



BIBLIOTECA CENTRALA
A
UNIVERSITAȚII
DIN
BUCUREȘTI

No. Curent 19826 Format III

No. Inventar Anul

Secția Raftul

CONTROL 1953

1961

L

BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ
BUCUREȘTI
COTA 19826

(21,899 V.)

B.C.U. Bucuresti



C87115

INHALTS-VERZEICHNISZ.

	Pag.
1. Schwierigkeiten bei der Ratifikation des türkisch-russischen Vertrages	1
2. Pagona Cantakuzeno	2
3. Religiöse Wirren in Antiochien und Konstantinopel	3
4. Oesterreichisch-russische Beziehungen	5
5. Zustände in den Donau Ländern	6
6. Beziehungen der Pforte zu Russland und Oesterreich	8
7. Rakowitz's Fall	10
8. Maurokordato's Beziehungen zu Oesterreich	13
9. Der Streit zwischen der Pforte und Russland	16
10. Die Unternehmungen der ungarischen Rebellen	21
11. Gregor Ghika's Benehmen gegen Oesterreich	22
12. Türkisch-russische Kriegsbereitschaft	25
13. Wirren bei den Tataren	32
14. Ausbruch des Krieges zwischen Russland und der Pforte	32
15. Eröffnung der Feindseligkeiten	37
16. Türkische Kriegserklärung	39
17. Stellung Oesterreich's	43
18. Frieden's-Vermittlungen	46
19. Beziehung der Pforte zu Oesterreich	53
20. Friedenskongress	57
21. Beginn der Kongressverhandlungen	59
22. Theilnahme Oesterreich's an den Krieg	60
23. Zusammensetzung des Kongresses	63
24. Friedensbedingungen	64
25. Russisches Ultimatum	68
26. Oesterreichische Nachgiebigkeit	72

	Pag.
27. Miszlingen der Verhandlungen	75
28. Miszgeschik der Oesterreicher.	76
29. Neue Friedensversuche	79
30. Russland's Duplicität Oesterreich gegenüber	84
31. Duka's verunglückte Friedensmission	85
32. Diplomatisches Manöver der Pforte	87
33. Ruzland's zweideutige Politik	88
34. Oesterreichische Verlegenheit und Verstimmung	89
35. Ruzland's verstellte Friedfertigkeit	90
36. Des Kaisers zögernde Friedensliebe	92
37. Oesterreichische graduella Friedensanträge	93
38. Verstimmung unter den Verbündeten	99
39. Russischer Friedensschluss	100
40. Osmanische Liebäugelei mit Schweden und Frankreich	101
41. Friedensmotive der Pforte	103
42. Vergebliche Aufreizungen an der Pforte	103
43. Rangstreit	104
44. Fürstenwechsel in den Donaufürstenthümern	108
45. Ghika's Mitschürren am diplomatischen Feuer	110
46. Schwedische Umtriebe in der Moldau	111
47. Maurokordatos standhafte Friedensliebe	112
48. Seine Enthaltung von allen feindlichen Umtrieben	113
49. Ruzland's persönliche Sprache und zweideutige Haltung	115
50. Der Pforte Friedenstreue	116
51. Französischer Einfluss und Osmanischer Vermittlungsversuch	117
52. Oesterreichische Wachsamkeit	119
53. Gesandtenzwist	120
54. Ueberlegenheit der Osmanischen Kriegspartei	121
55. Reciprocität der Duldung	122
56. Osmanische Rücksicht gegen das Erzhaus	123
57. Misztrauen in Wien gegen die Donaufürsten	123
58. Die Moldauerfürsten und der Gränzstreit	124
59. Schwierigkeit der Lösung	126
60. Ghika's anti-oesterreichische Haltung	126
61. Unwillfährigkeit der Donaufürsten und Suprematie der Fermane	126
62. Balaczano's ausgewanderte Töchter	127
63. Ausgewanderte Kantakuzenen	129
64. Misztrauen gegen Ghika	130
65. Fortdauer französischer Aufreizungen	130
66. Erneueres Bündniz der Kaiserhöfe	131
67. Erneuerung des Belgrader Friedens und Schwierigkeiten derselben	132
68. Neuer Frieden's, Handels und Schiffahrts Vertrag	133
69. Immunität des Katholischen Klerus in der Walachei	134
70. Theilnahme für Oesterreich und Misztrauen gegen Frankreich	135
71. Friedensbefestigung und Begrüßungsgesandtschaft	136
72. Fall des Oesterreichfreundlichen Reis-Effendi	137

	Pag.
73. Neue Fermane in die Moldau	139
74. Verzögerung des Gränzstreites	139
75. Neue Aufstachelungen und neue Friedensmotive	140
76. Friedensnoth des Türkischen Verwaltungssystems	141
77. Die Freimauerei in Gedränge	142
78. Religiöse Wirren in Siebenbürgen	142
79. Die Proselytenmacherei durch sich selbst bestraft	142
80. Neue fruchtlose Verwendung für Balaceanul's Töchter	145
81. Ghika's und Maurokordato's Theilnahme an den französisch-schwedischen Auf- heezungen wider Ruzsland	146
82. Osmanische Besorgnisse nnd Vorsichten	148
83. Fester Friedenssinn der Pforte und England's erfolgreiche Verwendung	149
84. Russische Eifersucht gegen Oesterreich	150
85. Protestantische Aussichten in der Walachei	151
86. Nicolaus Rosetti's Fehlbitte in Wien	152
87. Wiederauftauchen des Gränzstreites	153
88. Klagen gegen Oesterreich's einseitiges Vorgehen	155
89. Vorgebliche Lösungsversuche	156
90. Zurückschiebung der Lasi von der Moldo-Walachischen Gränze	158
91. Fürstenwechsel in der Moldau	158
92. Osmanische Geschenke, neue Vorsicht hiebei	158
93. Zunehmende Friedensliebe der Pforte	159
94. Erneueres Kriegsdrängen Frankreichs, ohne Erfolg	159
95. Fürstlicher Uebereifer der Pforte gegenüber	161
96. Ausfuhrverbot, erlassen und zurückgenommen	161
97. Polens Beschwerde erhört	162
98. Bulgarische Unruhen gedämpft	163
99. Groszherrliche Kurzweil und Sparsucht	164
100. Fortgesetzte Umtriebe gegen und für den Frieden	164
101. Spannung mit Russland	167
102. Beseitigung der Kriegsgefahr	168
103. Penklern's Beliebtheit und Einfluss	169
104. Ghika's Widerstreben	169
105. Ferman in Betreff der Deserteure	169
106. Mathias Gika zwischen zwei Feuern	170
107. Seine Nachgiebigkeit gegen Oesterreich	171
108. Kalimachi's Fall durch Gregor Woda	172
109. Gregor Woda's Sohn Pfortendragoman	174
110. Schliessliche Beruhigung gegen Ruzsland	175
111. Rakowitz's übereilte Berichte	176
112. Russisches Diamantengeschäft	177
113. Gang der türkischen Staatsverwaltung	179
114. Wirren in der Walachei	180
115. Polnische Verwendung für die Minoriten	180
116. Griechischer Tumult	180
117. Äusere Verhältnisse der Pforte	182

	Pag.
118. Erneuerter und abermals paralysirter französischer Windstos	183
119. Regierungswechsel in den Donaufürstenthümern	186
120. Moldauischer Gränzstreit	187
121. Ruszland's Kolonisierungsplan und Festungsbau	189
122. Mischhelligkeit mit Oesterreich	192
123. Französischer Einfluss in den Donaufürstenthümern	193
124. Osmanischer Regierungswechsel und Prinzentod	195
125. Russischer Durchzug über Polen genehmigt	196
126. Wechsel des Grossvesiers, Raghib-Pascha's Verwaltung	199
127. Osmanischer Regierungswechsel	201
128. Preussische Freundschaftsversuche mit der Pforte	201
129. Fehlschlag der preussischen Versuche	203
130. Drako's Unstern	203
131. Friedensliebe der Pforte	204
132. Hinneigung zu Preussen	204
133. Verboten der Gefahr für Polen	205
134. Schwanken und Sinken der osmanischen Friedensschale	206
135. Missverwaltung in den Donaufürstenthümern	208
136. Regierungswechsel in den Donaufürstenthümern	209
137. Handelsbeziehungen der Donauländer zu Oesterreich	210
138. Des Tatarchan's Kriegsgelüste und Streit mit Polen	212
139. Oesterreich's Klagen gegen osmanische und englische Neutralität	214
140. Französisch-türkischer Competenzconflict	219
141. Neuer Ferman für die Balaczano	220
142. Verbitterung und Gewaltthätigkeiten im Gränzstreite	221
143. Oesterreich's anderweitige Nachgiebigkeit gegen die Pforte	223
144. Antipreussische Vorstellungen des Internuntius	225
145. Ausgleichung der russisch-polnischen Wirren	226
146. Osmanische Anerkennung des Polenkönigs	227
147. Proselytenmacherei in und Auswanderung aus Siebenbürgen	227
148. Gregor Gika's abweislicher Bescheid an Oesterreich	228
149. Retorsion gegen die Wallachei	229
150. Selbsthülfe der Moldauer	229
151. Ghika's Unfügsamkeit gegen Oesterreich	230
152. Stawraki's Aburtheilung	231
153. Stephan Rakowiza's Fall, Skarlat Gika's Wiedereinsetzung	232
154. Der heimgegangene Pfortendragoman	232
155. Friedrich's II. Umtriebe und Oesterreich's klug lavirende Politik gegen Russland	233
156. Gregor Gika's Gleissnerei und geheime Russenfreundlichkeit	234
157. Durchkreuzende Bestrebungen der Grossmächte	235
158. Osmanische Besorgniss und Beruhigung wegen Polen	236
159. Preussische Wühlerei gegen Oesterreich und deren Abwehr	237
160. Anarchie in Warschau, Gleichmut in Constantinopel	238
161. Oesterreichische Gefälligkeit in Einzelfällen	239
162. Gegenwillfährde der Pforte in Betreff Toscana	239

163. Fürstenwechsel in den Donaufürstenthümern, aber keine Lösung der Streitigkeiten mit Oesterreich	240
164. Unfreundlichkeit der neuen Donaufürsten gegen Oesterreich	241
165. Beschwerde des Internuntius mit halbem Erfolg	242
166. Halbgünstiger Bescheid der Pforte	243
167. Aufnahme des osmanischen Bescheids auf österreichischer Seite	244
168. Wiederholte moldauische Gewaltthaten an der Gränze	245
169. Oesterreichische Gränzbeschwerde und osmanischer Bescheid	246
170. Apologie Kallimachi's	247
171. Des Internuntius Replik und Sachfälligkeit	248
172. Osmanische Abweisung und österreichische Selbsthülfe	248
173. Kategorische Erklärung und Besitzbehauptung des wiener Kabinet's	249
174. Gegenseitiges Intriguenspiel von Russland und Oesterreich in Constantinopel	251
175. Oesterreich's Vorsicht und Hintergedanken	251
176. Frankreich's Mahnruf, Russland's Aufheezungen, der Pforte Strenge	252
177. Russischer Späher in der Moldau bestraft	254
178. Russische Gränzübertretung	254
179. Neuer russischer Emissär in der Moldau	255
180. Polen und Russen in der neutralen Moldau	256
181. Neutralitätsstreit und dessen Beilegung	256
182. Des Sultan's Interventionswunsch und Kriegslust	257
183. Der Montenegriner-Aufstand. Oesterreich und Russland	259
184. Ablenkung der osmanischen Einmischung in Polen. Ruhe vor dem Sturm	261
185. Der wankende Friede fällt	262
186. Polnisches Anblasen in die Kriegsflamme	262
187. Gregor Gika's neue Regierung und alte Verschmitztheit	263
188. Preussens ruhigere Haltung	264
189. England's beharrlicher Vermittlungsanbot abgelehnt	265
190. Fruchtlöse Verwendung für den gefangenen Obreskow	266
191. Kunstgriff der englischen Diplomatie	267
192. Frankreichs Anspruch auf die Mittlerrolle	267
193. Abweisung der französischen und holländischen Mittlerschaft	268
194. Härte gegen die protegirten Polen	268
195. Der Pforte Unmut und Anforderungen gegen Frankreich	269
196. Der wiener Hof gegen die französischen Anträge	269
197. Oesterreichs Haltung in der orientalischen Frage	259
198. Entkräftung antiösterreichischer Umtriebe	270
199. Beruhigung und Gegengefälligkeit der Pforte gegen Oesterreich	271
200. Drako Sutzo's Beihülfe	272
201. Verzagttheit der Pforte	272
202. Verbindlichkeiten und Sympathien zwischen Oesterreich und der Pforte	273
203. Rathschläge des wiener Hofes	273
204. Russland's Kriegsplan und Heeresaufstellung	275
205. Hinneigung der Fürstenthümer zu Russland	275
206. Osmanischer Kriegsplan	278
207. Bedeutung Chotin's und des bukowiner Waldes	278

	Pag.
208. Verheerungszug Kerim-Girai's	279
209. Mitleidenschaft der Donaufürstenthümer	279
210. Kerim-Girai's Ende	280
211. Ueberlegenheit der russischen Mannszucht	281
212. Gallizin's misslungene Ueberrumpelung von Chotin	282
213. Sein Rückzug und der Pforte Jubel	284
214. Die türkische Hauptarmee nach Bender	284
215. Gallizin's fester Kriegsplan	286
216. Russische Expedition nach Gallizien	287
217. Neue Vorrückung gegen Chotin	287
218. Zurückdrängung eines türkischen Corps	288
219. Uebergang der Russen auf die rechte Flussseite	288
220. Erzwingung des Zugangs nach Chotin	289
221. Des Grosswezirs Rückmarsch und beabsichtigter Einfall in Podolien	290
222. Anstalten zum Entsatz Chotin's	290
223. Angriff auf die Vorhut der Russen zurückgeschlagen	291
224. Türkischer Hauptangriff gleich erfolglos	291
225. Strenge Cernirung und Beschiessung der Festung	292
226. Simpatische Kundgebung moldauischer Bojaren	292
227. Förmliche moldauische Deputation an die Russen	293
228. Anmarsch einer zahlreichen osmanischen Entsazarmee	293
229. Russische Gegenaufstellung und Widerstandsanstalten	294
230. Erfolgreicher Angriff der Tataren	294
231. Durchbrechung der Cernirungslinie, Verproviantirung Chotin's vortheilhafte Aufstellung der Osmanen	295
232. Besserer Kriegsplan der Türken, Rückzug der Russen, Entsezung Chotin's	295
233. Enthauptung des Grosvezirs, des Moldauerfürsten und des Pfortendrago- man's	297
234. Des neuen Grosvezirs Moldowanschi Ali Pascha Entschlusz	298
235. Vereitlung eines Tatarenangriffs am linker Ufer	298
236. Niederlage der Conföderirten unweit Lemberg	299
237. Osmanischer Einfall und Gelungener Ueberbrückungsversuch	299
238. Zerspaltung der türkischen Einfallstruppen am linken Fluszufer	300
239. Mehrere Scharmüzel und Hauptniederlage der Türken am linken Dniesterufer	300
240. Merkwürdige Räumung Chotin's und Fluchtartiger Rückzug der Osmanen	304
241. Besitznahme Chotin's durch die Russen	305
242. Elmp't's Expedition in die Moldau	306
243. Feierlicher Empfang in Botuschani	307
244. Rückzug und Sicherheitsanstalten der Osmanen	308
245. Vertreibung der Türken aus der Moldau und aus Iassy	308
246. Feierlicher Eizug der Russen in Iassy, Huldigung der Moldauer	309
247. Russische Besatzung und Verwaltung in der Moldau	310
248. Eroberung von Galaz, Gefangenahme des Fürsten C. Maurocordato	310
249. Erfolgreicher Angriff auf Bender	311
250. Die Russen in Bukarest; Fürst Gika gefangen	312

251. Die Vertilgung der Moldowalachen von den Türken ausgesprochen, von den Russen neutralisirt	313
252. Steigende Sympathie für Ruszland als Nothwehr	314
253. Rükeroberung von Galaz, Benennung von Braila. Des Groszveziers Absetzung	315
254. Niederlage der Türken bei Giurgewo	316
255. Giurgewo ohne Castelle erobert und zerstört, die Gegend gründlich verheert	317
256. Einzug und feierlicher Empfang der Russen in Bukurest, Huldigung der Bevölkerung	318
257. Deputation der Moldowalachei an die Zarin und der letztern Bescheid	319
258. Russische Uebereilung und oesterreichische Eifersucht	320
259. Der Banus von Kraiowa einziger Türkenfreund. Slatina verloren	321
260. Vorsichtsmaßregeln, Stimmung und Hauptlenker der Pforte	321
261. Russischer Kriegsplan im zweiten Feldzug	323
262. Osmanische Besetzung der Walachei. Manolaki Fürst, Jubel der Pforte	323
263. Tatarische Verwüstungszüge. Repnin's Bedrängung durch Tataren und Türken	325
264. Romänzow zwingt den Kaplan-Giraï zum Rückzug	326
265. Concentrirung und Aufeinanderrückung beider Theile	328
266. Erfolgreicher osmanischer Angriff	329
267. Romänzow's Angriff und Hauptsieg	329
268. Des Groszveziers Niederlage bei Kahul; Ismail und Kilia nova gefallen	331
269. Bender's Belagerung und Erstürmung	332
270. Fall von Akerman und Ibraila	333
271. Beabsichtigte osmanische Diversion von der Walachei aus	335
272. Die Russen besetzen die Walachei und Bukurest. Rückzug der Türken und des Fürsten Manolachi nach Giurgewo. Gika's Wiedereinsetzung	336
373. Erstürmung Giurgewo's, Capitulation der Citadelle, Fall von Tultschea	337
374. Unersprizliche russische Oberverwaltung. Die Pest in Iassi und Chotin	339
375. Der russenfreundliche Fürst Gregor Ghica nach Petersburg abgeführt und zu Friedensversuchen benützt. Fürst Brankoweano oesterreichisch gesinnt	340
376. Das Wiener Kabinet neutralisirt Gika's russenfreundliche Friedensmahnungen	341
377. Josef's II Humanität gegen die Donaufürstenthümer, und Bevölkerungsgewinn hiebei	342
378. Oesterreich's entschiedenes Auftreten in der Gränztretigkeit	343
379. Vergebliche Mitlerschaftsanerbietungen Preussen's	344
380. Oesterreich's Eifersucht auf Preussen, Osmanisches Antstreben der russischen Friedensinitiative	345
381. Osmanische Beschwerde gegen England und Toskana wegen verletzter Neutralität; Oesterreich's beruhigende Erklärung	345
382. Venetianische Flottensendung gegen die griechischen Inseln, und Beruhigung der Pforte	347
383. Schwierigkeit des Beginns von Friedensverhandlungen. Oesterreich's exclusiver geheimnisvoller Versuch von Friedenseröffnungen	348
384. Des Wiener Hoffs Abneigung gegen die geheimen Rathschläge an der Pforte	349
385. Oesterreich's Strenge gegen den Schuggel türkischer Handelsleute	350
386. Pulwerausfuhr aus Oesterreich in die Türkei und diplomatische Beschönigung	350

	Pag.
387. Oesterreich bewilligt die Getreideausfuhr in die Türkei	351
388. Internirung der walachischen Flüchtlinge in Siebenbürgen.	352
389. Glänzende Cenughtuung an Thugut für die Verletzung des Gesandtenrechts	353
390. Osmanische Bestechungsversuche und Verheissungen im Friedensinteresse. Unfruchtbarkeit der Aussöhnungsversuche	354
391. Eröffnung der Friedensconferenzen in Fokschani, Beschränkung der guten Dienste Oesterreich's und Preusens's.	355
392. Dualismus Oesterreichs und Ruszlands in der Frage der Donaufürstenthümer	358
393. Oesterreich und Preussen vereinbaren sich zu einer gemeinschaftlichen Vermitt- lung, Friedrich II. lehnt die von Kauniz vorgeschlagene bewaffnete Dazwi- schenkunft ab	361
594. Abschlusz und Inhalt des austro-türkischen Subsidienvtrags	361
395. Angleich Ruszland's mit Oesterreich zu Gunsten der Donaufürstenthümer auf Polen's Unkosten	363
396. Neue Phase der Wiener Politik in der orientalischen Frage	363
397. Erste Auregung der Theilung Polens durch den Preussen-König	364
398. Unterhandlungen und Vereinbarung zwischen den drei Mächten über Polen. Der Oesterreichische Subsidientractat neutralisirt	364
399. Die unannehbaren russischen Bedingungen auf den Friedensconferenzen in Fokschani	366
400. Russische Unnachgiebigkeit und Oesterreich's Nichtentgentreten in der Ta- tarenfrage	367
401. Orlow's Friedhässiger Ehrgeiz und Nebenbuhlerschaft mit Rumänzow	368
402. Oesterreich's Erklärung über die Auflösung der Subsidienvconvention	368
403. Russland fordert die Unabhängigkeit der Donaufürstenthümer	369
404. Fortsetzung der Friedensconferenzen; Orlow's abenteuerlicher Vorschlag eines Bevölkerungstausches	370
405. Wallachische Deputation an Russland's und Oesterreich's Vertreter. Thugut's ausweichender Bescheid	271
406. Kongress zu Bukarest und Ablehnung der russischen Anforderungen	273
407. Russisches Ultimatum, verlängerter Waffenstillstand und des Admirals Orlow Eigenwilligkeit	374
408. Ablehnung des Ultimatums und Abbruch des Congresses	375
409. Anschwärtzung Oesterreichs durch Frankreich. Osmanische Besorgniss wegen der archivalischen Nachforschungen des wiener Hofes	376
410. Die einseitige österreichische Gränzaufnahme an der Wallachei beanständet und mit Mühe zugelassen	376
411. Nothwendigkeit der Erwerbung eines bequemeren Zugangs nach Siebenbürgen durch die Bakowina	377
412. Oesterreichs erfolgloses Anstreben der Mittlerrolle	378
413. Bedürfniss einer ferneren Gebietserwerbung bei Alt-Orsowa	378
414. Schwierige Durchführbarkeit beider Gebietsabtretungen	379
415. Hindernisse aus dem persönlichen Bestande der osmanischen Regierung	379
416. Die vollendete Thatsache als Grundlage der Unterhandlung österreichischerseits beschlossen und ausgeführt	382
417. Der Friede von Kainardschi und seine Aufnahme in Wien	383

418. Nachgiebigkeit des wiener Hofes gegen Russland überhaupt und bei der Wiedereinsetzung Gika's insbesondere	384
419. Oesterreich's Anschlag in Betreff der Besetzung und Erwerbung der Bukowina	385
420. Der Moldauer Hülfesruf; Thugut's Ausflüchte und Einstreuungen der fremden Diplomaten	387
421. Fürstenernennungen für die Moldowallachei; Ypsilanti's kaiserfreundliche Gesinnung	388
422. Schwierigkeiten bei Erlangung einer Privilegienurkunde für die Donaufürstenthümer. Die Polen nach Ragusa	389
423. Preussens Vermittlung in der wallachischen Frage abgelehnt	390
424. Förmliches Ansinnen des wiener Kabinetts wegen Abtretung der Bukowina und Alt-Orsowa	301
425. Bedenken der Pforte gegen den Frieden und ihre neuen Abänderungsversuche	393
426. Preussens Vermittlung	394
427. Privilegienerneuerung für die Fürstenthümer	395
428. Scheitern der Vermittlungsanträge	395
429. Verdacht gegen Oesterreich wegen Wühlerei	396
430. Osmanisches Ultimatum verworfen	397
431. Die russischen Anträge in Betreff der Krim und der Fürstenthümer verworfen	398
432. Neuer Argwohn gegen das insgeheim agitirende Oesterreich	398
433. Des Fürsten Gregor Gika Hinrichtung, Const. Morusi's Erhebung	399
434. Charakteristik und Folgen dieser Massregel	403
435. Misslungener Vermittlungsversuch Preussens	405
436. Steigende Gereiztheit und Kriegsrüstungseifer der Pforte, Morusi's Antrag	406
437. Oberhand der Friedenspartei an der Pforte; Preussens Misserfolg in der Vermittlung und in den antiösterreichischen Anschlägen	408
438. Die Sonderstellung der Donaufürstenthümer in Gefahr	410
439. Argwohn und Verhalten der Pforte gegen Oesterreich	410
440. Verfolgung und Schutz der katholischen Armenier	412
441. Des Fürsten Morusi Verhältniss zu Oesterreich	414
442. Wiederbestätigung der Hospodare, Jakowaki Riso's Ableben	415
443. Friedlichere Stimmung und Schwankung der Pforte, Endlicher Friedensschluss	416
444. Inhalt der Uebereinkunft von Ainali-Kawak	418
445. Oesterreichs Einschreiten wider die moldowallachischen Gränzräubereien	420
446. Morusi's Wühlereien gegen Oesterreich und Hinneigung zu Preussen	422
447. Armenische Colonie in der Bukowina	425
448. Vorsichtige Haltung des Kaiserhofes in dieser Frage	427
449. Russischer Uebermuth	428
450. Morusi's Unfreundlichkeit gegen Oesterreich und Russland	428
451. Wanken der Donaufürsten, besonders Ypsilanti's	430
452. Manoli-Woda begnadigt	433
453. Zeitweilige Befestigung der beiden Fürstensitze	434
454. Alexander Morusi's Zwangslage	434
455. Wirksamkeit Yzzet Mechmet-Pascha's	437
456. Russisches Generalconsulat und österreichischer Handel	439

	Pag.
457. Flucht der Söhne Ypsilanti's	440
458. Wallachische Deputation	445
459. Antrag der Hofstelle; Entscheidung des Kaisers	447
460. Die nächsten Pläne der Fürstensöhne	447
461. Des Fürsten Ypsilanti vielfache Auslieferungsbegehren	448
462. Ypsilanti's Rücktritt	450
463. Ernennung und Charakterisierung Karadscha's	451
464. Sein Verhältniss zu Oesterreich und Reibungen mit Ypsilanti	452

Selbst nach Abschlusz und bis zum förmlichen Ratifikationswechsel des Friedensvertrages tauchten noch Zwischenfälle auf, welche die Vollendung des Werkes noch in Zweifel stellten. Der französische Botschafter bewohnte seit mehreren Jahren miethweise ein Landhaus bei St. Stephano, dessen Eigenthümer es dem Sultan als Geschenk verehrte. Ueber die nun erfolgte Aufforderung zur Räumung dieses Hauses wurde nun der Franzmann dermaszen verstimmt und erbittert, dasz er dem Groszvezier melden liesz, es liege in dieser Verfahrungsweise eine Beleidigung, grosz genug, um das ganze mühevoll durchgeführte Friedenswerk vereiteln zu können. Der Sultan liesz darüber beim Botschafter eine Entschuldigung anbringen und stellte ihm das Landhaus auf beliebige Frist zur Verfügung, wodurch dieser Zwist ausgeglichen wurde.

Auf den 7. Juli entbot der Groszvezier den Mittlergesandten und den russischen Residenten in seinen Pallast, zum Austausch der ratificirten Friedensurkunden. Der französische Botschafter weigerte sich dessen entschieden, in so lange die Pforte ihm hinsichtlich dreier Beeinträchtigungen, deren zwei das französische Konsulat, eine aber einen französischen Handelsmann betraf, volle Genugthuung verschafft haben würde. Wenn nun auch der Groszvezier die zwei ersten Unbilden in Abrede stellte, zwang ihn doch die Hartnäckigkeit des Botschafters zur Nachgiebigkeit in allen Anforderungen desselben, und so kam es nun wirklich am 8. Juli zur lezten Friedenshandlung. Der Mittlergesandte, unkundig der russischen und türkischen Sprache, unterschrieb nicht die in diesen beiden Sprachen angefertigten Originalien, sondern lediglich die denselben angehängte italienische Uebersetzung. Der Grosz-

vezier überhäufte beide Gesandte mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen und beschenkte jeden mit einem Zobelpelz und einem reichgeschirrten Rosz. Die Ehre des Zobelpelzes erhielt auch der Sohn des Botschafters und sein Verwandter D'Allion, die der Ceremonie beiwohnten. Der Zar übersandte durch die Hand seines Residenten dem Sultan einen werthvollen auf 15000 Piaster geschätzten schwarzen Fuchspelz.

Diese Friedensunterhandlungen hatten unter Anderm das Merkwürdige an sich, dasz sie mit ungemeinem, fast aufzehrenden Eifer geführt wurden. So saszen die Friedensunterhändler am 13. Juni die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen, am 23. Juni durch volle achtzehn Stunden in ämtlicher Conferenz, und nur solchem Friedenseifer konnte am Ende ein für die Pforte so nachtheiliger Frieden sein Dasein verdanken.*)

1724.

Die Witwe des Fürsten Stephan Cantacuzeno, Pagona Cantacuzeno aus der Walachei (пѣсна Doama, wie sie sich unterschreibt) bat im Monate Juni 1724 den Grafen Virmond um seine Vermittlung, damit sie vom Kaiserhofe eine Jahrespension von 2000 Gulden angewiesen erhalte, da sie in Folgeder auf 400.000 fl. sich erhebenden, gegen sie begangenen Güterentziehung und ihrer dadurch veranlaszten Dürftigkeit werththätiges Mitleid vollkommen verdiene**)

1724.

Nach der Hinrichtung ihres Ehemannes verbarg sie sich zu Konstantinopel vor der wüthenden Verfolgungssucht des Groszveziers Ogin Ali-Paschà im Hause der Gräfin Catherine Colyer, Gattin des holländischen Botschafters, welcher sie auch ihr leztes Habe, bestehend in 4000 türkischen Dukaten, anvertraute. Die Hälfte dieses Betrages kam zur Ausgabe bei ihrer Rettung mittels heimlichen Entweichens nach Wien, wo sie sich und ihre mitgebrachten beiden Söhne Rudolph und Constantin unter kaiserlichen Schuz stellte. Den Rest verhiesz ihr die Gräfin Colyer in jährlichen Theilbeträgen von 500 Piastern zu zahlen, die aber offenbar zu ihrem und ihrer Kinder Unterhalt nicht ausreichten. Obwol nun dieses Uebereinkommen

*) Relazione di Nicolò Theyls, ddo. Pera, 18 Luglio 1724.

**) Lettera di Pagona Cantacuzena, Principessa di Valachia, al Conte de Virmont, ddo. 1724.

noch unter Graf Virmond's Auspicien im J. 1720 zu Stande gekommen war, so erfolgte die Befriedigung der Gläubigerin nur unvollständig und unregelmäßig, so dasz diese einen eigenen Bevollmächtigten Giovanni Chinetti nach Constantinopel zur Eintreibung ihres Guthabens abordnete — ein Schritt, der jedoch nur geringen Erfolg hatte. In Ihrer drückenden Lage wandte sich nun die Fürstin durch Virmond an des Kaisers Gnade.*)

Colyer starb aber bald darnach und hinterliesz ein mit vielen Schulden belastetes Nachlaszvermögen, aus dem wol keine Dekung für die gerechte Cantacuzenische Forderung hervorblikte. Auch war die Witwe Pagona zur Durchführung ihrer Ansprüche durchaus nicht geschaffen: sie hatte bösen Willen, schlechte Manieren, eine geringe Abkunft und war von zweideutigen Leuten umgeben.***) Es scheint, dasz zu jener Zeit die Fürstin in Constantinopel weilte. Der Kaiserhof half nach Möglichkeit der Gläubigerin zur Realisirung ihrer Forderung, wie denn auch Dirling öfter den Fürsten Constantin Cantacuzeno, Sohn der Pagona, von dem schlechten Stande ihrer Vermögensangelegenheit unterrichtete, die jedenfalls böswilligen Händen anvertraut war und weder auf dem Justiz- noch andern Wege rettbar schien.

1724.

Der Leichnam des hingerichteten Fürsten Stephan Cantacuzeno wurde in den Bosphorus geworfen, und er muszte herausgefischt werden, um ihm eine christliche Bestattung zu gewähren. Die Kosten des Auffangens und Begrabens beliefen sich auf $83\frac{1}{3}$ Dukaten (à 3 Thlr.=250 Rthlr).

1724.

Die religiösen Wirren im Patriarchatsbezirke von Antiochien hatten in Constantinopel den Argwohn verbreitet, dasz alle Bischöfe dieses Bezirkes insgeheim dem römisch-katholischen Glauben huldigen. Als nun in Folge des Hintrittes des Patriarchen von Antiochien dieser Stuhl wieder

1724.

*) *Obligazione della Contessa Catherina Colyer, ddo. 25 di Marzo 1720 a Constantinopoli.*

**) *«Outre cela, M-me la veuve est de si mauvaise volonté, qu' elle est de mechantes manières et de ville extraction, entourée de toute sorte de raccaïgle qui n'a ne foy ni loix,»* schreibt Dirling.

besezt werden sollte, erbaten und erwirkten der Patriarch und die Synode von Konstantinopel bei der Pforte die Ausschließung der antiochenischen Bischöfe von der Patriarchenwahl und die Zulassung der Wahl bloß im Bezirke des Konstantinopolitanerstuhls und lediglich für die Suffraganen des letztern. Allein bei der wirklichen Vornahme der Wahl auf Grund der ausnahmsweisen Wahlordnung, lehnte zuerst der Bischof von Adrianopel, sodann der von Heraclea, zuletzt der Protosingel des Konstantinopolitanischen Patriarchates die auf sie gefallene Wahl ab, weil sie eine unfreundliche Aufnahme im Antiochier Patriarchate mit gutem Grunde besorgten. Da fiel die Wahl auf den Bischof von Rama, einen eben so unwissenden als böswilligen Mann, der sich mit dem neuen Posten zufrieden erklärte und dessen Eigenschaften ihn für die Zumutungen des neuen Sprengels theils gefügig, theils hartnäckig erscheinen lassen. Für den Fall der Widersezlichkeit gegen den neuen Patriarchen stand ihm die Autorität und Hülfeleistung der Pforte in sicherer Aussicht.*)

1724.

Die Griechen in Konstantinopel haben ihren ökumenischen Patriarchen abgesetzt und an der Pforte als Grund hiervon angegeben, daß er ein zu inniges Einverständniß mit den Gesandten der abendländisch-christlichen Mächte pflege und aus übertriebener Willfährigkeit gegen sie die letzte Verfolgung wider die Missionäre und Katholiken niedergeschlagen habe. Der in letzter Zeit gesteigerte fanatische Hasz der griechischen Bevölkerung gegen den Katholicismus rührte aber vornehmlich von dem excentrischen Feuereifer des französischen Botschafters Debonnac her, der, um sich auch auf kirchlichem Gebiete Verdienste zu erwerben, mit eben so viel Heftigkeit und geräuschvoller Ostentation als Drohungen und schonungsloser Rauheit in einer Angelegenheit vorging, die bei ihrer natürlichen Zartheit ein glimpfliches, schonungsvolles, vorsichtiges Auftreten gebietet.

Wie weit christlicher, milder und klüger war unter Prinz Eugen's Einflusz die Haltung des Wiener Kabinetes in derselben Frage!

*) Relazione di Nicolò Theyls, ddo. Pera, 8 Settembre 1724.

Die Geschäftsführer der Moldau und Walachei an der Pforte gaben sich alle Mühe den anbefohlenen Abmarsch der Tartaren nach Cirkassien rückgängig zu machen, konnten aber ihren Zweck nicht erreichen. *) 1725.

In diesem versöhnlichen Geiste und auf milde Weise strebte Dirling nach der Aussöhnung der in letzter Zeit einander erbitterter als je gegenüberstehenden Religionsparteien in der asiatischen Türkei an. 1725.

Der nun eingesetzte ökumenische griechische Patriarch verlor in nicht gar langer Frist Amt und Würde und kam nach Brussa in die Verbannung; sein Vorgänger Jeremias wurde nun sein Nachfolger, zum groszen Leidwesen der griechischen Nation, die mit dem rehabilitirten Patriarchen die Erinnerung an sein früheres schlechtes Kirchenregiment wieder auffrischte. **)

Im Jahre 1734 betrug in Konstantinopel ***)

1 Dukaten = 4 fl. oder = 3 Piaster

1 Piaster = 1 fl. 20 xr. = 80 xr.

1 Para = 2 xr.

1 Piaster = 40 Para's. 1732.

Mit kaiserlicher Genehmigung erliesz Prinz Eugen im Namen des Hofkriegsrath an den Residenten Dirling die Weisung, dasz er mit dem russischen Vertreter in Konstantinopel ein gutes dienstfreundliches, wenn auch nicht recht förmlich bindendes Einvernehmen pflege, des Zaren Interessen an der Pforte nach Thunlichkeit befördere und dem gedachten moskowitischen Vertreter von dem dahin lautenden Auftrage des Wiener Hofes Kunde mittheile. Es wird ihm ferner empfohlen, mit der griechisch-orientalischen Kirche, und namentlich mit dem neuen Patriarchen dieser Confession in Antiochien ein mildes, versöhnliches, freundliches Einverständniz zu unterhalten, insoweit es die Autorität des Kaisers, als obersten Patrons der katholischen Kirche im Orient, als ver- 1725.

*) Dirling's Bericht, ddo. Pera, 17. Juni 1725.

**) Talman's Bericht, ddo. Terapiaë, 27. October 1832.

***) Talman, ddo. Pera, 3. Juni 1734.

einander erscheinen lässt. Weil nun aber zur Erhaltung eines solchen Einverständnisses die sittsame maszhaltende Aufführung der katholischen Priesterschaft sich weit zweckmäßiger und ersprieszlicher erweist als die feurige Hize und der unzeitige Eifer derselben, so hat die kaiserliche Regierung an den päpstlichen Nuntius Grimaldi in Wien wie auch an den Cardinal Cienfuegos der Congregation de propaganda fide in Rom das Ansinnen gestellt, dasz die nach dem Orient bestimmten Missionäre zu einem friedlichen Benehmen angewiesen und von dem ihnen meistens anhaftenden schädlichen blinden Eifer und ihrer bisherigen Schmähsucht wider die anderen Religionen ernstlich verwahrt werden*)

1725.

Der Hospodar Nicolaus Maurocordato, welcher einen nach allen Seiten verbreiteten und mit Frankreich besonders häufigen Briefwechsel unterhielt, hatte den zwischen dem Wiener und französischen Hof lezthin abgeschlossenen Friedensvertrag abschriftlich sich zu verschaffen gewusst und an die Pforte gesendet, was dem Kaiserhof zur Zeit noch unerwünscht kam. Des Residenten Aufmerksamkeit hatte sich daher insbesondere auf das geheime Thun und Lassen des verschmitzten Hospodaren zu richten und seine geheimen Werkzeuge auszukundschaften.**)

1726.

Den Michaël Rakowiza, Fürsten der Moldau, ertheilte endlich das Loos der Absezung. Er kam zu seiner Rechtfertigung nach Konstantinopel, anfänglich zwar unter gestatteter Beibehaltung des aus dem Schiffbruch noch geretteten Vermögens, und lebte daselbst bescheiden im eigenen bescheidenen Hause. Bald darauf aber fiel er im ungleichen Kampfe mit dem höchst gewandten und einflussreichen Fürsten der Walachei Nicolaus Maurocordato. Herrschsucht und Eigennuz hatten ihn zu dem Versuche verleitet nach dem reicheren Fürstensize der Walachei die Hand auszustrecken und deshalb den Maurocordato von demselben vorher zu stürzen. Er knüpfte zu dem Ende ein geheimes Einverständniz mit einigen vornehmen aber unzufriedenen Bojaren der Walachei an, na-

*) Referat des Hofkriegsrathes, vom Kaiser genehmigt, ddo. Wien, 24. December 1725.

**) Dirling's Bericht, ddo. Pera, 24. December 1725.

mentlich mit dem Conte Rossetti, Ostrowanul und Barbul Berceskul, welche gleichfalls auf den Sturz ihres Landesfürsten hinarbeiteten und mit Rakowiza gegen den gemeinschaftlichen Widersacher gemeine Sache machten. Maurocordato's Ansehen und Kredit an der Pforte war aber sehr grosz und er wuzte es fortwährend zu unterhalten und zu steigern, indem er nicht blos die an der Pforte sehr beliebte Geldkraft anwandte und die Regierung seines Landes ganz im türkischen Sinne führte, sondern hauptsächlich durch diplomatische Auskundschaftungen und geheime Berichterstattungen über Tagesfragen und Kabinettsgeheimnisse sich bei den Osmanen zu einem unentbehrlichen Helfershelfer und beliebten Vasallen zu erheben verstand. Aus seinen eben so verlässlichen als häufigen Mittheilungen erfuhr die Pforte sehr genau, was in Europa's christlichen Staaten und namentlich was im Wiener Kabinete und öesterreichischen Staate Wichtiges und Geheimniszvolles vorgehe, wie er denn auch trotz aller Behutsamkeit in Wien den letzten öesterreichisch russischen Allianzvertrag zu allererst an die Pforte einsandte.

Mit vollem Rechte traf ihn daher der Groll der kaiserlichen Regierung, welcher die unveränderliche anti-öesterreichische Gesinnung dieses Hospodars schon seit dessen Gefangenschaft während des letzten türkischen Kriegs lebhaft genug im Andenken schwebte. Die Beseitigung dieses Mannes muszte um so erwünschter erscheinen zu einer Zeit, wo das öesterreichisch-russische Bündnisz einerseits, die hannoversche Liga der Nordmächte andererseits dem französischen Kabinet den Anlasz bot die Pforte wider den Kaiserhof aufzustacheln und wo möglich zu einem Bruche zu treiben. Der neue französische Botschafter Vicompte d' Andrezel suchte dem Groszvezier sowol mündlich in der Audienz wie auch mittels einer eigenen Denkschrift die er auch dem Mufti und den übrigen türkischen Groszwürdenträgern mittheilte, die Ueberzeugung beizubringen, dasz der zwischen Kaiser und Zaar abgeschlossene Allianztraktat nicht soweit die Liga von Hannover als die Pforte selbst angehe, auf die es eben allein abgesehen sei; dasz die gedachten beiden Höfe nicht blos ein Schuz- sondern auch ein Truzbündnisz wider die Türkei eingingen und die hannover'sche Liga blos zum guten Vorwand benützten; dasz endlich zwischen Oesterreich und Spanien ein

gleich abzielender Bund bestehe; was Alles der Pforte zwar seiner Zeit, aber zu spät und nur zu eigenem Schaden kund werden würde. Nicht blos im Namen Frankreich's sondern in dem aller Mitglieder der hannover'schen Allianz, und vornehmlich England's und Holland's fordere er sie demnach auf, ihr Heil und Wol im Auge zu behalten, ihre Interessen und Vortheile nicht hintanzusezen, sondern sich an den Hannoveranischen Bund anzuschlieszen.

Die Antwort des Groszveziers lautete ebenso würdevoll und besonnen als abweisend. Mit dem Erzhaus wie mit Ruszland lebe die Pforte in vollem Frieden und Freundschaft und da kein Zwist oder Streitpunkt überhaupt zwischen ihnen obwalte, so liege auch keine gegründete Ursache eines feindlichen Einschreitens gegen diese Mächte vor. Vielmehr sei die Pforte jedenfalls gesonnen und entschlossen die mit diesen Staaten bestehenden Verträge gewissenhaft und unverbrüchlich aufrecht zu erhalten; wenn gleichwol diese Mächte feindliche Anschläge im Schilde führten oder anbahnten, so baue dagegen die Pforte ihr ganzes Vertrauen vor Allem auf Gott und auf die Gerechtigkeit ihrer Sache. Aus diesen Worten athmete neben der türkischen Loyalität auch das Andenken an den unbeendigten persischen Krieg unverkennbar hervor.

Nun nahm Andrezel für den Krieg in Europa das osmanische Friedensbedürfnisz in Asien zur Hülfe und drohte, dasz Frankreich sich so lange aller Vermittlung zwischen Ruszland und der Pforte enthalten würde als die Zarin ihr freundliches Einvernehmen mit dem König Ludwig nicht unter angemessenen Bedingungen erneuert haben würde.

Stolz erwiederte der Groszvezier, der Theilungsvertrag zwischen Ruszland und der Pforte sei eben in Schirwan in der Ausführung begriffen und verheisse ein baldiges Ende. Anbelangend aber die Verweigerung der Vermittlung, so stelle er sie ganz in Frankreichs Belieben *)

1727.

Als bald darnach der russische Resident mit Rücksicht

*) Bericht Iwan Nepluiw's, ddo. Constantinopel, 3. und 7. November a. St. 1726. — Dirling's Bericht, ddo. Constantinopel, 17. April, 9. August, 8. December 1726. — Dirling's Schreiben an Recheron, ddo. Pera, 13. November 1726.

auf seines Hofes Bündnisz mit Oesterreich beruhigende Vorstellungen und Friedensversicherungen dem Groszvezier vorbrachte, äuszerte dieser in fiedenathmenden Tone, er gedanke Vertrag und Frieden stets unverbrüchlich zu halten; denn die Freundschaft der Pforte mit Moskau sei ewig, mit Frankreich uralte, mit Deutschland zwar zeitlich, aber nicht weniger sicher und verläszlich. Geringes Gewicht hatte dagegen an der Pforte die französische laute und die englische geheime Zuflüsterung, dasz unter den europäischen Christenstaaten demnächst ein Krieg unausbleiblich bevorstehe;*) denn selbst Rákóczy, vom Groszvezier um seine Ansicht über die europäischen Kriegsaussichten schriftlich befragt, anerkannte die offenbare Unlust Frankreichs zum Waffentanze und sah trotz der kriegesischen Stimmung Englands dennoch der Friedenserhaltung entgegen, weshalb er auch der Pforte Vorsicht und Behutsamkeit in ihrer Haltung anempfahl.**)

War nun auch die Kriegsgefahr für Oesterreich nicht so nahe bevorstehend, so suchte die kluge Vorsicht des Wiener Hofes sie so weit als möglich hinauszuschieben, und eben deshalb war die Nähe des ränkesüchtigen Ausforschers Maurocordato ihr unbequem. Von Wien aus fanden demnach die Strebungen der miszvergnügten Bojarenpartei und des nebenbuhlenden Moldauerfürsten geheime Begünstigung und Förderung, und als die Häupter der Miszvergnügten, den Verfolgungen Maurocordato's entgehend, sich nach Siebenbürgen flüchteten, erfreuten sie sich daselbst guter Aufnahme und Beschüzung gegen das Auslieferungsansinnen Maurocordato's. Die Flucht dieser Verschworenen, von denen zwei nach Konstantinopel kamen, entzündete noch mehr den Streit zwischen den beiden Woiewoden und ihren Anhängern, und es gereichte sehr zum Nachtheile Rakowiza's, dasz er an der Pforte als Anstifter und Chorführer dieser Miszhelligkeiten galt. Ein entschiedenes offenes Auftreten gegen Maurocordato hielt man jedoch in Wien nach Dirling's Gutachten für unzmässig, weil mit Rücksicht auf die feste Stellung dieses Fürsten, der nicht bloz bei den türkischen Ministern, sondern beim

*) Dirling, ddo. 26. November 1726.

**) Dirling, ddo. 5. Jänner 1727.

Sultan persönlich sehr viel galt, statt der gewünschten Absezung sich vielmehr die Befestigung desselben in seiner Würde als Rückschlag des Einschreitens voraussehen liesz. Für die Richtigkeit dieser Ansicht sprach bald das Verfahren der Pforte, welche den Fürsten Rakowiza unter sonstiger Strenge sofortiger Absezung zur ungesäumten Entrichtung einer Geldstrafe von mehr 1000 Beutel (500.000 Piastern) verurtheilte und zudem ihm die Rückführung der miszvergnügten Bojaren in die Walachei ernstlich anbefahl. Der Moldauerfürst sah sich nun gedehmüthigt und genöthigt Vergleichsanträge an Maurocordato zu stellen, und seine Mitwirkung zuzusagen, um dieselben Flüchtlinge, die er selbst aufgestachelt, dem gemeinsamen Feind schuzlos zu überliefern. Bei so bewandten Sachen erachtete Dirling die Aussöhnung der miszvergnügten Bojaren mit ihrem Fürsten für das zur Zeit ersprieszlichste, weil allein thunliche Auskunftsmittel, und verwendete sich in auszeramtlicher und unverbindlicher Weise durch das Organ des Agenten der Walachei bei Maurocordato, der es zwar für eine allgemeine Christenpflicht erkannte, seinen Feinden zu verzeihen, sich aber zur angesonnenen Aussöhnung insbesondere durch seinen Wunsch hingetrieben erklärte, dem Kaiserhofe damit einen Gefallen zu erweisen. Den flüchtigen Bojaren bot der Fürst freie und ungefährdete Rückkehrsbewilligung, Rückstellung aller Güter und Rechte, überhaupt vollkommene Amnestie an und muthete ihnen blos ein friedliches ruhiges Verhalten und Enthaltung von allen Umtrieben und Anschlägen wider ihn zu. Eben so wenig im Charakter als in den nackten Zusicherungen des Fürsten lag jedoch eine ausreichende Garantie für die pünktliche Zuhaltung derselben und sonach für die vollkommene Sicherheit der Rückkehrenden, wenn sie einmal seiner Gewalt preisgegeben wären.*)

1727.

Rakowiza beschloß daher sein Vorhaben nach Kräften zu Ende zu führen, und versuchte nun seinerseits den Weg der Bestechung, auf dem ihm aber sein Gegner längst schon und mit sicherem Erfolge vorangegangen war. Es erging daher über den Moldauerfürsten nicht allein die einfache Absezung sondern nebstdem die Verurtheilung zur Rechnungs-

*) Dirling's Bericht, ddo. Pera, 20. September 1726.

lage über seine ganze Verwaltung, folglich vor aller Untersuchung zur Entrichtung von 1000 Beuteln Geld (500.000 Piastern); und er wurde bis zur Zahlung dieses Betrages sowohl in's Gefängnisz geworfen wie auch sogar mit der Folter bedroht. An seine Stelle kam der Pfortendollmätsch Grigori Gika als Moldauerfürst.*)

Rakowicza's Fall schüchterte die Feinde Maurocordato's noch nicht ein, und sie nahmen die im kaiserlichen Besiz befindliche kleine Walachei zum eben so bequemen als sicheren Schauplaz ihrer aufwieglerischen Thätigkeit wider ihren Fürsten, von wo aus sie die gesammte türkische Walachey gegen das bestehende Regiment zu erheben trachteten, während die kaiserliche Regierung die offenkundigen Umtriebe dieser Flüchtlinge absichtsvoll ignorirte und gewähren liesz. Gegen diese Connivenz beschwerte sich Maurocordato mittels seines Agenten beim Residenten Dirling und betonte dagegen seine aufrichtige Gesinnung und freundnachbarliche Haltung gegen Oesterreich, an der alle Versuche des in Ibraïla weilenden ungrischen Rebellen Pápai und andrer übelgesinnten Parteymänner, sich in der Walachei zu Aufwiegelungszwecken niederzulassen, bisher gescheitert wären. Ueber Auftrag des Wiener Hofes erhielt der Fürst die Versicherung, dasz auf kaiserlicher Seite Wunsch und Bestrebung auf die Erhaltung und Stärkung des freundnachbarlichen friedlichen und ruhigen Einvernehmens mit der Walachei abzielen; dasz durch öffentlich verkündigte Verordnungen die Ausweisung und Entfernung der unruhigen Flüchtlinge von dem Gränzgebiete ernstlich aufgetragen sei; dasz wenn überhaupt, so doch nur heimlich und wider Wissen und Willen der kaiserlichen Regierung auf ihrem Gebiete solche unruhstiftende Flüchtlinge sich aufhalten mögen; dasz endlich im Betretungsfalle wider sie mit aller Strenge vorgegangen werden würde. Wol stellte sich Maurocordato mit der bloßen Entfernung der Flüchtlinge von der Gränze nicht zufrieden und forderte die Bannung derselben im Innern des Landes; der oesterreichische Bescheid lautete bloß, dasz der Wiener Hof sich mit der Pforte der Flüchtlinge halber nicht zertragen, denselben also den freien Aufenthalt auf

1727.

*) Bericht Dirling's, ddo. Pera, 5. Jännnr 1726.

kaiserlichem Gebiete nicht gestatten wolle, vielmehr dieselben im Betretungsfalle auf des Fürsten Verlangen auszuliefern kein Bedenken tragen werde. Da die österreichische Sympathie für die Flüchtlinge für Maurocordato kein Geheimniß war, so liesz er den Flüchtlingen für den Fall ihrer Heimkehr volle Amnestie und Rückgabe ihrer Güter, Rechte und Würden antragen, zu welchem Ende die kaiserliche Regierung durch den Residenten Dirling und den in Siebenbürgen befehligen General Tige die Vermittlerrolle übernahm. *)

1727.

Die Lage der beiden Fürstenthümer Moldau und Walachei entbehrte in dieser Zeit einer dauernden Sicherheit und Friedensfestigkeit, indem sie von den aufrührerischen Budziaker und Nogaier Tatarenschwärmen mit einem Raubzug bedroht und nur durch den Heranmarsch türkischer Truppen, welche den raublustigen Rebellen einige Zurückhaltung geboten, für den Augenblick dagegen gewahrt wurden **)

1728.

Was aber den klugen Maurocordato noch mehr ängstigte, war das wachsende Ansehen und Gewicht Oesterreichs an der Pforte in Folge der Allianz mit Ruszland, was dem Kaiserhofe gestattete in wichtigen und dringenden Fragen den Osmanen gegenüber mit Entschiedenheit aufzutreten. So verfuhr z. B. der neue kaiserliche Resident Ludwig von Talman bei der Kunde, dasz ein förmlich anerkannter österreichischer Unterthan traktatwidrig zur Bezahlung des Haratsch (Kopfsteuer) angehalten wurde; falls nicht die Zurückstellung des unrechtmäszig Erpreszten erfolgte, drohte Talman als Repressalie mit der Eintreibung eines gleichen Geldbetrages von dem nächsten besten im kaiserlichen Theil der Walachei anzutreffenden türkischen Unterthan. ***)

1729.

Solche Erwägungen und die Möglichkeit einer zweiten Gefangenschaft auf kaiserlichem Boden im nächsten Kriegsfall verfehlten nicht den schlaun Fürsten der Walachei zu einer äusserlich zuvorkommenden und Nachgiebigen Haltung

*) Dirling, ddo. Pera, 20. Mai 1727. — Kaiserlich bestätigter Erlasz des Hofkriegsraths an Dirling, ddo. Wien, 28. Juli 1727.

**) Dirling's Bericht, ddo. Pera, 12. Jänner 1728.

***) Talman's Bericht, ddo. Pera, 6. März 1729.

gegen Oesterreich zu stimmen, wobei er jedoch keineswegs auf seine hinterhältigen Gedanken zu verzichten gedachte. So erwies er sich, als der Kaiserhof durch den Residenten Talman bei ihm vermittelnd einschritt, auf dasz er der im Fürstenthume Walachei zurückgebliebenen und in bedrängten Umständen lebenden Ehegattin und Familie seines flüchtigen Hauptfeindes Conte Nicolaus Rossetti, welcher in der kaiserlichen Walachei sich aufhielt, den Abzug und die Hinreise zu ihrem Familienhaupte gestatten möge. Eine solche Gewährung an einen Mann, der in des Fürsten Augen für einen Verräther galt, schien als eine Prämie und Ermutigung sowohl für diesen Haupträdelsführer wie auch für dessen ganzen im Lande verbliebenen, darum desto gefährlicheren Anhang wirken zu müssen. Ferner besorgte Maurocordato durch Loszlassung der Familie seines Hauptfeindes den Argwohn der Pforte zu erregen, als sei er insgeheim mit dem Kaiser einverstanden. Dem Andrängen des Wiener Kabinetes fügte sich endlich der Fürst, seinem Ausdruke zufolge bloß zur Bekundung seiner Hochachtung, Ergebenheit und freundschaftlichen Gesinnung gegen den Kaiserhof und gestattete den Abzug der Familie des Grafen Nicolaus Rossetti aus der Walachei, stellte aber zugleich das dreifache Begehren, dasz den auf kaiserlichem Gebiete weilenden flüchtigen Bojaren, falls sie heimzukehren wünschten, die Abzugsbewilligung ertheilt, dasz in Hinkunft keinem auf österreichisches Gebiet sich flüchtenden walachischen Landesangehörigen daselbst ein sicherer Aufenthalt gewährt, dasz endlich der Fortsetzung des vieljährigen Briefwechsels des Fürsten selbst mit Wien kein Hindernisz in den Weg gelegt werde. *)

Maurocordato's Gewährung war also im Grunde nichts als eine feine Lokspeise zur Erwirkung von bedeutenderen Zugeständnissen aus Wien, die ihm eben so die künftige Demüthigung seiner Feinde wie die geheime Auskundschaftung und Ueberwachung des Wiener Hofes und die Berichterstattung hierüber an die Pforte ermöglichen sollten. Das Schicksal dieser Zumutungen an ein Kabinet, wo die Klugheit eines Prinzen Eugen präsidirte, liesz sich leicht vorhersehen.

1729.

*) Talman, ddo. Pera, 22. u. 26. April, 27. Juni, 13. September 1729.

1730.

Bald darnach (im J. 1730) segnete Fürst Maurocordato das Zeitliche und erhielt zum Nachfolger in der Walachei seinen Sohn. In Folge der in Konstantinopel ausgebrochenen Empörung, welche den Sultan Achmet III. stürzte und Muhamet V. auf den Thron erhob, fand aber eine so starke Personalveränderung unter den osmanischen Machthabern statt, dasz neue, der Familie Maurocordato abholde Einflüsse zur Geltung gelangten. Sofort wurde also die Ernennung des jungen Maurocordato zum Fürsten der Walachei vernichtet, der Auftrag zur gefänglichen Einbringung desselben nach Konstantinopel erlassen und die politischen Agenten des hingediehenen Fürsten in Gewahrsam gesetzt. Der abgesetzte Moldauerfürst Michaël Rakowiza kam abermals zu Ehren und auf den Fürstensiz der Walachei, erneuerte auch sofort mit dem Wiener Hof sein früheres gutes Einvernehmen. *)

1730.

Durch diese türkische Revolution wurde auch die Stellung des Fürsten Gika in der Moldau erschüttert und in Frage gestellt. Der Vorgang Patrona's bei Besezung des moldauischen Fürstensizes wirkte auf die Rädelsführer des letzten gelungenen Aufstandes, denen selbst nach hergestellter Ruhe noch nicht aller gewaltsame Einflusz auf die Staatsgeschäfte entrissen werden konnte. In dieser Zeit, also bevor die Pforte sich den Nachwirkungen der Strassentumulte entzogen hatte, gelang es dem zweiten Schreiber des Hof-Fleischers in Konstantinopel, vermittelst Versprechungen hoher Geldsummen die Aufrührshäupter für sich zu gewinnen und durch ihren noch starken Druk auf die Pforte seine eigene Ernennung zum Fürsten der Moldau zu erringen. Als es aber nach erfolgter Ernennung sich erwies, dasz der Woiewod die glänzenden Goldverheisungen weder an den gedachten Häuptern noch an dem damit gleichfalls geköderten türkischen Ministern zu verwirklichen im Stande sei, kam der ungeschickte Provinzkäufer anstatt zur Herrschaft vielmehr in's Gefängnisz und Kettenverband, wogegen Fürst Gika die Bestätigung auf dem moldauischen Fürstensiz empfang. **)

1730

Unter der Groszvezierschaft Topal Osman-Paschà's wurde

*) Talman, ddo. 20. October und 14. November 1730.

**) Talman, ddo. 14. November 1730.

der Dollmetsch des Arsens Constantin Ventura, weil er sich seit Langem Bestechlichkeit und verrätherische Zuträgerei gegen Auswärtige hatte zu Schulden kommen lassen, hingerichtet, an seiner Stelle Giorgaki, der Agent des Woiewoden der Walachei, ernannt.^{a)} Die gleichnamige, später in der Moldau vorkommende Familie Ventura mag wol auf den Ursprung von diesem unglücklichen Arsensdragomanen zükzuleiten sein.

Durch einige Jahre trugen die Beziehungen der Fürstenthümer zur Pforte und zum Ausland einen friedlich-ruhigen Charakter an sich. Vor endgültiger befriedigender Beilegung der Miszhelligkeiten mit Persien liesz sich die osmanische Regierung nicht zur Anbindung eines neuen Strauszes mit dem öesterreichischen oder russischen Hof verleiten, obgleich die Erbitterung gegen den letzteren, namentlich wegen seiner miszliebigen Ansprüche auf die Kabardei, im stillen gährte und trotz aller Verhaltung sich bisweilen durch unverkennbare Anzeichen verrieth. So empfing z. B. der kaiserliche Resident an täglichen Unterhalt und Taggeld von 98 Piastern (Thalern), der russische Resident hingegen nur den Taggehalt von 60 Piastern. Als nun der Resident Nepluiew die Erhöhung des letzteren und die materielle vollkommene oder approximative Gleichstellung mit dem öesterreichischen Vertretern forderte, fiel sein Begehren vor der türkischen Hartnäckigkeit zu Boden, und es blieb bei dieser, die Eifersucht erregenden unterschiedlichen Betheilungsweise. Insbesondere bewährte sich der Groszvezier als Mann des Friedens und des versöhnlichen Entgegenkommens, und er widerstand als solcher standhaft allen kriegesischen Anreizungen und Anschlägen Rákóczy's, Andrezel's und des französischen Emissärs Bonneval, die ihm denn auch feige, aus Deutschen- und Russenfurcht entsprungene Woldienerei vorwarfen. Unter andern Anschlägen hatte Rákóczy auch diesen geschmiedet, in der Moldau und Walachei an der siebenbürgischen Gränze sein Hauptquartier und den Aufwieglungsherd aufzustellen, um von dort aus den Aufstand in Ungarn und Oesterreich leicht zu entzünden, sicher zu organisiren und in nächster Nähe zu leiten. Zur

1732.

a) Hammer, Gesch. des osm. Reiches, 62. Buch.

Bemäntelung seiner Absichten gedachte er eben dort an Siebenbürgen's Gränze Güter in Pacht zu nehmen und forderte von der Pforte für diese Güter gewisse seinem Zwecke zusagende Vorrechte und Freiheiten, die bei aller Wandelbarkeit der Verhältnisse an der Pforte oder in den Fürstenthümern unveränderlich, unwiderruflich, seiner Sicherheit entsprechend und seinen mit der Türkei früher abgeschlossenen Uebereinkünften nicht entgegengesetzt sein sollten. Die Pforte aber beschied ihn dahin, dasz, weil diese Fürstenthümer ihren dermaligen Herrschern unter gewissen während ihrer Regierungszeit unveränderlichen Bedingungen verliehen worden seien, es ihr selbst nach allem Recht und Gesez, und in solange die beiden Fürsten bei ihren Pflichten ausharrten, keinesfalls zustehe, ohne Wissen und Zustimmung derselben, in Betreff dieser Länder Privilegien und Vorrechte an irgend einen Bewerber zu verleihen; dasz indes die Pforte bereit sei, falls die Zustimmung der betreffenden Woiewoden beigebracht würde, hierzu ihrerseits die ihr zukommende Bestätigung zu gewähren. Die hierauf von Rákóczy eingeleitete Unterhandlung erreichte ihren Zweck nicht.*)

1734.

Der täglich sich verbitternde und schwieriger beilegbare Streit der Pforte mit Ruszland zog allmählich auch das mit diesem verbündete Haus Oesterreich und nothwendigerweise die Donaufürstenthümer in sein Bereich und in's Mitleiden. Die osman'schen Beschwerden wider den Zarenhof entsprangen ursprünglich aus der mit Waffengewalt behaupteten Besitzanmaszung desselben über die von der Pforte angesprochene, von der Mündung des Kuban bis Derbend reichende Landstrecke Kabarda — in Asien, wo es zum blutigen Zusammenstosse zwischen den türkischerseits zur Besizergreifung hingebefehligen Tataren und den ihnen zur Abwehr entgegengestellten russischen regulären Truppen und Kosaken kam. Unversöhnlicher gestaltete sich die Zwietracht beider Staaten bei ihrer Verpflanzung vom asiatischen auf europäischen Boden, als Ruszland, in die polnischen Angelegenheiten eingreifend, und für König August wider den Gegenkönig Stanislaus Leszczinski Partei ergreifend, seine Heere in die pol-

*) Talman's Bericht, ddo. Pera. 21. Jänner u. Terapia, 25. October 1732.

nische Republik einmarschiren liesz. Da die Pforte durch den, für sie bisher mit Niederlagen und Verlusten verbundenen Krieg mit Persien noch fortan gebundene Hände hatte, so eröffnete dieser Umstand dem russischen Kabinet, welches sich überdies durch die Allianz mit dem Kaiserhof gestärkt fühlte, einen weiten und zur Zeit noch sicheren Spielraum, in beiden Welttheilen einen trozigen rücksichtslosen Hochmut gegen die Pforte zu üben, welche ihn um so tiefer empfinden musste, als sie darin die heimtükische Ausbeutung ihrer momentanen Schwäche durch einen Gegner erkannte, der unter der Hand Persien wider sie aufstachelte und dadurch den ihr unentbehrlichen Frieden zu verzögern trachtete. Allerdings war der Groszvezier Hekimsadé Ali-Paschà ein staatskluger, ruhigdenkender und friedliebender Mann, der sich in kein Wagnisz wider Willen und Berechnung überstürzen liesz; allein er hatte einen schweren Stand bei den stürmischen kriegfordernden Aufreizungen der französischen Vertreter an der Pforte, bei den eben dahin zielenden Untrieben Rákóczy's in Rodosto, des Renegaten Bonneval in Konstantinopel und vieler anderer ungarischen Flüchtlinge und französischer Sendlinge, bei der durch die Kriegspartei geförderten allgemeinen Unzufriedenheit der osmanischen Bevölkerung, dasz die Pforte nicht mit Persien einen halbwegs günstigen Frieden abschliesze und dasz sie den günstigen Augenblick verpasse, von der verwickelten europäischen Lage zur Demütigung ihres Hauptfeindes Vorthail zu ziehen. Diese Verwicklung war noch gewachsen durch den erfolgten Kriegausbruch zwischen Oesterreich einerseits, Spanien, Frankreich und Sardinien anderseits. Der Groszvezier konnte deszhalb nicht umhin, der russischen Regierung wegen der Truppensendung nach Polen eine offenbare Traktatsverletzung vorzuwerfen. Von russischer und unterstützungsweise auch von kaiserlicher Seite wurde entgegnet, dasz im Gegentheile die moskowitzischen Heere eben zur Aufrechterhaltung der polnischen Walfreiheit einschritten, die durch die Partei des Usurpators Stanislaus und die Franzosen vielmehr dadurch eine Verletzung erleide, dasz die Krone einem andern Bewerber zugetheilt werde, als demjenigen, dem die polnische Nation nach ihrer freien Ernennung sie zu übertragen erklärt habe, als welcher einzig und allein August III. anerkannt werden müsse. Lächelnd erwiederte der Groszvezier,

 87/15
C

dasz er die polnische Freiheit nirgends mehr erkenne, nachdem sie von allen Seiten und Parteien gleich tief zu Boden getreten sei. Dieser Machthaber erkannte nemlich gar wol auch die Kehrseite des von Ruzsland aufgerollten Lichtgemäldes nach französischer Darstellung. «Man weisz wol,» flüsterte ihm Villeneuve zu, «dasz es den Moskowiten nicht «darum zu thun ist, schon jezt gleich Polen für sich zu er- «obern; solches Beginnen wäre nicht blos gehässig sondern «auch zu gefährlich, weil ganz Europa widerstehen würde. «Es genügt ihnen vor der Hand die polnische Krone einem «ihnen zugethanen und fügsam ergebenden Manne zuzuwenden, «welcher geneigt wäre auf ihren Wink und Wunsch zur be- «liebigen Zeit ihren Truppen freien Durchzug durch sein «Land zu gewähren und ihre Verbindung mit dem Kaiser zu «erleichtern; dieser Vorthail würde sie aber in den Stand «sezen ihre Feinde mit gemeinsamen Kräften anzugreifen. «Einen solchen Zustand der Dinge bezeichnen die Höfe von «Wien und Petersburg als eine Herstellung des Friedens und «der Ruhe in Polen.»

Vergeblich erwiesen sich alle Bemühungen der vermittelnden Mächte England und Holland, das glimmende Feuer zu dämpfen; eben so vergeblich die beschwichtigenden Vorstellungen des kaiserlichen Vertreters Talman: die Kriegspartei, vom französischen Einflusse und Gelde gestützt, und auf Umwegen den Krieg herbeilokend, brachte es dahin, dasz der Tatarchan Kaplan Giraï, ein Hauptfeind Ruzslands, mit seinem Kriegsvolke an die polnisch-türkische Südgränze hinbeordert wurde, angeblich und anscheinend, um als Beobachungskorps die Reichsgränze und die beiden Festungen Chotin und Bender, welche auch sonst mit zahlreicherer Artillerie und verstärkter Besazung versehen wurden, vor einem Ueberfalle zu wahren, thatsächlich aber in der verdekten Absicht, durch die Zügellosigkeit der plünderungslustigen Tatarenmiliz und ihre kaum abwendbare Einfälle in polnisch-russisches Gebiet die gegenseitige Erbitterung zu steigern und durch des Tatarchans bekannte Kriegslust den Bruch zur That werden zu lassen. Die Unvermeidlichkeit der gordischen Knotenlösung vorherahnend, versuchte Nepluiew den Wiener Hof gleichfalls in das Kriegsnez zu verflechten und schlug vor, dasz Oesterreich, nicht etwa blosz als vermittelnde Macht,

wie Talman vorhatte, sondern als Hauptpartei der Unterhandlungen mit der Pforte beitrete. Als nun Talman diesem Ansinnen sich nicht fügen mochte, drohte Neplufew ungescheut, dasz Ruszland im widrigen Falle binnen vierzig Tagen mit der Pforte Frieden schlieszen und sich künftighin jeder Hülfeleistung an den Kaiser entschlagen würde, wodurch dieser also gegenüber den Osmanen isolirt dazustehen in Gefahr käme. Dieser Drohung fehlte aber deshalb die einschüchternde Wirkung, weil man in Wien den geheimen Wunsch der Pforte genau kannte, dasz Oesterreich sein Bündnisz mit Ruszland aufgebe, seine Hülfe demselben vorenthalte und dadurch der Türkei gestatte, es mit Ruszland im Einzelkampfe aufzunehmen. Für den Fall der Auflösung dieses Bündnisses bot man auf türkischer Seite die Versicherung an, dasz von da aus kein Angriff gegen den Kaiser erfolgen würde.

Ungeachtet der aufreizenden Bemühungen Frankreichs, welches auch trachtete das Königreich Schweden zu einem Bunde mit der Pforte wider Ruszland und Oesterreich zu drängen, und ungeachtet des offenen Anstürmens oder heimlicher Anzettlungen der Kriegspartei, fand der besonnene Groszvezier Hekimsadé Ali-Paschá die Verhältnisse zum angesonnenen Bruche noch nicht reif und günstig genug. Er hielt sich anfänglich also gegenüber den beiden polnischen Königen und Parteien in den Schranken einer ruhig beobachtenden Neutralität und versagte sowol dem polnischen Obristen Malujewicz, den der König August III. als Gesandten abgeordnet hatte, und der schon in Nissa aufgehalten wurde, wie auch dem Grafen Standnicki, welcher nach Gefangennehmung des ersteren sich gleichfalls als Vertreter desselben Königs anmeldete, mit aller Entschiedenheit den ämtlichen Empfang und die osmanische Anerkennung, insolange der Erfolg nicht entgütlich für einen der beiden königlichen Streiter entschieden und Ruhe und Zufriedenheit wieder in Polen Raum gefunden hätten.

Je mehr aber des Groszveziers Stellung durch Frankreich's Gold und Umtriebe, durch die Zuflüsterungen des Tatarchan's, des Mufti und der Ulema's erschüttert wurde, desto mehr fand er sich zu Concessionen an die Kriegspartei gedrängt. Er empfing nunmehr den Grafen Stadnicki, sprach

ihm und seinem Könige Stanislaus Muth zu, da des letzteren Kronrecht eben so unzweifelhaft sei als der russische Uebermuth, und versprach für das nächste Jahr die Kriegserklärung an Ruszland zu Gunsten Leszczynsky's.

Es ergingen Befehle zu Ansammlungen eines groszen Getreidevorraths von 500.000 Kilo zu Issakcze an der Donau in der Nähe der Festung Ismail, wobei die Moldau und Walachei mit 80.000 Kilo Getreide ihren Beitrag zu leisten hatten.

Bei diesem Stande der Dinge muszten die Gränzländer gegen Oesterreich, Ruszland und Polen, die zunächst an dem beabsichtigten Kriegsschauplaz lagen, insbesondere aber die Donaufürstenthümer, an militärischer und politischer Wichtigkeit gewinnen. Von Rodosto, dem Aufenthalte Rákóczy's, und eben so von Frankreich aus, wo viele ungarische Verbannte weilten, zog sich mit geschäftigem Eifer das Gespinne systematischer Aufwieglung gegen den Kaiser nach Ungarn und Siebenbürgen; denn die Feinde Oesterreichs, die auch gegen dieses den Krieg eben so wie gegen Ruszland anzufachen suchten, hofften durch die vorbereitete nationale Schilderhebung und den Brand eines Bürgerkriegs die Pforte zum Kampfe zu verlocken, diesen dann zu erleichtern, und mit Sieg zu krönen. Zu diesem Zwecke schienen den Unruhestiftern die Donaufürstenthümer, zur Anlegung der Hebel und sicherem Standpunkt, so trefflich wie ein Archimedischer Punkt gelegen zu sein. Rákóczy sandte deszhalb zwei seiner Hauptanhänger Máriássy und Baron Zay von Rodosto nach Gallaz in die Moldau, um von dort aus entweder über kaiserliches Gebiet oder auf dem Umwege über Polen in Ungarn einzudringen und daselbst die Anschläge ihres Parteihauptes zu verwirklichen.*) Von der Kriegspartei angetrieben, befahl die Pforte dem Fürsten der Moldau, die Stimmung der Bevölkerung in Ungarn insgeheim zu erforschen. Die Kundschafter meldeten die grosze Verstimmung und Aufregung in jenem Lande, welches nur auf den Bruch mit der Pforte gewärtige, um massenhaft sich zu einem Aufstand zu erheben, dem um so mehr ein sicherer Erfolg entgegenwinke, als der Abzug

*) Talman, ddo. Pera, 19. Juni 1734.

der kaiserlichen Truppen auf dem Kriegsschauplatz das Land fast vertheidigungslos zurückgelassen habe. *)

In den beiden Fürstenthümern, also in unmittelbarer Nähe der oesterreichischen Länder, schlugen nun die ungarischen Rädelsführer ihr Hauptquartier auf und legten sie ihre revolutionäre Rüstkammer an. Nagy János, der eben aus Frankreich kam, Gyulaï und andere einflussreiche ungarische Parteihäupter warben sowol in der Moldau als in der Walachei öffentlich unter den Augen und mit Beistimmung der beiden Woiewoden Truppen, um im Verein mit den Tataren von der Moldau aus in Siebenbürgen einzufallen, wo die kaiserliche Truppenmacht nur gering und bei der noch andauernden Kriegsverwicklung Oesterreichs einer Verstärkung nicht gewärtig war. **) Gegen dieses gefährliche Treiben der Flüchtlinge legte der in Siebenbürgen commandirende kais. Feldzeugmeister Graf von Wallis im Auftrage seiner Regierung bei den Woiewoden der Moldau und Walachei nachdrückliche Verwahrung ein, indem hiedurch die Ruhe, gute Nachbarschaft und das versöhnliche Einverständniz beider Kaiserreiche gestört und den Bestimmungen des Pozarevac'er Friedensvertrages entgegengehandelt würde, dessen Verletzung die Pforte gewisz um so minder genehm halten könne, als ihn das Wiener Kabinet gewissenhaft und vollständig in Erfüllung bringe. Er forderte deszhalb sowol vom Fürsten Gika in der Walachei wie auch vom Fürsten Constantin Maurocordato in der Moldau nähere Aufklärung über die ungarische Truppenwerbungen und nachdrückliche Verfügungen wegen Einstellung derselben. ***)

1734.

Und allerdings hatten diese Fürstenthümer dazumal nicht bloß von den bunten, ungesichteten und nach Zufalls Launen zusammengewürfelten Freischaaren und Söldlingsschwärmen der ungrischen Insurgentenführer, sondern weit Aergeres noch von den türkischen Truppen zu leiden, die auf ihren über moldowalachischen Boden eingeschlagenen Durch-

1734.

*) Talman ddo. Pera, 9. April 1734.

**) Baron Petrus Apor an General Schrämb, ddo. Toria, 17. Mai 1734.

***) Der k. k. Hofkriegsrath an General Wallis, ddo. Wien, 5. Juni 1734.

zügen nach Chotin und Bender den betreffenden Bevölkerungen schonungslos zur Last fielen und in solcher Weise Schaden zufügten, dasz die beiden Fürsten hierüber an die Pforte Beschwerde führen und Ahndung der begangenen Excesse fordern muszten, was ihnen auch zugestanden ward. *)

1734.

Gegen solches friedenswidriges und besonders in der Moldau unter den Augen des Fürsten Constantin Maurocordato offen betriebenes Kriegsrüsten beschlosz der Wiener Hof an der Pforte durch seinen Gesandten einzuschreiten und ein scharfes Verbot an diesen Woiewoden auszuwirken, dasz er den ungarischen Aufständlern weder Unterhalt noch kriegerrische Anwerbungen und Zusammenrottungen gestatte. **)

1734.

Noch unfreundlicher und in jeder Beziehung feindseliger verfuhr gegen Oesterreich Kaiser Leopold's I. Täufling, Fürst Gregor Gika, der auch im täglichen Wechselverkehre aller friedlichen und versöhnlichen Vorgangsweise, wie sie unter Gränzstaaten üblich und zum Frieden unentbehrlich ist, sich unverkennbar und hartnäkig entschlug. Er duldete oder liesz mindestens unbestraft vielfache, von walachischen Gränzbewohnern gegen kaiserliches Gebiet, Gut und Volk begangene Gewaltthaten und Frevel, Plünderungen, Räubereien, Menschenentführungen; er verweigerte auch die freundlich verlangte Auslieferung des wegen verbrecherischer Veruntreuung von den kaiserlichen Behörden verfolgten und in die fürstliche Walachei entwichenen Igumens (Abtes) von Gowora. Bevor jedoch der grollende Kaiserhof an die Pforte sich beschwerdeweise wandte, um den Walachenfürsten zur traktatmäßigen Genugthuung wegen der Vergangenheit und zur Adoptirung einer freundlicheren Nachbarpolitik für die Zukunft verhalten zu lassen, beschlosz man vorerst durch das Organ der Gesandtschaft den Fürsten Gika selbst anzugehen, weil man einerseits gegen den Bruder desselben, den als Pfortendolmetsch einflussreichen Alexander Gika, den man nicht bestimmen mochte, einige Schonung üben zu müssen glaubte, andererseits aber weil man bei der schwankenden Stellung zur

*) Talman's Bericht, ddo. Pera, 19. Juni 1734.

**) Hofkriegsraths-Erlasz an Talman, ddo. Wien, 30. Juni 1734.

Pforte noch nicht so sicher war, gegen ihren Günstling, als welcher der gedachte Fürst galt, mit einer Beschwerde im erwünschten Masze durchzudringen. a) Ungeachtet der vermittelnden Verwendung des Pfortendollmetschen bei seinem fürstlichen Bruder erwiederte dieser nicht mit nachgiebiger Gefügigkeit in das Ansinnen der Wiener Regierung, sondern mit voller Entschuldigung seines bisherigen Verfahrens und mit Gegenbeschuldigungen wider die kaiserlichen Behörden. Das Uebereinkommen, welches er mit dem General Wallis in Betreff der Gränzverhältnisse und der Auslieferung von Verbrechern abgeschlossen, werde österreichischerseits nicht zu gehalten, wie dies die von ihm geforderte und dennoch verweigerte Auslieferung der Bojaren Barbul und Constantin Stroieskul darthue; ferner seien Kirchenpersonen nicht in das beregte Uebereinkommen einbezogen worden, und eben deshalb erscheine das Auslieferungsbegehren hinsichtlich des Igumen's von Gowora als unstatthaft; an Räubereien und sonstigen Gewaltthaten, von österreichischen gegen fürstliche Unterthanen vollführt, fehle es durchaus nicht. Bei so bewandten Umständen könne zwar von einer Genugthuung für die Vergangenheit wol keine Rede sein, doch hoffe er gute beiderseitige Eintracht in Hinkunft. *)

Das von beiden Theilen herbeigewünschte gute Einvernehmen sei aber durch ein gleich entgegenkommendes Benehmen auch auf österreichischer Seite bedingt. **) Aus den Aeuszerungen und der ganzen Haltung des Fürsten Gika schimmerte seine kaiserfeindliche Gesinnung so unverkennbar durch, und die Unhaltbarkeit seiner Vorwände und Gegenbeschwerden fiel jedem Unbefangenen so sehr in die Augen, dasz der Wiener Hof sich damit keineswegs zufriedenstellen mochte und vielmehr den Gesandten Talman beauftragte, falls eine nochmalige Vermittlung des Pfortendollmetschen sich fruchtlos erwiese, gegen den Walachenfürsten an der Pforte klagend aufzutreten und auf Abstellung eines so traktatenwidrigen Verhaltens mit aller Entschiedenheit zu bestehen. ***)

1734.

a) Hofkriegsrath an Talman, ddo. 21. August 1734.

*) Talman, 24. Juli 1734. — Gregor Gika an Grafen Wallis, Juli 1734.

**) Talman, ddo. Terapia, 1. October 1734.

***) Hofkriegsraths-Erlasz an Talman, ddo. 28. September 1734.

1735.

Mittlerweile kam es dahin, dass die einander entgegenlaufenden Zumutungen der beiden Mächte, deren Länderumfang und Gränzrichtung in Asien noch streitig waren, durch ihren harten Anstoss Feuerfunken entlokten, die bald nachher durch den Eifer des französischen Anblasens zur Kriegsflamme aufloderten. Die Pforte entsandte den Tatararchan mit seiner gesamten Streitkraft durch das Land Dagestan, welche sie für eine türkische Provinz hielt, nach Persien zur Bekriegung Tamas-Kuli Chan's. Ruzland machte dagegen seine Oberherrschaft über Dagestan mit den Waffen in den Hand in sehr energischer Weise geltend, und sandte seine Heere dem Tatararchan, der schon aus Russenhasz gegen jenen Zug nicht abstehen mochte, in's Land. Talman und die Botschafter der Seemächte brachten noch immer an der Pforte beschwichtigende Vorstellungen an und durch kurze Zeit gelang es ihnen, der Ansicht, dass der obwaltende Streit nur das abgesonderte Verhältnisz der Tataren zu Ruzland, nicht also die Pforte unmittelbar betreffe, zu einiger Geltung zu verhelfen. Ueberhaupt war der Groszvezier Ali-Paschà ein besonderer Freund des Hauses Oesterreich, und ihm war es zu verdanken, dass die Pforte während des französischen Krieges und der polnischen Unruhen dem Kaiser nicht zu Leib ging, was sie gefahrlos thun konnte. Der vorsichtige und friedliebenge Groszvezier Ali-Paschà vermied es jedoch über diese Misshelligkeiten eine directe formele Unterhandlung mit Beiziehung vermittelnder Mächte zu eröffnen, weil er befürchtete, dass eben aus einer solchen Unterhandlung ein Bruch mit Ruzland viel leichter entspringen dürfte, als aus den Thatsachen selbst, bei denen es einem freisteht sich zu mäsigen und zu enthalten, ohne sich explicité erklären zu müssen.

1735.

Die Rivalität der um Einfluss und Macht streitenden Phanariotenfamilien Gika und Maurocordato äuszerte sich diesmal zu Gunsten der letzteren. Die Pforte verfügte (27. November 1735) die Versezung des Fürsten Gregor Gika aus der Walachei in die Moldau, und die des Fürsten Constantin Maurocordato aus der Moldau in die Walachei. Zugleich verbot sie den politischen Agenten dieser Fürstenthümer bei Strafe der Kopfkürzung, irgend welche dorthier entlehnte,

Krieg oder Kriegsrüstungen betreffenden Nachrichten weiter zu verbreiten. *)

Statt zu verhandeln, waffneten sich Ruszland und die Türkei, jenes mit Vorbedacht zum Angriff, diese wider Willen zur Selbstvertheidigung, wiesen hiedurch einander die Zähne und lebten sich so sehr in den Kriegsgedanken ein, dasz fortan jedwede friedliche Verhandlung sich als eine verspätete erweisen und jedes Vermittlungsanbot der Seemächte fruchtlos erscheinen muszte. Die begonnene Truppenconcentration muszte aber in der Türkei auch diesmal, wie bisher immer, entweder zum Krieg oder zur Empörung führen. Um nun der letzteren auszuweichen, erübrigte der Pforte blos, zum ersteren zu greifen. Dahin zielte auch insgeheim der einflussreiche und russenfeindliche Kiaïa des nur mehr dem Namen als der That nach leitenden Groszveziers. Da nun aber der inzwischen eingetretene Friedensschluss des Kaisers mit dem französischen, spanischen und sardinischen Hofe es dem Wiener Kabinete möglich machte und frei stellte die während seiner letzten Kriegsverwicklung ihm von türkischer Seite bewiesene, ob auch verdeckte Unwillfährigkeit, namentlich durch geduldete Beschimpfung der kaiserlichen Flagge in Morea, auf sehr nachdrückliche Weise zu rächen, so verwandelte sich der gewöhnliche Hochmut der Pforte in lauter Freundlichkeit und zuvorkommende Höflichkeit gegen den Kaiserhof. Als nämlich Joseph Rákóczy, der erstgeborne Sohn des nunmehr vom irdischen Schauplaz abgetretenen Franz Rákóczy, unter französischem Beistande um die Bewilligung zur Niederlassung in der Türkei ansuchte, wurde er von der Pforte nicht in Konstantinopel geduldet, sondern sofort nach Rodosto verwiesen, aus Rücksicht für den Kaiserhof, weil dieser meinte, dasz nur Franz Rákóczy, nicht aber dessen Sohn durch die Pozarewac'er Friedensurkunde das Recht, in der Türkei den Wohnsitz aufzuschlagen, erlangt habe. **) Als ferner nach Absezung Ali-Paschá's, der das Paschalik Bosnien erhielt, der neue Groszvezier Silihdar Mehmet-Paschá zu seiner Erhebung die Glückwünsche Talman's in feierlicher Audienz entgegennahm,

*) Talman, ddo. Pera, 29. November 1735.

**) Talman, ddo. Pera, 5. Februar 1736.

nahm er Anlaß die russische Verwicklung anzuregen und demselben zu versichern, daß wenn die Pforte die russische eben so willkürliche als traktatwidrige bewaffnete Einmischung in Polen nicht mit Waffengewalt zurückwies, sie diese schonende langmütige Verfahrungsweise lediglich aus Rücksicht auf den Kaiserhof und dessen mit Rußland bestehendes Bündnis eingeschlagen habe. Auf des Groszveziers übrige Beschwerden gegen Rußland, erwiderte Talman mit beschwichtigenden Vorstellungen und, die Opportunitätsfrage hervorhebend und auf den Tatarhan anspielend, bemerkte er schliesslich, daß Truppenzusammenziehungen, die durch zufällige, nicht überwiegend wichtige Veranlassungen hervorgerufen würden, zuweilen durch den kriegerischen Sinn der Befehlshaber so ernstliche Verwicklungen erzeugen können, daß die theilgenommenen Mächte sich in ihrem Ehrgefühl angegriffen und bestimmt finden diese Verwicklungen mit bewaffneter Hand selbst damals zu durchhauen, wenn sie weniger als je an einen förmlichen Bruch gedacht hätten. Der Groszvezier verwahrte sich abermals gegen die Ansicht, als wolle die Pforte platterdings einen Krieg, da doch ihre Kriegsrüstungen ausschliesslich auf die eigene Sicherheit abzielten und durch die mehrjährigen kriegerischen Vorbereitungen der Russen nunmehr im Interesse einer ausreichenden Vertheidigung unausbleiblich geboten wären. Der türkische Machthaber beschränkte diesmal seinen Wunsch bloß dahin, daß dem Kaiserhof hiervon Kunde werde, und nahm die Verwendung des letzteren anderweitig nicht mehr in Anspruch. *)

1736.

Die eigentlichen Beschwerdepunkte der Pforte gegen Rußland hatte noch der vorige Groszvezier Ismaïl-Paschà in einer Zusammentretung mit dem Residenten Nepluiew (am 18. November 1735) in bestimmter Weise formulirt, worauf sodann die schriftliche Erwiderung des russischen Kabinetes von dem neuen Residenten desselben, Alexius Wieschniakow, **) dem neuen Groszvezier Mechet-Paschà überreicht wurde.

*) Talman's Bericht, ddo. Pera, 12. März 1736; Protocollo dell' udienza di Talman presso il Gran-Visiro Silichtar Mehmed-Pascià, ddo. 1-o Marzo 1736.

**) Nepluiew war in seine Heimat zurückgekehrt, und zum Geheimrath und Contreadmiral erhoben.

Letzterer hatte in Folge dessen mit diesem Residenten, der ihn zu begrüßen kam, über diese Streitpunkte und den Bescheid des Zarenhofes eine förmliche Conferenz gepflogen, die, allerdings nicht zur völligen Ausgleichung, wol aber zu versöhnlichen Erklärungen führte, womit beide Theile ihre eigentlichen Absichten zu beschönigen wussten.

Die erste türkische Beschwerde betraf den Einmarsch russischer Truppen in's Tatarenland, welches unter osmanischer Oberhoheit stünde. Russischerseits ward eingewendet, dasz die zügellosen Streif- und Raubzüge der Tataren auf russisches Gebiet und namentlich der Hinmarsch des Tatarchans nach Persien über russisches Territorium, mithin lauter Uebergriffe, denen die Pforte trotz vieler Beschwerden keinen Einhalt that, — den Moskowitenzug in's Tatarenland nach sich gezogen hätten, als welcher keinen andern Zweck gehabt habe als den Tatarchan zur Einstellung seiner Expedition zu nöthigen. Nachdem nun in Folge erhaltenen Pfortenbefehls der Rückmarsch des Tatarchans erfolgte, sei auch sofort das russische Heer aus dem Tatarenlande zurückberufen und an der Reichsgränze ruhig aufgestellt worden. Der angebliche Zusammenstosz der Zaporoger Kosaken mit den Nogaier Tataren habe aber nie stattgefunden und gehöre in's Reich der Erfindung.

Der Groszvezier gestand zu, dasz allerdings an der Gränze sei es durch die Schuld der Befehlshaber oder der unruhigen schwer zu zügelnden Völkerschaften zu Zeiten Unordnungen und Ruhestörungen begangen würden, auf welche die Pforte aber eben deshalb in so lange kein besonderes Gewicht legen wolle, als nicht die Regierungen selbst mittels ihrer in's Feld geführten regelmässigen Truppen dabei unmittelbar einschitten; dasz übrigens die gegenseitigen freundlichen Gesinnungen der Mächte solchen Unordnungen leicht abhelfen könnten.

Der zweite türkische Beschwerdepunkt bezog sich auf die auszerordentliche Anhäufung russischer Truppen am Don unweit Tscherkask. Die Straflosigkeit der tatarischen Excesse an der russischen Gränze und der anbefohlene zahlreiche Zug des Tatarchans gegen Persien hart an der russischen Gränzlinie schützte Ruszland vor als trifftige und berechtigte Beweggründe zur Ergreifung aussergewöhnlicher, zur Selbstver-

theidigung nothwendiger Maszregeln. Es behauptete, übrigens auszer der Truppenzusammenziehung keine besonderen auszerordentlichen Vorbereitungen getroffen zu haben; auch gebe es an solchen angehäuften überzähligen Truppen keine anderen als diejenigen, die nach beendigem polnischen Feldzug ihren dermaligen Standort bezogen, und ihre gewöhnlichen Winterquartiere in jenem russischen Gebietstheile aufgeschlagen hätten, was also keinen Argwohn der Pforte einflößen könne.

Der Groszvezier wendete ein, dasz die Pforte nach dem Beispiel Ruszland's sich gleichfalls auf ihre Hut stelle, welch letzteres seit zwei Jahren Polen mit Krieg überzogen und an der osmanischen Gränze grosze Heere aufgestellt habe. Eben im Geiste dieser Vorsicht, nicht aber aus Feindseligkeit sei an den Tatararchan der Auftrag ergangen, mit einer ausreichenden Streitmacht die Bewegungen der russischen Heere zu überwachen; von gleicher Vorsicht sei ferner die nunmehr anbefohlene Zusammenziehung türkischer Truppen andiktirt; aus demselben Grunde habe schlieszlich der Kapudanpaschà die Weisung zur Verstärkung und Herstellung der am Schwarzen Meere gelegenen Festungen und Schlösser empfangen. Bei allem aber beharre die Pforte in dem festen Entschlusse mit Ruszland auch fernerhin Friede und Freundschaft zu pflegen. Der russische Vertreter versuchte zur Rechtfertigung den Umstand vorzubringen, dasz die russische Regierung an die türkische vorläufige Anzeige sowol über ihren beabsichtigten Kriegszug nach Polen wie auch über alle nachfolgenden Vorkommnisse erstattet habe, weszhalb also die Pforte sich eben so wenig über die russischen Vorgänge in Polen beschweren wie über die dermaligen beanständeten Truppenconcentrirungen, deren rechtmäsige Bestimmungsgründe gleichfalls angezeigt worden seien, sich ereifern oder Verdacht schöpfen dürfe.

Die dritte türkische Beschwerde betraf endlich die dem Tatararchan bei seinem Durchzug nach Persien über russisches Gebiet von Seite des russischen Befehlshabers gewordene freundliche Aufnahme und materielle Förderung durch Lieferung von Proviant und andern Bedarfsgegenständen; woraus die Pforte folgerte, dasz der Tatararchan auf seinem Zuge nach Persien das russische Territorium nicht eigenmächtig und

ohne eine, mindestens stillschweigende, russische Bewilligung betreten habe, dasz also der russischen Beschwerde über diesen Tatarenzug alle Berechtigung ermangle. Wischniakow stellte den angeblichen freundlichen Empfang des Tatarchan's in Dagestan und die daraus abgeleitete Schlussfolgerung entschieden in Abrede, worüber der Groszvezier sich vornahm vorläufig den in Konstantinopel erwarteten Tatarchan zu vernehmen, und mit ihm alle Miszhelligkeiten auszugleichen, gleichzeitig zugebend, dasz seines Wissens der letztere auf seinem Rückmarsch von der persischen Expedition keinen Zusammenstosz mit russischen Truppen gehabt und kein Hemmnisz von russischer Seite erfahren habe. Da der russische Resident inne wurde, dasz der Pfortendollmetsch Alexander Gika in dieser Conferenz die moskowitzische Erwiderung in etwas verwirrter Weise übersezte, so hielt er es für räthlich dieselbe auch schriftlich dem Groszvezier zu überreichen. Ferner verhiesz dieser die vom Residenten geforderte Befreiung und Auslieferung der in tatarische Gefangenschaft gerathenen Kosaken und anderer russischen Unterthanen sammt ihrer geplünderten Habe. Endlich stellte der Groszvezier eine neue Zusammentretung sogleich nach der Ankunft des Tatarchans zur einverständlichen Schlichtung der noch erübrigenden Differenzpunkte in sichere baldige Aussicht, und beide Theile schieden in anscheinendem Friedenswunsche.*)

Ruszland's Verfahren war aber heimtückisch und gleisnerisch. Mit Friedensversicherungen im Munde, düstete es nach Krieg, rüstete sehr eifrig, schob seinen Streit bloß auf den Tatarchan hinüber, und verbarg mit aalglatter Ruhe und wahrheitswidriger Bestimmtheit seine feindseligen Absichten in wolgedrechselten diplomatischen Aeusserungen, die darauf berechnet waren, der Pforte die Zeit der Rüstungen vollends abzugewinnen. Es übte auf den Kaiserhof durch sein Bündnisz einen moralischen Druk, und eben deszhalb gelang es ihm, den Bundesgenossen anfänglich in einen Vermittler, so-

1736.

*) Talman, ddo. Pera, 12. März 1736. — *Protocolle de la Conferenze de Mr. Wiesnyakow, Ministre Resident russe, tenue avec le suprême Vizir-Seïdi Mehmed-Passa, le 24 fevrier v. style, ou 6 mars n. st. 1736.* — Graf Ostein, kaiserl. Resident am russischen Hof, an Talman, ddo. Petersburg, 7. Februar 1736.

dann in einen sachfälligen Unterhändler, endlich in einen offenen Feind und Kampfgenossen gegen die Türkei zu verwandeln. Noch während Wischniakow in gedachter Conferenz nahezu Frieden athmete, meldeten die treuen Fürsten der Moldau und Walachei insgeheim an die Pforte, dasz Ruszland beschlossen und alle Anstalten getroffen habe, im anbrechenden Frühjahr des laufenden Jahres die Türkei mit einem unerwarteten Kriege zu überfallen, und dasz als Anzeichen und Folge dieses geheimen Anschlages die fortwährenden von feindlichen Excessen begleitete Einfälle der Zaporogischen Kosaken auf osmanisches Gebiet anzusehen wären. Es kam nunmehr die Absicht des russischen Kabinetes zu Tag, durch anscheinend nicht von ihm gewollte, unter der Hand aber von ihm angelegte Reibungen die Pforte zur Initiative der Kriegserklärung zu treiben, die Gehässigkeit des Angriffs also ihr zuzuwälzen, sich selbst aber blos in die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung zu stellen. Trotz der türkischen Friedlichkeit rückten nun eiligst die europäisch-osmanischen Truppen, vorläufig 20.000 Mann stark, nach Babadag vor; die Besatzungen von Bender, Issakcze, Chotin und Ismaïl wurden verstärkt, und der Renegat Bonneval, als Chef des Bombardiercorps, erhielt den Auftrag, dasselbe bis auf 1000 Mann zu erhöhen und sodann nach Asow zu dessen Vertheidigung abzurücken, wozu er sich nur mit schwerem Herzen entschloz. *) Die Vermittlung, zu der sich die Seemächte angetragen hatten, war noch nicht im Gang, und namentlich verstand es der abberufene englische Botschafter Lord Kinoul unmittelbar vor seinem Abgange mit der Pforte durch Miszachtung ihrer Autorität, indem er ihrem wiederholten Verbote zu Trotz sich von englischen Kriegsschiffen durch Kanonenschüsse salutiren liesz, so gründlich zu verderben, dasz ihm die gewöhnliche Abschiedsaudienz von dem Groszvezier erst nach Verlauf von zwei Monaten in Folge vieler Bitten des mittlerweile installirten neuen Botschafters bewilligt, er also einer empfindlichen Demütigung ausgesetzt wurde. **) Seinem Nachfolger Tawkener, der am 1. Mai beim Sultan

*) Talman's Bericht, ddo. Pera, 12. März 1736. — Referat des Hofkriegspräsidenten Prinzen Eugen an den Kaiser, ddo. Wien, 6. April 1736.

**) Talman, 12. März 1736.

Audienz hatte, gelang es die Bewilligung der Ehrensalven seitens der Kriegsschiffe der eigenen Nation von der Pforte zu erlangen und sich bei ihr auch in etiketaler Rücksicht gut anzuschreiben. Da er aber als ein Neuangekommener in die Geheimnisse der ganzen politischen Lage noch nicht eingeweiht war, so konnte er auch zur Aussöhnung der streitenden Mächte anfänglich noch nicht mit Erfolg wirken. Der holländische Botschafter war aber aus verschiedenen Privatgründen bei der Pforte widerwärtig und einflusslos.

Die Kriegsrüstungen der Pforte nahmen einen regelmässigen, ob auch nicht von einem aggressiven, sondern von einem bloß defensiven Kriegsvorsatz vorgezeichneten Fortgang. Unruhsüchtige Janitscharen, die man in der Hauptstadt als stets gährungsfähige Ingredienzen neuer Empörungen in der bewegten Zeit nicht dulden mochte, wurden nach Assak (Asow) beordert und trotz ihrem Widerstreben dahin verlegt. Es hatte sich nämlich in Erzerum ein Feuerherd gebildet, welcher, wenn nicht bei Zeiten bemeistert und gedämpft, gar leicht bis in die Hauptstadt seine verzehrende Glut ausgebreitet hätte. Eine Verschwörung der Janitscharenbesatzungen von Ghendsche und Eriwan, in den gemeinschaftlichen Brennpunkt von Erzerum ausmündend, beabsichtigte die Absezung des nach ihren Begriffen regierungsunfähigen und ihnen miszliebigen Sultan's Machmut V. und die Wiedereinsetzung des entthronten Sultan's Achmet III., und es standen schon die Verschworenen im Begriff zur Verwirklichung dieses Anschlages nach Konstantinopel zu marschiren. Allein rechtzeitig wurde noch die Verschwörung entdeckt, und der Paschà von Erzerum liesz sofort 12 Rädelsführer enthaupten, deren Köpfe er als blutige Trophäen zugleich mit der Nachricht von der entdeckten und unterdrückten Empörung an die Pforte sandte. Auf Befehl der letzteren muszten die bewältigten Verschwörer über's Schwarze Meer und ohne Berührung der Hauptstadt nach den Festungen Asow, Chotin und Bender zur Verstärkung der Besatzungen wandern.*) Bei so bewandten Umständen konnte das Leben des in Gewahrsam schmachtenden nur an einem Faden hängen, und dieser risz wirklich bald durch eine

1735.

*) Talman, ddo. Pera, 29. November 1735.

Lösung, die sein Regierungsnachfolger allein als eine natürliche angesehen haben mochte. So lange Achmet lebte, streuten böswillig verbreitete Gerüchte von baldiger Wiedereinsetzung desselben und von der bevorstehenden Entthronung.

1736.

Die in so trüber Zeit bedenkliche Unbotmässigkeit des Tatarchans Kaplan Girai's gegen die Pfortenbefehle suchte man durch Bestellung Fethi-Giraë's als Kalga einigermaßen zu paralysiren, der jedenfalls ansehnlichen Partei des ersteren in der Krim in solcher Art Schach bietend. Bei dem noch offenen persischen Kriege stieg die Verstimmung der Pforte in Folge der vom Paschà von Chotin und vom Fürsten Gika aus der Moldau erstatteten beunruhigenden Berichte, denen gemäsz der König und die Stände von Polen beschlossen hätten Ruszland Kriegshülfe zu leisten, die Tataren mit aller Macht anzugreifen, und im Falle eines glücklichen Feldzugs die Festung Chotin und die gesammte Moldau dem Königreich Polen vollends einzuverleiben, weszhalb denn auch polnische Truppen bei Kamienicz sich ansammelten. Gika, den russischen und polnischen Einfall in sein Land besorgend, brachte seine werthvollsten Sachen und seine Familie nach Konstantinopel in Sicherheit. Eiligst ergingen diesfalls türkische Verhaltensbefehle und nähere Erkundigungen an den Moldauerfürsten Gika. Zur Nachweisung des auf russischer Seite liegenden Unrechtes liesz ferner die Pforte dem Residenten Wieschniakow durch den Pfortendollmetsch Alexander Gika ein Verzeichniz aller theils durch die Kosaken Potkali theils durch andere russische Unterthanen gegen türkisches Gränzgebiet, an Leib und Gut verübten Frevelthaten und Gewaltthätigkeiten überreichen und um Abhülfe ersuchen. *)

1736.

Die Umstände und Verhältnisse, unter denen nun der Krieg mit Ruszland ausbrach, waren auf türkischer Seite im Allgemeinen dem Frieden so günstig und so ruhig sich abwickelnd, daz nur ein böser Vorsaz den Waffentanz heraufbeschwören konnte. In Folge der Beilegung der Streitigkeiten in Polen und öesterreichisch-spanisch-sardinischen in Italien hatte sich der politische Horizont in Europa vom Kriegs-

*) Talman's Bericht, ddo. Pera, 7. April 1736.

gewölke geklärt, und nach dem Vorgange von Oesterreich und Frankreich war auch bei den übrigen Mächten der Friede wieder eingekehrt. Frankreich hezte nicht mehr die Pforte zum Kriege gegen den Kaiser und die Zarin auf. In Konstantinopel herrschte allerdings längst schon bedeutende Erbitterung gegen das übergreifende und übelwollende Ruszland, welches seinem Hochmut gegen die Türkei bei jeder Gelegenheit die Zügel schieszen liesz. Allein vor förmlichem Abschlusz des Friedensvertrags mit Persien, auf welchen erst im März 1736 die Unterhandlung mit Nadir-Schach eine erfolgversprechende Aussicht öffnete, waltete noch an der Pforte der stille Argwohn in Betreff der Fortdauer des russischen Einverständnisses mit Persien gegen den Osmanenstaat, und so lange die osmanische Regierung sich des Friedens in Asien nicht sicher wuszte, mochte sie nicht auch in Europa zum Schwert greifen. Sie verspürte hiezu auch schon deshalb keine Lust, weil das Bündnisz zwischen Oesterreich, Ruszland und Polen, also zwischen Mächten, die ihre starken Armeen nunmehr frei hatten, nicht umhin konnte ihre Besorgnisz zu erregen. Zudem war der Groszvezier Silichdar-Mohammed-Paschà überhaupt ein Mann von ruhiger, besonnener, friedliebender Gemütsverfassung, allen Uebereilungen und Ausschreitungen abhold, und wenn ihm auch sein eigener Kiaia (Minister des Innern) und der Kislar-Aga, zwei hochmütige Männer und Günstlinge des Sultans, mit ihrer unruhigen, chistenfeindlichen Thätigkeit an seinem Wirkungskreise und Einfluss bedeutenden Abbruch thaten, so behielt er dennoch hinreichende Macht, um die Initiative des Krieges von türkischer Seite abwälzen zu können. Zunächst an Einfluss stand der Kapudanpaschà, welcher aber eben deshalb den beiden obgedachten Günstlingen, deren Politik er miszbilligte, ein Dorn im Auge, eine Zielscheibe der Verfolgung, mithin in seiner Stellung nur prekär war. Der Reïs-Effendi, ein guter, friedlicher und freundlicher Charakter, hing aber so wie die übrigen Pfortenminister von den tonangebenden Günstlingen ab, deren ausschließlicher Einfluss auf den Sultan alle übrigen Machthaber in den Schatten stellte. An der stelle des greisen Mufti, welcher das hohe Alter von 105 Jahren nunmehr von den Geschäften entfernte, trat der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Feisullah-zade Mustapha Effendi in den Pforten-

rath ein. So stand es mit der Zusammensetzung, Gesinnungsrichtung und Machtvertheilung der höchsten osmanischen Staatsbehörde zur Zeit der lezterörterten Verhandlungen mit Ruszland, deren im Ganzen mehr friedlicher Geist noch keinen Bruch andeutete.

1736.

Diesen Friedenssinn der Pforte schreckte aber (14. April 1736) die überraschende, vom Moldauerfürsten Gika bestätigte Kunde auf, dasz zu Anfang April unversehens und ohne alle Kriegsverkündigung russische Kriegsheere an drei verschiedenen Stellen das osmanische Gebiet feindlich überschritten, dasz einerseits Feldmarschall Lacy mit einem starken Korps gegen Asow losrückte und diese Festung in aller Form umzingelte und belagerte, anderseits aber 100.000 Russen unter Feldmarschall Münch, an die Mündung des Dnieper nach Ozu, wie auch nach der Krim zogen und bereits unweit Perekop einen kleinen Ort, Dugan genannt, gewaltsam überumpelten. Die Aufregung, Bestürzung und Verwirrung in Regierung und Volk zu Konstanstinopel über diese Hiobspost war eine allgemeine, tiefgehende und erbitterungsvolle. Sofort wurde unter Beiziehung aller Gesezesgelehrten und Milizhäupter ein groszer Pfortenrath gehalten, der Beschluß groszer Rüstungen [16. April] zur energischen Selbstvertheidigung gefaszt, die Genehmigung des Sultans hiezu eingeholt und die Botschafter der vermittelnden Seemächte vorgeladen, um sie von den wichtigen Ereignissen zu unterrichten und ihre Ansicht über Ruszland's heimtükisches Vorgehen zu vernehmen. Diese erklärten, dasz der russische Einfall allerdings als Feindselig gelten könne, dasz er aber nur damals einen Friedensbruch in sich schliesze, wenn die Beweggründe Ruszland's, die man noch nicht kenne, zu diesem Schlusz berechtigten. Der Groszvezier entgegnete, dasz die Pforte stets gewünscht und gestrebt habe, mit Ruszland in Friede und Freundschaft zu leben, dasz sie aber uach den lezten Vorgängen dieser Macht sich nunmehr genöthigt sehe, zu den Waffen zu greifen.

Der zu gleichem Zweck vorgeladene Resident Talman hatte gegenüber der Pforte eine weit schwierigere Stellung; als Vertreter einer mit Ruszland verbündeten Macht versuchte er die Vorgangsweise des lezteren zu bemänteln und das Anstössige derselben zu mildern, während er hinwieder als

Gesandter einer vermittelnden Macht eine gewisse Neutralität und Unbefangenheit zu wahren, oder mindestens äusserlich zur Schau zu tragen hatte. Es that es mit vielem Geschick in sein seiner Zusammentretung mit dem Groszvezier, [18. April] wo er zwei kaum vereinbare Eigenschaften in unverfänglicher Art zu paaren wusste. Der Groszvezier beruhigte den kais. Residenten in Betreff der durch das Bedürfnisz des Augenblicks gebotenen gewaltigen türkischen Kriegsrüstungen und Truppenconcentrirungen, mit denen es blos auf die eigene Sicherheit gegenüber dem russischen Angriff abgemünzt sei. Die Pforte habe aus Friedensliebe jeden Anlasz zum Bruch mit den ihr befreundeten Mächten vermieden und eben deshalb mit gleichgültigem Aug auf die Vorgänge in Polen hingeblickt, wo sie nicht einschreiten mochte, um eben gegen das Interesse des dabei theiligten Kaiserhofes nicht zu verstossen. Der Tatarhan, von der Pforte streng überwacht, habe den Russen in letzter Zeit keinen triftigen Anlasz und Rechtfertigungsgrund zu Feindseligkeiten geboten, und was die früheren Vorkommnisse und Umstände anbelangt, so wären auch diese unter befreundeten Mächten zur Eröffnung von Feindseligkeiten jedenfalls zu geringtügig, und von türkischer Seite grösztentheils schon abgestellt, oder in Abstellung begriffen. Wol gebe es Gründe eigener überwiegender Zuträglichkeit, die einer Macht nach Selbstermessung das Recht zur Kriegführung zusprechen. Aber eben um dessentwillen nehme ihn das russische Haschen nach Vorwänden zum Beginn eines Krieges nicht so sehr Wunder als er vielmehr mit vollem Recht seine Entrüstung über die türkische unvermutete Art aussprechen müsse, auf welche Ruszland den Osmanenstaat angreife, da es doch unter den europäischen Mächten als ein durch Herkommen gefestigter allgemeiner Grundsatz gelte, dasz jede Macht nach eigener Eingebung Krieg führen könne, dasz aber jede Macht, die Krieg führen will, ihn vor Beginn ankündigen musz.

Vergebens bestritt dieses schlagende Argument der Resident Talman durch das Sophism, dasz in dem Antwortschreiben des russischen Feldmarschalls Grafen Münnich an Kaplaï Girai-Chan, worin jener lezthin wegen der Ausschreitungen der Tataren sich beschwert und Auskunft über die Kriegsrüstungen ertheilt, implicite eine Kriegserklärung ent-

halten sei, wornach also dieses Schreiben kraft des Tatarenzugs nach Dagestan den Charakter eines Kriegsmanifestes annehme. Im Gegentheil athmet diese Antwort Münnich's den Geist voller Friedfertigkeit, und wurde eben deshalb als Beruhigungsmittel vom Residenten Wieschniakow der Pforte officiell mitgetheilt.

«An der Gränze gegen das Tatarenland,» schreibt ihm Münnich, «werden keineswegs bedeutende oder auszerordentliche Vorbereitungen getroffen, sondern ich als Oberbefehlshaber des Heeres trachte die Gränzen des russischen Reiches sicher zu stellen und für jede mögliche Eventualität in angemessenen Vertheidigungszustand zu setzen. In Anbetracht der früheren zahlreichen Tatareneinfälle auf russisches Gebiet und des noch andauernden Feldzuges Eurer Hoheit an den Kuban hart an der russischen Gränze hat der russische Kaiserhof das Bedürfnis nach einer entsprechenden Sicherheit tief gefühlt und beschlossen sich gegen jeden unvermuteten feindlichen Angriff in eine zur Abwehr ausreichende Verfassung zu stellen. Wie aber bereits die Kaiserin durch den Residenten an die Pforte, so erkläre ich Eurer Hoheit unmittelbar, dasz der Friede und die Freundschaft, die zwischen beiden Reichen zum hohen Heile derselben walten, unverbrüchlich auch in Hinkunft von russischer Seite aufrecht erhalten werden würden, und dasz ich diesbezüglich die höchsten Aufträge Ihrer kaiserlichen Majestät mit aller möglichen Sorgfalt durchzuführen beflissen sein will.» *)

1736.

Die Sprache Münnich's und Wieschniakow's lautete sehr versöhnlich, der Tatararchan war aus Dagestan zurückberufen und bereits im vollen Rückzuge, die in tatarische Knechtschaft gefallenen Russen ausgeliefert, von beiden Theilen friedfertiger Wunsch und Wille ausgesprochen worden. Nichts deutete also auf Krieg, den man auch in Wien weder ahnte noch herbeiwünschte. Gleichwol liesz der durch Vereinbarung einiger Präliminarpunkte zwischen der Pforte und Nadirschah und durch Absendung einer persischen Friedensbotschaft nach Konstantinopel sich voraus ankündende türkisch-persische

*) Lettera del Generale Maresciallo Conte di Minnich al Chano della Crimea, ddo. 1736, nei primi mesi.

Friedensschluss im Zarenhof die Besorgnis entstehen, dass die Pforte, wenn einmal in Asien frei, jedenfalls sehr bald gegen Ruszland, und zwar alsdann mit weit sichererem Erfolg ihre Waffen kehren werde. Es galt nun dem künftigen türkischen Angriff nunmehr zur guten Zeit, wo die Pforte noch von Kriegsnoth blutete, zuvorzukommen und sie unvermutet zu überfallen, bevor sie gehörig sich rüsten und das starke Asow gegen einen starken Angriff nachdrücklich vertheidigen konnte.

Wol trug auch Talman der Pforte die Vermittlung des Kaiserhofes in Gemeinschaft mit derjenigen der Seemächte an; allein das Geklirr der Waffen und der Sturm der aufgeregten Leidenschaft übertönten bereits die ruhige Stimme einer verspäteten, als erfolglos angesehenen Mittlerschaft. Aus einer unter solchen Umständen erklärbaren besonderen Rücksicht gegen Oesterreich versprach der Groszvezier die Rückberufung des nach Adrianopel verbannten Grafen Stadnicki und dessen Anerkennung als Gesandten des Königs August von Polen, indem nunmehr nach Beendigung der polnischen Wirren und nach endlicher Befestigung dieses Königs auf seinem Throne aller Grund zur ferneren Beobachtung der bislang von der Pforte eingehaltenen Neutralität in Betreff desselben entfalle. *) Die Erklärung der Zögerung der Pforte in Anerkennung des Polenkönigs August liegt in dem Umstande, dass eine polnische Partei insgeheim sich mit dem Entwurfe trug, eine neue nationale Königswahl unter Ausschluss der bisherigen Kronprätendenten August und Stanislaus zu Stande zu bringen. Durch diese Kombination wäre aber dem König August und den Ständen von Polen die Möglichkeit entzogen worden, den Russen wider die Pforte Beistand zu leisten.

Nicht so sehr die Eröffnung der Feindseligkeiten an sich als das gleiszerische Verfahren Ruszlands, welches immerdar mit schönen Friedensphrasen die Türkei einzuschläfern und zu täuschen suchte und auf sie, die noch un-

1736.

*) Talman's Bericht, ddo. Pera, 23. April 1736. — Protocollo di Conferenza tenutasi alla Porta il 18. Aprile tra il Supremo Vizirol et il Residente Talman. Diesem Berichte als Beilage angeschlossen.

vorbereitete, dann mitten im Frieden ohne Kriegserklärung unversehens losstürzte, dieses völkerrechtswidrige Verfahren erregte im höchsten Grade den Hasz und die Erbitterung der Pforte. Sie setzte dagegen grosze Hoffnungen und starkes Vertrauen weit weniger auf die Vermittlung der Seemächte als vielmehr auf Oesterreich's bisher geradsinnige und weniger übergreifende, im Ganzen friedfertige Politik, und auf dessen einflussreiche, durch Bundesgenossenschaft berechnete Stellung zum russischen Kabinet.*) Gleichwol sprach sie neben der Vermittlung des Kaisers auch die der Seemächte an.

1736.

Von Petersburg aus verfolgte man aber den einmal eingeschlagenen krummen Weg auch nach begonnenem Kriege ungescheut fort und suchte die bereits überlistete Pforte auch fernerhin noch in falschem Lichte zu erhalten, wiewol die Pforte nicht abgeneigt schien, selbst unter dem Waffengetümmel die vom Kaiser und den Seemächten angetragene Friedensvermittlung anzunehmen und zur Abwendung des befürchteten Bruches mit Oesterreich billige Zugeständnisse einzuräumen. Gleichwol war es unvermeidlich, dasz die allgemeine Erbitterung und der Druk der öffentlichen Meinung in Konstantinopel, die ungerechtfertigte Art des russischen Verfahrens und der vom Zarenhof geflissentlich angelegte, weder geläugnete noch gemilderte Kriegszwang auch die Pforte zur Kriegserklärung gegen Ruszland trieben, welche denn auch in einer groszen, von Gesezesgelehrten und Arméechefs abgehaltenen Pfortenconferenz (Muschavere) beschlossen, vom Sultan bestätigt, nebstbei auch die Aufbietung aller möglichen Widerstandskraft, die Uebertragung des Oberbefehls auf den Groszvezier und dessen Abzug in's Feldlager angeordnet wurde. Trotz der feierlichen unter Ablesung der Kriegsgebete an der Pforte und im Serail vollzogenen Kriegsverkündigung liesz man, auf humane Art vom alten Brauch der Einkerkung abgehend, den russischen Residenten Wieschniakow unangefochten auf freiem Fusse wandeln, wovon der spontanen Eingebung des Groszveziers wie der Verwendung der Botschafter der Seemächte gleiches Verdienst gebührt. Ja man gestattete ihm, auf den Rath dieser Botschafter und auch

*) Talman, ddo. Pera, 23. April 1736.

Talman's, den Empfang der von seiner Regierung ihm zugefertigten Depeschen und lieferte den überbringenden Currier gleichfalls in seine Hände aus.

Von dieser Kriegserklärung gab der Groszvezier Mechmet sofort nach Wien Kunde, zuvörderst in einer aus Konstantinopel datirten, an den kaiserlichen Hofkriegsrathspräsidenten Prinz Eugen gerichteten Zuschrift. Er beschwert sich darin höchlich über das Verfahren eines Reiches, «wider welches bereits das göttliche Zornesfeuer entbrannt gewesen und dessen Oberhaupt dereinst am Prutflusse in dem Neze der Rechtgläubigen gefangen und weinend und wehklagend angehalten worden sei.» Er zählt die russischen Uebergriffe und die kriegslüsternen, eroberungsgierigen Vorwände des Zarenhofes namentlich auf, ertheilt sodann die Versicherung von Seite der Pforte und zugleich drückt bezüglich des Kaisers die Hoffnung aus, dasz die Bedingungen zwischen dem österreichischen und dem Osmanenstaat obwaltenden alten Freundschaft und guter Nachbarschaft, nämlich die Verträge, auch fürderhin würden heilig geachtet und aufrecht gehalten werden.

Während aber die russischen Heere auf osmanischem Boden vorwärts stürmten und erobernd die Macht der Pforte erschütterten, trug das zarische Kabinet gegen den österreichischen Bundesgenossen noch immer seine Friedfertigkeit zur Schau, und während es durch rasche unaufgehaltene Abwicklung der Feindseligkeiten die Möglichkeit einer Versöhnung in immer weitere Ferne rückte, gab es sich gegenüber dem österreichischen Gesandten Grafen Ostein den Schein als ob es noch fortan zu Friedensunterhandlungen und zur Annahme der vom Wiener Hof angetragenen Friedensvermittlung geneigt und bereit sei.

Einen vollen Monat nach Eröffnung der russischen Feindseligkeiten meldete der Resident Wieschniakow sowol an die Pforte wie auch den Gesandten der drei vermittelnden Mächte, zur unbeschreiblichen Verwunderung Aller, dasz die aufgefangene und ihm eben rückgestellte Depesche seines Hofes vom Kriegsbeginne wider die Türkei nicht die mindeste Erwähnung thue, dasz sie ihm vielmehr auferlege, die Pforte

der freundnachbarlichen Gesinnungen und friedlichen Absichten des russischen Kabinetes zu versichern und ihr dessen Wunsch nach Friedenswahrung darzulegen. Eine so freundliche Sprache zur selben Zeit, wo das feindliche Schwert zerfleischend in den Osmanenkörper einhieb, setzte die Botschafter der Seemächte, und am meisten den Residenten Talman der Pforte gegenüber in sehr empfindliche Verlegenheit. Ruszland hatte schon wirklich den Türkenboden feindlich betreten und belagerte sehr eifrig Asow. Die Pforte fing den russischen Regierungskurrier auf, brach die von demselben überbrachten Depeschen auf und verkündigte feierlichst den Krieg an das Zarenreich. Unter solchen Umständen Friedensversicherungen an die Türkei zu richten, hiesz mehr sie grausam verhöhnen und an ihrem gesunden Sinn zweifeln als in einer ernsten Sache mit aufrichtigem Ernste vorgehen. Gleichwol fuhr Talman mit seinen Rathschlägen an der Pforte zur Aussöhnung der Kriegführenden Staaten fort, bot nochmals die Vermittlung seines Hofes an, der ihn bereits zweimal zuvor aus Anlaß zweier Gränzstreitigkeiten derselben Staaten mit einer Vollmacht zur Vermittlung ausgestattet hatte, eine Vollmacht, welche bis zur Stunde nicht widerrufen, also noch immer gültig war. Während eine Hand das Schwert führt, meinte er, könne die andere die Feder führen. Dagegen suchte Bonaeval durch geheime arglistige Ausstreunungen, die er an den Fürsten Constantin Maurocordato in die Walachei durch dritte Hand gelangen liesz, an der Pforte den Wahn zu erregen, als ob Ruszland den Krieg nur zum Scheine und aus verdektem Hasz gegen Oesterreich begonnen und damit blos im Ziele habe den König August III, mittels kriegerischer Wirren zu stürzen, worauf dann alsbald der Friedensschluß mit der Türkei erfolgen werde. *) Andreerseits kamen russische Truppen in Soroka an der Gränze der Moldau zum Vorschein, und Spuren von Unruhen die durch fremde Hände angezettelt wurden, begannen in den Donaufürstenthümern die beiden türkenfreundlichen Hospodare zu beunruhigen.

1736.

Nun erst empfing der Groszvezier das ihm zugefertigte, die Stelle eines Manifestes vertretende Schreiben des russischen

*) Talman's Bericht, ddo. Pera, 8. Mai 1736.

Staatsministers Grafen Ostermann, welcher darin alle russischen reele oder imaginäre, gegenwärtige und vergangene, grosentheils schon abgethane und vergessene Beschwerdegründe wider die Pforte auseinandersezt und diesfalls sogar bis zum J. 1702 zurückgreift. Die Tatareneinfälle in's Kosakenland am Don und in das Gebiet von Charkow und Isum; die Raub- und Streifzüge des längst verstorbenen Deli Sultan und der nur vom fremden Gute lebenden Lesgier; die tatarischen Expeditionen des Sultans Fethi Girai in die Kabarda und die des Chan's Kaplan Girai nach Schirwan; die Verletzung der russischen Territorialhoheit über die Kabarda und Dagestan; die Zurüktreibung der einbrechenden Kosakenschwärme an der Gränze des Tatarengebietes; die Rachezüge der Dagestaner und Lesgier wider die russischen Kosaken; die Aufnahme der auswandernden kosakischen Bevölkerung in die Türkei; die Ausschlieszung Ruszland's vom türkisch-persischen Friedensvertrage; die Vorenthaltung des Kaisertitels an den russischen Selbstherrscher; diese und andere minder wesentliche Beschwerden figuriren in dem Sündenregister, welches der russische Staatsminister zur Rechtfertigung des begonnenen Krieges der Pforte vorhält. Zugleich erklärt er, dasz wenn türkischerseits für so viele Unbilden und Beschädigungen eine entsprechende angemessene Genugthuung angeboten würde, auch Ruszland seinerseits bereit stünde zur Berathung der darüber zu errichtenden Friedensartikel und zur Ausgleichung des Streites; endlich fordert er die Heimsendung des bisher an der Pforte beglaubigt gewesenen Residenten Wieschniakow.

Mit vernichtender logischer Schärfe risz nun der Groszvezier, in seinem zweiten, nunmehr aus dem Lager bei Daud-Paschà an den dermaligen k. k. Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Königsegg abgefertigten Schreiben, die russische Beweisführung nieder, deren innere Hohlheit er schlagend darlegte. Des Zarenhofes Vorgang, äuszerte er, sei nicht blos nach Wesen und Form ungerecht und allem Staats- und Völkerrechte widerstreitend, sondern verstosse sogar gegen die Grundsätze des Christenthumes. *) Es laute ein moslimischer

*) Wörtlich heiszt es daselbst: «wider die in der Bibel im 9-ten und 10-ten Kapitel vorliegenden Geseze Christi.»

Gesezestext dahin, dasz ein rechtmäßiger Friedensschluss den alten Hasz auslösche. Und in der That genesen alle Rechtsverletzungen und Beleidigungen, mit dem süßen Friedenswasser gewaschen, eben so leicht wie Wunden durch angemessene Heilmittel. Dasz aber auch die Feindschaft geflissentlich herbeigezogen und die Freundschaft abgewendet werden könne, bewaise ein anderer Gesezestext, des Inhalts: «die Erinnerung der Schmerzen erwekt die Rache.» Die meisten der russischerseits vorgebrachten Beschwerden seien nun durch die mit Ruszland anfänglich auf eine bestimmte Zeitfrist, im J. 1719 aber für immerwährend abgeschlossenen Friedensverträge gütlich beigelegt, ausgelöscht und vergessen worden. Die Wiederauffrischung der bereits geschlichteten Streitpunkte geschehe nun russischerseits lediglich in der Absicht Feindschaft und Krieg mit Gewalt herbeizuzerren. Betreffend die einzeln vorgebrachten Anstände, so seien die Lesgier und die andern Bergvölker, ob zwar wild und gegen jede Oberherrschaft widerspänstig, gleichwol von der Pforte bei verschiedenen Anlässen zur Rechenschaft gezogen, mit Strafsentenzen, und anderweitigen Verordnungen, mit Kapidschis und Exekutionstruppen heimgesucht worden. Dasz die Kabarda schon von Alters her der Herrschaft und Gerichtsbarkeit des Tatarchans der Krim unterlegen sei, dasz ferner Dagestan als ein von muselmännischen freien und unabhängigen Völkerschaften bewohntes Land nicht den Russen unterstehe, habe der grosze Zar Peter mit Rücksicht auf einen Protest der Pforte in einem an dieselbe gerichteten und in ihren Händen vorfindigen Schreiben selbst anerkannt und darin förmlich sowol auf alle Ansprüche des russischen Reiches an die Kabarda und Dagestan Verzicht geleistet, wie auch aller Anführung derselbnn in seinem Regententitel sich zu enthalten versprochen. Die Feldzüge Fethi Girai's, Islam Girai's und Kaplan Girai's seien blos zum Schuze Dagestan's, Schirwan's und Samachi's wider Persien unternommen und ohne Verletzung russischen Gebietes vollzogen worden; nichts destoweniger habe Ruszland beiden tatarischen Sultanen den Weg verschlossen, gegen den Tatarchan aber die Perser aufgehetzt. Nie habe die Pforte die beutelustigen, vom Raube sich nährenden Lesgier und Dagestaner zu Streifzügen und Ruhestörungen ermuntert oder ermächtigt, wol seien aber dieselben von

den eben so räuberischen Kosakeneinfällen zu grellen Rachehandlungen aufgereizt worden. Ruzland's angemaszte Schutzherrschaft über Persien sei weder von diesem noch von der Pforte je anerkannt, letztere also vollkommen berechtigt mit Umgehung und Ausschlieszung des Zarenreiches einen Frieden mit dem persischen Schach abzuschlieszen. Eben so wenig begründet sei die russische Forderung wegen Auslieferung der freiwillig in die Türkei eingewanderten und daselbst ansässig gewordenen kosakischen Bevölkerung. Der Zarin ertheilte die Pforte nach wie vor den alten angemessenen Titel; die Beilegung der Kaisertitulatur gebühre aber nach ihrer Ansicht nur einem einzigen und zwar dem edelsten der Höfe, dem Freunde der Pforte. Wenn nun Ruzland auf so nichts-sagende Vorwände hin, mit kühner Stirn und sündiger Hand die Initiative des Krieges ergreife, so falle auf es die ganze Schuld des ersten Blutvergieszens, die ganze Verantwortung vor Gott und Menschen für einen mit kalter Grausamkeit heraufbeschwornen Krieg, dem sich die Pforte aus Nothwehr und zur Selbsterhaltung nicht entwinden dürfe. Wie aber schon der Pforte, so möge auch dem Wiener Hofe die Erhaltung und Befestigung des zwischen ihren beiden Staaten obwaltenden Friedens und freundlichen Einverständnisses angelegentlich am Herzen liegen.*)

Graf Königsegg, diese beiden Schreiben erwiedernd, bemühte sich die Beschwerden Ruzland's zu rechtfertigen und dessen Berufung auf die Waffengewalt als rechtmässiges letztes Lösungsmittel darzustellen. Wenn einerseits Oesterreich's Loyalität und Vertragstreue es allein habe abhalten können, von den persischen Kriegsnöthen der Pforte zu eigenem Frommen den von selbst sich ergebenden Nutzen zu ziehen; so habe es andererseits mit Ruzland im J. 1726 ein Schutzbündnisz vereinbart, welches keine Verletzung einer dritten Macht, sondern bloß die eigene Sicherheit beider Bundesgenossen sich zum Zwecke seze. Diese Sicherheit sei bedroht gewesen durch die trotz aller Bemühungen Ruzlands erfolgte

1736.

*) Dieses Schreiben des Groszveziers wie auch der ganze Schriftwechsel zwischen ihm und dem Grafen Königsegg sind beigedrukt der *«Kriegs-Declaration des Wiener Hofes vom Juli 1737,»* und im k. k. Staatsarchiv zu ersehen.

Ausschlieszung desselben vom persischen Frieden und durch die darunter verborgene, in der Vollmacht an den Seraskier Achmet-Paschà ausgedrückte, auch vom Schah von Persien verrathene Absicht der Pforte, sofort nach diesem Friedensschlusse ihre gesammte Macht wider Ruszland zu wenden. *) Die Verschiedenheit der Sprache, welche die Pforte in Persien und in Wien führt, erzeuge gegründete Bedenken in Betreff der Friedlichkeit ihrer Absichten, die den christlichen Nachbarmächten gegenüber nichts weniger als gewogen seien. Stets beflissen, seine Bundespflicht gegen letzteres mit der Vertragstreue gegen erstere gewissenhaft in Einklang zu bringen, habe der Kaiser bereits dreimal seinem Residenten Talman Vollmachten zur Vermittlung zwischen den streitenden Mächten zugefertigt, bisher aber ohne Erfolg. Deszhalb ergehe an sie die Erklärung, dasz ihre etwaige Hoffnung auf Spaltung des öesterreichisch-russischen Bündnisses, und ihre Aussicht, dasz sie es mit jeder der bisher verbündeten Mächte einzeln werde aufnehmen können, eitel und chimärisch sei. Ruszland habe das Gebot der Selbsterhaltung den friedlichen Rathschlägen Oesterreichs mit Recht vorgezogen, und da es Pflicht sei, ehe vor man dem gereizten Bundesgenossen Beistand leiste, für die angemessene billige Zufriedenstellung desselben Sorge zu tragen, so habe der Kaiserhof auch dieser Pflicht reichlich entsprochen. Oesterreich trete nunmehr nicht mehr als Vermittler sondern blos als Verbündeter Ruszlands, als Conpacificent auf, strebe auch für sich keine Gränzerweiterung an, sondern wünsche blos die Festsezung der bestehenden, sich bald ihrem Ende zuneigenden Verträge und die Befestigung ihrer seitherigen Freundschaftsbande mit der Pforte. Trozdem ziehe der Kaiser vor, vielmehr die eigene Sicherheit bloszustellen und zu erschweren als die fremde zu beneiden und

*) Diese Vollmacht des Sultans an Achmet-Paschà, zum Abschlusse des Friedens mit Persiens ddo. Silchidze, 8. Tag, Anno 1148 d. i. 8. April 1736) ist beigedrukt der kaiserlichen Kriegsdeclaration und enthält pag. 19 folgenden beanständeten Saz: «Dasz aber zwischen denen Muselmännern auch ungläubige «mit zugezogen und eingeschlossen werden sollten, solches ist natürlichrweise «was Ungereimtes, wie dann auch mit denen Ungläubigen kein Frieden bestehen kann, sondern es ist der Religion nach sündlich und abscheulich, und «solchemnach wird auch der Friede mit Ruszland, worinnen wir nimmer gewilligen können, ganz und gar an die seite gesetzt.»

anzufinden. Des Kaisers ausdauernde Friedfertigkeit habe sogar den Argwohn des Zarenhofes erregt, dessen dringende Vorstellungen um Gewährung der bundesmässigen Hülfe je länger je stürmischer und unwiderstehlicher geworden seien. Gleich heilig wie das Band der Freundschaft sei jenes der Allianz; miszlingt nun der Versuch sie beide einträchtig zu vereinbaren, so entscheide Recht und Billigkeit, auf wessen Seite man sich zu schlagen habe. Der Winter, der die Kriegooperationen unterbreche und somit dem Friedenswerke günstig sei, lasse Raum für bezügliche Unterhandlungen, und die russische Selbstherrscherin erweise sich gleichfalls der Ausöhnung nicht abgeneigt, wofern ihr Genugthuung für die Vergangenheit, Sicherheit für die Zukunft angeboten würde. Da die Pforte, vorausgesetzt, dass sie von Ruszland eben so viele grosze Unbilden wie dieses von jener empfangen hätte, gewisz mit vollem Rechte gleiche Forderungen an den Verlezer stellen würde, so dürfe sie auch im vorliegenden Falle nicht mit verschiedenem Masse messen und der russischen Kaiserin die gerechten Anforderungen nicht verdenken. Geschähe den letzteren nicht Genüge, so stünde es auch dem Kaiser als Bundesgenossen nicht mehr frei, zur Unterstützung derselben das Aufgebot aller seiner Kräfte zu versagen. Dieses Aeuszerste zu vermeiden, liege eben so sehr in der Pforte Wahl, wie in des Kaisers Wunsch.*)

Das Wiener Kabinet ignorirte geflissentlich, dass die Genugthuung an Ruszland für die nicht streitigen, irgend nennenswerthen Verletzungen bereits von der Pforte gewährt wurde, welche auch erbötig war, die noch ungelösten Streitfragen im Vergleichs- oder Vermittlungswege zu schlichten. Die Sicherheit der Zukunft lag aber für die verbündeten Mächte eben in ihrem Bündnisse und der unverkennbaren Scheu, welche die Pforte vor demselben hatte und die Gewähr ihrer gegenwärtigen und künftigen Friedfertigkeit in sich trug. Plötzlich verwandelt sich das Schuz- in ein Truzbündnisz, Ruszland führt bereits seit vielen Monaten ernstlichen

1736.

*) Literæ Comitiss à Königsegg, ad Vezirium Mechmed-Passam, ddo. Viennæ, 5. Decembris 1736. (Als Beilage der kaiserlichen Kriegsdeclaration beigedruckt.)

Krieg, und der Kaiserhof fordert die Pforte zu Unterhandlungen, oder vielmehr zu unbedingter Nachgiebigkeit gegen den Kriegführenden auf, bloß weil dieser Oesterreichs Bundesgenosse ist. Dazß aber der Bundesvertrag zum Beistand an den Bundesgenossen auch dann verpflichte, wenn dieser unerwiesene oder unklare Forderungen durchzusetzen habe, lag stillschweigend in der Beweisführung des Wiener Kabinetes, welches sich bemühte auf dem Prokrustesbett der augenblicklichen Convenienz das Recht in den Bundesvertrag statt diesen in jenes einzuzwängen. Hinter allen Vermittlungsversuchen und Friedenswünschen von Wien lauschte aber siegesgewisse Kriegslust und beutesichere Ländergier, aufgestachelt von der russischerseits als unbestreitbare Pflicht mit stürmischer Beharrlichkeit geforderten Dankbarkeit.

1736.

Troz des offenen Kriegsstandes nahm die Pforte die von den drei Mächten angetragene Friedensvermittlung zwar an, stellte aber hiebei zwei Bedingungen fest: 1^{tens} dazß ihr nichts zugemutet werde, was gegen ihre Würde oder ihr Interesse liefe; 2^{tens} dazß es ihr während der Vermittlungsverhandlungen freistehen möge Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, mithin sich gegen den russischen Angriff zu wahren und bis zum Entsaze oder zur allfälligen Wiedereroberung von Asow die Feindseligkeiten fortzusetzen. Sie stellte ferner die Absezung des Tatarhans Kaplan Giraï in baldige Aussicht, um diesen den Russen sehr miszliebigen Mann, welcher ihnen als Stein des Anstosses und als Entzündler des Kriegs gelte, aus deren Nähe zu entfernen und fürderhin unschädlich zu machen. Den Botschaftern der Seemächte schien als das beste Mittel, sich Aufklärung über die Ursachen des Kriegsausbruchs zu verschaffen, eine direkte Anfrage an den Zarenhof und den General Münnich, zu der sie sich der Pforte anboten, ohne aber diese in ihren Vertheidigungsanstalten hiedurch im mindesten beirren zu wollen. *)

Der Resident Wieschniakow muszte nach Aufbruch des Groszveziers das türkische Hauptquartier bis Kartal begleiten. Hier wurde ihm die Bewilligung zur Heimkehr ertheilt und

*) Talman, ddo. Pera 30. April 1736.

ihm freigestellt, Zeit und Weg hiez zu selbst zu bestimmen. Da er nun über Chotin zurückzureisen beschloz, so erhielt Fürst Gika den Auftrag, ihm bis Kameniez das Sichegeleite zu geben. Im Lager dieses Fürsten bei Falcziu am Prut fand Wieschniakow sehr freundliche Aufnahme und auch seinen Entlassschein in Form eines Schreibens des Groszveziers an den Minister Graf Ostermann, wie man ihm denn in der Moldau allenthalben viele Aufmerksamkeit erwies. Im nördlichen Theile der Moldau wurde eine nicht eben zahlreiche Reservetruppe von 3000 Spahis unterbracht, bestimmt zur Dekung der Dniestergränze, erforderlichenfalls zum Schuze der Festungen Bender und Chotin *)

Der Groszvezier berief am Ende des ersten Feldzuges in sein damaliges Hauptquartier zu Issakcze den Tatarhan, den Moldauerfürsten Gika und den zu Chotin befehlighenden Kolczak-Paschà, um mit ihnen über die Verlegung der osmanischen Truppen in die Winterquartiere, über die etwa in Feindes Land zu unternehmenden Tatareneinfälle und über den Operationsplan des nächsten Feldzugs zu Rathe zu gehen. In diesem Kriegrath beschloz man, daz der Groszvezier mit dem Hauptquartier in der Nähe von Babadag überwintern, und die Armee in mehrere benachbarte Orte, Festungen und Gebiete am Donauufer unweit der russischen Gränze zwekmäszig vertheilt werden solle. Die Infanterie kam nach Bender, Oczakow, Ismaïl und andern festen Pläzen; die Kavallerie erhielt ihre Winterquartiere in der Moldau, der fürstlichen Walachei und im Innern des Donauuferlandes. **)

1736.

Talman war mittlerweile, um an Rang den Botschaftern der gemeinschaftlich mit Oesterreich vermittelnden Seemächte nicht nachstehen zu müssen, gleichfalls zum Botschafter erhoben worden. In dieser Eigenschaft überreichte er dem Sultan in feierlicher Audienz das kaiserliche Beglaubigungsschreiben, welches ihn zur Vermittlung im Namen des Kaiser-

1736.

*) Lettre du Resident Wischniakow à l'Ambassadeur Talman, ddo. Falcziu en Moldavie, 2. Novembre 1736.

**) Talman, ddo. Pera, 6. Nov. 1736. — Lettera di Talman al Conte d'Ostermann, ddo. 5. Nov. 1736.

hofes befähigte, und betonte zugleich in seiner Anrede mit diplomatischer Feinheit den Wunsch des letzteren für's Gelingen des Vermittlungswerkes, «um dem grösseren Uebel «zuvorzukommen, welches aus dem begonnenen Kriege entstehen könnte.» Der Sultan erwiederte, dasz er sich des kaiserlichen, in der Mitbetheiligung am Vermittlungswerke sich kundgebenden Freundschaftsbeweises besonders erfreue, dasz türkischerseits der Groszvezier zu den betreffenden Verhandlungen bereits als groszherrlicher Vertreter bevollmächtigt sei, und dasz eben deshalb der kaiserliche Botschafter mit seinem Vermittlungsgeschäft nur an diesen zu halten habe. Mit grösserer Bestimmtheit schrieb Talman dem Groszvezier nach Issakcze, dasz wenn die Pforte sich nicht beeile den russischen Hof durch angemessene Genugthuung für die Vergangenheit und ausreichende Sicherstellung für die Zukunft zu befriedigen, der Kaiserhof sich jedenfalls genöthigt sehen würde, seinen bündniszmässigen Verbindlichkeiten gegen Ruszland Genüge zu leisten. Wenn nun auch Oesterreich in Uebereinstimmung mit dieser Erklärung stark zu rüsten begann, und seine Heere bis Pozarevacz hart an die türkische Gränze vorrücken liess, so hielt die Pforte diese Rüstungen für einen blossen Schreckschusz und mutete diesfalls dem Wiener Kabinete keinen ernstlichen Vorsatz zu. In diesem Wahne wurde sie bestärkt durch mehrere fremde Gesandte, namentlich den französischen, welche der Pforte immerdar insgeheim zuflüstereten, dasz Ruszland's Vergrösserung den europäischen Groszmächten durchaus nicht gleichgültig sei, weshalb diese auch nie platterdings zugeben würden, dasz der Wiener Hof während der noch schwebenden Friedensvermittlung die Waffen wider die Pforte zu Gunsten Ruszlands ergreife.*)

1737.

Nachdem der Groszvezier in Badabag sein Winterquartier aufgeschlagen und die Botschafter der drei vermittelnden Mächte zur Eröffnung der Verhandlungen dahin entboten hatte, stellte sich der Botschafter Talman zuerst daselbst ein, gleich seinem Hofe tief durchdrungen von der Aufrichtigkeit und dem Ernste der von der Pforte betheuerten Friedensliebe. Die Besorgnisz vor einem doppelten Kriegsbrände in Folge

*) Talman, ddo. Pera, 6. Nov. 1736.

des zügelnden Bruches mit Oesterreich flöszte den Osmanen verdoppelte Aufmerksamkeiten, Zugeständnisse und Willfähigkeiten gegen diese Macht ein. In Wien hatte man mit weisem Vorbedacht beschlossen sowol seine Bundespflicht gegen Ruszland zu erfüllen wie auch für den Fall vorzusorgen, wenn die Pforte, zwischen zwei Feuer gestellt, das russische durch einen Separatfrieden dämpfen und sodann, von Frankreich unterstützt, das oesterreichische nur um so kühner auflammen lassen würde. Deszhalb erklärte der Wiener Hof zuvörderst nicht bloß als einfacher Vermittler, sondern [nach Talman's Ausdruck] als «Compaciscent», also als Streitgenosse im fremden Streit, als Theilnehmer am Gewinne, nicht aber am Verluste des Krieges, den Unterhandlungen beitreten zu wollen; stellte er die Bedingung, daß der Pozarevac'er Friede mit Oesterreich, welcher nach fünf Jahren abgelaufen hatte, erneuert und verlängert werde. Die Pfortenminister fügten sich diesen oesterreichischen Zumutungen obzwar mit hoher Bereitwilligkeit, doch auch mit dem allgemeinen Vorbehalte, daß die der Türkei aufzuerlegenden Friedensbedingungen keine Verletzung der Würde und Interessen dieses Reiches in sich schlieszen dürfen. In freundlich zuvorkommender Art begnügte sich die Pforte lediglich mit der alleinigen cesterreichischen Vermittlung, falls diese ihr Werk noch vor Ankunft der zögernden Botschafter der Seemächte zu Stande brächte. So sehr hatte die Kaiserfurcht den Russenhasz hintangedrängt, daß der Groszvezier, die Furcht mit ungemesse- nem Vertrauen bemäntelnd, sich mit orientalischer Hyperbel sogar bereit erklärte, sein Amt während der Verhandlungen mit dem Talman's vertauschen zu wollen. Gleich freundliches Vertrauen kam diesem Botschafter durch die schmeichelhafte Aufforderung entgegen, daß er die Antwort, welche der Groszvezier auf das erste, zum Frieden einratende Schreiben des kaiserlichen Hofkriegsrathspräsidenten, Grafen Königsegg (vom 5. December 1736), zu erstatten gedachte, entweder selbst aufseze oder mindestens nach seiner Ansicht umforme — eine Aufgabe, deren sich Talman schon deszhalb entschlug, um nicht für den guten Erfolg eine, wenn auch nur moralische Verpflichtung auf sich zu laden.*)

*) Talman, ddo. Babadag, 30. Jänner 1737. — Protocollo della Udi-

1737.

Des Groszveziers Erwiederung an den Grafen Königsegg war eben so freundlich als von schlagender Bündigkeit. In Ruszland's Beschwerden, auf deren jedwede der Pforte überweisende Gegengründe zu Gebote stünden, ausführlich einzugehen und sich wider dessen Beschuldigungen umständlich zu vertheidigen, erachte die Pforte deszhalb für unnöthig und unzeitgemäsz, weil der Zarenhof, wider alles Recht und Gesez, wie auch ohne alle gütliche Unterhandlung, Einvernahme und Zusammentretung mit dem Beschuldigten, mit sich überstürzender Eile gleich den Krieg angefangen, die Türkei überfallen und solchergestalt die Grundmauern der osmanischerseits beabsichtigten Friedensverhandlungen mit eigenen Händen niedergerissen habe. Was aber im oesterreichischen Ansinnen als letzter, figurire im osmanischen als erster Punkt: die Erneuerung und Verlängerung der zwischen Wien und Konstantinopel bestehenden Friedens- und Freundschaftsverträge. Die Freundschaft beider Reiche, dieser so seltene als kostbare Edelstein, verdiene von beiden Theilen im Innersten der Seele aufbewahrt zu werden. Die Geschichte der letzten fünfzig Jahre beurkunde, dasz Ruszland den Werth dieses Edelsteines nicht zu ermessen verstanden habe. Wol sei es an der Pforte gewesen, den Russen durch einen mehrjährigen Krieg den Werth des Edelsteines der Freundschaft begreiflich und fühlbar zu machen; doch habe sie nur mit Rücksicht auf den Wiener Hof sich dessen enthalten, und erkläre sich aus gleichem Grunde auch jezt bereit die Feindseligkeiten gegen Ruszland einzustellen und mit demselben unter Wahrung der Ehre und Würde des Osmanenstaates den gebrochenen Frieden wieder herzustellen. Ueberzeugt, dasz die Befestigung der «Freundschaftssäulen» und die Erneuerung der aufrichtigen Verträge dem Kaiser mit gleicher Wärme am Herzen liege wie der Pforte, gewärtige diese von Wien aus die Initiative über den Inhalt und die Modalitäten solchen Einverständnisses; eben so erwarte sie vom Kaiser eine Andeutung und Rathschläge in Betreff der Schlichtung der Miszhelligkeiten mit Ruszland. Wenn übrigens der Kaiserhof versichere, das Bündnisz mit Ruszland zu Niemand's Be-

einträchtigung eingegangen zu haben, so ergebe sich daraus selbstverständlich die rechtliche Nothwendigkeit, dasz dieses Bündnisz mit allen schon vor demselben zwischen Oesterreich und der Pforte rechtsgültig bestandenen, ihm an Rechtswirksamkeit gleichzuachtenden und deszhalb von demselben nicht aufhebbaren ganzen Verträgen oder einzelnen Bestimmungen derselben in vollem unverletzten Einklange stehen müsse. Des Römischen Kaiserreiches altbewährte, nie verletzte Vertragstreue werde sich auch fürderhin erwahren, und man werde in Wien keineswegs der geltenden Verträge sich bloß darum entschlagen wollen, weil Ruszland seine Verträge mit der Pforte gebrochen habe — ein Rechtsbruch, der allein schon die Anwendung des Bündnisses für den vorliegenden Fall zu Gunsten Ruszlands als unzulässig erscheinen lasse und Oesterreich von der Verbindlichkeit der Hülfeleistung an den Bundesgenossen völlig entbinde. *)

Von den osmanischen Eröffnungen machte der Wiener Hof angemessenen Gebrauch, um das Petersburger Kabinet wo möglich zum Frieden zu stimmen; allein da dies ohne den ausgiebigen Ernst und Nachdruck geschah, und überdies Ruszland den Grund solcher Lauigkeit leicht erraten konnte, so endete die versuchte Umstimmung der Zarin mit der wirklichen Umstimmung des Kaisers.

1737-

Die Arglist Ruszland's zielte und brachte es dahin, dasz die durch den langen persischen Krieg geschwächte Pforte trotz ihrer Friedensliebe und versöhnlichen Zuvorkommenheit anfänglich durch diplomatische, später durch militärische Zwangsmittel dem Bruch und Kampf mit Oesterreich entgegen geführt wurde. Vergebens wendete man türkischerseits dem Botschafter Talman ein, dasz die tatarischen Raubzüge und beutelustigen Gränzüberschreitungen gegen russisches Gebiet, ohnehin in dem Bildungsgrade und den Gewohnheiten dieses Volkes gelegen, seit jeher sich wiederholende Erscheinungen und ohne türkische Zustimmung erfolgt seien, denen die Pforte nach Möglichkeit abzuhelfen trachte, die aber eben

1737-

*) Schreiben des Groszveziers an den Grafen Königsegg, ddo. Babadag, 4. Februar 1737. (Beilage No. 4 der Declaration des österreichischen Hofes.

deszhalb zum Kriege zweier Groszmächte keinen triftigen Grund abgeben können; dasz ferner der unruhige Tatarchan Kaplan Girai durch einen Aufstand zu seiner Stellung gelangte, sich in derselben durch aufrührerische Mittel erhielt, und die türkische Bestätigung zu einer Zeit erlangte, wo es der im Perserkriege und in den inneren Unruhen allzu beschäftigten Pforte nicht möglich war die Absezung desselben erfolgreich auszusprechen. Das durch Ueberrumpelung und ohne vorgängige Kriegserklärung eroberte Asow den Russen förmlich abzutreten, also den Bruch des Völkerrechtes sogar zu belohnen, weigerten sich die türkischen Machthaber entschieden und unabänderlich, weil die Gefahr eines doppelten gleichzeitigen Krieges noch weit mehr überwogen wurde durch die Gefährdung ihrer eigenen Häupter und selbst des Thrones. Es galt nämlich als Hauptprincip in der osmanischen Staatskunst, dasz der Sultan und das Ministerium mehr noch den inneren als den äusseren Feind zu befürchten und durch Entziehung aller Rechts- und politischen Gründe in der öffentlichen Meinung klaglos und sachfällig zu stellen habe. Fand der innere Feind einen starken Anhaltspunkt, wie vorliegend in einer unzeitigen Nachgiebigkeit gegen Ruszland durch Ueberlassung einer starken Festung, so war die sofortige Entthronung des Sultans und der Sturz des ganzen Pfortenministeriums in seine Hand gegeben, während das Schlimmste, was der äuszere siegreiche Feind verhängen konnte, sich nur auf die Abzwikung eines kleinen Bruchtheiles am groszen Reichskörper beschränkte. Diesmal war aber eine solche Abzwikung von der osmanischen Miliz herbeigesehnt als beliebtes Lösungswort zum Aufruhr und Thronwechsel, und darin lag die Verwicklung, welche die osmanischen Machthaber gegen Oesterreich so friedselig und fügsam werden liesz. «An der Festung Asow hängt mein und des Groszveziers Leben, und «mehr als das,» erklärte der Kiaia des Groszveziers dem Botschafter Talman.*) Andererseits beharrte Ruszland darauf, den Frieden nur auf der Basis des gegenwärtigen Besizstandes (uti possidetis), also mit Erwerbung des eroberten Asow's zu schlieszen, das ihm als Kriegsgewinn galt, den es aus seinen Händen nicht mehr entziehen lassen dürfe. Stand mithin eine

*) Talman, ddo. Babadag, 26. Februar 1737.

direkte sofortige Abtretung dieser Festung seitens der Pforte nicht in Aussicht, so schien dem Wiener Kabinet ein solches Zugeständnis leichter erreichbar im Wege eines sich dafür aussprechenden Congresses, indem alsdann die Pfortenminister, auf die Fruchtlosigkeit des letzteren hindeutend, in die Lage käme die Aufopferung von Asow als das einzige Mittel zum Friedensschlusse dem Sultan und dem Volk darzustellen und mundgerecht zu machen, solchergestalt also sich selbst vor aller Verantwortung zu deken und nicht so blindlings und eigenmächtig gegen den osmanischen Hochmuth anzurennen. Die Pforte bot nun die Aufhebung des am Prut geschlossenen Friedenstraktates, die Zugrundelegung des Besizstandes vom Jahre 1700, die Verzichtleistung auf die Ersazforderung wegen der russischen Verheerung in der Krim und anderer Beschädigungen als annehmbare Zugeständnisse an. Sie war nicht einmal abgeneigt selbst auf Asow völlig zu verzichten, wofern dasselbe gleich den ehemaligen Festungen Perekop und Kinburn seiner Festungswerke verlustig, zu einer offenen Stadt wurde, indem alsdann der Argwohn wegen einem verrätherischen Einverständnisse der Pfortenminister mit Ruszland im Volke keineswegs Plaz greiten könnte. Solche Vorsicht schien um so nötiger bei der noch gährenden Unzufriedenheit und Aufruhrslust der Bevölkerung, wovon in Konstantinopel noch lezthin eine dem Ausbruche nahe, bewaffnete Verschwörung, die noch zur rechten Zeit unterdrückt wurde, traurige Kunde gab.

Graf Königsegg beruhigte mittlerweile den Groszvezier über die Absichten des Wiener Hofes und selbst die der Zarin. Der Ehre und Würde der Pforte könne das billige Urtheil des Kaisers weder selbst einen Abbruch thun lassen. Die Mittel und Wege hiez zu auszuforschen und zu vereinbaren und die kurze noch übrige Zeitspanne zum Friedenszweck noch zu nützen, erscheine als das zweckmässigste und einzige Mittel die Beschikung eines Kongresses an der Gränze der kriegführenden Reiche. Der Kaiser, sowol in Friedens- wie in Kriegssachen durch ein unauflösliches Band mit Ruszland vereinigt, werde nur mehr als des letzteren Bundesgenosse und nicht mehr als blosser Mittler den Verhandlungen beitreten, damit diese noch während des Winters den Frieden

erzielen. Schon seien die kaiserlichen Friedensgesandten ernannt, mit Vollmachten und Instruktionen versehen, und andererseits habe der Zarin versöhnlicher Friedenswunsch und Bereitwilligkeit zur Kongreszbeschikung sich gegenüber dem Wiener Hofe so bestimmt und dringend ausgesprochen, dasz zur Erfüllung der Friedenshoffnungen nur mehr die schleunige Zusammenkunft der Kongreszgesandten abgehe. *)

1737.

Die Pforte, dem Wunsche des Wiener Hofes nachgebend, willigte in die Abhaltung eines Kongresses bedingt ein, forderte die Rückgabe von Asow und genau präcisirte Präliminarpunkte, schlug als Verhandlungsort das Städtchen Kudak auf türkischem Gebiete, sodann die Stadt Soroka in der Moldau vor, und da Ruszland hiezu die Stadt Kiow, sodann den Ort Bialozerkow, also polnisches Gebiet bezeichnete, wodurch das osmanische Selbstgefühl sich nicht geschmeichelt fand, so überliesz man türkischerseits die Wahl des Kongreszortes dem Kaiserhof, der sich für den auf polnischem, sonach neutralen Boden liegenden Ort Niemirow entschied. Asow stand nunmehr allein dem Frieden im Wege, und es sollte deszhalb nach öesterreichischem Vorschlage von einem Präliminaren Uebereinkommen in Betreff der Grundlagen der Kongreszberatung deszhalb Umgang genommen werden, weil die Pforte zur Zeit noch um keinen Preis den dermaligen Besizstand, d. h. die Aufgebung von Asow als Vorbedingung weder ausdrücklich noch implicite anzunehmen gedachte. Die Abhaltung eines Kongresses ohne ein sachlich bestimmtes und formell begränztes Substract seiner Beratungen schien jedoch den Türken unangemessen und den Interessen ihres Reiches widerstreitend.**) Deszhalb sträubte sich die Pforte durch längere Zeit, Friedensbevollmächtigte zu ernennen und an die Gränze abzusenden, bevor nicht russischerseits in die Räumung von Asow eingewilligt würde. Mittlerweile benüzte die Pforte die Zeit, um durch einen starken Einfall der Tataren in russisches Gebiet eine günstige Wendung in ihrer Stellung und die

*) Zweites Schreiben des kais. Hofkriegspräsidenten Grafen Königsegg an den Groszvezier, ddo. Wien, 28. Februar 1737. (Beilage No. 5 der kaiserlichen Deklaration).

**) Talman, ddo. Babadag, 26. Februar 1737.—Protocollo della Conferenza di Talman col Gran-Vizire, ai 19 febbraio 1737.

Möglichkeit besserer Friedensbedingnisse herbeizuführen. Da nun aber die Tatarenexpedition miszlang, so beschied sich die Pforte, wie gewöhnlich, dieselbe einfach zu desavaciren, nachdem sie doch die erhofften imaginären Vorthelle dieser Expedition schon in vorhinein durch öffentliche Freudensäuserungen incognito gefeiert hatte.

Die Freundlichkeit der Pforte gegen Oesterreich überbot sich, je näher die Entscheidung der Krisis herandrängte. Der tonangebende Kichaia des Groszveziers hatte in seinen Conferenzen mit Talman fast mehr noch das Ansehen eines kaiserlichen denn eines ottomanischen Ministers. Er erklärte, dasz die bloße bundesmäzige Subsidienleistung des Kaisers an die Zarin von der Pforte noch keineswegs als ein Friedens- und Freundschaftsbruch würde angesehen werden; dasz die osmanische Regierung bereit stehe, zum Behufe der Friedenswahrung einen Gesandten nach Wien abzuordnen; dasz sie endlich, wenn es gleichwol zum Bruch mit Oesterreich käme, nicht sowol auf ihre Kräfte als vielmehr auf des Himmels Gnade und die Gerechtigkeit ihrer Sache sich verlassen würde. Die Pforte irre zu führen, beeilte sich Wieschniakow auf seiner Heimreise schon aus Kiow an den Moldauerfürsten Gregor Gika, welcher ihm in Betreff des Friedens auf Geheisz der Pforte geschrieben hatte, zu melden, dasz Ruszland Frieden wünsche und bereit sei sofort Friedensbevollmächtigte an die Gränze zu beordern. Als nun Fürst Gika dieses Schreiben dem Groszvezier übermittelte, erhielt er von letzterem den Auftrag auf selbes zu erwiedern, dasz die Pforte eben so wenig dem Exresidenten Wieschniakow als den übrigen russischen Ministern und dem Zarenhof selbst Glauben beimessen will, dasz sie vielmehr ihr ganzes Vertrauen in den Kaiserhof seze, unter dessen Dazwischenkunft und Leitung allein die Auseinandersezung der Streittheile zu erfolgen hätte.*)

1737.

Diese Vertrauensbezeugungen fanden sich durch die anwachsenden, kaltberechneten, russenfreundlichen Zumutungen des Wiener Hofes keineswegs gerechtfertigt. Graf Königsegg

*) Protocollo della conferenza dell' Ambasciatore Talman col Kechaia del Gran-Vezire, ddo. Babadag, ai 3 febbraio 1737.

erklärte die Forderung der Rückgabe von Asow für eine so ungewöhnliche und unbegründete Präliminarbedingung, dasz weder Ruszland je darein willigen noch der Kaiser ihre Annahme je befürworten könnte. Vergebens wendete der Groszvezier die Perfidie des russischen Generals ein, welcher noch vier Tage vor dem Friedbruch an den arglosen Paschà von Asow beruhigende Schreiben und Boten mit der Meldung abfertigte, dasz Ruszland den ewigen Frieden heilig halten wolle, und man sich darob keine Sorgen machen dürfe, und welcher trotzdem nach kaum vier Tagen mit einer mächtigen Armee kam, um die Festung zu überrumpeln. Mit Entrüstung fragte der Groszvezier, ob es nach menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit gestattet sei, mitten im Frieden eine Festung auf solche hinterlistige Art zu entreiszen und in Besiz zu nehmen? Königsegg erwiederte, dasz Asow bereits durch Jahrzehende, und zwar ohne Abbruch an der Sicherheit, Ruhe, Glanz und Würde des Osmanenreiches, in russischen Händen gewesen sei; dasz übrigens, nach dem eigenen Geständnisz der Pforte, die osmanische Besazung dieser Festung sich öfter theils zur Förderung theils zur Dekung der feindlichen Streifzüge in's russische Gebiet habe hinreiszen lassen. Vergebens machte man türkischerseits den Antrag, den Russen als Entgelt für die Rückgabe von Asow den Schadenersaz wegen ihrer Verwüstungen in Perekop, Kilburnu und in der Krim nachzusehen; eben so vergebens wandten die Türken ein, dasz ohne die Feststellung einer Präliminargrundlage für die Beratungen des Kongresses derselbe sehr wahrscheinlich auf nichts ausgehen und sich auflösen müszte. Von Wien lautete die Entgegnung, dasz sonst die kostbare kurze Zeit fruchtlos mit Präliminarverhandlungen verstreichen würde; dasz übrigens der Kaiserhof von der geraden Bahn der Rechtlichkeit und Vertragstreue, auf welcher er immerdar geschritten, abzuweichen besorgen müszte, wenn er nicht gleichzeitig mit derselben Gewissenhaftigkeit und Beharrlichkeit auch seine Bundespflichten gegen Ruszland zu erfüllen sich bestrebe. *)

*) Schreiben des Groszveziers an den Grafen Königsegg, ddo. Badadagh, März 1737. — Drittes Schreiben des Grafen Königsegg an den Groszvezier, ddo. Wien, 20. März 1737.

Wie das Wiener Kabinet, so beharrte auch der Zarenhof zwar auf der Abhaltung eines Kongresses, aber ohne alle demselben zur Grundlage zu unterlegenden, bestimmt formulirten Präliminarpunkte, welche allerdings den beiden Mächten in ihrem gemeinschaftlichen Vorhaben, auf dem Kongresse überspannte Forderungen zu stellen und die nicht annehmende Pforte zum Krieg zu zwingen, hinderlich sein muszten. Der Krieg mit der Pforte war eine zwischen beiden Mächten vereinbarte Sache, und es handelte sich darum, ihn auch auf diplomatischem Wege als unvermeidliches Resultat der Friedensberatungen erscheinen zu lassen, wozu eben ein fruchtloser Kongresz ein sehr plausibler Grund war. Der Allianzvertrag zwischen Wien und Petersburg vom J. 1726 hatte neuerdings in ihrer Convention vom 9. Jänner 1737 bezüglich des von der einen Macht bereits begonnenen, von der andern noch zu eröffnenden Krieges mit der Pforte, bestimmte Ausprägung erhalten, welche noch prägnanter wurde durch die Auffassung derselben, welche Ruszland in Form einer Declarationsurkunde ddo. 18. März 1737 in Betreff jener Convention kund gab. Der von Ruszland für den Kriegsfall entworfene Operationsplan erhielt die Genehmigung des Wiener Kabinetes. Demgemäsz verweigerte der Zarenhof den von der Pforte während der Friedensverhandlungen gewünschten Waffenstillstand, welchen der Moldauerfürst Gregor Gika über ihren Antrieb dem Feldmarschall Münich angetragen hatte. Zugleich ertheilte Wieschniakow dem Fürsten Gika die Auskunft, dasz alle und jede Friedensverhandlung mit der Türkei künftighin nur auf dem Kongresse, und nur mit den Friedensbevollmächtigten erfolgen würde, weszhalb denn jede mündliche oder schriftliche Erörterung der Frage mit dem kaiserlichen Botschafter Talman oder mit andern Vertretern als unzwemäszig und unnüz zu entfallen hätte.*) Diese Aeuszerung entsprang dem russischen Verdacht, als ob die Pforte damit umginge, durch übermäszige Bevorzugung Oesterreich's unter den beiden Verbündeten Misztrauen zu säen und Spaltung zu ernten. Auch hatte wirklich das russische Kabinet wider Talman den gegründeten Verdacht geschöpft, nicht um jeden

1737.



*) Estratto della lettera del Sr. Visniakoff all' Hospodar di Moldavia, ddo. S. Pietroburgo, li 26 Marzo 1737. (Der k. Hofdeclaration beigedruckt).

Preis seine Regierung in den Krieg stürzen wolle; und eben deshalb fand sich der Wiener Hof veranlaszt diesem Botschafter jede fernere Korrespondenz mit dem russischen Minister Ostermann zu untersagen.

1737.

Mit gleicher Zähigkeit suchte der Zarenhof die Seemächte, als welche vermöge ihrer Abneigung gegen den Krieg sich für den Frieden eifrig verwenden würden, von aller Theilnahme an der Vermittlung auszuschlieszen, weshalb denn auch die ungeladenen Botschafter dieser Mächte keineswegs als Vermittler an den Kongreszort abgehen mochten, sondern nur, der Einladung des Groszveziers folgend, sich in das Hauptquartier von Babadag verfügten. Oesterreich fügte sich gleichweise in die Anschauungsweise seines Bundesgenossen, und so blieben auch wirklich die Seemächte von aller Vermittlung beseitigt. Zugleich hörte man in Wien von gewissen Zuflüsterungen der Pforte am Zarenhofe, die dahin lauteten, „er habe keine Kriegshülfe vom Wiener Hof zu gewärtigen, da dieser vielmehr entschlossen sei sich blos in den Schranken der Vermittlung zu halten, weshalb denn auch der Friede am besten ohne Dazwischenkunft des Wiener Hofes erfolgen könnte. Diese, gleichviel ob wahre oder falsche Kunde rief in Wien neuerdings die Erklärung hervor, dasz man im Hinblick auf das Bündnisz mit Ruszland sich genöthigt sehe zum Schwerte zu greifen, welches man eben so schnell wieder einsteken werde, sobald die Pforte gerechte und billige Bedingnisse würde eingeräumt haben; denn Oesterreich hege keine weitaussiehende Anschläge, noch sei es ihm um den Sturz des osmanischen Reiches zu thun.

1737.

Endlich ergab sich die Pforte in das Unvermeidliche und fühlte dem straffen Bunde beide Mächte gegenüber tiefe Besorgnisz. In den Moscheen zu Konstantinopel fingen bereits die Gebete für den Frieden an. Der Groszvezier trug im groszen Kriegsrath die Nothwendigkeit der Beschikung des Friedenskongresses vor, für die sich alle Stimmen erklärten. Gleiche Zustimmung erlangte dieser Antrag wegen unbedingter Kongreszbeschikung im hohen Pfortenrath, bei der Miliz und den Gesezgelehrten, und der Sultan ertheilte ihm seine Sanktion. Sofort meldete der Groszvezier dem

Grafen Königsegg nach Wien den türkischerseits gefassten Beschluss, auch unbedingt ohne alle Präliminargrundlage den Kongresz von Niemirow zu beschiken. Die Pforte betrachte die Zusicherung des Wiener Hofes, dass auf dem Kongresse keine Zumutungen wider die Ehre, das Ansehen und die Würde des Osmanenstaates vorgebracht werden würden, als eine hinreichend starke Grundlage, um im vollen Vertrauen darauf den Beratungen rückhaltslos beizutreten. Die Vollmacht der osmanischen Kongreszgesandten würde sie eben so zur Erneuerung und Verlängerung der Friedenstraktate mit Oesterreich wie auch zur Wiederherstellung des gebrochenen Friedens mit Ruzland autorisiren. Der Wiener Hof möge also auch den Zarenhof zur Beschikung des gedachten Kongresses ohne Aufschub auffordern. *)

Türkischerseits gedachte man ursprünglich den Fürsten Gregor Gika den Friedensbevollmächtigten beizugesellen, liesz ihn jedoch zur Beschüzung und Bewachung seines Landes um so mehr zurück, weil sein Bruder Alexander als Pfortendollmetsch auf diesem Kongresse zu fungiren hatte, also die Familie Gika demselben zu gewichtvoll vertreten wäre.

1737.

Ruzland seinerseits zögerte, trotz der affectirten Friedensliebe, mit der Absendung und Reisebeschleunigung seiner Kongreszbevollmächtigten, weil es vorläufig den erhofften Erfolg des eigenen zweiten und des oesterreichisch ersten Feldzugs gleichfalls in die Wagschale des Kongresses bringen zu können wähnte. Auch waren die Verbündeten bestrebt den Polenkönig August III. in ihren Kriegsreigen mit der Pforte heranzuziehen. Trotz dieser Zögerung gab sich Ruzland in Wien die Miene groszer Eilfertigkeit und wälzte gegen die Pforte die Beschuldigung, dass sie durch Absendung von Friedensbevollmächtigten die verbündeten Höfe lediglich in Unthätigkeit erhalten und die Kriegsoperationen arglistigerweise hintanhalten wolle. **)

1737.

*) Schreiben des Groszveziers an Grafen Königsegg ddo. Babadagh, April. -- Ein zweites, ddo. Issakce, Anfang Mai. --

**) Note der russischen Regierung an den kais. Gesandten Grafen Ostein, ddo. Petersburg, 23. April st. v. (4. Mai) 1737.

Unter solchen Hindernissen und Erschwerungen zog sich schon der Beginn der Kongressverhandlungen jenseits der äussersten Vereinbarungsfrist hinaus, welche der Wiener Hof bis zum 1^{sten} Mai festgestellt hatte, und die russischen Bevollmächtigten wie auch der erste kaiserliche Kongressgesandte Graf Ostein erschienen um einen Monat später als die türkischen am Kongressorte, so dasz die Schuld der Verzögerung nicht an diesen lag. Gleichwol erklärte nun der Kaiserhof, dasz seine Mission als Freund und Nachbar der Pforte aufgehört und die als Verbündeter Ruszland's begonnen habe. Vergebens seien der türkischen Hartnäckigkeit gegenüber selbst die kaiserlichen Kriegsrüstungen gewesen, die der freundlichen Vermittlung einigen Nachdruck hätten verleihen sollen. Vergebens habe man von Wien aus zugerufen, dasz mit dem Eintritt des Monats Mai die Verhandlungen schwieriger, die Erringung des Friedens kostspieliger ausfallen würde. Das osmanische Bestreben sei vor Allem gewesen durch ausgestreutes Misztrauen unter die Verbündeten sie zu entzweien, sodann aber Zeit zu gewinnen, weshalb auch der Anstand wegen dem Kongressort erhoben, die Forderung wegen Vereinbarung der Präliminarpunkte aufgestellt, und mit groszem Wortgepränge eine Friedensgeneigtheit zur Schau getragen worden sei, welcher die Handlungen widersprüchen. Um nun nicht zweklos die kostspieligen und immer anwachsenden Kriegsrüstungen unterhalten und seine Bundespflichten trotz dem Andränge des Zarenhofes länger vernachlässigen zu müssen, ergreife der Kaiser, obgleich mit Widerwillen, die Waffen, die er aber nur zum Friedenszweke und parallel mit den gleichzeitig neben laufenden Kongressverhandlungen führen wolle. An der Pforte sei es nun durch billige Zugeständnisse die Ausbreitung der Kriegsflamme hintanzuhalten. *)

1737.

Die kaiserlichen Truppen erhielten nun den Auftrag, in die Türkei feindlich einzurücken. Gleichzeitig erschien in Wien eine gedruckte, umständliche Declaration des Kaiserhofes über den Friedensbruch mit der Pforte, enthaltend den ganzen Schriftwechsel mit der letzteren, und darauf berechnet, den

*) Viertes Schreiben des Grafen Königsegg an den Groszvezier, ddo. Wien, im Sommer 1737. [Der Kriegsdeclaration beigedruckt.]

begonnenen Krieg zu rechtfertigen, und alles Unrecht den Osmanen in die Schuhe zu schieben, weshalb sie an die fremden Gesandtschaften zur Vertheilung kam. Friedensliebe, Mäßigung, Vertragstreue, Gerechtigkeitssinn durfte sich der Wiener Hof nach seiner unaufrichtigen Verfahrungsweise und seinen nun sich enthüllenden Hintergedanken kaum zusprechen, ungeachtet er zur Begründung dieses Selbstlobes und der zwingenden Nothwendigkeit gar viele sophistische Beweise in's Feld führte. Der Kaiserhof stand mit der Pforte im vollen Frieden, hatte mit ihr gar keinen Zwist abzuwickeln, gegen sie keinen Klagegrund geltend zu machen, und forderte von ihr nichts anderes als die Zufriedenstellung seines nordischen Bundesgenossen. Gleichwol griff er zum Schwerte, und verletzte den Traktat von Pozarevac', der noch einige Jahre zu dauern hatte, um das Kriege recht und das aus einem glüklichen Feldzuge abzuleitende Eroberungsrecht beim Friedensschlusse in die Wagschale legen und sein südliches Gebiet arrondiren zu können. Die Türken erkannten wol das Morsche und Löcherige der kaiserlichen Beschwerden, die bloße Vorwände waren, und vertrauten auf Gott und ihr Schwert. Oesterreich's Bündnisz mit Ruszland war blos ein zu gegenseitigem Schuze errichteter und zu einem Hülfskorps von 30 000 Mann verpflichtender Traktat. In Wien wurde nun eine Verletzung Ruszland's künstlich herausgeklügelt, der Schuz in einen Truzbund umwandelt, und statt einer begränzten Hülfe die Gesamtmacht gegen die Pforte aufgeboden. Gelokt von momentaner Ländergier, überlistet von einem arglistigen Bundesgenossen, verstrickt bei aller Friedensliebe in einen Krieg, welcher schon im Beginne dem einem Genossen eben so viel Vortheil als dem andern Nachtheil brachte, hatte das Wiener Kabinet alle Ursache, am Ende des Krieges den Anfang desselben zu bedauern, nachdem besonders Eugen's Geist aus der Kriegeleitung gewichen war. Das Aufgebot der öesterreichischen Gesamtmacht führte diesmal nicht zum beabsichtigten Gewinne sondern durch das sichtbare Walten der Nemesis zu einem ungeheuren, seither nicht mehr ersetzten Verlust an Umfang, Macht und Ansehen der öesterreichischen Monarchie gegenüber dem Osmanenreiche. Ob in solchem Verhalten ein Ueberflusz politischer Aufrichtigkeit und Redlichkeit (*surabondance de bonne foy*) liege, wie öester-

reichischerseits behauptet wurde,*) lässt sich unschwer er-messen.

1737.

Gleich wenig Aufrichtigkeit, aber mehr Kunst lag in der Art und Weise, wie von Petersburg aus der Wiener Hof mittels eines diplomatischen Nezes in den Krieg, zu dem er einige Lust, jedoch nicht den rechten Muth in sich verspürte, herangezerzt wurde. Der Zarenhof willigte nämlich in die Vermittlung Oesterreich's ein, knüpfte indes die Bedingung daran, dass wenn dieser Versuch miszglückte, der Kaiser im Sinne des Bündnisses vom J. 1726 sofort zum Kriege zu schreiten hätte. Nun setzte man russischerseits alle diplomatische Gewandtheit daran, den oesterreichischen Versuch scheitern zu lassen, und so fand sich der Wiener Hof halb gutwillig halb wider Willen zu den eisernen Würfeln hingedrängt. Um den Schein des Rechtes zu gewinnen, behauptete man kaiserlicherseits, dass dieser Krieg kein Angriffs- sondern vielmehr eine anticipirte Vertheidigung gegen die Pforte sei, welche die Glaubenseinheit in Persien durch Verschmelzung der Anhänger Omar's und Ali's lediglich in der Absicht angestrebt habe, um dann die christlichen Mächte einzeln desto erfolgreicher bewältigen zu können. Sie suche deshalb durch allgemeine unschlüssige Versicherungen lediglich Zeit zu gewinnen und mittlerweile eine Spaltung beider verbündeten Höfe hervorzurufen.

1737.

Wenn auch von doppelter Kriegsnoth bedroht, zögerte die Pforte mit der Kongreszbeschikung, bevor eine feste Präliminargrundlage geschaffen würde, gab aber endlich den Verbündeten nach, wovon der russische erklärte, dass nur auf einem Kongresse ein Ausgleich möglich sei, der oesterreichische aber versicherte, dass die russischen Friedensbedingungen gut, billig und völlig annehmbar sind. Die türkischen Bevollmächtigten gingen nun an ihren Bestimmungsort ab, als welchen ihnen der Groszvezier unter Talman's Zustimmung zuerst den polnischen Ort Kudak, [liegend in der polnischen Ukraine zwischen Oczakow und der russischen

*) Lettre du Comte Sinzendorf, premier Chancelier Aulique de l'Empereur, à Mr. l'Ambassadeur Villeneuve, ddo. Vienne, 6 Novembre 1727.

Gränze] sodann über Ruzland's Widerspruch die Stadt Soroka in der Moldau bezeichnet hatte; in diesem letzteren Ort harrten sie lange der Ankunft der russischen Kongressgesandten, welche um nur Zeit zu gewinnen, mit absichtsvoller Gemächlichkeit reisten und statt nach Soroka, vielmehr nach Niemirow in Polen einlenkten, wohin denn auch die kaiserlichen Bevollmächtigten sich verfügten, so dasz dem Groszvezier nichts erübrigte als die Wahl dieses Kongressortes auch seinerseits anzuerkennen und die osmanischen Vollmachtträger dahin zu beordern. Unter solchen hinterhaltigen Zögerungen, welche mit berechnetem Wetteifer von Petersburg und von Wien ausgingen oder veranlaszt wurden, brachte man es dahin, dasz die türkischen Gesandten, welche die ersten in Soroka waren, die letzten in dem nicht weit entfernten Niemirow erschienen, sohin den äuszern Schein der Unfriedfertigkeit auf sich und die Pforte luden. Da nun die Kongressverhandlungen erst zu Anfang August beginnen konnten, somit in Folge der russischen Zögerung der von Wien aus anberaumten Friedensschlusstermin bis zum Monate Mai fruchtlos verstrichen war, fand sich Oesterreich von der Zuhaltung seiner für solchen Fall gesetzten gemäßigten und gerechten Bedingungen befreit und somit in der Lage, Zugeständnisse zu fordern, die nach aller Berechnung ohne Waffengewalt und glückliche Eroberung nicht zu erwarten standen. Der Kaiser hoffte schnell, bevor sich's die Türken versehen, einige bedeutende Eroberungen von Festungen und Ländern zu vollführen und sodann eben so schnell auf Grund des gegenwärtigen Besizstandes (*uti possidetis*) den Frieden abschlieszen zu können. Es war um so leichter erklärbar, dasz Oesterreich seine Gränzmarken gegen die Türken dermalen vorschieben und durch zu erobernde Bollwerke und Landstriche sicherzustellen wünschte, da sich als gewisz voraussehen liesz, dasz die Pforte die erste günstige Gelegenheit ergreifen würde, sich an dem Wiener Hof wegen der unerwarteten feindseligen Haltung desselben nachdrücklich zu rächen.

Auf dem Niemirower Kongresse fungirten nun zwei oesterreichische Bevollmächtigte: Heinrich Karl Graf von Ostein [der zugleich in Petersburg kaiserlicher Gesandter war] und Leopold Freiherr von Talman; drei russische: Schaffirow,

Graf Wolinski und Nepluiew, vormaliger Resident an der Pforte; fünf osmanische: Reis Effendi Mustapha, Kammerpräsident Rusname, Emini Mohammed Effendi, Muhammed Ragib, Muhamed Said Effendi. Zur Beherbergung und Verpflegung der Kongressgesandten wurde von der polnischen Regierung General Mier bestellt. Schon bei Beginn der Konferenzen (im August 1737) forderten die österreichischen Bevollmächtigten, dasz von der alten türkischen Gepflogenheit, welche für solche Fälle die Unterschrift des Groszveziers als ausreichend bezeichnete, abgewichen und die Vollmacht der osmanischen Kongressgesandten auch vom Sultan eigenhändig gefertigt werde, wie dies bereits beim Pozarevac'er Frieden geschehen sei. Diesem Ansinnen entsprechend, forderten die Türken eine solche förmliche Vollmacht vom Sultan, und setzten in der Hoffnung des Anlangens derselben, die Kongressverhandlungen mittlerweile fort.

1737.

Die österreichischen Bevollmächtigten wollten als Grundlage des neuen Friedensvertrages mit Oesterreich den Pozarevac'er Traktat vom 21. Juli 1718 und die daselbst festgesetzte Norm des letzten Besizstandes (*uti possidetis*), nach welcher die neue Gränzregulirung vorzunehmen wäre, aufgestellt wissen und nur einige Ausnahmen hievon sich ausbedingen. Eine solche Ausnahme lieszen sie nun in Bezug auf die Walachei zu, welche Provinz bei strenger Festhaltung an dem Maszstab des letzten Besizstandes zwar schon in ihrer Ganzheit dem österreichischen Staate zufallen müszte, wovon sie aber mit weiser Mäszigung zuerst den Landstrich bis zum Flusse Dimbowiza, der von seinem Ursprunge bis zur Einmündung in die Donau bei Olteniza die Gränze zu bilden hätte, für Oesterreich beanspruchten. Als dieser Anspruch keinen Anklang fand, ging man österreichischerseits mit der Gränzvorrückung nur bis zum Flüzchen Ardzesch, welches gleichfalls bei Olteniza in die Donau einflieszt. Miszlängen diese beiden Zumutungen, so waren die kaiserlichen Bevollmächtigten angewiesen ihr Ansinnen auf die bisherigen vom Flusse Aluta gebildete Gränze alsdann zu beschränken, wenn die Türken sich zur Abtretung Widdin's an den Kaiser bequemen würden. Jedenfalls bedangen sich diese Bevollmächtigten aus, dasz allen jenen Bojaren und sonstigen Einwohnern

des Fürstenthumes Walachei, welche sich zur Kriegszeit auf kaiserliches Gebiet geflüchtet hatten, die Bewilligung zur Heimkehr, zum friedlichen Aufenthalte und ruhigen Genuss ihrer Güter und Habe gewährt werden solle. Gleich volle Amnestiebewilligung forderte man österreichischerseits für die in gleichem Falle befindlichen Bojaren und sonstigen Bewohner der Moldau, wogegen man sich anbot alle von dem kaiserlichen Heere besetzten Theile dieser Provinz an die Pforte wieder abzutreten, so dasz der vor dem Kriege bestandene Umfang und Gränzug der Moldau keine Veränderung zu erleiden hätte. Hinwieder richtete sich das Absehen des Wiener Hofes auf die Erweiterung der serbischen Gränze, welche nicht mehr vom Flüzchen Timok, sondern von dem in Bulgarien gelegenen Flüzchen Lom zu bilden wäre. Oesterreich forderte deszhalb die zwischen diesen Wässern gelegene sehr Wichtige Festung Widdin und das Blokhaus Lom Palanka mit dem anliegenden Gebiete beider Waffenplätze, deren Abtretung übrigens nur damals zu erfolgen hätte, wenn sie bis zum Friedensschluss wirklich in des Kaisers Gewalt gefallen wären. Hätten die österreichischen Waffen auch jenseits des Lom türkisches Gebiet erobert, so müsste dasselbe, aber nur bis zu diesem Flüzchen, beim Friedensschluss sogleich an die Pforte zurückfallen. Wäre bis dahin Widdin noch nicht gefallen, so hätte auch rücksichtlich seiner die im Pozarevac'er Traktate festgestellte Gränzbestimmung, also der türkische Besiz fernerhin zu gelten. Mit bloszer Ausnahme der osmanischen Rükerobung würde Lom Palanka mit dem entsprechenden Rayon an Oesterreich zu fallen und das Flüzchen Lom die Gränzscheide zu bilden haben. Ferner forderten die österreichischen Vertreter, dasz die Stadt Nissa mit ihrem um- und dazwischen liegenden Gebiete dem Kaiser, in dessen Gewalt und Besiz sie sich ohnehin befand, derart zugesprochen werde, dasz der zwischen ihr und der Stadt Sophia gelegene Landstrich zur gleichen Hälfte unter beide Mächte zu vertheilen käme. In Bezug auf den Sohn Franz Rákóczy's und die übrigen von Oesterreich abgefallenen Ungarn, die sich auf osmanischem Boden befanden, stellte man kaiserlicherseits die Bedingung, dasz sie binnen sechs Monaten nach der Bestätigung des Friedensschlusses das türkische Gebiet zu verlassen angehalten würden. Die übrigen Bestimmungen des Pozarevac'er Friedens-

schlusses blieben von kaiserlicher Seite unabgeändert und unvermehrt, nur dasz in Betreff der Sicherstellung Oesterreich's für die Zukunft eine bezeichnende Maszregel getroffen wurde. Die oesterreichischen und auch die russischen Bevollmächtigten hatten sogleich bei der Vertragsfertigung im Auftrage ihrer betreffenden Höfe mittels einer förmlichen urkundmäzigen, abgesonderten, für jeden Hof eigens zu errichtenden Erklärung den osmanischen Kongreszgesandten die officiële Mittheilung des zwischen Oesterreich und Ruszland bestehenden Bündnisses zu erstatten, welches die gegenseitige Beschüzung der Verbündeten gegen die von der Pforte allentalls ausgehenden kriegerischen Angriffe oder Aufreizungen zum Gegenstande habe, und sie in solchem Falle verpflichtet, mit einem Truppencorps von 30.000 Mann einander hülfreich beizuspringen. Zugleich waren die Bevollmächtigten der Verbündeten angewiesen, feierlichst zu erklären, dasz ungeachtet der zwischen dem Kaiser und der Pforte abzuschlieszenden Friedensvertrag nur auf eine bestimmte Jahresanzahl, der zwischen Ruszland und der Türkei früher bereits bestandene Vertrag als ein ewiger Friede für immer gelten würde, das gedachte Schuzbündnisz gleichwol für alle Zeiten in Kraft zu bleiben und im Erforderniszfalle gegen die Pforte zur gewissenhaften Ausführung zu kommen hätte.

1737.

Die von den russischen Bevollmächtigten gestellten überspannten Friedensbedingungen waren folgende fünf: 1^o die Aufhebung aller mit der Pforte bestehenden Verträge gegen Errichtung eines neuen; 2^o die Abtretung der Krim und des Kuban sammt allen Tataren an Ruszland; 3^o die Anerkennung der Moldau und Walachei als unabhängige Fürstenthümer unter russischem Schuze; 4^o die Zuerkennung des Kaiserthitels; 5^o die Einräumung der freien Schifffahrt durch das schwarze Meer, durch den Bosphorus, Hellespont und das mittelländische Meer. *)

1737.

Die oesterreichischen Bevollmächtigten, denen bis zur entscheidenden Stunde die russischen Bedingungen geheim

*) Hammer, Geschichte des osman. Reiches, Ausgabe vom J. 183 Band 4, pag.

gehalten worden waren, fanden sich sehr betroffen durch das dritte die Donaufürstenthümer behandelnde Ansinnen des Zarenhofes, welches offenbar den Absichten des Wiener Hofes entgegen trat. Noch bitterer enttäuscht sahen sich die osmanischen Bevollmächtigten, welche der vorausgegangenen beruhigenden Versicherung Talman's, dasz die Forderungen der Verbündeten sehr mäßig und annehmbar sein würden und deszhalb jede Präliminargrundlage überflüssig machen, unbedingten Glauben geschenkt hatten.

Die an sich schon überspannten Zumutungen beider Verbündeten fanden in türkischen Ohren auch deszhalb um so weniger Anklang als sie in Betreff der Donaufürstenthümer einander sogar widerstritten und aufhoben. Während Oesterreich nämlich seine eigene theilweise Vergrößerung auf Kosten der Walachei anstrebte, forderte Ruszland die volle Unabhängigkeit und Integrität beider Fürstenthümer, um sie dann unter seine durch den milden Namen eines Protektorats beschönigte ausschlieszliche Herrschaft zu stellen.

1737.

Die türkischen Bevollmächtigten, unberechtigt zur Gewährung solcher Forderungen, nahmen ihrerseits zur Einholung neuer Instruktionen eine vierzigtägige Frist in Anspruch und beschikten deszhalb den Groszvezier, welcher jedoch eben so wenig eine endgültige Entscheidung treffen mochte. Der Pfortendragoman Alexander Gika wurde nun nach Konstantinopel abgesendet, um des Sultans Willensmeinung in Betreff der von den verbündeten Mächten gestellten Friedensbedingungen zu vernehmen.

1737.

Die förmlichen Konferenzberatungen ruhten nun zwar im Kongreszorte, nicht so aber die mittelbaren Verhandlungen und theilweise der schriftliche Verkehr unter den Bevollmächtigten

Mittlerweile trugen die Umstände vieles dazu bei, die Pforte und den Sultan unfügsam und unnachgiebig werden zu lassen. Der Miszklang, die Eifersucht und das Misztrauen unter den Verbündeten Mächten entgingen bei aller Veredlung doch nicht gänzlich dem osmanischen Späherauge. Die Unthätigkeit der russischen Heere nach der Einnahme

1737.

von Oczakow, der Rückzug derselben aus der Krim und die geringen kriegerischen Erfolge der Oesterreicher stachelten den zuvor durch Verluste etwas abgeschwächten Kriegessinn und Hochmut der Pforte neuerdings auf. In der zugemuteten Abtretung von Ländern und Festungen erblickte deshalb der Sultan mit vollem Rechte, so lange es nicht auf's Aeuszerste ankäme, eine hohe Gefahr für seine Person und Regierung, und mochte um so weniger nachgeben, als die aufrührerische Stimmung mancher Truppenkörper ihm bereits bange Sorgen verursachte. Um die vom letzten Feldzug rückkehrenden unruhsüchtigen Janitscharen vom Eintritt in Konstantinopel abzuhalten, liesz die Pforte durch eine hiezu eigens bei Ponte Grande (Bujuk Tschekmedsché) aufgestellte Militärabtheilung den Hauptzugang dahin besetzen, bewachen und behaupten. Die Janitscharen, hiedurch gereizt, überfielen und überwältigten diese abwehrende Truppenabtheilung, erregten auch in der Residenz einen Aufstand, den man nur mit groszer Mühe bezwingen konnte. Zudem trachtete Frankreich die Leitung des Vermittlungsgeschäftes an sich zu reißen und gab sich nach beiden Seiten hin die Miene der Gefälligkeit. Während nun Kardinal Fleury durch seinen Einfluß die Verhandlungen und Anträge der Verbündeten auf den Niemirower Kongresse anscheinend unterstützte, widerrieth gleichzeitig der Botschafter Villeneuve in Konstantinopel die Annahme derselben als unheilbringend. Gleichwol war der Kaiserhof, der den nunmehr doch herbeigewünschten Frieden mit Unlust in die Ferne rücken sah, diesfalls selbst auf die französischen guten Dienste angewiesen. Der kaiserliche Gesandte Schmerling erhielt den Auftrag sich in Betreff der Anerbietungen des Kardinals zur ferneren Unterstützung der Friedensversuche mit demselben in's Einvernehmen zu setzen.

1737.

Das von den russischen Bevollmächtigten vorgebrachte Ultimatum war so überspannt und sie beharrten so unerschütterlich fest auf dessen unbedingte Annahme, dasz sich schon deshalb die Friedensunterhandlung zerschlagen muszte. Sie forderten nicht blos die eroberten Festungen Asow und Oczakow, sondern ebenso einige von russischen Waffen noch nicht bezwungene oder mindestens schon aufgegebene Gebiete, als: die Insel Taman und den Landstrich zwischen den

Flüssen Bug und Niester. Sie unterhielten Misztrauen gegen die öesterreichischen Bevollmächtigten, verbargen ihnen ihre eigentlichen Instruktionen und wurden hinwieder öesterreichischerseits in gleicher Weise behandelt. Sie gaben eben so wie ihr Hof nur schöne Worte und pompöse Phrasen zum Besten, lieszen es aber in Wirklichkeit an einem herzlichen Einverständniz ermangeln. Gleich unaufrichtig verfuhr man auch in Petersburg, wo man immer vermied einen gemeinsamen Operationsplan mit Oesterreich zu vereinbaren. Auch Graf Münich trug durch unvollständige, falsche oder unterlassene Berichte an den Wiener Hof über die Erfolge und Wechselfälle der russischen Waffen wesentlich dazu bei, in Wien falsches Licht über die militärischen Operationen zu verbreiten. Der russische Gesandte Freiherr von Lanczinsky forderte im Namen seiner Monarchin die Abberufung des der russischen Operationsarmee beigegebenen öesterreichischen Militärkommissärs Baron Bärenklau, weil er übertrieben ungünstige Berichte über die Erfolge und den Zustand der russischen Kriegsheere an seinen Hof erstattet und hiedurch zur Befestigung des unter Verbündeten so notwendigen freundlichen Einvernehmens nichts weniger als beigetragen habe. Um die gefährdete Einigkeit nicht noch mehr zu trüben, gab man in Wien diesem an sich nicht so wichtigen Ansinnen nach, weil es überhaupt noch zu früh war von der russischen Allianz gänzlich abzusehen und einen Separatfrieden ohne Ruszland mit der Pforte abzuschlieszen. Vielmehr sah der Kaiser in der Befestigung des bestehenden Bündnisses das sicherste Mittel zur Erzwingung eines guten Friedens, und in seinem Auftrage nahm Graf Ostein die Mitwirkung des Herzogs von Kurland sehr angelegentlich in Anspruch, um bei der Zarin einestheils die Herabminderung der russischen Friedensbedingungen, andererseits die Befestigung der durch den Widerstreit der Interessen erschütterten freundlichen Eintracht beider Höfe durchzusezen. Auf solche Art gelang es ein zur Noth noch leidliches Einverständniz unter den Verbündeten wiederherzustellen.

Im Verlaufe der in der Zwischenzeit bis zur großherrlichen Entscheidung sporadisch und ohne Konferenzberatung fortgeführten meistens schriftlichen Unterhandlungen machten die

türkischen Bevollmächtigten den russischen einen eigenthümlichen Ausgleichungsvorschlag. Während die ganze Schuld an dem ausgebrochenen Kriege, nach der Behauptung der Pforte, den Kosaken allein, nach der Angabe Ruszland's aber, den Tataren allein zugemessen, und während von keiner der beiden Mächte die Vergrößerung ihres Gebietes, sondern bloß die fortwährende Beunruhigung des Gränzgebietes als eigentliche Kriegsursache angegeben wird, handle es sich darum, diese Kriegsursache zu entfernen und Sicherheit wegen deren Nichtwiederkehr sich gegenseitig zu bieten. Seit Adams Zeiten sei kein Staat, und selbst der wolgeordnetste nicht ausgenommen, von verbrecherischem Gesindel gänzlich befreit, gleichwie es keinen Menschen gebe, der bei Beachtung aller prophylaktischen Vorschriften der Heilkunde dennoch seine Gesundheit zeitlebens stets ungeschwächt erhalten und sich gegen jegliche Krankheit mit Erfolg waffnen könne. Um nun dem Ueberfluten des nun einmal unausrottbaren verbrecherischen Gesindels und dem Ueberspringen desselben in die Nachbarlichen Gebiete eine Schuzwehr entgegenzusezen, sei es nötig zwischen den beiden Reichen an drei verschiedenen Stellen grosze unbewohnte Gebietsstrecken öde und unbewohnt zu lassen und sie als Barrieren (Gebietsschranken) und unübersteigliche Schranken zu erhalten. Die erste solche Barriere würde an der Gränze von Polen am Flusse Bug beginnen und dem Laufe desselben bis zu seiner Einmündung in den Dnieper folgen. Ruszland müßte die daselbst in oder anwohnenden Kosaken weit in das Innere des Landes nach Osten oder nach Norden verpflanzen, und eben so würdę die Pforte die am Bug ansässigen Tataren nach Süden oder nach Westen und zwar jenseits des Flusses Dniester in das Budschak genannte Gebiet abführen. Auf russischer Seite hätten innerhalb dieser Barriere bloß die zwei Städte Kiew und Wasilkow, auf türkischer Seite auch nur die zwei Festungen Bender und Oczakow zu bestehen.

Die zweite Gebietswüste als Barriere, beginnend am Dnieper gegenüber der Insel Secza, würde längs der im J. 1714 festgestellten Gränzlinie, dem Laufe dieses Flusses folgend, nach Norden einige Meilen weit zu laufen, sodann sich nach Osten wendend, in gerader Richtung bis zum Donauflusse sich zu erstrecken haben. Das nördlich dieser Linie ge-

legene Gebiet fiel an Ruszland, das südlich derselben bis zum Ursprunge des in das Asow'sche Meer einmündenden Flusses Berda gelegene dagegen an die Pforte. Nach Entvölkerung und Zerstörung aller Städte, Dörfer und Blokhäuser würde dieser wüste zwischen beider Reichen liegende Gebietsaum eine Schuzwehre für die russische Ukaine und für die türkische Krim bilden.

Die dritte Barriere müszte am Flusze Don an der selbst errichteten Palanke Seddi-Islam beginnen, in der Breite bis zur Mündung des Flusses Kuban sich ausdehnen und längs des letzteren bis zum Ursprung desselben und bis zu den Gebirgen Arak und Karak fortlaufen. Die Pforte würde die Nogaïschen Tataren und die anderen betreffenden Völkerschaften nach Süden, Ruszland hinwider die Kalmuken, Kosaken und anderen Stämme nach Norden jenseits der wüste zulassenden Barriere zurückziehen haben; nur dürfte innerhalb dieses Gebietssaumes türkischerseits am Kuban, russischerseits am Don je eine Stadt zur Beherrschung jener Völkerschaften erbaut werden.

Blos auf diese Bedingung mochten die russischen Kongressgesandten um so weniger einen Frieden schlieszen, als die türkische Zumutung sich gleichmäszig auf die Rückstellung der von den Russen eroberten Festungen und Gebiete erstreckte. Doch auch die österreichischen Forderungen trafen auf kein günstigeres Los. Freilich machten die kaiserlichen Bevollmächtigten als Beweis der Mäszigung des Wiener Kabinetes geltend, dasz der bestehende Besizstand (*uti possidetis*) als Vergleichsbasis zu einer Zeit vorgeschlagen wurde, wo der Kaiserhof schon wegen der Kürze der Kriegszeit grosze Eroberungen nicht anhoffen konnte; dasz ferner auch das eroberte Gebiet nicht in seiner Gesammtheit angesprochen werde; dasz endlich von Wien aus nur auf die Sicherung des eigenen, nicht aber auf die Losreizung oder Beunruhigung des osmanischen Territoriums das Absehen gerichtet ist. Sie gaben den türkischen Bevollmächtigten peremptorische Frist bis Ende Oktober zur Annahme der neuen bedeutend ermäszigten Friedensbedingungen, die nunmehr in der Form eines Ultimats gestellt wurden. Oesterreich begnügte sich nunmehr mit der vom Pozarevac'er Traktate stipulirten Aluta-

gränze gegen das Fürstenthum Walachei, verzichtete also auf jedwede Gebietsvergrößerung in dieser Richtung, und wollte auch an den bisherigen Gränzen der Moldau durchaus nichts geändert wissen. Es entsagte ferner der Erwerbung Widdin's, erbot sich auch zur Rückgabe aller im Laufe dieses Krieges jenseits des Flusses Timok bewerkstelligten Eroberungen, beschränkte seine Ansprüche auf die Zuerkennung von Nissa sammt den an- und dazwischen liegenden Gebietstheilen so dasz die Gränze mitten zwischen Nissa und Sophia zu laufen hätte; und forderte entweder dasz die Festung Widdin von türkischer Seite in den vorigen Zustand zurückversezt oder dasz der kaiserlichen Regierung gestattet werde, in dem durch den Pozarevac'er Traktat ihr zugesprochenen Theile der Walachei diesseits der Aluta Festungswerke nach eigenem Ermessen zum Schuze ihrer Gränzen zu errichten. Die Benüzung der Donau und ihrer damit in Verbindung stehenden Ufer stehe beiden Theilen gleichmäszig zu und die neu-entstehenden Inseln mögen jenem Theile zufallen, dessen Ufer sie näher liegen. Endlich wären auch die lezten kaiserlichen Eroberungen an der Drau und Save auf Grund des lezten Besizstandes an Oesterreich abzutreten, und auch an jener Gränze stünde es beiden Theilen frei, nach eigenem Ermessen und zu eigenem Schuze Festungen und Schlösser aufzubauen.*)

1737.

Wenn im Verlauf des Monats October die türkische Zustimmung nicht erfolgte, so erklärten sich die kaiserlichen Bevollmächtigten förmlich entschlossen, späterhin nicht mehr an diesen gemäßigten Bedingungen festzuhalten. Um den Frieden desto sicherer herbeizuführen, und um einige Gebietsvergrößerungen zu erlangen, verzichtete Oesterreich auf den Ersaz der seinerseits in diesem Feldzug aufgewendeten Rüstungs- und Kriegskosten, den es früherhin der Pforte zugemutet hatte. Wichtige Betrachtungen sprachen in Wien dem Frieden das Wort. Die längere Kriegsdauer war jedenfalls geeignet in Europa manche gefährliche Kombination und Verwicklung zum Abbruch der Kriegführenden heraufzubeschwören. Zu-

*) Lettera dei Plenipotenziari Ambasciatori dell' Imperatore agli Plenipotenziari turchi, ddo. Nemirów, 14 ottobre 1737. Demselben liegt das in 7 Artikeln gefaszte Ultimatum bei.

dem konnten die beiden alliirten Höfe ohne gewaltige Anstrengung, die nahezu an Erschöpfung gränzte, nicht mehrere Feldzüge mit Ehren und Erfolg durchkämpfen. Endlich liesz sich unschwer voraussehen, dasz nach Zerschlagung des eben tagenden Kongresses ein anderer kaum ohne Dazwischenkunft von Vermittlern zusammentreten könnte; da es nun alsdann ohne Zweifel nicht thunlich wäre, die beiden Seemächte von der Vermittlung fern zu halten, so liesze sich von der künftigen Stimmung dieser durch den dermaligen Ausschlusz von der Vermittlerrolle gereizten Mächte wol nicht viel Gedeihliches für die Verbündeten gewärtigen.

Je gefügiger aber Oesterreich, desto hartnäckiger wurde die Türkei, die demselben nichts weiter als die Verlängerung des Pozarevac'er Praktates zugestehen wollte, der nach seinem Wortlaute nur noch fünfthalb Jahre ($4\frac{1}{2}$) zu dauern hatte. Wenn nun auch die Bedingungen des kaiserlichen Ultimat's gewisz gemäszigt und für die Pforte nicht sehr nachtheilig waren, so sprachen bei dieser gewichtige Bedenken gegen die Abtretung der von Wien aus geforderten Festungen. Mit strategischer Richtigkeit hob der Groszvezier hervor, dasz die Vertheidigungsfähigkeit der Türkei bei diesem Ansinnen wesentlich betheiligt sei, indem auf öesterreichischem Bodem, von der türkischen Gränze bis Wien, viele mächtige Festungen zu eigenem Schuze stünden, während das türkische Staatsgebiet von der öesterreichischen Gränze an bis nach Konstantinopel auszer Widdin und Nissa keine Schutzwährenden Bollwerke aufweisen könne; dasz also ohne diesen beiden höchst wichtigen Festungen die Sicherheit der Pforte auf dieser Seite blozgestellt sei, was schon durch den dermaligen, theilweise erfolgreichen Einfall der öesterreichischen Truppen in jenen Gebietstheil schlagend bewiesen werde, ungeachtet Nissa öesterreichischerseits noch nicht erobert, Widdin aber bloz blokirt sei. Und dennoch, meinte er, fordere die Pforte ihrerseits von Oesterreich auf dem Kongresse keine Sicherstellung, wie doch die Russen eine solche von der Türkei beanspruchen. Es sei also ersichtlich, dasz nicht das Bedürfnisz nach Sicherheit, sondern die übergreifende Ländergier und eine dahin berechnete Verstellung die Handlungsweise des Kaiserhofes leiten. Beweis dafür liefere auch die

österreichische Kriegserklärung, die nicht offen, kategorisch und unumwunden erfolgt, sondern durch einen logischen Kettensatz, dessen Mittelgliedern es an der gehörigen Begründung fehle, künstlich herausgeklügelt sei. Der Wiener Hof hätte nämlich erklärt, dasz er, wenn im Winterslaufe bis Anfang Mai der Friede nicht zu Stande käme, den Russen als Verbündeten zur Hülfe kommen würde. Nun sei der Friede nicht zu Stande gekommen, also gelte jetzt die in vorhinein für solchen Fall ergangene Kriegserklärung: so habe das kaiserliche Kabinet gefolgert, um einen Krieg, den es um jeden Preis heraufbeschwören wollte, völkerrechtlich zu begründen. Dabei habe es absichtsvoll die wichtige Frage übergangen, an wem eigentlich die Schuld der Verzögerung des Friedensschlusses jenseits der dazu anberaumten Präklusivfrist liege. Mit Talman's Einwilligung habe die Pforte ihn und die Gesandten der Seemächte als Vermittler nach Babadag eingeladen. Gleichwol hätten die Verbündeten die Vermittlung der Seemächte später entschieden abgelehnt, und gleichzeitig wäre eine neue Erklärung Talman's dahin ausgefallen, dasz er keine Vollmacht besitze, sondern als Mitvertragender eintrete. So lauteten die osmanischen Beschuldigungen gegen Oesterreich, die der neuernannte Groszvezier Muhsinsadé Abdullah Paschà, in einem sehr ausführlichen Schreiben an König August III. von Polen formulirte, wobei er zugleich erklärte, dasz die Pforte dem Wunsche der gekrönten Republik, während der Kriegsdauer vollkommene Neutralität zu wahren wie auch Frieden und feste Freundschaft mit dem Osmanenreiche zu pflegen, sehr bereitwillig entgegen komme.*)

1737.

Oesterreich versuchte auch nach der Stellung seines Ultimats den Türken den Frieden dadurch mundgerecht zu machen, dasz es nur die Zuerkennung der kleinen Festungen Bihacz und Novi ansprach, die von den kaiserlichen Waffen bezwungen waren, und dagegen die gesammte eroberte Moldau nebst jenem neubesetzten Theil der Walachei, der im Pozarevac'er Frieden ihm nicht abgetreten war, an die Pforte zurückzustellen sich anbot. Es verstiesz aber gegen das osma-

*) Schreiben des Groszveziers an König August III. von Polen, ddo. Konstantinopel, Jahr der Hedschra 1150, im Schevalmonat.

nische Staatsprincip, Burgen und Distrikte, die von Osmanen bewohnt, mit moslimischen Moscheen versehen waren, an eine christliche Regierung abzutreten und hiefür bloß von Christen bevölkerte Landstriche im Austausch anzunehmen. Die türkische Besorgnis vor einer Empörung der Bosniaken, die ihr Land mit Leib und Leben beschützt hatten, wirkte an der Pforte gleichfalls zum Nachtheile dieses österreichischen Vergleichsvorschlages. In der Erbitterung warf man sogar türkischerseits den Oesterreichern vor, sie seien in kleinerem Maszstab eben so grausam wie die Russen im größerem bei Oczakow gewesen, indem sie die Besatzung der Feste Alesinza niedergehauen und ein gräßliches Blutbad angerichtet hätten. Der neue Groszvezier konnte bei so bewandten Umständen keiner Versöhnungspolitik fröhnen, und selbst die gemäßigten kaiserlichen Vorschläge fanden kein Gehör. Vergebens stellte auch das russische Ultimum einige mildere Friedensbedingungen auf, verzichtete unter Anderm auf die Abtretung der Inseln Taman und Tomruk, behielt zwar die übrigen Eroberungen bei, begnügte sich dagegen nach Osten mit dem Kubanflusz als Gränzlinie. Die Pforte wollte aber von keiner Gebietsabtretung, und wäre sie auch noch so gering, etwas wissen und gestand Ruszland eine nach ihrem Sinne hinreichende Sicherheit zu.

Ueber die Unnachgiebigkeit beider Theile zerschlugen sich endlich alle Kongreszverhandlungen, und die türkischen Bevollmächtigten reisten unter allen zuerst ab. Die Bestürzung der Bevollmächtigten der Verbündeten über den Miszerfolg des Kongresses war um so tiefer und bitterer, je lebhafter und umfassender ihre Hoffnungen auf das Gelingen ihrer Anschläge gewesen waren. Am widrigsten betroffen fühlte sich Nepluiew, der Hauptaufreizer zum russischen Krieg, der alle seinem Hofe gemachten Vorspiegelungen über die leichte Besiegung der Türkei und über die zahme Nachgiebigkeit der Pforte durchgehends nicht zu rechtfertigen vermochte.

1737.

Der heimkehrende Talman ging über Lemberg und Krakau nach Wien, Ostein aber über Auftrag seines Hofes nach Petersburg ab. Die einzige Vereinbarung, die sie mit der Gegenpartei wirklich erzielten, bestand darin, dasz etwaige

türkische Vergleichsvorschläge und sonstige auf den Frieden bezügliche Mittheilungen in der Zwischenzeit vom Groszvezier mittels des Moldauerfürsten Gika nach Oesterreich zu fördern wären.

1736.

Nun beschloß man beiderseits ernstlich in den Krieg zu gehen. Ein gemeinschaftlicher Operationsplan wurde von den Verbündeten in Petersburg verabredet, bestätigt und gefertigt. Der Zarenhof forderte, dasz die öesterreichische Militärmacht dem gemeinsamen Feind, der gegen die Hauptarmee Münich's vordrang, in den Rücken fallen sollte. Russischerseits klagte man bitter über die völlige Unthätigkeit der kaiserlichen Heere und drang darauf, dasz mindestens das Armee-korps des Grafen Wallis verstärkt und in Stand gesetzt werde, in die beiden rumänischen Fürstenthümer oder mindestens in die Walachei mit Nachdruck und Erfolg vorzurücken.

1737.

Und allerdings stand es mit der öesterreichischen Kriegführung nicht zum besten, und die kaum vollbrachten Eroberungen, die als neuer Zuwachs des Besizstandes in die angesonnene Grundlage des Friedensschlusses aufgenommen werden sollten, verschwanden eben so schnell als unerwartet. Ungeschiklichkeit, boshafte Eifersucht und rachsüchtige Miszgunst mancher uneinigen kaiserlichen Feldherrn lieszen es dahin kommen, dasz die wichtige Festung Nissa in die Gewalt der Feinde zurückfiel, dasz die kostbare Zeit in Unthätigkeit verloren ging und dasz die Eroberung von Widdin nicht einmal ernstlich begonnen wurde. Dieses Miszgeschik der Waffen erregte eben so sehr die Erbitterung und das Befremden des Kaisers selbst als es dem osmanischen Hochmut in die Hände arbeitete. Unmutsvoll beschloß der Kaiser die Fortsetzung der Kriegsoperationen und erklärte es für eine «rechte Schand» der Armee und für sehr bedauernswürdig, dasz selbst in dem Augenblike, wo der Feind seine Kriegsmacht völlig anderswohin gewendet, dennoch öesterreicherseits nichts Erfolgreiches geschehe, um angemessene Friedensbedingungen zu erzwingen. Der Oelzweig schien indes dem Wiener Kabinet noch immer so kostbar als der Lorbeerzweig, und es fand sich gegenüber dem Tuilerienhof, der nunmehr seine guten Dienste zur Friedenserlangung eifriger als früher

antrag, zur Erklärung veranlaszt, dasz es geneigt sei, den Frieden selbst mit Verzicht auf Nissa und Uschiza abzuschliessen.

Die Pforte aber, deren Bangigkeit in Folge ihrer letzten Waffenerfolge sich in Selbstvertrauen verwandelt hatte, sann mehr an Krieg als an Frieden. Bonneval, der im osmanischen Hauptquartier weilte, und der Seraskier von Bender erhielten den Auftrag gemeinsam an der Spitze eines Heeres von 20.000 Mann Oczakow zurückzuerobern. Es wurde ein combinirter Einfall in Siebenbürgen beschlossen, zu welchem Ende Joseph Rákóczy, der Sohn Franz Rákóczy's, geheime Verbindungen mit seinen ungarischen Anhängern in diesem Lande unterhielt, von denen ihm dringende Einladungen zur schnellen Einrückung und Zusicherungen ihrer sofortigen Schilderhebung zukamen. Zur Unterstützung dieser Expedition hatte Fürst Gika und der Paschà von Chotin vom Norden und Westen, der Fürst Constantin Maurokordato mit dem jungen Rákóczy vom Süden her ihre Hülfsstruppen zuzuführen, und mittlerweile hielt sich dieser Magyarenhäuptling, beim walachischen Fürsten auf. Allein die im Laufe des letzten Feldzuges erlittenen Unfälle machten diesen Fürsten und die osmanischen Feldherrn mit Recht sehr vorsichtig, und nur zu bald hatten die beiden Donaufürsten mehr an die eigene Vertheidigung als an Angriffe und Eroberungen feindlicher Plätze zu denken

1737.

Als nämlich Fürst Grigori Gika in Absicht auf die vorgedachte Expedition den moldauischen Landsturm aufgeboden hatte, beschwerte sich bei ihm österreichischerseits sehr nachdrücklich General Mölk, ermahnte ihn davon alsbald abzustehen und drohte ihm widrigens mit empfindlicher Ahndung. Im osmanischen Hauptquartier witterte man bereits die österreichischen Angriffspläne und erliesz die Weisung an den Fürsten Constantin Maurocordato, eine Brücke zwischen Giurgewo und Rustczuk binnen Monatsfrist zu schlagen. Dieser Fürst, die nahende Gefahr erblickend, meldete mit einem sich überbietenden Eifer, hinter welchem die Gränzpaschà's zurückblieben, den türkischen Feldherrn die gewaltigen kaiserlichen Kriegsrüstungen an der Gränze des Osmanenstaates. Und bald darauf brach das Ungewitter los, indem

1737.

die Oesterreicher mit dem Angriffe zuvorkamen. Am 12. Juli 1737 begannen die Feindseligkeiten Oesterreichs gegen die Türkei auf der ganzen langen Gränzlinie, und der in Siebenbürgen befehligende General Franz Wallis griff beide Donaufürstenthümer zugleich an. Ein kaiserliches Heer, 30.000 Mann stark, rückte in die Moldau ein. Der Paschà von Chotin erhielt den Auftrag, mit Hinterlassung einer Besatzung von 4000 Mann in gedachter Festung, sich mit dem Fürsten Gika zu vereinigen, der ebenfalls seine Streitmacht aufbieten musste, um dem einbrechenden Feind die Spitze zu bieten. Beide aber vermochten insgesamt nur 15.000 Mann in's Feld zu stellen. Am 12. Juli überschritten die oesterreichischen Truppen den Gränzflusz Aluta in der Nähe von Ribnik (jezt Rimnik). Eine starke Abtheilung drang, ohne auf einen feindlichen Trupp oder Widerstand zu stossen, bis Bukurest vor, welches der Fürst Maurokordato in schneller Flucht verlassen hatte, um sich auf türkischem Gebiet in Rustczuk zu bergen. Während der Groszvezier nach Tomarowa ging und eine Heeresabtheilung von 2000 Mann in die Walachei zur Vertreibung des Feindes entsandte, marschirten die Kaiserlichen gegen Chotin, und gegen Bender. Fürst Gika verlor den Mut, floh in ein befestigtes Kloster und ermahnte seine Bojaren in die Gebirge zu fliehen; sie entgegneten ihm aber, dasz sie ruhig in ihren Behausungen verbleiben und als gute Christen daselbst die kaiserlichen erwarten wollen. *) Fürst Gika schlug sich in's Mittel und knüpfte Unterhandlungen mit russischen Generalen und Staatsmännern an, um wo möglich den Frieden mit der Türkei herbeizuführen.

1737.

Bald, kam, hauptsächlich auf Talman's Betrieb, der Kongresz zu Niemirow zu Stande, während dessen die Waffen einigermassen ruhten und die Oesterreicher sich aus Bukurest zurückzogen, so dasz Fürst Constantin Maurokordato in seine Residenzstadt heimkehren durfte. Als nach dem Miszlingen des Kongresses ein neuer feindlicher Einfall in Aussicht stand, verliesz Maurokordato neuerdings Bukurest und zog sich nach Kirgiow zurück. Beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten litt die Walachei viel Ungemach durch die Durchzüge an-

*) Relation vom 29. Juli 1737.

sehnlicher türkischer Truppenmassen, welche über dieses Land ihren Weg nach Widdin und dem Banat einschlugen. Denn auf diese starke türkische Festung war es nun kaiserlicherseits abgesehen, da der einverständlich festgestellte Feldzugsplan der Alliirten darin bestand, dasz die Russen sich der Festungen Bender und Oczakow, die Oesterreicher aber Widdin's und Nissa's bemächtigen sollten. *) Hiebei wuszte der schlaue Fürst Gika durch seine geschikten Vorstellungen den russischen Feldmarschall Grafen Münich von der beschlossenen früheren Belagerung Bender's abzulenken und ihm den Angriff auf Oczakow als weit wichtiger, ausführbarer und vorzugsweise zu bewerkstelligender mit Erfolg darzustellen. **) Diese Ableitung ersparte der Moldau das Ungemach eines Krieges hart an der eigenen Gränze, alle Leiden eines türkischen Truppendurchzugs und die kaum erschwingliche Last grosser Requisitionen für osmanischen Heeresbedarf.

Die Walachei trat nach dem Abgang des unternehmen-
den Generals Grafen Wallis, der im September 1737 in Sieben-
bürgen verschied, und bei der kaiserlichen Angriffsbewegung
gegen Widdin und Nissa, nunmehr ganz in den Hintergrund
und blieb vor der Hand ausser dem Bereich des Angriffs.

1737.

Der ungenügende Erfolg des ersten Feldzugs stimmte
das Wiener Kabinet günstig für die Friedensstimme und es
nahm sonach die von Frankreich angebotene Vermittlung
nicht ungerne an. Auch die Pforte erklärte sich mit derselben
bereitwillig einverstanden, doch forderte sie, dasz als Grund-
lage der Verhandlung die von Oesterreich an sie zu leistende
Genugthuung wegen des unberechtigten Angriffs und ebenso
die von ihm abzuverlangende Sicherstellung wegen künftiger
Nichtübertumpelung des Osmanenreiches zu gelten hätten.
Neben der Vermittlung Frankreichs, die auch am Zarenhof
Anerkennung fand, erklärten die Verbündeten gleichzeitig
auch diejenige der Seemächte England und Holland nicht
platterdings abweisen zu wollen. Während dieser Verhand-

1738.

*) Dadich Denkwürdigkeiten, Seite 268.

**) Dadich Denkwürdigkeiten, pag. 271. (In Gatterers historischen
Bibliothek Bd. XIV.)

lung der Vermittler mit den kriegführenden Theilen gedachte die Pforte, die davon kein günstiges Resultat zu erwarten schien, eben deshalb die Waffen nicht ruhen lassen zu sollen, und der Groszvezier zog in's Feld. Der oesterreichische Schriftverkehr in der Friedenssache ging durch die Hand des Moldauerfürsten Gika, welcher von der Pforte hiezu autorisirt war.

1738.

Die Türken beschlossen gegen die kaiserliche Armee in Südungarn sich blos vertheidigungsweise zu verhalten, dagegen ihre Angriffe von der Moldau und Bessarabien aus auf die von den Russen bedrohten oder bereits eroberten, militärisch wichtigen Punkte zu führen. Sie strebten nach der Wiedereroberung von Oczakow, was ihnen aber Cardinal Fleury deshalb abrieth, weil diese Festung in Folge ihrer jüngsten Herstellung allen türkischen, ohnehin nur von unkundigen Händen geleiteten Angriffen trozen würde.

1738.

Rusland meinte es, trotz allen äuszern Anschein, mit dem Frieden durchaus nicht ernst und legte ihm vielmehr arglistigerweise Fallstrike in den Weg. Um die französische Vermittlung zu vereiteln, liesz der Zarenhof insgeheim und ohne Oesterreichs Vorwissen durch den gefangenen Seraskier Yahja-Paschà separate Friedensanträge unmittelbar an die Pforte gelangen, was einerseits den Wiener Hof sehr verstimmt und zu einer energischen Vorstellung an die Zarin veranlaszte, andererseits den französischen Hof merklich abkühlte und in seinem Vermittlungseifer bedeutend ernüchterte.*.

1738.

England, eifersüchtig auf Frankreichs Ansehen als ausschliesslicher Vermittler, trachtete die Rolle des Friedensstifters mit Frankreich zu theilen, was aber der eifersüchtige Kardinal Fleury mit hoher Schadenfreude zu verhindern suchte, um dem englischen Stolge beizukommen. Die Ehre der Vermittlung sich allein vorbehaltend und die Mitbetheiligung der Seemächte beseitigend, war der Tuilerienhof der

*) Lettre du Cardinal Fleury au Marquis de Villeneuve, ddo. Versailles, 10 avril 1738. — Lettre de Villeneuve au Comte Sinzendorf, ddo. Constantinople, 22 fevrier 1738.

Abhaltung eines Kongresses abgeneigt, der nur Zögerung und Verlegenheiten bereiten konnte.

Dagegen nahm Ruszland, dieser Eifersucht ansichtig, desto lebhafter seine Zuflucht zur Vermittlung der Seemächte. Die erste ämtliche Mittheilung über diesen Entschlusz des Zarenhofs erhielt die Pforte mittelst eines englischen Gesandtschaftssekretärs, der über Jassy nach Konstantinopel gereist war; doch gab noch vor Anlangen des letzteren der Fürst Gregor Gika dem Groszvezier vorläufige Kunde vom russischen Vermittlungsvorschlag, den er befürwortete.

1738.

Der Groszvezier erklärte sich zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen in der Art geneigt, dasz sie unter dem Siegel des Geheimnisses geführt und dasz sofort annehmbare Präliminarien vorgelegt und unterschrieben würden. Vorsichtshalber sollte nämlich das Volk nicht eher von Friedensunterhandlungen hören als bis der Friede in den Grundzügen abgeschlossen wäre. Zu gleicher Zeit unterhandelten und schlossen aber die Türken einen Frieden mit dem jungen Joseph Rákóczy, zu dessen Unterstützung sie nunmehr alle Anstalten trafen. Ermutigt durch diesen Parteiführer und durch die theilweisen Erfolge des letzten Feldzugs, ertheilte nun der Groszvezier den Mittlern in Betreff der Friedensbedingungen den kategorischen Bescheid, dasz der Sultan entschlossen sei das Schwert nicht in die Scheide zu stecken, als bis er Oczakow, Asow und Kilburnu, dann Belgrad und Temeswar zurückerobert, und ebenso den jungen Rákóczy in den Besiz von Ungarn und Siebenbürgen eingesetzt hätte.

1738.

Während nun Villeneuve dessenungeachtet an der Pforte auf Nichteröffnung des beschlossenen zweiten Feldzugs drang, der den Friedensunterhandlungen nur hinderlich sein muszte, berief sich der Groszvezier auf die Ungerechtigkeit des Angriffs der Verbündeten und auf die göttliche Gerechtigkeit, die den Triumph an die gute Sache binden werde; eben daraus erklärte sich auch der geringe Erfolg der kaiserlichen Kriegführung. Die türkischen Bedenken gegen die zu Ruszland's Gunsten angesprochenen Zugeständnisse entsprangen aus folgender Anschauung: Oczakow und Kilburnu, wenn in russi-

1738.

scher Gewalt, würden alle Verbindung der Krimer Tataren mit dem osmanischen Reiche abschneiden; ein russisches Arsenal in Oczakow und eine Kriegsflotte, daselbst stationirt, müßten jedenfalls Ruszland zum Herrn des Schwarzen Meeres machen; die Kosaken mit ihren kleinen Fahrzeugen würden unfehlbar die Schifffahrt an der Mündung der Donau unterbrechen, die Küste des Schwarzen Meeres beunruhigen und die meist zur See stattfindende Zufuhr von Lebensmitteln nach Konstantinopel abschneiden. Demgemäsz war es, nach der Ansicht der Pforte, unerläszliche Hauptbedingung des Friedensschlusses, dasz Oczakow und Kilburnu zurückgestellt, Asow aber mindestens geschleift werden muszte.

1738.

Dieser Anschauung gegenüber ging nun aber Ruszland's Begehren auf die eigene vollkommene Sicherstellung gegen die Einfälle der Tataren, und es erblickte eine solche Sicherstellung bloß in dem freien unbeschränkten Besiz von Asow, Oczakow und Kilburnu; Asow schleifen, hiesze also den Russen eben die gesuchte Schuzwehr gegen die Tataren vorzüglich vorenthalten. Die Pforte ihrerseits bestand hartnäkig auf der Wiedererlangung von Oczakow und Kilburnu, welche beide Waffenplätze für sie eben so wichtig zur Bezähmung der Kosaken wären, wie Asow den Russen gegen die Tataren; denn die gedachten Bollwerke seien von der türkischen Regierung eben zu dem Zweke angelegt worden, um den Kosaken den Zugang in's Schwarze Meer durch den Dnieper zu verwehren und Konstantinopel gegen deren kühne Angriffe, die zuweilen bis in den Bosphorus, hineinreichten, genügend zu schirmen.

1738.

Der noch immer in russischer Gefangenschaft gehaltene Yahia-Paschà sandte über Aufforderung des Petersburger Kabinet's seinen Kiaïa (Stellvertreter) an die Pforte, mit der willkommenen Meldung, dasz der Zarenhof in die Rückgabe von Oczakow und Kilburnu einwillige, und mit dem Ansuchen, dasz ihm selbst zur Unterzeichnung eines Traktats mit Ruszland auf solchen Basis eine förmliche Vollmacht ausgestellt werde. Diese diplomatische Mine, von moskowitzischer Hand gegen die französische Vermittlungssucht mit Geschik angelegt, verfehlte ihren Zweck nicht. Denn sofort nach Ein-

treffen dieses, obgleich mittelbaren, Anbotes stimmte die Pforte ihren Ton gegen Villeneuve bedeutend höher. Sie habe gehofft — bedeutete sie — durch die französische Vermittlung einen Friedensschluss angebahnt zu sehen, der ihr sowol entsprechende Sicherheit wie auch ausreichende Genugthuung zuwege brächte. Eine solche angemessene Sicherstellung gegen die österreichische Vertragsbrüchigkeit liege nun blos in der Garantie Frankreichs für den mit den Kaiser einzugehenden Traktat. Die Genugthuung anbelangend, so sei eine solche allerdings von moskowitischer Seite durch die angebotene Rückstellung von Oczakow und Kilburnu in Aussicht gestellt, und es handle sich nunmehr darum, was Oesterreich als Genugthuung anbieten wolle. Da aber in der eben gedachten Rückstellung nur die Genugthuung enthalten sei, die Ruzland für seinen Theil der Pforte anbiete, so komme es nunmehr lediglich auf die vom Kaiser zu leistende Sühne an.

Villeneuve erwiederte, dasz ein unter Frankreichs Vermittlung abgeschlossener Traktat jedenfalls rechtsbeständiger, gewichtvoller und dauerfähiger sei, als ein blos unter Kriegführenden vereinbarter, indem es ohne Zweifel Frankreich daran liegen würde seine guten Dienste zur Ausführung eines Vertrags eintreten zu lassen, den es als sein eigenes Werk betrachtete; dasz in Anbetracht der engen Allianz zwischen Oesterreich und Ruzland diese beiden Mächte für eine einzige Macht anzusehen wären; dasz mithin die angebotene Rückgabe von Oczakow und Kilburnu als ein Opfer gelten müszte, das beide Verbündete gemeinschaftlich für die Wiederherstellung des Friedens zu bringen sich entschlossen hätten. Türkischerseits forderte man nun Villeneuve auf, dasz er eben so förmliche Vollmachten, dergleichen er von Wien erhalten, auch von Seite der Zarin und Ostermann's vorweise, um die Präliminarpunkte des Friedens, falls man sich darüber einigte, sofort unterzeichnen zu können. Dagegen berief sich Villeneuve auf die vom kaiserlichen Hofkanzler Grafen Sinzendorf ertheilte, für Frankreich und die Pforte vollkommen genügende Versicherung, dasz der Zarenhof die französische Vermittlung angenommen habe. Der Same des Argwohns gegen Frankreich's Dazwischenkunft war nun einmal an der Pforte in hohen Halmen aufgeschossen, und zu der Verstimmung ge-

1738.

sellte sich die Siegeshoffnung im nächsten Feldzug. Demzufolge erklärte der Groszvezier, dasz er in seiner bisherigen Erwartung, durch die Vermittlung des Tuilerienkabinetes weit günstigere Bedingungen als durch direkte Verhandlung mit den Kriegführenden selbst zu erlangen, sich nunmehr gründlich enttäuscht sehe; dasz er übrigens diesmal zu eigenem hohen Bedauern weit grözere Verslossenheit und geringere Offenherzigkeit, als er überhaupt vermöge der freundlichen Stellung der Pforte zu Frankreich bei demselben vorauszusetzen berechtigt war, in dem französischen Vertreter angetroffen habe. So fiel vorderhand die französische Vermittlung völlig zu Boden, und die nordische List triumphirte über den gallischen Ehrgeiz.*)

1738.

Gleichwol stellte sich die russische Regierung in den Augen Oesterreichs als sehr friedfertig dar. München, der vorgab Vollmachten zum Friedensabschlusz erhalten zu haben, entsandte aus seinem Feldlager am Flusz Sawran zwei Officiere an die Pforte, um Unterhandlungen anzuknüpfen; mittlerweile setzte er aber seinen Feldzug mit gleichem Eifer wie die Türken selbst fort, um auf Grund des von den Alliirten vereinbarten Operationsplans den Frieden zu erzwingen. Die Moldau und Walachei waren zum Behufe der osmanischen Kriegserfordernisse durch Vorspanns- und Arbeitsleistung im Laufe dieses Feldzuges ungemein in Mitleidenschaft gezogen worden.**)

1738.

Schon dieser Umstand, noch mehr aber das was der Moldau nach dem oesterreichischen Anschlage bevorstand, musste die Besorgnisz dieses Landes und seines Fürsten in hohem Grade hervorrufen. Der Kaiser forderte nämlich, dasz ein russisches Hülfs corps von 15.000 bis 20.000 Mann über Polen in die Moldau eindringe, Bender erobere und sodann nach Erfordernisz des Augenblicks entweder in Siebenbürgen oder in die oesterreichische Walachei einziehe, um daselbst

*) Mémoire du Marquis de Villeneuve au Grand Chancelier Comte de Sinzendorf, ddo. fin d'avril 1738.

**) Bericht des kaiserl. Obersten Freiherrn von Reysky, ddo. Feldlager am Sawran, 29. Juli 1738.

die Operationen des kaiserlichen Heeres zu unterstützen. Der Wiener Hof berief sich dabei auf den beiderseits festgestellten Operationsplan, welchem gemäsz dem Fürstenthum Moldau, falls es von der gesammten Feindesmacht angegriffen würde, eine Kriegshülfe von 20.000 Mann Infanterie und 12.000 Mann Kavallerie zugebracht war. *) München aber, in seinem Ehrgeiz dadurch getroffen, dass man österreichischerseits sich vorerst nicht an ihn, sondern an seinen Hof gewendet hatte, erhob gegen dieses Ansinnen, dessen Verwirklichung unmittelbar von seiner Hand auszugehen hatte, mannigfaltige Bedenken und Vorwände. Es gebreche einestheils in jenen Ländern an den erforderlichen Vorrathskammern zur Verproviantirung der russischen Armee auf 6 oder 7 Monate, und andernteils herrsche in der Moldau und an der polnischen Gränze noch fortwährend die Pest; endlich habe der Feind, statt eine Entscheidungsschlacht anzubieten, vielmehr einzelne Abtheilungen an die russische Gränze geworfen, um an geeigneter Stelle einen Einbruch in's Reich zu versuchen, wozu denn auch die russische Armee sich vorläufig längst der Gränze aufgestellt oder wenigstens unweit davon Winterquartier bezogen habe. **) Jedenfalls war das kaiserliche Ansinnen, dass das russische Hülfskorps über Polen zu marschiren hätte, gegenüber der von diesem Lande eingenommenen neutralen Stellung, ein nicht sehr correctes, und entweder auf die verdeckte polnische Complicität zu viel vertrauend oder dem Völkerrechte offenen Bruch zumutend. Die Pest in einigen Theilen Polens trat aber diesem Anschläge eben so hemmend in den Weg wie der bei weitem nicht gedeckte Proviant- und Pferdemangel.

Unter solchen Verhältnissen entsandte Fürst Gika seinen Bevollmächtigten, den Bojaren Duka, in das Hauptquartier München's bei Kiew. Duka, ein noch junger Mann, war zur Zeit Perkalab (Kreisvorsteher) in Soroka, hatte aber in früherer friedlicher Zeit als Gesandtschaftsdolmetsch den christlichen Botschaftern in Konstantinopel ersprieszliche Dienste

Duka's verunglückte Friedensmission.

*) K. k. Hofkriegsrath an General Fürsten Lobkowitz, ddo. Wien, 27. September 1738.

**) Lettre du feldmarechal Comte de Munich au General Prince de Lobkowitz, ddo. 9 Octobre 1738.

geleistet und sich einige Kenntnisse über Diplomatie erworben. Er langte im Monat October zu Kiew an, förmlich beglaubigt vom Fürsten Gika, und suchte durch die Umgebung auf den Feldmarschall Münich zu wirken, der von seinem Hof zum Friedensschluss bevollmächtigt war. Behufs näherer Mittheilungen wandte sich also dieser moldauische Abgesandte an den gleichfalls in Kiew weilenden, unter Münich's Befehl stehenden General Romanzow, der als vormaliger russischer Gesandte in Konstantinopel jenen persönlich kannte. Duka wies nun diesem das Schreiben seines Mandanten, des Fürsten Gika, vor, worin dieser behauptete, dasz ihm selbst die Rolle eines Vermittlers zwischen Ruszland und der Pforte vom Sultan übertragen worden sei. Die von Gika in Folge dessen vorgeschlagenen Bedingungen waren, dasz Ruszland die Festung Asow zwar bleibend behalten, dieselbe aber vorerst demoliren solle; dasz ferner nach erfolgtem Friedensschluss mit Ruszland und unter russischer Vermittlung auch die Friedensstiftung zwischen Oesterreich und der Pforte zu bewerkstelligen wäre. Münich's mündlicher und zugleich schriftlicher Bescheid war, dasz die Zarin ohne ihren oesterreichischen Verbündeten keinen Frieden eingehen könne; dasz sie eben so wenig jemals in die Demolirung von Asow willigen werde; dasz sie vielmehr eben wegen der Unannehmbarkeit dieser Anforderung entschlossen sei den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen und allen osmanischerseits versuchten Verzögerungen und Einschläferungen die Wurzel abzuschneiden. Und selbst abgesehen hievon, komme es ihm überhaupt als sonderbar und verdachterregend vor, dasz der Abgesandte Duka mit den überbrachten Friedensvorschlägen nicht unmittelbar an ihn selbst (Münich) als derzeit alleinigen Vollmachtsträger, noch auch an den vormals bevollmächtigt gewesenen Minister Nepluiew, also an Männer, deren frühere und dermalige Vollmachten dem Groszherrn und dem Groszvezier zur Genüge bekannt sein muszten, sondern an einen dritten nicht autorisirten Mann (Romanzow) anempfohlen und angewiesen worden sei. Mit einem so abweislichen Bescheide trat Duka (am 24. October) seine Heimkehr zu seinem Machtgeber an. Obgleich jedoch das vorgeschlagene Friedensgeschäft auf beide verbündeten Mächte Bezug nahm, so gab gleichwol Münich dem im russischen Hauptquartier weilenden oesterreichischen Mili-

tärbevollmächtigten Oberst Baron Reysky von den Gika'schen Anträgen keine Kunde. *)

Das zweideutige Spiel der russischen Diplomatie fand Nachahmung in Stambul. Während nämlich die Pforte Frankreichs Vermittlung annahm und sich auf dieselbe gegenüber den Abgesandten Schach Nadir's nachdrucksvoll berief, knüpfte sie gleichzeitig Friedensunterhandlungen mit Ruszland an, die allerdings nur vom Fürsten Gika ausgingen, aber als von einem türkischen Vasallen ausgehend, gleichwol lediglich als rein türkische bezeichnet werden müssen. Da Ruszland noch keine förmliche Vollmacht unmittelbar an den vermittelnden französischen Gesandten ausgestellt hatte, so kam dieser Umstand dem osmanischen Anschlag trefflich zu statten, der dahin ging, durch einseitige Anknüpfung von Verhandlungen mit dem Zarenhof die Verbündeten gegen einander misstrauisch zu stimmen und endlich zu trennen. Vergebens versuchte Villeneuve der Pforte begreiflich zu machen, wie unvorthailhaft es sei den gehässigen Schein der Unfriedfertigkeit auf sich zu laden, und wie die Unfriedfertigkeit nicht blos durch absolutes Schweigen sich kundgebe, sondern eben so sehr durch überspannte Anforderungen sich verrathe. Die osmanischen Machthaber entgegneten, dasz bei der groszen Verschiedenheit der Staatsverfassungen es deren auch solche gebe, die einem Ministerium selbst beim besten Willen nicht freie Hand lieszen, das zu thun, was die Sache zu erfordern scheine. Mit dieser Anschauung stimmte aber die verfängliche Verfahrungsweise der Pforte durchaus nicht überein. Denn während sie einerseits den öesterreichischen Friedensvorschlägen ein absolutes Schweigen entgegensetzte, liesz sie andererseits, wie oben bereits erwähnt wurde, durch den Fürsten Gika und dessen Abgesandten Duka in Kiew positive Ausgleichungsvorschläge an Ruszland übermitteln. Während sie ferner die von Ruszland zum Behuf der französischen Vermittlung indirekt, nämlich an Oesterreich ertheilte Vollmacht wegen unförmlicher Abfassung beanständete, erhob sie bei dem durch Gika und Duka angestellten Friedensversuch in Betreff der Form doch so wenig einen solchen Anstand, dasz von diesen

Diplomatisches
Manöver der
Pforte.

*) Bericht des Freiherrn von Reysky an den Hofkriegsrath, ddo. Kiew, 28, October 1738.

Unterhändlern ihr keine russische Vollmacht vorgewiesen wurde, und dasz München noch zum Bescheide mit vollem Recht den Vorwurf hinschleudern konnte, es habe Fürst Gika, dieses Werkzeug der Pforte, sich nicht an den eigentlichen Vollmachtsträger gewendet. Weder die vorgeschützte Verfassung des Osmanenreiches noch der Mangel einer entsprechenden Vollmacht war ja für die Pforte nach ihrer Ansicht ein Hindernisz das zu thun, was die Natur der Sache erheischte, und sonach unter Umgehung Frankreichs unmittelbare Vergleichsversuche mit Ruszland anzubahnen; sie waren jedoch, nach ihrer Angabe, für sie ein Hindernisz, sowol mit Oesterreich überhaupt, als auch mit Ruszland selbst, wenn unter französischer Dazwischenkunft, in Unterhandlung zu treten. Das tiefe Schweigen nach der einen Seite, das beständige Anbieten nach der andern Seite barg einen Hintergedanken, den man in Wien gar wol errieth. Erst zwei Monate nach Vereitlung der direkten Friedensversuche mit Ruszland setzte die Pforte davon den Botschafter Villeneuve in officiële Kenntniz.

Nunmehr traten die osmanischen Bevollmächtigten mit Villeneuve als vermittelnden Gesandten in förmliche Unterhandlung und sie erklärten allerdings gleich in der ersten Sizung mit eben so feierlicher als friedfertiger Miene, dasz sie die Gerechtigkeit und Billigkeit zu Leitsternen nehmen und auf ihr Panier blos drei Worte schreiben wollen: Mäszigung; Gerechtigkeit, Sicherheit. Doch als der Kaiserhof die Beibehaltung der Gränze gemäsz dem Pozarevac'er Traktat als Friedensbasis durch den Vermittler vorschlug, erfolgte osmanischerseits eine verneinende Antwort, aber ohne bestimmte Bezeichnung oder genaue Formulirung der von Oesterreich zu leistenden Gewährungen.

Ruszland's zweideutige Politik.

Die Haltung Ruszland's in der Friedensfrage war überhaupt eine zweideutige. Die Zarin Anna hatte durch Byron's Mund den Kaiser unmittelbar ermächtigt auch in ihrem Namen die französische Vermittlung anzunehmen und durch diesen Vermittler die entsprechenden Friedensvorschläge anbringen zu lassen. Dieser Schritt schien, weil er eben insgeheim auf Antrieb des Herzogs von Kurland und mit Umgehung der russischen Minister beschlossen wurde, nicht der Billigung des in auswärtigen Angelegenheiten ausschliesslich tonangebenden und einflussreichen Grafen Ostermann nicht theilhaft werden

zu können, und der dadurch in die russische Politik hineingetragene widerspruchsvolle Zwiespalt prägte sich in dem nachfolgenden diplomatischen Schriftwechsel des moskowitischen Ministeriums so augenfällig aus, dasz Villeneuve in seinem Vermittlungswerk sich mit gerechten Zweifeln erfüllt und wesentlich beirrt finden musste. Nach langer Mühe gelang es endlich dem Wiener Kabinete, zwischen Frankreich und dem Zarenhof sowol in Betreff der Friedensfrage wie auch der Tragweite der Vermittlung einen direkten Schriftverkehr zu Stande zu bringen. Ostermann schrieb nunmehr an Kardinal Fleury, dasz Villeneuve ermächtigt sei im Namen Ruszland's die alten, im Traktate vom J. 1700 vorgezeichneten Gränzen wieder anzuerkennen und die Verpflichtung zu übernehmen, dasz keine Flotte im Hafen von Asow unterhalten werden würde.

Sowol die einseitigen, nicht eben sehr bundestreuen diplomatischen Vorgänge Ruszland's wie auch die Lauigkeit seiner Kriegführung, die mit dem für den Feldzug des Jahres 1738 verabredeten Operationsplan bei weitem nicht gleichen Schritt hielt, vestimmten sichtlich den Wiener Hof und erfüllten ihn mit gerechtem, aber verderblichen, weil entmutigenden Misztrauen gegen seinen Verbündeten. Und allerdings hatte Münich's Unthätigkeit und allzu langsames Vorrücken den Türken gestattet ihre gesammte Streitmacht fast ausschliesslich gegen die oesterreichische Gränze vorzuschieben, wodurch die auf so grosze Angriffsstärke eben nicht vorbereitete kaiserliche Hauptarmee sich zum Rückzug gezwungen sah. Der eben so tapfere als ruhmredige Feldmarschall Münich war durch die nicht immer nach Willen lenkbaren Kriegseignisse in gleichem Grade weniger waghalsig als bedeutend vorsichtiger geworden, und so kam es, dasz er weit mehr wünschte einen Frieden zu schlieszen als auf's blinde Ungefähr hin eine entscheidende Schlacht zu schlagen oder eine so starke Festung wie Bender anzugreifen. Münich fand sich daher veranlaszt im Interesse der Friedensunterhandlung dem Groszvezier unmittelbar zu schreiben. Ein Friedenswunsch in solchem Munde und in diesem Augenblick gereichte aber zu hohem Nachtheil dem Kaiserhause, dem es nicht so wie den Moskowitern geglückt war seine Eroberungen zu behaupten und hiedurch die Möglichkeit ihrer Geltendmachung im Frie-

Oesterreichische
Verlegenheit und
Verstimmung.

den zu erlangen. Während es in diesem Anbetracht dem Wiener Kabinet auf eine kräftige Kriegführung ankam, konnte es hinwider nicht fehlen, dasz der russische Friedenswunsch die türkische Hoffnung, einen Risz unter den Verbündeten zu bewirken, um ein Beträchtliches steigerte. Gegen ein so einseitiges Verfahren Ruszland's stritt überdies das Bedenken, dasz Frankreich durch eine so offene ungescheute Beeinträchtigung seiner übernommenen Vermittlerrolle sich in seinem Ansehen sehr verletzt finden, dieser Rolle alsdann sich entschlagen, und seinem Groll gegen das Zarenreich bei den dasselbe bedrohenden schwedischen Verwicklungen freien Lauf lassen würde.

Solche Vorstellungen des kaiserlichen Kabinet's gelangten theils mittels des russischen Gesandten in Wien, des schwermütigen Lanczinski, theils durch Graf Ostein, Oesterreichs Vertreter in Petersburg, zur Kunde des Zarenhofes, und es wurde namentlich beschwerdeweise betont, dasz die einseitige Aufhebung eben der Convention vom 9. Jänner 1737, auf die doch allein sich die gemeinsame Theilnahme am gegenwärtigen Kriege gründe, auch dem andern Theil das Recht gewähren würde, sich von derselben als völlig losgezählt anzusehen.

Ruszland's
verstellte Fried-
fertigkeit.

Allein der einflussreiche Ostermann, welcher auf Oesterreich übel gestimmt war, wuzte die gegründeten Beschwerden desselben zu paralysiren. Der Zarenhof hatte dem Antrage des Wiener Kabinetes vollkommen zugestimmt, dasz der Friede nur unter Erklärung der Unzertrennlichkeit der verbündeten Höfe und unter französischer Vermittlung angebahnt und abgeschlossen werden sollte. Auch wurde in der That von Petersburg dem Kardinal Fleury und dem zunächst vermittelnden Gesandten Villeneuve eine diesen beiden Bedingungen entsprechende Vollmacht zugefertigt, worin Ostermann eine für Frankreich und dessen Kardinalminister sehr schmeichelhafte Sprache führte. Bald darnach sandte der Zarenhof an Villeneuve zum Zwecke seiner Vermittlung einen genau formulirten Vertragsentwurf, dessen unausführbarer Inhalt noch mehr zum Beweise diente, wie wenig ernst die russische Regierung es mit der französischen Vermittlung meinte.

Allein eben diese, wenn auch entfernten Friedenseinleitungen gereichten dem russischen Minister zum Vorwande,

um die Vorrückung der Hauptarmee unter München hintanzuhalten, indem er der Zarin die Nothwendigkeit vorspiegelte, sich vorerst zu überzeugen, in wie weit österreichischerseits dem gemeinsamen Operationsplan entsprochen und somit ein Theil der türkischen Streitmacht von der russischen Gränze abgelenkt worden sei. Und selbst als die türkische Hauptmacht der kaiserlichen gegenüber stand, versäumte München absichtsvoll die günstige Gelegenheit dem Feinde an so vielen schwach besetzten Stellen einen empfindlichen Streit zu versetzen und ihn eben dadurch zum Frieden mürbe und geneigt zu machen.

Ob nun auch der hiedurch für die Erreichung eines günstigen Friedens und für Oesterreichs Waffenehre erwachsene Nachtheil eben so klar zu Tag lag als die Heimtücke des Petersburger Kabinetts, so beschloß man in Wien dennoch mit dem letzteren nicht zu brechen, sondern Angesichts der Pforte mit ihm noch fortan den Anschein der ungetrübten und unverbrüchlichen Bundesfreundschaft zu wahren. Die leiseste Misztrauensäusserung hätte ja, wie der Kaiserhof mit Recht besorgte, widrigens von den Türken an Ruszland hinterbracht und als Hebel zur Sprengung der Allianz und zur Eingehung eines Separatfriedens mit dem Zarenreiche angelegt werden können, was um so leichter ausführbar war, als es nur dem nordischen, nicht aber dem österreichischen Kabinete vergönnt war, unbeschadet der Zurückgabe des eroberten türkischen Gebiets den vor dem Kriege bestandenen Länderumfang im Friedensvertrag zu retten. Jedenfalls stand für Oesterreich ein weit theurer Frieden in Aussicht als für seinen glüklichen Verbündeten, und eben deshalb wünschte man in Wien den Frieden bis nach dem Entsaze des wichtigen Plazes Orsowa, auf den man nicht verzichten mochte, verschoben zu sehen. Gleichwol machte sich der Kaiser schon vor dem Ende des zweiten Feldzuges mit dem Gedanken vertraut, daz ohne Aufopferung von dem eigenen Länderbestande eine Aussöhnung mit der Pforte kaum durchführbar wäre. Seine Minister und der provisorische Oberfeldherr, Graf Königsegg, erhielten schon damals die Weisung, über diese Frage ihre berathenden Ansichten insgeheim zu erstatten.*)

*) Kaiserliches Rescript an Grafen Königsegg, ddo. Wien, 29. August 1738.

Des Kaisers zö-
gernde Frieders-
liebe.

Aber das Waffenglück lächelte dem Kaiser auch im zweiten Feldzuge so wenig als im ersten zu. Orsowa, Mehadia, Ushiza fielen in türkische Gewalt, und der Hochmuth des Groszveziers, auf die schneidige Stärke des Schwertes pochend, mochte sich nur mit einem Frieden begnügen, der einen gleich glänzenden Beleg für den osmanischen Triumph wie für die Demütigung der Verbündeten darstellte. Um so schwieriger gestaltete sich also die Lage der Dinge für den Wiener Hof, dessen Anerbietungen, wie sie durch das Organ Villeneuve's der Pforte kund wurden, diesmal weniger als je Anklang fanden, wiewol man oesterreichischerseits die auf den Schlachtfeldern von Kornia und Mehadia bewährte Tapferkeit der kaiserlichen Truppen insbesondere hervorhob und in dem Verlust von Orsova nur ein unerwartetes, ausser aller Berechnung eingetretenes Ereignisz erblicken mochte. Die Stellung Oesterreichs in militärischer Beziehung sei durchaus keine hoffnungslose, zum Frieden zwingende, meinte beschönigend der Hofkanzler Sinzendorf in seiner Erwiderung an Villeneuve. Mehadia sei auf die Dauer kein haltbarer Punkt und keines Widerstandes fähig gegen eine angreifende Armee. Militärisch und strategisch weit wichtiger sei die Stellung des Ortes Perischani in der türkischen Walachei, in dessen Besiz zur Zeit sich der kaiserliche General Fürst Lobkowitz befinde, welch letzterer eben dadurch in Stand gesetzt sei über einen beträchtlichen Gebietsantheil der türkischen und oesterreichischen Walachei zu gebieten und einerseits bis nach Bukarest, andererseits bis zur Donau das Land in Abhängigkeit zu erhalten. Die Stärke dieser Stellung erweise sich aus den vielfachen, aber stets vergeblichen Versuchen der Türken sie zurückerobern, und unter allen osmanischerseits in jüngster Zeit vollführten Eroberungen könne sich kein fester militärischer Punkt einer solchen Stärke rühmen. Auf Grundlage des letzten Besizstandes wäre demnach Oesterreich berechtigt, alles vom Fort Perischani aus militärisch beherrschte Land, sohin einen groszen Theil der anstossenden türkischen Walachei und alles Flachland bis Bukarest als ihm zu überlassendes Gebiet anzufordern; das übrige Land komme aber deshalb nicht in Rechnung, weil blosze Einfälle ohne festen Anhaltspunkt, dergleichen die Türken zu unternehmen pflegen, noch keinen Besizstand vorstellen können. Dagegen hätten

die osmanischerseits auszer Orsowa besetzten Bollwerke nicht vermocht die einfallenden kaiserlichen Truppen zurückzuhalten, seien theilweise von den Türken selbst in Stich gelassen worden und müszten jederzeit der vorrückenden feindlichen Armee zur Beute fallen. Wenn nun auch der Kaiser an der Grundlage des gegenwärtigen Besizstandes festhalte, so wolle er doch der Pforte das demgemäsz ihr zufallende Orsowa sammt dem Umkreise und dem dazu gehörigen Fort St. Elisabeth keineswegs überlassen, und sei vielmehr entschlossen widrigenfalls den Krieg fortzusezen; ohnehin gewähre Widdin der osmanischen Reichsgränze ausreichende Dekung, und hinwieder sei Orsowa blos geeignet das hinter ihm liegende Land zu schützen, nicht aber das vor ihm sich dehnende zu beunruhigen.

Villeneuve wurde nun ermächtigt folgende Vergleichs-Oesterreichische
graduella Frie-
densanträge, entwürfe als Gewährungen von öesterreichischer Seite, jedoch nur reihenweise und mit allmäliger Steigerung, der Pforte anzubieten.

In erster Reihe hätten die Türken die Vesten Orsowa und Mehadia an Oesterreich abzutreten, hinwieder das Fort Perischani sammt dem kaiserlich besetzten Theile der türkischen Walachei wie auch das ganze Flachland der kaiserlichen Walachei abgetreten zu erhalten. In leztgedachtem Flachland gab es weder einen gröszeren Waffenplatz noch eine Veste, die länger als 24 Stunden gegen eine angreifende Macht widerstehen könnten, weszhalb sich also, nach der öesterreichischen Ansicht, die Türken nicht als Besizer desselben nennen dürften. Dieser ebene Landstrich warf ein bei Weitem reicheres Einkommen ab als der andere, schon überhaupt mehr gebirgige Landestheil, den sich der Kaiser zur Dekung seiner Gränzen vorbehalten wissen wollte. Die Demarkationslinie hätte bei Czernez zu beginnen, längs der Heerstrassé sich an das Kloster Tismana und an Tergu Schiului hinzuziehen und weiter, dem Lauf der Heerstrasse folgend, bis nach Krasna und Rinnik am Alutaflusse sich auszudehnen.

Wenn dieser Vorschlag fehlschlüge, erklärte sich Oesterreich bereit, zu den eben berührten Zugeständnissen noch einen Theil des durch den Pozarevac'er Traktat erworbenen serbischen Gebietes, jedoch wieder nur steigerungsweise hinzuzufügen. Die Rückschiebung der öesterreichischen Gränze sollte nämlich bis Persa Palanka und längs dem Gebirgsrüken

bis Stomoli, in weiterer Gewährung bis Kolumbacz und Stolacz, endlich bis zum Zusammenflusz der beiden Arme der Morawa, als: des Bulgar und der Servi Morawa, unter Beibehaltung des bisherigen weiteren Gränzlaufes über Czacsaz bis an die Donau, der Pforte angetragen werden. Für den äussersten Fall erklärte sich der Wiener Hof überdies noch bereit, die wichtigen Waffenplätze von Orsowa und Mehadia nur nach vorläufiger Sprengung der Festungswerke derselben zurückgestellt zu erhalten. Er verzichtete schliesslich auf das Recht diese Festungswerke wieder herzustellen, wofern es beiden Theilen frei stünde anderwärts Gränzbefestigungen anzulegen. Die übrigen Bestimmungen des Pozarewac'er Traktates sollten aufrecht bleiben, und so hoffte das Wiener Kabinét, da es noch im Besize von Sabacz, Ratscha und anderer festen Plätze an der Save stand, in dieser Richtung den Besitzstand und Gränzlauf unvermindert zu wahren.

Zur Annahme dieser Zugeständnisse seitens der Pforte setzte Sinzendorf die Frist bis Ende Mai, nämlich bis zu dem Zeitpunkte fest, wo bei nicht erfolgter Aussöhnung der Wiederbeginn der Feindseligkeiten unausbleiblich bevorstand. Käme auf Grund dieser Bestimmungen eine Vereinbarung mit der Pforte zu Stande, so müsste jedenfalls dem Friedensvertrage die Erklärung über die Untrennbarkeit der alliirten Höfe hinzutreten. Von der allfälligen Nichtzustimmung der Pforte sollte jedenfalls dem Grafen Wallis, Festungskommandanten von Belgrad und Nachfolger des Herzogs von Lothringen im Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen, ungesäumte Kunde werden. *)

Aber das widrige Kriegsgeschik trübte hartnäkig den öesterreichischen Waffenglanz, welchen nur das Genie des Prinzen Eugen für seine Lebensdauer zu erringen und festzuhalten wusste, wobei noch überdies die miszgünstige Eifersucht der kaiserlichen Feldherrn, die nahezu an Treulosigkeit gegen Kaiser und Reich streichte, das Uebrige that, des Unheils Masz zu füllen.

Der General Fürst Lobkowitz war allerdings in die schwach besetzte türkische Walachei vorgedrungen, hatte das

*) Reponse du Comte Sinzendorf au Memoire du Marquis de Ville-neuve du 14 Decembre 1738, ddo. Vienne, 11 Mars 1739.

Kloster Ardsches besetzt und sich mit dem General Münich in's Einvernehmen gesetzt, um demselben zur Eroberung von Chotin hülfsreiche Hand zu bieten. Dieser freundlichen Haltung lag jedoch der Wunsch des Kaisers zu Grunde, von dem russischen Oberfeldherrn die Ueberwinterung seiner Hauptarmee in der Moldau zu erwirken und zugleich einen freundlich werktthätigen, sich gegenseitig unterstützenden Verkehr zwischen den Armeen und Generalen der verbündeten Höfe in jener Gegend anzubahnen. *) Indessen bevor des Kaisers Anschlag, seinen Besizstand durch Eroberung der Walachei wieder zu vergrößern, um ihn bei der Friedensverhandlung in die Wagschale legen zu können, zum Vollzuge gediehen war, schloß sein Bevollmächtigter Graf Wilhelm Neuperg unmittelbar nach Empfang der am 24. August ausgestellten kaiserlichen Vollmacht, schon am 1. September 1739 in unglaublicher Hast die Friedenspräliminarien ab, die mit gleich unbegreiflicher Hast vom Grafen Wallis durch Aufopferung von Belgrad vollzogen wurden. Am 18. September erfolgte im Lager vor Belgrad die feierliche Unterzeichnung der förmlichen Friedensurkunde, bevor noch der am nämlichen Tage vom Kaiser ausgefertigte Bestätigungserlass über die Präliminarbedingungen am Kongressorte hatte eintreffen können. Dies ereignete sich zu einer Zeit, wo die Gefahr dieses mächtige Bollwerk zu verlieren, von der weit gegründeteren und sicheren Hoffnung, dasselbe noch retten zu können, überwogen wurde. Ueberaschend und niederschlagend wirkte auf den Kaiser die traurige Kunde, dasz Wallis, über eine einfache von Seite Neuperg's an ihn erlassene Aufforderung, (wie Karl VI. sich ausdrückte, «auf ein schlechtes Billet» von diesem) und ohne einen direkten kaiserlichen Befehl, Belgrad dem Feinde öffnete und mit der Niederreizung der Festungswerke ^(sach) den Anfang des Friedensvollzuges machte. Die öffentliche Meinung sprach sich gegen diesen eben so ungeschikten als mutwilligen Friedensschluss so entschieden aus, und die Würde und das Ansehen des Wiener Hofes, die Liebe und das Vertrauen seiner eigenen Völker fanden sich dadurch so stark verletzt, dasz der Kaiser den Schritt verdammend verläugnete, sich in

*) Kaiserliches Reskript an Fürsten Lobkowitz, kommandirenden General in Siebenbürgen, ddo. Neustadt, 23. August 1739.

den Augen der Welt, seines Verbündeten, und seiner eigenen Feldherrn rein zu waschen nöthig fand, und nur meinte, nach dem so schleunigen Vollzuge des Uebels sei eine Abhülfe dagegen wol nicht möglich gewesen. Mit verhüllter, aber durchscheinender Befangenheit meldete er der Zarin und liesz zugleich dem General Münich hinterbringen, dasz er den fatalen Abschlusz der Präliminarien zwar unendlich bedauere, jedoch entschlossen sei dieselben gewissenhaft zu erfüllen, falls die Türken ein gleiches thäten. Das Verharren der Pforte auf so vortheilhaften Friedensbedingnissen war eine selbstverständliche Sache.

In gleichem Masze friedensgierig als den Schein der Friedensliebe meidend, stellte sich der lebensmüde Monarch in den Augen der Welt zum Schritte, den er sehnsuchtsvoll herbeiwünschte, als durch unvermeidlichen moralischen Zwang genöthigt dar, und er bestätigte sonach durch die förmliche Ratifikationsurkunde vom 22. Oktober 1739 einen eben so vorschnellen als ungünstigen Vertrag, der den so schwer den Türken entwundenen Hauptschlüssel zur südlichen Pforte der Monarchie in des Feindes Hand zurückgab, ohne ihn seither wiedererringen zu können.

Laut dieses Friedens trat das Wiener Kabinet die gesamte öesterreichische Walachei mit Inbegriff ihrer Gebirge und des von der kaiserlichen Regierung daselbst zum befestigten Waffenplaz ungewandelten Ortes Perischani an die Pforte wieder ab, welche jedoch die Verpflichtung übernahm, die Festungswerke dieses Forts abzutragen und sie niemals wieder aufzurichten. *) Zu Gunsten aller Angehörigen der Moldau und Walachei ohne Unterschied von Stand und Würde, wie nicht minder rücksichtlich jener türkischen Unterthanen ^{aus jenen} ~~aus jenen~~ Provinzen, welche während des Krieges auf öesterreichisches Gebiet übergangen waren, setzte eine Bestimmung des Traktates fest, dasz ihnen insgesamt volle

*) Art. IV. *Sacra Romano-Cæsarea Majestas Ottomanicæ Portæ universam Vallachiam Austriacam, a cum ejus montibus, cedit, nec non concedit dictæ Ottomanicæ Portæ propugnaculum in Vallachia existens, Perischan nuncupatum, a Sacra Cæsarea Regiaque Majestate constructum: hoc pacto tamen, ut munimenta illius demoliantur, nec imposterum ab Ottomannica Porta restitui possint.*

Amnestie, Rückkehrfreiheit und ruhiger Genus der Güter und Vermögensschaften zu gewähren seien. (Art. VIII).

Der russische Hof hatte nach dem Vorgang und auf Andringen Oesterreichs, welches schon am 15. Oktober den Marquis de Villeneuve förmlich bevollmächtigte, am 9. April 1739 diesem ausgezeichneten Diplomaten eine Vollmacht ertheilt, die nicht bloß auf Vermittlung, sondern in sehr ausgedehnter Weise auf förmlichen Abschlus sowohl der Präliminargrundlagen wie des definitiven Friedens selbst lautete und ihn ermächtigte, entweder allein oder nach seinem Ermessen in Uebereinstimmung mit den Gesandten der Seemächte das Friedenswerk zu vereinbaren; doch sollte der Friede für Russland nicht früher als der für Oesterreich zum Abschlusse gelangen.

Bei der Ausführung der Friedenspunkte befiß man sich auf österreicherischer Seite aller Vorsicht, und beschloß das Prinzip der Gleichheit genau anzuwenden, folglich die Walachei an die Türken erst dann abzutreten, wenn sie mit der Räumung des Banates würden begonnen haben. Zur Vermeidung von Unförmlichkeiten bei dem Friedensvollzuge wurde Tallman dem Grafen Neuperg zugesellt. *) Der kaiserliche Bevollmächtigte Graf Neuperg erlaubte sich noch eine andere Ueberschreitung der seiner Vollmacht beigegebenen Instruktion. Er war durch diese angewiesen, in die Abtretung der österreicherischen Walachei bloß mit dem Bedinge zu willigen, dasz von türkischer Seite die Verpflichtung zur Vernichtung der unter der kaiserlichen Regierung in der kleinen Walachei bis zur Siebenbürgergränze angelegten und Via Carolina benannten Verkehrstrasse übernommen, und auf das Recht sie je wieder herzustellen verzichtet würde. Er nahm gleichwol hierauf weder beim Abschlus der Friedenspräliminarien noch bei Unterzeichnung des definitiven Friedenstraktates die gebührende Rücksicht, und erbitterte dadurch noch mehr den tiefgekränkten Kaiser, der ihn darob insbesondere zur Rede stellte und namentlich mit Vorwürfen überhäufte, warum er nicht die kaiserliche Entschliesung in Betreff der zur Bestätigung eingesandten Präliminarien oder mindestens die An-

*) Kaiserliches Rescript an Fürsten Lobkowitz, ddo. Wien, 17. September 1739.

kunft des in's Hauptquartier abgeordneten Talman abgewartet habe. Die Sicherheit Siebenbürgens gegen die fortwährende Möglichkeit einer unvermuteten feindlichen Ueberrumpelung hing an der Frage wegen des Bestandes einer Strasse, welche eine bequeme Oeffnung in dieses Land und eine Bresche in dessen hohe Gebirgsmauer darbot. Die Pforte mochte sich aber zu einer Concession nicht herbeilassen, die weder im Vertrage ausbedungen noch für ihre Interessen überhaupt ersprieszlich war. Hiezu traten noch die Mischelligkeiten beider Mächte wegen der gegen Bosnien zu ziehenden Gränzlinie in Folge der verschiedenen Auslegung des dritten Vertragsartikels, dessen lateinischer Originaltext von dem türkischen wesentlich abstach, dann wegen des Gränzlaufes des an Oesterreich rückzustellenden Banats, endlich wegen einiger bereits nach der Unterzeichnung der Präliminarien von türkischen Truppen im Banat verübten Gelderpressungen. Das Misztrauen und die Spannung der ausgesöhnten Höfe währten deszhalb auch nach dem Friedensschlusse theilweise noch fort, und Oesterreich war fest entschlossen bei der Vollziehung des Friedens nicht so leichtfertig wie bei der Eingehung desselben zu Werke zu gehen. Der Kaiser befahl daher seinem Oberfeldherrn, mit der Abtragung des Festungsschlusses und der Wasserstadt von Belgrad nicht eher zu beginnen als bis die türkische Ratifikationsurkunde eingelaufen und die Räumung des Banats von den Türken vollzogen sein würde; er ging auch mit dem Gedanken um, bis zur Austragung der Streitpunkte neuerdings sowol in der türkischen als in der bisher oesterreichischen Walachei festen Fusz zu fassen, was aber nach der Ansicht des Generals Lobkowitz weder zweckmässig noch thunlich erschien und deszhalb unterblieb. Die von den kaiserlichen Generalen, Freiherren von v. Sehr und Sukau, mit Ali-Paschà, Seraskier von Rumelien, eingeleitete Verhandlung führte eben so wenig zur Ausgleichung wie der Schriftwechsel zwischen dem Paschà von Widdin und dem oesterreichischen Gränzkommissär Baron Engelshoven.

So blieb dem Wiener Kabinete bloß der Ausweg offen, auch diesfalls wieder die französische Vermittlung anzurufen. Diese Anrufung geschah mit so nachdrücklicher Beschwerde-führung über die Maszlosigkeit und Unversöhnlichkeit der türkischen Politik, und mit so dringlich-feierlichem Ernste

forderte Oesterreich die schriftliche Formulirung der von der Krone Frankreich übernommenen Friedensgarantie für etwaige unverhoffte Fälle, dasz sich hiedurch das Kabinet der Tuilerien nicht entschlagen durfte eine schriftliche und kategorische Antwort zu ertheilen. Nun brachte Villeneuve's energische Verwendung die durch eine besondere Convention dokumentirte Einigung über die Friedensausführung zu Stande, welche durch die Convention vom 2. März 1741 unter Frankreichs Garantie besiegelt wurde. Diese Gränzregulirungs-Convention hatte zu ihrer Zustandebringung sehr viele Schwierigkeiten und die Hartnäckigkeit beider streitenden Mächte zu überwinden, und wurde von den Bevollmächtigten beider Mächte, dem Groszvezier Elhadschi Achmet-Paschà, und dem Grafen Corfcius Uhlefeld, kaiserlicher Groszbotschafter an der Pforte, unter Dazwischenkunft der durch Villeneuve ausgeübten französischen Vermittlung, vereinbart und unterzeichnet, bald hernach förmlich ratificirt und gegenseitig ausgetauscht, worauf nachträglich die für die Vollziehung derselben geleistete schriftliche Garantie Frankreichs hinzutrat. Diese Uebereinkunft war bestimmt bis zum Ausgange der auf 27. Jahre gestellten Vertragsdauer des Belgrader Friedens zu gelten. Der dritte Artikel der Friedensurkunde erhielt die von Oesterreich zur Vermeidung jeder Miszdeutung vorgeschlagene Abänderung. Die Pforte machte sich ferner zur Auflassung und Vernichtung der oberwähnten, aus der Walachei nach Siebenbürgen führenden Verkehrsstrasse (Via Carolina) auf das feierlichste und bestimmteste anheischig, und der jeweilige Hospodar der Walachei hatte insbesondere diese Bestimmung zu erfüllen. Die Abtretung der kleinen Walachei fand nunmehr statt, und die Gränzscheidung zwischen Siebenbürgen und dem nun vervollständigten Fürstenthum Walachei erfolgte ruhig unter Dazwischenkunft oesterreichischer und walachischer Kommissäre.

Durch den von oesterreichischer Seite erfolgten Friedensschluss löste sich das Truzbündnisz der beiden alliirten Höfe, seinem inneren Wesen nach, obgleich nicht seiner äusseren Form, schon deszhalb auf, weil der Kaiser zu demselben ohne vorgängige Zustimmung der Zarin geschritten war und erst die vollbrachte Thatsache nach Petersburg zu dem Ende meldete, damit auch von russischer Seite ein gleicher Ab-

Verstimmung
unter den
Verbündeten.

schluss erfolge. Diese Isolirung nöthigte Ruszland um so mehr zum Frieden, da es aus Besorgnisz wegen der Verwicklung der Dinge in Schweden, welches in seinem Streite mit dem Zarenhofs die Hülfe oder mindestens die Vermittlung Frankreichs anrief, sich mit dem letzteren nicht überwerfen mochte und vielmehr sich vorbehielt, die Verwendung des Kaisers beim Tuilerenkabinet und am schwedischen Hof zur gütlichen Beilegung der nordischen Streitigkeiten nicht bloß möglich zu machen, sondern in steter Bereitschaft zu halten. So zufrieden man also auch in Petersburg mit Oesterreichs Verfahren sein mochte, so liesz man sich doch gleich Anfangs darüber nur mit anstandsvoller Mäßigung vernehmen und machte seinem verhaltenen Groll keine Luft. Allerdings hat auch der Kaiser trotz seines Separatfriedens alle nur thunlich rücksichtsvolle Schonung seines bisherigen Verbündeten walten lassen. Insbesondere war dem Marquis de Villeneuve von Wien aus die feierliche schriftliche Deklaration über den Fortbestand und die Untrennbarkeit des oesterreichisch-russischen Bündnisses zu dem Ende übermittelt worden, damit dieselbe in gleicher Art und Weise, wie es im Karlowitzer Frieden rücksichtlich Venedig's geschah, dem Haupttraktat als untrennbaren integrierenden Bestandtheil anschliesze. Ferner erhielt eine russische, aus Kosaken und Kalmuken bestehende Truppenabtheilung unter General Frolov die Durchzugsbefreiung über Siebenbürgen, um auf kürzerem Wege aus Moldau nach Polen und Ruszland zu gelangen. Während doch der Kaiserhof nur freundliche bundesmässige Gesinnungen gegen Ruszland an den Tag legte, fuhr er gleichwohl der Ausführung des Friedenswerkes unverdrossen fort; während er sich einer gewissenhaften Vertragstreue gegen die Pforte befleißt, um die Zusicherungen seines neuen Traktates genau zu erfüllen, entging ihm nicht die Gefahr, die aus dem tiefverborgenen Groll des Zarenhofs lauerte, gegen die er auf der Hut zu sein beschloß.*)

Russischer
Friedensschluss.

Der äusserliche Schein deutete allerdings auf keine solche Gefahr. An demselben Tage, wie für Oesterreich wurde auch für das Zarenreich der Friedensvertrag def-

*) Karl VI. an Fürsten Lobkowitz, ddo. Wien, 7. November

unterzeichnet, und zwar bloß durch den Marquis de Ville-neufve.

Am 3. Oktober 1739 schloß dieser Bevollmächtigte zu Nissa mit dem Groszvezier Elhadschi Mehemet-Paschà eine eigene Convention für Ruszland in Betreff der genauen Gränzregulirung beider Reiche ab, und als am 28. December 1739 im Arsenal zu Konstantinopel die Ratifikationsurkunde beider Verträge zur Auswechselung kamen, unterzeichnete er eine dritte Uebereinkunft in fünf Bestimmungen. Dieser letzten Vereinbarung gemäsz trat Ruszland an die Pforte die Festung Chotin und alle von russischen Truppen in der Moldau besetzten Orte und Gebiete in ihrem dormaligen Zustande ab. Auch wurde vollkommene Amnestie, Rückkehrfreiheit und Vermögensrückstellung für jene Unterthanen beider Mächte ausbedungen, welche während des Kriegs Partei gegen ihren Souverän ergriffen hatten.

Wie erfindungsreich an Auskunftsmitteln zur Hintanhaltung eines bereits geschlossenen Friedens das russische Kabinet zu sein wußte, bewies die hartnäckige Weigerung desselben, Asow zu schleifen, bevor die Stellen der von beiden Mächten künftighin zu erbauenden Festungen bereits ausgemittelt und bezeichnet wären.

Da sich trotz der Absendung einer persischen Botschaft nach Konstantinopel das Verhältnisz zwischen der Pforte und dem Schah Nadir noch nicht als bruchfest, sondern als von Argwohn und verdecktem Groll durchkreuzt erwies, so dachte man türkischerseits noch immer an die Möglichkeit der Wiederaufnahme eines Feldzuges gegen Persien, um den von dort her drohenden Gefahren entgegenzutreten. Deszhalb ergingen scharfe Aufträge an die Fürsten der Walachei und Moldau, alle dort auftreibbaren Getreidevorräthe bereit zu halten und zur Weiterbeförderung nach Erzerum abzuliefern. *)

Zugleich liesz sich die Pforte, den schwedischen und französischen Zumutungen nachgebend, in geheime Unterhandlungen mit den Gesandten dieser beiden Mächte ein, um Schwedens Anschläge gegen Ruszland zu fördern. Der darüber geführte Schriftverkehr der schwedischen Gesandten fand unter Vermittlung des Fürsten der Walachei Constantin

Osmanische Lie-
bäugelei mit
Schweden und
Frankreich.

*) Heinrich von Penkler's Bericht, ddo. Pera, 5. Juli 1741.

Maurocordato statt, welcher mit Vorwissen der Pforte durch seine in Polen angestellten Emissäre die geheime Verbindung mit Schweden unterhielt. Türkischerseits erfreuten sich die schwedischen Anschläge ermunternder Begünstigung; doch stellte die Pforte ihren Beistand erst nach völlig gepflogener Rechnung mit Persien in Aussicht.

Der stete Argwohn der Pforte gegen Ruszland fand auch diesmal volle Bestätigung, indem die geheimen aufhegenden Umtriebe Wieschniakow's und seines Sekretärs Sinakow und ihre verborgenen türkenfeindlichen Zusammenkünfte mit einigen Mitgliedern der persischen Gesandtschaft, die unter dem Vorwande des Pelzhandels gepflogen wurden, doch endlich zur Ausforschung und Kunde des wachsamem Groszveziers gelangten und in ihm die Ueberzeugung begründeten, dasz der Zarenhof noch fortan Persien zur Angriffswaffe gegen den Osmanenstaat zu benützen suche. Wie bedeutend trotz des Friedens die Spannung beider Mächte war, ergab sich schon aus dem Umstande, dasz der Reïs Effendi das im Namen des russischen Botschafters Grafen Romanzow gestellte Anlangen um eine dem Legationssekretär Nepluiew zu gewährende Audienz rundweg abwies und gegenüber der russischen Haltung für vollkommen zwecklos erklärte. Ruszland durch Schweden in Schach zu halten, bis es der Türkei möglich würde dem Angriffe beizutreten, lag also im osmanischen Anschläge und Interesse, und der noch nicht gelöschte Groll der Pforte gegen Oesterreich sah es nicht ungern, dasz dieses Reich durch den preuszischen Angriff in die Lage kam, nicht sobald den Russen wieder helfen zu können. Von den Feinden des Hauses Habsburg aufgemuntert, verstieg sich die osmanische Regierung im Stillen zur Hoffnung der Wiedereroberung des Temesvarer Banats, und begann sofort die Wiederherstellung der Festungswerke von Belgrad, wozu ihr der eben so eifrige als geschickte Renegat Bonneval die Pläne lieferte. Aeusserlich trug sowol der Groszvezier als auch die übrigen Pfortenminister versöhnliche wohlwollende Gesinnungen gegen Maria Theresia zur Schau, und achtungswerth war ihr Entschlusz, trotz der Aufreizungen der Feinde Oesterreichs, die augenbliklichen Nöthen dieses Landes nicht zu eigenem Vortheile auszubeuten. Die Türken waren in der harten Schule der Erfahrung weit klüger und weniger

leichtgläubig geworden, wesswegen auch französische und schwedische Einflüsterungen, und selbst des gewandten Bonneval aufreizende antieösterreichische Denkschriften nicht verfangen konnten. *) Bonneval verfocht das Erbrecht Louis des XV. auf dem habsburgischen Nachlasz und schilderte als höchst wahrscheinlich die Erhebung desselben zur Kaiserwürde und die Einziehung der erledigten öesterreichischen Reichslehen, fand aber taube Ohren.

Das verbündete feindliche Auftreten Frankreichs und Bayerns gegen Oesterreich und die preuszischen Erfolge in Schlesien reizten nun alleidings die Pforte an, auch den Rest des im Karlowizer und Passarowizer Frieden an das Erzhaus abgetretenen Gebietes zurückzuerobern; allein die drohende Stellung Persiens, die Meutereien der Janitscharen unweit der persischen Cränze, zu deren Bezähmung der berühmte Ali Paschà Hekim-sadé (Doktorssohn) zum Seraskier der dort aufgestellten türkischen Armee ernannt ward, die Räthlichkeit der Zögerung, um die vorläufige Abwicklung der gegen Oesterreich von mehreren Seiten gerichteten Angriffe, ruhig zu beobachten, waren für die Pforte eben so viele wichtige Gründe zur Wahrung der Neutralität und zur Freihaltung ihrer ferneren Haltung nach Maszgabe der jeweiligen Verhältnisse.

Vergebens wies Castellane in aufreizender Weise auf die muthvolle und energische Haltung der Ungarn hin, die im Laufe des Krieges sich zu einer, selbst für die Interessen der Pforte gefährlichen militärischen Tüchtigkeit und Glorie emporzuschwingen würden, wenn ihnen nicht eine fremde Diversion im Rücken hindernd dazwischen käme. Der englische und holländische Botschafser Fawkner und Calkoen, Lezterer durch seinen Oberdollmetsch Karadschà, wirkten diesen Aufreizungen entgegen, und wuszten an der Pforte der Theorie des europäischen Gleichgewichts mit Erfolg Eingang zu verschaffen. Sowol der Groszvezier als der Reïs Effendi waren dem Haus Oesterreich und dem Frieden gewonnen. Frankreichs Treulosigkeit gegen das ihm nur zu sehr vertrauende Haus Habsburg-Lothringen erwarb diesem die Sympathie des ganzen treugesinnnten Türkenvolkes und aller orientalischen Christen,

Friedensmotive
der Pforte.

Vergebliche
Aufreizungen an
der Pforte.

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 29. November 1741, enthaltend eine solche Denkschrift Bonneval's.

weszhalf auch der Friedensschluss Maria Theresia's mit Friedrich II. von Preussen in Stambul eben so freudige Stimmung erregte, als er andererseits den Aufreizungen der französischen Agenten den Stachel benahm. Der neue Groszvezier Ali-Paschà Hekim-sadé, ein besonnener, biederer und sehr intelligenter Mann, wollte das weiderbefestigte freundliche Verhältnisz der Pforte zu Oesterreich keineswegs blossstellen, ungeachtet Frankreich, welchem es früher bereits gelungen war in Schweden das Kriegsfeuer gegen Ruszland zu entzünden, und Oesterreich hiedurch zu isoliren, sich alle Mühe gab, die Pforte sowol gegen das Zarenreich als auch gegen das Haus Oesterreich in Kampf zu treiben. Castellane und Carlsohn überboten sich allerdings in übertriebenen und verfänglichen Schilderungen der schwedischen Macht und der russischen Schwäche, vermochten aber den staatskundigen Groszvezier, welcher aus den Aufklärungen der Seemächte und des oesterreichischen Vertreters richtige Ansichten schöpfte, keineswegs ins Nez zu ziehen. Versöhnlich und entgegenkommend war aber auch die Haltung des Wiener Hofes, nach dessen Auftrag der neuernannte Resident Heinrich Edler v. Penkhler es an Geschenken von Tokaier Wein und Geld, an kleinen Nachgiebigkeiten und anderen Wolwollensbezeugungen gegenüber den osmanischen Machthabern nicht ermangeln liesz. *)

Rangstreit.

In Bezug auf den höheren Rang, welchen der russische Vertreter in Folge der Zuerkennung des Kaisertitels beanspruchte, erging an den Residenten Penkhler die Weisung, sich gegenwärtig zu halten, dasz unter Königen keine Rangabstufung festgestellt sei; dasz also Ruszland, dessen neuer Titel in Wien nicht anerkannt worden, diesfalls vor Oesterreich nichts voraus habe; dasz zwar aller Rangstreit nach Thunlichkeit zu vermeiden sei; dasz aber auch bei allen Zusammenkünften mit fremden Gesandten jedem Präjudiz der Höfe, mithin jeder beständigen Vor- oder Nachsezung des einen oder anderen Gesandten auszuweishen komme.

Die Miszstimmung zwischen den Höfen von Wien und Petersburg wuchs noch durch die vom russischen Gesandten Baron Lanczinski an den Residenten Wischniakow ergangene

*) Hofkriegsraths-Erlasz an Penkhler, ddo. Pressburg, 2. November 1741.

Warnung, mit seinen Expeditionen nach Wien sehr vorsichtig zu sein, weil man in dieser Stadt ihm bereits zweimal die Briefpakete unbefugt erbrochen habe. Wie die österreichischen Anstände in Betreff der Gränze durch die Convention vom 2. März 1741, so fanden auch die russischen durch das zwischen Romanzow und dem Reis-Effendi Baghib am 7. September 1741 abgeschlossene Uebereinkommen ihre befriedigende Lösung. Da nun aber die Pforte, frohgestimmt über die erlangte unverzügliche Schleifung von Asow, im neuen Vertrage neben anderen Zugeständnissen auch die Anerkennung des russischen Kaisertitels beurkundete, welche in den Augen Frankreichs keine Billigung fand, so versagte, trotz der bisherigen französischen Vermittlung, der zur Auswechselung der Vertragsurkunden eingeladene Marquis de Castelane, Villeneuve's Nachfolger, sowohl seine Gegenwart, wie auch seine Unterschrift und Garantie auf dieser Convention; denn, obgleich er auch zur Mitwirkung an der gütlichen Beilegung der zwischen beiden Höfen obwaltenden Anstände über die Ausführung des Belgrader Friedens von seinem Könige als Vermittler beauftragt sei, so enthalte die eben Vereinbarte Convention gleichwol nebst den von Frankreich unterstützten Artikeln, noch einen andern wesentlichen, dem seine Regierung umsoweniger zustimmen könne, als sie selbst bisher dem russischen Zaren den Kaisertitel noch nicht zuerkannt habe. Der Abschlusz ging daher ohne Bethheiligung dieses Botschafters vor sich, die russische Diplomatie behielt gegenüber der französischen die Oberhand, und die gereizte Stimmung Russlands gegen Frankreich war wegen dieses Vorfalles schon deshalb im Steigen begriffen, weil die zähe Weigerung des französischen Kabinetes die ebenso zähe des österreichischen nur noch verstärken musste. Zu den diplomatischen Aushülfsmitteln Frankreichs gehörten damals beträchtliche Lieferungen von Champagner-Wein an die türkischen Minister, insbesondere an den Reiseffendi, den Pfortendragoman und die höhörenden Beamten des auswärtigen Amtes an der Pforte. Dieses Aushülfsmittel mochte der Pfortendragoman von österreichischer Seite in der Form von Tokaier Wein-Lieferungen angewendet wissen. Bezeichnend für die türkische Seitengeschichte jener Zeit ist die geheime Vorliebe der türkischen Groszen für Rosoglio und Liqueure, womit ihnen die Vertreter der

europäischen Mächte öfter aufzuwarten osmanischerseits Andeutungen erhielten. Von Wien aus erhielten diese türkischen Gelüste volle Befriedigung.

Der Ausgleich zwischen der Pforte und Ruszland brachte die beiden schwedischen Minister Carlsohn und Höpken in Harnisch, da hiedurch die von ihnen lang angestrebte Allianz der Türkei mit Schweden vereitelt wurde. Nur gab man ihnen osmanischerseits die beruhigende Versicherung, dasz Schweden auf türkische Hülfe in dem Falle rechnen könnte, wenn es, von den Russen angegriffen, sich bloß vertheidigen würde.

Am 25. November gelangten die Ratifikationen der russisch-türkischen Gränzcheidungsinstrumente endlich zur Auswechselung. Die Einigung war dahin erfolgt, dasz die geschleifte Festung Asow nicht wieder aufgebaut würde, dasz es aber jedem Theile frei stünde, innerhalb seines Territoriums an beliebiger Stelle eine Festung anzulegen. Die russische Botschaft, ihrer Sendung froh, und mit Ehren überhäuft, trat nun die Rückreise an, und es wurde noch in der Abschiedsaudienz beim Sultan General Romanzow mit einem Zobelpelz, seine Räthe Cagnoni und Wischniakow, der Botschaftsmarschall Korsakow und der Legationssekretär Nepluiw mit Hermelinpelzen ausgezeichnet. Vor dem Aufbruche hatte übrigens Graf Romanzow am 29. Oktober, als dem Jahrestage der Annahme der Kaiserwürde, eine prachtvolle, von der Pforte gestattete Illumination seines Pallastes veranstaltet. Wischniakow, vor dem Kriege Ruszlands Vertreter an der Pforte, verblieb nun abermals daselbst als dessen Resident, und verdrängte seinen Nebenbuhler Cagnoni, der als Ausländer und Katholik dem erfahrenen Diplomaten und Kenner des Orients weichen musste.*)

Dem nach Wien abgeordneten türkischen Groszbotschafter war von der Pforte der Auftrag zugegangen, einen geheimen Berichterstatte in dieser Hauptstadt um den Jahresgehalt von 2000 Dukaten zu dem Ende zu gewinnen, um auf solchem vertraulichen Wege alle politisch wichtigen Vorfällenheiten in Oesterreich und die Geheimnisse des Kaiserhofes in Erfahrung zu bringen. Schon aus mehreren Anlässen und insbesondere während der Dauer dieser Botschaft hatte

*) Penkhler's Bericht, ddto Pera, 29. November 1741.

der Fürst der Walachei Constantin Maurocordato einen an seinem Hof angestellten Griechen, Namens Riso, nach Wien mit Depeschen und anderweitigen Mittheilungen als Staatsboten abgesendet und durch denselben die Zusicherungen eigener freundnachbarlicher Gesinnung und aufrichtiger Anhänglichkeit an den Wiener Hof ausdrücken lassen. Die nicht immer wolbegründeten Berichte Riso's an seinen Fürsten lenkten auf ihn den Verdacht der geheimen Ausforschung, der aber bald schwand, weil er selbst noch vor dem türkischen Groszbotschafter Wien verliesz, so dasz die kaiserliche Regierung ihren Argwohn auf andere Späher werfen musste. *)

Des kaiserlichen Groszbotschafters Ulfeld Ausgleichvorschläge in betreff einer befriedigenden Gränzregulirung fanden auf osmanischer Seite keine beifällige Aufnahme, theils weil in Folge des lezten unglücklichen Kriegs und des Aussterbens des Mannsstammes in der herrschenden Dynastie das Ansehen Oesterreichs an der Pforte bedeutend erschüttert war, theils weil Schweden und Neapel durch falsche Ausstreuungen und böswillige Verdächtigungen die politische Bedeutung des Wiener Hofes am Bosporus noch mehr zu schmälern suchten. So flüsterte Carson den türkischen Machthabern in's Ohr, dasz der König von Pohlen dem erledigten deutschen Kaiserthron mit Erfelg nachstrebe und darin von Ruszland zu dem Zweke Unterstützung finde, damit verabredetermaszen der Herzog von Kurland den polnischen Thron besteigen möge. Dieser abenteuerliche Gedanke spukte auch mitunter wirklich in Polen, was der Moldauerfürst Gregor Gika sofort nach Konstantinopel meldete. Ein ungarischer Agent überbrachte an den Fürsten Constantin Maurocordato in Bukurest vielfache, auf die türkische Einmischung bezügliche Anträge, die von diesem Fürsten der Pforte übermittelt wurden. Der Bescheid der leztern war aber ausweichend: Maurocordato solle dem Unterhändler keine zuverlässige Antworth ertheilen, als welche zur gelegenen Zeit wol erfolgen würde. **)

Die Aufmerksamkeit der Pforte war mehr als je auf die europäischen Handel gerichtet, von denen sie bei Gelegenheit

*) Hofkriegsrathserlasz Penklern ddt. Pressburg, 29. Juni 1741.

**) Graf von Ulfeld's Bericht ddt. Pera bei Constantinopel, 10. und 11. December 1740.

Nutzen zu schöpfen gedachte. Der Hospodar der Moldau hatte demgemäsz über ihren Auftrag die neuesten politischen Vorfällen von Ruszland, der Hofpodar der Walachei aber jene aus Oesterreich und Deutschland zu erforschen und der osmanischen Regierung schnellstens einzumelden. Durch die geheimen und schnellen Nachrichten dieser Fürsten erfuhr die Pforte manches Ereignisz früher als die eigenen Gesandten der betreffenden Mächte, wie es denn auch kam, dasz der Resident Penkler die Wiener Nachrichten von seiner Regierung um volle zehn Tage später als die Pforte empfieng. Strenge Ueberwachung der vertraulichen Beziehungen der Donaufürsten zu den österreichischen Staatsangehörigen wurde daher den kaiserlichen Behörden geboten.*)

Fürstenwechsel
in den Donau-
fürstenthümern.

Der neue Groszvezier Achmet-Pascha verfolgte und stürzte sowohl den Reisz Efendi Mustafa, der in der Verbannung wanderte, als auch dessen treuen Helfershelfer, den Pfortendollmetschen Alexander Gika, der, ein eben so rachgieriger als geldliebender Mann, hingerichtet ward. Johann Kallimachi, ein geborner Pollak**), wie er wenigstens vorgab, wurde nun Pfortendollmetsch. Da er ein Ausländer war und als solcher ein wichtiges Amt erlangte, auf welches seit längerer Zeit bloz die ältesten und angesehensten griechischen Familien der Hauptstadt (Phanarioten) die Anwartschaft geltend gemacht hatten, so sah er sich vielfachen Verfolgungen und Anfeindungen von Seiten dieser Leute ausgesetzt, und er konnte sich lediglich durch die Gunst behaupten, deren er sich beim Reisz-Efendi erfreute. Sofort nach getroffenem Ausgleich mit Ruszland zeigte der Groszvezier seine Macht durch den Fürstenwechsel in den Donaufürstenthümern. Sein Groll traf auch den Bruder des Hingerichteten, den Fürsten der Moldau Giori Gika, der seine Absetzung und den Befehl erhielt, sich zur Pforte zu stellen. Den erledigten moldauischen Fürstenthron bestieg nun zum zweiten Male Constantin Maurocordato, welcher hinwieder zum zweiten Male die Walachei dem landeseingebornen Michaël Rakowiza abtreten muszte. Letzterer wurde nun zum fünften Male zum Fürsten erhoben und im

*) Penkler an Generalfeldwachmeister Baron Engelshofen ddto. Pera 11. Januar.

**) Penkler's Bericht ddto. 17. September 1741.

Divan feierlich mit dem Ehrenkaftan bekleidet; doch kostete ihm seine diesmalige Wiedererhebung 150 Beutel (75000 Piaster). Auf dem abgesetzten Fürsten Gika lastete seit jeher der Verdacht, dasz er während der Kriegsdauer mit den Russen heimlichen türkenfeindlichen Verkehr gepflogen habe; und eben deshalb glaubte der Groszvezier mit Recht besorgen zu müssen, dasz der miszliebige Fürst, wenn er die Gefahr seines Sturzes rechtzeitig merkte, sich auf russisches Gebiet flüchten würde. Sein Fall wurde demnach in aller Stille beschlossen, und erst am folgenden Tage nach Absendung des Curriers mit dem betreffenden Entsetzungsfirman glaubte man diese Maszregel verlautbaren zu dürfen. Allein selbst jezt nach geschehener That strebten Gika's Anhänger durch den Anbot von 200 Beuteln (100.000 Piastern) die bereits im Vollzuge begriffene Entscheidung rückgängig zu machen, fanden aber den Zugang zum Groszvezier bereits von der wachsamten Gegenpartei abgeschnitten.*)

Und allerdings war ihre Besorgnisz begründet, und es schwebte über dem Haupte Gika's das Damoklesschwert; denn einer seiner vertrautesten Anhänger und Helfershelfer, der berühmte Grieche Testa Busa, welcher schon vorhin, insbesondere aber während des letzten Krieges sich zu Babadagh auf unlautere Art in die Unterhandlungen gemengt, nachher aber an Gika's Hofe geweiht hatte, war auf des Groszveziers Befehl verhaftet, geköpft und sein Kopf durch drei Tage dem Volke zur Schau öffentlich ausgestellt worden. In so dringender Gefahr liesz der abgesetzte Fürst kein Mittel unversucht, die verlorne Gunst der osmanischen Machthaber zurückzugewinnen. Vor seinem Eintritt in die Hauptstadt wuszte er schon aus Kuizuk-Tschekmedsché (Ponte-piccolo) die Protektion des Groszveziers, dem er 200 Geldbeutel (100 000 Piastern oder 330 000 fl. Rhein.) in vorhinein zusandte, wieder zu erkaufen, und das Unwetter zu beschwören. Er wurde begnadigt und dürfte demnach nicht blos dem Groszvezier und den übrigen türkischen Ministern sich vorstellen, sondern auch in aller Ruhe, Sicherheit und mit allen Ehren im eigenen Hause am Bosphorus seiner Musze pflegen.***)

*) Penkhler's Bericht, ddto. Pera 17. September 1741.

**) Penhler's Bericht, ddto. Pera 29 November 1741.

Gika's
Mitschürren am
diplomatischen
Feuer.

Gika war übrigens ein feiner, diplomatisch- ausgebildeter Geist, der, nachdem er sich an der Newa durch seine Russenfreundlichkeit verdient und beliebt gemacht hatte, nunmehr insgeheim mit den Schweden und Polen gegen das Zarenreich sympathisirte und wirkte, um den türkischen Argwohn zu entkräften. So liesz er während seiner späteren dritten Regierung in der Woldau (1747) sich von Preuszen zu diplomatischen Umtrieben verwenden, die gegen Oesterreich gemünzt waren, und eröffnete durch den preuszischen Grafen von Seebald einen geheimen Briefwechsel mit dem König Friedrich II. von Preuszen.*) Selbst während seiner unfreiwilligen Musze nach seiner zweiten Absezung dauerten seine diplomatischen Verbindungen mit den gedachten russenfeindlichen Staaten noch unvermindert fort und liehen ihm Gelegenheit der Pforte abermals nützliche Dienste zu erweisen, ihre verlorne Gunst allmählich zurückzuerobern. Insbesondere war es der schwedische Vertreter Carlson, dessen antirusische Bemühungen an der Pforte Fürst Gika noch während seiner zweiten Regierung und auch später durch Beförderung des Schriftverkehrs zwischen Schweden und Preuszen unterstützte und ermunterte. Die französische, preuszische und schwedische Regierung boten Alles auf, die Türkei mit Russland zu entzweien, damit letzteres Reich, hiedurch neuerdings vollauf beschäftigt, für Maria Theresia nicht etwa Partei ergreifen könne. Ueber Vermittlung Castellane's, französischen Botschafters, gewährte der Groszvezier nach langem Zögern dem schwedischen Vertreter eine Audienz, in welcher dieser ihm die Stärke der schwedischen Armee, die 60.000 Mann zähle, darstellte und als vollgültigen Kriegsgrund, dessen sich die Pforte bedienen könne, den jüngsten Einfall russischer Truppen in Polen vorschlug, wo dieselben eine polnische Parteyversammlung zerstreuten. Der Schwede behauptete ferner, dasz Preuszen mit Oesterreich bloß deshalb Frieden geschlossen habe, um sich gegen Russland wenden zu können, und insbesondere hege Friedrich II. den Anschlag, dem abgesetzten jungen Zaren Iwan zum russischen Throne oder mindestens zum Herzogthum Kurland zu verhelfen. Carlsohn's Rath war demnach, dasz die Pforte mit dem Preuszenkönig das von

*) Penkler's Beticht, ddto. 7. May 1747.

diesem angetragene Bündniz abschliesze und namentlich die darin vorgesehene Anwerbung von Truppen in der Moldau und Walachei zur Ausführung bringen lasse. Die Entziehung russischer Hülfe wäre aber bloß eine Verlängerung der österreichischen Kriegsverlegenheit, eine Schwächung der Nachbarmacht, wie sie doch im Interesse der Pforte liege. Des klugen, über europäische Angelegenheiten und Verhältnisse genau unterrichteten, Groszveziers Bescheid war aber nur ein ausweichender, indifferenter und nichts verheissender.

Wenn Carlson nicht bloß gegen das Zarenreich sondern eben so heftig gegen den Wiener Hof manövrirte, so war es des Preuszenkönigs verborgene Hand, die mit Geschicklichkeit das Intriguenspiel eingeleitet und in Gang gesetzt hatte. Der abgesetzte Woïwode Grigori Gika war ein Hauptorgan im Rathe der gemeinsam operirenden Schweden, Preuszen und Franzosen, und gleichwie er zu diesem Behufe noch während seiner Regierung einen seiner Agenten, Namens Imbaut, nach Berlin abgeordnet hatte, so stellte er nun seinen Privatsekretär Ghisen, einen aus Presburg gebürtigen Ungarn, zur Verfügung seiner diplomatischen Mitverschwornen. Mit einem französischen Reisepasz und unter dem Namen eines Franzosen wurde Ghisen in aller Stille nach Polen zum Potocki, sodann nach Berlin an den Preuszenkönig beordert, und erhielt ausreichende Vollmachten, Briefe und Instruktionen von Castellane und Carlson. Seine Mission in Polen bestand darin, dasz er eine neue und sichere, geheime Schriftverkehrs-Verbindung durch Polen nach Schweden für den Gesandten Carlson einleite; in Preuszen sollte er mit dem Grafen Seewald in vertraulicher Weise Verkehr anknüpfen und sich auch dem Ministerpräsidenten Baron Marechal vorstellen, bei demselben vorerst sich über das Loos desjenigen Schreibens erkundigen, welches, vom Groszvezier Ali-Pascha Hekimsade ursprünglich an den verstorbenen König von Preuszen ausgefertigt, bis zur Stunde dem König Friedrich II. nicht zu Gesichte kam, obwol die von Marechal ausgestellte Empfangsbescheinigung in der Hand Carlson's, welcher den Brief beförderte, sich vorfinde. Diese Anfrage diene nur zum Vorwand, die eigentliche Absicht war die Anknüpfung und weitere Ausführung der von Carlson wider Ruszland und Oesterreich gesponnenen Umtriebe. An diesen nahm die Pforte nicht den mindesten

Schwedische
Umtriebe in der
Moldau.

Antheil, ignorirte und liesz sie gewähren, in der stillen Hoffnung, dasz dieselben vielleicht doch zu ihrem eigenen Vorthail ausschlagen dürften.

Ghisen setzte den Residenten Penkler, dieser den russischen Vertreter in Besiz des Geheimnisses, und beide Gesandten brachten ihre Regierungen auf die entdeckte Fährte dieser gefährlichen Umtriebe, die, einmal erkannt, um so leichter hintertrieben werden konnten, als der gewonnene Emissär die kaiserliche Regierung in ununterbrochener Kenntniz der Unterhandlungen zu halten zusagte.

Maurocordato's
standhafte
Friedensliebe.

Diese Ränke umfaszten auch die Moldau, welche man gleichfalls, jedoch ohne allen Erfolg, in's Spiel zu ziehen versuchte. Der Moldauerfürst Constantin Maurocordato erhielt von seinem Vetter Grigori Gika und von Carlson zu wiederholten malen nicht blos die Aufforderung den Schweden geheimen Beistand zu leisten, sondern auch die förmliche Zusicherung, dasz die Pforte mit Schweden insgeheim eng befreundet, einverstanden und verbündet sei, auch bereits die entsprechenden geheimen Aufträge wegen Unterstützung der schwedischen Anschläge habe ausfertigen lassen; dasz er übrigens auf den Dank der Krone Schweden in gleicher Weise zählen könne, wie ein solcher vorhin dem Fürsten Gika selbst zu Theil geworden sei. *) Bei der zwischen dem abgesetzten Fürsten und seinem regierenden Vetter herrschenden Misztimmung war ein Fürwort von jenem bei diesem keineswegs maszgebend, vielmehr Verdacht erregend. Maurocordato äuszerte deszhalb im Erwiederungsschreiben sein Befremden über das Ausbleiben der ihm von Carlson doch mit aller Bestimmtheit angekündigten Pfortenbefehle in Betreff der an Schweden zu leistenden Hülfe, berief sich auf das Zeugnisz des moldauischen Regierungsagenten (Kapikechaia) zur Erhärtung der in der Moldau in Folge des Getreidemangels eingebrochenen Theuerung und Noth, und behauptete schliesslich, dasz es ihm unter solchen Umständen vollends unmöglich erscheine, den von Schweden beanspruchten Beistand, welcher

*) Lettera di Carlson al Principe di Moldavia, ddo. Constantinopoli, 28. Maggio st. v. 1742.

Lettera del Principe Gregorio Gika al Principe Constantino Maurocordato, ddo. 28. Maggio st. v. 1742.

Art er auch immer sei, zu gewähren*) Zugleich stellte er der Pforte die trüben Zustände seines Fürstenthums mit grellen Farben dar, und da es ohnehin den Osmanen mit der Unterstützung Schwedens nicht völliger Ernst war, so nahmen sie Maurocordato's Verschönerungsgesuch als willkommenen Grund an, um ihren abschlägigen Bescheid an Carlson damit zu bemänteln und weniger fühlbar zu machen.

Troz der anfänglichen Schwierigkeiten und Abweisungen ruhten die französisch-schwedischen Umtriebe keineswegs und dehnten sich auch auf die Krim aus. Nochmals forderte Carlson vom Fürsten Maurocordato in sehr eindringlicher Weise die Unterstützung des schwedischen Heeres mit Lebensmitteln und Geld, erklärte ihm, dass in Schweden's Augen die Gewährung einer solchen Hülfe nicht bloß als ein Beweis der Freundschaft, sondern als förmliche Wolthat gelten werde, berief sich auf den schwedenfreundlichen Vorgang Gregor Gika's zur Zeit seiner Regierung, sicherte ihm nochmals die Erkenntlichkeit des Stokholmer Kabinetts zu, suchte ihn auch durch Geschenke zu bestechen, die er ihm mittels der moldauischen Agenten (Kapukeychia) zusandte. Castelane und Carlson fertigten gleichartige Hülfsgesuche an den Tatararchan der Krim aus, den sie gleichfalls ihrem Anschlag zugesellen mochten, weshalb sie zur mündlichen Ueberredung desselben den schwedischen Konsul und den Sekretär Justus beorderten und gleichzeitig von der Pforte einen Ferman erwirkten, der den Fürsten Maurocordato verpflichtete, zu dieser Sendung in die Krim sowol die erforderlichen Geldmittel als auch das Geleite und die Reisepässe beizuschaffen, indem es darauf ankam das schwedisch-französische Manöver unter moldauischer Firma zu deken.**)

Troz aller Bestürmungen und Lokrufen dauerte Maurocordato's hartnäckige, von der Pforte stillschweigend genehmigte Unwillfährigkeit nach wie vor ungebrochen fort, und der schwedische Anhang, der sich in der Moldau sammelte und seinerzeit losstürmen sollte, erfreute sich so wenig einer

Seine Enthaltung
von allen feind-
lichen Umtrieben.

*) Lettera del Principe Constantino Maurocordato al Sgr. Carlson ddo. 24. Maggio st. v. 1742.

**) Lettera di Carlson al Principe Maurocordato, ddo. Pera, 21. Giugno st. v. 1724. — Lettera del confidente al Sr. Wischniakow.

Unterstützung von seiner Seite, dasz den schwedischen Erhebungsversuchen in der Moldau alle Aussicht auf Erfolg entging, und es vielmehr gerathener schien davon völligen Umgang zu nehmen. Carlson trat auf anständige Art den Rückzug an, und meldete dem Fürsten Maurocordato, er könne nunmehr des moldauischen Beistands entbehren, indem die Pforte erforderlichenfalls anderweitige Hülfe den Schweden zu gewähren sich entschlossen habe; der schwedische Anhang hätte demnach von ihm die Weisung erhalten sich zu zerstreuen und das Fürstenthum zu verlassen; leider sei Maurocordato der schwedischen Sache nicht als Freund und Helfer, wie man ursprünglich hoffen durfte, vielmehr als Feind und Bekämpfer entgegentreten, jedenfalls aber werde, was durch Christenhände nicht geschah, durch Türkenhülfe seine Ausführung finden, wofür die positive Zusage der Pforte spreche. *) Oesterreichs und Ruzlands Bemühungen gelang es also bald diesen Anschlag in Sand verlaufen zu lassen.

Auf die friedliche Gemütsstimmung Maurocordato's, die dem Wiener Hof sehr zu statten kam, hatte unter Anderm vortheilhaft eingewirkt ein Franzose, Maignan, der längere Zeit in Wien ansässig, sodann bei diesem Fürsten als Rathgeber angestellt und Besizer seines ganzen Vertrauens war. Allerdings behielt Maurocordato einen schweren Stand gegenüber den eifrigen Aufheezungen Bonneval's, der beim Groszvezier seit jeher Ansehen und Zutritt, auch in europäisch-christlichen Angelegenheiten ein Stimmrecht hatte; die Rathschläge dieses Renegaten fanden aber diesmal keine Anerkennung an der Pforte, die einestheils seinen leidenschaftlichen Hasz gegen Ruzland und Oesterreich, wie auch seine daraus entspringende Parteilichkeit für Schweden in Anschlag brachte, andernteils in dem schwedischen Bündnisz mehr Verlegenheit als Vortheil für sich entdeckte, endlich für ihr politisches Ansehen es für abträglich hielt, dasz eine Groszmacht ersten Ranges, hinreichend stark ihren Feinden allein die Stirne zu bieten, sich zum Bündnisz mit einer so schwachen Macht wie Schweden herablasse. Zum Ueberflusz fiel den Türken die zweideutige Haltung Carlson's auf, der in Betreff Oester-

*) Lettera di Carlson al Principe Maurocordato, ddo. Constantinopoli, 29. Luglio st. v. 1742.

reichs nach dem Frieden von Breslau anders sprach als vor demselben, so dasz sie an ihm irre wurden. Dieses Selbstgefühl der Pforte bethätigte sich zur selben Zeit auch gegenüber dem neuen venetianischen Bailo, Donado, dem sie durchaus nicht gestatten wollte, bei seinem öffentlichen Einzug an der rechten Hand des zugeordneten Pfortenkommissärs (Czausch-Baschi) zu reiten. *)

An der Vereitlung der von Castellane und Carlson gesponnenen Umtriebe hatte Ruszland's äusserlich ruhige, verständlich entgegenkommende Haltung gegen die Pforte wesentlichen Antheil. Wieschniakow betheuerte in einer besonderen Audienz beim Groszvezier die freundlichen Gesinnungen des Zarenhofs gegen das Osmanenreich, erstattete Meldung von der Kaiserin Elisabeth, empfing darüber die türkischen Glückwünsche, stellte die falsche französisch-schwedische Ausstreuung, als ob Ruszland sich mit Schach Nadir wider die Pforte verbündet hätte, förmlich in Abrede, ertheilte vielmehr die Zusicherung, dasz die Kaiserin bei dem feindlichen Zuge Schach Nadirs nach Derbend strenge Neutralität beobachten werde, und einigte sich mit dem Groszvezier über einen zwischen den Abgränzungskommissären am Dnieper aufgetauchten Anstand. Gleichwol konnte die Pforte aus verschiedenen kleinen Anzeichen und aus den Enthüllungen Castellane's und Carlson's entnehmen, dasz Ruszland als Anstifter und geheimer Förderer am Kriegszuge Schach Nadir's die Hand mit im Spiele habe. Dem Groszvezier bangte es indes vor einem Pöbelaufstand inmitten der Residenz, falls die vom Tataran ängstlich befürchtete Gefahr zur öffentlichen Kunde gelangte, dasz der persische Schach, mit Ruszland heimlich einverstanden, seinen beabsichtigten Kriegszug sogar bis nach der Krim dehnen dürfte. Er sorgte für die Aufstapelung groszer Getreidevorräthe aus der Moldau und Walachei in Ismail, Kilia und Varna, von wo sie dann nach Trapezunt überzuschiffen wären.

Ruszland's
versöhnliche
Sprache u. zweideutige Haltung.

Um dem Schach Nadir einen Pfahl in's Fleisch zu schlagen und ihn unschädlich zu machen, liesz die Pforte den Ssafi Mirsa, Prätendenten auf Persiens Thron, aus seiner bisherigen Verbannung in Rhodus nach jenem Lande ziehen,

*) Bericht Penkler's ddo. Pera, 23. August 1742.

und sein Panier aufpflanzen. Die hieraus zu gewärtigenden inneren Unruhen sollten nach dem osmanischen Anschläge entweder zu einem Regierungswechsel führen oder doch den gefährlichen Schach nöthigen, seine Aufmerksamkeit vom Auslande ab- und lediglich den inneren Angelegenheiten zuzuwenden. Der kluge Groszvezier hatte übrigens um so weniger Lust es mit Ruszland anzubinden, als eben der letzte russisch-schwedische Krieg, und insbesondere die Schlacht von Warnemünde, welche den Verlust Finnlands nach sich zog, das Uebergewicht des Zarenreichs und die Schwäche Schwedens bekundet hatte.

Der Pforte
Friedenstreue.

Und schon überhaupt bürgte die Friedensliebe des Sultans, des insgeheim das Geschäftsruder führenden Kiskar-Agà und des ganzen Serails für die Aufrechthaltung der guten Beziehungen des Osmanenstaates zu Ruszland und Oesterreich, sonach für die Nichteinmischung in die schwedische Kriegspolitik. Constantin Maurocordato erfaszte genau den friedfertigen Geist, der ihm von osmanischer Seite entgegenwehte, und vermied es durch die Adoption der ihm angemessenen kriegerischen Anschläge, die schliesslich sein Verderben werden mussten, in die Schlinge zu fallen, die ihm der verschmitzte Gregor Gika gestellt hatte. Der Moldauertürst war auch später vorsichtig genug, für den Durchzug des polnischen Gesandten, Mr. Bennoit, über die Moldau die vorgängige Bewilligung der Pforte einzuholen.*)

Carlsons Umtriebe fanden hiedurch noch keinen Abschluss, und er hatte Mittel gefunden sich des Beistands der beiden Kapukiaia (Geschäftsführer) der Moldau und Walachei wie auch des Paschà von Chotin und der Angehörigen desselben zu versichern. Auf solche Art war es ihm gelungen sich eine geheime Verbindungslinie über Chotin nach Stockholm zu eröffnen und mit seiner Regierung zu verkehren.**)

Ungemeines Aufsehen und für Wieschniakow hohen Verdruß erregte der neuerwartete Religionswechsel des ersten russischen Gesandtschaftskaplans. Ein Mann im rüstigsten Alter, von groszer natürlicher Begabung, reich an Kennt-

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera bei Constantinopel, 4. und 8. October 1724.

**) Lettre d'un Confident à Mr. Penkler, ddor Pera, 4. mars 1745.

nissen und Erfahrung, unbescholten in seinem Wandel, mit der nächsten Anwartschaft auf ein Bisthum, ging dieser Kaplan geradenwegs zum Sultan und bat um Aufnahme in den Islam. Vom Sultan sofort an den Groszvezier gewiesen, mit allen Bedürfnismitteln reichlich versehen, durch Ehrenbezeugungen ausgezeichnet, legte der Uebertritter förmlich das moslimische Glaubensbekenntnis ab, erhielt sodann ein eigenes anständiges Haus und zwei Kammerjunker zugeordnet. Wieschniakow's Verlegenheit traf ihn um so empfindlicher, als dieser Renegat in viele Geschäfte und Geheimnisse der Gesandtschaft eingeweiht war. *)

Rusland's Ansehen und Erfolg litt aber durch diesen leidigen Vorfall keinen Abbruch, und meistens wussten die moskowitzischen Vertreter durch ihre Standhaftigkeit ihren Anforderungen Geltung zu verschaffen. So ereignete es sich, dass der Kapudanbascha mit einer ganzen Deputation bei Hof erschien und die Nichtauslieferung einiger russischen Gefangenen, die er für vormalige, nunmehr zum Islam über-gangene Christen ausgab, wie auch ihre Zurückhaltung auf den schwach bemannten Galeeren beantragte. Ueber russische Anstiftung ging die Pforte in dieses Begehren nicht geradezu ein, sondern verordnete vorläufig die Vornahme einer Untersuchung, ob diese Gefangene das Zeichen ihres religiösen Abfalles an sich trügen; fände sich solches Anzeichen an ihnen nicht vor, so wären sie sofort an Ruslands Vertreter auszuliefern. Während dieses vorging, mussten die deutschen Gefangenen noch immer gegen die Bestimmung des Traktates im Bagno verschmachten. **)

Die äuszere Politik der Pforte war zu dieser Zeit, dem äusseren Anscheine nach, eben so friedfertig als diplomatisch-gewandt und umsichtig, aber vom französischen Einflusse nicht ganz losgelöst.

Castellane und sein Anhang gingen nämlich mit dem Gedanken um, die Türkei unter dem Schirme des Friedens zu veranlassen, unvermerkt zur Kriegsgenossenschaft zu treiben. Sie flöszen ihr daher den schmeichelhaften Wunsch ein, den kriegführenden europäischen Mächten sich als Vermittler anzukündigen.

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 23. August 1742.

**) Ulfeld's Bericht, ddo. Pera, 10. December 1740.

Dies war um so leichter zu bewerkstelligen, weil der damalige Reis-Efendi Mustapha als Gesandtschaftssekretär zu Wien, dann als Bevollmächtigter zu Niemirow und Belgrad sich mit den Begriffen der Vermittlung und Gewährleistung vertraut gemacht hatte. Das Tuilerienkabinet, welches die Fruchtlosigkeit eines solchen Vermittlungsversuches gar wol vorausah, hegte hiebei die Hoffnung, es werde die Pforte alsdann offene Partei gegen jene Macht ergreifen, die sie nicht als Mittlerin anerkennen oder ihre Vorschläge verwerfen würde. Die osmanische Regierung ging nun in die Falle und richtete an die kriegführenden europäischen Mächte ein Rundschreiben, das sie zum Frieden ermahnte und ihnen zu dem Behufe die osmanische Vermittlung anbot. Der eigentliche Zweck dieser von der Türkei bisher noch nie versuchten diplomatischen Initiative war nach osmanischer Auffassung nicht blos die Mehrung ihres Ansehens und Einflusses in Europa, sondern ebenso die Erreichung mehrerer anderer Vorthelle, indem es einerseits darauf ankam, aus den dadurch hervorgerufenen Erwiderungen der aufgeforderten Mächte die verborgenen Gesinnungen und Hintergedanken derselben mindestens andeutungsweise zu erfahren, andererseits aber ihnen darzuthun, dasz die Pforte, ungeachtet ihrer Handel mit Persien, noch hinlängliche Musze und Lust finde, ihre Aufmerksamkeit den europäischen Angelegenheiten zuzuwenden und die letzteren nach Erfordernisz zu ihrem Vorthelle auszubeuten. Nebstbei hoffte die türkische Regierung, dasz die angebotene Vermittlung dem König von Preuszen zwar den Eintritt in die Friedensverhandlung ermöglichen, aber auch schwierigere Bedingungen einflößen würde, wodurch denn die Verwicklung in Deutschland nur noch unlösbarer werden müszte. *)

Frankreich gab sich den Schein die türkische Vermittlung gern annehmen zu wollen, gedachte aber im Stillen den vorausberechneten Miszerfolg derselben blos der österreichischen Regierung anzurechnen, dadurch also diese mit der Pforte völlig zu entzweien. Letztere fand sich durch die noch nicht gelöste persische Verwicklung vorderhand bestimmt, die französischen Anheezungen, die ihr keineswegs mundeten, ruhig hinzunehmen und geduldig anzuhören, da sie eben Frankreichs

*) Lettre d'un Confident à Mr. Penkler, ddo. Pera, 4. mars 1745.

Gunst nicht verscherzen mochte, schenkte jedoch den feindseligen Zumutungen Castellane's nur geringe Beachtung. Sie liesz sich in ihrer Friedfertigkeit eben so wenig durch die vom Fürsten der Walachei Constantin Maurocordato erstatteten Berichte über die Siege Friedrichs II. in Schlesien irre machen. Das Kriegsglück, meinte der neue Groszvezier, sei ja wandelbar und auf den Schaden von gestern folge der Vortheil von morgen *)

Wenn nun auch die allfälligen Gefahren aus einer nur Oesterreichische Wachsamkeit. in weiter Ferne und vagen Umrisen sich ankündenden, obzwar noch nicht in concrete Gestalt reducirten politischen Richtung zur Zeit weder bedrohlich noch dringend waren, so führte doch das Haus Oesterreich dagegen eben so sehr kräftige politische Argumente als manche mit schweren Opfern erworbene persönliche Zuneigung türkischer Machthaber mit gutem Erfolg in's Feld. Die von Wien ausgehenden Bescheerungen an den Groszvezier Hassan Paschà, den Reis-Efendi und die übrigen türkischen Minister nahmen ihren ruhigen, zweckentsprechenden Fortgang, und da überdies Bonneval's vertrauter Privatsekretär von Penkler gewonnen war, dem derselbe die gefährlichen Anschläge dieses unermüdlichen und einflussreichen Renegaten verrieth, so hatte das Wiener Kabinet jedenfalls sehr genaue Kunde von Allem, was seine Feinde an der Pforte wider es ersannen und zu beginnen sich anschickten. So erfuhr die oesterreichische Regierung mit Befremden, dasz ungeachtet der Abreise des holländischen Botschafters Calcoen und der Abberufung seines Sekretärs Desbordes aus Jassy, der holländische Dollmetsch Karadschà noch immer in der Moldau politischer Geschäfte halber weile; dasz die Pforte einen griechischen Späher, der im letzten Türkenkriege in Wien sein verderbliches Geschäft getrieben, nunmehr zu gleichem Zwecke in Kiow unterhalte; dasz endlich im Bunde mit diesem Späher ein anderer von und für Preussen bestellter, in Breslau und Berlin sich aufhaltender spähender Grieche zu gleichem Zwecke arbeite.**) Erst später erfuhr man zur Beruhigung, dasz blos Privatgeschäfte den Dollmetsch Karadschà in der Moldau zurückhielten.

*) Penkler's Bericht, ddo. Therapia, 23. Juli 1745.

**) Reskript an Penkler, ddo. Wien, 23. April 1745.

Die Besorgnisz und Wachsamkeit des Wiener Hofes diesen Symptomen gegenüber war um so mehr gerechtfertigt, als hieraus der gefährliche Anschlag Carlson's und Bonneval's, ein Bündnis zwischen Preußen und der Pforte gegen Oesterreich zu Stande zu bringen, deutlich genug sich verrieth. Den böswilligen Ausstreungen dieser unermüdlichen Ränkeschmiede, wie auch dem geheimen Bestreben Wieschniakow's, trotz der feierlichen Deklaration der Alliirten im Belgrader Frieden, welche von der Gleichstellung beider Verbündeten Erwähnung that, zu Gunsten Ruszlands ein Vorrecht zu gründen, gelang es zwischen den Gesandten beider verbündeten Mächte Miszhelligkeiten zu säen, die für die damalige Bedrängnisz Oesterreichs folgenscher werden konnten, falls die beiden Kabinete sich ernstlich ihrer Vertreter hätten annehmen wollen. Der russische Gesandte in Wien, Baron Lanczinski, brachte beim obersten Hofkanzler Grafen von Ulfeld eine nachdrückliche Beschwerde gegen den oesterreichischen Residenten Penklern ein, als welcher laut der von Wieschniakow erstatteten Meldung in Konstantinopel sich unumwunden geäuszert hätte, es trüge Ruszland an allem über Oesterreich hereingebrochenen Unheil die alleinige Schuld. Zu gleicher Zeit beschwerte sich der russische Groszkanzler beim Grafen von Rosenberg, oesterreichischen Gesandten in Petersburg, wider die Haltung Penkler's, dem er zur Last legte, die Fortdauer des ewigen Bündnisses beider Mächte in Frage zu stellen und sogar Angesichts der Pforte in Zweifel zu ziehen. Von seiner Regierung hierüber zur Rede gestellt, rechtfertigte sich Penkler vollkommen, schilderte die Unaufrichtigkeit und Tüke Wieschniakow's, stellte seine eigene bereits auf's äuszerste Masz gespannte Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit gegen den russischen Vertreter dar, und wies die eigentliche Quelle der übelwollenden Machinationen nach, an denen die Fürsten der Moldau und Walachei Constantin und Johann Maurocordato ihren ausgiebigen Theil hatten. Diese meldeten nämlich der Pforte, dasz die Königin Maria Theresia den Vorsatz hege die Fortdauer der Freundschaft mit dem Osmanenreiche durch Abtretung des Temeswarer Banats an dasselbe zu erkaufen. Die Absichtlichkeit dieser grund- und beweislosen, auf Anregung der osmanischen Ländergier und auf Anreizung zum Unfrieden berechneten Kunde

fiel selbst den türkischen Machthabern auf, die gar wol wuszten, dasz die Pforte theils wegen innerer Unruhen, theils wegen der persischen Verwiklung zur Stunde mit Oesterreich einen Krieg weder führen wolle noch könne. *) Die Nachrichten der beiden Donaufürsten fanden erst nach mehrmaliger Wiederholung und Bestätigung Glauben.

Die Miszhelligkeiten der Gesandten wurden unter Da-
zwischenkunft ihrer Höfe ausgeglichen, und sowol Penkler als Wieschniakow angewiesen, gegen die Anschläge Frankreichs und Schwedens einverständlich und gemeinsam aufzutreten. Auszer dem Sekretär Bonneval's nahm auch der einflussreiche Mufti Pirisadé Mohammed Efendi und sein erster Mollah in geheimer Weise Partei für Oesterreich, weszhalb sie auch mit angemessenen Geschenken um so mehr belohnt wurden, als der Mufti auf den Reïs-Efendi Taukschi Mustafa hohen Einflusz übte. Unter solchen Umständen konnte nun auch das angestrebte Bündniz mit Preuszen nicht zum Durchbruche gelangen, und es war bezeichnend, dasz der gewandte Ränkeschmied Bonneval, trotz all seiner Bemühungen, den Einlasz in das Serail, wo der Kislar-Agà Beschir in unscheinbarer und unläugbarer Art das Steuerruder des Reiches führte, nicht bewilligt erhalten konnte.

Die aufrichtige freundschaftliche Theilnahme des Reïs-Efendi für das Erzhaus beseitigte alle Gefahren, welche die französische Partei über dasselbe heraufzubeschwören trachtete, und bethätigte sich vornehmlich bei der Anerkennung der auf den Herzog Franz von Lothringen gefallenen deutschen Kaiserwahl, welch leztere durch die schnelle Meldung des Fürsten der Walachei früher der Pforte als dem Residenten Penkler bekannt wurde. Die osmanische Anerkennung des Kaisers Franz I. erfolgte, ungeachtet Castellane und die zahlreichen Widersacher Oesterreichs mit äusserster Anstrengung dagegen der Pforte in den Ohren lagen. **) Besonders schwierig erwies sich dieses Werk auch deszhalb, weil Frankreich mittels der erklärten Annahme der von der Pforte angetragenen Ver-

*) Rechtfertigungsbericht Penkler's an Maria Theresia, ddo. Constantinopel, 1. Juni 1745. — Schreiben Penkler's an Grafen Rosenberg, ddo. Constantinopel, 1. Juni 1745.

**) Penkler's Bericht, ddo. 7. und 8. November 1745.

mittlung ihrem Ehrgeize zu schmeicheln wusste, der Wiener Hof aber in Folge der geflissentlichen Umgehung des Vermittlungs-Antrages nicht umhin konnte die osmanische Empfindlichkeit hart zu treffen und den Lieblingseutwurf des Reïs-Entendi zu vereiteln. Es bedurfte reicher Geschenke, um alle Schwierigkeiten zu bewältigen, und die diplomatisch feinen Pfortenminister wussten es als einen Akt hohen Vertrauens gegen den Wiener Hof geltend zu machen, dass die türkischen Truppen aus Bosnien zurückgezogen wurden, deren die Pforte doch so sehr gegen Persien bedurfte *)

Reciprocität
der Duldung.

In eine eigenthümliche Verlegenheit gerieth zu jener Zeit die österreichische Regierung, als sie zu Gunsten der katholischen Armenier, wider die eine neue Verfolgung in der Türkei ausgebrochen war, in Konstantinopel förmlich einschritt. Sie hatte nämlich die Austreibung der türkischen Juden aus Böhmen ernstlich angeordnet und sowol den daselbst angesiedelten, wie auch den in den übrigen österreichischen Erbländern ansässigen Juden, welche türkische Unterthanen waren, vom Ende Juni 1745 an den ferneren Aufenthalt untersagt. Türkischerseits forderte man nun auf Grund der Reciprocität, dass die Juden in den österreichischen Ländern und insbesondere in Böhmen geduldet würden, und dass sie ferner gleiche Rechte und Freiheiten wie die kaiserlicherseits patrocinierten Armenier im Osmanenreiche genieszen sollten. Oesterreich ertheilte auf letzteres Ansinnen keinen Bescheid, liesz die Sache anfänglich auf sich beruhen und begünstigte nicht mehr förmlich, sondern nur insgeheim die katholischen Armenier.***) Als jedoch die Pforte die Befürwortung der Juden eifrig fortsetzte, entschlosz sich die Wiener Regierung gleichwol zu einem Zugeständnis, welches durch die Rücksicht auf die türkische Gunst geboten schien. Die anbefohlene Auswanderung der türkischen Judenschaft aus Böhmen und den übrigen Erbländern wurde nun bis arf Weiteres eingestellt und derselben sowol der Aufenthalt wie auch der freie Handelsbetrieb und der Besuch der Jahrmärkte daselbst gestattet. Nicht im officiellen, sondern nur im Privatwege

*) Penkler's Bericht, ddo. 21. November 1745.

**) Maria Theresia's Reskript an Penkler, ddo. Wien, 9. Juni 1745.—
Penkler's Bericht, ddo. 23. Juli 1745.

durfte Penkler diese Willfährigkeit zur Kenntniz der Pforte bringen.*)

So hatte diesmal eine christliche Macht von einer islamitischen eine durch den Druk der Verhältnisse gelungene Anleitung zur Glaubensduldung erhalten. Schon früher war von der Pforte, die gegen Oesterreich günstig gestimmt, trotz des Widerstandes der Griechen, den Franciskanern in Chios die Bewilligung zur Ausbesserung ihrer Kirche ertheilt worden; allein angesichts der Stimmung der griechischen Bevölkerung rieth das Wiener Kabinet sowol diesen Franciskanern wie auch den sonstigen katholischen Ordensgeistlichen im Osmanenstaate, mit ihren lezten Erfolgen nicht zu auffallend zu prangen, um hiedurch den Griechen nicht abermals zur Anzettlung von Unruhen und Verfolgungen Anstosz zu geben.

Der unglückliche Gang des lezten österreichischen Feldzugs in Schlesien übte so geringen schädlichen Einflusz auf die Pforte, dasz sie nur noch rücksichtsvoller und anspruchsloser gegen den Wiener Hof wurde; sie verbot sogar den Geschäftsführern (Kapukiaia) der Moldau und Walachei, die über diese Länder eingetroffenen ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplaz sogleich zu veröffentlichen.**)

Osmanische
Rücksicht gegen
das Erzhaus.

Der Verdacht gegen die Fürsten der Donauländer war nun einmal rege, und so kam es, dasz alle Provenienzen aus denselben, denen man in Wien einen feindlichen und treulosen Zwek unterlegte, mit argwöhnischem Auge betrachtet wurden. Als daher ein Staatsbote aus der Moldau, Namens Johann Leonardi, welcher von seinem Fürsten Johann Maurocordato mit der Beförderung der Konstantinopler Briefschaften nach Dresden betraut und in Siebenbürgen auf österreichischem Bodem eingetroffen war, auf der Durchreise die Stadt Wien erreichte und mit keiner Anempfehlung oder vorgängigen Anmeldung seitens des Internuntius Penkler sich auszuweisen vermochte, wurde er auf Befehl der Regierung angehalten, untersucht, und seine mitgebrachten Briefpakete in Gegenwart des am Wiener Hofe beglaubigten holländischen Gesandten Baron Burmania geöffnet. Da man nun in der ganzen Brief-

Misztratten in
Wien gegen die
Donaufürsten.

*) Reskript Maria Theresia's an Penkler, ddo. Wien, 11. August 1745.

**) Penkler's Bericht, ddo. 23. Juli 1745.

sendung, die auf den Namen des beim königlich polnischen und churländischen Hof angestellten holländischen Botschafters Calcoen lautete, überhaupt nichts Bedenkliches fand, und da insbesondere keine Spuren der damals auch über die Donaufürstenthümer sich ausspinnenden preussischen Umtriebe ersichtlich waren, so erhielt Leonardi die Bewilligung zur Weiterreise unter Mitnahme seiner Briefpakete.*) Die phanariotischen Fürsten waren gleichwol im Allgemeinen geschmeidiger, nach entgegengesetzten Seiten biegsamer Natur. So wirkte Penkler bald darauf beim Fürsten der Walachei Constantin Maurocordato, dasz die geheimen oesterreichischen Briefsendungen ihren Lauf über letzteres Land nehmen durften.***) Aber weder die Scheue vor noch die Gefälligkeit für Oesterreich vermochte die Donaufürsten den Territorialinteressen ihrer Länder abwendig zu werden, was nur allzu bald sich bekundete.

Die Moldaufürsten und der Gränzstreit.

Zu diesen gewichtigen diplomatischen Verwicklungen gesellten sich nämlich auch einige, obzwar minder belangreiche territoriale Schwierigkeiten. Die Walachei und Moldau, letztere insbesondere, erhoben Ansprüche auf die Gränzgebirge, welche traktatmässig als Scheidelinie zwischen diesen Ländern und Siebenbürgen bestimmt waren. Vergebens hatte diesfalls der Fürst der Moldau sich an den Grafen Czernin, kommandirenden General in Siebenbürgen, um Abhülfe gewendet; es ward ihm der Bescheid zu Theil, dasz, da die Gränzstreitigkeit bereits zur Kunde des Kaiserhofes gelangt sei, sie nunmehr der ausschliesslichen Entscheidung desselben anheimfalle. Die Geschäftsführer (Kapukiaña) der Moldau schritten nun beim Internuntius Penkler um gütliche Vereinbarung ein und unterstützten die Anforderung ihres Fürsten mit schlagenden Beweisgründen. Nach ihrer Darstellung hätten seit mehr denn zweihundert Jahren die Gebirge die Gränzlinie zwischen Siebenbürgen und der Moldau gebildet, und sowol der Besiz als das Eigenthum dieser Gränzgebirge sei stets den Moldauern zugestanden. Erst im letzten Kriege hätten oesterreichische Truppen diese moldauischen Gebirge besetzt und grosze Waldlichtungen vorgenommen, um die Eingangs

*) Reskript Maria Theresia's an Penkler, ddo. Wien, 1745.

**) Penkler's Bericht, ddo. 1745.

pässe zu verrammeln und die feindlichen Einfälle zu erschweren. Nach dem Friedensschlusse aber habe Oesterreich, anstatt sich innerhalb der alten Gränze zurückzuziehen, vielmehr das eroberte moldauische Territorium fortan beibehalten und schreite sogar auf Kosten des moldauischen Gebietes mit seinen Waldfällen noch immer vor, wiewol das den griechischen Klöstern von altersher zukommende Eigenthumsrecht keinem Zweifel unterliege. In wie fern nun die Eigenthümer natürlicherweise trachteten sich faktisch in Besiz zu erhalten, in so fern führe dies leider zu gegenseitigen Gewaltthätigkeiten, die auf das Verhältnisz zum Wiener Hof um so bedauerlicher rückwirken müszten, als der Hinblik auf das unbestreitbare Recht der vindicirenden Eigenthümer es der fürstlichen Regierung nicht gestatte, ihnen die erbetete Hülfe vorzuenthalten. Der Antrag des Fürsten gehe daher auf die Wiederherstellung des alten Zustandes (*status quo ante*), welcher sich am füglichsten durch gütliches Einvernehmen der moldauischen mit der öesterreichischen Regierung unter Ausschlusz der türkischen Dazwischenkunft erreichen liesze. Die Entsendung einer von beiden Theilen in Gemeinschaft mit der Türkei zu bildenden Kommission zur Schlichtung des Streites, worauf Penkler's Gegenantrag ausgehe, sei nicht bloß eine Quelle von Weitläufigkeiten, sondern auch deshalb unzumuthbar, weil die türkischen Kommissäre, ihrem pecuniären Eigennuze fröhnend, die Gelegenheit ausbeuten und den Streit mehr verwirren als lösen würden. Der Fürst versehe sich zur weltkundigen kaiserlichen Milde, dasz die streitige Angelegenheit nach näherer Untersuchung auf Grund alter Beweisurkunden mit Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zum Austrag würde gebracht werden.

Im Ganzen reducirte sich die Aufgabe auf die Lösung der Besizfrage zur Zeit des lezten Kriegausbruchs; denn wenn auch traktatmäßig die Gebirge die Gränzen zwischen Siebenbürgen und der Moldau bildeten *), so war doch die vor dem Kriege beobachtete Gränzlinie entscheidend, und

*) *Provinciae Moldaviae et Valachiae, partim Poloniae et partim Transylvaniae limitibus conterminatae, interjacentibus, ut ab antiquo, montibus distinguantur et separentur.* (Art. I. des Passarowitzer Friedens).

der letzte Besiztand wurde für beide Theile als maßgebend und unveränderlich erklärt. *)

Schwierigkeit
der Lösung.

Bei dem Ueberwiegenden Einflusse des Wiener Kabinetes auf die Pforte erachtete es der Fürst der Moldau Janaki Maurocordato für unzwekmäßig und vergeblich, die Dazwischenkunft derselben anzurufen. **) In Anbetracht der Unnachgiebigkeit der kaiserlichen Regierung fand aber andererseits der wiederholt aufgetauchte Gränzstreit um so weniger eine ausgleichende Lösung, als der neue Fürstenwechsel nicht eben einen Freund und Anhänger des Hauses Oesterreich in die Moldau zurückführte. Es gelang nämlich dem abgesetzten Fürsten Gregor Gika sich bei der Pforte in Gunst zu setzen, vorerst die Aufhebung seiner Verbannung zu erwirken, sodann seinen Nebenbuhler Johann Maurocordato vom moldauischen Fürstenstuhle zu verdrängen und diesen abermals zu besteigen.

Gika's anti-
oesterreichische
Haltung.

Er nahm auch sofort nach der Ergreifung der Regierungszügel das von seinem unmittelbaren Vorgänger Joan Voda (Maurocordato) angeregte, seither aber in's Stoken geratene Gränzberichtigungsgeschäft mit Oesterreich wieder auf, und liesz sein bezügliches Betreibungsschreiben dem k.k. Internuntius Penkler mittels des Pfortendollmetschen Kallimachi zustellen. Letzterer erneuerte den Antrag, dasz die Streitsache durch von beiden Theilen zu bestellende Gränzkommissäre untersucht und dasz der in Siebenbürgen befehligende kaiserliche General ermächtigt werden möge, das ohnehin nicht so belangreiche Geschäft im freundnachbarlichen Einverständnisse mit Gregor-Woda ***) nach aller Billigkeit und zur beiderseitigen Zufriedenheit abzuwickeln und dauernd zu regeln. Penkler's Erwiderung lautete aber auch diesmal bloß allgemein und unbestimmt, wie es dem Interesse und der Haltung seiner Regierung in dieser Frage eben frommte. ****)

Unwillfährigkeit
der Donaufürsten
und Suprematie
der Fermane.

Auch die anderweitigen Beziehungen der Donaufürstenthümer zum Kaiserstaate gestalteten sich nicht in freundlichster Art. Die räuberischen Einfälle aus der Walachei und

*) Ita ut ab omni parte artiquorum confiniorum termini observentur, *nullaque in his nec ultra nec citra fiat mutatio.* (Eben daselbst).

**) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 21. November 1745.

***) Romänische Bezeichnung des Wotewoden Grigorijs Gika.

****) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 21. November 1747.

die Verhehlung der Räuber und des Geraubten daselbst nahmen zum Schaden des österreichischen Gebietes in bedauerlicher Weise überhand. Als daher ein bedeutender ärarischer Geldtransport von 8570 fl. zwischen Mehadia und Temeswar von einer Räuberbande angefallen, nach Niedermezzung der Begleitungsmannschaft ergriffen und in die Walachei hinübergeschleppt wurde, richtete der in Siebenbürgen befehligende Feldmarschall-Lieutenant Graf Platz über Weisung seines Hofes eine Aufforderung an den Fürsten der Walachei, Constantin Maurocordato, hierüber aus freundnachbarlicher Gesinnung eine Nachforschung anzuordnen und die Zurückstellung des geraubten Geldbetrages*) um so mehr zu bewerkstelligen, als man kaiserlicherseits in solchen Fällen gegenüber den türkischen Behörden und Unterthanen stets sehr willfährig und eifrig, ja opferwillig vorzugehen pflege, und als man auf Grund der Reciprocität auch gegenüber der Walachei auf gleicher Weise zu Werke gehen würde. Zur Anspornung des Fürsten erhielt zudem Penkler den Auftrag, von der Pforte einen bezüglichen nachdrücklichen Ferman an jenen zu erwirken, was auch in der That erfolgte.**)

Wie wenig autonom und selbstständig und wie türkenfreundlich die Donaufürsten damals in inneren Angelegenheiten verfahren, geht aus ihrer gesammten Haltung hervor. So hatte beispielsweise im Orte Slatina ein Türke Namens Mustaphabassi einen österreichischen Ochsenhändler, Joseph Staudinger, ohne allen Grund meuchlerisch überfallen und gefährlich verwundet. Als nun der Verwundete wegen Ahndung der Missethat den Fürsten Constantin Maurocordato anflehte, wagte dieser nicht über einen angeklagten Osmanen Recht zu sprechen, sondern verwies den Kläger zur Klagebringung nach Konstantinopel an die Pforte.***) An diese mußte sich auch die kaiserliche Regierung zur Erwirkung der Genugthuung für den Verletzten wenden.

Einen weit schlagenderen Beleg für die fürstliche Abhängigkeit liefert folgender Fall. Kraft der von Oesterreich

Balaczano's
ausgewanderte
Töchter.

*) Die Auslieferung der Räuber selbst war nämlich durch die Friedenscapitationen nicht geboten.

**) Reskript Maria Theresia's an Penkler, ddo. Wien, 2. August 1747.

***) Reskripte Maria Theresia's an Penkler, ddo. Wien, 2. August 1747.

im Friedensvertrage ausbedungenen Amnestie kehrten bereits viele ausgewanderte Landeskinder in die Heimat zurück. Nicht so leicht ging es jedoch unter Andern den beiden Töchtern des von den Türken wegen Einverständnisses mit dem Feinde hingerichteten walachischen Bojaren Grafen Balaczanu, denen erst viel später über Verwendung des österreichischen Internuntius Penkler die Pforte durch eigenen Ferman die Heimkehr und Güterrückgabe gestattete. *) Die letzterwähnte österreichische Befürwortung war schon deshalb eine schwierige und kaum durchsehbare, weil dieser im letzten Krieg umgekommene Graf Balaczano, Vater der um die Heimkehr werbenden Töchter, zugleich Bruder desjenigen Balaczanu war, der im Bunde mit dem Bojaren Brailo noch während des vorletzten, zu Pozarevac' beendigten Krieges den Fürsten Nicolai Maurocordato, Vater des eben in der Walachei regierenden Constantin Maurocordato, durch List in die Hände der kaiserlichen Truppen gespielt hatte. Deshalb also fand Penkler's Verwendung beim letztgedachten Fürsten nur taube Ohren, ward auch keines Bescheids gewürdigt. Ueber die hierüber vom Internuntius an der Pforte eingebrachte Denkschrift hielt man sogar die Berichterstattung an den Sultan und die Entscheidung durch diesen für unerlässlich. Schliesslich aber liess sich das traktatmässige Ansinnen des österreichischen Vertreters nicht mehr abweisen, und die Rückkehrbewilligung erfolgte. Nun erst liess Fürst Constantin Maurocordato durch seine Agenten dem Internuntius Penkler anzeigen, dass er gegen die Heimkehr der beiden Töchter und Erben Balaczano's niemals eine Einstreuung vorgebracht habe und eben so auch dermalen bereit stehe, falls dieselben zurückzukommen wünschten, sie mit aller Willfährigkeit zu empfangen. Penkler aber, hindeutend auf die lange Zögerung des fürstlichen Erwiderungsscheibens als auf ein Anzeichen wirklicher, obwol verhüllter Unwillfährigkeit, wies auf den bereits errungenen Bewilligungsferman, dessen genauen Vollzug er nöthigenfalls gleicherweise durch die Pforte würde betreiben lassen. **)

*) Penkler's Bericht, ddo. 5. und 6. Februar und 17. August 1747, nebst dem Original des gewährenden Ferman's

**) Penkler's Bericht, ddo. Terapia, 1. November 1747.

Zu gleicher Zeit irrten andre Fürstensprossen der Walachei an fremden Höfen rastlos um. Der im vorletzten Türkenkriege am 7. Juni 1716 auf Befehl der Pforte enthauptete Fürst Stephan Kantacuzeno der Walachei hinterließ zwei Söhne,*) wovon der eine am russischen Hofe, der andere am Kaiserhofe Karls VI. Aufnahme und Unterhalt deshalb fanden, weil der Vater sich gegen die Türken Verdienste erworben hatte, den Söhnen aber das von ihm bei den Venetianern angelegte Capital von 2 Millionen (wahrscheinlich Piaster oder Thaler) verloren gegangen war. Der in Ruszland angesessene Sohn heiratete daselbst standesmäßig und erwarb sich durch sein wolverhalten allenthalben Achtung. Dagegen miszrieth der in Oesterreich angesiedelte Kantacuzeno (dessen Vorname nicht genannt wird) gänzlich, verlor das ihm kaiserlicherseits verliehene Regimentskommando wegen übler und eigennütziger Gebahrung, erging sich weidlich im leichtfertigen Schuldenmachen, was die Beschlagnahme seiner auf nahezu 9000 fl. sich belaufenden Pension durch die Gläubiger zur Folge hatte, und kam seiner, durch allerlei lose Streiche herausgeforderten Ausweisung aus dem kaiserlichen Gebiete endlich selbst freiwillig zuvor, indem er an den Dresdener Hof sich begab, den er aber gleichfalls, seiner üblen Aufführung halber, bald wieder meiden musste. Seine Frau, deren Abkunft nicht ermittelt wurde, übertraf ihn wo möglich an Schlechtigkeit, und da sie sogar in Venedig und Wien ungescheut ein öffentliches Schandhaus hielt, verweigerte man ihr den Zutritt am Kaiserhof, und sie sowol als ihr Ehemann blieben seither von allem geselligen Umgange mit dem Adel ausgeschlossen. Mit Schulden belastet und ungemein übel berüchtigt, erhielt der Mann in Dresden, dann in Leipzig, endlich in Erfurt das consilium abeundi, mit hinterlassung gar vieler nicht betriedigter Gläubiger, die ihm durch ganz Deutschland seinen üblen Ruf vorangehen lieszen, so dasz er in Erfurt beim kurfürstlich-mainzischen Statthalter, Freiherrn von Warsberg, eine schlechte, keineswegs einladende und auf seine Entfernung berechnete Aufnahme erfuhr, auch vom Kurfürsten von Mainz, an den er zweimal wider den Statthalter hochtrabende Beschwerde ergehen liesz, weder Abhülfe

*) Siehe Engel's Geschichte der Walachei, pag. 379.

noch sonstige Berücksichtigung erwirkte. Vielmehr verlangte man kurfürstlicherseits vom Kaiserhof, als dessen Unterthan der anrühige Kantacuzeno galt, einen förmlichen Ausweisungsbefehl auch in Bezug auf Erfurt, was die kaiserliche Regierung mit dem Besaze verfügte, dasz sie sich dieser beiden Personen fürderhin nicht mehr annehmen wolle.*)

Misstrauen gegen
Gika.

Unter solchen Umständen und bei dieser zweideutigkeit war Vorsicht gegen beide Donaufürsten, geboten, und eine scharfe Beobachtung und Unschädlichmachung des miszgunstigen Fürsten Gika war insbesondere angezeigt, da man bei seiner hekannten Ränkesucht seine weitverzweigten geheimen Verbindungen sehr zu fürchten hatte. Der umsichtige Internuntius Penkler, die Genehmigung seiner Regierung einholend, umgarnte demnach den gefährlichen Gregor-Woda, indem er den deutschen Privatsekretär desselben Joseph Michaud, einen öesterreichischen Unterthan, sich zum vertrauten Berichterstatte erkaufte, der die geheimen Anschläge seines fürstlichen Herrn zur öesterreichischen Kunde zu bringe hatte.

Fortdauer fran-
sösischer
Aufreizungen.

Eine so nahe Ueberwachung war übrigens auch deshalb rätlich, weil es dem Haus Oesterreich an Feinden in Konstantinopel nicht fehlte, weil ferner Castellane und die französische Partei noch fortan mit aller Macht dahin arbeiteten, die Pforte zur Kriegsgenossin gegen Oestereich umzuwandeln, und weil der Groszvezier und sein Kaimakam für diesen Kriegsanschlag gewonnen waren, welchem gemäsz sofort nach dem Friedensschlusz mit Persien die türkischen Heere in Ungarn einfallen sollten. Allein der einflussvolle Reïseffendi Mustafa, der in öesterreichischem Solde stand, der tonangebende Kislaraga Elhadsch Beschir, das ganze Se-rail und der Sultan selbst traten den Kriegsvorschlägen entgegen und fröhnten der Friedenspolitik unter Beobachtung strenger Neutralität**). Penkler's Geschiklichkeit, von seinem

*) Schreiben des «Prince Cantacuzene de Vallachie» (so lautete seine Unterschrift) an den Kurfürsten von Mainz, ddo Erfurt, 12. und 26. März 1746; (in französischer Sprache).

Berichte des Statthalters Baron von Warsberg an den Kurfürsten von Mainz, ddo. 2. und 16. April 1746.

Bescheide des Kurfürsten von Main an den Statthalter Warsberg, ddo. Mainz, 26. März, 16. und 21. April 1746.

**) Penkler's Bericht, dtto, Pera, 5. und 6. Februar 1747.

osmanischen Freunden, insbesondere dem Reïs-Effendi, unterstützt, wusste die Anerkennung der Pforte für die Kaiserwürde Franz des I. zu Wege zu bringen.

Die französischen Aufwiegelungsversuche wiederholten sich gleichwol auch später ununterbrochen, und namentlich trachtete Castellane die Pforte, welcher er die letzten österreichischen Siege, die Eroberung der Provence und die leider zugewärtigende Niederlage Frankreichs mit hoher Uebertreibung schilderte, in Allarm zu bringen und sie gegenüber der Uebermacht Oesterreichs, gegen die Frankreich allein, aber erfolglos kämpfte, mit Besorgnis zu erfüllen, dadurch also zur französischen Bundesgenossenschaft zu treiben. Die Pfortenminister hatten indessen einen zu richtigen Begriff von Frankreichs Militärmacht und Selbstvertheidigungskunst, als dass sie in einer, auf entgegengesetzte Unterstellungen beruhenden Darstellung mehr als einen diplomatischen Kunstgriff erkennen konnten, der darauf berechnet war, das osmanische Interesse dem französischen dienstbar zu machen. Wenn nun auch alle Aufreizungen an dem Friedenssinn der Pforte zerscheiterten, so feigte sich dennoch der vorsichtige Wiener Hof gegen die Möglichkeit eines allfälligen Gelingens derselben durch energische Mittel.

Oesterreich erneuerte insgeheim sein Schutzbündnis mit Ruszland wider die Türkei und das freundschaftliche Verhältnisz beider Höfe trat bei vielen Gelegenheiten zu Tage, verbarg sich aber vor den Blicken der Pforte, um ihren Argwohn nicht zu erregen. Penkler, der nach dem Tode Wischniakow's bis zum Eintreffen des diesem nachfolgenden Residenten Nepluiew die russische Gesandtschaft verwaltete, erhielt dafür vom russischen Hof eine förmliche Dankesäusserung und das Angebinde eines schönen Zobelpelzes.

Erneueres Bünd-
nisz der
Kaiserhöfe.

Der Wiener Hof drang nunmehr in Konstantinopel auf Erneuerung und Verlängerung des Belgrader Friedens. Anstatt aber nach dem Vorgange des Zarenhofes die Traktaterneuerung einfach und platterdings zu fordern, brachte man von Wien aus einige anscheinend unmerkliche, aber osmanischerseits so hoch angeschlagene Textänderungen in Antrag, dass darüber sich die ganze Friedenserneuerung fast zerschlagen hätte. Oesterreich wollte darin die Erwähnung seines Bündnisses mit Ruszland aufgenommen wissen, um durch eine

solche beständige Vorhaltung dem türkischen Uebermut und Angriffsgelüste für alle Zukunft einen Zügel anzulegen.

Erneuerung des
Be'grader Frie-
dens und Schwie-
rigkeiten der-
selben.

Die Reizbarkeit der Osmanen vertrug sich indessen nicht mit der stetigen feierlichen Erinnerung an einen so gewichtigen Hemmschuh, und auffallend war es immerhin, dasz Russland bei seiner neuerlichen Friedensverlängerung mit keinem Worte seines öesterreichischen Bündnisses gedachte, während Oesterreich damit gleichsam prangen mochte. Eben so wenig einverstanden erklärte sich die Pforte mit der von Oesterreich ausdrücklich eingetragenen Erwähnung, dasz diese Vertrags-erneuerung nicht mehr, wie dereinst der Belgrader Friede, unter französischer Vermittlung stattfinde; denn bei aller thatsächlicher Richtigkeit einer solchen Nichtvermittlung, die schon in der Fortdauer des französisch-öesterreichischen Krieges ihren zureichenden Grund hatte, hielt es die Pforte in ihrer neutralen, nach allen Seiten rücksichtsvollen Stellung für gerathen, durch keinen, einer verlezendenden Miszdeutung fähigen, in einer öffentlichen Urkunde gebrauchten Ausdruck sich die Sympathien Frankreichs, mit dem es in Frieden und Freundschaft lebte, zu entfremden oder ihre eigene Unparteilichkeit irgendwie blozustellen. Ungeachtet also die kaiserliche Regierung die ausdrückliche Erwähnung ihrer Allianz mit Ruszland für unerläszlich hielt, um sowol dieses Bündniz durch die feierliche Urkunde selbst zu bestärken, wie auch um die getreue Erfüllung desselben für jeden Erforderniszfall noch dauerhafter sicherzustellen, so sah sich gleichwol Penkler, der von seinem Hofe eine specielle Vollmacht zum neuen Vertragsschluss erhielt, gegenüber der türkischen Hartnäkigkeit, und um nicht die ganze Friedenserneuerung in Frage zu stellen, auf dringendes Anrathen des Reisschendi bemüssigt, von beiden miszfalligen Zumutungen abzustehen und mit Aufopferung des unerreichbaren Beiwerks die erreichbare Hauptsache zu retten.*) Die Erinnerung an den gleichzeitigen russischen Friedensschluss von

) Die von den Türken beanständeten und sonach weggelassenen Sätze und Ausdrücke lauteten: («Pax pro jamjam extensâ et prolongatâ habeatur, «eâdem plane ra'ione ac modo, qui, cùm Pax prope Belgradum tam cum Austro-gustissimo quondam Romanorum Imperatore Carolo Sexto quàm cum Sere-nissimâ et Potentissimâ Russorum Imperatrice tunc regnante Annâ salernititer «concluderetur, observatus fuerat, sepositâ saltem Galliarum Regis conciliatoriâ «operâ et evictione, utpote præsentibus rerum circumstantijs neutiquam con-grevis.»*

Belgrad entfiel gänzlich, und eben so gedachte man nicht mehr irgend einer Vermittlung bei der eben im Werke begriffenen Vertragserneuerung, so dasz der einfache Abschluß stillschweigend den Nichteintritt jeder Vermittlung, sohin auch der französischen, in sich zu fassen geeignet erschien. Die Pforte, hiedurch gut gestimmt, gestand nicht bloß eine Verlängerung, sondern eine klar ausgedrückte Verewigung des Friedens zu. *)

Schlieszlich erübrigte noch eine Schwierigkeit in der neuen Titulatur des Sultans, als welcher im Vertragstexte nicht mehr, wie immer von alters her, bloß «*Ottomanorum, Asiae et Graeciae Imperator*», sondern durch einen frischen Zusaz «*et plurimarum aliarum Provinciarum, praecipue autem Hierosolymarum possessor*» genannt wurde. In diesem türkischen Zusaz lag nach allem Anschein eben so sehr eine bedächtige Rechtsverwahrung als eine bittere Ironie gegen jene Herrscher, die mit besizlosen Titeln mancher seit Jahrhunderten in osmanischem Besiz befindlichen Länder prangen. Penkler wendete dagegen ein, dasz eine Titulatur, wie sie der kaiserliche Hof von altersher dem Groszherrn in öffentlichen Urkunden beizulegen pflegt, auf keine Weise einseitig und eigenmächtig abgeändert werden könne.

Die Pforte gab hierin nach, und es kam sonach die gewünschte Vereinbarung beider Theile in zwei Friedens-, Handels und Schiffahrts-Verträgen zu Stande, wovon der eine auf Oesterreich und Deutschland, der andere auf Toskana sich bezog.

Neuer Friedens-,
Handels-
und Schiffahrts-
Vertrag.

Die Bestimmungen dieser Verträge waren mit geringen Abweichungen bloße Wiederholungen des Belgrader oder vielmehr Passarowitzer Friedens. Den türkischen Juden, für die sich die Pforte schon früher insbesondere interessirte, wurde namentlich zwar der Handel in Oesterreich gestattet, wol aber die Einmischung in die Handelsgeschäfte der kaiserlichen Kauflente und die eigenmächtige Betreibung des Sensalberufes untersagt, auch für alle boshafte Anfeindung der

*) Um alle Zweideutigkeit zu vermeiden, gebrauchte man im türkischen Original die beiden Synonyme, womit der Osmane den Begriff der Ewigkeit ausdrückt: *daim*, immerwährend, *perennis*, *ebed*, ewig, *aeternus*.

österreichischen Handelsleute exemplarische Strafe androht. *)

Hiebei hatte die von österreichischer Seite dem eigenützigen Reïs-Efendi in Aussicht gestellte Belohnung wesentlich mitgewirkt. So verstand es der Wiener Hof, wie früher die Anerkennung des Kaisertitels, so nunmehr die Verlängerung des Friedens durch die Dienstwilligkeit desselben Reïs-Efendi zu erwirken, der durch zwei volle Jahre auf das für das erstgenannte Geschäft zugesagte Entgelt von 1000 Piastern vergebens harnte und nun für beide Angelegenheiten die gebührende Abfertigung in Anspruch nahm.

Immunität des
katholischen
Klerus in der
Walachei.

Die unter österreichischer Herrschaft in der kleinen Walachei angebahnte privilegierte Stellung des *katholischen* Klerus hatte später auch in der ganzen fürstlichen Walachei freiwilligen Einlasz erhalten. Bei den steigenden Bedürfnissen und Auslagen dieses Fürstenthums und zur Erhöhung seiner Einnahmen fand es gleichwol Constantin Maurocordato für angemessen, die katholische Geistlichkeit und insbesondere die Franciskaner, welche in Bukarest und in andern Städten des Landes Klöster besaßen, gleich der Unterthansklasse, zur Steuer- und Gabenpflichtigkeit zu verhalten und mit den sonstigen öffentlichen Lasten heimzusuchen. Die Franciskaner legten dagegen Berufung an die k.k. Internuntiaturn ein, zu der ihr Superior von Bukarest sich persönlich verfügte. Ob schon nun die wegen Bedrückung klagenden katholischen Ordens- und Weltgeistlichen von Seiten der Pforte niemals eine schriftliche Gewährung erlangt, sondern einzig und allein aus Gnaden der jeweiligen Fürsten der Walachei daselbst einige Immunitäten genossen hatten, so wuszte doch Penkler das Traktatenwidrige des von der walachischen Regierung eingeschlagenen Verfahrens, die Nichtübereinstimmung desselben mit den zwischen Oesterreich und der Pforte diesfalls

*) «Hebræi, si negotiis Mercatorum Cæsareorum immiscere et sive Im-perii Ottomannici diplomate aut quâdam potenti intercessione proxenetam, «vulgo *Sensal* agere minimè pæsumant, nisi dictis Mercatoribus Cæsareis spontaneâ et liberâ voluntate ad hoc servitium admittantur; si vero Hebræi, ex eo quod ad præfatum proxenetæ servitium non vocentur, perfidè conspirare, «Mercatoribusque Cæsareis damna inferre intendant, in aliorum exemplum severissimè puniantur. (Art. XIII des erneuerten Traktates).

**) Penkler's Berichte, ddo. 5. und 6. Februr, 7. Mai 1747.

obwaltenden Capitulationen, Traktaten und Fermanen, bei den osmanischen Machthabern so geschickt hervorzuheben und nachdrucksvoll zu betonen, dasz er von der Pforte in diesem Anbetracht einen sehr günstigen Ferman auswirkte. Durch diesen wurde dem Fürsten der Walachei die Wiedereinsetzung der katholischen Geistlichkeit in ihre seitherigen Freiheiten und Immunitäten aufgetragen und die gewissenhafte Beachtung der, die katholische Geistlichkeit betreffenden Friedensbestimmungen eingeschärft.*)

Penkler wusste noch einen anderen Ferman zu erlangen, der einem auf walachischem Boden begangenen Unfug abzuhelpen bestimmt war. Einige siebenbürgische Tuchhändler hatten in der Walachei eine Partie Wolle erkauft und nach Siebenbürgen auf den Weg gesetzt. Der türkische Fähnrich Hassan von Widdin aber, welchem im letzten Kriege 150 Schafe durch die Oesterreicher entrissen worden waren, hielt sich deszhalb zu einer Repressalie für berechtigt und setzte sich eigenmächtig in den Besiz der Wolle, die er nunmehr den Eigenthümern hartnäkig vorenthielt. Ein solches Verfahren, welches die Schuld des Einen mit den Gütern des Andern auszugleichen unternimmt, musste der Pforte schon an sich als ungerecht, aber zugleich als traktatwidrig und friedensbrüchig erscheinen. Sie verordnete demnach die Ausfolgung der Wolle an die Käufer und die regelmässige Verhandlung der Entschädigungsansprüche Hassan's vor der zuständigen Behörde, wobei sie ebenfalls eine so ungerechte Compensation der Schuld des Einen mit den Gütern eines Andern hinsichtlich der deutschen Kaufleute ein- für allemal untersagte**). Kurz darnach fiel der Groszvezier Hadschi Mehmet-Paschà in Ungnade, erhielt zum Nachfolger den Esseid Abdullah-Paschà, wurde anfänglich zwar verbannt, bald jedoch begnadigt und mit der kleinen Statthalterei von Itschili, einem Theile Karamanien's, betheilt.

Das Rechtlichkeitsgefühl der türkischen Machthaber konnte sich mit der wortbrüchigen Haltung Frankreichs gegen-
Theilnahme für
Oesterreich und
Misstrauen gegen
Frankreich.

*) Penkler's Bericht, ddo. Terapia, 17. August 1747. — Ferman an den Fürsten der Walachei, betreffend die Trinitarier und andere katholische Geistliche, vom Anfang des Monats Schaban 1160 d. i. Mitte August 1747.

**) Sul'anischer Befehl an den Paschà von Widdin, ddo. Monat Juli 1747.

über von Oesterreich eben so wenig befreunden, wie ihr ernstester standhafter Sinn mit der wetterwendischen, eben so eigennützigen als widerspruchsvollen Politik des Tuilerienkabinetts gegen die letzte Erbin des Habsburgerhauses. Für die von ihren Freunden und Verwandten eben so sehr als von ihren Feinden und Nebenbuhlern angefeindete, verfolgte und bekriegte Maria Theresia empfand die Pforte innige, ungeheuchelte Theilnahme, zu der sich zugleich eine merkliche, obwol anstandsvoll verhüllte Abneigung wider das ränkevolle, unruhige, zum Krieg treibende Frankreich unwillkürlich gesellte. Der Einfall der französischen Heere in Holland und die von ihnen vollzogene Erstürmung der Festung Berg op Zoom erregten eine bedeutende Verstimmung bei den osmanischen Machthabern, die sich der Franzosen als Gegengewicht wider die Andern europäischen Mächte wol gern bedienen, aber eben deshalb eine starke, das Gleichgewicht völlig störende Ueberlegenheit einer einzigen Macht nur mit Unlust aufkommen lassen mochten. Spuren eines solchen übermuthsvollen Suprematsgelüstes verriethen sich schon in der Antrittsrede des neuen französischen Botschafters Grafen Desalleurs, welcher dem Sultan erklärte, er sei «von dem grössten Kaiser unter den christlichen Fürsten» abgeordnet, und er werde dereinst den Ruhm des Groszherrn «in dem grössten Theile von Europa,» d. i. in Frankreich ausposaunen.*) Sie betrachteten die französischen Waffenerfolge als nur vorübergehende, bald andern Wechselfällen weichende Kriegsphasen, und beschlossen dem Wiener Hofe um so mehr gerecht zu werden, als das Tuilerienkabinet sich gegen diesen sträubte.

Friedens-
befestigung und
Begrüßungs-
gesandtschaft.

Chatti Mustapha-Efendi wurde als osmanischer Gesandte nach Wien zur Begrüßung des nunmehr völlig anerkannten und auch für die Zukunft mit voller Freundschaft verbundenen Kaisers Franz I. beordert. Eben so sah der Botschafter Graf Desalleurs mit Bestürzung sofort nach dem Baïransfeste, als der gewöhnlichen Veränderungsepoche der höchsten Staatsbeamten, neben der Entlassung des Groszveziers dennoch die

*) «Ordinato dal più grande Imperatore tra li Principi christiani»..... Destinato ad esser testimonio di tanta grandezza ed a pubblicarla un giorno *in una parte la più grande dell' Europa*,..... (Penkler's Bericht, ddo. 21. und 22. November 1747, wo auch die Abschrift der ganzen Antrittsrede).

Bestätigung des für Oesterreich parteiisch eingenommenen Reïs Efendi Mustaphà erfolgen, womit der angestrebten Ueberlegenheit des französischen Einflusses wol nicht gedient sein mochte. Die Stimme des Reïs Efendi war zur Zeit an der Pforte tonangebend. Ihm zunächst an Einflusz stand der Kehaïa, welcher als Stellvertreter und Liebling des Groszveziers täglich an Ansehen zunahm und in die Geschäfte tief einzugreifen begann. Der Pfortendollmetsch Kallimachi genosz fortan seinen bisherigen Kredit bei der osmanischen Regierung*) Bei der Stärke der für Oesterreich günstigen Regierungspartei konnte demnach, trotz aller französischen Gegenbestrebungen, weder in Wien noch in Petersburg eine gegründete Besorgnisz in Betreff der ferneren Friedenserhaltung mit der Pforte auftauchen. Letztere war schon deshalb friedlich gesinnt, weil die von Persien drohenden Gefahren, ungeachtet der Hinwegräumung des unmenschlichen Tyrannen Schach Nadir, welchen sein eigener Enkel Mirza Pharok um's Leben brachte, um auf seinen Thron zu steigen, noch keineswegs beseitigt erscheinen.

Desalleurs schmeichelte der Pforte, sondirte anfänglich das Terrain sehr aufmerksam, suchte sich allenthalben beliebt zu machen, theilte groszmütig nach allen Seiten Gaben aus, öffnete sich einen Schriftverkehr über Polen und die Moldau, und bereitete sich hiedurch alle Erleichterung zu einer für die Interessen seiner Regierung gedeihlichen Wirksamkeit. Bald kam ihm auch des Reïs-Efendi unerwarteter Fall zu Statten. Des Groszveziers ehrgeiziger Kiaia, obwol von seinem geschäftsunthätigen Vorgesetzten mit der Führung der meisten Angelegenheiten betraut, fühlte sich durch den übermächtigen Einflusz des Reïs-Efendi beengt und in Schatten gestellt, arbeitete daher an dessen Sturz, dem der Bedrohte vor der Hand durch eine dem Kiaïa zugemittelte Geldverehrung von 33.000 Thalern zu entgehen wuzzte.

Kurze Zeit darnach lieh des Reïs-Effendi überwuchernde Geldgier dem lauernden Nebenbuhler eine neue Handhabe: er übervortheilte nämlich bei einer reichen Vormundschaft, deren Führung ihm anvertraut war, unter Geltendmachung seiner hohen Stellung ungescheut den Staatsschaz, entzweite

Fall des oesterreichfreundlichen Reïs-Effendi.

*) Penkler's Bericht, Terapia, 1. November 1747.

sich darob mit dem Finanzverwalter (Defterdar), trieb diesen dadurch in das Lager und in die Bundesgenossenschaft seines Gegners und unterlag den vereinten Bemühungen beider. Abgesetzt, musste nun der Reïs-Effendi Taukschi Mustafa den Staatsschatz mit 2000 Beuteln (d. i. 1,000.000 Thaler) vergüten und nach seinem Geburtsort Castamboli in Kleinasien in die Verbannung wandern. Sein Verlust war für Oesterreich's Interessen ein fühlbarer; denn obwol bei seinem groszen Eigennuz auch den Verlokungen von Seiten der Gegner des Kaiserhauses zugänglich, hatte er doch nicht vermocht, sich der überlegenen Geschiklichkeit und rechtzeitig angebrachten Freigebigkeit Penkler's zum Nachtheile des Wiener Hofes zu entwinden.

Er liess sich stets vor der Durchführung eines Geschäftes die dafür ausbedungene Geldbelohnung im vorhinein förmlich zusagen, was aber für den Internuntius Penkler, der mit der Erfüllung solcher Zusagen eben nicht eilte, den Vortheil hatte, dasz er denselben auch in der langen Zwischenzeit noch immer am Köder festhielt und somit vor fremdem Einflusse bewahrte. Mit Rücksicht auf diesen Eigennuz, dessen Befriedigung allein die Geschäfte fördern konnte, ermächtigte Kaiser Franz den Internuntius ausdrücklich, dem Reïs-Effendi und dem Pfortendragoman Kallimachi für die Erwirkung eines Friedens-, Handels- und Schifffahrts-Traktates mit Toskana im Voraus eine angemessene Geldverehrung zuzusichern. *) Der bereits oben gemeldete gute Erfolg sprach für die Zweckmässigkeit des Mittels. Gleichzeitig mit dem abgesetzten Reïs-Effendi, jedoch in aufbesserndem Sinne, erhielten mehrere gefallene Machthaber ihren Standort in Asien zugewiesen: die ehemaligen Groszveziere Achmet-Paschà und Hassan-Paschà, jener als Statthalter in Babylon, dieser als solcher in Diarbekir.

Kaum hatte sich Gregor-Woda auf dem Fürstensize der Moldau zurecht gefunden, als es der Pforte beliebte einen

*) «Wir haben auch kein Bedenken, dasz Du den Reïs-Effendi «und den Pfortendroqueman *zum Voraus* versicherest, dasz wann dieses Geschäft zu seinem glüklichen Ende gebracht werde, Wir dieser beyden dabay «anwendende Mühe belohnen würden. Du hast also ohngesäumt hieher zu berichten, in was diese Schankungen für einen und den anderen bestehen «könnten.» . . . (Kaiser Franz I. an den Residenten Penkler, ddo. Wien, 10. Februar 1747).

Austausch der Donaufürsten zu verfügen. Constantin Maurocordato ward aus der Walachei nach der Moldau, Gregor Woda aus dieser in jene übersezt. (Februar 1748).

Lezterer erhielt sofort beim Eintritt in die Walachei die Bescherung von drei, weil für Oesterreich freundlichen, ihm daher miszliebigen Fermanen, wovon der eine ihm die Rückerstattung des im Temeswarer Banat geraubten und nach der Walachei überführten ärarischen Geldes, der andere die Rückkehrbewilligung und Güterrückstellung an die Töchter Balaczano's, der lezte die an den verletzten Ochsenhändler Staudinger zu leistende Genugthuung zur strengen Pflicht vorschrieb*) Penkler's freundliche Einbegleitungsschreiben empfahlen dem Fürsten angelegentlich diese drei Geschäfte.

Ueber den moldauisch-siebenbürgischen Gränzstreit beschloz der Wiener Hof sich im gütlichen Wege und ohne Dazwischenkunft der Pforte lediglich mit dem Fürsten der Moldau abzufinden, forderte demnach von dem damaligen Befehlshaber in Siebenbürgen, Feldmarschall Grafen Traun, hierüber umständlichen Bericht und leitete eine genaue örtliche Erhebung ein, fand jedoch in dem bald und wiederholt eingetretenen Fürstenwechsel, welcher den Fürsten Gika in die Walachei und den Constantin Maurocordato in die Moldau zurückführte, hinreichenden Anlasz, die schon lang gefristete Streitsache noch mehr in die Länge zu ziehen und in Vergessenheit gerathen zu lassen.**)

Die standhafte Ablehnung des von Desalleurs neuerdings angesonnenen Bündnisses mit Preuszen, Frankreich und Schweden sicherte der Pforte die Sympathien des Wiener Hofes. Der nach Wien zur Begrüßung bestimmte türkische Gesandte Chatti Mustafâ Effendi wurde demgemäsz auf öesterreichischem Boden weit freundlicher empfangen und mit gröszerer Auszeichnung als seine Vorgänger behandelt, was dem Sultan zu hohem Wolgefallen gereichte. Penkler, unterstützt vom englischen Botschafter Porter und eben so vom russischen Residenten Nepluiew, arbeitete mit Erfolg den französischen Aufreizungen entgegen.

*) Penkler's Bericht, ddo. Terapia, 8. April 1748.

**) Reskript Maria Theresia's an Penkler, ddo. Wien, 3. Febrar 1748.

Neue
Aufstachelungen
und neue
Friedensmotive.

Der Sultan, menschenfreundlich und mildgesinnt, guten Rathschlägen zugänglich, mitleidvoll, beliebt bei seinem Volke in Anbetracht dieser Tugenden, aber auch hochgeachtet wegen der glücklichen Zurückdrängung der feindlichen Mächte, hatte die Lorbeeren des Sieges zu theuer erkauft und seitdem sich an der süßen Frucht des Friedens zu sehr gelabt, um ohne Noth, und bloß einer befreundeten Macht zu Gefallen, sich in die Wechselfälle eines neuen Krieges zu stürzen. Die steigende Theuerung der Lebensmittel*) in Folge grosser Erpressungen, die schlechte Wahl seiner Günstlinge, denen er die Führung der Staatsgeschäfte überliess, wie auch die allgemeine Feilheit aller hochgestellten Staatsbeamten, die Corruption der Mollahs und Gesezesgelehrten erregten überdies eine Miszstimmung und dumpfe Gährung im Volke, die zwar nicht in offene Empörung ausbrechen, aber nicht ohne einige Rückwirkung auf die friedfertige Stimmung der Pforte bleiben konnte. Vergebens flüsterte Desalleurs in's Ohr der letzteren ein, dasz sie mit gleichem Rechte wie Ruszland eben nach Flandern, ihrerseits ein Heer von 30.000 Mann, ferner ein Truppenkorps nach Ungarn werfen und Temeswar und Ofen erobern könnte; dasz, wenn sie ein Bündnisz mit Frankreich einginge, sie denselben Rechtsgrund zum Einschreiten wie Ruszland selbst aufweisen würde; dasz für die Dazwischenkunft des Zarenhofes weder das unmittelbare Erbrecht noch die Sympathie der Verwandtschaft noch das Interesse der Nachbarschaft noch endlich eine durch Frankreich zugefügte Verletzung streite; dasz wenn Ruszland seine Truppen bloß um's Geld verdinge, eine solche Verdingung ihrer Truppen auch der Pforte zustehe; dasz im Hinblick auf die Vermittlung und Bürgschaft, die Frankreich für den Belgrader Frieden übernommen, es jedenfalls dem Interesse des Osmanenstaates widerstreite den Träger dieser Bürgschaft, den Garanten für die eigene Sicherheit der Pforte, so platterdings schwächen zu sehen; dasz schliesslich der Tuilerienhof zu wiederholten malen Allianzträge von Ruszland erhalten, dieselben jedoch stets, aus aufrichtiger treuer Freundschaft zur Pforte, unbedingt hintangewiesen habe, wie er denn auch fortan nur

*) Eine Oka Fleisch kostete bereits 17 paras.

das Heil, nie aber eine Beeinträchtigung der Pforte im Auge haben wolle.*)

Solche sophistische Beweisführungen vermochten gleichwol nicht die Besorgnisse der osmanischen Regierung vom asiatischen Schauplatz abzulenken und sie auf das französische österreichische Kriegsgebiet zu übertragen. Die Unruhen in Babylon, wo der von der Pforte ernannte Statthalter Achmet-Pascha von der Bevölkerung mit Waffengewalt verjagt und durch Kesreli Achmet-Pascha ersetzt wurde, zogen nämlich alle Aufmerksamkeit und Besorgnis der Pforte auf sich und leiteten sie unwillkürlich von den europäischen Kriegswirren ab, für die sie ohnehin nur ein entfernteres Interesse hatte. Der Sultan sah sich sogar genöthigt, zur Beschwichtigung der empörungslustigen Janitscharen in Asien aus seinem Privatschatz 600 Geldbeutel zu widmen, und den aufgedrungenen Kesreli Achmet-Pascha zu bestätigen. Zudem fühlte sich die Pforte gegenüber von Persien in so lange nicht völlig gesichert, als der von ihr mit Nadir-Schah abgeschlossene Friedensvertrag nicht von dessen Nachfolger Anerkennung und förmliche Bestätigung erhalten hätte.

Angesichts der osmanischen Besorgnis vor inneren Unruhen und äusseren Verwicklungen mochten auch die vom schwedischen Residenten Celsing neuerdings mit Eifer versuchten Allianzvorschläge und Aufreizungen an der Pforte keineswegs verfangen. Die unerschütterliche Apathie der osmanischen Machthaber verstimmte auch den kaum erwachten Eifer des Grafen Desalleurs und brachte ihn zur Erkenntnis, dass er bei dem eben herrschenden Regierungssysteme nichts für Frankreich erreichen könne. Das System bestand aber darin, dass der Sultan seine Günstlinge, diese hinwieder ihn selbst unumschränkt und nach Willkür regieren lieszen. Sie sorgten für des Sultans Sicherheit und wolgefüllte Geldkisten, er dagegen liesz seine Günstlinge gewähren, die sich durch die von ihnen angestellten Gesetzesgelehrten und Richter im ganzen Reich verstärkten, und einerseits auf Kosten des Volkes sich bereicherten, andererseits gegen ihre Widersacher vernichtende Rechtssprüche schleuderten. »Es ist unmöglich«,

Friedensnoth
des türkischen
Verwaltungs-
systems.

*) Abschrift dieser Denkschrift als Beilage zu Penkler's Bericht, ddo. Pera, 8. April 1748.

äuszerte sich Desalleurs, »ein System aufzustellen, welches »den Osmanenstaat sicherer zum Sturze brächte. Diese Macht- »haber sind über ihren Interessen so fest eingeschlummert, »daz man sie keineswegs aus dem Schläfe aufzurütteln ver- »mag. Deszhalb bin ich nahezu unthätig, und ich müszte die »Würde meines Königs verletzen, wenn ich anders zu Werke »ginge.« In dieser Richtung bestärkten den französischen Bot- schafter auch seine beiden Dragomane, die Gebrüder Fonton, deren Einflusz über ihn vielvermögend war.*) Unter solchen Umständen lief der Friede mit Oesterreich und Ruszland tür- kischerseits keine Gefahr.

Die
Freimaurerei im
Gedränge.

Um die unter den Türken bemerkbare Gährung nicht auch auf die christliche Bevölkerung zu überpflanzen, verbot die Pforte die Fraumaurerei und insbesondere die Logenver- sammlungen dieses Ordens im ganzen Bereiche des Staates und setzte hievon die Gesandten aller christlichen Mächte mit dem Anhang in Kenntniz, daz jeder in einer Loge betre- tene Freimaurer ausnahmslos ohne alle Untersuchung ergriffen und dem Galgen überantwortet werden würde.**)

Religiöse Wirren
in Siebenbürgen.

Litt die Pforte hiebei an überkluger Politik, so machte sich hiewieder in einem Nachbarreich der kirchliche Fanatis- mus in weit mehr auffallender Art fühlbar.

Die übereifrige, an verdeckten Gewaltmitteln auskunft- reiche katholische Proselytenmacherei der oesterreichischen Re- gierung in Siebenbürgen streifte nahezu an Glaubenszwang und verletzte dermaszen das religiöse Gefühl der griechisch- orientalischen Religionsgenossen, welche die Hauptmasse der dortigen Bevölkerung bildeten, daz sie endlich in der Mehr- zahl beschlossen ihrem Vaterlande den Rücken zu kehren und sich in das benachbarte glaubens- und stammverwandte Land hinüber zu flüchten. Den nächsten Anlasz hiezu gab die von Rom verfügte Bestellung eines apostolischen Vikars für die unierten Romanen Siebenbürgens in der Person des dortigen Priesters Aron.

Die Proselyten-
macherei durch
sich selbst be-
straft.

Gegen diesen nämlich erhob sich der glaubenseifrige, seiner Mutterkirche treugebliebene Geistliche Nicolai Balomir,

*) Communication d'un confident à Mr. Penkler, ddto. Pera 5 mars 1749.

**) Hoferlasz an Penkler, ddto. ddto. 2. Febr. 1749.

Penkler an Maria Teresia, ddto. F. März 1749.

machte ihm als Eindringling den angewiesenen Vikariatsposten streitig, wiegelte das Volk gegen seinen Nebenbuhler als päpstlichen und illegitimen geistlichen Vorgesetzten auf, ernannte sich selbst eigenmächtig zum griechisch nicht unirten Vicar über seine Glaubensgenossen und sah sich endlich durch das strenge Auftreten der Regierung, die ihn zur Verantwortung zog, genöthigt seine Sicherheit auf fürstlich wallachischem Boden zu suchen. Dasselbst verhiesz er dem Fürsten Gika eine Auswanderung von 16.000 romänischen Landesinsassen aus Siebenbürgen nach der Wallachei zu leiten, und beschloß nach Konstantinopel zu reisen, um hiezu die stillschweigende Genehmigung der Pforte zu erwirken. Von Wien aus traf man alle Anstalten, Balomir's geheime Verbindungen mit Siebenbürgen abzuschneiden, sein Thun und Lassen in Konstantinopel und anderwärts genau zu überwachen und dem Zuge der massenhaften Auswanderung in die Wallachei Einhalt zu thun. *) Trotz aller Nachforschungen vermochte man von diesem unternehmenden Man in Konstantinopel keine Spur zu entdecken. Nur die Besorgnis vor dem Uebel einer entvölkernden Auswanderung vermochte den übersprudelnden Bekehrungseifer einigermaßen zu dämpfen. Wie vorsichtig und argwöhnisch die Wiener Regierung gegen Alles einzuschreiten pflegte, was ihren gewaltsamen Unionsversuchen in Siebenbürgen hinderlich sein mochte, beweist auch nachfolgender Vorgang. Auf dringendes Ansuchen des Pfortendragomans Kallimachi hatte Penkler dem griechischen Bischof Ignatios von Litti und Rendina in Rumelien, der für die Kirchen seines Sprengels bei den Griechen in Ungarn und Slavonien eine Geldsammlung zu veranstalten gedachte, einen Reisepasz nach diesen Ländern ausgestellt, In Wien war man jedoch sehr besorgt, dasz dieser Bischof mit oder ohne Erlaubnis auch nach Siebenbürgen sich begeben dürfte, was dem Unionsanschlage nur zum Nachtheile gereichen konnte; der Eintritt in diese gährende Provinz blieb ihm daher völlig untersagt, und eine strenge Ueberwachung seiner Person beseitigte die Gefahr einer etwaigen eigenmächtigen Einschleichung desselben zu seinen unionsfeindlichen Glaubensgenossen daselbst. **)

*) Hoferlasz Penkler, ddo. Wien 2. Febr. 1749.

Penkler's Bericht, ddo. Pera, 5. März 1749.

**) Hofrescript an Penkler, ddo. Wien, 2. Juli 1749.

Auszer diesem belangreichen trug noch ein anderer minder wichtiger Anstosz kirchlicher Natur zur unerwünschten Reibung mit der Wallachei wesentlich bei. Demetrius Cosma Scutara, griechischer Handelsmann und Mitglied der zu Kronstadt in Siebenbürgen residirenden griechisch-orientalischen Handelsgesellschaft, hatte in Bukarest, wo er viele Jahre weilte und auch starb, ein ansehnliches Vermächtnisz zum Anbaue einer Kapelle an der in Kronstadt bestehenden griechischen Kirche testamentarisch ausgesetzt. Fürst Gika schritt daher um Gestattung des Kapellenbaues bei der kaiserlichen Regierung ein. Bei dieser galt es aber als feststehender Grundsatz, den griechisch nicht unirten Glaubensgenossen keinesfalls den Aufbau neuer Kirchen oder auch nur den Zubau von Kapellen zu gestatten, da insbesondere die letztern so leicht als Vorwand dienen könnten, um die ersteren nach Willkür zu erweitern. Nachdem man indessen über Andringen des Fürsten Gika sich aus dem eigentlichen Inhalt des Legates überzeugt hatte, dasz es sich blos darum handle, auf der linken Seite der gedachten griechischen Kirche in Kronstadt, in gleicher Art wie dies vormals auf der rechten Seite geschehen, eine kleine Sakristei von 3 Klaftern in der Länge und 2 Klaftern in der Breite auszerhalb des Hauptschiffes anzufügen, wodurch weder dem katholischen Interesse ein Nachtheil noch dem griechischen ein Vortheil zuwüchse, so erflosz endlich nach langer Zögerung die Genehmigung des Kapellenbaues und Gregor Woda erhielt davon bald die erforderliche Verständigung, und auch als dann mäkelte noch die kaiserliche Regierung an der Benüzbarkeit ihres Zugeständnisses, indem sie geflissentlich nachforschen liesz, ob der vermachte Geldbetrag nicht vielmehr für Schuldentilgung des Vermächtniszgebers zu verwenden wäre, eine Eventualität, gegen welche die Erben des letzteren mit Erfolg sich stemmten. Den unteren Behörden ging ein strenger Auftrag zur Ueberwachung des Kapellenbaues zu, auf dasz er sich ja nicht über das angezeigte Masz erwidere oder etwas Präjudicirliches nach sich ziehe. *)

*) Hoferlasz an Penkler, ddo. Wien, 2. Februar 1749. — Penkler's Bericht ddo. Pera, 5. Maerz 1749.

Einen ferneren Reibungsgrund zwischen der wallachischen und der österreichischen Regierung bot der Balacénul'sche Nachlasz dar, welchen die letztere um jeden Preis und aus Anerkennung den Töchtern eines dem Erzhause treuen Anhängers und Dienerszuge sprochen wissen wollte, während Gregor Woda aus dem entgegengesetzten Grunde Schwierigkeiten und Anstände gegen eine solche Ausfolgung erhob.

Neue fruchtlose
Verwendung für
Balacénul's
Töchter.

Graf Balacénul, Groszbojar in dem kaiserlichen Antheile der Wallachei, war in österreichische Dienste getreten und als General Feldwachtmeister im letzten Türkenkriege vor dem Feinde auf dem Felde der Ehre gefallen. Seine beiden hinterlassenen Töchter Maria und Helena hatten seit mehreren Jahren in Siebenbürgen ihren Wohnsitz aufgeschlagen und trachteten durch Maria Teresia's Vermittlung ihr väterliches Erbes, welches aus mehreren in der Wallachei gelegenen Gütern bestand, zurückzuerlangen. Fürst Gika, von Oesterreich aufgefordert, erklärte sich zur Einantwortung des väterlichen Erbes an die reklamirenden Töchter erst dann bereit, wenn diese ihren ordentlichen Wohnsitz aus Siebenbürgen in die Wallachei würden übertragen haben. Die Wiener Regierung rieth diesen Schützlingen auch wirklich zur Heimkehr, welche jedoch nicht ohne die erforderlichen Vorsichten für ihre persönliche Sicherheit zu erfolgen hätte, liesz ihnen aber andeungsweise eine leichte Umgehungsart dieser Bedingung zuflüstern, indem sie nach Besizergreifung ihrer Güter dieselben unbemerkt allmählich unter der Hand veräusern und nach Siebenbürgen zurückkehren dürften, wozu man oesterreichischerseits im Erforderniszfalle bereitwillig hülfreiche Hand bieten würde.*)

Zu einer Heimkehr mochten sich aber die Nachlaszwerberinnen theils ihrer persönlichen Sicherheit halber theils deshalb nicht einverstehen, weil sie mittlerweile, um bei Hof an Gunst zu gewinnen, die katholische Religion angenommen hatten. Mit kaiserlicher Bewilligung kamen sie nun nach Wien, stellten einerseits die Fruchtlosigkeit der bisherigen langen Unterhandlung mit Gregor-Woda in Betreff ihrer Erbeinsetzung, andererseits den dadurch über sie heraufbeschwornen äussersten Nothstand schriftlich in einem jammervollen Schmerzens-

*) Hofrescript an Penkler, ddo. 2. Februar 1749.

ergusz dar und flehten um Sicherung ihres nothwendigsten Lebensunterhaltes. In mildthätiger Beherzigung dieses Nothrufes gewährte Maria Theresia den Bittstellerinnen vor der Hand einen Unterhaltsbetrag von 400 fr. auf Ein Jahr aus dem Staatsschaz, und verfügte, dasz sowol der Internuntius Penklern als auch der Militaerbefehlshaber in Siebenbürgen Broune sich bei Gregor-Woda, sei es um sofortige Ausfolgung des Nachlaszes, oder um Veräuszerung desselben und Einantwortung des Erlöses an die Bittstellerinnen nachhaltig und eifrig zu verwenden hätten. *)

Gika's und
Maurocordato's
Theilnahme an
den französisch-
schwedischen
Aufheezungen
wider Ruszland.

Gregor-Woda brachte in die Wallachei seine alten französischen-schwedischen Sympathien, die mit der Miszgunst gegen Oesterreich Hand in Hand gingen, wieder ungeschwächt zurück. Im Verkehr mit verschmitzten Diplomaten aufgewachsen, in das Geheimniz des bunten unropäischen Intriguenspiels seit jeher eingeweiht, verläugnerte er auch auf dem Fürstensize seinen ehemaligen Beruf nicht, pflegte sorgsam seine auswärtigen Verbindungen und richtete seine Pfeile eben so sehr wider Oesterreich wie gegen das demselben zur Zeit bundesbefreundete Ruszland. So meldete er der Pforte, dasz der Wiener Hof geheime und stetige Truppensendungen nach Ruszland veranstalte, indem nämlich die Kaiserin Maria Theresia dem Zarenhof militärische Hülfe wider Schweden zugesagt hätte. **)

Der Abzug der russischen Hülfsstruppen nach erfolgtem Frieden aus Deutschland über Polen in ihre Heimat, und die groszen, angeblich bloz auf Schweden abzielenden Kriegsrüstungen Ruszlands, welche die Eifersucht der Türkei erregten, liehen den französisch-schwedischen Diplomaten neuen Anlazz und Stoff zu erfolgverheissenden Anheezungen. Desalleurs und Celsing versuchten steif und fest der Pforte glaubhaft zu machen, dasz der zwischen ihr und Schweden im Schuzbündnisse vorgesehene Kriegsfall bereits eingetreten sei, da Ruszland als Angreifer erscheine; zudem gehe Ruszland's Absicht nicht allein auf Schwedens Verringerung sondern auf dessen förmliche Zertrümmerung und Verschlingung; und aus

*) Hofrescript an Penklern, ddo. Wien, 2. Jänner 1751. — Erlasz der Hofdeputation an den Hofkriegsrath, ddo. Wien, 10. December 1750.

**) Relazione dell' Hospodor di Vallachia, Gennaio 1749.

dem Halt des russischen Kriegsvolks in Polen leuchte ein, dasz Ruszland wie nach Norden so nach Süden Front zu machen und auch die Pforte als Schwedens geheime Bundesgenossin in das Kriegsspiel heranzuziehen gedenke. In voller Uebereinstimmung mit dieser Darstellungsweise und im Einverständnisse mit der französisch-schwedischen Partei langten nun auch aus der Moldau und Wallachei beunruhigende Meldungen über Ruszlands Rüstungen und Hintergedanken an der Pforte ein, als welche allerdings die Macht des Zarenreiches fürchtete. Die osmanische Regierung glaubte nun bei aller anscheinenden Ruhe, gleichwol einige Vorsichtsmaßregeln treffen zu sollen. Sofort ergingen an die beiden Hospodare strenge Weisungen, auf Ruszlands Bewegungen und Absichten ein wachsames Auge zu heften und die gemachten Wahrnehmungen unverzüglich einzuberichten. Hiedurch erhielt die antioesterreichische Gesinnung beider Hospodare, insbesondere Gika's, freien Spielraum. Im Geiste gleicher Vorsicht wurden die nördlichen Gränzbefestigungen gegen Ruszland in besserem Vertheidigungsstand gesetzt und durch das Verbot der Getreideausfuhr der für einen etwaigen Feldzug erforderliche Proviant sichergestellt. Fürst Gika wurde beauftragt die Festung Chotin mit 20 000 Kilo Getreide zu versehen, was er auch unverweilt bewerkstelligte. Da jedoch die Moldau in aller Eile nicht das ganze Getreidequantum aufreiben konnte, liesz Fürst Gika den Abgang durch Ankäufe in Polen ersezen, wohin er einen in seinen Diensten stehenden Franzosen, Leon Imbault genannt, beorderte, welcher neben dieser Mission auch die der politischen Auskundschaftung erhielt, indem es der Pforte an politischen Berichten über den europäischen Norden sehr gelegen war. Fürst Constantin Maurocordato hatte nämlich durch Mittheilung falscher Nachrichten über die nordischen Unruhen, über den Einzug und die Concentrirung groszer Truppenmassen in Ungarn und Siebenbürgen, über Maria Theresia's beabsichtigten Abzug in's Lager, u. s. w. die Pforte in gewaltige Aengsten versetzt, als ob es auf einen schon vor der Thüre stehenden, heimlich gehaltenen Angriff gegen sie selbst abgesehen wäre. Solche Berichte allarmirten weit heftiger als die fein zugespizten Aufstachelungen Desalleurs's. Gregor Woda hatte deszhalb hierüber genauere und sichtende Auskünfte zu ertheilen, und er that

es mit allem Eifer, aber freilich mit einer Oberflächlichkeit, welche bloße Gerüchte für Thatsachen nahm, wie auch mit einer Befangenheit, welche dem Schein die bösen Absichten nach Belieben unterschob. Zugleich wusste er einen Theil der ihm zugedachten Last auf den Fürsten Constantin Maurocordato zu wälzen, indem er einen Ferman auswirkte, durch den die Wallachei zur Ueberführung des oberwähnten Getreidevorraths nach Chotin angewiesen wurde *)

Osmanische
Besorgnisse und
Vorsichten

Ein türkischer Officier erhielt als Späher und Bericht-erstatte seinen Standort in Bender. Allein trotz aller an der Pforte versuchten Beängstigung blieb des Sultans fester Friedenssinn unerschütterlich und liesz sich eben so wenig von einer neuen schwedischen Demonstration irreführen. Ein Schreiben des schwedischen Premierministers Grafen Tessin an den Groszvezier, die Geburt eines schwedischen Prinzen meldend, gab dem Residenten Celsing Anlaß zur Ueberreichung einer neuen Denkschrift, welche den bevorstehenden feindlichen Angriff Ruszlands gegen Schweden ankündigte, die daraus für die Pforte gleichfalls entspringende Gefahr betonte, das zwischen Schweden und Preuszen geschlossene Bündnisz anzeigte, auf die von Frankreich für die schwedischen Gegenrüstungen zugesagte Subsidienleistung hinwies und demgemäsz die Hülfe der Pforte in Anspruch nahm. Bei aller Anstrengung erlangte Celsing aber weder eine Geld- noch andere Aushülfe, und der Versuch, die Türkei gegen Ruszland und Oesterreich, als dessen Allirten, in Harnisch zu bringen, musste als gescheitert angesehen werden.**)

Da indessen nicht bloß von Seiten der französisch-schwedischen Partei ausgesprengt, sondern von den Fürsten, der Moldowallachei kategorisch gemeldet wurde, dasz Oesterreich als Ruszland's Bundesgenosse ein groszes Heer auf den Beinen halte, was in Verbindung mit dem Aufenthalt russischer Truppen in Polen auf einen gefährlichen Anschlag deute, so

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 30. Juni 1749.

Lettre de Leon Imbault au Prince Gregoire Ghika, ddo. Chotin, 24. avril 1749. — Schreiben des Gikaischen Sekretärs an Penkler, ddo. Bukarest, 30. April und 21. Juni 1749.

**) Penkler's Bericht, ddo. 5. April 1749.

konnte sich der friedliebende Sultan und die Pforte gleichwol nicht aller Besorgnisz erwehren.

Ueber den Wunsch der Pforte und auf Ansuchen Penk-
 ler's und Nepluſew's übernahm der englische Botschafter Porter die etwas schwierige Aufgabe, den osmanischen Machthabern Aufschlusz zu geben und vollkommene Beruhigung zu verschaffen. Gegenüber einem in europäischen Verhältnissen und Angelegenheiten so unbewanderten Reïs-Effendi, wie es Näili Effendi war, und Angesichts einer Regierung, welche von der französischen Arglist und dem preuszischen Treubruche Kunde erlangt hatte, gelang nichts destoweniger die vom englischen Repräsentanten in Betreff der einzelnen türkischen Bedenken gespendete Beruhigung. Porter führte nämlich aus, dasz Ruszland's bedeutende Kriegsrüstungen die eigene Vertheidigung zum Zwecke und ihren nächsten Grund in dem gefährlichen Anschlag haben, welcher gegen dieses Reich von den drei alliirten Mächten gemeinsam gefaszt worden sei; dasz der Zarenhof weder damit umgehe, im Falle der Thronerledigung in Schweden mit Beseitigung des dermaligen Thronfolgers, der ja mit der russischen Kaiserin verwandt sei, einem andern Thronwerber zur Krone zu verhelfen, noch auch Schwedens Freiheit zu unterdrücken oder dieses Land ganz zu zertrümmern; dasz Ruszland ferner nicht darauf sinne, dem Herzogthum Kurland, als welches ein polnisches Lehen sei, mit Verletzung der Wahlfreiheit der dortigen Stände einen Herzog nach russischem Geschmack gewaltsam aufzudringen; dasz Polens Freiheiten und Unabhängigkeit nicht durch Ruszland, sondern durch Preuszen bedroht seien, welch letzteres die polnischen Provinzen Posen und Ostpreuszen an sich zu reißen suche; dasz übrigens die russische Heeresmacht grösztentheils in Finnland, also weit von der türkischen Gränze concentrirt, die Armee in der Ukraïne aber nur gering sei und durch Abmärsche täglich vermindert werde; dasz Oesterreichs gewissenhafte Vertragstreue ohnehin keinen Zweifel an dessen aufrichtige Friedensliebe gestatte, also dessen Truppenansammlungen nur der Uebung im Lagerleben und in den militärischen Bewegungen zuzuschreiben seien; dasz endlich Celsing alle seine dringenden Anforderungen und Vorstellungen bloß über Anstiften und Andrängen Desalleurs's eingebracht habe, welch letzterer durch das ungestüme Auftreten Schwedens die

Fester Friedens-
 sian der Pforte,
 und Englands
 erfolgreiche Ver-
 wendung

Pforte zu betäuben und irre zu führen, sodann als Rathgeber in die Verhandlung einzumengen und endlich die türkische Treuherzigkeit und Macht zu den Sonderzweken des Tuile-rienhofes auszubeuten eifrig trachte. Die türkischen Minister legten diese von Porter im Einverständniz mit Penkler und Nepluiew schriftlich dargelegten Ansichten und Bemerkungen dem Sultan als eigene Auffassung, als das Ergebniz ihres eigenen, aus den europäischen Thatsachen und Verhältnissen sublimirten Urtheils vor und waren froh eben so sich selbst wie ihren friedliebenden Herrscher aller weiteren Besorgniz vor einem nahen Kriegausbruch entäusern zu können.

Gleichwol erklärte der Groszvezier dem Gesandten Celsing, dasz die Pforte Schweden, falls es von Ruszland angegriffen würde, keineswegs in Stich zu lassen entschlossen sei, — eine Erklärung, die gegenüber den Friedensaussichten im europäischen Norden und den Friedensbestrebungen mehrerer europäischen Groszmächte nicht als ernstgemeint und belangreich anzusehen war, und allenfalls als ein scheinbares Zugeständniz an Frankreich berechnet scheint. Ja selbst in der Erklärung der Vertheidigung gegen einen Angriff lag mit inbegriffen die bedungene Entsagung Schwedens auf jeden Angriff, somit die Erhaltung des Friedens im europäischen Norden.

Russische Ei-
sucht gegen
Oesterreich.

Allein selbst mitten im Kampfe wider diese miszgünstigen Anfechtungen, und unbeschadet der engen Allianz, durchschimmerten Ruszlands Hintergedanken gegen Oesterreich. Die Gunst und das Ansehen, worin der Wiener Hof an der Pforte stand, waren ein Dorn im Auge des russischen Kabinets, und dieses wünschte daher, dasz Oesterreich sich mitbetheiligt an dem hohen Misztrauen anerkenne, welches türkischerseits nur auf Ruszland abgemünzt war. Nepluiew's Unmuth richtete sich daher nicht so sehr auf die von Frankreich und Schweden gegen den Zarenhof angezettelten Aufwiegungen als vielmehr darauf, dasz dieselben nicht auch auf Oesterreich abgezielt waren. Er befliz sich dem zufolge den kaiserlichen Internuntius zu einem öffentlichen förmlichen Schritt zu vermögen, durch den das Misztrauen und der Hasz der Pforte gegen Ruszland noch weit mehr durch den gegen Oesterreich zu erregenden überboten, die bisherige freundliche Zuneigung des Groszherrn dem Wiener Hof entfremdet werden

sollte. Penkler, ein feiner Beobachter, ging aber nicht in die Falle, sondern benahm sich eben so vorsichtig als freundlich gegen Nepluiew, der sehr hinterhältig zu Werke ging, und der kluge Wiener Hof, für den Fortbestand der russischen Allianz besorgt, nahm vom miszlungenen Lokungsversuch keine weitere Notiz. *) Gleichwol verzögerte Nepluiew auch später und unterdrückte sogar die durch seine Hände gehende Korrespondenz Penkler's mit Graf Bernes, österreichischem Botschafter in Petersburg.

Bald darnach erklärte die Pforte dem Residenten Nepluiew, es sei des Sultans erklärte Willensmeinung und fester Entschlus, unter bloßem Vorbehalt des Falls etwaiger Nothwehr, mit Ruszland im Frieden und besten Einvernehmen zu verharren, und es seien deshalb an den Tatarhan strenge Weisungen ergangen, nichts Friedenswidriges zu begehen und jedwede Unbild gegen russischen Unterthanen abzustellen. Der Triumph des Oelzweiges über den Lorbeerkrantz konnte nicht vollkommener ausfallen **) Als in Bälde die nordischen Streitigkeiten sich in der Hauptsache entwirrten, versuchte Desalleurs einen Theil des Friedensstiftungsverdienstes für Frankreich in Anspruch zu nehmen, indem nach seiner Behauptung es diese Macht war, die in London und Wien zum Behufe der russisch-schwedischen Streitschlichtung den Anstos gegeben habe. Von Nepluiew und Penkler eines Bessern belehrt, merkte nun die Pforte sehr leicht, wie zweischneidig französische Ränke sein können. ***)

Indessen war die nordische Ruhe eine nur momentane, und Ruszland sammelte hart an der Gränze Schwedens ein starkes Heer, um der in diesem Lande bei Gelegenheit des Regentenwechsels beabsichtigten Veränderung der Regierungsform gewaltsam Einhalt zu thun, sich auf einem Traktat mit Schweden stützend, welcher eine solche Verfassungsform nur mit Einwilligung des Zarenhofes gestattet erklärte.

Die Sympathien Gika's für Schweden brachen der protestantischen Religionsfreiheit in der Wallachei die Bahn. Der Protestantische Aussichten in der Wallachei

*) Penkler's Bericht, ddo. 3. Juni 1749.

**) Eben da.

***) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 30. Juni 1749.

Schwedenkönig Friedrich I. hatte bereits an den zu jener Zeit in der Wallachei regierenden Fürsten Constantin Maurocordato ein Schreiben gerichtet, und die freie öffentliche Religionsübung der Evangelischen Augsburger Konfession daselbst zu erwirken; allein die Versezung dieses Fürsten in die Moldau unterbrach die fernere Unterhandlung. Nach Gika's Uebernahme der Regierungszügel ergriff der schwedische Resident Celsing die angenehme Gelegenheit eines Neujahrwunsches, um demselben das Anliegen seines Königs vorzubringen. Gregor Woda nahm dieses Einschreiten sehr freundlich auf, wies zwar auf die sehr geringe Zahl der in seinem Lande weilenden Evangelischen, als welche zur Zeit noch nicht die volle Gewährung der öffentlichen Religionsübung zulässig mache, versprach jedoch allen ankommenden Evangelischen gute Aufnahme, und stellte denselben, falls sie sich daselbst vermehrt und bleibend niedergelassen hätten, das Zugeständnis vollkommen freier öffentlicher Cultusübung in sicherer Aussicht*.)

Nicolaus
Rosetti's Fehl-
bitte in Wien.

Indessen ruhte auch Oesterreich nicht aus, insgeheim nach Maszgabe der Umstände für den Katholicismus in den Fürstenthümern zu werben. Graf Nicolaus Rosetti, Bojar in der Wallachei, war seit jeher im Stillen ein treuer Anhänger des Kaiserhofes und leistete im Einverständnisse mit demselben nicht bloß den österreichischen Interessen, sondern auch der Ausbreitung der katholischen Religion in seiner Heimat nach Thunlichkeit Vorschub. Diese unpatriotische Haltung zog ihm die Abneigung und Verfolgung seiner Landsleute zu, und er sah sich demzufolge durch seine Mittellosigkeit sogar in seinem täglichen Lebensunterhalte dermassen beengt, daß er zur kaiserlichen Hülfe seine Zuflucht nahm. Ein Empfehlungsschreiben des in Bukurest residierenden katholischen Bischofs von Nicopolis, Anton Becich, stellte in dem Bojaren Rosetti einen Dulder für die katholische Religion dar, und befürwortete die Bitte, welche letzterer in kläglichem Tone an den Internuntius Penkler zu dem Ende

*) Lettre de Celsing au Prince Gregoire Ghika, ddo. Constantinople, 1. Janvier 1749. — — Risposta del Principe Ghika al Sr. Celsing, ddo. Bucuresti, 18. Gennars 1749.

richtete, auf dasz dieser ihm vom Wiener Hofe eine ausgiebige Unterstützung erwirke. *)

Diese Unterstützung sollte nach seiner Bitte in der Fortsetzung derjenigen Pension bestehen, welche ihm Kaiser Karl VI. aus Anerkennung für die, der oesterreichischen Regierung während des Besizes der kleinen Wallachei geleisteten Dienste ausgeworfen hatte. Maria Theresia war aber gleich bei ihrem Regierungsantritt darauf bedacht, diese und andere Pensionen, welche für den damaligen Zustand des Staatsschatzes eine unerschwingliche Last bildeten, unbedingt zu streichen, was gegenüber dem Conte Rossetti um so berechtigter schien, da derselbe sich um das Kaiserhaus seit dem Verluste der kleinen Wallachei fernerhin verdient zu machen keinen erheblichen Anlaß fand. **)

Oesterreich stand fest in der Gunst der Pforte und beließ sich dieselbe durch ein freundlich willfähriges Entgegenkommen bei jedem Anlaß dauernd sicherzustellen. Diese freundlichen Beziehungen benützend, erachtete demnach die kaiserliche Regierung in der nachschwebenden Gränzstreitigkeit zwischen Siebenbürgen und der Moldau es für weit vortheilhafter, sich in letzter Instanz unmittelbar auf den Ausspruch der Pforte als auf denjenigen einer von beiden Höfen zu bestellenden Untersuchungskommission, wie sie eben der Fürst der Moldau beantragte, berufen und verlassen zu sollen. Constantin Maurocordato war nämlich dem griechischen Klerus, welcher auf das streitige Gränzgebiet als auf einen Bestandtheil der betreffenden, an griechische Klöster gewidmeten Güter Ansprüche erhob, so günstig gesinnt oder vielmehr von demselben so vollssändig beherrscht und nach dessen Beifall und Gunst so sehr begierig, dasz zu fürchten stand, er würde Alles daran sezen, um die Untersuchung zu Gunsten des reklamirenden griechischen Klerus ausschlagen zu lassen. Diese Besorgnisz war um so gegründeter, als dem Fürsten Maurocordato in seinem groszen Reichthum hinreichende Mittel zur Gewinnung des türkischen Kommissärs zu Gebote standen,

Wieder-
auf-tauchen des
Gränzstreites.

*) Lettera del Conte Nicolò Rossetti all Internunzio Penkler, ddo. Bucuresti, 22. Ottobre 1748. — Lettera del Vescovo Antonio Becich a Penkler, ddo. Bucuresti, 1. Febraio 1749. — Penkler's Bericht, ddo. 5. April 1749.

**) Hofeskript an Penkler, ddo. Wien, 1. October 1749.

zumal er bei seiner überspannten Rechthaberei um jeden Preis die Sachfälligkeit in einer Sache zu vermeiden wünschte, in welcher er sich um den griechischen Klerus vielmehr verdient zu machen suchte. In diesem Anbetracht konnte es nicht fehlen, dass voraussichtlich die unmittelbare Verhandlung mit dem Moldauerfürsten als völlig unfruchtbar, die Betheiligung an der vorgeschlagenen Gränzregulirungskommission aber für das oesterreichische Interesse sogar als gefährbringend sich darstellte, weshalb man in Wien beschloß durch eine zweckmässigere Taktik sich des guten Erfolgs zu versichern. Demgemäss trachtete man oesterreichischerseits sich sofort in den vollen Besiz des streitigen Gränzstriches zu setzen, was durch starken Vieheintrieb in die dortigen Wälder und Weiden leicht erzielen liess. Wenn sich nun die Moldauer gegen diese Besitzergreifung wehren und sich selbst in den Besiz eindringen würden, alsdann sollte die Gewalt mit Gewalt abgetrieben und hiezu die nach erfolgtem Friedensschluss in die Heimath zurückkehrenden Truppen verwendet werden. Wenn endlich die Moldauer, zur Rolle der Kläger gedrängt, ihre Klage an der Pforte anbrächten, so gedachte die kaiserliche Regierung den Ungrund und die Unstatthaftigkeit der erhobenen Ansprüche nachzuweisen, hiebei ihre freundlichen diplomatischen Beziehungen zu den osmanischen Machthabern des Tages auszunützen und schliesslich auf geeignetem Wege einen, den oesterreichischen Besizstand anerkennenden Ferman der Pforte an den Hospodaren der Moldau in gleichen Art, wie solches bereits im Jahre 1723 geschehen war, zur Streitentscheidung in der Art auszuwirken, dass Fürst Maurocordato beauftragt würde, das von altersher bestandene kaiserliche Besizthum zu achten und keine Einfälle in dasselbe jemals gestatten. *) Für wahr keine andere Taktik vermochte die juridischen, militärischen und diplomatischen Streitkräfte geschickter und erfolgreicher auf dasselbe Streitoject vorzuführen.

Diese Taktik fand bald ihre Anwendung; denn die Gränzbewohner der Moldau und Wallachei fochten die landesherrlichen und Besizrechte Siebenbürgens in Betreff des streitigen Gränzgebietes ernstlich an, beunruhigten und behelligten die

*) Kaiserliches Reskript an Penkler, ddo. Wien, 3. Mai 1749. Penkler's Bericht, ddo. Pera, 3. Juni 1749.

siebenbürgischen Besizer der fraglichen Bodenstreken, und endlich schritten die moldauischen Gränzbewohner sogar zu Gewaltthaten, indem sie, mindestens nach der Angabe der kaiserlichen Regierung, zwei Bergkuppen, die seit unvordenklichen Zeiten im ruhigen, durch nachfolgende Anerkennungsverträge bestätigten Besize siebenbürgischer Unterthanen standen, gewaltsam den leztern entrissen und mit Hintansezung aller freundnachbarlichen Rücksicht das auf den dortigen Weiden vorgefundene Vieh und Hirtenpersonale durch Uebermacht wegtrieben. Sechs siebenbürgische Dörfer baten deshalb ihre Regierung um Abhülfe. Oesterreich, als der angegriffene Theil, Genugthuung fordernd, schritt um einen gemessenen Ferman zu Händen des neuen Hospodars der Moldau Constantin Rakowiza ein, wodurch die schärfste Rüge wegen der begangenen Gewaltakte ausgesprochen, die Bestrafung der Thäter, die sofortige Rückstellung des entzogenen Gebietes und die strengste Strafandrohung für den Wiederholungsfall solcher Excesse angeordnet werden sollte.

Der Reis-Effendi nahm das Ansuchen sehr wolgefällig an, trug über den eigentlichen Sachverhalt dem Moldauerfürsten gewissenhafte Berichterstattung auf, stellte zwar die lezte Entscheidung in Betreff der Territorialfrage dem Sultan anheim, bemerkte indes, dasz bei der freundlichen gegenseitigen Gesinnung beider Mächte und bei ihrem festen Willen sich wechselseitig auch nicht um einen daumbreit Erde zu verkürzen, ein gerechter Ausgleich nicht fehlen könne. *)

Klagen gegen
Oesterreichs ein-
seitiges
Vorgehen.

Der Moldauerfürst erhielt den Auftrag den eigentlichen Sachverhalt genau zu erforschen und darüber gründlichen Bericht zu erstatten. Er liesz eine förmliche Gränzmappe anfertigen und übersandte sie der Pforte, welche dieselbe sodann dem Internuntius Penkler, dieser aber dem Kaiserhofe zumittelte. Die vorsichtige kaiserliche Regierung liesz sodann durch den in Siebenbürgen befehligenden General Graf Broune über die ganze moldauisch-wallachische Gränze die Ueberprüfung dieser Mappe vornehmen und theilte das Ergebnisz der Pforte mit, welche zur Zeit keinen Anstand dagegen erhob, ungeachtet die Revision nur einseitig erfolgt war, so jedoch dasz

*) Hofrescript an Penkler, ddo. Wien, 1. November 1749. — Penkler's Berichte, ddo. 14. und 25. December 1749.

Vergebliche
Lösungsversuche

beide Theile das Endergebnisz von einer gemeinschaftlichen Lokaluntersuchungskommission abhängig erklärten.

Broune erhielt den Auftrag, weil die moldauische Mappe unzuverlässig war und mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmte, eine neue Gränzaufnahme zu veranstalten und eine genaue Mappe anfertigen zu lassen. Er betraute mit dieser Aufnahme eine eigene, von einem Officier präsidirte Kommission, sicherte dieselbe gegen Besizstörungen und gegen die Unterbrechung dieser Gränzaufnahme durch eine beigegebene kleine Truppe, und gab von dem Zwecke der ganzen Aufnahme alsbald dem Moldauerfürsten Constantin Rakowiza entsprechende Kunde. Dieser eilte hievon die Pforte in übertriebener Weise zu verständigen, behauptete dasz zur Gränzaufnahme ein öesterreichischer General mit bedeutender Mannschaft abgeordnet wurde, und brachte zugleich seine Beschwerde wegen des einseitigen und eigenmächtigen öesterreichischen Verfahrens vor. Und mit Recht wendete der Reis-Effendi gegen letzteres ein, dasz man in Bezug auf die von Wien aus eingesandte Gränzmappe sich dahin vereinbart habe, die erforderlichenfalls anzustellende Gränzuntersuchung nur durch eine von beiden Theilen zu beschikende Lokalkommission zu verwirklichen und zum endgültigen Entscheid bringen zu lassen; zudem seien die Excesse der kaiserlichen Soldateska gegen die moldauischen Unterthanen an der Gränze kein geeignetes Mittel zur Versöhnung widerstreitender Interessen.

Nur mit Mühe gelang es den Reis-Effendi in diesem Anbetracht zu beruhigen und ihm die Mappenrevision als eine Vorkehrung darzustellen, welche nichts weiter beabsichtigte als das eigentliche Streitobjekt vom öesterreichischen Standpunkte genau zu bestimmen und seinerzeit bei einverständlicher Lösung des Streites förderlich einzugreifen. Die Excesse der kaiserlichen Begleitungsmannschaft seien theils unerwiesen, theils geringfügig, theils auch schon an den Schuldtragenden geahndet.*)

Constantin Rakowiza, der nunmehr die Moldau erhielt, von der Pforte aber nicht hinreichend unterstützt wurde, theilte endlich selbst seine Zustimmung zur öesterreichischen

*) Penkler's Bericht, ddo. Therapia, 1. August 1751.

Gränzaufnahmskommission und gab seine Zufriedenheit mit der Bestellung derselben kund. Die auf solche Art anzufertigende Mappe war nun bestimmt, die Richtigkeit der siebenbürgischen Gränzlinie gegenüber der Moldau nachzuweisen *)

Da jedoch durch bloße einseitige Mappenanfertigungen der Gränz- und Eigenthumsstreit und selbst das Besizverhältnisz zu keinem praktischen Abschlusz gedeihen konnte, so nahmen die Reibungen und Besizstörungen an der Gränze gleichfalls kein Ende. Die Moldauer hatten ihren Gegnern die Besizerweiterungsmethode abgelernt, und so kam es denn, dasz ungeachtet die Einwohner des nahe an der moldauischen Gränze im Szeklerstuhle Háromszék gelegenen siebenbürgischen Marktflezens Berezk ihr Vieh unweit dem Oitoser Passe auf einem angeblich zu Siebenbürgen gehörigen Gränzgebiete seit jeher anstandlos weiden zu laszen pflegten, die moldauischen Gränzbewohner nunmehr alles dahin auf die Weide getriebene Vieh einfingen, das Hirtenpersonale aber gefangen nahmen und nur gegen Erlag eines Geldbetrages von 12 Thalern freilieszen und einen gleichen Geldbetrag auch fernerhin für die Bewilligung der Weide jährlich in Anspruch nahmen. Nach oesterreichischer Anschauung und Darstellung gab zu Zweifeln bezüglich des eigentlichen Gränzlaufes vorzüglich der Umstand Anlaß, dasz man bei Aufstellung der oesterreichischen Kontumazhäuser nicht unmittelbar bis an die moldauische Gränze vorgerückt, sondern damit zu tief landeinwärts in's siebenbürger Territorium zurückgeschritten wäre.

Der Generalkommandant Graf Wallis schrieb nun im Auftrage seines Hofes an den Fürsten Rakowiza, beschwerte sich nachdrücklich über die moldauische Usurpirung des oberührten Gränzgebietes, forderte die Rückgabe desselben und des erpreszten Geldbetrages, brachte die gütliche Ausgleichung der Sache durch einige von beiden Theilen an Ort und Stelle abzusendende Vertrauensmänner in Antrag und drohte endlich, dasz im Falle der Nichtannahme dieses Vorschlags der Kaiserhof von der Pforte die Bestellung eigener Kommissäre zur Streitentscheidung abverlangen würde.**)

*) Hofrescript an Penklern, ddo. Wien, 6. Oktober 1751.

**) Hofrescript an Penkler, ddo. 15. May 1753.

Zurückschiebung der Lasi von der moldo-wallachischen Gränze Zur Erhaltung ihrer gegenseitigen freundlichen Beziehungen beseitigten die oesterreichische und die osmanische Regierung alle friedienstörenden Elemente von ihren sich berührenden Reichsgränzen. So hatten viele asiatische Türken aus dem Stamme der Lasi, Männer ungestümer Willkür und Habgier, sich anfänglich an der Donaugränze, nach ihrer Vertreibung von der türkischen Donauseite aber in dem moldauischen und wallachischen Gränzbereiche eigenmächtig niedergelassen, wo sie ganze Dorfschaften in ihren Schutze nahmen und, unter Bedrückung und Erpressung der Unterthanen, den Behörden sogar die Einsammlung der öffentlichen Abgaben Angesichts der fürstlichen Regierung, die unmittelbar gegen sie nicht einzuschreiten wagte, ungemein erschwerten. Von diesem Uebelstande in Kenntniz gesetzt, beschloz die Pforte dessen Abstellung und entsandte den Ali-Pascha von Silistria an die moldo-wallachische Gränze zur Vertreibung jener gewalthätigen Menschenklasse, welche demnach in ihre Heimat zurückwandern musste *).

Fürstenwechsel in der Moldau.

Die kostspielige Vergnügungssucht des Sultans und die fast unverschleierte Habgier der Pfortenminister erhoben das Geld zum Hauptfactor im türkischen Staatsleben und öffneten der Feilheit einen weiteren Spielraum als jemals. Der Hospodar in der Moldau Constantin Maurocordato verlor, obzwar unter dem Vorwande der Miszverwaltung, in der Wirklichkeit jedoch nur deshalb seinen Fürstenstuhl, weil er Anstand nahm am bevorstehenden Beiramtsfeste eine hohe Geldsumme in Konstantinopel als Angebinde darzubringen. **)

(Ende August 1749.) Zum Nachfolger erhielt er den Constantin Rakowiza, ältesten Sohn des Fürsten Mihai Rakowiza.

Osmanische Geschenkliebe u. Vorsicht hiebei.

Um des Groszveziers Gunst zu gewinnen, verehrte ihm Desalleurs das Geschenk eines schönen Ringes, welchen jener zu kaufen sich anschickte, der kluge Franzose aber mit eiliger Zuvorkommenheit um 5000 Piaster käuflich erstand und demselben freundlich übersandte. Uebrigens leidet auch die Habgier an Eifertucht — eine Wahrheit die den feinern Türken nicht entging. Kurz darnach liesz nämlich der Reïs-Effendi

*) Penkler's Bericht, ddo. 30. Juni 1749.

**) Penkler's Bericht ddo. 5. September 1749.

durch den Pfortendragoman den Vertretern der europäischen Grossmächte den dringenden Rath ertheilen, dasz sie, die doch ihn selbst zu wiederholtenmalen nach hergebrachter Sitte so liberal bedachten, auch dem Groszvezier ein angemessenes Geschenk zuwenden und es demselben anlässlich seines Familienfestes bei der Geburt einer Tochter überreichen mögen, um einerseits die Eifersucht dieses Machthabers auf den allein bedachten Reïseffendi nicht zu erregen, andererseits aber an dem Argwohn desselben als ob die ihm zugedachten Geschenke vom Reïseffendi verheimlicht und veruntreut würden, die Wurzel abzuschneiden. Alle Gesandten leisteten auch wirklich dieser vertraulichen Aufforderung ungesäumte Folge.*)

Die Beschenkung durch Aile, obzwar nur das egoistische Sondergelüste befriedigend, allein gleichmässig sich gegenseitig neutralisirend, minderte keineswegs weder die Einsicht der Pforte in, noch ihre Fürsorge für das positive Interesse des Osmanenreiches. Diesem Interesse entsprach nur eine freundliche Friedenspolitik gegen alle ihre Nachbarstaaten und die übrigen Mächte Europa's, eine Politik, welche blos im Falle der Nothwehr einen zulässigen Krieg erblickte, und an der man ohmanischerseits mit solcher Zähigkeit fest hielt, dasz nach dem Ausdrucke des Reïseffendi, »weit eher der Himmel zur Erden heruntersteigen oder die Erde in den Himmel hinaufklimmen, als die Pforte von dieser Friedensrichtung abweichen können würde.«

Zunehmende
Friedensliebe
der Pforte.

Allerdings hegte die Pforte noch fortan Besorgnisse wegen der beträchtlichen Vermehrung und gefährlichen Bewegung der russischen Heere, und die Vorspiegelungen des französischen Kabinetts waren, wenn nicht wirksam bekämpft und vernichtet, allerdings geeignet, diese Besorgnisse zu seinen politischen Zwecken auszubeuten und sogar bis zur kriegerischen Bethheiligung der Türkei zu steigern.

Nochmals also und mit Aufgebot aller seiner Energie schilderte Desalleurs an der Pforte den Angriff Ruszlands auf Schweden als unausbleiblich bevorstehend, deutete auf des Zarenhofes verborgene und sofort nach Schwedens Bezwingung auszuführende Anschläge wider die Osmanen, stellte zur Beschwörung des nahenden Ungewitters das Bündnisz mit

Erneuerter
Kriegsdrängen
Frankreichs,
ohne Erfolg.

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 14. December 1749.

dem kraftvollen Preuszenkönige als ein unerläßliches Abhülfsmittel dar und wies schliesslich auf den bereits erfolgten Beginn einer nordischen anti-russischen Allianz durch das Schutzbündnis Schwedens mit Dänemark und durch die Subsidienleistung Frankreichs an letzteres, bezeichnete endlich den Bund der Pforte mit Preuszen, Dänemark, Schweden und Frankreich als ein aus allen Kräften herbeizuwünschendes und allem Unheil abwehrendes Gegenmittel. Diesen eindringlichen Zuflüsterungen arbeitete selbst Ruzsland unwillkürlich dadurch in die Hände, dazs es der freundlichen türkischen, in gleicher Weise dem Neplüew und Celsing zugefertigten, die Haltung der Pforte in der schwedisch russischen Frage betreffenden Erklärung ein vielmonatliches, rücksichtsloses, aller diplomatischen Convenienz widerstreitendes Schweigen entgegensezte, welches an der Pforte Verdacht und Besorgnis hervorrufen musste.

Nur den vereinten Bemühungen Penkler's, Neplüew's und Porter's gelang es mit vieler Anstrengung und mit Aufgebot ihrer ganzen Geschicklichkeit, das von französischer Hand um die Pforte geschlungene Netz zu zerreißen. Der grossbritannische Botschafter, der bei den Osmanen in hohem Ansehen stand, von der Pforte nochmals um Aufklärung über die schwebenden Fragen angesucht, beschwichtigte ihre Bedenken um so leichter, als ihn Penkler, sein treuester und aufrichtigster politischer Freund, hiebei wesentlich unterstützte. Alle Vorschläge Desalleurs's zur Betheiligung der Pforte an den nordischen Wirren wurden auf glimpfliche Weise abgelehnt. Insbesondere äuszerte der Groszvezier Abdullah Pascha sein Befremden über den angetragenen Bund mit Preuszen; nachdem die Pforte mit dem römischen Kaiser einen Freundschaftstraktat abgeschlossen, könne sie wol füglicherweise mit dessen Gegner sich nicht einlassen; auch sei nicht abzu sehen, wie die Türkei mit einem Kurfürsten, als einem einzelnen Mitglied des Römischen Reiches, einen besonderen Freundschaftsvertrag eingehen dürfe, da sie eben einen solchen Traktat mit dem Oberhaupt des Römischen Reichs, nämlich mit Kaiser Franz I, folglich für das ganze Gebiet von Deutschland abgeschlossen hatte.*) Die durch den Ver-

*) Penkler's Bericht, ddo. 25. December 1749.

kehr mit gewiegten fremden Diplomaten angeeignete Kenntnis staatsrechtlicher europäischer Verhältnisse blickt aus diesem Bescheid des Groszveziers augenfällig hervor.

Die woldienerische, das Masz des Gebotenen überschreitende Haltung der Donaufürsten gegenüber der Pforte bethätigte sich zu jener Zeit bei jedem Anlasse. So hatte ein wegen Majestätsbeleidigung zum lebenslänglichen Kerker auf dem Spielberg verurtheilter Edelmann aus Ungarn, Sigismund Ebeni, Rittmeister in der österreichischen Armee, sich in die Moldau geflüchtet und, weil von Gewissensbissen gepeinigt und von aufrichtiger Reue zerknirscht, den Fürsten der Moldau Constantin Rakowiza um ein Empfehlungsschreiben an den Internuntius Penkler angegangen, welch letzteren er dann um Erwirkung der kaiserlichen Begnadigung persönlich anzuflehen gedachte. Der Moldauerfürst zog es aber in übertriebenem Diensteifer vor, den Bittenden nicht unmittelbar an den kaiserlichen Repräsentanten, sondern gegen seinen Willen an die Pforte zu empfehlen und zu entsenden, und erst diese überwies denselben an den Internuntius, der für seine Amnestirung sich in's Mittel legte. *)

Fürstlicher
Uebereifer der
Pforte
gegenüber.

Die Habsucht eines osmanischen Oberbeamten bedrohte später selbst den auswärtigen Handel der Türkei überhaupt und der Donaufürstenthümer insbesondere mit theilweiser Verkümmern und Vernichtung. Der Obermauthner Isaak Aga in Konstantinopel, auf die gröszere Ergiebigkeit der von ihm in Bestand genommenen Mautgefälle eifrig bedacht, wusste durch die Vorspiegelung, dass die ungehinderte Ausfuhr vieler wichtiger Handelsartikel allein die Schuld an der Seltenheit und Theuerung dieser Waaren auf dem Residenzmarkte trage, von der Pforte einen für die ganze Türkei gültigen Ferman auszuwirken, wodurch die unmittelbare Ausfuhr dieser Handelsartikel aus den Provinzen und Handelsemporien, also auch aller Getreidegattungen, Lebensmittel und Rohproducte in's Ausland unbedingt verboten und nur auf dem Umwege über Konstantinopel, wohin solche Waaren vorerst zu überführen wären, ausnahmsweise gestattet wurde. Die Donaufürsten setzten nun allerdings den Pfortenbefehl nach Gebühr in Vollzug, wodurch jedoch insbesondere der Handel der

Ausfuhrverbot,
erlassen und
zurückgenommen.

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 3. Juni 1750.

Walachei mit Siebenbürgen einen harten stosz, aber auch die seitherige fürstliche Zolleinnahme eine beträchtliche Minderung erlitt. Als daher der Militärgouverneur von Siebenbürgen Graf Bröune, über die unerwartete Handelsunterbrechung sich beschwerend, dem Gregor Woda mit Repressalien drohte, nahm dieser hieraus angemessenen Anlaß, von der Pforte in Betreff des dem öesterreichischen General zu ertheilenden Bescheides eine unmittelbare Weisung zu erbitten. Zugleich gab indessen dieser Fürst zu bedenken, dasz Angesichts einer solchen Handelssperre er sich in arger Verlegenheit befinde, die hohen oft an die Pforte abzuführenden Geldsummen fürderhin aufzutreiben. Eine so einschneidende Vorstellung, von den fürstlichen Kapukehaia [Geschäftsagenten] und vom Pforten-dragoman unterstützt, verfehlte ihre Wirkung nicht, und dieselbe Habsucht, die den Ferman dictirt hatte, hob ihn auch wieder auf. Sofort wurde für die Donaufürstenthümer von dem kaum erlassenen Ausfuhrverbot in förmlicher Weise vollständiger Umgang genommen.

Polens
Beschwerde
erhört.

Das unkluge Ausfuhrverbot gab auch einen Anstosz zu besonders dringenden Beschwerden von Seite Polens. Die polnischen Handelsleute an der Gränze der Moldau lieszen gewöhnlich von alters her ihre groszen, theils daselbst eingehandelten theils von auszen eingeführten Rinderherden in letzteres Fürstenthum, welches an ausgedehnten Weideflächen Ueberflusz hatte, auf die Weide treiben, was ihnen der Fürst gegen eine angemessene Gebühr jederzeit unbedenklich gestattete. Das osmanische Ausfuhrverbot hatte nun in der Moldau eine Menge solcher weidender Rinderherden angetroffen, deren Ausfolgung über die Gränze der Fürst nunmehr den polnischen Eigenthümern nicht zugestehen durfte. Der Kronfeldherr J. Potocki beschwerte sich hierüber bitter beim Groszvezier, wies auf das groszmütige freundnachbarliche Verfahren der polnischen Regierung, welche sogar zur Zeit der groszen Theuerung und Getreidenoth dennoch im eigenen Lande den freien Getreideankauf zu Gunsten der Pforte gestattete. Das Recht der Polen, in der Moldau Vieh zu kaufen oder dergleichen aus Polen auf die moldauischen Weiden zu treiben, sei aber in den alten Kapitulationen ausdrücklich ausbedungen und daselbst mit klaren Worten die freie Ausfuhr von Vieh und Lebensmitteln aus der Moldau nach Polen

festgesetzt worden. Neben seinem directen Einschreiten nahm Potocki auch die Verwendung des Tatarhans und des sächsischen Agenten Hübsch in Anspruch. Wol einsehend die Unhaltbarkeit des Ausfuhrverbotes, so wie die Ungerechtigkeit und Unklugkeit desselben in Betreff Polens, nahm die Pforte keinen Anstand der Bitte Potocki's zu willfahren und an den Fürsten der Moldau einen widerrufenden Ferman auszufertigen. *) Um die Freundschaft mit Polen sowol von osmanischer als moldauischer Seite unversehrt zu wahren, musste Constantin Rakowiza im Auftrage der Pforte ein von freundnachbarlicher Gesinnung überfließendes Schreiben an den polnischen Kronfeldherrn richten, denselben wie auch das Polenreich alles Entgegenkommens und aller Willfährde in den nachbarlichen Angelegenheiten versichern und demselben den aufrichtigen Wunsch nach Beseitigung aller Miszhelligkeiten und Widerstreite im eigenen und der Pforte Namen darlegen. **)

Zu gleicher Zeit trieb die unkluge Maszregel die ganze Bulgarei in offenen Aufruhr, indem die Bevölkerung zu Rustzuk, Widdin und in andern Städten und Marktfleken des Landes sich der Wegführung ihrer Getreidevorräthe auf den Markt von Konstantinopel mit Gewalt widersetzte und sogar den Kiaïa, welchen der vorige Groszvezier und nunmehriger Gouverneur von Widdin Ali-Paschà Hekim-ogli [der Doktorsohn] zu ihrer Abmahnung und Beschwichtigung entsandte, frevelhaft um's Leben brachte. Nur mit Aufgebot der bewaffneten Macht und durch Zusicherungen förmlicher Abhülfe, wie auch durch einjährigen Steuernachlasz konnte ein Aufruhr gedämpft werden, der nicht bloß in dem unklugen Ausfuhrverbot sondern zumeist in den maszlosen, durch keine Obrigkeit gezügelter Erpressungen der geldsüchtigen Guts-, Steuer- und sonstigen Gefällenpächter Anlasz und Berechtigung fand.

Bulgarische
Unruhe
gedämpft.

Diplomatische Verwendung und Widersezlichkeit der Unterthanen hatten sich nun in die türkische Handelspolitik gemengt und die Erfolglosigkeit der Zwekwidrigen Masz-

*) Penkler's Berichte, ddo. Pera, 3. Mai und 3. Juni 1751. — Lettre de J. Potocki, Grand General des Armées de la Couronne à Mr. Hübsch, ddo. Zalosce, 25. mars 1751.

**) Constantin Rakowiza an den polnischen Grosz. Kronfeldherrn, ddo. Jassy, 26. April 1752.

regel offen zu Tage gelegt. Nicht lange darnach brachten auch die in der übrigen Türkei wiederholten Aufstandsversuche und die bitteren Klagen der Mautpächter den theils förmlichen theils stillschweigenden Widerruf des unhaltbaren Ausfuhrverbots zuwege, und die Freiheit des Handels errang über die Geldgier der Mächtigen des Tages einen entscheidenden Sieg.*)

Groszherrliche
Kurzweil
und Sparsucht.

Bei all diesem Elend in den Provinzen trieb der ruheliebende Sultan allerlei Kurzweil, liesz sich im Landhause des Groszveziers bewirthen und beschenken, wobei es jedoch dem Hausherrn versagt war, diesmal in sein Haus zur Begrüßung seines Gebieters zu treten, nahm eine Bewirthung im Landhause des Obermautners Isaak Aga an, wohin die europäischen Gesandten für ihn allerlei schönes Zuckerwerk einzusenden hatten, befahl aber auch in seiner Sparsucht dasz eben diesen Gesandten bei Gelegenheit der ihnen von ihm selbst oder von dem Groszvezier zu ertheilenden Audienzen nicht mehr Zobelpelze, sondern, wie ehemals, blosze Ehrenkaftans angelegt und gespendet werden sollen. Aus Empfindlichkeit darüber nahm Celsing, als er von seinem neuen König ein Beglaubigungsschreiben zu überreichen wünschte, keine öffentliche, feierliche, sondern nur eine familiäre einfache Audienz beim Groszvezier in dem groszherrlichen Lusthause am süßen Gewässer.**)

Fortgesetzte
Umtriebe gegen
und für
den Frieden.

Einen neuen Anlauf zu aufreizenden Umtrieben nahm Dessalleurs sofort, als ein günstiger Vorfall ihm und den Tuilerienkabinete die Gunst der Pforte in höherem Masze zu geführt hatte. Mustafa-Paschà von Rhodus war bei den Malteser Ritttern in Gefangenschaft gebracht und gehalten worden und die Pforte sah ihr Ansehen dadurch so bloßgestellt, dasz die Rückstellung dieses Mannes ihr zur Ehrensache erwuchs und insbesondere dem Sultan sehr am Herzen lag. Osmanischerseits nahm man zu diesem Behufe den in Malta vermögenden französischen Einflusz in Anspruch, welchem auch wirklich gelang die Rückstellung des gefangenen Mannes zur hohen Befriedigung der Pforte durchzusetzen. Die dadurch neu erworbene osmanische Gunst belebte die nie aufgegeb-

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 2. Mai 1751.

**) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 22. Juni 1751.

nen französischen Aufreizungsversuche mit frischen Hoffnungen auf Erfolg, zumal der günstige Umstand einer mittlerweile zwischen Preuszen und Ruszland eingetretenen Spannung dem langjährigen unermüdlichen Bestreben des Tuilerienkabinetts, eine Allianz der Pforte mit diesen beiden Mächten zu bewerkstelligen, mit einer an Gewiszhcit gränzenden Wahrscheinlichkeit zulächelte.

Den neuen mit Frankreich combinirten Agitationsfeldzug eröffnete Fürst Gregor Gika, Oesterreichs Erzfeind, mit der Meldung, dasz ein ununterbrochener diplomatischer Verkehr geheimster Art und ein sehr lebhafter Currierwechsel zwischen Wien und Petersburg statt finde, und dasz es nach allen Anzeichen sich hiebei um innigere Anschlieszung und dauerfähigere Allianzbefestigung zwischen Ruszland und Oesterreich handle, deren leztes Ziel nur die Pforte sein könne. Dessalleurs, den Faden aufnehmend, wies theils unter der Hand, theils in förmlichen Eingaben, auf die aus einem Bündnisz der drei mächtigen Reiche Ruszland, Deutschland und England nothwendig hervorgehende Störung des europäischen Gleichgewichts; er setzte die darin auf den Osmanenstaat lauenden Gefahren auseinander, die bei der bekannten unruhsüchtigen und türkenfeindlichen Gesinnung des russischen Reichskanzlers Bestuchew unausbleiblich wären; er behauptete, dasz wie der Zarenhof den Preuszenkönig dem Kaiser, so dieser hinwieder Schweden und Polen dem russischen Interesse aufgeopfert habe; er schrieb den beiden alliirten Mächten den festen Anschlag zu, sofort nach Besiegung des Nordens über ihre Nachbarn herzufallen; und er empfahl neuerdings als einziges Rettungsmittel dawider ein Bündnisz zwischen der Pforte und dem König von Preuszen, der ein Heer von 160 000 Mann auf den Beinen halte, und der neben Schweden als türkischer Bundesgenosse mit Erfolg auftreten würde; später käme Dänemark als viertes Glied hinzu. Ersprizslich sei es deszhalb, dasz die Pforte einem preuszischen Unterhändler, und wäre er auch nur unter der Hand (incognito), Zulassung und Empfang gewährte, damit die betreffende, auf beiderseitige Befriedigung abzielende Verhandlung ungestört ihren Gang gehen möge.

Diese Aufstachelungen wuzzte nun der gewandte Internuntius und der einflussreiche Porter um so leichter zu

paralysiren, als ihnen der Pfortendragoman Kallimachi zur Seite stand, der seit jeher dem Wiener Hof gewogen und im Stillen für denselben thätig war. Eben auf Erhaltung, nicht aber auf Störung des europäischen Gleichgewichts, behauteten diese Männer, sei das Bündnis der drei Mächte abgezielt, welches deshalb nur den Charakter einer Schuzallianz gegen eine allfällige Uebermacht in sich trage; die Allianz mit Ruzsland sei gleichfalls bloß rein defensiver Natur, und der Wiener Hof habe mit diesem Staate weder einen Angriffspunkt geschlossen noch einen solchen je abzuschliessen im Sinne; der Beitritt Englands zu dem Vertrage vom Jahre 1746 reducire sich auf eine bloße Erneuerung des mit dieser Macht schon vorhin bestandenen Traktats; Friedrich II. von Preuszen könne bei aller Macht und Tapferkeit auf die Länge doch nicht widerstehen und sei lezthin zum Frieden gezwungen worden; Bestuschews Gesinnung finde ihr Correctiv in der Gerechtigkeit der Kaiserin. *) So eindringliche Vorstellungen konnten nicht umhin die ohnehin friedfertige Stimmung der Pforte nur noch zu erhöhen und den Kriegsdämon in seinem jähen Anlaufe unwiderstehlich zurückzuhalten. **)

Schweden nahm zu dieser Zeit keinen Antheil an den wühlerischen Umtrieben Frankreichs, und Celsing's Haltung war, der Pforte gegenüber, eine sehr ruhige und unthätige, sein Verhältnisz zu Dessalleurs ein conventionell-anständiges, aber kein politisch-inniges. Mit hohem Vergnügen vernahm die Pforte, dasz der Thronwechsel in Schweden beim Regierungsantritt des Königs Adolf Friedrich ruhig abgelaufen, keine Veränderungen der Regierungsform eingetreten oder in Aussicht gestellt, mithin der schwedisch-russische Zwietrachtspfeil beseitigt war. Um indessen den türkischen Argwohn gegen Schweden noch fortan wach zu erhalten und Oesterreichs Friedensverdienst hervorzuheben, meldeten Penklern und Porter einverständlich der Pforte, dasz der neue Schwedenkönig, trotz seiner förmlichen schriftlichen Versicherung, die dermalige Regierungsform nicht verändern zu wollen, dennoch die Absendung eines neuen Truppenkörpers verfügt habe, wobei der Internuntius noch hinzusezte, dasz der Kaiser, wie

*) Penklern's Bericht, ddo. Pera, 3. Mai 1751.

**) Penklern's Bericht, ddo. Pera, 22. Juni 1751.

früher so auch neuerdings, mittels eifrigen Einschreitens vom Petersburger Kabinet Aufträge an General Panin wegen ruhigen Verhaltens gegen Schweden im Interesse des Friedens erwirkt habe. Die Pforte aber, welcher es nicht entging, dass diese Truppenabsendung eine vom abgeschiedenen Könige verfügte Maszregel war, gewann Hoffnung und Vertrauen auf die Friedensdauer, indem ihr von allen Seiten nur beruhigende Nachrichten zukamen. An genauer und schnell-gewonnener Kenntniz der letzten wichtigen Ereignisse und Verfügungen im europäischen Norden und der sich hiedurch verrathenden Absichten der betreffenden Mächte gebrach es der Pforte ohnehin nicht, seit sie diplomatisch eingeschulte und durch das Pfortendragomanat in der internationalen Politik ausgebildete Männer als Fürsten in den Donaufürstenthümern besasz. Constantin Rakowiza unterhielt zu Warschau und Dresden geheime Berichterstatter, welche den französisch- und preuszisch gesinnten Polen gleichfalls das Ausgekundschaftete mittheilten; und eben so hatte Gregor-Woda seine Späher an anderen guten Beobachtungsorten aufgestellt. Da nun solche unliebsame Ausforschung wol dem osmanischen, aber nicht dem öesterreichischen Interesse frommte, so wollte der Wiener Hof überhaupt, konnte aber nur mittelbar und unvollkommen sich dawider schützen, wie denn auch Penkler nur nebenher durch den Pfortendragoman auf die Donaufürsten dieszfalls zu wirken versuchte.

Die Pforte, welche nach dem Vorbilde des friedliebenden Sultans allen Bekehrungsversuchen zu trotz noch fortan friedfertig war, ging den französischen Zumutungen ausweichend aus dem Wege. So erhielt Dessalleurs nicht die Erlaubniz, in der Audienz, worin er dem Groszvezier die Befreiung des gefangenen Mustafa-Paschà kund gab, die nordischen oder andere politische Angelegenheiten in Anregung zu bringen, da er ja dies später mit mehr Musze thun könne. Hiedurch theilweise entmutigt, hielt es Dessalleurs für geraten, seinen Vorspiegelungen und Anträgen nur mündlich und auf Umwegen, nicht auch schriftlich und unmittelbar Eingang zu verschaffen.

Den französischen Umtrieben kamen gleich wol zwei Umstände zu statten, welche den Friedenshumor der Pforte einigermassen trübten und die Friedenserhaltung erschwerten.

Spannung
mit Ruszland.

Rusland hatte das Ansinnen, dasz die Söhne des Krimer Tatar-Chans, die vor und nach dem Friedensschlusse in der Kabardaï ruhig lebten, aus derselben vertrieben würden — ein Ansinnen, das der Pforte capitulationswidrig und anmassend erschien. Zudem verflietz die längere Nichtbesetzung der durch Nepluïew's Tod erledigten russischen Residentenstelle gegen die gewöhnliche diplomatische Convenienz und verstärkte den steten Zweifel der Pforte an Ruszlands aufrichtigem Bestreben, Friede und Freundschaft mit ihr ernstlich zu pflegen. Hiedurch verstimmt und der öffentlichen Meinung seines Landes nachgebend, stand der Sultan entschlossen da, falls Schweden russischerseits angegriffen würde, demselben, wenn nicht durch eine militärische Diversion, wie sie eigentlich im Bundesvertrag stipulirt war, mindestens mit einer Geldhülfe beizuspringen. Für den äussersten Fall, dasz Rusland in Betreff seiner Zumutung wegen der Kabardaï unachgiebig oder in anderer Weise sich unbequem erweisen würde, machte man sich an der Pforte und im Serail sogar auf Krieg gefaszt und hielt sich eventuell den Eintritt in das vom Preuszenkönig angetragene Bündnisz noch immer offen.

Gegenüber einer solchen, ob auch nur bedingt drohenden Kriegsgefahr fand man es in Wien geraten, auf eine freundlichere Gestaltung der russischen Verhältnisse zur Pforte sowohl in Petersburg als in Konstantinopel hinzuwirken. Diese Aufgabe war schon deshalb keine schwierige, weil der kaiserliche Internuntius Penklern nach dem Ableben Nepluïews zum zweiten Male die Leitung der russischen Gesandtschaft übernommen hatte und versöhnlich übte, und weil es ihm gelungen war das besondere persönliche Wolwollen des Sultans auf sich herabzuleiten.

Beseitigung
der
Kriegsgefahr.

Der sich schlingende Kriegsknoten löste sich vollends auf, als in kurzen Zwischenräumen einerseits der neue Schwedenkönig schriftlich der Pforte seinen festen Entschlusz kundgab weder die dermalige Regierungsform seines Landes abzuändern noch Rusland in diesem Anbetracht feindlich anzugreifen, und als andererseits die Versicherung des russischen Kabinetts eingetroffen war, dasz es gegen Schweden die Waffen nicht ergreifen werde, es wäre denn, dasz dieses Land zur Abänderung seiner Regierungsform schritte. Der Preuszenkönig war ohnehin von den alliirten Gesandten als

ein so ränkevoller und unruhsüchtiger Potentat verschrien worden, dasz die Pforte jeder Berührung mit ihm bosorniszwoll auszuweichen zu sollen glaubte. *) Die Beruhigung in Betreff der aufrichtigen Friedenserhaltung konnte nicht vollkommener ausfallen.

Penklern's eifrige Thätigkeit zur Friedensbefestigung, sein eben so umsichtiges als versöhnliches und bei aller Verschwiegenheit doch aufrichtiges Benehmen gewannen ihm dermaszen die Gunst des Sultans, dasz dieser den Auftrag gab dem Internuntius sowol in seinen capitulationsmäsigen wie auch in den über die Capitulationen hinausreichenden Anforderungen gerecht zu werden. In Folge dieser Willfah-
 rung erhielt Penklern deutsche Sklaven aus dem Bagno (Sklavenkerker) ausgeliefert und einen Ferman zugestellt, welcher die Abweisung, Nichtduldung und Rückgabe der kaiserlichen, auf osmanischen Boden sich flüchtenden Deserteure anordnete.

Penklern's
Beliebtheit und
Einfluss.

Vergebens sträubte sich gegen diesen Ferman Gregor-Woda; vergebens liesz er an der Pforte erklären, dasz er zwar dem Auftrag pflichtmäsige Folge leiste; dasz aber eine solche osmanische Nachgiebigkeit an Schmach streife und nicht einmal in den Capitulationen mit Oesterreich begründet sei, welche der Deserteure gar nicht gedenken; dasz also nur durch einen Widerruf dieser Verfügung das Ansehen und Interesse der Türkei gewahrt werden könne. An dem Bescheid, welcher dahin lautete, es sei der Ferman un-
 mittelbarer Befehl des Sultans, zerschellte völlig Gika's anti-
 oesterreichische Widersezlichkeit. **)

Gika's
Widerstreben.

Graf Dessalleurs kam endlich auf die Spur des Pfortenfermans, welcher das Hinströmen der oesterreichischen Deserteure in die Türkei dadurch abwehrte, dasz die Abweisung und Auslieferung solcher Ausreiszter an allen, namentlich aber an den nördlichen Gränzen aufgetragen war. Als er nun um Abhülfe dawider einschritt, erliesz die Pforte an den Fürsten der Walachei einen neuen Ferman, in welchem der Deserteure speciell gar nicht gedacht, sondern bloß im Allgemeinen der freie Einlasz der aus Deutschland (d. h. Oesterreich) in's Osmanenreich anlangenden Franzosen angeordnet ward. Des-

Ferman
in Betreff der
Deserteure.

*) Penklern's Bericht, ddo. 22. Juni 1751.

**) Penklern's Bericht, ddo. 3. Juni 1751.

salleur's gehörten unter den Begriff Franzosen auch jene Deserteure, welche vor ihrem Eintritt in kaiserliche Kriegsdienste französische Unterthanen waren. Diese Auslegung hatte Gregor-Woda in seinem letzten Lebensjahre adoptirt und solchen Ausreisern unter der Hand Einlasz gewährt. Penkler dagegen liesz dem Fürsten Mathaeus Gika, Nachfolger seines Vaters in der Walachei, ernstlich bedeuten, dasz ein Soldat, welcher die k. k. Uniform trage und in wirklichen Militärdiensten stehe, er möge welcher Nation immer angehören, als ein deutscher und kais. könig. Unterthan, folglich als kein fremdnationalar anzusehen sei; dasz demgemäsz Franzosen in kaiserlichen Diensten als Deutsche, aber auch Deutsche in französischen Diensten als Franzosen zu gelten hätten; dasz eine abweichende Anschauungsweise des Fürsten zu einer ernstlichen, demselben sehr nachtheiligen Beschwerde der Internuntiaturs wegen offenbaren Miszachtung eines förmlichen Fermans führen müszte; dasz endlich der Internuntius nur aus besonderer Freundschaft für den jungen Fürsten sich jedes direkten Einschreitens wider ihn enthalte und auf dessen eigenes Urtheil und Interesse sich verlasse, der Zukunft ihre Rechte vorbehaltend.

Mathæus Gika
zwischen
zwei Feuern.

Diese ernstlich freundliche Warnung, vom Pfortendragoman Kallimachi und dem walachischen Geschäftsführer (Kapukiaia) eindringlich unterstützt, ging dem Mathaeus Gika um so mehr zu Gemüte, als er ohnehin noch nicht so fest auf einem Fürstenstuhle saz, den ihm sein älterer Bruder Scarlat Gika, gestützt auf eine starke Bojarenpartei im Lande, mit Hartnäckigkeit streitig machte. Kaum hatte er also von Dessalleurs den obberührten neuen Pfortenferman mit einem Einbegleitungsschreiben, welches denselben im französischen Sinne commentirte, zugesandt erhalten, so erstattete er diesem Botschafter eine ausweichende, nicht bindende Erwiderung. Den Franzosen habe er jederzeit Zulasz, Schuz und Reiseunterstützung nach Konstantinopel angedeihen lassen, wie er auch sofort bei der Regierungsübernahme seinen Obristhofmeister Mille dazu angewiesen habe; da jedoch in Betreff der Deserteure kurz vorher ein anderer Ferman erflossen, so würden die walachischen Geschäftsführer diese Angelegenheit mit Dessalleurs persönlich erörtern, in's Reine bringen, der Pforte zur Genehmigung vorlegen und eine Schluszenscheidung

erwirken, welche der wallachischen Regierung zur ausschliesslichen Richtschnur dienen werde*)

Dieselbe ausweichende Politik aber befolgte Mathaeus Gika auch gegenüber von Oesterreich durch eine etwas unbestimmte Erwiderung, die er durch den Pfortendragoman an den kk. Internuntius gelangen liesz. Er sei, erklärte er, nach dem Vorgange seines Vaters, stets bestrebt mit dem Kaiserhof die beste Nachbarschaft zu pflegen und den Pfortenbefehlen die pflichtschuldige Beachtung zu widmen; auch könne er versichern, dasz er seit seiner Ankunft in Bukurest noch keinen Deserteur in der Walachei gesehen habe.

Wahr sei es allerdings, replicirte Penklern, dasz in der lezten Zeit, und namentlich seit Gregor-Woda kurz vor seinem Hintritt eine dem Pfortenfirman zuwider laufende Verordnung an seine Gränzämter erlassen hatte, die Deserteure nicht mehr zum Vorschein kommen; das Verdienst hievon gebühre jedoch blos dem Generalgouverneur von Siebenbürgen, der die äussersten Gränzposten gegen die Wallachei habe verdoppeln, die Schwierigkeit des unbefugten Gränzüberschrittes durch strenge Aufsicht erhöhen lassen; ein solcher Zustand mit gespannter Anstrengung und unbeschwichtigten, weil tiefberechtigten Argwohns sei indessen auf die Länge unhaltbar und unvereinbar mit dem guten Glauben, welchen sich wolgesinnte Regierungen im Gränzverkehre wechselseitig schulden. Es liege nun an dem Fürsten Mathaeus, durch befriedigende Maszregeln der kaiserlichen Beschwerde, die sonst unfehlbar an die Pforte abgehen müszte, wirksam zuvorzukommen.

Penklern's Gewandtheit und sein groszes Ansehen an der Pforte lieszen seine Gegnerschaft als unwillkommen erscheinen, und deszhalb wurde die von ihm geforderte Ausgleichsbedingung, die der Internuntius einverständlich mit dem Pfortendragoman und den moldauischen Geschäftsführern in schriftlicher Formulirung vorlegte, vom Fürsten der Wallachei unbedenklich angenommen und erfüllt. Er fertigte nämlich

Seine
Nachgiebigkeit
gegen
Oesterreich.

*) Penklern, ddo. 16. November 1752. — Ferman adressé au Prince de Valachie, à la fin de la lune de Ramazan, l'an 1165 (d. i. Anfangs August 1752). — Desalleurs au Prince Mathieu Ghika, ddo. Constantinople, 9 août st. n. 1752. Risposta del Principe Mathias Ghika à Sr. Desalleurs, ddo. Bucuresti, 10. Agosto 1752 st. v.

sofort an alle längs der siebenbürger Gränze aufgestellte Gränzposten das strenge Verbot aus, fürderhin irgend welche Deserteure aus der kaiserlichen Armee in's Land zuzulassen. Dieses Verbot wurde im ganzen Lande veröffentlicht, damit auf Grundlage der durch eine solche Oeffentlichkeit bedingten Stabilität der Maszregel die Verminderung der kaiserlichen Gränzbesezung durch den Generalgouverneur in Siebenbürgen erfolgen könne. Endlich forderte und erhielt Penklern vom Fürsten Mathaeus die schriftliche Zusicherung, jenes Verbot stets und unverändert im Vollzug erhalten zu wollen; wodurch er sich mit dem Kaiserhof auf guten Fusz stellte. Jedenfalls war es kein leichtes Werk einem doppelzüngigen Phanarioten Offenheit und Aufrichtigkeit einzuflöszen oder eigentlich abzurufen.

Kallimachi's
Fall durch
Gregor-Woda.

Aber nicht blos an Oesterreich hatte der eben so gewandte als böswillige Gregor-Woda (Gika) seinen scharfen Zahn gerieben. Die Zukunft seines Sohnes schien nach seinen Begriffen durch die Hinwegräumung eines Freundes bedingt, und, ohne sich zu besinnen, warf er diesen über Bord. Da seit einem halben Jahrhunderte die Donaufürsten zumeist aus dem Pfortendragomanat hervorgingen, so war es dieses Amt, welches, wenn überhaupt eines, dem zweiten Sohn Gregor-Woda's, zur Nachfolge auf dem väterlichen Fürstenstuhl den Weg bahnen sollte. Allein auszer mit der Freundschaft gerieth auch mit der Verwandtschaft der fürstliche Wunsch in Widerstreit: Grigorasco Gika, ein Neffe Gregor-Woda's, der Sohn des enthaupteten Pfortendragomans Alexander Gika, bewarb sich gleichfalls um diesen Posten, zu dem er in sich den Beruf fühlte und als Erbe seines unglücklichen Vaters einiges Anrecht zu haben wähnte. Schon in früher Jugend hatte dieser fürstliche Neffe und Werber den Wunsch und das Bestreben an den Tag gelegt dem Pfortendragoman Jenaki Kallimachi seinerzeit nachzufolgen, zur Zeit aber ihm beigesellt zu werden. In dieser Absicht besuchte er die europäischen Gesandten, strebte ihrem persönlichen Wolwollen eifrig nach und versuchte ihre Theilnahme auch auf seine Familienverhältnisse auszudehnen, indem er ihnen seine Ver-

*) Penklern's Berichte, ddo. 2. Jänner und 3. März 1753. — Hofreskript an Penklern, ddo. 2. Februar 1753.

ehelichung anzeigte, bei welchem Anlase ihn Penklern angemessen beschenkte. Kallimachi liesz aber um so mehr diesen, als seinen präsumtiven Nachfolger sich heranbildenden Manne gewähren, als er selbst gegen die verwaiste Familie des enthaupteten Pfortendragomans Alexander Gika, dem er eigentlich das Glück seiner jetzigen Stellung verdankte, alle Rücksichten der Humanität und Erkenntlichkeit übte.*) In dieser doppelten Collision wuszte aber der verschmizte Gregor-Woda sich bald Rath zu schaffen, und unvermutet, wie durch unsichtbare Macht, triumphirte er über den verrathenen Freund und den beseitigten Neffen. Urpötzlich und ohne alle Anklage, Untersuchung oder auch nur Vorahnung, wurde Kallimachi eines späten Abends auf Befehl des Groszveziers zur Pforte beschieden (18. Juni), in den Pfortenkerker (tomauk), der nur für Missethäter bestimmt war, geworfen, in Fesseln geschlagen und von allem Verkehr nach auszen streng abgesperrt. Dasselbe Loos theilte am nämlichen Abend auch der griechisch ökumenische Patriarch. Der erbitterte Groszvezier verurtheilte beide Gefangene zur Todesstrafe, holte hiezu die groszherrliche Genehmigung ein und schickte sich bereits dazu an, die Sträflinge dem Strange zu überliefern. Da schlugen sich der dem Pfortendragoman befreundete Kiaia des Groszveziers, der erste Agent (Kapukiaia) Gregor-Woda's, welcher mit einigen Günstlingen des Serails auf gutem Fusze stand, wie auch andere angesehene Personen in's Mittel, und mit Rücksicht auf das Stadium des bereits weit vorgeschrittenen Strafverfahrens gelang es ihnen nur mit vieler Mühe und Anstrengung, dem Groszvezier die Verwandlung der Todesstrafe in eine Verbannung zu entringen. Als Verbannungsort wurde dem Pfortendragoman vorerst eine Stadt ausserhalb des eigentlichen ottomanischen Reiches, und zwar Algier, nach groszem Bitt- und Geldaufwande aber die Insel Tenedos angewiesen, während der Patriarch auf den Berg Athos wandern muszte.

Bei der ersten Kunde von dieser überraschenden Ungnade war man versucht den Hauptgrund derselben in der miszliebigen Angelegenheit der Insel Cypern zu entdecken, deren Einkünfte eine Zulage des jeweiligen Groszveziers bil-

*) Penklern's Bericht, ddo. Pera, 4. Jänner 1749.

deten. Die griechischen Einwohner dieser Insel hatten nämlich zu wiederholten Malen und sehr bitter beim Groszvezier wider die von ihm dahin bestellten Befehlshaber und Eintreiber Beschwerde geführt, niemals zwar eine Abhilfe erlangt, aber die Erbitterung dieses Machthabers auf sich herabgezogen. Zur Beschwichtigung des letzteren übernahmen nun der Patriarch und der Pfortendollmetsch, welche an der Sache mitbetheilgt waren, bei ihm die Vermittlung, und ertheilten ihm die Versicherung, dasz die gedachten Inselbewohner hiefür keine Klage mehr anbringen würden. Nichtsdestoweniger geschah es, dasz einige böswillige Cyprioten, als Geistliche verummmt, dem Sultan seibst ihre Noth klagten und wider den Groszvezier sich beschwerten, als welcher statt aller Rechtsgewährung ihre Bittschriften vor ihren Augen zerrissen, dadurch aber die Zuflucht zum Throne selbst provocirt habe, wobei sie zugleich auf die Zeugenschaft zweier, in der Sache genau eingeweihter hochansehnlicher Männer sich beriefen. Als nun der Sultan diese Beschwerdeschrift dem Groszvezier mit einer harten Rüge zuwies, gerieth letzterer dermaszen in Harnisch, dasz er sofort an den beiden Würdenträgern in der erwähnten Weise seine Rache kühlte. So erklärte man sich anfangs die unerwartete Katastrophe.

Gregor-Woda's
Sohn Pfortendra-
goman.

Bald aber klärte sich der eigentliche Sachverhalt vollends auf, und die öffentliche Meinung kam vom Irrthum zurück, als drei Tage nach jener Verurtheilung der zweite Sohn Gregor-Woda's, ein Jüngling von 23 Jahren, an die Pforte geschieden, vom Groszvezier zum Pfortendragoman ernannt und mit dem üblichen Ehrenkaftan bekleidet wurde. Die Ungnade der beiden Männer war lediglich das traurige Ergebnisz einer eben so fein gesponnenen als grausam durchgeführten Intrigue, welche Gregor-Woda und sein erster Agent Riso mit einem Aufwande von 100 Beutel Geld (50 000 Piaster) zu dem Ende anlegten, um Kallimachi zu stürzen und an dessen Stelle den jungen Fürstensohn Gregor Gica, Riso's Eidam, einzuschieben. Deszhalb war der junge Werber in der Nähe bereit gestanden und zur geeigneten Stunde an der Pforte erschienen. Deszhalb auch häuften sich so schnöde Verunglimpfungen gegen Kallimachi, hinter denen sich der Verrath an Freundschaft und Verwandschaft zu verschanzen oder doch unkenntlich zu machen suchte. Für das Interesse des Wiener

Hofes war der Abgang des ihm freundlich zugethanen Kallimachi ein wesentlicher Verlust. Seine Familie, wie auch sein sämmtliches Hab und Gut blieben unbehelligt und unversehrt in der Residenz — ein Umstand, der im Falle einer Personalveränderung im Groszveziriate, für ihn von guter Vorbedeutung war und seine fortdauernde Verbindung mit der Hauptstadt ermöglichte.*)

Wegen Unerfahrenheit und Einsichtlosigkeit des jungen Pfortendragomans Gika stellte ihm sein Vater mit Genehmigung des türkischen Ministeriums für die erste Zeit einen erfahrenen Geschäftsführer zur Seite, den Agenten für die Wallachei, Namens Lukaki, welcher ehemals als erster Dolmetsch an der sicilianischen Gesandtschaft angestellt gewesen war. Niemand bedauerte indes den Abgang Kallimachi's so sehr als der Reïseffendi, der in dem Verbannten einen Mann seines Vertrauens, einen einsichtsvollen und kenntnisreichen Gehülfen verlor. Und allerdings hatte sich der Groszvezier in der Wahl des neuen Pfortendragomans, welchen man ihm als einen fähigen und älteren Mann geschildert hatte, gewaltig geirrt; es kam vielmehr dahin, dass dieser Unfähigkeit durch Zutheilung eines zweiten Amtsgehülfen neben Lukaki abgeholfen werden musste. Ein gewisser Mann, viel bekannt unter dem Namen Jakowaki Riso, erhielt die Bestallung als wallachischer Agent, und bei der Investirung mit dem Kaftan ward ihm als einem vielfach sprachkundigen und überhaupt fähigen Mann nebst dem die Bestimmung zu theil, dem neuen Pfortendragoman, seinem Eidam, stets zur Seite zu stehen und ihm in allen Arbeiten nach Kräften beizuspringen. Die Dreitheilung eines so wichtigen Amtes konnte jedoch nicht umhin Verwirrung zu erzeugen, und wenn die Pforte gleichwol mit einer solchen vorlieb nahm, so erklärt sich dies blos aus ihrem Wunsch und Vorsatz, sich allen Einschreitens in die europäischen Angelegenheiten zu enthalten.

Allein bei aller Beruhigung der Pforte genügte schon ein Windhauch, um den glimmenden Funken zum Brande anzufachen, so lange noch die russischen und schwedischen Heere in Finnland sich kampfbereit gegenüber standen. Russland wollte und konnte sich mit der bloszen, wenn auch förm-

Schliessliche
Beruhigung gegen
Rusland.

*) Penklern's Bericht ddo. Pera, 22 Juni 1751.

lichen Versicherung des neuen Schwedenkönigs in Betreff der Nichtabänderung der Regierungsform nicht begnügen, indem in einem constitutionellen Staate wie Schweden zur Gültigkeit derselben noch die Zustimmung des Landtages und der Landesmagnaten erforderlich war. Endlich fand auch diese Bedingung ihre Erfüllung und den Frieden im Norden trübte kein Gewölk mehr. Anderseits sah Ruszland seine Zumutung wegen Verbannung der Söhne des Tatararchans aus der Kabardaï vollkommen erfüllt, und bestellte einen Geschäftsträger in der Person des Hofraths Alexis Obreskow.

Rakowiza's
übereilte Be-
richte.

Zu wiederholtenmalen bereitete die Geschäftsunkenntnis und Leichtgläubigkeit des Moldauerfürsten Constantin Rakowiza Verlegenheiten in Konstantinopel. Während Obreskow, seiner Bestimmung zueilend, bereits in Bender angelangt war, kam ein russischer Officier, Baron de Soffi genannt, nach Jassy, gab sich daselbst für den russischen an die Pforte reisenden Geschäftsträger aus, forderte auch und erhielt ein entsprechendes Geleite zur Weiterreise. Selbst getäuscht, täuschte Rakowiza durch seinen Bericht auch die Pforte. Diese fand sich betroffen, als sich der angekündigte Geschäftsträger sogleich nach seiner Ankunft nicht bei ihr anmeldete; allein bald fand es sich, dasz der Ankömmling ein bloszer Abenteurer war, der wegen eines unglücklichen Zweikampfs aus Ruszland entfliehen musste.*)

Nicht lange darnach geschah es, dasz Rakowiza's unvorsichtiger Diensteifer die osmanischen Beziehungen zu Ruszland, glücklicherweise jedoch nur vorübergehend trübte. Der Moldauerfürst berichtete nämlich nach Konstantinopel, dasz Ruszland längs der Gränze des Tartarengbietes diesseits des Don sechs Festungswerke an verschiedenen Orten anzulegen beabsichtige und zu diesem Zwecke bereits ein Heer von 30.000 Mann dahin abgeordnet habe. Die Kunde von einem solchen Vertragsbruch erregte dermaszen die Besorgnis der Pforte, dasz Obreskow alle Mühe hatte die Unrichtigkeit der Angabe nachzuweisen und deren Entstehungsgrund entweder in der Böswilligkeit des Fürsten, oder in der Unverlässlichkeit seiner Kundschafter darzulegen. Selbst die über den Wunsch der Pforte von Obreskow schriftlich geleistete Nichtigkeitserklärung

*) Penklern's Bericht, ddo. Therapia, 3. August 1751.

der Nachricht konnte die türkischen Gemüter nur theilweise beschwichtigen, welche sich erst vollkommen beruhigen lieszen, als der in die Moldan eigens entsandte Staatsbote die trostreiche Bestätigung, dasz jenes Gerücht ein grundloses sei, zurückbrachte und der russische Geschäftsträger gleiche Meldung aus Kiew erhielt. *)

Während der zweiten Stellvertretung auf dem russischen Residentenposten hatte es der gewandte Penklern**) verstanden das Wolgefallen des Petersburger Kabinetes in noch höherem Grade auf sich herabzulenken. Der Reichskanzler Graf Alexis Betuschew Rumin drückte ihm in einem sehr verbindlichen Schreiben die huldvolle Erkenntlichkeit der Kaiserin Elisabet aus. Ein vorzügliches Verdienst, welches der letzteren insbesondere genehm, aber keiner politischen Natur war, erwarb sich der Internuntius durch die glückliche Schlichtung eines eben so groszartigen als verwikelten Diamantengeschäftes, welches eben deshalb hier eine kurze Erwähnung verdient. Wassili Loskutow, russischer Handelsmann aus Kursk, und der griechische Archimandrit Sophronius, türkischer Unterthan, hatten in Gesellschaft einen groszen, 32 Karat wiegenden Diamanten, welcher für einen der breitesten und reinsten in der Welt galt, zum Brillantiren jedoch nicht die entsprechende Tiefe besasz, aus Schach Nadir's Nachlasz in Persien um einen geringen Preis käuflich an sich gebracht. Schah Nadir, der dieses kostbare Juwel mit und in dem Schaze des Groszmoguls eroberte, pflegte dasselbe im Reiherbusche zu tragen. Da die Zollgebühren und andere Geschenkauslagen an die Zollpächter für diesen Edelstein sich in Konstantinopel auf 10.000 Piastern [6000 Rubel nach damaligem Cours] beliefen, und beide Miteigenthümer einen solchen Betrag nicht erschwingen konnten, so eilte Loskutow nach Petersburg und bot den Stein seiner Regierung zum Kaufe an, welche auch wirklich einwilligte jenen Geldbetrag vorschuszweise zu leisten, den Diamanten sodann zu schäzen und den Rest des Schätzungspreises den Eigenthümern zu entrichten. Mittlerweile konnte es nicht fehlen, dasz der noch nicht verzollte und beim

Russisches
Diamanten-
geschäft.

*) Penklern's Bericht, ddo. Pera, 3. Juni 1752.

**) Er unterschrieb sich selbst immer «Penklern», wiewol er gewöhnlich «Penkler» genannt ward, daher beide Schreibweisen gleich zulässig sind.

Obermautner Isaak-Aga hinterlegte Edelstein die Habsucht überhaupt reizte, und so kam es bald, dasz ein dritter Be-theiligter in der Person eines Griechen, welcher türkischer Unterthan war, hervortrat und das Miteigenthum an jenem Juwel in Anspruch nahm. Hiedurch verwikelte sich die Sache fast bis zur Unlöslichkeit, da bei dem Hinzutritt eines osmanischen Theilhabers das Einschreiten des Fiscus competent erschien und in letzter Instanz nur der Sultan über Fiskalrechte absprechen durfte. Die Schwierigkeit wuchs noch mehr, weil die Schätzleute keinen Preis für den streitigen Stein festsetzen zu können erklärten. Was aber Nepluiew nach anderthalbjähriger Bemühung nicht vermochte, das erreichte Penkler binnen sechs Wochen zur Befriedigung aller Betheiligten. Sophronius liesz sich für seine Diamantenhälfte mit 10.000 Piastern abfertigen, so dasz Loskutow der einzige Käufer und vollständiger Eigenthümer des ganzen Juwels wurde. Den dritten, weil unbefugten Theilhaber verwies das Zollamt mit einer geringen Entschädigung zur Ruhe. Die vermeintlichen Rechte des Fiskus hob der Sultan in groznmütiger Weise auf, ungeachtet es ihm ein Leichtes war, durch Ablösung der angeblichen Ansprüche des dritten Prätendenten selbst als Betheiligter zu erscheinen; er befahl auch die Ausfolgung des seltenen Edelsteines, dessen blendende Reize er mit eigenen Augen geschaut hatte, in die Hände des Internuntius, der sodann denselben nebst dem Alleineigenthümer Loskutow nach Petersburg an Hof absandte.*)

Gang
der türkischen
Staatsverwaltung

Das Erpressungssystem der damaligen osmanischen Verwaltung hatte zum Hauptträger den einflussreichen und mächtigen Kislär-Aga Beschir, welcher den Sultan, das Harem und die Pforte beherrschte. Sein groszer Günstling und stetter Mittelsmann war der armenische Bankier Jacub, der aus Aleppo stammte, den politischen Einfluss des Kislär-Aga zu Gelde verwandelte und hiedurch an der Pforte so groszen Kredit gewann, dasz ihm ebenso wie seinem Gönner das ganze Ministerium den Hof machte und zu Gefallen handelte. Als Beweis seines Einflusses mag die Thatsache gelten, dasz er, von seiner Wallfahrt nach Jerusalem rückkehrend, den kurz zuvor abgesezten und nach Aleppo verbannten armeni-

*) Penkler, ddo. Therapia, 3. August 1751.

schen Patriarchen aus eigener Macht in die Hauptstadt zurückführte und wenige Tage darauf gegen Erlag von 400 Beutel Geld [200.000 Piaster] wieder auf den Patriarchenstuhl erheben liesz. Des Kislar-Aga Uebermacht machten sich nun dessen Untergebene und Anhänger gar sehr zu nuze, übernahmen sich in ihrem Uebermut und begingen in den Provinzen schwere und grausame Erpressungen gegen das Volk, riefen aber auch die öffentliche Erbitterung hervor, die, zur Zeit mit Gewalt nothdürftig zurückgepreszt, nicht ermangeln konnte bei Ansammlung mehreren Zündstoffs zu einer lodernden Aufstandsflamme auszuschlagen. Zur Beschwörung des von den unzufriedenen Janitscharen vorbereiteten Ungewitters opferte der Kislar-Aga den Groszvezier Emin Mohammed auf, der entsezt und nach Rhodus verbannt wurde. Der Oberstallmeister Mustapha-Paschà, ein roher Mann, erhielt als Groszvezier das Reichssiegel, spielte aber zum Glück eine bloße Figur. Bald fiel auch der Kopf des mächtigen Kislar-Aga, mit ihm zu gleicher Zeit auch sein Hauptwerkzeug, der reiche Armenier Jacob, der Versilberer seines Einflusses. Des Sultans ältere Schwester hatte durch ihr nachdrückliches Zureden ihren Bruder zu diesen Hinrichtungsbefehlen gestimmt. Jakob's mitverhafteter Bruder rettete sich durch 400 Beutel Geld [200.000 Piaster] das Leben, kam aber nach Aleppo in's Exil. Das Ruder der Staatsgeschäfte führte der Kiaia des Groszveziers mit Beistand des Reis-effendi nach dem Sinne des Sultan's. Günstling im Serais war der Silichtar-Aga, ein noch ganz junger Mann. *) Einen Beleg zur barbarischen Ungerechtigkeit des neuen Groszveziers liefert schon die Thatsache, dasz er im Hinblick auf die zunehmende Theuerung des Kaffees, dieses türkischen Lieblingsgetränks, zwei jüdische Mäkler, denen er schuld gab den Kaffeevorrath zu verbergen, um den Preis desselben noch höher zu treiben, vor ihrer Kaffeeniederlage aufhängen liesz, während doch notorisch ansehnlichere und höher gestellte Leute durch Kunstgriffe die Theuerung bewirkten. **) Unter diesem Groszvezier verlor der Dollmetsch im Arsenal, Mavro Jeni, sein durch mehr als drei Jahre verwaltetes Amt. ***)

*) Penkler's Berichte, ddo. 2. Juni, 2. und 16. October 1752.

**) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 16. November 1752.

***) Penkler, ddo. 5. April 1749 und 2. Jaenner 1753.

Wirren
in der Wallachei

Gregor-Woda, französischen Andenkens, war mittlerweile an einer langwierigen Krankheit vom irdischen Schauplatz abgetreten, und sein zweiter Sohn Mathias Gika als Nachfolger [Ende September 1752) in Bukurest eingetroffen. Da es aber zwischen dem neuen Fürsten und dessen älteren Bruder Scarlat Gika, wie auch zwischen ihren betreffenden Parteien gar viele harte feindliche Reibungen und Thätlichkeiten gab, und die Berichte der wallachischen Geschäftsführer, als partiisch gefärbt und mit den Privatberichten nicht übereinstimmend, keinen Glauben an der Pforte fanden, so sah sich der Groszvezier veranlaszt, zur Ermittlung des wahren Sachverhaltes einen eigenen Tschochodar an Ort und Stelle abzuordnen. *)

Polnische Ver-
wendung für die
Minoriten.

Auch an den neuen Groszvezier Mustapha-Paschà wendete sich der polnische Grosz-Kron-Feldherr, um zu Gunsten der in Jassy seit mehr denn 100 Jahren ansässigen Minoriten die Bewilligung zum Wiederaufbau ihrer mit Einsturz drohenden Kirche auszuwirken und forderte die Ausfertigung eines bezüglichen Fermans an den sich gegen solches Ansinnen weigernden Fürsten Rakowiza, der die Ausbreitung des Katholicismus in der Moldau befürchtete. Da nun auch der Pfortendragoman diese Anforderung nicht unterstützte, die Pforte aber ihrerseits in bloszen Kirchensachen nicht einzuschreiten pflegte, so blieb die polnische Verwendung resultatlos. **)

Griechischer
Tumult.

Die Ruhe war in der Hauptstadt noch nicht gehörig befestigt und vermischte die kräftige Hand zu ihrer Erhaltung. Unter der griechischen Bevölkerung brach [am 18. September] aus einer eigenthümlichen Ursache ein Aufstand gegen den ökumenischen Patriarchen aus. Unweit der Hauptstadt in einem am weissen Meere gelegenen griechischen Dorf hatte sich ein Mönch durch seine begeisterten Predigten beim Volke beliebt zu machen, den Ruf eines Heiligen und Wunderthäters zu erwerben und einen groszen Menschenzulauf in seinen Aufenthaltsort zuwege zu bringen gewusst. Bald jedoch zeigte es sich, dasz er, von zwei Mitgehülften insgeheim unterstützt, die Leichtgläubigkeit der Menge betrügerisch zu seinem Nuzen ausbeutete. Der Patriarch, zu spät auf Abhülfe be-

*) Penkler, eodem loco.

**) Penkler, ddo. 2. October 1752.

dacht, wusste sich keinen andern Rath zu schaffen, als den Volksverführer unter Anrufung der Regierungsgewalt in Haft zu setzen und auf den Berg Athos zu verbannen. Sofort stürmten über 4000 griechische Meuterer auf die Residenz des Patriarchen los, schleppten ihn mit Gewalt vor den Groszvezier, verlangten die Absezung desselben als eines irreligiösen Mannes, wie auch die Erhebung eines von ihnen namentlich bezeichneten Bischofs auf den Patriarchenstuhl. Mit würdeloser Schwäche willfahrte der Groszvezier, und noch am nämlichen Tage wurde der neue Patriarch installiert. Hiedurch erküht, bedrohten die Meuterer mit ihrer Rache die vornehmsten griechischen Anhänger und Gönner des entsetzten Patriarchen, und es stand in Aussicht, dass der Aufruhrgeist auch die türkische Bevölkerung anstecken würde. Im Interesse der Ruhe mussten demnach zwei der vornehmsten Rädelführer des Aufstands das Schaffot besteigen und viele andere in's Gefängnis wandern. Ein in der Patriarchatskirche öffentlich vorgelesener Ferman drohte der gesammten griechischen Bevölkerung im Falle eines neuen Aufruhrs exemplarische Bestrafung. Ein zweiter Pfortenferman gab dem Patriarchen die Ermächtigung, alle Metropolitnen und Bischöfe in ihre betreffenden Diöcesen zur besseren Ueberwachung derselben heimzuschicken und blos vier derselben zur synodalen Behandlung der Geschäfte zurückzubehalten. *) Es war natürlich, dass eine solche Vorgangsweise die Empörungslust vollends niederdrückte.

Diese, wenn auch nachträgliche Strenge war um so mehr angezeigt, weil auch in Bosnien Unruhen und bedenkliche Auflehnungen zum Ausbruch kamen, die den Ruhegenuss der Pforte verkümmerten, wie dies aus den Berichten des Gouverneurs von Bosnien Köprili-zadé Hadschi Achmet-Paschà hervorging. Im Einverständnisse mit letzterem sollte nun der als Pfortenkommissär dahin entsandte Czauschbaschi Mehemet-Aga die beginnende Bewegung zu dämpfen trachten, was ihm auch so gut gelang, dass er zur Belohnung an der Stelle des nach Oczakow versetzten Köprili-zadé Hadschi Achmet-Paschà die Statthalterei von Bosnien erhielt.

*) Penkler, ddo. Therapia, 16. October 1752.

Äuszerer
Verhältnisse der
Pforte.

Der vielfache Wechsel in den höchsten Verwaltungsstellen brachte in der äusseren Politik des Osmanenstaates gleichwol keine Veränderung mit sich, und namentlich war das Verhältnisz Oesterreichs zur Pforte, wie früher so nachher, ein ununterbrochener freundlicher Austausch von gewinnenden Zugeständnissen und Willfähigkeiten, wozu Penkler's liberale Schenkungen an den Reïs-effendi Naïli und andere Minister wesentlich beitrugen. Noch mehr wurde dieses Verhältnisz befestigt durch die Wiederernennung Kallimachi's zum Pfortendragoman, der aus dem Exil seine für den Wiener Hof und den Frieden überhaupt günstige Gesinnung unversehrt zurückbrachte, und sofort beim ersten Wiederauftreten bethätigte. Da es als Regel galt, dasz ein Pfortendragoman ohne ausdrücklichen Pfortenbefehl keinen ausländischen Gesandten besuchen durfte, so nahm Kallimachi die Gelegenheit einer ihm von Seite des Obermauthners Isaak Aga gewordene Einladung wahr, um im Vorbeigehen bei dem in der Nähe wohnenden kk. Internuntius in aller Eile einzusprechen, dem er die Fortdauer seiner persönlichen Freundschaft wie auch seiner dem Kaiserhofe freundlichen Gesinnung bezeugte; er freute sich ob der Beilegung der nordischen Wirren und ob des bestehenden guten Einvernehmens zwischen dem Wiener Hof und der Pforte, und erneuerte schliesslich die Versicherung nievergessender Dankbarkeit für die durch Penkler's Hand ihm erwiesenen Wohlthaten. Dieser ausschliessliche Besuch beim Internuntius, ungefolgt von Besuchen bei den übrigen Gesandten, war blos ein Abglanz der Gesinnung der Pforte und eben deszhalb kein Wagnisz für Kallimachi*)

Obreskow klagte wegen der Einbüche der Krimer Taren in's Kosakenland der Zaporoger und erlangte einen strengen Auftrag an den Chan der Krim zur Zügelung seiner Horde.

Die Höfe von Kopenhagen und Berlin, von Frankreich und Schweden unterstützt, versuchten zuerst mit der Pforte einen Handelsvertrag abzuschliessen, in der Hoffnung, denselben bei guter Gelegenheit in ein politisches Bündnisz verwandeln zu können. Der dänische Oberstallmeister Gähler kam

*) Penkler's Bericht, ddo. 16. October 1752.

in dieser verdeckten Absicht nach Konstantinopel, und suchte den Internuntius, dessen Widerstand er fürchtete, dadurch zu gewinnen, dass er, der sich unter Desalleur's Protektion gestellt hatte, nunmehr dergleichen that, als ob er gegen Frankreich's Suprematie und Protektionsgelüste sich sträubte; man könne, meinte er, auch ohne Frankreich's Fürwort so Manches durchsetzen. Der zweite französische Botschaftsdolmetsch Fonton wurde nach Kopenhagen abgeordnet, um des Dänenkönigs Credentialien zur Anknüpfung der förmlichen Unterhandlungen einzuholen. Allein bei der groszen Entfernung und der nicht unmittelbaren Gränzberührung dieser Staaten leuchteten der Pforte die angerühmten Handelsvortheile nicht hinreichend ein, und sie verwarf Anträge, hinter denen der Unfriede lauerte.*)

Ragusa trachtete fortan ernstlich sich durch die Autorität der Pforte vom Druke der venetianischen Suprematie loszuwinden und wandte sich an jene in allen Streitfällen mit Venedig.**)

Kaum war in den Verhältnissen der Grossmächte durch einen diplomatischen Waffenstillstand einige Ruhe eingetreten, als die französischen Aufreizungen an der Pforte, von Preussen und Schweden gefördert, einen frischen Anlauf nahmen und den Osmanenstaat mit seinen mächtigen kaiserlichen Nachbarn in Streit zu bringen suchten. Frankreich verdächtigte die Höfe von Wien und Petersburg, als ob ihr Ansehen dahin ginge, dem König von Polen noch bei Lebzeiten einen Nachfolger aufzubürden und die polnische Krone in eine erbliche zu verwandeln. Desalleurs schickte den jungen Fonton, seinen Gesandtschaftsdragoman, mit dem letzten tatarischen Deputirten nach Polen, um durch solchen äusseren Schein fälschlich glauben zu machen, als ob die Pforte mit den französisch-preussischen Anzetteln einverstanden wäre. Ferner unterhielt dieser Botschafter in der Moldau einen eigenen geheimen Agenten und Berichterstatter, Namens Lainschout, einen Franzosen, welcher daselbst den Fürsten nach seinem Sinne zu bearbeiten und sonst das französische Intriguennez auszubreiten hatte.

Erneuerter
und abermals pa-
ralysirter fran-
zösischer Wind-
stosz.

*) Penkler's Berichte, ddo. 2. und 16. October 1752.

**) Penkler, ddo. 16. November 1752.

Die drei Gesandten der Gegenpartei, nämlich Obreskow, der sich anfänglich bei der Pforte in einige Gunst zu setzen wusste, ebenso Penkler, der weit höher beliebt war, und der hochangesehene Porter, arbeiteten aber mit regem Eifer und mit Erfolg den Umtrieben von Paris und Berlin entgegen; sie stellten einmütig und nachdrücklich vor, und Penkler führte es in einer Denkschrift aus, dass Polen von seinen beiden kaiserlichen Nachbarn eben so wenig als vom Sultan selbst etwas zu befürchten habe; dass wie früher Schweden und Polen, so nunmehr abermals das letztere zum Vorwande eines Krieges auserkoren sei, welchen man in eigennütziger Absicht zwischen dem Osmanenreiche und den beiden Kaiserstaaten entbrennen lassen möchte; dass zwar die friedliche Neigung des eben regierenden Polenkönigs wie schon überhaupt die ganze Stimmung seiner Dynastie stets der Friedenserhaltung sich zuneige; dass jedoch um so eifriger und beharrlicher das französische und preussische Kabinet die Kriegsfackel anzuzünden bestrebt seien, um während der abgezogenen Aufmerksamkeit und mitten in den Bedrängnissen der einander bekriegenden Mächte ihre Hintergedanken ungehindert auszuführen; dass Frankreich die Eroberung der öesterreichischen Niederlande im Auge habe, der Preuszenkönig seinerseits, von Frankreich unterstützt und aufgeheizt, die Hand nach der polnischen Provinz Preuszen ausstrecke und insbesondere durch die Erwerbung der Stadt Danzig seinem Seehandel einen Aufschwung zu verleihen wünsche; dass eben deshalb das Tuilerienkabinet durch den Scheingrund, für das Wol Polens zu sorgen, die Pforte in einen Kampf mit ihren kaiserlichen Nachbarn hineinzuzerren suche, während es gleichzeitig in Polen mit berechnetem Eifer Zwietracht und Anarchie unter den Parteien säe, um die Abhaltung eines Landtags während der Regierungsdauer des nunmehrigen Herrschers zu vereiteln, und um für den nicht entfernten Ablebensfall des Königs einen Zustand der Verwirrung und Zersezung vorzubereiten, der die Durchführung der gedachten Sonderrechte gestattete. *)

Der einflussreiche Pfortendragoman Kallimachi und über dessen Zureden auch der Reïs-effendi hielten es aufrichtig

*) Memoria di Penkler alla fulgida Porta, ddo. 1753.

und ernstlich mit der Sache des Friedens und des europäischen Gleichgewichtes, also mit den beiden Kaiserhöfen gegen den französischen, so dasz alle Aufwiegelungen des letztern an der Friedensliebe des Sultans und der Pforte völlig scheiterten. Kallimachi, nach seiner Wiederanstellung eben so habstüchtig wie zuvor, arbeitete für den Wiener Hof in der Hoffnung auf Gewinn, eine Hoffnung, die er in Form einer Forderung gegen den zögernden Penkler auszusprechen keine Scheu hatte, und deren Erfüllung vom Kaiserhof durch ein Geschenk von 300 Dukaten verwirklicht werden müszte. *)

Des Sultans kluge Besonnenheit, wachsame Vorsicht und angelegentliche Fürsorge für die Erhaltung des guten Einvernehmens mit dem Auslande wuchsen in dem Masse, als die Vorboten jener Bewegung, die auf seinen Sturz ausging, sichtbarer und unverhüllter zu Tage traten. Namentlich liesz es der Grozherr an Entgegenkommender Freundlichkeit gegen das Erzhaus nicht fehlen. Bei all seiner eingreifenden Thätigkeit und bei allem Ernst der Umstände verstand er es wol auch seiner Vergnügungssucht nebstbei zu fröhnen und insbesondere an Seiltänzervorstellungen fremder Unterthanen, selbst mit Beseitigung der strengen Etikette, sich zu ergözen, Und diesmal kam sogar die Vergnügungssucht dem Frieden in sofern zu statten, als der vornehmste Fürsprecher desselben zu noch höherem Ansehen gelangte. Penkler, ein feiner Kenner des osmanischen Geschmaks, hatte nämlich dadurch, dasz er einen gewandten istrianischen Seiltänzer durch einige Tage zur Disposition des Sultans stellte, welcher ebenso wie die Pforte an dessen Spiele hohen Gefallen fand, sich die gesammte türkische Regierung, den Sultan in erster Reihe, zu hohem Dank verpflichtet, als ob es einem hohen Staatsakt gegolten hätte. Zur Erwiederung erwies die Pforte dem Internuntius die seltene Auszeichnung, einen schönen roszbefpannten Wagen ihm in seine Sommerwohnung zu Therapia als Geschenk zu übermitteln, was die Eifersucht der übrigen Gesandten unverkennbar erregte. **)

Unter so günstigen Vorzeichen erfolgte die Lösung der Friedensfrage zu Frankreichs Ungunst. Der Bescheid der Pforte

*) Penkler's Bericht, ddo. 3. Juli 1753.

**) Penkler, ddo. Terapia, 1. September 1753.

an Penkler durch Kallimachi's Mund lautete dahin, dasz sie mit allen Mächten Freundschaft zu halten entschlossen, aber eben deszwegen nicht gemeint sei einem einzelnen Freunde derart zu Willen zu stehen, dasz die übrigen Freunde verstimmt würden; die Pforte sei eine selbstständige Macht und werde sich durch fremde Aufwiegelungen mit nichten irre führen lassen. Der Bestand des Friedens war also mehr als je gesichert. *)

Regierungs-
wechsel in den
Donau-
fürstenthümern.

Die kaum begonnene Regierung des jungen Fürsten Mathaeus Gika rief in der Wallachei Unruhen und Beschwerden an der Pforte hervor, weszhalb denn ein Kapidschibaschi als türkischer Kommissär zur Untersuchung und Berichterstattung dahin abgefertigt wurde. Volle Genugthuung mochte die Pforte den Beschwerdeführern schon deszhalb nicht gewähren, weil sie besorgte, dasz der Vorgang einer strengen Ahndung gegen die wallachische Regierung auch die übrigen gleich sehr ausgesogenen und miszverwalteten osmanischen Provinzen zu Klageführungen und massenhaften Deputationen ermutigen würde. **) Angesichts dieser Wirren nahm der vor einigen Jahren abgesetzte Fürst Constantin Maurocordato seine Zuflucht zu dem in den Donaufürstenthümern vorherrschenden französischen Einflusz und hoffte durch Desalleurs's Verwendung neuerdings die verlorene Regierungsgewalt zu erlangen. Dieser Botschafter nahm sich auch wirklich seiner an, gewährte ihm geheimen Unterstand im eigenen Gesandtschaftsgebäude und suchte eifrig, aber vergebens, seinem Schüzling zu der vorigen Würde zu verhelfen. ***)

Ueberhaupt wandten sich zu jener Zeit die ehrgeizigen Bewerber um die Donaufürstenthümer an den Einflusz Desalleurs's, der durch solche Patronanzen sein Ansehen nur noch zu befestigen hoffte. Der gefährlichste unter diesen Werbern war für Oesterreich ein Verpflichteter des Kaiserhofes, Rudolph Cantacuzeno, welcher der Pforte durch diesen Botschafter den Antrag stellen liesz, ihr das Banat von Temesvar in die Hände zu spielen, wofern ihm der Sultan die Wallachei gegen einen Jahrestribut von zehntausend Dukaten verleihen

*) Penkler, ddo. 3. März, 3. Juli, 1. September 1753.

**) Penkler's Bericht, ddo. 2. Juni 1753.

***) Graf Kauniz an Penkler, ddo. 3. Juli 1753.

würde. Da in solcher Werbung der Krieg lag, so vertrug sie sich nicht mit der osmanischen Friedenspolitik, und Cantacuzeno's Antrag zerschellte an den vereinigten Bemühungen Penkler's und Obreskow's. *)

Als nun zur Beschwichtigung der wallachischen Beschwerden die Donaufürsten ihre Länder wechseln muszten, und Constantin Rakowiza die Regierung der Wallachei übernahm, gab dieser der Verwendung des Pfortendragomans in so fern nach, dasz er den französischen Agenten Lainschout zurückzulassen und nicht nach Bukurest an seine Seite zu ziehen beschloz. Hiedurch verlor nun der zu Jassy zurückbleibende Emissär vieles von seiner Gefährlichkeit, da der neue Moldauerfürst Mathaeus Gika, abgesehen von seinem friedliebenden Temperament, weit mehr darauf angewiesen war, für die eigene Erhaltung zu sorgen als zu Gunsten Anderer böse Anschläge zu schmieden. **) Bei zunehmender Ruhe in den Donaufürstenthümern erliesz der Sultan jenen vornehmen moldowallachischen Bojaren, die in Folge der letzten Unruhen nach Lemnos, Tenedos und Metelin verbannt worden waren, den Rest ihrer Strafzeit und gewährte ihnen volle Heimkehrbewilligung. ***)

Die Gränzstreitigkeiten zwischen der Moldau und Siebenbürgen wiederholten sich im nächsten Jahre mit steigender Kühnheit der Moldauer bereits in erweitertem Umfange und gingen in ererbter ungelöster Verwirrung auf die neue Regierung des Fürsten Mathaeus Gika über. Penkler brachte mittels eines schriftlichen Einschreitens die von den moldauischen Unterthanen auf angeblich siebenbürgischen Gebiete unweit Berezk verübten eigenmächtigen Besizstörungen, Hirtenvertreibungen und Viehpfändungen zur Kenntniz der Pforte, betonte die legale, friedfertige, aller Selbsthülfe sich entäussernden Haltung der verkürzten Siebenbürger, die dem Ruhegebot ihrer Regierung gewissenhaft folgten, gab zu bedenken, dasz gerade durch diese Haltung der Siebenbürger der Uebermuth der Moldauer nur noch gewachsen sei, for-

Moldauischer
Gränzstreit.

*) Penkler's Bericht vom Jahre 1752, citirt in Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches. 69. Buch.

**) Penkler's Bericht, ddo. 3. Juli 1753.

***) Idem, ddo. 1. September 1753.

derte demnach die Ausfertigung eines strengen Auftrages an den Moldauerfürsten, dasz er solchen Gewalthandlungen seiner Unterthanen ein Ziel seze und von den Gränzüberetretern ob ihrer Erpressungen ausgiebigen Ersaz eintreibe.

Der Sultan liesz nun einen nachdrücklichen Auftrag an den Fürsten Mathaeus Gika ausfertigen, welcher dadurch verpflichtet wurde mit dem öesterreichischen Nachbarstaate gute Nachbarschaft zu pflegen und sich überhaupt nach Wort und Geist der Kapitulationen zu halten. Dieser durch ein begleitendes Schreiben des Groszveziers noch verstärkte Pfortenfirman kam zu Händen der kaiserlichen Regierung, die denselben durch den Grafen Wallis, kommandirenden General in Siebenbürgen, dem Moldauerfürsten in sehr friedlicher und freundlicher Weise übermitteln liesz. Graf Wallis, in seiner betreffenden freundlichen Zuschrift darauf fuszend, dasz die verpönten Gewalthandlungen aus einer der Regierungsperiode des damaligen Fürsten vorangegangenen Zeit datiren, und dasz die Uebelthäter nicht so leicht könnten ausfindig gemacht werden, verzichtete auf die Rückstellung des widerrechtlich erpreszten Geldes (welches freilich nicht mehr als 28 Gulden betrug), beanspruchte blos die gewissenhafte Achtung des öesterreichischen Staatsgebietes und überhaupt eine freundschaftliche Haltung, verhiesz endlich auch seinerseits strenge Gegenseitigkeit und freundlich verträgliches Entgegenkommen. *) So hatte der Kaiserhof in der Gränzfrage durch Geschicklichkeit einen Triumph errungen, dessen Gerechtigkeit unerörtert und unentschieden blieb.

Gleichwol trübten zwei Wolken, nur eine etwas dunkler, den reinen Friedenshorizont der Pforte. Ruszland bestimmte die weitgedehnte Gebietsstrecke zwischen den Flüssen Bug und Dniester, von der türkischen und polnischen Gränze an bis in die Nähe von Kiew und Wassilkow, unter dem Namen Neu-Servien zu groszartigen Ansiedlungen, und suchte die ausfüllende Bevölkerung aus der Türkei, den Donaufürstenthümern und dem öesterreichischen Serbina massenweise hinzulocken. Unentgeltliche Bodenverleihung und vieljährige Steuerbefreiung waren die ausgiebigen Lokungsmittel für die er-

*) Penkler's Bericht, ddo. 1. Sept. 1753. — Memoria di Penkler alla Fulgida Porta.

sehten Einwanderer slavischer Zunge. Auf solche Art hoffte man im Ansiedlungsgebiet Raum für 3000 Dörfer finden zu können; auch beschloß man zur Sicherheit dieser Gebietsstrecke drei neue starke Festungen, wovon eine unweit Chotin, die andere unweit Kiew zu liegen käme, in zweckmäßiger strategischer Weise an drei vertheidigungsfähigen Enden des Territoriums aufzuführen. Der Tatararchan und der Fürst Constantin Rakowiza, damals noch zu Jassy regierend, meldeten einstimmig mit bitterer Beschwerde, dasz die Moldau durch die massenhafte ununterbrochene Auswanderung einer völligen Verödung und Verarmung entgegengehe, und baten um dringende Abhülfe.

Und allerdings hatten in diesem Lande die unerschwingliche Steuerlast, welche Fürst Rakowiza seinem Volke auferlegte und von der dieses sich gründlich loszulösen suchte, den russischen Verlockungen weit mehr als anderwärts den Weg geebnet. Aus dem unter Kaiser Leopold I. bevölkerten österreichischen Serbien zog mit kaiserlicher Erlaubnis eine ganze serbische Kolonie, welche unter Anführung des Obersten Georg Horwat aus 30 Officieren und 200 Gemeinen bestand, nach Neu-Servien und liesz sich daselbst bleibend nieder; nachträgliche Zuzüge zu gleichem Zwecke standen in nächster Aussicht. Das Uebel war für die Nachbarländer ein tiefeinschneidendes, markzehrendes, gründlich entnervendes gegen das man von allen Seiten die Pforte um Hülfe anstürmte, zum Einschreiten drängte. *)

Rusland's
Kolonisierungs-
plan und
Festungsbau.

Nach den übereinstimmenden Schilderungen und Ansichten des Tatararchan's, der Donaufürsten und der polnischen Stimmführer lag in solchem Kolonisierungs- und Befestigungssystem hohe Gefahr für die Sicherheit der Pforte, sowol im Frieden wegen der massenhaften Entvölkerung als im Kriege wegen der beträchtlichen Stärkung der Proviantlieferung der zunächst in die Operationslinie fallenden russischen Provinzen. Wie schon zuvor Gregor Gika und Constantin Rakowiza, so erhielt nunmehr Mathaeus Gika den Auftrag, das russische Beginnen näher zu überwachen und das Erkundschaftete genau

*) Penkler's Bericht, ddo- 16. Jänner 1753.

einzu berichten. *) Die russischen Festungsbauten und Kolonisierungen lasteten gar sehr auf dem Gemüthe der Pforte und erregten um so mehr ihren Argwohn, als Ruszland in auffallender Art zögerte die ihm angesonnene Aufklärung und Begründung seines Unternehmens zu ertheilen. Obreskow kündigte endlich der Pforte den von Ruszland beschlossenen Bau zweier Festungen zwischen Kiow und Oczakow an, wovon die eine dreissig, die andere siebzehn Stunden landeinwärts von der Gränze aufzustellen wären. Osmanischerseits warf man dagegen offenbare Vertragswidrigkeit ein, da nach dem letzten Friedensschlusse den Russen blos gestattet wäre eine Festung und zwar in Tscherkask zu erbauen, und eben so den Türken auch nur eine, nämlich am Kuban. Gleich unstatthaft sei die begonnene grosze Kolonisierung auf dem dazu ausersehenen Landstrich; denn Neu-Servien sei eine Landbarre, die weder zu Polen noch zu Ruszland gehöre. Obreskow bestritt die Einwürfe der Pforte, und die Spannung wuchs zusehends zwischen beiden Mächten. Der osmanische Argwohn begann sogar den Wiener Hof als den Bundesgenossen Ruszland's mit giftigem Zahn im Stillen zu benagen. **) Schon aus diesem Grunde bemühte sich die kaiserliche Regierung sehr angelegentlich um die gütliche Beilegung der zwischen den Kabinetten an der Newa und am Bosphorus eingetretenen Mischelligkeit. Der Hof- und Staatskanzler Graf Kauniz-Rittberg, der kaiserliche Gesandte Graf Eszterházy in Petersburg und der Internuntius Penkler an der Pforte trachteten sehr eifrig dem drohenden Bruch der differirenden Mächte bei Zeiten vermittelnd zu begegnen und die Türkei von jedem Gewaltschritte abzuhalten. Die vereinte gleich starke Rücksicht auf dem nordischen Bundesgenossen und den Osmanenstaat hielt jedoch den Wiener Hof von aller direkten Betheiligung an dieser Streitfrage ab, um eben nicht wider die eine oder andere Partei verstossen zu müssen. Als nun die Pforte zum Erweis ihres guten Rechtes sowol an England als an Oesterreich die Frage zu stellen sich anschickte, ob der russische Festungsbau nicht den bestehenden Kapitulationen

*) Penkler's Bericht, ddo. Terapia, 16. Nov. 1753. — Schreiben des Sekretärs von Mathaeus Gika, ddo. Jassy, 15. Sept. 1753.

**) Penkler's Bericht, ddo. 16 October 1754.

und Traktaten zuwiderlaufe, so sträubte sich die kaiserliche Regierung gewaltig wider ein solches Ansinnen, als welches in ihren Augen unanständig, befremdend und unpraktisch erschien. Der Wiener Hof warf ein, es sei ihm weder der Thatbestand noch die Art, Grösze und Lage des beanstandeten Unternehmens, noch endlich der genaue Wortlaut und Geist der zwischen den hadernden Mächten bestehenden Staatsverträge mit voller Zuverlässigkeit bekannt. Der Kaiser wolle zwischen den beiden ihm befreundeten Mächten um so weniger einen Schiedsrichter abgeben, als er auf ein gleiches Anliegen der russischen Regierung bereits abschlägigen Bescheid ertheilt habe. Diese Anschauung theilte auch der englische Botschafter Porter, und es gelang den vereinten Bemühungen der Gesandten der zu befragenden Mächte, die häkliche Fragestellung zu hintertreiben.

Nach geraumer Zeit langte endlich der verneinende, das osmanische Veto miszachtende Bescheid des russischen Kabinetes ein, begleitet von einer Denkschrift, welche die vollkommene Rechtmässigkeit und Zulässigkeit des angefochtenen Unternehmens darzulegen versuchte. Porter vermochte indessen den Obreskow zu überreden, diesen abschlägigen Bescheid seines Hofes der Pforte noch vorzuenthalten, weil sonst der förmliche Bruch mit ihr unvermeidlich wäre. Wegen dieses Schrittes, den die Pforte aus dem Munde Porter's selbst erfuhr, zog sich letzterer das Miszfallen des Petersburger Kabinetes zu, erntete aber im stillen Beifall des Wiener Hofes, welcher über den friedfertigen Vorgang sich sehr freute, die Verantwortlichkeit hiefür gleichwol nur der englischen Regierung zuwälzte. *)

Die Verstimmung des russischen Hofes gegen den englischen Botschafter ging auch auf Obreskow über, als Porter, über dessen Zureden der miszfällige russische Hofentscheid nicht zur Kenntniz der Osmanen gelangte, andrerseits unvermutet der Pforte die Mittheilung machte, dasz laut ihm zu-gefertigter Anzeige des Ministers Lord Keith, Ruszland keineswegs vom Festungsbau abzustehen gedenke. Bald darnach ermangelte jedoch Porter nicht, Spuren von russischer Will-

*) Kauniz an Penkler, ddo. 9. Nov. 1754. — Hofreskript an Penkler, ddo. 20. Mai 1755. —

fähigkeit und Mäßigung zur Kunde der Pforte zu bringen und ihre Hoffnungen auf gütliche Lösung einigermassen zu beleben. England und Oesterreich riethen der Pforte geduldiges Abwarten an, das jedenfalls zum Ausgleich führen würde. Die Pforte, entschlossen ihrerseits in dieser Frage nicht nachzugeben, hielt sich übrigens auf das Aeuszerste gefasst und wollte nur noch sich vergewissern, ob der Wiener Hof als Verbündeter Ruszlands sich auch in der schwebenden Frage dem leztern unbedingt anschlieszen würde.

Endlich aber liesz Ruszland bei anbrechender rauher Jahreszeit den begonnenen Festungsbau einstellen und seitdem nicht mehr aufnehmen, wodurch sich die Schwierigkeit äusserlich in guter Art ausglich. Der Vorwand des bösen Wetters war dem Bedürfnisse eines anständigen faktischen Rückzugs, den man nicht zugestehen mochte, diesmal trefflich zu statten gekommen. Es blieb ungewisz, ob Ruszland wegen der türkischen Einwendungen oder wegen der eintretenden Winterszeit den Festungsbau unterbrach. Die Kunde von der faktischen Baueinstellung trug theilweise zur Beruhigung der Pforte bei, ungeachtet noch keine zustimmende Erklärung des russischen Kabinets erfolgt war.*)

Troz der scheinbaren Beilegung des Streites dauerten die Schwingungen desselben, die grosartigen Verlokungen zur Einwanderung theilweise auch in den späteren Jahren noch fort. So erschien ein russischer Major im Jahre 1757 mit drei Schiffen zu Antivari in Dalmatien und beredete öffentlich mit groszer Ostentation die Montenegriner zur Uebersiedelung nach Ruszland, wobei ihm der montenegrinische Bischof Vassili hülfreich zur Seite stand. Der Zulauf der Annehmenden unter diesem Volke war anfänglich sehr beträchtlich, und obwohl er bald bedeutend abnahm, so konnte der russische Werber gleichwol mit einer ansehnlichen Kolonistenanzahl absegnen.**)

Miszhelligkeit
mit
Oesterreich

Oesterreich konnte sowol wegen seiner bundesgenössischen Verbindung mit Ruszland wie auch in Folge eines mittlerweile eingetretenen, wenn auch geringen, aber unliebsamen Miszverständnisses mit der Pforte, nicht das volle Ge-

*) Penkler's Bericht, ddo. 2. Dec. 1754.

**) Schwachheim's Bericht, ddo. 1. Oct. 1757.

wicht seines Einflusses zur Vermittlung des russisch-türkischen Streites in die Wagschale legen. Es waren 85 wallachische Familien in letzter Zeit aus Bosnien nach Kroatien, also auf österreichisches Gebiet übertreten und ausgewandert. Die Pforte beschwerte sich nun nicht so sehr über den Akt als über die Art des Austritts dieser ausgewanderten Familien, behauptete, dass zahlreiche österreichische Gränztruppen mit bewaffneter Hand in das bosnische Gebiet eingefallen wären, die 85 Familien mit Gewalt abgeholt und einige ihrer Häuser in Brand gesteckt hätten. Kaiserlicherseits stellte man die angeschilderte Vorgangsweise in förmliche Abrede und berief sich auf die Freiwilligkeit des Auswanderungsaktes und auf dessen Regelmässigkeit in Folge allseitig von den Auswanderern gepflogenen Abrechnung. Eine vom k. k. General Graf Petazzi und dem Pascha von Bosnien angeordnete gemeinschaftliche kommissionelle Erhebung führte zu keinem befriedigenden Ergebnisz und noch weniger zu einem Einverständniz. Erst nach der Rückkehr des grössten Theils der Ausgewanderten, und nach Feststellung des Umstandes, dass von Seite der kaiserlichen Regierung bei dieser Auswanderung weder Verleitung noch Gewalt im Spiel war, löste sich der Umstand in friedlicher Weise.*)

In den Donaufürstenthümern waltete noch immer der französische Einfluss vor, und Desalleurs unterhielt durch die regelmäzsig alle acht Tage nach Konstantinopel abgehenden Kurriere des Moldauerfürsten seinen schriftlichen Verkehr mit Polen, Preuszen und Schweden zum Abbruch der beiden verbündeten Kaiserhöfe.**)

Mit Rücksicht auf die französische Präpotenz und auf das osmanische Misztrauen trachteten die Donaufürsten jeder näheren Berührung mit Ruszland nach Kräften auszuweichen. Als daher der als russischer Botschafter zur Beglückwünschung des Sultans Osman III nach Konstantinopel abgeordnete Knias (Fürst) Dolgoruki die Bewilligung ansprach, über Chotin und durch die Moldau seinen Zug zu nehmen, weil zu Bender die Pest wüthete, und weil zur Winterszeit die Reise durch das öde Land Bessarabien allzu beschwerlich wäre, so erhoben die Agenten und Verwandten

Französischer
Einfluss in den
Donau-
fürstenthümern.

*) Penkler's Bericht, ddo. 2. Mai 1754.

**) Kauniz an Penkler, ddo. 9. Nov. 1754. — Hofrescript an Penkler, ddo. 20. Mai 1755.

des Fürsten Matheus Gika gegen eine solche Durchzugsbewilligung nachdrückliche Einsprache, so dasz der Botschafter nur mit Mühe sein billiges Ansinnen bewilligt erhielt.*)

Der französische Einffusz suchte selbst dem türkischen in den Donaufürstenthümern den Rang abzulaufen. Als daher der abgesetzte Hospodar Constantin Maurocordato durch die Verwendung des gewonnenen Mufti Wassaf Abdullah das verlorne Fürstenthum wieder zu erringen sich bestrebte, schritt der Botschafter Desalleurs dagegen energisch ein und bewirkte die Bestrafung des Werbers, der nicht das französische Fürwort für das ausschliesslich maszgebende gehalten hatte. Maurocordato erhielt, statt des gesuchten Fürstenstuhls, eine Verbannung nach Lemnos, wohin ihm die Bojarendeputirte seines Anhangs mitfolgen muszten. Der alte fürsprechende Mufti, dem man die Betheiligung an den Umtrieben moldauischer Bojaren sehr verübelte, verlor seine Stelle zu Gunsten Damadsade Feisullah-Effendi's.**)

Im Geiste weiser Fürsorge für die Interessen der Zukunft suchte sich das Wiener Kabinet der Anhänglichkeit eines Kandidaten auf's Pfortendragomanat oder Hospodarat zu versichern. Ueber Penkler's Antrag liesz die kaiserliche Regierung dem Grigorasko Gika, Sohne des enthaupteten Pfortendragomans, bei Gelegenheit seiner Vermählung eine Belohnung von 100 Dukaten freundlich übermitteln.***)

Bald hatte sich in der Hand des staatsklugen Hofkanzlers das Blatt in bedeutungsvoller Art gewendet, und Frankreich war aus einem Feind und Widersacher, nunmehr in einen Freund und Bundesgenossen des Kaiserhofes verwandelt. Allein mit gleicher Schnelligkeit trat auch England in das Lager der Feinde des Erzhauses über. Eingeschossen und eingewachsen in die anti-österreichische Politik, hielten die Donaufürsten mit aller Zähigkeit an ihr auch dann noch fest, als Frankreich, der eigentliche Vorkämpfer derselben, sie bereits im Stiche gelassen hatte. Ohne Vorkämpfer und Anführer, sahen die Hospodare in der Allianz der beiden Kai-

*) Schwachheim's Bericht, ddo. Pera, 2. Nov. 1755.

**) Kauniz-Rittberg an Penkler, ddo. Wien, 6. Aug. 1754.

***) Penkler's Bericht vom J. 1755, berufen in Hammer's Geschichte des röm. Reiches.

serhöfe unverkennbare Gefahr wie für das Osmanenreich überhaupt so namentlich für die Donaufürstenthümer, und bekämpften entschieden die Politik der Verbündeten, von der sie blos Unheil witterten. Sie lieszen demnach durch ihre Emissäre bei den Häuptern der gekrönten Republik Polen, gleichsam im Auftrage der Pforte, die widrigsten und gehässigsten Einsträungen wider den Durchmarsch des russischen Hülfskorps über polnisches Gebiet nach Deutschland mit allem Nachdruck anbringen. Diesen feindseligen Umtrieben der Fürsten Gika und Rakowiza boten nun die Repräsentanten der drei verbündeten Höfe, Joseph Schwachheim, als Penkler's Nachfolger, Alexis Obreskow und der französische Botschafter Vergennes erfolgreich die Spitze und brachten die Pforte von jedem Widerstandsgedanken gegen den militärischen Durchzug der Russen über Polen glücklich ab. *)

Ehe noch diese heikle Frage vollständige Lösung er-Osmanischer Regierungswechsel und Prinzentod. hielt, verschied Sultan Mahmud I. nach vier und zwanzigjähriger glücklicher Regierung, und es bestieg den Thron sein Bruder Osman III., gleichfalls ein Sohn Mustafa's II. Ernst und Thätig, ausschweifend und argwöhnisch, jähzornig und wankelmütig, opferte der neue Herrscher manches Menschenleben seiner Unbedachtsamkeit oder Eifersucht auf und verschonte selbst die Prinzen seines Hauses nicht. So verblich im Serail (am 22. December 1756) der Prinz Mehmet Sultan, ältester Sohn des Groszherrn Achmet III., im besten Mannesalter stehend, sowol wegen seiner schönen Gestalt wie auch hauptsächlich ob seiner vielen Tugenden und Vorzüge beim Volke ungemein beliebt, allein eben deszhalb vom Sultan Osman III. als gefährlicher Nebenbuhler gefürchtet. Dieser Prinz endigte nun, nach allgemeinem Dafürhalten, auf des Sultan's Wink an einer Vergiftung, die man allerdings unter dem Schein einer natürlichen Krankheit zu beschönigen suchte, die aber selbst aus dem absichtsvollen Gepränge der dem Geopferten erwiesenen groszen Ehrenbezeugungen verrätherisch durchblikte. Vergebens erschien der Schuldtragende auch selbst als Leidtragender im Bestattungzuge; vergebens wurde dem Sarg die hohe Auszeichnung zu Theil, mit jenem kostbaren Zeug behangen zu werden, welcher, den Namen

*) Kauniz-Rittberg, an Schwachheim, ddo. 7. Dec. 1756.

Gottes und des Propheten in silberner Durchwirkung enthaltend, vom Sultan jährlich mit der Pilgerkaravane nach Mekka abgesendet, ein ganzes Jahr hindurch zur Bedekung des Prophetengrabes verwendet und nach seiner Rüksendung nur bei groszen Anlässen als geheiligter wunderthätiger Stoff hervorgezogen wird. Die Trauer um den Verbliebenen war eben so allgemein als der Schmerz über seine Heimgangsart tief empfunden.*)

Der Wechsel im Herrscherpersonale führte nicht sofort einen solchen in der äusseren Politik der Pforte herbei, wiewol bei der Launenhaftigkeit und überspringenden Veränderlichkeit Osman's III., der in nicht vollen drei Jahren sechs Groszveziere wechselte, eine veränderte Haltung nach auszen mit aller Wahrscheinlichkeit hätte Plaz greifen müssen, wofern nicht demselben die eben hiezu erforderliche ruhige Selbstständigkeit und zwekbewusste anhaltende Thatkraft völlig abgegangen wären.

Russischer
Durchzug über
Polen genehmigt.

Die Gesandten der verbündeten Mächte setzten ihre Verhandlungen in Betreff des russischen Truppenmarsches fort, und behaupteten steif und fest, es sei der Durchzug über Polen nicht allein diesem Lande ganz unschädlich sondern liege vielmehr in den Wünschen des besten Theils seiner Bevölkerung, da er ja in der doppelt wolthätigen Absicht angestrebt werde, einerseits die polnische Republik von dem schwer lastenden Druk Preuzsens zu erlösen, andererseits ihr zur vollen Entschädigung für die vom Preuzzenkönig gegen sie verübten Erpressungen wirksam zu verhelfen. Trotz der mannigfaltigen Einstreuungen Porter's erachtete die Pforte einem Truppendurchzug, der über Smolensk und das nördliche Polen, mithin fernab von allen osmanischen Gränzen erfolgen sollte, keine namhafte Bedeutung oder höhere Wichtigkeit beilegen zu sollen und nahm die Sache mit einer fast an Gleichgültigkeit streifenden Gelassenheit an.

Zugleich liesz der einflussreiche Botschafter Vergennes den beiden im preuzsischen Interesse wirkenden Hospodaren Constantin Rakowiza und Constantin Maurocordato durch ihre Agenten ernstlich zu Gemüte führen, dasz ihre gegnerische Haltung eine gemeinsame Beschwerde der beiden Kaiser-

*) Schwachheim's Bericht, ddo. 3. Jänner 1757.

höfe an der Pforte nach sich ziehen und unfehlbar zu ihrem Verderben ausschlagen würde. Die Warnung galt insbesondere dem Wallachenfürsten Rakowiza, der dem Groszvezier Mustafa-Paschà miszfällig und zur Zielscheibe der Verfolgung von ihm systematisch ausersehen war. *) Und wirklich entfiel bald darnach (15. März 1757) Constantin Rakowiza von der Herrschaft über die Moldau, welche dem Scarlat Gika, ältesten Sohn des verstorbenen Hospodars Grigorasko Gika, verliehen ward. Glücklicher war Constantin Maurocordato, welcher kraft eines Bestätigungsfermans die Regierung der Wallachei behielt. **) Der entsetzte Rakowiza begab sich zu Anfang September 1757 nach Konstantinopel, wo er ganz eingezogen, aber nicht hoffnungslos zu Kurutschesmé am Bosporus lebte und der Besserung seines Schicksals vorarbeitete. ***)

Endlich nach all diesen Vorbereitungen machte Obreskow im Auftrage seines Hofes schriftlich die ebenso förmliche als freundliche Eröffnung an die Pforte, dasz die Zarin, um ihren Vertragsverbindlichkeiten gegen die Höfe von Wien und Warschau Genüge zu leisten, beschlossen habe, diesen beiden vom Preuszenkönig frevelhaft angegriffenen Mächten ein Kriegsheer von 60.000 Mann zu Hülfe zu senden, und dasz diese Armee, unter vollkommener Zustimmung der polnischen Nation, ihren Weg durch den nördlichen Theil der Republik Polen einschlagen werde. Der Groszvezier, weit entfernt von jeder Einwendung, erklärte sich mit der russischen Eröffnung vollkommen einverstanden und pries sogar an die Zarin die gewissenhafte Zuhaltung ihres gegebenen Wortes, vermied jedoch zur Zeit die schriftliche Erwiderung

Zur Bekräftigung der russischen Eröffnung schrieb gleichzeitig der Minister Graf Brühl auf Geheisz des Polenkönigs ein sehr eindringliches Schreiben an den Groszvezier Mustafa-Paschà, klagte über den eben so unvermuteten und treulosen als widerrechtlichen Angriff des Preuszenkönigs auf Sachsen, welches der Uebermacht habe weichen müssen, schilderte die Leiden dieses vom Friedrich II. ausgesogenen Landes, kündigte seines Königs und des Polenlandes bereits ertheilte Zu-

*) Schwachheim, ddo. 3. Jänner 1757.

**) Schwachheim, ddo. 16. März 1757.

***) Idem, ddo. 1. October 1757.

stimmung zum Durchmarsch der nach Böhmen und Sachsen beordneten russischen Hulfstruppen über polnisches Territorium an, und versicherte schliesslich, dass bei der strengen Mannszucht und Ausschliesen von Baarkäufen dieses Heeres die Republik Polen von demselben kein Leid zu besorgen hätte. Er forderte demgemäss die Pforte auf, den gehässigen Einstreungen übelgesinnter Rathgeber weder Gehör noch Glauben zu schenken. *) Die Antwort des mittlerweile gewechselten Groszveziers an Grafen Brühl war nun aber eine sehr behutsame und hüllte sich vorsichtigerweise nur in allgemeinen freundschaftlichen Ausdrücken und Höflichkeitsformen ein, ohne den Kern des eigentlichen Gegenstandes irgendwie zu berühren oder über die schwebende Frage sich irgendwie auszusprechen. Sei es aus absichtsloser Gleichgültigkeit oder aus abwartender Klugheit, die Pforte mochte sich eben so wenig gegen als für den Anschlag der Verbündeten in bindender Weise auszusprechen. *)

Gegenüber den drohend um ihn sich aufthürmenden Gefahren nahm Friedrich II. seine diplomatische Zuflucht zu England, welches nun durch den Botschafter Williams in Petersburg zum zweiten Male dem Zarenhofe seine Vermittlung in Absicht auf eine Aussöhnung mit Preussen antrug. Das russische Kabinet äuszerte aber sein Befremden über die Erneuerung eines Vermittlungsantrags, der schon einmal an der bekannten Gesinnung der Kaiserin Elisabeth gescheitert wäre. Jeder neue Versöhnungsvorschlag sei deshalb völlig überflüssig und verderblich, übrigens auch geeignet, statt die wirkliche Zuwendung der Bundeshülfe an die Verbündeten hintanzuhalten, dieselbe vielmehr wo möglich noch zu beschleunigen. Bestärkt wurde dieser feste Bescheid noch dadurch, dass Russland dem von Oesterreich und Frankreich am 1. Mai 1756 abgeschlossenen Bunde förmlich beitrat. Es wurde nun der Pforte klar, dass der Preussenkönig, trotz seines treulosen Ueberfalls in Sachsen, nunmehr das Mitzlingen seines bedenklichen Spiels voraussehend, schon wieder Versöhnungsschritte that, deren Aufrichtigkeit deshalb zweifel-

*) Schwachheim, ddo. 15. Jänner 1757. — Lettre du Ministre Comte Brühl au Grand-Visier Mustafâ-Paschâ, ddo. Varsovie, 8. Dec. 1756.

**) Schwachheim, ddo. 1. October 1757.

haft schien, weil er dieselben nicht an die unmittelbar theiligten Hauptmächte sondern an einen nicht als Partei auftretenden Bundesgenossen derselben richtete, was auf seine hinterhaltige Absicht, den Bund zu sprengen, nicht undeutlich hinwies.

Kaum war durch des Groszveziers Mund die osmanische Zustimmung zum russischen Durchzug über Polen, wenn auch nicht mit aller Förmlichkeit ausgesprochen, so fiel auch dieser Groszvezier Mustafâ-Paschâ, dessen Verschulden der Sultan in dem bei solchen Enthebungen üblichen eigenhändigen Erklärungsschreiben dahin präcisirte, dasz derselbe nicht hinreichende Vorsicht anwendete, Sicherheit, Ruhe und Ueberflusz im Reiche zu erhalten. Nach Rhodus verwiesen, hatte er zum Amtsnachfolger den mit Recht berühmten Raghib-Mohammed-Paschâ, einen eben so staatsklugen, besonnenen und gewandten als rechtschaffenen und wolwollenen Mann, der als Friedensbevollmächtigte und sodann als Reîs-Effendi in die Verhältnisse, Interessen, Hintergedanken und Winkelzüge der europäischen Hauptmächte einen Blick zu werfen und Manches zu erspähen Gelegenheit hatte, was ihm dermalen zu statten kommen muszte. Raghib kannte gar wol die preuszischen Wühlereien an der Pforte, und noch als Reîs-Effendi war er denselben wie auch dem eigennützigen Versuche des Preuzenkönigs, ein Freundschaftsbündnisz mit der Pforte zu schlieszen, mit Entschiedenheit entgegengetreten; er war es auch, der vor einigen Jahren den preuszischen Unterhändler, Oberstlieutenant Seewalt, der damals in Jassy die Berufung zur Pforte gewärtigte, unverrichteter Dinge heimziehen liesz. *)

Wechsel
des Groszveziers.
Raghib-Paschâ's
Verwaltung.

Der Eintritt dieses Mannes konnte also in Berlin nichts weniger als Hoffnung-erregend wirken. Um so ehrenvoller ist es aber für Friedrich II., dasz er diesem Machthaber durch die Gewalt der Umstände eine Anerkennung abzuzwingen wuszte, die ihm derselbe aus freien Stücken kaum je hätte angedeihen lassen. Raghib's Leibarzt war der Grieche Ypsilanti, ein durchtriebener Mann, der die Gunst, deren er sich bei seinem hohen Brodherrn erfreute, zu politischen Zwecken benüzte und verwerthete, was er später namentlich im Inter-

*) Schwachheim's Bericht, ddo. 15. Jänner 1757.

esse des Preuszenkönigs that. Zu dem setzte er sich auf guten Fusz mit dem sehr zugänglichen neuen Reïs-Effendi.

Die Stelle des Reïs-Effendi erhielt nämlich Bekir-Effendi, ein zwar fähiger, verschmizter und thätiger, aber sehr eigen-nütziger Mann, der sein neues Amt, das ihm viel Geld kostete, auch einträglich zu machen beflissen war. Seine Beförderung verdankte er insbesondere der schönen und geistreichen Ehegattin des Paschà's von Sophia, der sogenannten Chanum Sultana, die als Schwestertochter und Geliebte des Sultans, auf ihn auch in politischen Dingen einigen Einfluss übte.

Es gehörte Raghib's Klugheit und Menschenkenntnis dazu, um unter dem launenhaften und argwöhnischen Osman III. sein Amt walten zu können. Bei so schwüler, stets blizfertiger Atmosphäre zog der vorsichtige Groszvezier die Fittige seines Geistes ein und beschränkte sich auf das eben unentbehrliche Thätigkeitsmasz. Da in der Wallachei durch einige Zeit die Pest wüthete und sogar einige Bezirke von Siebenbürgen ansteckte, so verhängte die kaiserliche Regierung das Verbot der Einfuhr von Wolle, Baumwolle und anderen pestpflanzenden Stoffen aus den Donaufürstenthümern und der übrigen Türkei, in so lange das Uebel nicht völlig aufgehört hätte. Der Groszvezier, auf die nunmehrige Erlöschung der Pest hindeutend, drang nun beim Wiener Kabinet auf die Beseitigung all solcher Handelsverbote und erhielt sein Ansinnen bewilligt. *)

Osman's III. täglich sich weiter bloslegende Unbeständigkeit, sein Wankelmuth selbst in bereits vollzogenen Beschlüssen, seine ungestüme Ausschweifungssucht discreditirten bereits seinen Namen im Volke, ungeachtet es ihm an persönlicher Güte wol nicht gebrach. Diese Umstände wie auch der überhand nehmende politische Einfluss des vom Sultan bevorzugten Kiaïa-Bei (Minister des Innern) trugen zur verdunkelung und Entmutigung des Groszveziers derart bei, das er fast in Unthätigkeit und Unbedeutsamkeit verfiel. Doch selbst unter einem so schwachen Herrscher und bei der wankenden Stellung des vorzüglichsten Friedensgönners, Raghib-Paschà's, vermochten die Aufstachelungen des englischen Botschafters wider die verbündeten Mächte keineswegs ihr

*) Schwachheim's Bericht, ddo. 16. März 1757.

Ziel erreichen. Zur Befestigung der friedlichen Stimmung der Pforte trug übrigens auch die Meldung bei, die der Moldaurenfürst Skarlat Gika über den von der russischen Armee unter Apraxin über den König Friedrich II. bei Jägerndorf erfochtenen Sieg an die Pforte erstattete. *) Um sich des Pfortendragomans zu versichern, liesz ihm der kais. Internuntius Schwachheim die beim Antritt eines neuen Gesandtenposten übliche Bescherung von 100 Dukaten um so mehr angedeihen, als der habgierige Kallimachi mit Zähigkeit darauf bestand. **)

Raghib-Paschà's Gestirn war schon erblaszt, seine Absezung vom Sultan beschlossen und er selbst deszhalb zur Pforte beschieden, als ihn noch zur rechten Zeit die am selben Tage eingetretene Regierungsveränderung und seine Klugheit retteten, indem er sich am Tage der Gefahr, welcher auch der letzte des Sultan's war, unfindbar zu verbergen wuzzte.

In der Nacht vom 29.^{ten} auf den 30.^{ten} October 1757 Osmanischer Regierungswechsel. starb der regierende Sultan Osman III., und sein Vetter Mustafa III., der älteste unter den übriggebliebenen vier Söhnen Sultan Achmet's III., bestieg als Familienältester den Thron. Der neue Monarch war kränklicher Leibesbeschaffenheit und mit keiner Nachkommenschaft gesegnet, weszhalb denn auch in den letzten Stunden Osman's einige Stimmen sich für die Thronerhebung des Prinzen Baiazet, der Mustafa's jüngerer Bruder war, erklärten; im Interesse der Ruhe einigte man sich gleichwol bald für den ersteren, wobei insbesondere die Ulema's, welche die Thronfolge nach dem Seniorate für grundgesetzlich anerkannten, den Ausschlag zu geben wuzzten. ***)

Kaum auf den Thron gelangt, gerieth Mustafa III. in das lebhafte und ungelegene diplomatische Wechselspiel der kriegführenden europäischen Mächte, die ihn sofort auf ihre Seite herüberzuziehen strebten. Gleich Ruzland, sträubte sich auch Frankreich gegen den von Friedrich II. ihm angetragenen Separatfrieden. Allein der neue Herrscher liesz sich eben so wenig als sein unmittelbarer Vorgänger vom Friedens-

Preussische
Freundschafts-
versuche mit der
Pforte.

*) Schwachheim's Berichte, ddo. 15. April, 2. Mai und 17. October 1757.

**) Schwachheim, ddo. 15. April 1757.

***) Schwachheim, ddo. 30. October 1757.

system ablenken, und Porter's Bemühung, den Freundschaftsbund zwischen Preußen und der Pforte anzubahnen, sties mehr als je auf unbesiegbare Hindernisse. Er vermochte nicht einmal die Ausfertigung eines Anzeigeschreibens über den Regierungsantritt des neuen Sultans an den Preußenkönig durchzusetzen, da der Reis-Effendi Abdi-Effendi in einem solchen Vorgang eine Abweichung vom bisherigen Brauche erblickte. Es entging ja der Pforte, und namentlich dem Groszvezier nicht, auf welches Ziel der Preußenkönig eigentlich hinsteuerte. Der Freundschafts- und Handelsvertrag, um den er sich vor der Hand so eifrig bewarb, war nur der Vorhof, durch den er zu dem weit wichtigeren Kernpunkt seiner Sehnsucht, zum Schutz- und Trutzbündnisse mit dem Osmanenreiche zu gelangen sich bemühte. Diesen Wunsch und Anschlag hegte Friedrich II. schon seit Beginn seiner Regierung, welche mit seiner Kriegserklärung an das Erzhaus fast zusammenfiel. Der Breslauer und Dresdener Friede zwischen Preußen und Oesterreich (1742 und 1745), sodann der erneuerte ewige Friede zwischen dem letztern und der Pforte (1747) drängten das Bedürfnis und die Möglichkeit eines preuszisch-türkischen Bündnisses vorerst in den Hintergrund. Doch nahm der Preußenkönig später, hauptsächlich über Anrathen des nunmehr in seinen Diensten stehenden, äusserst gewandten und in die Verhältnisse des Orients tief eingeweihten Diplomaten Carlo di Cagnoni, das nur zeitlich bei Seite gelassene Project mit erneuertem Eifer auf.

Hauden von Rexin wurde nun als preuszischer Agent mit dieser Unterhandlung betraut und erachtete die Thronbesteigung Osman's III. als den schicklichsten Anknüpfungspunkt seines dieszfälligen Wirkens. Das Begrüßungs- und Glückwünschungs-Schreiben des Preußenkönigs betheuerte demgemäsz auch das ernstliche Streben desselben, die Freundschaftsbande mit der Pforte zu erweitern und zu befestigen. Diesem Schreiben wurde zwar freundliche Aufnahme und wolwollende Antwort zu Theil; allein Rexin erhielt abschlägigen Bescheid sowol über die von ihm erbetene Audienz beim Groszherrn, wie auch über den angestrebten Freundschaftsvertrag, zu dem man, nach dem Ausdruke der Pforte, «ein anderes glücklicheres Jahr erwarten müsse.»

Rexin ging nun, besserer Zeiten harrend, nach Smyrna, von wo aus er gemeinschaftlich mit einem andern preuszischen Agenten, Herrn von Varennes, Flügeladjutanten Friedrichs II., im Interesse seiner Mission unablässig den Hebel ansetzte. Nach der Thronbesteigung Mustafa's III. überbrachte er abermals ein Gratulationsschreiben seines Königs, welchem jedoch ebenso wie seinem erneuerten Audienzgesuch beim Groszherrn ein gleich abschlägiger Bescheid zu theil wurde wie das vorige Mal. Raghîb Mohammed Paschâ hielt es noch nicht an der Zeit mit einer Gewährung, der er übrigens nicht ganz abgeneigt war, hervortreten und auf solche Art mehrere Mächte übel zu stimmen. Erst mit England's Abwendung von der Politik des österreichischen Hofes beginnt das diplomatische Glück des Preuszenkönigs an der Pforte. Die Hauptstütze des Agenten Rexin war Porter, welcher als Botschafter einer mit Preuszen verbündeten Macht alle Schritte desselben eifrig unterstützte. Zudem hatten sich noch für den preuszischen Anschlag als thätige Förderer gewinnen lassen: der Grieche Jakowaki Riso, Schwiegervater des Pfortendragomans Gregorius Gika; Ypsilanti, Leibarzt des Groszveziers; Ali-Aga, Sekretär und Günstling desselben; endlich Drako, Agent für die Moldowallachei. Dem letztgedachten war es aber lange nicht beschieden seine Genossenschaft bis an's Ziel zu führen.

Ein reicher Mann, besasz er in Therapia am Bosporus zwei schöne Landhäuser, in denen er nach Landessitte den Sommer zubrachte. Da fügte es sich, dasz eine seiner Sklavinen, die er wegen eines Fehltritts bestraft hatte, aus Rache seine beiden Häuser in Brand stekte und völlig einäscherte. Um seine übrigen Häuser vor dem angedrohten gleichen Schicksal zu wahren, strafte Drako die drohende Missethäterin vorerst mit körperlicher Züchtigung und übergab sie sodann einem jüdischen Handelsmann, um sie auswärts zu verkanfen und hiedurch aus Konstantinopel zu entfernen. Plötzlich reiszt aber die Sklavin das Fenster ihrer Hofzelle auf und schreit aus vollem Halse auf die Strasse, sie sei eine Türkin. Das Volk rottet sich zusammen, die Wache erscheint, die Thür des Judenhauses wird eingestossen, die Sklavin zum Groszvezier geführt. Diesem betheuert sie nochmals, dasz sie eine Türkin sei, dasz Drako sie als Sklavin behalten und miszhandelt habe, um sie zum Christenthum zu bekehren, dasz sie als-

Fehlschlag
der preuszischen
Versuche.

Drako's Unstern.

dann, um ihren Glauben zu retten, Feuer an seine Häuser gelegt habe. Als nun Mustafa III. während seiner verkleideten Streifzüge dies vernahm, lobte er die Glaubenstreue der Sklavin, dankte dem Himmel für die Rettung einer moslimischen Seele und liesz sofort ohne fernere Untersuchung den unglücklichen Drako vor seinen abgebrannten Häusern am Galgen aufknüpfen. Der Zeugenbeweis eines, wenn auch einzelnen und angeblichen Osmanen schloz also jeden Gegen-Beweis des Christen aus, und so ward dieser geopfert.*)

Friedensliebe
der Pforte.

Der staatsmännische Sinn Raghib-Pascha's und die Freigebigkeit des Groszherrn, der nicht für den Krieg sparen mochte, konnten nur den Frieden sich zuneigen. Meldungen von abwechselnden Siegen und Niederlagen der einen oder der anderen Kriegspartei häuften sich in verwirrender Weise an der Pforte, vermochten jedoch keineswegs die äuszere Politik der letzteren umzustimmen. Wenn Friedrich II. bald bei Prag siegte, bald bei Collin unterlag, wenn er abermals bei Leuthen, Roszbach, Zorndorf, Liegniz, Torgau die Oberhand gewann, bei Hochkirchen, Kunersdorf, Grossjägerndorf und Maxen den Kürzern zog, so durften die Osmanen im Stillen über das gegenseitige Zerfleischen der Mächte sich wol freuen, aber mit voller Beruhigung sich keiner Partei anschlieszen. Die erstaunliche Kühnheit, geniale Gewandtheit und überwältigende Thatkraft des Preuszenkönigs, der allein so viele mächtige Feinde in Schach zu halten, ja sie groszentheils zu schlagen wuszte, zwangen der Pforte eine Achtung und Theilnahme ab, die sie ihm um so williger widmete, weil er durch Schwächung der mit ihr benachbarten verbündeten Kaiserreiche auch von ihrem eigenen Haupte die widrigenfalls wahrscheinliche Gefahr eines nahen Angriffskrieges abgewendet hatte.

Hinneigung zu
Preuszen.

Die für Oesterreich ungünstigen Kriegereignisse kamen in, die Wirklichkeit an Schwärze zu überbietendem grellen Aufpuze, meistentheils blos über die Moldau, zur Kenntniz der Pforte. In Folge der letzten Erfolge wuchs indessen das Ansehen des Preuszenkönigs, die günstige Meinung über seine Macht und Geschiklichkeit so sehr an der Pforte, dasz sich an dem Zustandekommen des preuszisch-osmanischen Bünd-

*) Tott, Mémoires, I. vol. pag. 224.

Schwachheim, ddo. Constantinopel, October 1757.

nisses nicht mehr zweifeln liesz. Bei dieser Sachlage konnte auch die Absetzung des seitherigen Reïs-Effendi Abbi-Effendi dessen Ersetzung durch Mechmet Emin Effendi um so weniger von besonderem Belange sein, als die ruheliebende energielose und zaghafte Natur des neuen Würdenträgers keine feste Handhabe für die Kriegspartei zum Behufe ihrer Anschläge bot. Es kehrte zwar Osman Mollah, der Hauptförsprecher Preuszens, aus der Verbannung in die Residenz zurück, vermochte aber zu Gunsten dieser Macht nichts durchzusetzen. Die Pforte glaubte demnach auch gegen den wiederholten Durchmarsch eines russischen Hülfskorps von 30.000 Mann über Polen, welcher durch förmliche Anzeige Obreskow's zu ihrer Kunde gelangte, keinen Anstand erheben zu sollen, da die polnische Republik sich mit diesem Durchzug einverstanden erklärte.

Der russische Durchmarsch konnte aber nicht ohne wenigstens mittelbare Folgen für das stets nach einer oder der anderen Richtung der Brandung zutreibende polnische Staatsschiff ablaufen. Dem moskowitschen Kabinet ward die Versuchung nahe gerückt, das was jezt aus Freundschaft geschah, dereinst in feindlicher Absicht zu vollführen und den von russischen Truppen vorläufig in guter Absicht betretenen fremden Boden nicht mehr zu verlassen. Allein selbst Angesichts einer solchen unwillkürlich jedem polnischen Patrioten sich aufdrängenden bangen Vorahnung trieb die Eitelkeit der Magnaten ihr leichtfertiges Spiel. Es wurde die Etikettefrage zur hohen Staatssache erhoben, ob der türkische Gesandte, welcher den Regierungsantritt des neuen Sultans zu Warschau anzeigte, seinen ersten officiellen Besuch dem Kronmarschall Grafen Bielinski oder aber dem Kronfeldherrn Grafen Branicki abzustatten hätte. Nach langer Verhandlung und nach einem vom Kronfeldherrn beim Groszvezier eingebrachten Abhülfsgesuche kam ein Ausgleich zu Stande, kraft dessen Graf Branicki den Vorzug erhielt.

Bei der stetig anwachsenden Theuerung der Lebensmittel in Konstantinopel*) hielt es der Groszvezier geraten,

Vorboten der
Gefahr
für Polen.

*) Eine Oka Reïs, welche vorhin 4 Para kostete, stieg nunmehr auf 10 Para. Eine Oka Salz, früher 4 Usper, kostete jezt 12 Usper. Ein Kilo Gerste, vordem 13 Para, betrug dermal 38 Para.

Getreideaushilfe aus Polen um baare Bazahlung zu fordern, und betraute den Fürsten der Moldau Scarlat Gika mit der Bestellung des betreffenden Ersuchschreibens an Polen, welcher auch sofort einen eigenen Sendboten dahin abfertigte.

Schwanken und
Sinken der
osmanischen Frie-
densschale.

Die stets bewährte und altbekannte Friedensliebe und Besonnenheit des Groszveziers Raghib-Pascha hatte ihm seit jeher die Gunst des Wiener Hofes gesichert, und mit Recht durfte Kauniz dem Internuntius seine Theilnahme für denselben wie auch seinen Wunsch bekennen, diesen Machthaber auf seinem hohen Posten auch fürderhin erhalten zu sehen. Bei allem Dem war Oesterreich sehr aufsichtig, ob bei der auszerordentlichen Vermehrung des ohnehin sehr reichen groszherrlichen Schazes und bei der steten Wandlung der europäischen Verhältnisse die Pforte nicht etwa den Friedensfeinden das Ohr liehe.**)

Der Bericht des aus Wien heimgekehrten türkischen Gesandten Achmed-Effendi, weil des Kaiserhofes freundliche Gesinnung und aufrichtige Zuvorkommenheit gegen die Pforte unbedingt anerkennend und bestätigend, trug zur Friedensstärkung nicht wenig bei. Gleichwol konnte sich dieser Osmane, trotz aller ihm zu Wien erwiesenen Gunstbezeugungen, nicht der böartigen Bemerkung erwehren, dasz die auszerordentliche Willfährigkeit des Wiener Kabinetes eigentlich in der bedenklichen Lage und in der durch den unglücklichen lezten Feldzug an den Tag getretenen Schwäche desselben ihre geheime Wurzel habe.

Gegenüber solchen osmanischen Betrachtungen war für Oesterreich wachsame Vorsicht mehr als je geboten; auch entging es dem scharfen Blick eines Staatsmanns wie Kauniz keineswegs, wie weit schon ein erster Schritt auf der abschüssigen Bahn der Preuszenfreundlichkeit die Pforte hinreizen dürfte, und wie wenig erfolgreich sie den Kriegsverlokungen auf die Länge widerstehen könnte. Mindestens waren die vom Moldauerfürsten Skarlat Gika über den für den Wiener Hof ungünstigen oder ungünstig gedeuteten Kriegsverlauf eingebrachten Berichte mehr dazu geeignet, reichlich Wasser auf die preuszische Mühle zu leiten.

Was dem Frieden aber am meisten zu Gute kam, war

**) Kauniz an Schwachheim, ddo. Wien, 26 Mai 1758.

nicht so sehr die Gemütsbeschaffenheit des Sultans, der vielmehr nach kriegesischen Unternehmungen lechzte als zumeist die eigene Friedensliebe des weisen und vielvermögenden Groszveziers Raghîb-Mohammed-Pascha, der den Werth des Friedens und der Ruhe gründlich erkannte und durch sein groszes Ansehen unterstützte. Dieser Machthaber wusste nämlich theils durch den groszen Serailbau zu Adrianopel, theils durch den Entwurf des groszen Verbindungskanals zwischen dem Meerbusen von Nikomedien und dem Schwarzen Meere, theils durch einen groszartigen Moscheebau in letzter Zeit den Sultan so sehr anderweitig zu beschäftigen, dass derselbe den auswärtigen Geschäften keine besondere Aufmerksamkeit widmen, sie nur dem Groszvezier zur Behandlung überlassen und sich in keine Unternehmung wider die verbündeten Mächte, wozu es ihm allerdings nicht an Lust gebracht, einlassen mochte.*) Die unvermerkt angebotene, wie von selbst sich darbietende, gleichsam blizableitende Beschäftigung des Sultans, die Hoffnung günstigerer Umstände, die der Groszvezier in ihm wach erhielt, brachten es von selbst dahin, dass dieser Herrscher in Absicht auf die ausgiebige Befriedigung seiner kriegesischen Neigung sich öfter Fristerstrekungen von einer Zeit auf die andere gewährte, um eben das Ziel seiner bereits begonnenen friedlichen Unternehmung noch vorher zu erreichen. Raghîb sorgte indessen dafür, dass es an solchen friedlichen Zietpunkten mittels nächstliegender innerer Unternehmungen nicht fehle, die vorher abgethan werden muszten, und somit war die äuszere Politik vor einem gewalththätigen Griff des Sultans bewahrt. Zum Schein befriedigte er den kriegesischen Sinn des Groszherrn durch grosze Heeresschauen, durch militärische Truppenübungen, durch Anfertigung groszer Lagerzelte, wusste aber Alles in die Länge zu schieben und Vergessenheit zu begraben. So kam es denn, dass ungeachtet aller Anhezungen und feindlichen Bemühungen, die dem Sultan mundeten, es nicht einmal zu einer Demonstration im Sinne der Kriegspartei gedieh, so lange der Groszvezier lebte.

Es lässt sich aber nicht läugnen, dass auch andere tiefer liegende und verdeckte Gründe an der Pforte für die Wahrung des Friedens stritten. Schon die Geldsucht und der

*) Schwachheim, ddo. 17. April 1760.

Geiz des Sultans, wodurch im Serail eine Anhäufung grosser Reichthümer erfolgte, sahen sich durch einen Krieg, als welcher immerhin bedeutende Opfer erheischt, an ihren Früchten bedroht und siegten über die periodischen Anwandlungen der grossherrlichen Kriegslaune.*)

Miszverwaltung
in den Donau-
fürstenthümern

Die Geschichte der Donaufürsten in dieser Zeit war eine Verkettung unheilvoller Begebenheiten sowol für sie selbst wie für die von ihnen verwalteten Fürstenthümer. Ein loses Spiel, nach dem Takt fremder Laune gespielt, durch fremde Intriguen gefördert, darstellend Verdrängungen und Verwechslungen, Verbannungen und Wiederernennungen, Wiederverbannungen und Wiederbegnadigungen; gleichzeitige Ränke und gleichzeitige Katastrophen; schnöde Käufe des Aussauungsrechtes an schönen Ländern; der echte Mammon als Verleiher, Gebieter und Ueberbieter so bildungsfähiger Provinzen; Selbstsucht, Grausamkeit und Unbeständigkeit oben, Indolenz, Knechtsinn und Eigennuz unten; dieses Schauspiel bot sich in der Moldowallachei dem unbefangenen Blike dar. Der matte kraftlose Abglanz einer willkürvollen Miszverwaltung, als deren Seele der schrankenlose Egoismus waltete, schimmerte aus der Verkümmernng jeder edlen öffentlichen Thätigkeit, aus der Entmutigung jedes patriotischen Willens, aus dem Gewährenlassen der materiellen Selbstsucht auf Kosten des Gemeinwols unheimlich hervor. Wenn das Fürstenthum Geld kostete — folgerten die Fürsten — so müsse es hinwieder Geld eintragen; nur Geld in Fülle könne die nach dreijähriger Verwaltung an der Pforte anzusuchende Bestätigung sicherstellen und gefährliche Mitwerber aus dem Felde schlagen. Der Trieb der Selbsterhaltung und das unabwendbare Gebot der sonst unhaltbaren Stellung übertönten fast immer die reineren Anklänge, die aus einer besser gearteten Persönlichkeit sich vernehmen lieszen. Allen mit Kosten verbundenen Unternehmungen, sonach allen gemeinnützigen öffentlichen Anstalten, als welche doch ohne Kostenaufwand sich weder einführen noch erhalten lassen, wich man oben und unten sorgsam aus dem Wege, und selbst die fremde Sitte früherer Fürsten, dem eigenen Andenken durch den Bau von Kirchen und Klöstern längere Dauer zu sichern, trat

*) Schwachheim, ddo. 17. Mai 1760.

als eine kostspielige und zeiterfordernde auszer Uebung. Das Miasma der Verwaltung, dem ganzen Lande sich einimpfend, war bloß geeignet die Corruption von den Ufern des Bosphorus an die der Donau zu verpflanzen, aber diese Länder weder zu sittigen noch zu heben noch zu kräftigen, so wenig in nationaler als volkswirtschaftlicher und allgemein humanitärer Beziehung. Hiezu kam noch der gewöhnlich mit Ueberaschender Schnelle eintretende Abbruch solcher ephemerer Regierungen, die einerseits selbst dem edelsten Willen, dem reinsten Thatendrang nur eine kurze Spanne Zeit zum patriotisch-hingebenden Wirken bieten konnten, und andererseits auch bei der Wiedererhebung des gestürzten Fürsten sich nicht als gleichartiges Ganze ansehen lieszen. Constantin Maurocordato's zehn Regierungen binnen 30 Jahren (viermal in der Moldau, sechsmal in der Wallachei), gemengt mit Zwischenregierungen verschiedener Nachfolger, eigneten sich schon dieser bunten Unterbrechungen wegen nicht zur Vollbringung eines grösseren Werkes und muszten das Loos von Penelope's Gewebe selbst dann theilen, wenn diesem Fürsten auch sonst an den erforderlichen Bedingungen einer edlen Thätigkeit nicht gefehlt hätte.

Da nun alle diese Fürsten in der vorliegenden Epoche als Pächter der Donauländer nur Einem Systeme, dem der materiellen Ausbeutung huldigten, so reicht bei der Gleichförmigkeit ihrer administrativen Vorgangsweise die bloße Nennung ihrer Namen zur Kennzeichnung ihrer Verwaltungsperiode im groszen Ganzen hin.

Constantin Maurocordato wurde im Jahre 1758 von der Regierung der Wallachei entsetzt, verbannt und erhielt zum Nachfolger den aus der Moldau dahin übersezten Fürsten Skarlat Gika. Auf den wallachischen Fürstenstuhl stieg aber der bisherige Pfortendragoman Jenaki Kallimachi, welcher sofort beim Sultan feierliche Audienz erhielt (26. Sept. 1758) und bald darauf mit der üblichen Auszeichnung der Kuka (mit Federn ausgeschmückten Müze) und der zwei Roszschweife betheilt wurde. *)

Regierungswechsel in den Donaufürstenthümern.

Die Sympathie der Moldau für Preuszen, die sich insbesondere durch eine schroffe Haltung gegen Oesterreich

Reibungen zwischen Österreich und der Moldau.

*) Schwachheim, ddo. 2. October 1758.

kundgab, fand ergiebige Nahrung in der Erweiterung des Handelsverkehrs zwischen diesen beiden Ländern, wozu theils der vielfältige preussische Kriegsbedarf theils der in Folge der Kontumazsperrre verminderte moldauische Verkehr nach Oesterreich wesentlich beitrug. Grosze Lieferungen von Schaf- und Rindvieh wie auch von Pferden nahmen ihren Weg zur preussischen Armee, fielen aber zuweilen in die Hände des oesterreichischen Heeres und gingen durch gerichtlich ausgesprochenen Verfall als gute Prisen ihren Eigenthümern verloren. Vergebens verwendete sich in solchen Fällen der Hospodar an den Kaiserhof, und eben so fruchtlos ertönten an der Pforte die Klagen der verlusttragenden Lieferanten. Mit starkem Nachdruck lautete die Entgegnung aus Wien, dasz es den Unterthanen einer mit dem Kaiserhof in Freundschaft und Frieden stehenden Macht nicht zukomme, dem Feinde desselben offenen Vorschub zu leisten, und dasz ein Beweis dieser Vorschubleistung eben in der Betretung der verkehrenden moldauischen, also türkischen Unterthanen auf feindlichem Grund und Boden liege. *) Eine allerdings befremdende und bedenkliche Ausdehnung der Neutralitätsprincipien auf den Verkehr mit Handelswaaren, die so ganz zu den auch im tiefsten Frieden gangbarsten Lebensmitteln und als solche kaum je zu den eigentlich gegen die Neutralität verstossenden Kriegsartikeln zählen dürfen.

Handels-
beziehungen der
Donauländer zu
Oesterreich.

Zur Verstimmung der Moldowallachei trug nicht wenig die auf oesterreichischer Seite bei dem geringsten Anlasse, selbst auf Grund unwahrscheinlicher Gerüchte vorherrschende Geneigtheit und Gepflogenheit, die Gränze gegen diese Fürstenthümer durch strenge Contumaz zu sperren und somit auch dem Handel derselben wesentlichen Eintrag zu thun, — eine Gepflogenheit, über die selbst der kaiserliche Internuntius Schwachheim nicht ohne Grund sich eben so lebhaft beschwerte wie die Pforte selbst. Trotz dieser Beschwerden behielt die kaiserliche Regierung mit ihrer Vorsicht volles Recht; denn im J. 1760 brach die Pest in der Wallachei neuerdings aus und hatte die Erschwerung des Verkehrs zur unmittelbaren Folge. **)

*) Kauniz an Schwachheim, ddo. 1. April 1760.

**) Schwachheim, ddo. 17. April 1760. — Kauniz an Schwachheim, ddo. 18. April 1760.

Die Contumazumgehungen und Zolldefraudationen mittels groszer Einschmuggelungen von Rindvieh, diesem moldo-wallachischen Hauptartikel, und die dawider von öesterreichischer Seite angewendeten belastigenden Kontrollmaszregeln und abschreckende Konfiskationen übertrugen die Verstimmung vom rein nationalen auf das politische Gebiet. Vergebens verwendete sich der Moldauerfürst Joan Theodor Kallimachi in einem speciellen Falle mittels einer an den Staatskanzler Kauniz gerichteten Zuschrift um Rückstellung einer Rinderherde von 324 Stük Schlachtvieh, die von den moldauischen Kaufleuten Kasakli und Nikoloicz nach Schlesien an die preuszische Armee verkauft, von der. öesterreichischen aber daselbst überrascht und nach gefälligem Rechtsspruch als gute Beute confiscirt wurde. Der Bescheid der kaiserlichen Regierung lautete verneinend, auf den Grund gestützt, dasz dieses Schlachtvieh durch öesterreichisches Land zum Abbruch der kaiserlichen Interessen und allem Völkerrechte und Völkerbrauche zu Trotz hat zugeführt werden sollen. Dieser abweisliche Bescheid an den Fürsten Kallimachi erfolgte übrigens nicht unmittelbar durch Kauniz, sondern durch den k. k. Feldmarschall-Lieutenant Grafen Montoya de Cordona, als Kommandirenden in Siebenbürgen, indem nach Kanzleibrauch auch vorhin die Erwiederungen an die Donaufürsten nicht vom k. k. Minister unmittelbar sondern nur vom k. k. Gränzbefehlshaber ausgefertigt wurden. *) So weit war es mit den einst so geachteten und gepflegten Donaufürsten gekommen, dasz ein öesterreichischer Minister seinem Ansehen zu vergeben glaubte, wenn er mit ihnen in direkten Schriftwechsel träte! Und Kauniz befolgte nur die Regel, die seit Menschengedenken in Wien gang und gäbe geworden war.

Da jedoch bei allem Dem die Donaufürstenthümer vermöge der geographischen Lage mit ihrem Handel groszen-theils auf Oesterreich angewiesen blieben, so äuszerte sich das gegenseitige Handelsbedürfnisz auch diesmal mit besonderer Lebhaftigkeit trotz der türkischerseits dagegen angebrachten Hemmnisse. Dem Obermautner Isaak-Aga war es nämlich abermals gelungen zu eigenem Nuz und Frommen einen Ferman von der Pforte herauszulocken, wodurch den

*) Kauniz an Schwachheim, ddo. 19. Sept. 1760.

Gränzprovinzen und insbesondere den Donaufürstenthümern der Handel mit Getreide und andern Rohproducten nach Oesterreich verboten und derselbe bloß auf dem Umwege über Constantinopel gestattet wurde. Da indessen solche Verbote auch früherhin schon ergangen, aber nicht vollzogen waren, so stellten die Agenten des Fürsten der Wallachei in dessen Namen das Anerbieten, das neue Verbot, wie ehemals, dadurch zu umgehen, daß die wallachische Regierung mit dem in Siebenbürgen befehligen kaiserlichen General ein Uebereinkommen über die ruhige ununterbrochene Fortsetzung des Handelsverkehrs beider Länder zum Abschlusse bringe. Der für beide Theile gleich vortheilhafte Antrag erfreute sich der kaiserlichen Zustimmung, und es verabredete demnach Schwachheim mit den erwähnten Agenten die Normen und Modalitäten eines solchen Handelsverkehrs.*)

In einzelnen Handelsfällen schafften die vom Internuntius erwirkten Pfortenbefehle einige Abhülfe, was namentlich in Bezug auf den Lederhandel zwischen Ribnik und Hermanstadt der Fall war. Endlich wußte Schwachheim durch Verabredungen mit dem wiederernannten Fürsten der Wallachei Constantin Maurocordato dem bedrohten Handelsverkehr der letztern nach Oesterreich alle Unterbrechung zu ersparen.***) Dieses Handelsfreundliche Benehmen der kaiserlichen Regierung hatte eine allgemeine Verordnung der wallachischen zur Folge, wodurch in der kleinen Wallachei die genaue Wahrung freundlicher Nachbarschaft mit dem österreichischen Staate dringend anempfohlen ward.****)

Des Tatarchan's
Kriegsgelüste
und Streit mit
Polen.

Die Nogaier Tataren hatten in der letzten Zeit in der Moldau arg gehaust. In Folge der moldauischen Klagen und über Auftrag der Pforte ließ daher der neue Tatarchan Krim-giraï, der mit einem Theil seines Kriegsvolkes in eigener Person nach Kauscheni unweit Bender vorrückte, einen guten Theil des dabei verübten Menschen- und Viehraubes den beraubten Bojaren und sonstigen Einwohnern zurückstellen.*****)

In das preussische Nez der Aufhezung verfiel sich auch

*) Schwachheim, ddo. 3. November 1760.

**) Schwachheim, ddo. Constantinopel, 4. Juli 1761.

***) Idem, eodem loco.

*****) Idem, ddo. 17 Nov. 1758 und 4. Febr. 1761.

der Tatarchan. Von Berlin aus angestiftet, brachte er an der Pforte viele anscheinend gewichtige, an sich jedoch hohle Beschwerden gegen Polen und Ruszland vor, um dadurch Ruszland verhaszter und für die Türkei gefahrbringender, folglich den Bund mit Preuszen um so leichter erzielbar und um so wünschenswerther erscheinen zu lassen. Der Tatarchan und sein königlicher Ohrenbläser in Berlin boten alle ersinnlichen Mittel auf, um theils durch künstliche Erregung einer Besorgnisz vor der überwuchernden russischen Macht, welcher doch bei Zeiten eine Schranke entgegengestellt werden müsse, theils mittels Erdichtung eines demnächst herannahenden russischen Angriffes, welchem das anzulegende Fort St. Elisabet und die Kolonisirung von Neu-Servien zur Grundlage zu dienen hätte, die Pforte wider das Zarenreich in Harnisch zu bringen. Obreskow hingegen rechtfertigte Ruszland wider die erkünstelten tatarischen Anschuldigungen und beschwerte sich in allem Ernste mittels besonderer Eingabe über die eben so anmaszende als drohende Stellung des Tatarchans. Nicht weniger dringlich forderte die Republik Polen einen strengen Auftrag an den Tatarchan, dasz er sich von Kauscheni, also aus ihrer Nachbarschaft entferne und zurück in die Krim begeben. Da nun Hadschi Girai*) ohne einen sultanischen Schuzbrief aus Polen zu weichen sich weigerte, wo er sich förmlich unter polnischen Schuz gestellt hatte, so diente die Nähe dieses gefährlichen Nebenbuhlers dem Tatarchan Krim-girai zur Rechtfertigung seines längeren Verweilens in Kauscheni; mehr aber als im osmanischen, lag es im eigenen Interesse des Tatarchans, in einer Aufstellung zu verharren, wo er sowol vor der Pforte selbst als auch vor dem Anhang seines Gegners in der Krim sich am sichersten erachtete. Die Republik Polen ordnete endlich zum Hadschi Girai den Obersten Bronikowski ab, welcher ihn überredete sich dem Befehl der Pforte, wodurch ihm die Rückkehr in die Krim und die Unterwerfung unter dem Tatarchan aufgetragen ward, gütlich zu fügen, ehe noch die osmanische Erwiederung auf des Polenkönigs Fürwort erfolgt wäre; zugleich versprach man ihm abermals zwei neue königlich-polnische, an den Sultan und den Grosvezier gerichtete

*) Kuniz nennt ihn Hadschi Girai.

Vermittlungsschreiben einzuhändigen. Mit den erhaltenen Verwendungsschreiben und mit einer Begleitungsmannschaft von nur sechs Mann polnischer Miliz begab sich nun der Flüchtling freiwillig nach Kauscheni zum Tatararchan, um derart allen Anschein der Auslieferung eines Gefangenen zu vermeiden, und stellte sich ihm zur Verfügung; doch forderte und erhielt er die Begünstigung, dasz ihm schon aus Rücksicht auf die bei sich geführten königlichen Schreiben keine Gewalt angethan und er vielmehr ungehindert nach Konstantinopel zur Pforte befördert werde. Der polnische Gesandte Graf Potocki, der gleichzeitig über die Moldau seinen Weg nach Konstantinopel einschlug, verwendete sich angelegentlich an der Pforte und beim Groszherrn um Strafnachsicht und Rückkehrfreiheit für Sultan Hadschi Girai, dem ein Schutzbrief zu ertheilen wäre. Die Verwendung Polens erreichte endlich ihr Ziel, indem die Pforte den Hadschi-Girai vollkommen begnadigte und gleichzeitig den Tatararchan zur Entfernung aus Kauscheni, zum Rückzug in die Krim und zur Wahrung der Ruhe strenge anwies. Diese glückliche Lösung des Knotens, welche den Tatararchan nicht ganz befriedigte, aber zum Abzug von der polnischen Gränze bewog, befreite Polens König und Senat von einem schweren Alpdruk und von der Gefahr eines unverzüglichen Tatareneinfalls; auch Raghib-Pascha freute sich über die Beseitigung einer Verwicklung mit Polen und Ruszland. *)

So wurde die Gefahr entfernt, dasz der kriegerische Krim-girai durch einen Angriff auf russisches und polnisches Gebiet Entfremdung, Spannung und Zwietracht zwischen der Pforte und Ruszland und Polen mit Erfolg säe, worauf es eben angelegt zu sein schien.

Oesterreich's
Klagen gegen
osmanische und
englische
Neutralität.

Während des Krieges mit Oesterreich wuszte Friedrich II. dasselbe nicht bloß zu Land sondern auch zur See beschäftigen, ungeachtet er selbst keine Marine besaß. Die von ihm angeeiferten Seeräuber, gering an Zahl, mächtig an Muth, traten unversehens unter preussischer und englischer Flagge auf, bedrohten und verfolgten die kaiserlichen Handelsschiffe sogar bis in den Archipelagus, verbreiteten allent-

*) Kauniz an Schwachheim, ddo. 1. und 18. April 1760. — Schwachheim, ddo. 17. April 1760.

halben den Schrecken vor dem preuszischen Namen und brachten es dahin, dasz Niemand sich getraute auf oesterreichischen Schiffen zu laden. Der Verlust für den Seehandel der kaiserlichen Unterthanen war schon grosz, bevor man in Wien auf Bändigung der Korsaren nur irgend absehen konnte. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem fernerem, dasz es dem Preuszenkönig gelang, durch mehrere Jahre zwei mächtige Kaiserinnen Trotz zu bieten, führte die Pforte auf die Nützlichkeit des Bündnisses mit einem Herrscher, der allerdings geeignet war, ihr im Falle eines Krieges mit den beiden Kaiserstaaten durch eine zweckmässige Diversion wesentliche Dienste zu leisten.

So begründet auch die oesterreichische Beschwerde gegen die Pforte wegen Duldung der Piraterie sein mochte, so stand ein weit triftigerer Grund zur Klage über Neutralitätsbruch dem Kaiserhofe gegen England zu Gebote, welches, obzwar diplomatisch insgeheim für Friedrich II. Partei nehmend, gleichwol sich in diesem europäischen Krieg für neutral erklärt hatte. Als daher einerseits preuszische Korsaren unter englischer Flagge Handelsschiffe kaiserlicher Unterthanen angriffen und von der englischen Regierung, die davon Kunde erhielt, an dem Miszbrauch ihrer Flagge nicht gehindert wurden; als ferner andererseits die Krone England gestattete, dasz ihrer Nation Schiffe, Kapitäne und Schiffsvolk sich an dem Kaperwesen beteiligten, dasz sonach groszbritanische Unterthanen mitten im Frieden grausamen Krieg mit dem Wiener Hof führten: so erklärte die kaiserliche Regierung eine solche auffallende Connivenz des englischen Kabinetts für eine Verletzung aller anerkannten Neutralitätsgrundsätze und Seeregeln und folgerte hieraus, dasz die dekende englische Flagge auf einem Korsarenschiff nicht unverlezlich sei und der Verantwortung für den zugefügten Schaden nicht entheben könne. *)

Wenn gezeigtermassen einerseits die englisch-preuszischen Anstrengungen, die Pforte in ihr Nez zu ziehen, unablässig fort dauerten, und an dem Leibarzt des Groszveziers, dem Griechen Ypsilanti, wie auch an dem Pfortendragoman eifrige Fürsprecher und Förderer des von Preuszen angestreb-

*) Kauniz an Schwachheim, ddo. 1. April 1760.

ten Freundschaftsbundes mit der Türkei zu gewinnen wuszten, so trachteten dagegen die verbündeten Höfe nicht bloß die politische sondern auch die moralische Bedeutung Friedrichs II. in den osmanischen Augen herabzusetzen. Der polnische Reichskanzler führte in einer eigenen Beschwerdeschrift, die er dem preussischen Gesandtschaftssekretär Benoit zustellte, alle Bedrückungen und Unbilden an, die der Preußenkönig gegen die mit ihm in Frieden lebende Republik Polen verübt hatte. Auf Anstiften der Gesandten der verbündeten Mächte, erhielt auch die Pforte Kunde von dieser Beschwerde, und es wurde ihr gründlich zu Gemüte geführt, daß Friedrich II. ein Fürst sei, der weder die Geseze des Völkerrechtes noch die Regeln der Schiklichkeit und des Umstandes achte, sondern Freunde und Feinde in gleicher Weise vergewaltige, sobald er nur dabei seinen Vortheil erkenne.**) Solchen Beweisführungen trachteten nicht bloß der Botschafter Porter und der von ihm geleitete preussische Anhang, sondern eben so die geheimen Organe dieser Partei auf alle Art die Spize abzuberechen. Ein Hauptorgan der preussischen Partei war unter Anderen der durch seine Verbindungen einflussreiche Grieche Jakowaki Riso, der die Nachrichten von den für Preußen günstigen Kriegserfolgen mittels reitender Boten über die Moldau und Wallachei viel früher als der kaiserliche Internuntius in Erfahrung zu bringen wußte und sie dem englischen Botschafter mittheilte. Auf solche Art gelangte die Kunde von der Belagerung Dresden's durch Friedrich II. schneller zur Kenntniz der Pforte als zu derjenigen Schwachheim's. Hinwieder war der neue Reis-Effendi Kaschif Mohamed Emin ein für den Wiener Hof weit freundlicherer, hierbei thätiger und dem Groszvezier ergebener Mann.***)

Als im weiteren Verlaufe die geheimen osmanischen Unterhandlungen mit Preußen sich dem Abschlusse näherten, glaubte man kaiserlicherseits dawider direct auftreten zu sollen. Es lenkte demnach der Internuntius Schwachheim in einer ausführlichen Denkschrift die Aufmerksamkeit der Pforte auf den Mißbrauch, welchen der Preußenkönig und seine Sendlinge von dem ihnen an der Pforte verstatteten Gehör

*) Schwachheim, ddo. 17. Mai 1765.

**) Schwachheim, ddo. 16. Aug. 1760.

und Zutritt dadurch begehen, dasz sie diese Zulassung als eine feindliche türkische Diversion gegen den Wiener Hof und dessen Verbündete ausgeben und allenthalben ausposaunen. Raghib-Paschà, der sich in seiner verborgenen Unterhandlung mit Preuszen betreten und etwas verlegen fand, that von der letzteren in seiner Erwiderungsnote mit diplomatischer Feinheit nicht die mindeste Erwähnung, sondern ertheilte zur Beruhigung des Wiener Kabinetes blos die Versicherung, dasz die preuszischerseits erfolgte Berührung und Hindeutung auf eine feindliche türkische Demonstration allen Grundes entbehre, liesz aber zugleich merken, dasz er bei aller Friedensliebe freie Hand behalten wolle, um nach Erfordernisz der Umstände dem König von Preuszen durch Abschlieszung eines Freundschafts- und Handelstraktates sich gefällig zu erweisen. Hinter diesen allgemeinen Worten verrieth sich der allmählig auftauchende, langsam vorrückende und in seiner vollen Ausführung nur durch den Tod unterbrochene Hintergedanke Raghib Pascha's, sich gelegenen Falls mit Preuszen gegen Oesterreich zu verbünden und diesem den Belgrader Frieden ernstlich entgelten zu lassen.*)

Zur Zeit aber warf die Nachricht von den Erfolgen der kaiserlichen Truppen, insbesondere die Kunde von dem Entsaz Dresden's und von der Eroberung der Festung Glaz einige Bedenken in die Schale der aufkeimenden Preuszenfreundlichkeit, und Porter, welcher zu hoch die militärische Ueberlegenheit Friedrich's II. hervorgehoben hatte, sah sich durch die Ereignisse vor den Augen der Pforte auf unliebsame Art blosgestellt.

Merkwürdigerweise war es derselbe osmanische Staatsmann, auf den beide Parteien ihre Hoffnung gründeten. Wie die fortan um Friedenswahrung werbende österreichisch-französische Partei in dem Groszvezier ihre einzige Stütze fand, so lag in diesem Mann auch die einzige Hoffnung des preuszisch-englischen Anhangs, der die Pforte in den preuszischen Kriegsbund zu treiben sich beflisz. In solcher cocentrirter Aufsaugung so verschiedenartiger politischer Streben bekundete sich die tiefe diplomatische Meisterschaft des osmanischen Staatskanzlers.

*) Kauniz an Schwachheim, ddo. 19. Sept. 1760.

Den preussischen Kriegserfolgen, der Gewandtheit Rexin's, dem Ansehen Porter's, der Mitwirkung so vieler geheimen Hülfsgeossen war es endlich geglückt im ersten Theile des preussischen Ansinnens über den Widerstand Schwachheim's und Vergennes's einen vollständigen Sieg davon zu tragen. Der preussisch-osmanische Freundschafts- und Handelsvertrag gelangte in der That zur Unterschrift 22. März a. St. (2. April n. St. 1761) und nach dessen Ratifikation erhielt Rexin seine förmliche Beglaubigung als preussischer Gesandter an der Pforte. Osman Molla, Kadileskier von Rumili, und Ali-Aga, Sekretär des Groszveziers, feierten als preussische Hauptfreunde hohen Triumph an Ehre und ernteten reichen Geldgewinn.

Ermutigt durch diesen ersten Erfolg steuerte Friedrich II., unter Englands und des Tatararchans Beihülfe, theils unmittelbar theils durch seinen Gesandten Rexin und dessen geheime Helfershelfer zu Konstantinopel um so entschiedener auf den eigentlichen Kernpunkt des preussischen Anschlages, auf den Schutz- und Trutzvertrag mit der Pforte los, welcher für den damals hartbedrängten König zum stärksten und lochendsten Hoffnungsanker geworden war. Das Geheimniz, in das Rexin seine diesbezügliche Unterhandlung hüllte, war für Schwachheim's Auge undurchdringlich, von Wien aus aber schon wol durchschaut. Penkler löste deshalb den Internuntius Schwachheim ab, und die Gewandtheit des neuen Vertreters wusste den Eintritt eines zweiten preussischen, für Oesterreich weit gefährlicheren Erfolges zu hintertreiben.

Die Agenten (Kapukiaia) der Moldowallachei lieszen sich in ihren bei Verfolgung der preussischen Zwecke angezettelten Umtrieben durch übertriebenen Geschäftseifer so weit hinarbeiten, dasz sie den Groszvezier, als die Hauptklippe ihrer Anschläge, an seiner Ehre unmittelbar angriffen. Sie muszten nun ihren Frevel im Kerker (bagno) büssen, aus dem sie jedoch Raghib's nachsichtsvolle Groszmut bald entliesz.

Die Friedensliebe des Groszveziers war indesz mit jener staatsmännischen Vorsicht gepaart, die sich auch auf den gegenheiligen Fall gerüstet hält. Die allmälige Aufstellung eines bedeutenden Truppenkorps zwischen Sofia und Novi gegen die bosnische Gränze deutete auf einen, unter dem Dekmantel einer bloßen Vorsichtsmaßregel sich bergenden Hinter-

gedanken der Pforte und konnte nicht umhin den Wiener Hof zu beunruhigen, welcher wol wusste, dasz Preuszen und Ruszland die Pforte fortan zum Kriege trieben. Bei der Anbahnung von Friedensunterhandlungen zwischen Maria Theresia und Friedrich II. schwand jedoch jene osmanische Truppe.

Rexin, der geharnischte Kriegsprediger wider Oesterreich, fand indessen einen ebenbürtigen Widerpart in dem gewandten kaiserlichen Internuntius Penkler, dem definitiven Nachfolger Schwachheim's, der mit dem Pfortendragoman Gregorius Gika auf vertrautem Fusse lebte und an dem in Pfortendiensten stehenden Nevi-Effendi ein gefügiges Werkzeug zur Ausspähung besasz. An der Energie und Umsicht dieses Mannes, welchem Vergennes treulich zur Seite stand, scheiterten die Anstrengungen Rexin's und des gesammten preuszischen Anhangs wegen Zustandbringung des Schutz- und Trutzbündnisses mit der Pforte. Friedrichs II. Aufreizungen sowol in Konstantinopel als beim Tatararchan, den er zu einem groszartigen Einbruch auf österreichisches Gebiet zu verleiten suchte, lieszen selbst während der in Hubertsburg begonnenen Friedensunterhandlungen an Heftigkeit keineswegs nach.*) Nachdem jedoch der Friede zwischen England und Frankreich, zwischen Ruszland und Preuszen zum Abschlusse gediehen war, kam endlich zu Hubertsburg auch derjenige zwischen dem Wiener und Berliner Hofe zu Stande (15. Februar 1763), wodurch zugleich die heftigen Aufwiegelungen und Umtriebe an der Pforte und anderwärts gegen Oesterreich ihr Ende erreichten.

An merkwürdigen Zwischenfällen, hervorgerufen durch Frankreichs Einschreiten und auf dessen Verhältnisz zur Pforte ein Streiflicht werfend, gebrach es in diesem Zeitraume keineswegs. Das Problem, zu gleicher Zeit zwei verschiedenen Staaten anzugehören und zwei verschiedenen Herren zu dienen, ist ein ebenso gefährliches als schwieriges: ein solcher Versuch war es, der dem französischen Kaufmann Linchon, welcher zugleich moldauischer Bojar und als solcher in viele Umtriebe zu Gunsten des nach Lemnos verwiesenen Fürsten Constantin Rakowiza verflochten war, das Haupt kostete. Aus Unüberlegtheit und Vermessenheit pochte er als Franzose

Französisch-türkischer Kompetenzconflict.

*) Penkler's Bericht, ddo. Pera, 2. Febr. 1763.

allzu sehr auf den Schuz seiner Regierung und beging Handlungen, welche in türkischen Augen als Staatsverbrechen galten. Als nun über ihn osmanischerseits die Todesstrafe ausgesprochen war, Vergennes aber die Auslieferung des französischen Staatsangehörigen, über den nur die Botschaft seiner Nation abzusprechen berechtigt war, kategorisch forderte, entgegnete lakonisch die Pforte: sie strafe bloß den moldauischen Bojaren und nicht den französischen Unterthan. Und um das Leben Linchon's war es geschehen.*)

Neuer Ferman
für die
Balaczano.

Während noch die Friedensfrage mit der Pforte auf dem Spiele stand, verwendete sich das Wiener Kabinet für die Güterrückstellung an die Töchter des Grafen Balaczano.***) Da jedoch das Fürwort Schwachheim's beim Hospodaren der Wallachei Skarlat Gika nicht verfiel, so nahm der Internuntius hiefür die Pforte in Anspruch, berief sich auf die im letzten Friedensschlusse den ausgewanderten Moldowallachen zugesicherte Amnestie und Güterrückstellung, wies auf die von den früheren Fürsten der Wallachei nicht ausgeführten diesfälligen Pfortenbefehle und erwirkte einen neuen Ferman, wodurch dem regierenden Hospodar geboten ward, dem Ansuchen der Balaczan'schen Töchter gerecht zu werden. Die Hauptbedingung solcher Erfüllung bestand aber in der vom Fürsten geforderten Heimkehr der amnestirten Flüchtlinge. Diesem Erfordernisse mochten nun die öfterwähnten Bittstellerinnen aus mannigfachen Gründen nicht nachkommen, und so kam auch der letzte Ferman eben so wenig zur Ausführung als die ihm vorangegangenen.***)

Die wiederholten türkischen Beschwerden über Handelsunterbrechung durch zu strenge Contumazsperre führten zur Errichtung einer Vorkontumazanstalt in Semlin und eines Hauptcontumazamtes in Panousze, dergleichen bereits in Banat zu Schupanek und Mehadia aufgestellt waren. Diese Einrichtung, die den Einfuhrhandel einigermaßen erleichterte, galt als ein Beweis freundlichen Entgegenkommens gegenüber der Pforte, wenn sie auch im Grunde mehr durch den Druck

*) Kauniz an Schwachheim, ddo. 15. April 1760.

**) Die Adelsbezeichnung «Graf» wurde von der österreichischen Regierung den höher und höchstgestellten Bojaren im Allgemeinen, ohne specielles Adelsdiplom aus Courtoisie beigelegt.

***)) Schwachheim, ddo. 4. Juli 1761. — Commandamento del Gran Signore al Principe di Valachia, ddo. 20. Giugno 1761.

der politischen Umstände erzwungen, als aus freiem Antriebe gewährt erschien.*)

Wie sorgfältig aber auch auf kaiserlicher Seite jeder Anlaß zur Trübung des guten Einvernehmens mit der Pforte gemieden wurde, so erwachte gleichwohl der eben so alte als hartnäckige Gränzstreit an den moldauisch-siebenbürgischen Marken diesmal mit solcher Erbitterung und Heftigkeit, dasz er bei der unausweichlichen Herbeiziehung der Pforte, ein Element des Friedensbruches bilden zu müssen drohte. Dem Inhalt des früher schon erwähnten, für Oesterreich günstigen Fermans vom Jahre 1753 traten nämlich die sachfälligen Moldauer mit vollendeten Thatsachen entgegen. Auf einen Wink des Fürsten Gregor Kallimachi, der sich während seiner Regierung bei jeder Gelegenheit als gegen den Wiener Hof feindlich gesinnt erwies, rotteten sich nahezu dreihundert moldauische Gränzbewohner zusammen, überfielen mit Uebermacht auf dem Tatar-Hagoer Gebirge den österreichischen mit Gränzern besetzten Wachposten, der nach ihrer Behauptung auf moldauischem Gebiete und in bedeutender Entfernung vom siebenbürgischen Territorium aufgestellt war, und führten die gefangene Gränzwache gewaltsam hinweg. Vergebens beschwerte sich der in Siebenbürgen befehlige General Bukow beim Moldauerfürsten über ein eben so widerrechtliches als gewalthätiges Beginnen, das nur Gegenwehr, aber keine Lösung hervorrufen könne. Auf moldauischer Seite beschwerte man sich hinwieder über ein anderes, ob zwar in kleinerem Maszstab ausgeführtes, doch eben so gewalthätiges Vorgehen. Es ereignete sich nämlich, dasz ein siebenbürgischer Plaïasch (Sanitätswächter an der Gränze) einen Ausreizer aus seinem Korps, der auf der Flucht bereits die moldauische Gränze überschritten hatte, schon auf moldauischem Territorium niederschosz. Die Moldauer betrachteten dies als eine Verletzung ihrer Teritorialhoheit, als eine Aufforderung zur Gegengewalt und übten diese im Retorsionswege auf die obenangedeutete Art aus. Kauniz liesz die Verwendung des im Allgemeinen für Oesterreich sich günstig äussernden Pfortendragomans Gregor Gika in Anspruch nehmen und ihn für den Antrag gewinnen, dasz dem unfreundlichen gewalthätigen Verfahren

Verbitterung
und Gewalthätigkeit im Grenzstreit.

*) Kauniz an Penkler, ddo. 1. März 1763.

der Moldauer, welches für beide Theile nur Unzukömmlichkeiten nach sich ziehen könne, Einhalt gethan und jeder Theil in dem ruhigen Besiz und Genusz der bisher innegehabten Bodenfläche unangefochten belassen werden möge; denn man sei auf kaiserlicher Seite eben so wenig zur Verkürzung des fremden als zur Erweiterung des eigenen Gränzgebietes geneigt, sondern vielmehr jederzeit bereit, allfällige Irrungen an der Gränze mit freundnachbarlichem Einverständniz durch die beiderseitigen Befehlshaber in aller Güte nach Recht und Billigkeit austragen zu lassen. Penkler erachtete es sodann auf Anrathen des Pfortendragomans und des moldauischen Kapukeihäia (Agenten) für zweckmässig, vorläufig den Weg gütlicher Ausgleichung einzuschlagen, wobei er dem kais. General Bukow die Initiative überliesz. Fürst Gregor Kallimachi erklärte sich zur friedlichen Beilegung zwar bereit, stellte die aufgehobene österreichische Mannschaft auf freien Fusz, weigerte aber eben so sehr diese selbst als die ihr abgenommenen Waffen an die österreichischen Behörden auszuliefern.

Das strenge Verfahren Raghib-Pascha's wider den abgesetzten Fürsten der Wallachei Constantin Maurocordato, welches unter den Griechen des Fanar's heilsame Furcht und Schrecken verbreitet hatte, verlor indessen vieles von seiner Wirkungskraft durch den kurz darauf erfolgten Tod dieses mächtigen Groszveziers; denn in der angerühmten Versöhnlichkeit des Moldauerfürsten Kallimachi machte sich bald ein Umschwung bemerkbar, und seine nunmehrigen Bedingungen bekundeten nichts weniger als das Vorwalten eines zum Vergleiche unentbehrlichen nachgiebigen Sinnes. Er rückte dem siebenbürgischen Gränzkommando ein unfreundliches, auf friedliches Einverständniz eben nicht berechnetes Benehmen vor, strich seine eigene freundliche Willfährigkeit, die er insbesondere durch Auslieferung der an der Gränze aufgegriffenen Räuberbanden an die reklamirenden österreichischen Behörden bethätigte, nachdrücklich hervor, und beschwerte sich, dasz alles moldauische Vieh, welches sich nach Siebenbürgen verirre, trotz allen Ersuchens, niemals dem Eigenthümer zurükgestellt würde. Auf die eigentliche Streitfrage übergehend, führte er sodann aus, wie am Hagoer Gebirge von altersher ein namentlich bezeichnetes Bächlein die moldauische

Gränze bilde; wie man jedoch kaiserlicherseits über zwei Weg Stunden weit in das moldauische Gebiet eingerückt wäre; wie das von den Siebenbürgern am Fusze des Gebirges aufgestellte Wachthaus von dem letzten Fürsten Joan Kallimachi mit Gewalt niedergerissen worden sei; wie sodann neue Wachposten auf das streitige Gebiet gesetzt und die moldauischen Bodeneigenthümer die da zum Anbau ihrer Grundstücke kamen, von diesen Wachposten an der Ausübung ihrer mit Schrift und Siegel erweisbaren Eigenthumsrechte gehindert worden wären; wie hierauf die verletzten Eigenthümer, vorerst sich aller Gewaltthat enthaltend, ernste Berufung an den Fürsten eingelegt und ihn aufgefordert hätten, entweder das Land in der territorialen Integrität, in welcher er es von der Pforte übernommen, auch fernerhin unverletzt zu erhalten, oder ihnen zu gestatten, dasz sie eine allgemeine Landesvorstellung in diesem Anbetracht dem Groszherrn unmittelbar unterbreiten; wie er endlich deszhalb, eingeklemmt zwischen der Verlegenheit vor seinem Lande, der Verantwortung vor der Pforte und der Unnachgiebigkeit gegen Oesterreich, nichts sehnlicher wünsche, als dasz ein versöhnliches Entgegenkommen der kaiserlichen Behörden ihm zur friedlichen Ausgleichung die Hand bieten möge.

Der Pfortendolmetsch nahm ziemlich unverholten Partei für die Moldauer, die er verkürzt währte, und drang deszhalb um so mehr darauf, dasz österreichischerseits die Sache im Ausgleichungs- und nicht im Berufungswege geschlichtet werde. Auch Penkler gab seinem Hofe denselben Rath, insbesondere hinweisend auf des Sultans kriegerisches, wenn auch zurückgehaltenes Gelüste, welches vom Preuszenkönige immerfort angefacht ward, somit vorsichtige Schonung erheischte. *)

So gestaltete sich eine einfache Grundstreitsache allmählich zu einer politischen und drohte in weiterer Verfolgung als Vorwand zu einem osmanischen Kriege zu dienen, den man in Berlin eben so sehr herbei- als in Wien weit hinwegwünschte. Wol begriff Kauniz die Nothwendigkeit von Zugeständnissen an die Pforte, und gewährte ein solches in einem speciellen Falle sogar zum Abbruch der Autorität eines österreichischen Rich-

Oesterreichs an-
derweitige Nach-
giebigkeit gegen
die Pforte.

*) Penkler an Kauniz ddo. 16. Juli 1763. — Kauniz an Penkler ddo. 1. März 1763.

terspruches. Ein griechischer Kaufmann türkischer Staatsangehörigkeit, Manoli Sawa, stellte an das kaiserliche Staatsärar einen Entschädigungsanspruch von 1500 Piastern, wurde aber von dem Wiener Gerichte sachfällig erklärt. Die Pforte, von seinen drängenden Bitten bestürmt, verwendete sich nachdrücklich für ihn beim Kaiserhofe, welcher trotz der günstigen richterlichen Entscheidung sich zur klugen Nachgiebigkeit bestimmt fand und die sachfällige Forderung tilgte, ungeachtet dieses nach dem Ausdruck des Kauniz so viel hiesz, als die oesterreichische Rechtspflege von der türkischen Ueberprüfung und obersten Divansentscheidung abhängig machen, die Würde des Kaiserhofes und seines Ministeriums blossstellen, die Frechheit türkischer Reklamanten bei ihren übermütigen schwindelhaften Anforderungen aneifern, und den absonderlichen Glauben bestärken, als ob jeder osmanische Kläger wider den einheimischen Geklagten Recht behalten müsse.*)

Schon im nächsten Jahre 1764 ging eine Fürstenveränderung in der Moldau vor sich, indem Gregor Gika die Regierungszügel derselben übernahm. Allein die feindselige Haltung gegen Oesterreich erfuhr in ihm auch diesmal keine Veränderung, und die Beschwerden über der Moldauer fortwährende Eingriffe und Beeinträchtigungen auf das Siebenbürger Gränzgebiet häuften sich zusehends in Wien. Noch während des Interregnums vor der Ankunft des neuernannten Fürsten nahm man auf moldauischer Seite Zuflucht zur Gewalt und erkühnte sich Angesichts der kaiserlichen Gränzwachen mit vieler zusammengerotteter Mannschaft zwei Gränzeine auf siebenbürgischem Grund und Boden einzugraben, den letztern also bis zu dieser Marke faktisch der Moldau einzuverleiben. Eine Berufung an die Pforte schien diesmal um so minder rätlich, als das eben am Ruder stehende türkische Ministerium unter der Leitung des Groszveziers Mustafa-Bahir in seiner Schwäche und Unbedeutsamkeit nichts selbstständig zu entscheiden sich getraute, sondern selbst geringfügige Sachen zur ausschliesslichen Entscheidung dem Groszherrn vorlegte, dessen Laune aber gleich wenig folgerecht als berechenbar, vielmehr durch die polnischen Verwicklungen wetterwenderischer als je geworden war. Demnach

*) Kauniz an Penkler, ddo. 1. März 1763.

wandte sich Penkler in einem nicht minder freundlichen als nachdrücklichen Schreiben an den Moldauerfürsten selbst, den er auf gute Art zur Angabe eines beide Theile befriedigenden Ausgleichungsmodus aufforderte. *)

Zugleich befiesz sich der Kaiserhof theils auf dem Wege fortwährender Versicherungen freundschaftlicher Gesinnung theils durch ungeschminkte Darstellung der russisch-preussischen Umtriebe in Polen sich die Gunst der Pforte zu wahren und somit den bei ihr angebrachten heimtükischen Einflüsterungen beider Mächte, und insbesondere des Preuszenkönigs alle Glaubwürdigkeit schon in vorhinein zu entziehen. Er forderte die Pforte in vertraulicher Weise zur scharfen Vorsicht und Wachsamkeit auf, weil das geheimniszvolle, mit gleich starker Vergrößerungssucht versezte Einverständniz Friedrich's II. und Catharina's eine gleich hohe Gefahr für Polen wie für das Osmanenreich in sich schliesze, und weil der Preuszenkönig als Urheber und Einbläser aller ruhestörenden Pläne und als unruhiger Geist schon überhaupt hohe Bedenken nur zu sehr rechtfertige. Es wurde ferner kaiserlicherseits auch auf das Widerspruchvolle der preussischen Politik hingewiesen, welche im Jahre 1760 im Bunde mit Krim-Girai gegen Ruszland als eine höchst gefährliche Macht aus allen Kräften Krieg gepredigt habe, nunmehr aber, weil mit der Zarin verbündet, über die Gefährlichkeit dieses Reiches vollkommenes Stillschweigen beobachte und vielmehr gemeinsam mit Ruszland die andern Mächte mit Krieg zu überziehen geneigt sei. Die von beiden nordischen Verbündeten unter dem Schuze russischer Waffen durchgesezte polnische Königswahl des Grafen Stanislaus Poniatowski und die fast unumschränkte Herrschergewalt, zu der sie demselben in ihrem eigenen Interesse zu verhelfen sich abmüheten, seien jedenfalls Gegenstände ernstester Erwägungen und begründeter Besorgnisse für die Pforte. Poniatowski, ein russisches Organ, habe sich stillschweigend als solches gleich Anfangs dadurch bekundet, dasz er den St. Catharinentag [25. November] als Krönungstag ausersehen habe. Im Hinblik auf das vormalige zarte Verhältnisz des neugewählten Königs zur Zarin stehe sogar die eheliche Verbindung dieser beiden Souveräne mit aller

Antipreussische
Vorstellungen
des
kk. Internuntius.

*) Kauniz an Penkler, ddo. 5. October 1764.

wahrscheinlichkeit in naher Aussicht. Zudem berge der eben erfolgte Einbruch einer preuszischen Truppenabtheilung in Groszpolen den Hintergedanken in sich, auf gewaltsame Art die Republik Polen zur Eingehung eines Bundestraktates mit Ruszland und Polen zu nöthigen, was im Falle des Gelingens zu gleichem Nachtheile für die Pforte wie für Oesterreich ausschlagen müszte.

Ausgleichung der
russisch-pol-
nischen Wirren.

Solche vertrauliche und wolberechnete Mittheilungen erhielt die osmanische Regierung vom kk. Internuntius Penkler. Ueberhaupt beflissen sich der Wiener- und Tuilerienhof, jener insbesondere, als Gegner der russisch-preuszischen Einmischung in Polen und als Wächter des dadurch bedrohten Gleichgewichtes, die Pforte in ihrer gleichfalls auf Beseitigung der so verderblichen nordischen Einmischung gerichteten Politik in eindringlicher Weise zu bestärken und sie zum mannhaften Widerstande gegen jene übergreifenden Mächte aufzustacheln. Der Warschauer Hof wuszte sich gleichwol bei den Kabinetten von Wien, Paris, Madrid und Dresden, deren Bedingungen er im Ausgleichswege annahm, endlich die vorenthaltene Anerkennung zuwege zu bringen, die sie ihm schon deshalb gewährten, weil es ihnen nicht entging, dasz die Pforte jedem ernstlichen Conflict mit Ruszland aus Anlaß der polnischen Wirren ängstlich auszuweichen suche. In Konstantinopel gewärtigte man mit Ungeduld die Kunde von der erfolgten Anerkennung des Polenkönigs durch die erwähnten Mächte, um nach diesem Vorgang ein Gleiches zu thun. In solchem Anbetracht befürworteten Oesterreich und Frankreich im Interesse des Friedens die Zulassung und Anerkennung des vom König Stanislaus an die Pforte abgeordneten Gesandten Alexandrowicz, der freilich ein ganzes Jahr hiedurch auf den Zulassungsbescheid harren muszte. *) Im nächstfolgenden Jahre erst konnten aber Penkler und Vergennes der Pforte die förmlich erfolgte Anerkennung des Polenkönigs zur Kenntniz bringen, nachdem Frankreichs und Sachsens Anforderungen erfüllt waren. Der Primas von Polen muszte nämlich vorläufig wegen der gegen den König von Frankreich begangenen Ehrenverletzung Abbitte thun. Die gegen-

*) Kauniz an Penkler, ddo. 5. October 1764. — Penkler an Kauniz, dd. 1. October 1765.

seitigen Schuldorderungen zwischen Sachsen und Polen wurden aufgehoben, jenem Churlande ferner seine im Gebiete des letzteren gelegenen Güter und Besizungen wie auch mannigfache Handelsbegünstigungen zugesichert, sodann dem Kron-Grosz-Feldherrn Grafen Branicki die Beibehaltung seiner Würde, Güter und sonstigen Einkünfte, endlich dem Fürsten Radziwil Amnestie und Rückkehrfreiheit zugestanden. Oesterreich erwies sich uneigennützig gegen Polen und beschied sich bloß die Anforderungen Sachsens und Frankreichs zu unterstützen.*)

Froh über die Abfindung der Mächte mit Polen, und auch diesen Anlaß zu Reibungen mit Ruszland sorgfältig meidend, schritt nun auch die Pforte zur Anerkennung des Polenkönigs Stanislaus Poniatowski, nahm den Gesandten desselben, Alexandrowicz, als sochen an, und gewährte ihm den üblichen feierlichen Empfang.

Zu den Schwierigkeiten des noch unerledigten moldauischen Gränzstreites gesellte sich eine neue Verwicklung, die um so unliebsamer war, als bei dem häufigen Wechsel der Groszveziere und übrigen Pfortenminister es dem Wiener Kabinet schwer fiel Anhänger unter denselben auf die Dauer zu gewinnen oder die gewonnenen länger zu behalten, zumal es bei der eingeführten Einrichtung, alle Angelegenheiten von einiger Wichtigkeit dem Sultan zur Entscheidung vorzulegen, es einem freundlich gesinnten Würdenträger kaum möglich blieb in die Entscheidung einer von ihm patronirten Sache selbstständig einzugreifen.

Wenn Oesterreich der Moldau einen Theil ihres Gränzgebietes entrisz, so entzog sie ihm dafür Einwohner in Masse.

Unter dem noch fortan dauernden Druk der religiösen Intoleranz und bei dem von Regierungswegen begünstigten Zwang der unionistischen Proselytenmacherei fanden sich die romanischen Einwohner Siebenbürgens veranlaßt eher ihrer Heimat als ihrem von Urahnen ererbten Glauben und der orientalischen Kirche zu entsagen. Eine massenhafte, lawinenartig anwachsende, höchst beunruhigende Auswanderung der romanischen Bevölkerung nahm ihren Zug in die stammverwandte Moldau, allen behördlichen Gegenanstalten Trotz bietend.

*) Fürst Kauniz an Penkler, ddo. 5. November 1765.

Ausser der eigentlichen romänischen Landbevölkerung folgten auch zahlreiche Militärgränzfamilien, aus Szeklern und Rumänen bestehend, dem reizenden Auswanderungszuge, so dass hiedurch an manchen Stellen die Gränzbewachung förmliche Lücken erhielt, was insbesondere vom Rodnaer Bezirke galt. *) Bereits hatten 403 rumänische Familien sich in die Moldau geflüchtet, und es drohte eine förmliche Entvölkerung Siebenbürgens einzutreten. Die rohe Gewalt, zu der die Regierung jetzt griff, verbitterte die Gemüther noch stärker und vermehrte das Beschwerdenregister der Moldau und Walachei. Eine von Hauptmann Bukur Theodor [Thodoka] befehligte Husarenabtheilung, welche solchen Auswanderern nachsetzte, verfolgte dieselben auch auf wallachischem Gebiet, wo dieselben bereits von den wallachischen Pläiaschen [Gränzwächtern] angehalten worden waren. Ein hiesiger Kampf entspann sich zwischen diesen und den Husaren, welche letztere als reguläre Truppe die Oberhand behielten, die Pläiaschen in die Flucht trieben, einen darunter tödteten, einen verwundeten, und die gefangen genommenen Auswanderer in die Vulcaner Kontumaz zurückbrachten. Der Menschengewinn beider Fürstenthümer, insbesondere der Moldau, auf Oesterreichs Unkosten war augenfällig und schmerzte den Wiener Hof, der nach Seelen haschte und Menschen verlor.

Gregor Gika's
abweislicher Be-
scheid an
Oesterreich.

Als demnach Penkler, das Einschreiten der Pforte zur Zeit noch meidend, sich in einem bittersüßen, freundlich-scharfen Schreiben an den nunmehrigen Fürsten der Moldau Gregor Gika um Auslieferung der in dieses Fürstenthum unbefugt Ausgewanderten wendete, erhielt er zum Bescheid, dass es nach Recht und Gesez für die Moldau keine Verpflichtung zu der angesonnenen gewaltsamen Rückstellung der siebenbürgischen Auswanderer gebe. Auch dem neuen Befehlshaber in Siebenbürgen, Feldzeugmeister Grafen Hadik, der die Auslieferung der zahlreich in die Moldau geflüchteten Szeklerfamilien kategorisch als Pflicht forderte, erklärte Fürst Gika kurz und trocken, dass nach alter Gepflogenheit die wechselweise übertretenden Einwanderer weder von der oesterreichischen noch von der moldauischen Regierung je rückgeliefert wurden, und dass eben diese Gepflogenheit noch fortan

*) Kauniz an Penkler, ddo: 14. August 1765.

gelte. *) Das von dem provisorischen Befehlshaber in Siebenbürgen Grafen Montoia di Cordona ausgegangene Ansinnen, dasz die ausgewanderten Familien, wenn nicht rükgeschoben, doch mindestens von der oesterreichischen Gränze entfernt und in's innere des Landes zurückgezogen würden, fand eben so wenig beifällige Aufnahme beim Fürsten.

Was die Moldau verbrochen, muszte nun die Wallachei Retorsion gegen die Wallachei. entgelten. In der Zwischenzeit fand nämlich eine Gegeneinwanderung aus der Vallachei in die österreichischen Länder und zwar nach Ungarn statt, die zum Theile wenigstens den Abgang in die Moldau ersetzte. So drang insbesondere eine aus 224 Auswanderern bestehende Schaar, trotz alles Widerstandes der Plaïaschen, aus der Wallachei in das Temescher Banat unweit Kornia-Rewa, Orsower Distrikt, stürmisch ein und liesz sich daselbst nieder. Ferner hatten um dieselbe Zeit andre fünfzig romänische Bauernfamilien sich aus der Wallachei nach Siebenbürgen geflüchtet und eher zum Tode als zur Rükkehr sich bereit erklärt. Die Hauptschuld an diesem psychologisch erzwungenen Exodus der Landbevölkerung trugen die maszlosen Bedrückungen derselben durch manche Mächtigen des Landes, als deren Vertreter bald nachher Stawraki so schwere Sühne leisten muszte. Die kaiserliche Regierung übte nun dadurch eine Retorsion aus, dasz sie diesen ihr zulaufenden Auswanderern, dem Auslieferungsbegehren des Fürsten der Wallachei zu Trotz, förmliche Aufnahme in ihre Staatsangehörigkeit gewährte, wobei sie gegenüber der Pforte sich die Ausrede vorbehielt, dasz Herüber- und Hinüberwanderungen an der Gränze zu allen Zeiten gewöhnlich und unbeanständet waren. Man versuchte gleichwol von Wien aus den hartnäckigen Moldauerfürsten durch kleine Zugeständnisse in anderen Dingen geschmeidig zu machen, um einer direkten, und in ihren Folgen noch zweifelhaften Berufung an die Pforte zur Zeit überhoben zu sein.**) Doch waren solche Versuche vergeblich, wie sich nur zu bald zeigte.

Als nämlich der General Graf Hadik dem Gregor Gika Selbsthülfe der Moldauer. den Antrag stellte, die Gränze gemeinsam zu begehen und

*) Kauniz an Brognard, ddo. 6. October 1767.

**) Penkler an Kauniz, ddo. 31. Juli 1764, und 1. August 1765. — Kauniz an Penkler, ddo. 5. October 1764.

einverständlich zu reguliren, lautete des Fürsten Entschuldigung dahin, die eben in Fokschani wüthende und weiter um sich greifende Pest stehe einer solchen Reambulirung im Wege. Statt auf der Bahn des gütlichen Einverständnisses wandelten die Moldauer auch fernerhin auf dem nun einmal eingeschlagenen Weg der gewaltsamen Selbsthülfe fort. Bei Jaszkösz und Kapra, zwei der gräflichen Familie Lázár angehörigen Gütern unweit vom Orte Békás, unternahmen sie in zusammengerotteten Haufen mit bewaffneter Hand einen gewalthätigen Ueberfall auf das streitige, in siebenbürgischem Besize stehende Gränzgebiet, verdrängten die siebenbürgischen Besizer, setzten sich selbst in Besiz der entrissenen Streke bis an den Bach Zaden und stellten daselbst eine geräumige Gränzhütte auf. Der unweit zu Békás stehende kaiserliche Offizier setzte als nächster Gränzwächter dem Handstreiche der Moldauer nicht etwa die Spitze seines Schwertes, sondern einen einfachen und in seinen Folgen jedenfalls unwirksamen Protest entgegen, wodurch die Angreifer nur ermuntert werden konnten.*)

Gika's Unfüg-
samkeit gegen
Oesterreich

Gegen ein solches gewalthätiges Verfahren legte General Hadik beim Moldauerfürsten Gregor Gika, gleichzeitig auch Penkler beim Pfortendragoman energische schriftliche Verwahrung ein, und beide drohten mit Repressalien und Gegengewalt, endlich mit förmlicher Anrufung der Pforte zur Aufrechterhaltung der Kapitulationen. Des Fürsten Bescheid klang theilweise ablehnend und umgehend, und nur theilweise die begangenen Gewaltthaten entschuldigend. Vergebens versuchte der erste moldauische Geschäftsagent Jakowaki Riso mit Eifer als beschönigenden Grund anzuführen, dasz bei dem steten und unaufhaltsamen Hin- und Herwandern der Gränzbewohner beider Länder dies- und jenseits der Gränze die Hintanachtung allen Unfugs und die Beseitigung aller Besitzstörungen daselbst kaum ausführbar sei. Mit vollem Recht, aber auch mit barschem Unmut wendete der k. k. Internuntius dawider ein, dasz die fürstlicherseits gewährte Aufnahme von Militärausreiszern und Verbrechern, namentlich von Officieren, die mit den Regiments- und Steuergeldern flüchtig wurden, von Dieben und sonstigen Missethättern gar zu offen-

*) Penkler an Kauniz ddo. 16. December 1765.

kundig gegen den 16. und 18. Artikel der Friedenscapitulationen verstosse, als dasz nicht schon jeder Versuch einer bemäntelten Umgehung der letzteren unnüz und übelangebracht erschiene; dasz auf dem betretenen Wege die Moldau Gefahr laufe zu einem Nest niedrigen Menschengelichters, zu einer förmlichen Verbrechercolonie herabzusinken.

Diese harten Vorwürfe und Drohungen konnten aber nicht umhin zwischen Wien und Jassy eine gegenseitige Erbitterung hervorrufen, die zur Ausgleichung des Streites nicht weniger als geeignet war. *)

Die Gährung, die Unruhe, die allgemeine Unzufrieden- Stawaki's Abur-
theilung.
heit im Volk zu Konstantinopel wegen der Miszregierung stieg mittlerweile zu einer bedenklichen Höhe und machte sich in revolutionären Plakaten, Drohbriefen, Schmähchriften, kühnen Anklagen gegen die Machthaber des Tages, ja sogar in einem bedeutenden Aufruhr zu Skutari Luft, der nur durch Militärgewalt gebändigt werden konnte. Zur Beschwichtigung des öffentlichen Unwillens muszte das Haupt eines durch die Volksstimme gebrandmarkten Schuldigen fallen, und das Loos fiel auf den Geschäftsträger der Wallachei Jorgaki Stawraki. Die von diesem Mann in der Wallachei verübten unerträglichen Bedrückungen gaben auf Seite der Bedrückten Anlaß zu bitteren, herzerreissenden Klagschriften, die der nach Konstantinopel einberufene Tatararchan Selim-Girai übernahm und dem Grozherrn unmittelbar zumittelte, **) Der Angeklagte wurde (am 28. August 1765) sofort zur Todesstrafe verurtheilt, vor seinem eigenen, am Bosporus zu Arnautkioe gelegenen stattlichen Pallast aufgehängt, und durch drei Tage zur öffentlichen Besichtigung auf der Richtstätte ausgesetzt. Zugleich gerieth sein gesamntes, zu einer erstaunlichen Höhe angewachsenes Hab und Gut, mit Inbegriff seiner vielen in der Residenz liegenden Häuser in Beschlag, und verfiel als Staatsgut dem Fiskus. Zu Häupten des Gerichteten stand die schriftliche Schuldverkündigung aufgesetzt, wörtlich dahin lautend: «Dieser «ist der Kapukiaia der Wallachei, der verdammte Jorgaki, «Sohn des Stawraki, welcher, weil er überwiesen wurde, die

*) Penkler, ddo. 15. Februar 1766. — Nota dell' Internunzio Penkler al Dragomano della Porta, ddo. 15. Febbrajo 1766.

**) Kauniz an Penkler. ddo. 4. Ostoher 1765.

«Unterthanen der Wallachei gepeinigt zu haben, nach aller
«Gerechtigkeit die Todesstrafe erlitt.»

So strafwürdig nach allgemeinem Urtheil das Gebahren dieses Mannes war, der durch die an der Bevölkerung der Wallachei begangenen Erpressungen zu hohem Reichthume gelangte, so läßt sich doch die ungemeine Eilfertigkeit, mit der man bei seiner Hinrichtung zu Werke ging, nur aus dem Drange der Umstände und aus dem Bedürfnisz, durch einen glänzenden Strafakt das Volksgewissen so schnell als möglich zu befriedigen, hinreichend erklären. Dieses geht auch daraus hervor, dasz man die mit Beschlag belegten Papiere Stawrakis, in denen über die Frage und Grösze der Schuld Aufschlüsse und Belege enthalten sein konnten, erst nach vollzogener Strafe zur Untersuchung und Durchmusterung hervorzog.

Stephan Rakowiza's Fall, Skarlat Gika's

Wiedereinsetzung.

Zugleich traf die Strafe der Absezung den an dem Miszgebahren Stawraki's in hohem Grade mitschuldigen Fürsten der Wallachei Stephan Rakowiza, an dessen Stelle der Fürst Skarlat Gika, der bereits einmal daselbst regiert hatte, zum zweiten Male die Regierungszügel erhielt. Der neuernannte Fürst, ein Mann von ruhigem Temperament und edlem Charakter, verhiesz auch nunmehr ein eben so freundlicher Nachbar von Oesterreich zu sein wie während seiner ersten Regierung.*) Der abgesetzte Fürst Stephan Rakowiza traf in Konstantinopel ein, durfte aber nicht seine vormalige Wohnung beziehen, sondern wurde angewiesen, seinen Aufenthalt in Kutschuk-Köi unweit Daud Pascha zu nehmen.**)

Einen zweiten Gerechtigkeitsbeweis lieferte die Pforte fast zu gleicher Zeit und diesmal an einem Osmanen. Der Kopf eines der mächtigsten Statthalter Klein-Ariens, des gleichfalls wegen Bedrückungen angeklagten Tschaparsade Achmet-Pascha's, fiel zur Beruhigung des Volkes und wurde vor das kaiserliche Thor hingeworfen.

Der heimgegangene Pfortendragoman.

Der Pfortendragoman Karadscha, ein eben so gewandter als mit dem Internuntius Penkler befreundeter Mann, starb an der Pest und es fiel mit ihm eine der Stützen der kaiserlichen Interessen, welch letzteren er in seinem Berufskreise mit eben

*) Penkler an Kauniz, ddo. Therapia 2. Septemcer 1765.

**) Penkler, ddo. Therapia 1. October 1765.

so vieler Aufrichtigkeit als umsichtiger Klugheit zugethan blieb. Da er das Zutrauen des Sultans in hohem Masse gekostet, so war sein Verlust für die österreichische Internuntiaturnur um so schmerzlicher, weil der Vater desselben, der ihm auf großherrscherlicher Befehl im Pfortendragomanat nachfolgte, zwar dessen kaiserfreundliches Wolwollen, aber nicht dessen Begabung und Gewandtheit besaß, und weil bei der langwierigen Krankheit des Reïs Effendi der denselben stellvertretende Kessedar-Effendi, selbst abgesehen von seiner Gesinnung, zur Geschäftsentscheidenden Einflussnahme weder eine hohe Stellung noch eine reife Erfahrung noch eine besondere Begabung geltend machen konnte.*)

Hatte sich auch der politische Sturm gelegt, so wogten noch einigermassen die Wellen, und selbst das geringe, im Abnehmen begriffene Wellenspiel reichte dem rastlosen Geiste Friedrich's II. hin, um unvermerkt an der Pforte wider den Wiener Hof zu agitiren. Dieser verfolgte eine kluge, vorsichtige, wol berechnete Politik in orientalischer Beziehung: er näherte sich einigermassen dem russischen Kabinete, um es allmählich sich zu befreunden und von der preussischen Allianz loszulösen; andererseits gab er sich gegenüber der Pforte und dem Tuilerienkabinet das Ansehen, als ob er mit Ruszland noch immer, wie vordem, auf gespanntem Fusse stünde, und als ob er nie die Absicht haben könnte, mit dem Zarenreiche in orientalischen Angelegenheiten Hand in Hand zu gehen. Das feine russische Kabinet hinwider trug seine Freundlichkeit gegen Oesterreich geflissentlich zur Schau, um demselben in den Augen der Pforte durch den Argwohn eines simulirten Einverständnisses allen Kredit zu benehmen. Zwischen der Scylla der arglistigen russischen Freundesmiene und der Charybdis des im Verein mit Preussen gefährlichen russischen Unmuthes war es blos einem Capitän wie Kauniz und einem Steuermann wie Penkler vergönnt, sicher und glücklich hindurch zu laviren, da zumal die Pforte wusste, dass der vor wenig Monden zwischen Ruszland und Preussen geschlossene Schutztraktat eventuell auch die Türkei in seinen Bereich zog.**)

Friedrich's II.
Umtriebe und
Oesterreichs klug
lavierende Politik
gegen Ruszland.

*) Penkler, ddo. 1. October 1765.

**) Penkler an Kauniz, ddo. 2. September 1765.

Gregor Gika's
Gleisnerei und
geheime Russen-
freundlichkeit.

In Folge der ruhigen politischen Atmosphäre nahm auch, dem Anschein nach, die vorhin stark agitatorische russisch-preussische Färbung des Moldauerfürsten Gregor Gika, insbesondere seine vormalige Vorliebe für und Hinneigung zu Ruszland in letzter Zeit bedeutend ab, und seine gleisnerische Ergebenheit gegen Wien und Berlin wich zu Zeiten klugerweise derjenigen gegen die Pforte. Er setzte demnach diese wie auch den Tatarchan regelmässig in genaue Kenntniz von allen Bewegungen der russischen Truppen in Polen, meldete von dort die merkwürdigeren politischen Vorfälle freilich nach seiner befangenen Anschauungsweise, und schien von dem Wunsche beseelt, den Osmanen die Durchschauung der russisch-preussischen Anschläge auf die innerlich gespaltene polnische Republik zu ermöglichen. Trotz des äusserlichen Anscheins liess der vorlängst bekannte eigennützige Charakter des Hospodars den Glauben an die ernstliche Umwandlung seiner russenfreundlichen Gesinnung nicht aufkommen, und mit Recht durfte der staatskluge Kauniz die Vermutung aussprechen, dass die Eröffnungen desselben an die Pforte und den Tatarchan über russisch-polnische Verhältnisse «nach seiner Nation Gewohnheit eben so auf Schrauben gesetzt sein dürften, wie dies in Betreff der Gränzstreitigkeiten der «Fall gewesen.»*) Und Kauniz täuschte sich in seiner Menschenkenntniz nicht, da die russenfreundlichen Praktiken des Moldauerfürsten sich nur zu bald verriethen. Gika schrieb nämlich dem Tatarchan Selim-Giraï, es habe Kaiser Joseph II. insgeheim bereits dreimal gewandte Unterhändler mit groszen Geschenken an den Zarenhof abgeordnet, um das Bündniz mit Ruszland wieder anzuknüpfen, sei aber mit seinem Ansinnen abgewiesen worden. Durch solche Ausstreung und durch das Organ des Fürsten suchte die russische Regierung den Irrwahn zu erzeugen, dass es nur an ihr stehe die dargebotene Hand Oesterreichs anzunehmen. Wie boshaft nun auch diese Einflüsterung angelegt war, um auf des Wiener Hofes kluge, aber geradsinnige Politik einen Schatten zu werfen, und wie vorsichtig auch der Moldauerfürst zu Werke ging, indem er sich hinter dem Schild des Tatarchans verbarg, der solche gewagte Nachrichten unter eigener Autorität

*) Kauniz an Brognard, ddo. 7. October 1766.

der Pforte mittheilte, so verfehlte die Finte dennoch ihre beabsichtigte Wirkung, weil sie oesterreichischerseits entschiedenen Widerspruch fand. Eine zweite auf russische Anstiftung an der Pforte angebrachte Ohrenbläserei, dasz der Hof von Wien mit dem von Paris in Folge einer, dem französischen Gesandten in Wien zugefügten schimpflichen Behandlung sich vollkommen entzweit hätte, erfuhr eine kräftige Widerlegung durch Vergennes, welcher vielmehr das freundliche Verhältnisz beider Mächte bestätigte und der Pforte über Manches die Schuppen vom Auge risz, um dem russischen Einfluss energisch zu begegnen. *)

Aus Allem ging nun hervor, dasz Gregor Gika unter der Maske der Loyalität und treuer Ergebenheit gegen die Pforte seine russenfreundliche Gesinnung zu verbergen und die osmanen zu täuschen wuszte.

Durch die Mittheilungen des Moldauerfürsten wuchs in dessen die vorsichtige Wachsamkeit der Pforte und so kam es, dasz sie bei der Kunde, es sei zwischen Polen, Ruszland und Preuszen eine gemeinschaftliche Gränzregulirung im Zuge, auf Grund ihrer Nachbarschaft die eigene Mitbetheiligung an dieser Gränzberichtigung forderte. **) Den Anstosz zu dieser osmanischen Einmischung gab das Tuilerienkabinet, dem es daran lag, durch ein solches Dazwischentreten der Pforte und allenfalls durch die Absendung eines türkischen Gränzkommisjärs das immerhin bedenkliche polnische Gränzscheidungs-geschäft wo nicht gänzlich zu vereiteln, doch mindestens aufzuhalten. Auf solche Art hoffte dasselbe die Pforte zu einer Demonstration und wol gar zu einem Bruch mit Ruszland zu vermögen, um dieser Macht sowol in ihren Anmassungen gegen Polen als in der von ihr angestrebten groszen und gefährlichen nordischen Allianz mit Polen, Preuszen, Schweden und Dänemark, in die sie auch England hineinzulocken sich bemühte, bei Zeiten Einhalt zu gebieten. Wie sehr aber auch die französische Taktik dem Interesse des Wiener Hofes frommen und genehm sein muszten, so beobachtete dieser gleichwol bei so häkeligen Umständen eben so gegen die Pforte wie gegen Frankreich eine vorsichtige Passivität und

Durchkreuzende
Bestrebungen der
Groszmächte.

*) Brognard, 15. December 1766 und 15. Februar 1767.

**) Penkler, ddo. Pera, 1. September 1766.

ein verschlossenes Schweigen über seine eigentliche Gesinnung, wobei er indessen nicht ermangelte, gegen die nordischen Mächte den Funken in Konstantinopel unmerklich zur Flamme anzublasen. In gleichem Sinne lauteten auch die Verhaltensbefehle an den neuen Internuntius Franz Anton Brognard, der zugleich angewiesen wurde, den Argwohn der Pforte wider jene Mächte noch stärker anzufachen, ohne sich aber eine Blöße zu geben, und ihr namentlich mitzutheilen, dasz auf dem unter der polnischen General-Conföderation zu haltenden Reichstag, wo die Stimmenmehrheit entscheide, unter Anderm eine Gränzsecheidung zwischen Polen, Ruzland und Preuszen festgestellt, nicht minder auch den in Polen und Lithauen zahlreich wohnenden russischen und Preuszischen Glaubensverwandten, den sogenannten Dissidenten, grosze Freiheiten und Vorzüge zuerkannt werden sollen. Dem französischen Kabinet suchte Kauniz auf gewandte, unverfängliche Art den Argwohn einzupfaffen, dasz dem am 20. Juni 1766 zwischen Ruzland und England abgeschlossenen Handels-traktate, der, obgleich er ein für die Oeffentlichkeit bestimmter Staatsakt sei, dennoch durch längere Zeit geheim gehalten werde, jedenfalls ein bedenklicher geheimer Artikel mit Rücksicht auf die nordische Allianz beigefügt sein müsse. Im Tuilerienhofe witterte man gar wol den russischen Hintergedanken, welcher der angestrebten nordischen Allianz zu Grunde lag. Freie Hände im Norden und Westen zu erlangen, um sie sodann mit um so gröszerer Sicherheit im Süden gegen die Pforte verwenden zu können, war das Endziel, dem der Zarenhof zustrebte, welches aber, weil positiv schwer beweisbar, an der Pforte geringen Glauben fand und vielmehr als diplomatisch regelrecht ersonnener Kunstgriff des auf Ruzland eifersüchtigen Tuilerienkabinetes angesehen wand. *)

Osmanische Be-
sorgnisz und Be-
ruhigung wegen
Polen.

Und allerdings minderte sich die Gefahr vom Norden her; denn Ruzland, in seinen Anschlägen durchschaut und bekämpft, schob die Gränzregulierungsangelegenheit, die eigentlich nichts als ein euphemistischer Ausdruck für die Theilung Polens war, bis zu einer besseren Zeit auf, und hielt es nicht mehr für gerathen, mit Ausschlieszung des Wiener Hofes vorzugehen, dessen Widerstand, weil unterstützt von Frankreich

*) Brognard, 3. November 1766.

und der Pforte, jedenfalls sehr bedenklich schien. Der polnische Gesandte Alexandrowicz, osmanischerseits befragt, bestätigte, dasz von einer Gränzregulierungsfrage der drei Mächte keine Rede mehr sei, und dasz die Republik Polen niemals in eine Verletzung ormanischer Interessen wider Wissen und Willen der Pforte stimmen würde. Da nun auch der hiemit in Verbindung stehende, im entfernten Versuchsstadium befindliche nordische Allianzgedanke aufgegeben schien, so beruhigte sich einigermaßen die Pforte hiebei in Betreff der vom Zarenhof ausgebrüteten Anschläge.*) Andernteils konnte die vom russischen Gesandten Repnin zu Warschau gegen den Reichstag und den König Stanislaus geführte, trotz ihrer Bemäntelung drohende und kühne Sprache, insbesondere seine Aeuszerung, dasz, was die Autokratie aufgebaut, sie auch wieder zerstören könne, nicht verfehlen, die Besorgnisse der Pforte in Betreff des endlichen Schicksals Polens, sonach in Betreff der Blossstellung ihrer eigenen nördlichen Gränze, in folternder Spannung zu erhalten. Das Wiener Kabinet wusste gar wol diese Besorgnisse zum Nachtheile Preussens dadurch auszubeuten, dasz es an der Pforte die gehässige Vaterschaft aller polnischen Wirren dem unruhsüchtigen König Friedrich II. zuwälzte.**)

Preussen liesz es hinwieder an giftigen Gegenbeschuldigungen Oesterreichs nicht fehlen. Als nun Kaiser Joseph II. damit umging, ein Uebungslager für die Kavallerie in Ungarn bei Ofen aufzustellen, erschien sofort der neue preussische Gesandte Zegelin an der Pforte, um in einer Denkschrift die gedachte Truppenconcentrirung als die verheimlichte Bildung einer Angriffsarmee darzustellen, deren letzte Bestimmung doch nur auf das Osmanenreich abzielen könne. Solcher Verdächtigung gegenüber fand man es in Wien für geraten die Aufstellung des Uebungslagers und die Hinreise des Kaisers Joseph II. vor der Hand auf sich beruhen zu lassen.***) Der Hintritt der kaiserlichen Gemalin Josepha und die schwere Erkrankung der Kaiserin Maria Theresia schienen hinreichend gewichtige Gründe, um in den Augen der Pforte den Rückzug von einer beschlossenen Massregel anständig zu maskiren und die Nachgiebigkeit nicht als das, was sie war, als ein

Preussische
Wühlerei gegen
Oesterreich und
deren Abwehr.

*) Brognard, 15. December 1766.

**) Brognard, 1. Juli 1767.

durch preussische Anschuldigungen abgedrungenes Zurückweichen ansehen zu lassen. So angenehm und beruhigend die Kunde von der unterbleibenden Truppensammlung an der Pforte wirkte, eben so freute sich andererseits das Wiener Kabinet, auf gute Art der böswilligen preussischen Ausstreuerung die Spitze abgebrochen zu haben.**) Gleichwol erneuerten sich diese wühlerischen Zuflüsterungen auch im nächsten Jahre, in welchem Kaiser Joseph II. eine friedliche Bestimmung dieser Besichtigungsreise, welche den Osmanen einiges Misztrauen einflöszte, wie auch über die neue preussische Entdeckung eines für die Osmanen gefährlichen Flottenbaues auf der Donau bei Klosterneuburg ergingen von Wien beruhigende Erklärungen an die Pforte, in denen bei aller Festhaltung an dem Prinzip, dasz ein selbstständiger Staat über sein Thun und Lassen keine Rechenschaft zu leisten hat, gleichwol hervorgehoben ward, dasz der Bau einer einzigen kleinen und blos zu Lustfahrten des Kaiserhofes bestimmten, also unschädlichen Fregatte nicht gefahrbringend sein und auf die festgewurzelten friedlichen und freundlichen Verhältnisse beider Mächte wol nicht störend einfließen könne.***) Bei der hohen Sympathie und Achtung, die der Sultan Mustafa III. für die grosze Kaiserin Maria Theresia hegte, war ihm die Nachricht von ihrer vollständigen Wiedergenesung eine sehr willkommene, und dies um so mehr da er bei ihrem Abgang neue europäische Handel oder mindestens eine ungünstige Wendung der bisherigen Wiener Politik voraussah.***)

Anarchie in
Warschau,
Gleichmut in
Konstantinopel.

Die Anarchie wuchs zusehends in Polen. Der Reichstag, von Ruszland beherrscht, hob daselbst die von Frankreich unterstützte Conföderation von Bar auf, erklärte das von dieser anerkannte Stimmrecht der Majorität in Finanz- und Militärsachen für ungültig und verweigerte die Religionstreiheit den Dissidenten. Die Unmöglichkeit der Einstimmigkeit hemmte von vornherein jede weise Beschlussfassung, und die Ungerechtigkeit wider die Andersgläubigen griechischen Glaubens trieb diese um so mehr in Ruszland's Arme, welches

*) Brognard, 17. August 1767.

**) Kauniz an Brognard, ddo. 19. April 1768. — Brognard ddo. 17. Mai 1768.

***) Brognard 17. August 1767.

eine gerechte Sache zu befürworten bekam, sie aber für sich sehr wol auszubeuten verstand. Der Bürgerkrieg entbrannte nur zu bald und rief die fremden Waffen zur Hülfe. Von all dem gleichwol absehend, und gegen die französischen Aufstachelungen unfügsam, behielt die Pforte ihren ruhigen Gleichmut, den sie nur für den Fall der Gränzregulirung, also einer erheblichen territorialen Veränderung abzulegen gedachte. Der von Vergennes angebotene Allianztraktat mit Frankreich wider Ruszland und Preuszen fand an der Pforte deshalb keinen Anklang. Der kluge Kauniz wusste die Osmanen durch eine zur Schau getragene Gleichgültigkeit und Passivität rücksichtlich Polens mit schlauder Berechnung noch tiefer einzuschläfern, um mit seinen weitsichtigen Anschlägen desto freiere Hand zu haben. Frankreich, in der polnischen Frage isolirt, beschränkte sich gleichfalls auf eine beobachtende Politik.*)

Unter solchen Umständen suchte der Wiener Hof, unter beständiger Versicherung seiner friedlichen Gesinnung, den Reis-Effendi Kamamisadé Omer Effendi durch Nachgiebigkeit in einzelnen minder wichtigen Fällen zu gewinnen, weshalb er auch, dem Fürworte desselben statt gebend, und vorgeblich aus alleiniger Rücksicht auf dasselbe, z. B. einem türkischen Handelsmann, der wider das bestehende Verbot gute coursirende Münzen hartes Geld aus Oesterreich hinausgeschwärt und dieselben durch Beschlagnahme verloren hatte, den ganzen verfallenen Geldbetrag zurückstellen liesz. Eine diplomatische Ausnahme vom damals herrschenden Merkantil-System, berechnet auf reiche diplomatische Verzinsung.**)

Oesterreichische
Gefälligkeit in
Einzelfällen.

Und allerdings erfuhr das Wiener Kabinet recht bald die angehoffte Gegengefälligkeit, indem die Pforte von der zuvor angesonnenen Erneuerung eines abgesonderten Handelstraktates mit Toskana abstand, sonach dieses Land implicite wie einen Bestandtheil und Zugehör von Oesterreich ansah. Anderseits aber verstiesz sie gegen den Wunsch des Wiener Hofes, indem sie Toskana nicht als einen von ihr anerkannten, selbstständigen, unter einem souveränen Fürsten stehenden Staat behandelte und eben so wenig die toskanische

Gegenwillfährde
der Pforte in Be-
treff Toscana's.

*) Brognard, 16. Jänner, 15. Februar und 17. August 1767.

**) Kauniz an Brognard ddo. 7. October 1766.

Flagge oder Schiffspatente anerkannte. Wenn das Haus Oesterreich dahin abzwekte, dasz Toskana, weil als Appanagenland für die Sekundogenitur dieses Hauses bestimmt, keinen eigenen Handelstraktat abschliesze, somit als Nebenland sich in dem Traktate des Hauptlandes mitbegriffen ansehe, so ging die Pforte in Folge fremder Einflüsterungen noch weiter und betrachtete dieses Land auch in andern Beziehungen nicht als selbstständigen Staat. Durch eine solche Geringschätzung und Unterordnung sollten am Ende nach türkischer Auffassung zwischen Toskana und Oesterreich nothwendigerweise Widersprüche und Konflikte entstehen.

Fürstenwechsel
in den Donau-
fürstenthümern,
aber keine
Lösung der Strei-
tigkeiten
mit Oesterreich.

Im Schutze der Privatangelegenheiten kaiserlicher Unterthanen in den Donaufürstenthümern erwies sich die osmanische Gegenwillfährde nicht wirksam genug, indem es den phanariotischen Agenten der Hospodare gar oft gelang vermitteltst ihrer Schliche selbst die schärfsten Pfortenbefehle zu verbreiten. So sahen sich denn die österreichischen Gläubiger häufig genug auf den guten Willen ihrer in der Moldowallachei lebenden Schuldner ausschliesslich angewiesen.**) Mittlerweile verstarb der Fürst der Wallachei Scarlat Gika, und erhielt trotz aller Umtriebe der zahlreichen phanariotischen Candidaten, zum Nachfolger seinen Sohn Alexander Gika, der den Ruf vorzüglicher Eigenschaften genoss, und sich im Lande befand. Der Pfortenkommissär und der Kapi-Kehaia der Wallachei als Ueberbringer des Ernennungsfermans gingen am 5. Jänner 1767 nach Bukarest zur Installation des neuen Fürsten ab.**) Der türkische Argwohn, von zahlreichen Feinden und süchtigen Mitbewerbern gierig angefacht, brachte den Fürstenthron Gregor Gika's zum Wanken, und alle hohen Gönnerschaften an der Pforte wie auch die osmanische Vorliebe, welche dieser Fürst durch Errichtung von Tuchfabriken in der Moldau erworben hatte, konnten seinen Sturz nicht aufhalten. Nach fast dreijähriger Regierung, die an der Pforte für ruhig galt, weil die Moldauer gegen sie nicht klagten, fiel Gregor Gika zur hohen Freude des kaiserlichen, wie auch zur Befriedigung des französischen Kabinetts, die sich beide von einem unbequemen, gleisznerischen und ihrer Interessen

*) Brognard, ddo. 3. November 1766.

**) Brognard, ddo. 16. Jänner 1767.

abholdem Russenfreund befreit sahen. Sein unmittelbarer Vorgänger Gregor Kallimachi wurde nunmehr auch sein unmittelbarer Nachfolger. Die Lösung verwikelter und keinen reinen Geldgewinn bringender Aufgaben, zum Beispiel des siebenbürgisch-moldauischen Gränzstreites, erfolgte eben so wenig durch Gregor Gika's als seiner Vorgänger Hand, da sie alle mit Rücksicht auf die kurze Dauer und die beständige Unsicherheit ihrer Regierung dem bequemen Grundsatz huldigten, die Verhandlung solcher Geschäfte soviel als möglich in die Länge zu ziehen, theils durch Stillschweigen theils durch allerlei Ausflüchte, meistens aber durch Widersprechung offener Thatsachen Zeit zu gewinnen, nichts Bindendes und Entscheidendes zu verfügen und die Last der endlichen Schlichtung auf die Schultern der Nachfolger zu überwälzen. So geschah es auch mit den sehr zahlreichen, nie untersuchten oder gehörig geschlichteten Beschwerden der Siebenbürger wegen Ueberbürdung mit Viehausfuhr-, Weide- und Weinfechungs Gebühren. *)

Der neue Regentenwechsel in den Donaufürstenthümern schlug nicht eben zum Vortheile Oesterreich's aus, dessen Verhältnis zu denselben sich vielmehr verbitterte. Die beiden Fürsten, kaum in ihr Land eingetreten, benahmen sich gegen das Haus Oesterreich nahezu schroffer, unfreundlicher und widerwärtiger als ihre Vorgänger. Alexander Gika untersagte sofort den für kaiserliche Rechnung begonnenen Einkauf von Pferden in und deren Ausfuhr aus der Wallachei. Gregor Kallimachi verbot sogar den Durchzug der für Oesterreich in Polen erhandelten Pferde durch die Moldau, ungeachtet ihm hiefür die Entrichtung des gewöhnlichen Zolls angeboten wurde. Allerdings war die Roszausfuhr aus den beiden Fürstenthümern vor einiger Zeit auf Befehl der Pforte eingestellt, später jedoch für einzelne Fälle durch Firmane ausnahmsweise gestattet, in letzter Zeit endlich stillschweigend völlig freigegeben worden. Ueber die Unfreundlichkeit beider Fürsten konnte es an Beschwerden der kk. Internuntiaturs schon deshalb nicht fehlen, weil nach aller Voraussicht beim gütlichen Abwarten die Sache sich dem österreichischen Interesse gegenüber nur noch verschlimmern musste**)

Unfreundlichkeit
der neuen Donau-
fürsten gegen
Oesterreich.

*) Brognard, ddo. Pera, 16. Februar 1767.

**) Brognard, ddo. Therapia, 15. Juli 1767.

Alexander Gika verbot nämlich weiterhin unter Todesstrafe alle Ausfuhr von Getreide und sonstigen Lebensmitteln nach Siebenbürgen, entzog den Bewohnern des letztern und des Banats das bisher in der Wallachei gewöhnlich geübte Viehweiderecht und liesz alle Bedrückungen derselben an überspannten Weinfchungsgebühren und Waarenzöllen nach wie vor in unvermindertem Masze fort bestehen. Zudem sezte er nach dem Beispiele einiger seiner Vorgänger die Verlokungen der kaiserlichen Unterthanen in Siebenbürgen und Ungarn zur Auswanderung und zur Niederlassung auf wallachischem Gebiete mit Eifer fort. In gleichem Geiste verweigerte er den Einwohnern von Karansebes im Banat den ihnen von Rechtswegen gebührenden Ersaz für den ihnen noch zu Zeiten des Fürsten Constantin Rakowiza mit ungerechter Gewalt zugefügten, auf 1513 fr. sich belaufenden Schaden. Eine so feindselige Haltung war geeignet in Wien um so höhern Unmut zu erregen, als es ja eben dieses Fürsten eigener Vater war, an den vor zwei Jahren [1765] auf kaiserliche Betreibung ein Pfortenferman ergangen war, der ihm auftrug, den Beschwerden der Siebenbürger gerecht zu werden und gegen das Nachbarreich Alles in guter Ordnung zu bringen. Es fiel auf, dasz der Sohn die dem Vater erteilten Befehle nicht als ihn selbst gleichmäszig bindend anerkannte und vielmehr diametral entgegengesetzte Bahnen einschlug.

Beschwerde des
Internuntius mit
halbem Erfolg.

Unter Voranstellung seiner ausschlieszlichen Fürsorge für die Beseitigung alles Dessen, wodurch die Freundschaft beider Reiche Abbruch erleiden dürfte, erstattete der Internuntius, vorläufig im eigenen und nicht im Namen seines Hofes, mittels einer Denkschrift an die Pforte die Anzeige von dem unfreundlichen Gebahren des Wallachenfürsten und äuszerte sein Befremden über dessen unzeitiges Ausfuhrverbot, da doch von kaiserlicher Seite den türkischen Unterthanen die Ausfuhr von Getreide bei vielen Anlässen, und sogar zu einer Zeit, wo es an einem solchen in Oesterreich eben keinen Ueberflusz gab, lediglich aus freundschaftlicher Rücksicht vergönnt worden war. Er stellte das Ansuchen dasz die Pforte die ehemals ergangenen Verordnungen, vermöge welcher die Mauth-, Viehweid- und Weinfchungsabgaben geregelt wurden, mit Nachdruck erneuern, dem Fürsten Gika die Verlokung oesterreichischer Unterthanen zur Auswandrung ernst-

lich untersagen und ihm die Ersazleistung an die Banater Unterthanen von Karansebes auftragen möge. *) Das unliebsame Pferdeausfuhrverbot, als welches zu Recht bestand, so nach schwer umstoszbar erschien, fand im Gesuche des Internuntius klugerweise keine Erwähnung.

Hierauf erflosz der Bescheid der Pforte im Form einer freundschaftlichen Note (Takrir) an den kk. Internuntius, dem zufolge, da bei der Abfassung derselben die Angaben des wallachischen Kapi-kehaia als maszgebend galten, das Ergebnis nicht eben zur vollen Befriedigung des Kaiserhofes ausfiel. Der Fürst Alexander Gika erhielt zwar den Auftrag, in genauer Uebereinstimmung mit den Friedenskapitulationen die öesterreichischen Unterthanen weder mit Mauth- noch mit Weide- noch Weingebühren über das landesgebräuchliche Masz hinaus zu überbürden oder zu behelligen. Allein es wurde zugleich die Bedingung gestellt, dasz die öesterreichischen Unterthanen die von ihnen zur Ausfuhr türkischer Waaren gegen blosze kapitulationsmäszige, sohin geringere Mauthgebühr zu erlangenden Ausfuhrbewilligungen [Mauth-Fermans] nicht zum Nachtheile des wallachischen Gefälles an türkische Unterthanen im geheimen Einverständnisse abtreten dürfen, welch letztere ja zu einer höheren Mauthgebühr verpflichtet wären. So entschieden eine solche verkappte Zolldefraudation von öesterreichischer Seite geläugnet eben so kategorisch wurde sie wallachischerseits den kaiserlichen Unterthanen zur Last gelegt und an der Pforte für wahr gehalten.

Halb günstiger
Bescheid der
Pforte.

Mit der angesonnenen Nichtaufnahme öesterreichischer Unterthanen in der Wallachei erklärte sich ferner die osmanische Regierung vollkommen einverstanden, mutete aber auch ihrerseits dem Kaiserstaate eine gleiche Abweisung aller Einwanderungslustigen türkischen Unterthanen, also auch der Moldowallachen zu, und beschönigte die von der fürstlichen Regierung gestatteten letzten groszen Einwanderungszüge in die Wallachei damit, dasz die Einwanderer eigentlich blos vormalige wallachische Unterthanen waren, die ehemals aus verschiedenen Ursachen sich nach Siebenbürgen geflüchtet hatten und nunmehr in ihre vorige wahre Heimat zurückwanderten, daher mit Fug und Recht nicht abgewiesen werden durften.

*) Brognard, 17. August 1767.

Die kaiserlichen Gränzbehörden hätten künftighin jedenfalls derlei flüchtige wallachische Unterthanen auf ihrer Heimkehr nicht zurückgehalten, sondern sie vielmehr auszuliefern und in's Fürstenthum zurückzustellen.

Die Forderung der Karansebeser Einwohner bedürfe noch einer vorläufigen Untersuchung, die den Wallachenfürsten aufgetragen und sodann erst entschieden werden würde.

Anbelangend endlich das beanständete Ausfuhrverbot, so bleibe dieses in Bezug auf alle Arten von Getreide und Vieh sowol in den beiden Fürstenthümern als längs der ganzen Donau und im gesammten Osmanenreiche so lange aufrecht, als der inländische Bedarf, und besonders derjenige der Hauptstadt, nicht ausreichend gedeckt sein würde.

Uebrigens seien an die beiden Donaufürsten wegen Unterhaltung eines freundnachbarlichen Verkehrs mit den österreichischen Ländern und wegen vertragsmäßiger Inschuznahme der kaiserlichen Unterthanen bereits entsprechende nachdrückliche Weisungen ergangen.*)

Aufnahme des
osmanischen Be-
scheids auf öster-
reichischer Seite.

Bei dem Umstande, dass dieser Entscheid gegen Oesterreich zwei Beschuldigungen in Betreff des Miszbrauchs der Mauthfermane und der Nichtauslieferung der Auswanderer genau formulirt ausspricht, gereichte es dem kk. Intendanten zur Beruhigung, blos im eigenen und nicht im Namen seines Hofes eingeschritten zu sein. Auffallend war auch die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der die Pforte ohne vorläufige Einvernahme des Wallachenfürsten eine in der Hauptsache abschlägige Abfertigung der österreichischen Anforderungen ergehen liesz. Brognard hielt es daher nicht für angemessen in die Analysirung des Bescheides einzugehen, und dankte blos im Allgemeinen, jedoch nicht ohne besondere Betonung der ihm persönlich genehmen Bestimmungen desselben.***) Kauniz erachtete die osmanische Erwiderung in vielen Stücken für gerecht und billig, und überhaupt in freundschaftlichem Tone abgefasst. Ob nun auch der behauptete Miszbrauch der Mauthfermane nicht erwiesen war, so wurde doch ein Verbot desselben an den Gränzen kund gemacht.

*) Brognard, ddo. 1. September 1767. — Takrir des Reis-Effendi an Brognard ddo. August 1767.

**) Brognard, ddo. 1. September 1767.

Der Wiener Hof sträubte sich aber entschieden gegen die angesonnene Rückstellung der aus der Moldowallachei auf österreichisches Gebiet sich flüchtenden Einwanderer, indem dieselben nicht etwa bloß in Folge von Lokungen oder mit Bedachtnahme auf ihre frühere wallachische, also türkische Unterthänigkeit, wie Fürst A. Gika angab, sondern freiwillig und aus Noth auf österreichischen Boden herüberwanderten, sich als Unterthanen des Kaisers erklärten und daselbst für die erste Zeit Nahrungsmittel erhielten. Mit Recht konnte sich Kauniz auf den vom Fürsten Gregor Gika im Jahre 1765 angezogenen, durch das Herkommen sanktionirten Grundsatz berufen, daß aus den fortwährenden, sich wechselseitig ausgleichenden Aus- und Einwanderungen der Unterthanen beider Regierungen im Gränzbereiche diese kein Recht auf ein Auslieferungsbegehren gegen einander ansprechen können. Allerdings collidirte aber damit das von österreichischer Seite an die Wallachei und an die Pforte gestellte Ansinnen wegen Rückschiebung der in dieses Fürstenthum ausgewanderten kaiserlichen Unterthanen. In Anerkennung dieser Folgewidrigkeit nahm Kauniz von gedachtem Ansinnen stillschweigend Umgang und gebot dem Internuntius es auf sich beruhen zu lassen. Es genügte nach seiner Ansicht die der Pforte bereits ertheilte allgemeine Versicherung der nachbarlichen Freundschaft und Willfährigkeit, und der Aufrechthaltung der Ordnung an der Gränze.*) Von den in Aussicht gestellten Pfortenbefehlen an den Fürsten der Wallachei konnte Brognard gleichwol, aller Bemühungen ungeachtet, keine Spur entdecken.**)

Die Erbitterung der beiden Donaufürsten gegen den Kaiserhof legte auch in Folge der gegen sie geführten Beschwerden ihre Heftigkeit nicht ab. So traf bald die Meldung ein, daß die moldauischen Gränzbewohner in der Nähe des Oituser Passes und der Vorpostenstation Perdicator einen gewaltthätigen Einfall auf siebenbürgischen Grund und Boden, den sie als Bestandtheil des moldauischen erklärten, mit bewaffneter Zusammenrottung ausführten. Da dieses nicht ohne Vorwissen und Connivenz der fürstlichen Regierung Gregor

Wiederholte moldauische Gewaltthaten an der Gränze.

*) Kauniz an Brognard, ddo. 6. October 1767.

**) Brognard, 10. December 1767.

Kallimachi's geschehen konnte, so erging abermals eine Beschwerde gegen ihn von Seite des kk. Internuntius. *) Dieser liesz hiebei, dem Wunsche des moldauischen Kapukiaia (Geschäftsagenten) nachgebend, noch die Rücksicht walten, dasz er mit der Ueberreichung der Beschwerdeschrift gegen Kallimachi in so lange innehielt, bis dieser die Bestätigung seiner fürstlichen Würde, um die er eingesritten war, auch wirklich erlangt hatte. Solche Gefälligkeit erntete aber keinen Dank in der Gränzfrage.

Oesterreichische
Gränzbeschwerde
und osmanischer
allgemeiner Be-
scheid.

Die vom Reïs-Effendi bei der Uebernahme der österreichischen Beschwerde geäuszerte Geneigtheit zur Gewährung der Abhülfe war dem Anscheine nach allerdings ein guter Hoffnungsanker für die kaiserlichen Interessen, und seine Zusicherungen lauteten sehr ermutigend. Die Pforte, äuszerte er, könne dergleichen unfriedliche Unternehmungen weder dulden und billigen noch weit weniger ihre Einwilligung hiezu im vorhinein erteilen. Jeder neuernannte Gränzpaschà von Belgrad, Bosnien und Widdin, wie auch jeder neuberufene, und in sein Land abgehende Fürst der Moldau und Wallachei erhalte im zweiten Artikel der Verhaltensinstruktion die ausdrückliche Weisung, an der österreichischen Gränze vollkommene Ruhe zu wahren und keinen Eingriff oder Gewaltstreich zu gestatten, welcher dem obwaltenden guten freundschaftlichen Einvernehmen beider Mächte entgegenwirken könnte. Der Fürst der Wallachei sei zur standhaften Berichterstattung über den Gränzvorfal, und, im Falle der Grundhåltigkeit der Beschwerde, zur Genugthuung aufgefordert, und überhaupt vor jedem eigenmächtigen Verfahren an der Gränze gewarnt worden; denn die Donaufürsten seien ja nur Verwalter ihrer Länder, als welche ebenso Eigenthum des osmanischen Monarchen wåren, wie Siebenbürgen des österreichischen. Wenn also ein Anstand auftauchte, so læge es den Fürsten ob, hiervon an die Pforte die Anzeige zu erstatten.

Schon gewårtigte der kk. Internuntius, unter dankbarer Anerkennung dieser Bereitwilligkeit der Pforte, den betreffenden strengen Ferman, der den moldauischen Gewaltthaten an der Gränze einen Damm setzen sollte, als eine abermalige moldauische Gewaltthat den Gränzstreit nur noch mehr com-

*) Brognard, 10. December 1767.

plicirte. Eine Rotte von achtzig Mann, angeführt von einem gewissen Kapitän Szabilako *), fiel zu wiederholten malen in siebenbürgisches oder mindestens von kaiserlicher Seite für solches ausgegebenes Gebiet gewaltsam ein, entwaffnete den österreichischen Gränzwachposten von Alma-Mezö, vernichtete die dortigen Heuvorräthe, trieb das vorgefundene Vieh weg, liesz dasselbe zwar den Eigenthümern zurückstellen, hielt aber die auf angeblich siebenbürgischem Territorium eroberte Stellung noch fortan wol besezt. Das Ansehen Oesterreichs stand nun aber zu sehr im Spiele, als dasz es auch fernerhin den moldauischen Waffen nur diplomatische Noten entgegenzusetzen mochte. Es wurde beschlossen der moldauischen Gewalt Gegengewalt entgegenzusetzen, und die eingedrungene Mannschaft des Capitaine's Savellaki, falls sie nicht gutwillig zurückwiche, gewaltsam aus ihrer Stellung zu vertreiben. **)

Fürst Gregor Kallimachi, von der Pforte zur Rede ge- Apologie Kalli-
machi's.
sezt, äuszerte sich über die gewaltsamen moldauischen Einfälle in die Gränzstationen Perdicator und Alma-Mezö in einer Oesterreich mehr beschuldigenden Weise. Ohne die beiden bewaffneten Expeditionen in Abrede zu stellen, erklärte er sie als faktische und rechtliche Nothwehr gegen Angriffe, die von österreichischer Seite auf die Moldau gerichtet waren. Er behauptete, in Bezug auf den ersten Fall, dasz siebenbürgische Unterthanen, von unlauteren, hinterlistigen Absichten geleitet, sich in das moldauische Gränzgebiet bei Niamzu eingedrängt, Vieh hingetrieben, daselbst Hütten aufgestellt und Heu gewonnen hätten, dasz mithin die moldauische Regierung im vollen Rechte war, eine so widerrechtliche eigenmächtige Besiznahme moldauischen Gebietes rückgängig zu machen.

Anbelangend den andern Gränzconflikt bei Alma-Mezö, wies er nach, dasz die Gränzlinie zwischen dem moldauischen Bezirk Bakeu und dem benachbarten Siebenbürgen von Alters her durch den kleinen Flusz Oitus bezeichnet werde; dasz aber die Siebenbürger in jüngster Zeit mit offener Ueberschreitung dieser tractatmäßig zuerkannten Gränzlinie sich bis an den Fusz des Berges Lipcza eigenmächtig

*) wahrscheinlich : Sawelaki.

**) Brognard, Pera 1. Februar 1768.

vorgeschoben, von moldauischem Gebiet Besiz ergriffen und daselbst Hütten aufgebaut hätten; dasz also auch in diesem Fall der betreffende Bezirkshauptmann mit vollem Rechte die siebenbürgische Besizanmaszung gewaltsam in ihre Schranken zurücktreiben durfte. Als lezten Grund aller österreichischen Beschwerden bezeichnete der Fürst Kallimachi den Unmut des Wiener Hofes wegen des von der moldauischen Regierung erlassenen Ausfuhrsverbotes von Getreide und andern Lebensmitteln aus der Moldau nach Siebenbürgen; da jedoch diese Maszregel nur in Folge groszherrlichen Auftrages erflossen sei, so trage auch hieran die fürstliche Regierung keine Schuld.

Des Internuntius
Replik und
Sachfälligkeit.

Kunstgerechter und gewandter liesz sich eine Verantwortung kaum führen, als indem man sich als Märtyrer bei Vollzug eines sultanischen Befehls gegenüber dem Ausland hinstellt. Der Erfolg war die Abweisung der kaiserlichen Anforderungen wegen Genugthuung. Vergebens wendete der k. k. Internuntius Brognard ein, dasz wenn die Gränzüberschreitung wirklich von siebenbürgischer Seite erfolgt wäre, der Fürst Kallimaki selbst an der Pforte als Kläger wider Oesterreich aufgetreten sein würde; dasz er nun diesz zu thun eben deszhalb nicht gewagt habe, weil ja beide Angriffe nur von moldauischer Seite unternommen wären; dasz der Fürst die Thatsachen eingestehe und nur die Schuld hievon auf oesterreichische Schultern zu überwälzen suche.

In den Augen der Pforte erschien die moldauische Rechtfertigung ausreichend, und wenn man nun auch mit Brognard annehmen will, dasz bei Beurtheilung solcher Rechtfertigung die jährlichen groszen Geldspenden der Donaufürsten an der Pforte einiges Gewicht in die Wagschale legen mochten, so waren sie keinesfalls der allein entscheidende Beweggrund, und es trug vielmehr unbestreitbar die Gerechtigkeit der Sache zur Genehmhaltung der Entschuldigung wesentlich bei.*)

Osmanische Ab-
weisung und
oesterreichische
Selbsthülfe.

Unter solchen Umständen bleib dem Wiener Hof blos der Weg der Gewalt gegen die Moldau ofen. Die moldau-

*) Bognard, ddo. 15. Februar und 16. März 1768. — Auszug aus dem Schreiben des Fürsten Gregor Kallimacki an seinen Kapi-Kiaia, ddo. Februar 1768.

ische Besatzung von Alma-Mezö wurde mit Waffengewalt vertrieben, die von ihr aufgestellte Wächterhütte daselbst verbrannt, und das streitige Gränzgebiet oesterreichischerseits wieder in Besiz genommen. Die Moldauer, der Gewalt weichen, zogen sich über das Gebirg zurück, ohne auf nur einen Schusz abzufeuern. An die Pforte aber erging von Wien die dringende Aufforderung, dem immer weiter greifenden Unfug der unruhigen Moldauer ernstlich zu steuern, damit jeder Theil in seinem Besizthum ungehört verbleiben und die gute Nachbarschaft beider Reiche zum Besten der beiderseitigen Unterthanen keinen Abbruch leiden möge. *) Da die Pforte bei Versagung der gegen die moldauischen Gewaltthaten an der siebenbürgischen Gränze geforderten Abhülfe und Genugthuung, ohne in den eigentlichen Kern der Sache einzugehen, statt aller Rechtsgründe, woran es ihr keineswegs gebrach, bloß an seichte Gründe und eilte Beschuldigungen wie an Vorwände sich klammerte, um ihren abschlägigen Bescheid der kaiserlichen Regierung erweislich und mundgerecht zu machen, so erwekte sie hiedurch einen unverkennbaren und bloß wegen höhern Rücksichten verschlossenen und in sich verbissenen Unmut beim Wiener Hofe.

Dieser war nämlich fest überzeugt, oder behauptete wenigstens steif und fest, dasz, wenn es nach Recht und Gesez, nicht aber nach bloßer Willkür ginge, und wenn es insbesondere auf die noch vorhandenen uralten Gränzrurkunden und Landkarten als Beweismittel ankäme, das Fürstenthum Moldau jedenfalls verhalten werden müßte einen beträchtlichen Theil seiner widerrechtlich angeeigneten Gränzbesizungen an Siebenbürgen wieder abzutreten. Weil aber seit vielen Jahren die Gränzberichtigung zwischen Siebenbürgen und den beiden Donaufürstenthümern unterblieb und daraus viele unliebsame Irrungen und Reibungen hervorgingen, so wollte und konnte die kaiserliche Regierung von dem traktatmässig festgestellten Princip des lezten besizstandes (Uti possidetis) durchaus nicht abgehen. Von diesem Gesichtspunkte aus gestattete sie keineswegs, dasz eine einseitige Veränderung und Erweiterung der Gränzlinie an allerwenigsten aber in der von den Moldauern geübten gewalthätigen Weise unternommen

Kategorische
Erklärung und
Besizbehauptung
des Wiener Ka-
binets.

*) Kauniz an Brognard, ddo. 18. März 1768.

werde. Im Hinblick auf die unverkennbare Parteilichkeit der Pforte für den angeklagten Fürsten Kallimachi, liesz nun das Wiener Kabinet, allerdings nicht in drohendem, sondern glimpflichem Tone, die Erklärung abgeben, dasz es entschlossen sei die siebenbürgischen Gränzen und Gerechtsame wider die immer weiter vorschreitenden Uebergriffe der Moldauer nachdrücklich aufrecht zu halten und zu beschützen. In Betreff des vom Fürsten Kallimachi vorgebrachten angeblichen Verweigerungsgrundes wurde erwiedert, dasz es den oesterreichischen Herrschern nicht an Mitteln fehle, die eigenen Unterthanen, auch ohne Zufuhr aus der Türkei, rechtlich mit Getreide und Lebensmitteln zu versehen; dasz man übrigens kaiserlicherseits in der Beziehung gegen die türkischen Nachbarprovinzen nicht bloz nach dem Masze gleicher Wechselseitigkeit (Reciprocität) sondern nach dem einer großmüthigen Willfährigkeit vorgegangen sei und ihnen zuweilen Getriedeausfuhren bewilligt habe, ohne die sie aus Hungersnoth zu Aufständen würden getrieben worden sein.*)

Die Frage in Betreff der unregelten Gränzverhältnisse konnte übrigens auch deszhalb nicht zu einem gedeihlichen Abschlusse gelangen, weil der alte achtzigjährige Pfortendollmetsch Karadschá eben so wie der Reïs-Effendi von den beiden Donaufürsten seit jeher hohe Jahresgehälter bezog und schon aus diesem Grunde, dann auch wegen der Glaubensverwandtschaft für dieselben Partei nahm.**)

Der Weg der Gewalt empfahl sich endlich von selbst durch seinen ersten gelungenen Versuch bei Austreibung der Moldauer von Alma-Mezö, indem wegen derselben keine Einwendung von osmanischer Seite erhoben wurde. Entweder also getraute sich Fürst Kallimachi nicht, die Pforte hievon zu verständigen, oder aber erkannte die letztere das Unrecht des Fürsten stillschweigend an: genug, Oesterreich blieb im wiedergewonnenen Besiz. Die entschiedene feste Politik in Wien flöszte ohne Zweifel den Türken und Moldauern Achtung ein.

*) Kauniz an Brognard, ddo. 19. April 1768.

**) Brognard, ddo. 17. Mai 1768. — Der unbefugte griechische Arzt Mano, Schwiegersohn des Pfortendragomans Karadschá, kam wegen Quaksalberei in Haft und Exil.

Das so wenig befriedigende diplomatische Endergebnis^{Gegenseitiges Intriguenspiel von} der oesterreichischen Forderungen war übrigens blos der treue Ausdruck der seit einigen Jahren an der Pforte gegen^{Rusland und Oesterreich in Constantinopel.} den Wiener Hof herrschenden Gesinnung, die sich dann in ihrer kaltsinnigen Behandlung oesterreichischer Interessen vollkommen abspiegelte. Preussischen, ins besondere aber russischen Einflüsterungen war es gelungen den Kaiserhof, trotz seiner Freundlichkeit und vorsichtigen Willfährigkeit, gleichwol in einigen Verdracht bei den Osmanen zu bringen. Damit Oesterreich den, bereits im Werke begriffenen russischen Anschlägen auf Pohlen nicht durch seinen Credit an der Pforte schaden könne, muszte dieser wo möglich auf ein Minimum herabgesetzt werden, zu welchem Ende man russischenseits als eben so bequemes als sicheres Auskunftsmittel den Selbstverrath gebrauchte, indem Obreckow sich gleichsam unwillkürlich das tiefe Geheimniz abmerken liesz, als ob der Wiener Hof mit der Zarin in Betreff Pohlens insgeheim wölig einverstanden und verbündet wäre. Der dadurch gegen das kaiserliche Kabinet rege gewordene Argwohn vermochte nicht einmal durch gegentheiligen Versicherungen Frankreichs ganz abgeschwächt zu werden.

Die vorsichtige Rückhaltung Oesterreichs war auch ganz dazu geschaffen die Glaubwürdigkeit eines solchen geheimen^{Oesterreichs Vorsicht und Hintergedanken.} Einverständnisses beider Mächte zu erhöhen; denn der staatskluge Kauniz, der mit Rusland nicht leichtthin sich überwerfen mochte, und dasselbe blosz zwingen wollte, in polnischen Sachen nur in Uebereinstimmung mit dem Wiener Hof vorzugehen, trat mit keiner offenen Anschuldigung gegen die russische Ingerenz in Polen auf und beobachtete darüber ein nur selten unterbrochenes, gleichgültig aussehendes Still-scheigen. Er wusste gar wol, dasz die russische Diplomatie in den, wenn auch durch drakonische Mittel errungenen lithauischen und polnischen Conföderationsakten, worin der Kaiserin Katherina für ihren Beistand wärmster Dank gespendet, die Befriedigung der Dissidenten zugesagt und die russische Garantie für die auf dem nächsten Reichstage zu beratende Constitution angesucht wurde, hinreichend wirksame Verscheidigungswaffen besize, um die lautschallenden Klagerufe und Hülfsgesuche der polnischen Patrioten an der Pforte zum Schweigen zu bringen und überhören zu lassen. Sehr

gern überliesz nun Kauniz dem französischen Kabinet als einem scheinbar unbefangeneren in der Absicht den Vortritt, um durch Darstellung der russischen Vergrößerungsgelüste und des gefährlichen Strebens der Zazin, unter Belassung der äusseren Form mittels der zu übernehmenden Garantie sich die ganze Republik unterwürfig zu machen, seinerseits die Pforte gegen Ruszland aufzureizen und zum Handeln zu bewegen. Der kk. Internuntius durfte dagegen nur, wenn gefragt, und auch dann blos in allgemeinen Ausdrücken und in Form von noch unverbürgten Gerüchten, die russischen Gewaltthaten in Polen zur osmanischen Kenntniz bringen.*)

Frankreichs
Mahnruf, Rusz-
lands Aufhezu-
gen, der Pforte
Strenge.

Selbst gegen das befreundete Frankreich beobachtete das Wiener Kabinet eine grosze Zurückhaltung in Bezug auf Polen und mochte sich auch von ihm nicht zu einem direkten antirussischen Auftreten und Einmischen hinreissen lassen, worauf eben der Tuilerienhof vorzüglich seinen Wunsch und seine Bestrebung gerichtet hatte. Eine solche Vorsicht war übrigens in Konstantinopel auch deshalb am Plaz, weil es daselbst an gewonnenen Russenfreunden durchaus nicht fehlte, unter denen als einer der ansehnlichsten der Pfortendragoman Karadschà figurirte, der gleich all seinen Amtsvorgängern, in regelmäszigem ausgiebigen russischen Solde stand und denselben durch Parteilichkeit für das Zarenreich zu verdienen suchte.**)

Von Frankreich zu hoher Vorsicht und zeitlichem Einschreiten angespornt, von den polnischen Patrioten um Dazwischenkunft dringend angefleht, von Oesterreich absichtlich nicht zurückgehalten, sondern unmerklich hingetrieben, erblickte die Pforte in Polen's Gefahr die eigene und beschlosz, im äussersten Fall, wenn's anders nicht ginge, selbst mit Gewalt der Waffen die Russen aus dieser Republik zu entfernen. Allein das Kabinet an der Newa, zäh ausdauernd in seinen Anschlägen und sonach weit entfernt die Hand von Polen abzuziehen, trachtete seinerseits der Pforte so ausgiebige Beschäftigung im eigenen Lande zu bereiten, dasz ihr keine oder nur geringe Musze für die auswärtige Politik erübrigte; und zudem muszten ihm für den Kriegsfall zahlreiche, insge-

*) Kauniz an Brognard, ddo. 6. October 1767.

**) Brognard, 10. December 1767.

heim verbündete christliche Hülfsgegnossen höchst willkommen erscheinen, die es dann auch schon sofort mit vielem Eifer in allen Richtungen der Windrose aufstöberte. Russische Emissäre als politische Brandleger oder als Späher überschwemmten das Osmanenreich, gleich den Seevögeln vor dem Sturme, aber nicht bloß Unheil witternd, sondern Unheil bringend. In Montenegro brannte schon lichterloh die Aufstandsfackel, von des Vladika, also bischöflicher Hand entzündet, vom Anführer Mali - Stefano (der kleine Stephan) hoch empor geschwungen. Offen und ämtlich beschuldigte die Pforte den Zarenhof der Aufwiegelung dieser Völkerschaft, welche durch Fanatismus, Tapferkeit und günstige Lage das ersetzte, was ihr an Zahl gebrach. Ein montenegrinischer Bischof, behaupteten die Osmanen, sei nach Ruzland gereist, um die Schutzherrschaft über sein Land dem russischen Hof anzubieten; dieser habe sie auch angenommen, eine namhafte Geldsumme zur Heeresanwerbung und zu Kriegsrüstungen dem Bischof vorgestreckt, die Ernennung der Befehlshaber und Hauptleute der Aufständigen sich vorbehalten, und den sofortigen Ausbruch der Empörung anbefohlen. Die Pforte fragte nun den russischen Residenten bündig und kategorisch, mit dem Anfluge einer Bedrohung, ob ein solches Verhalten nicht ein Friedensbruch wäre. Obreskow, zur Antwort gedrängt, behauptete hievon keine Kunde zu haben und nahm es zur Bericht erstattung an seinen Hof. *) Mittlerweile nahte sich eine russische Versuchung zur Schilderhebung, unter Angebot vieler Geschenke, auch dem Emir der Drusen am Libanon, zur Zeit jedoch ergebnislos; den Aufstand und die Geschenke wies der Emir nämlich von der Hand. **) Diese miszglückte russische Aufheuzung liesz der Wiener Hof mit vieler Vorsicht durch dritte Hand zur Kenntniz der Pforte bringen; denn so eifrig er auch den Ausbruch der Miszhelligkeiten mit Ruzland zu einer Kriegsflamme herbeiwünschte, so vermied er doch sorgsam jeden Schein direkter oder mittelbarer Betheiligung daran, um es nicht mit Ruzland, seinen ehemaligen Bundesgegnossen, zu verderben. ***)

*) Takrir des russischen Residenten Obreskow an die Pforte, ddo. Mitte Februar 1768.

**) Brognard, ddo. 18. März 1768.

***) Kauniz an Brognard, ddo. 18. März 1768.

Russischer
Späher in der
Moldau bestraft.

Einem so feindseligen Verhalten gegenüber liesz die Pforte im Osmanenlande die Strenge walten, und ihr lang verhaltener Groll gegen das nordische Reich kam zuweilen zum Durchbruch. Selbstverständlich konnte die Moldau als eine der nächsten Nachbarprovinzen keineswegs ausserhalb des Bereiches der russischen Agitation und der osmanischen Repression liegen. So kam es denn, dasz ein russischer Officier, Edelmann und Späher, Alexi Jankorow, der sich dieses Fürstenthum zum Tummelplatz seiner Aufwiegelungen und Auskundschaftungen ausersehen hatte, in dem Markte Tutuns auf brennender That betreten wurde. Fürst Kallimachi liesz ihn sofort verhaften und nach Jassy abführen, erstattete auch hierüber Meldung an die Pforte, um ferneres Verhalten sich Weisungen erbittend. Diese lautete dahin, dasz der arretirte Späher alsogleich mit dem Tode bestraft werden solle. Mit der Miene frommer Unschuld und unter Verschweigung der russischen Officiersanstellung des Verhafteten ereiferte sich der Resident Obreskow gegen ein, nach seiner Ansicht beispielloses und unfreundliches Verfahren, das nur im Kriege, niemals aber mitten im Frieden gerechtfertigt erscheinen könnte, während doch die Pforte aus Rücksicht auf die friedlichen Beziehungen zu Ruszland nicht ohne vorläufige Anzeige an diese Macht zur Stabbrechung über einen Mann hätte schreiten dürfen, dessen Schuld überhaupt nicht feststehe, weil die Aussendung eines Spähers mitten im Frieden ungewöhnlich, folglich unglaublich sei. Auf die bedenklichen Folgen eines solchen Blutbefehles hinweisend, forderte Obreskow den schleunigsten Widerruf desselben. Als aber der erlungene Gegenbefehl in Jassy eintraf, war die Hinrichtung schon vollzogen, und Fürst Kallimachi, der wie früher die Türken, so jetzt die Russen zufrieden stellen mochte, wuszte den verletzten Residenten nunmehr durch die Behauptung zu besänftigen, es sei der Gerichtete in der That kein Russe, sondern ein eigener meineidiger Unterthan der Pforte gewesen.*)

Russische Gränz-
übertretung.

Mit der Spannung beider Mächte wuchs auch die Anzüglichkeit und Bitterkeit ihrer Sprache. Als die russischen

*) Brognard, ddo. 17. Mai 1768. — Russisches Takrir, ddo. Mitte Mai 1768.

Truppen in Polen bei Sprengung und hizer Verfolgung der conföderirten Heeresabtheilungen, deren Trümmer sich theilweise auf osmanischen Boden flüchteten, auch diesen betraten und bis in die Nähe von Chotin vorrückten, beschwerte sich die Pforte hierüber bei Obreskow und stellte die höhnische Frage, ob diese verwegene Gränzverletzung daher rühre, dasz die russischen Heerführer ihre Mannschaft nicht in Zucht und Ordnung zu halten verstünden, oder daher, dasz sie mit gutem Vorbedacht anbefohlen und ausgeführt worden sei. Gereizt, erwiederte Obreskow, dasz nur durch die Annäherung russischer Truppen an das türkische Gebiet die Kunde von dem Einfalle in das leztere veranlaszt sein könne; dasz die russischen Heere dem Winke ihrer Generale und Anführer aufs sorgfältigste zu folgen, auch Kriegszucht und gute Ordnung auf das strengste zu beobachten gewohnt sind; dasz folglich mit der gesunden Logik keinerdings die Annahme vereinbar sei, die Russen wären mitten im Frieden auch nur einen Schritt weit über die Gränze gerückt; dasz es somit hohes Befremden erregen müsse, die Pforte dergleichen eben so grundlosen als entwürdigenden Nachrichten das Ohr leihen zu sehen. Gleichwol ging bald ein Umschwung der Gesinnung und Sprache der Pforte vor sich, der übrigens nur kurz dauernd war, und bald in's Gegentheil umschlug*)

Die meisten und schnellsten Nachrichten in polnisch-russischen Dingen mittelte der Fürst Kallimachi der Pforte zu. Aus seiner Hand kam bald die Anzeige von neuen russischen Anzettlungen in der Moldau; denn abermals wurde ein russischer Officier, Demetri Tschernakapsas, der sich für einen Handelsmann ausgab, in Jassy beim unerlaubten Werke aufrührerischer Standreden, geheimer Verlokungen zur Auswanderung und bei verdächtiger Auskundschaftung von Land und Leuten betreten, daher sofort zur Haft gebracht. Es fanden sich bei diesem Emissär auch vier Aufforderungsschreiben angesehenener russischer Magnaten an moldauische Bojaren, wodurch diese zur flüchtigen Verlassung ihres Heimatlandes und zur Ansiedlung in Ruszland angeeifert wurden. Als nun der vorsichtige Fürst Kallimachi sich um Instructionen an die Pforte, diese aber mit der Anzeige an Obreskow

Neuer russischer
Emissär in der
Moldau.

*) Takrir Obreskow's an die Pforte, ddo. Anfang Mai 1768.

wandte, forderte letzterer mit diplomatischer List vorläufig die Ausfolgung der vorgefundenen Lokscheiben, um sie seinem Hof in Absicht auf die Erforschung der Sache mitzuthemen, eigentlich aber, um die Schuldbeweise den türkischen Händen zu entwinden, und stellte zugleich das Ansinnen, dasz bis zum Eintreffen des Bescheides von seinem Hofe der Moldauerfürst sich auf die bloße gefängliche Anhaltung des Angeeschuldigten zu beschränken hätte. Solches wurde ihm gewährt, und die hiebei bethätigte Rücksicht gegen Ruszland war ein neuer Beleg für das wankelmütige Umspringen der Pforte von der Härte zur Milde. *) An gleicher Rücksicht gegen die Osmanen liesz es auch Ruszland nicht gebrechen, so weit sein höheres Interesse es ihm gestattete.

Polen und Russen
in der neutralen
Moldau.

Mit Waffengewalt trachtete nun allerdings der Zarenhof die Conföderirten auszurotten, die aber nach jeder Niederlage rasch wieder emporwuchsen und wegen ihrer Massenhaften allerortigen Verbreitung durch bloße Militärgewalt unausrottbar schienen. Der stärkste Dorn im russischen Auge und die Zielscheibe der eifrigsten Verfolgung war Graf Potocki, dieses angesehenste und mächtigste Haupt der Conföderation, weshalb ihm der russische Obristlieutenant Weissman hartnäkig nachsetzte. In der Front und im Rücken zugleich angegriffen, von den übrigen conföderirten Truppenkörpern in Podolien abgeschnitten, in die Gegend von Halicz zurückgedrängt, und überdies sich der türkischen Genehmigung im voraus versichert haltend, fand Potocki kein anderes Rettungsmittel als in die Moldau einzurücken, von dort aus Podolien zu erreichen und sich auf solche Art mit dem Hauptkörper der conföderirten Streitkräfte zu verbinden.

Neutralitätsstreit
und dessen Beilegung.

Zu dem Ende erbat und erwirkte er sich von der moldauischen Regierung die Bewilligung freien Durchzugs, so dasz er als Freund die Moldau durchmaschirte. Aber bei einer zweifelhaften Beschaffenheit der moldauischen Neutralität setzte Weissman auch auf moldauischem Boden mit seiner ganzen Truppe unbedenklich den Polen nach, ungeachtet aller Einsprache der Landesbehörden und der Plazkommandanten der nächsten Städte, welche gegen diese offenbare Gebietsverletzung und den dadurch bethätigten Bruch des in

*) Obreskow's Mémoire, ddo. Anfang Juni 1768.

Kraft stehenden russisch-türkischen Friedens- und Freundschaftsvertrages lebhafte Vorstellungen erhoben. Es sei nicht statthaft, erwiederte ihnen aber der verfolgende Befehlshaber, bloß den russischen Truppen den Durchzug über dieses Land zu verweigern, den man doch den Polen gewährt habe. Ob nun auch auf den ersten Blick seine Auslegung des Neutralitätsprinzips, welches die gleiche Behandlung der kriegführenden Theile und die gleiche Unparteilichkeit dem Neutralen zur Pflicht macht, eine richtige zu sein schien, so waltete doch der gewaltige Unterschied ob, daß die Polen mit Erlaubnis der moldauischen Regierung unbewaffnet als Flüchtlinge und Gäste kamen, während die Russen ohne solche Erlaubnis als bewaffnete Feinde, Angreifer und Verfolger ein neutrales Land betraten. Uebrigens lag auch die Benützung eines solchen Vorwands als Kriegsfall zur Zeit noch nicht in der Absicht des Zarenhofes. Als nun der Paschà von Chotin gleichzeitig mit der Anzeige an die Pforte, auch ein Beschwergesuch an den Fürsten Repnin, russischen Gesandten in Warschau, richtete, äuszerte dieser seine Misbilligung über das Verhalten Weissman's und fügte die beruhigende Versicherung bei, daß seine Regierung durch Bestrafung des schuldigen Officiers die Vorgangsweise desselben gleichfalls miszbilligen werde. *)

Der Sultan hatte für seine Person nun zwar bei der Unnachgiebigkeit Ruszland in polnischen Dingen den Krieg gegen dasselbe beschlossen, fand aber ein Gegengewicht in der Friedenspartei des Divans, die zum guten Theile durch russisches Geld gewonnen war, daher dem Kriege selbst wider Willen des Groszherrn auszuweichen suchte. Dieser zögerte also mit der Verkündigung des Bruches, welcher durch das erforderliche Fetwa des Mufti noch nicht als zulässig anerkannt war, und benützte die Zwischenzeit, um theils die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen, theils dem von russischer Hand geschürten Aufstand in Montenegro, der sich weiter zu verbreiten drohte, ein Ziel zu setzen. Beträchtliche osmanische Truppenmassen rückten an die polnische Gränze vor, angeblich zum Schutze der letztern gegen die Ueber-

Des
Sultan's Inter-
ventionswunsch
und Kriegslust.

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana. Venezia 1770—1773. Tomo. IV, pag. 35.

schreitungen der sich selbst zerfleischenden Republik, hauptsächlich aber zum baldigen Angriff auf das Zarenreich.

Die beiden Fürsten der Moldowalachei Gregor Kallimachi und Gregor Gika, eingeschüchtert durch die zum Ausbruch drängende Krisis der Beziehungen Ruslands zur Pforte, beschlossen den Schein der Neutralität schon im Interesse ihrer Selbsterhaltung vollkommen zu wahren. Sie beauftragten daher ihre in Warschau beglaubigten Residenten, namentlich denjenigen für die Moldau, De la Roche, und ebenso den für die Wallachei, Saul, sich binnen 24 Stunden aus der polnischen Hauptstadt zu entfernen und heimzukehren. Die Residenten, dem kategorischen Befehle ängstlich gehorchend, reisten auch in der That, ohne alle Anzeige und Beurlaubung bei der polnischen Regierung, unvermutet und plötzlich am 25. October 1768 aus Warschau in die Donaufürstenthümer zurück. Das in den polnischen Regierungskreisen über solchen diplomatischen Geschäftsabbruch verursachte Befremden und Aergernisz war kein geringes. Es trat sofort unter dem Vorsiz des Großkanzlers der Krone, zugleich Bischof von Posen, die Staatskonferenz zu einer ausserordentlichen Sizung zusammen und beriet die Frage, ob die ihre Weiterreise noch innerhalb des polnischen Staatsgebiets fortsezenden beiden Residenten nicht durch nacheilende Commissäre ergriffen und in Gefangenschaft gesetzt werden sollen, da doch, den lezten Nachrichten zufolge, die Pforte den russischen Gesandten in Konstantinopel verhaftet habe. Als Ergebnisz der Beratung ging aber doch der Beschluß hervor, von einer solchen Maszregel Umgang zu nehmen, als welche weder dem Königreich Polen noch dem Fürsten Repnin mit Recht zustehen könne; nicht dem ersteren, weil Polen sich überhaupt in keinem Kriegszustand mit der Pforte befindet; und eben so wenig dem lezteren, weil eine solche Gewaltthat die Türken nur noch mehr aufreizen, ihren Vorwänden einige Berechtigung leihen und das Schiksal des in den sieben Thürmen schmachtenden russischen Gesandten wesentlich verschlimmern würde. So geschah es denn, dasz die Residenten der Donaufürsten mit heiler Haut in ihre Heimat entkamen.*)

*) Lettère des nunzio apostolico Durini al Papa Clemente XIII, ddo. Warsava, 26 ottobre, 2 et 8 novembre 1768. (In *Theiner*, «Vettera monumenta Poloniæ et Lithuaniz etc. Romæ, 1865.» Tomo IV, pag. 273 et 274.)

Der Aufstand in Montenegro, auf die eigenen unzureichenden Mittel angewiesen, von ausen weder gefördert noch unterstützt, vermochte auf die Länge gegen die türkische Uebermacht keinen Stand zu halten. Vergebens wandte sich das Haupt der Empörung vermittels eigener Deputirten an den Kaiserhof in Wien, um Schuz und Unterstützung flehend. Ungeachtet der damaligen Entlegenheit der oesterreichischen Gränze von den schwarzen Bergen, war die kaiserliche Regierung nichts weniger als gleichgültig, sondern vielmehr energisch eingenommen gegen einen durch russisches Geld und zu russischen Zweken ausgebrochenen Aufstand, der in seiner Verlängerung die südslavischen Erbländer gleichfalls anzusteken drohte. Mali Stefano war ein Gegenstand des äussersten Abscheus, seine Niederlage und Bestrafung inniger Wunsch des Wiener Kabinetts. Als nun die Abgesandten Mali Stefano's sich in die Semliner Vorcontumaz eingeschlichen hatten, um die Reise nach Wien fortzusetzen, wurden sie dasselbst wie unsinnige Träumer behandelt, sofort barsch abgewiesen und ernstlich gewarnt, die Erblände für immer zu meiden, bei sonstiger schwerster Ahndung und Strafe. Gleichzeitig erging, zur offenkundigen Bethätigung freundschaftlicher Rücksicht für die Türkei, der Auftrag an die Gränzbefehlshaber jeden türkischen Unterthan, der keinen regelmässigen Reisepasz von seiner Obrigkeit aufwiese, von der Aufnahme in die Gränz-Contumaz-Anstalten auszuschlieszen.

Auf Andringen der Pforte sandte der griechisch-ökumenische Patriarch einen eigenen Abgeordneten, Obreskow aber gleichzeitig ein nachdrückliches Schreiben an den Erzbischof [Vladika] und das Volk von Montenegro, um sie zur schleunigen Beendigung eines Aufstands ernstlich anzumahnen, der nicht blos aller Begründung entbehre, sondern auch keine Aussicht auf Erfolg biete, indem der Anführer Mali Stefano ein Betrüger und toller Abenteurer sei. Der russische Resident ging aber noch weiter, sei es aus Rücksicht auf die Pforte, die vor der Hand zum Kriege gegen Ruszland nicht gereizt werden sollte, oder weil Mali-Stefano's angemaszter Zarenname und sein Hülfesruf an Oesterreich ihn auch für Ruszland miszliebig gemacht hatten. Obreskow drohte nämlich für den Fall, dass die Volkserhebung nicht unverzüglich erlöschen und der Betrüger Mali-Stefano nicht sofort verjagt würde, mit

Der
Montenegriner-
Aufstand.
Oesterreich's und
Ruszland's Ver-
hältnisz zu dem-
selben.

der Entziehung jener beträchtlichen Pensionen, die Ruszland bisher den Montenegrinern gewährte. Der Abgesandte des Patriarchen erhielt jedoch keinen Zutritt, und musste, die Sendschreiben zurücklassend, unverrichteter Dinge heimkehren. Die Veröffentlichung dieser, den Abenteurer so arg compromittirenden Zuschriften, und eines andern in gleichem Geiste gehaltenen groszveziriellen Einbegleitungsschreiben brachte den Mali Stefano dermaszen in Wuth, dasz er den Erzbischof und die ansehnlichsten Mitglieder des Klerus in Eisen und Bande schlagen liesz, sich selbst aber öffentlich als Peter III., Zar von Ruszland, proklamirte, welchem demnächst die russischen Heere zu Hülfe kommen würden. Er wusste übrigens seine Gewaltthat durch die Beschuldigung, als ob der Erzbischof und die hohe Geistlichkeit eine zur Vertheilung unter das Volk bestimmte Geldsumme von 30.000 Dukaten für sich vorenthalten und verschwendet hätten, so gut zu bemänteln und als Ausflusz der durch ihn geübten Volksjustiz so populär zu rechtfertigen, dasz er hiedurch viele von seinen ehemaligen, ihm später abspänstig gewordenen Anhängern, in sein Lager zurückgewann.*)

Aus dem ganzen Getriebe schimmerte jedoch Ruszland's eigentliche Absicht durch, der Pforte im Süden Verlegenheit zu bereiten und sie dadurch von der thatkräftigen Einmischung in die polnischen Händel abzuhalten. Nur zur Täuschung der Osmanen miszbilligte Obreskow öffentlich und entschieden den Aufstand in Montenegro; unter der Hand hielt er es mit den Aufständischen, und Mali-Stefan's Berufung auf russische Kriegshülfe scheint mehr Folge nordischer Aufheizungen als eigener Eingebung gewesen zu sein. Die moskowitische Aufreizung, in deren Gefolge die zugesagte Kriegshülfe nicht erschien, artete beim waghalsigen Abenteurer in Ueberreizung aus, und er hatte sich schon zu weit vorgewagt, um überhaupt ohne Gefahr für seinen Kopf rückschreiten zu können. Um sich zu behaupten, musste er vorschreiten und angreifen; um dem Norden zu nützen, musste er weit nach Süden vorrücken. Erbittert kehrte deszhalb Mali-Stefano die Spitze seiner Waffen nunmehr gegen die türkische Gränze, setzte sich in den Besiz des ganzen Gebietes von Niksich bis Skutari,

*) Kauniz an Brognard, ddo. 18. März und 19. April 1768.

muszte zwar öfter den Statthaltern von Bosnien und Rumelien aus dem Felde weichen, konnte aber in seiner Gebirgsfestung nicht mit Erfolg angegriffen werden, und zwang hiedurch die Pforte, welche die Verbreitung des Aufstands befürchtete, einen Theil der bereits nach Chotin, Bender und Öczakow in Marsch gesetzten Truppen zur Verstärkung des in Bosnien und Albanien stehenden Corps zu verwenden, welches die Montenegriner in Zaum halten sollte. Da der Patriarch von Ipek auf die Seite Mali-Stefan's sich geschlagen und die Hauptstütze desselben gebildet hatte, so erging von der Pforte der Auftrag zur schleunigsten Bemächtigung seiner Person und wo möglich derjenigen des kühnen Abenteurers durch Waffengewalt. Bei solcher Zersplitterung der Streitkräfte fand sich die Pforte um so weniger geneigt in die polnischen Wirren thätig und energisch gegen Ruszland einzugreifen, da mittlerweile die Montenegriner, enttäuscht über die Abenteuerlichkeit ihres Führers Mali Stefan, ihn verjagten, die Anerbietungen des Zarenhofs, der ihnen Geld, Artillerie, Kriegsmunition, Officiere und einen Anführer in der Person des Fürsten Dolgoruki zu Verfügung stellte, annehmen und sich zu erfolgreicherer Kriegführung wider die Türken anschickten.

Bei der Spaltung des Divans, der Anstrengung Vergennes's und der Gegenanstrengung der russenfreundlichen Partei, schwankte die Pforte haltlos und in entgegengesetzten Richtungen gewaltig oscillirend, ohne zu einem gereiften Entschlusse gelangen zu können, indem sie eben so sehr den Frieden als den Krieg fürchtete. Vor der Hand gab sie im Interesse des Friedens noch der kühnen Sprache Obreskow's nach und erliesz an die Paschà's von Chotin und Bender, an den Tatarhan wie auch an den Moldauerfürsten das strenge Verbot, den conföderirten polnischen Flüchtlingen Aufnahme oder Freistätte zu gewähren. Die Siege der Russen über die Conföderirten von Bar waren den Osmanen ein neuer Grund für die fortgesetzte Wahrung des bequemen und zur süßen Gewohnheit erwachsenen Friedens. Auf die dringenden Hülfrufe der bedrängten Conföderirten, die den Weg nach Konstantinopel meistens über die Moldau einschlugen, erwiederte die Pforte wiederholt bloß mit nachdrücklichen Ermahnungen zur Beendigung des Aufstandes und mit der kategorischen Versagung der erbetenen Kriegshülfe, als welche ihren fried-

Ablenkung der osmanischen Einmischung in Polen. Ruhe vor dem Sturm.

lichen Beziehungen zu Ruszland widerstreite, die sie auf die angesonnene Art blozustellen keineswegs gesonnen sei. Sie theilte sogar diese abweislichen Bescheide dem Residenten Obreskow mit. Der Paschà von Chotin erhielt, weil er mit den Conföderirten stark sympathisirte und verkehrte, seine Absezung. Trotz aller Aufreizungen, die Baron Tott an dem Tatarchan eifrig versuchte, wagte letzterer nicht die ihm angesonnene geheime Hülfe den conföderirten Polen zu gewähren, und bedrohte den Freiherrn, wenn er nicht seine Wühlereien einstellte, mit der Ausweisung aus der Krim.

Der wankende
Friede fällt.

Endlich wich die Pforte dem Drange der zum Kriege treibenden Elemente, dem beharrlichen Eifer Vergennes's, dem inständigen Flehen der einheimischen Kriegspartei. Die groszen Geldgeschenke Katherina's in Stambul fanden sich an Wirkung überboten von den kostbaren Geschmeidebescherungen polnischer Frauen an osmanische Haremsbewohnerinnen, die ihre Männer kriegerisch zu stimmen suchten. Was der Sultan schon lange in sich ausgebrütet und beschlossen hatte, erhielt jezt durch des Mufti Wahrspruch (Fetwa) seine gesetzliche Begründung und durch den einhelligen Beschlus der groszen Rathversammlung (Divan) politische Zulässigkeit. Der Krieg wider Ruszland wurde beschlossen und verkündigt, [4. October 1768] zugleich der Resident Obreskow als Gefangener in das Gefängnisz der Sieben Thürme geworfen.

Polnisches
Anblasen in die
Kriegsflamme.

Um das bereits ausgebrochene Kriegsfeuer rasch zur zerstörenden Flamme anzufachen, bliesen nun gar eifrig die conföderirten Polen in dasselbe. Marschall Pulawski schilderte demnach in neuer dringender Eingabe an die Pforte alle russischen Unthaten gegen die Republik mit einschneidenden Griffel. Des Zarenhofs gewaltsame Einmischung habe die polnische Krone auf ein unwürdiges Haupt gebracht, demselben unumschränkte Macht verliehen und dessen Krönung, dem alten Grundgeseze zuwider, nicht in Krakau sondern in Warschau vollziehen lassen. Russische Truppen hätten gewagt mitten aus dem zu Warschau versammelten Reichtag zwei Bischöfe, den Palatinus und den Oberfeldherrn von Krakau, bloß weil diese das Gebahren miszbilligten, zu entreiszen, zu verhaften und nach Moskau zu schleppen. Der neuerdings unter russischer Zuchtruthe nach Warschau zusammenberufene Reichstag habe die confessionellen Rechte Polens verletzt, die alten

Geseze umgestozsen, der Zarin den kaiserlichen Titel beilegt, die dem König von Frankreich kraft des Friedens von Oliva zustehende Garantie für nichtig erklärt und unter dem Schein genauer Beobachtung des Karlowizer Friedens das ganze Polenreich einer grausenhaften Anarchie preisgegeben. Allgemeine Besezung, Plünderung, Verheerung der Republik durch russische Truppen wäre nun nachgefolgt, und diese hätten schliesslich sich unterfangen selbst das osmanische Gebiet anzugreifen, indem sie gemeinsam mit den königlich polnischen Truppen die Festung Chotin und andere ottomanische Gränzorde (z. B. Cerekow etc.) dreimal angegriffen und auch dahin den Conföderirten feindlich nachsezten.

Auf diese Gründe gestützt, bat der Marschall der Conföderirten Pulawski um grossherrlichen Schuz für sich und seine Truppen, unter gleichzeitiger Anfügung seiner heissen Segenswünsche für das Glück der osmanischen Waffen bei der beabsichtigten Zertrümmerung der russischen Macht. *)

Als Fürst in die Wallachei kam nun der vorhin aus der Moldau abgesezte Gregor Gika, welcher das Talent besaz, gleichzeitig eben so sehr russenfreundlich als anscheinend türkentreu zu sein und das Vertrauen beider Theile in hohem Grade zu gewinnen. Schon seine Bestellung in so schwieriger Zeit war ein Zeichen besonderen Vertrauens. Er verhiesz sofort dem kk. Internuntius auf die Regelung und gehörige Handhabung der die Weide-, Zoll- und Weinfchungsgebühren österreichischer Unterthanen betreffenden Vorschriften Bedacht zu nehmen; denn sein Widerstand während seiner vorigen Regierung habe sich, wie er nun selbst erklärte, nicht auf diese Gegenstände, sondern auf die Gränzstreitigkeiten und auf die Auslieferung der eingewanderten kaiserlichen Unterthanen bezogen. **) Genaue Berichterstattung fiel auch jezt den Donaufürsten zur Last, und es hatte noch der vorige Fürst Alexander Gika in diesem Anbetracht seinen Sekretar Laroché nach Polen, Siebenbürgen und Wien auf Auskunftschaffung beordert, um Verlässliches nach Konstantinopel melden

Gregor Gika's
neue Regierung
und alte Ver-
schmiztheit.

*) Schreiben des Marschalls der Conföderirten Pulawski an die Pforte, ddo. Chotin, 23. November 1768.

**) Brognard, ddo. 16. Jänner 1769.

zu können.**) Als Vorrathskammern für grosze Bedürfnisfälle hatten seit jeher die getreidereichen Donaufürstenthümer an der Pforte gegolten. Nur liess sich bei der durch Auswanderungen nach Neu-Servien eingetretenen theilweisen Entvölkerung dieser Länder aus ihren Erzeugnissen allein der ungeheure türkische Heeresbedarf nicht vollkommen deken. Das benachbarte Polen, insbesondere das ergiebige Podolien, diese Länder, auf die man osmanischerseits gerechnet hatte, um den Abgang zu ergänzen, fanden sich durch russische Heere zu sehr gefährdet, und bedurften selbst der eigenen Hilfsquellen zu dringend, als dasz sie zur Zeit den Erwartungen der Pforte entsprechen mochten. Das im Auftrage der Pforte vom Moldauerfürsten Gregor Kallimachi an die beiden Marschälle der Conföderirten Potocki und Krasinski gestellte Ansinnen wegen bedeutender Getreidelieferungen verfehlte deshalb seine Wirkung.***)

Wie vor so auch nach der Kriegserklärung, war die Haltung der groszen europäischen Mächte je durch ihre speciellen Interessen bedingt und somit in vieler Beziehung von einander abweichend.

Preussens ruhigere Haltung.

Preussen hatte es vorläufig vermieden, an den polnischen Wirren sich mit unmittelbarer Waffengewalt wie Ruzsland zu betheiligen, und noch weniger war es darauf bedacht, sich dem Zarenhof als Waffengenosse wider die Pforte anzuschliessen, obwol es nach den Bestimmungen seines Bündnisses vom Jahre 1864 dazu verpflichtet zu sein schien; denn mit Recht mochte es besorgen, dasz es durch eine solche Einmischung und bei seiner dermaligen nothgedrungenen Entbehrung russischer Hülfe dem Wiener Hof, welcher Schlesiens Verlust noch immer nicht verschmerzen konnte, nur zu gute Gelegenheit bieten würde, einen Streich auf seinen ungeschützten Rücken zu führen. Die von Wien aus erfolgte, eben so ehrenhafte und loyale als staatskluge Abweisung der verlockenden osmanischen Anerbietungen auf Schlesiens Wiedergewinn übte einerseits einen solchen moralischen Druck auf den Preussen-

*) Brognard, ddo. 3. Februar 1769.

**) Lettera del Principe di Moldavia Grigorio Callimachi ai Marescialli Potozki e Crasinski, ddo. Decembre 1768. — Risposta di Potozki al Principe Callimachi, ddo. Gennajo 1769.

könig, die anwachsende kriegerische Stimmung der Pforte stellte andererseits die Zukunft so sehr in's Ungewisse, dasz er sich hiedurch veranlaszt sah, seine weitabzielenden Entwürfe auf bessere Zeiten aufzusparen und sich der offenen thätigen Unterstützung des moskowitzischen Gebahrens in Polen, folglich der stärkeren Zuschnürung des gordischen Knotens förmlich zu enthalten. So willkommen also auch im Interesse der Pforte ein Krieg zwischen beiden deutschen Mächten erscheinen musste, so stand ein solcher bei der Friedensliebe des kaiserlichen und bei der Vorsicht des preussischen Kabinetts doch keineswegs in Aussicht. Mit Recht konnte also Kauniz an der Pforte geltend machen, dasz Friedrich II. bloß aus Rücksicht auf den Wiener Hof sich entschlossen habe, jede Truppenhülfe den Russen vorzuenthalten und ihnen nur minder erhebliche Subsidien Gelder zu gewähren.*)

Bald nach erfolgter Kriegserklärung und noch vor Beginn der Feindseligkeiten trug England in sehr eifriger Weise dem Osmanenreiche seine Vermittlung an. König Georg III. schrieb diesfalls sehr angelegentlich an den Großherrscher und Großvezier, empfing aber von beiden abschlägige Erwiderung. Beide zählten die einzelnen osmanischen Beschwerdepunkte wider Ruszland auf, namentlich die vertragswidrigen Festungsbauten, die gewaltsame Königswahl in Polen, den Umsturz der liberalen Verfassung dieser Republik, die militärische Besetzung der letztern seit fünf Jahren, den Ueberfall, die Besetzung und Einäscherung der auf ottomanischem Gebiet gelegenen Stadt Balta, und schoben die Schuld des Friedensbruches auf die russische Regierung. Weil nun nach des Propheten Gesetz der Friedensverbrecher wegen des Friedensbruches Unruhe fühlen und nach dem Zeugnisse der Erfahrung meistens den Kürzeren ziehen müsse, so erklärten diese osmanischen Regierungshäupter, dasz erst wenn die Stunde der Vergeltung geschlagen, also ein Zusammenstoß der feindlichen Heere statt gehabt haben würde, einer Vermittlung Raum gegönnt werden könne, und dasz erst in solchem Fall bei einer Zusammentretung des Großveziers mit dem englischen Botschafter die Bestimmungen und Modalitäten der Vermittlung zu vereinbaren wären. Hiedurch nicht

Englands beharrlicher Vermittlungsanbot abgelehnt.

*) Brognard, 16. Jänner 1769.

abgeschreckt, beharrte England gleichwol auf seinem Aussöhnungsanbote, und der Botschafter John Murray gab seiner erneuerten Vorstellung stärkeren Nachdruck durch die Betonung des hohen Zartgefühles seines Königs, der in vollem Glauben an die Annahme seiner Mittlerschaft sich eben erst weigerte mit Ruszland ein Schutzbündnis abzuschlieszen, in welchem der Türkenkrieg einen Kriegsfall bilden sollte.*) Schon die Erkenntlichkeit für eine so zarte Rücksichtnahme, meinte er, empfehle den Vorschlag einer näheren Würdigung, wenn man zumal die beim gleichen Anlasse vom Wiener Hof angenommene entgegengesetzte Haltung damit in Vergleich bringt.**)

Fruchtlose Ver-
wendung für den
gefangenen
Obreskow.

Der Geist der englischen Mittlerrolle schmeckte aber schon nach russischer Befürwortung und Beschönigung, war also nicht darnach angethan, das Vertrauen der Pforte zu fesseln. Zudem verfehlte die barsche, steife, drohende Sprache, wie auch die zudringliche Haltung Murray's ihre beabsichtigte Wirkung, die Türken einzuschüchtern, und reizte vielmehr den Hochmut derselben derart, dasz dieser Gesandte auch minder Wichtiges nicht durchzusezen vermochte. So fruchtete gar wenig sein wiederholtes Einschreiten zu Gunsten der Freilassung Obreskow's, welcher zufolge grossherrlichen Befehls als Geiszel bis zu Ende des Krieges in den Sieben Thürmen eingeschlossen wurde. Nach der Anschauung des Sultans waren nämlich die Russen wilde und grausame Menschen, und er gedachte sie eben durch die fortdauernde Gefangenschaft ihres Staatsrepräsentanten vorsichtsweise für den Fall mürbe zu machen, wenn sie im Kriegslaufe sich eines angesehenen Pascha's oder eines der beiden Donaufürsten bemächtigen und an denselben sich arg vergreifen wollten. Deshalb fanden auch die preuszischen Vorstellungen zu Gunsten dieses Russen keinen Eingang. Selbst die freilich nur im eigenen Namen eingelegte Verwendung des kaiserlichen Internuntius für den gefangenen Residenten blieb diesmal erfolg-

*) «Quando la Sublime Porta considera con attenzione la somma delicatezza di Sua Maestà il Rè nel rifiutare à segnare una diffensiva Alleanza colla Corte di Russia, nella quale fù proposta una guerra turca di essere causus foederis. (Promemoria del Amb.^{re} John, Murray alla Porta, ddo. Gennaio 1769.)

**) «Quando la Sublime Porta confronti questa delicatezza del Rè col diverso trattamento d'una vicina Nazione in simile in contro. (idem, eodem.)

los und erreichte nur viel später und unter günstigeren Umständen ihr Ziel.

Das englische Kabinet beschloß nun einen diplomatischen Vorthail zu benutzen, der ihm gegenüber den übrigen Mächten an der Pforte zu statten kam. Alle neueren Allianzen, namentlich die von Frankreich, Preuszen und Dänemark, machten für den Kriegsfall keine Ausnahme in Betreff der Türkei, dehnten also den casus foederis eventuell auch auf diese aus; bloß das letzte englische Bündnis mit Ruszland schloß den Fall eines Türkenkriegs selbst ausdrücklich aus; liesz somit der Möglichkeit eines englischen Krieges gegen die Pforte gar keinen Raum. Bei der argwöhnischen Stimmung der Pforte eignete sich dieser Grund gar wol zur Verdächtigung der andern Mächte und zur Hervorhebung der englischen Freundesrücksicht auf den Osmanenstaat. *) Fast gleichzeitig war die, sei es zufällig oder absichtsvoll, durch die Zeitungen verlautbarte beunruhigende Nachricht zur Pforte gedrungen, das eine englische Eskadre demnächst in den Bosphorus einlaufen und sich zur Bombardirung Konstantinopels anschiken würde, wenn die Pforte auf der unbedingten Ablehnung von Vergleichsvorschlägen in Betreff Ruszlands hartnäckig beharrte. Da die hiedurch veranlaszte Aufregung im Volke die Besorgnisz der Pforte bestärkte, so wurde hieüber der Botschafter Murray zur Rede gestellt, welcher zwar das Gerücht als ein völlig unbegründetes bezeichnete, jedoch sich heimlich über die osmanische Unruhe freute, die dem Friedensinteresse förderlich zu sein verhiesz. **)

Das gierige Haschen Englands nach der Vermittlerrolle reizte die Eifersucht und den ungemessenen Ehrgeiz Frankreichs. Sofort protestirte also der neue Botschafter Chevalier de St. Priest an der Pforte gegen die Annahme der englischen Vermittlung, indem nach der bisherigen Gewohnheit jederzeit nur Frankreich als Vermittler osmanischerseits ausgewählt worden sei, somit diesfalls ein Vorrecht besitze. Die ungemeine Sehnsucht, ja die kategorisch angesprochene Anwartschaft des Tuilerienhofes auf die Vermittlerrolle in demselben Kriege, den er jüngsthin als Hauptaufheber aus allen

Kunstgriff der
englischen Diplo-
matie.

Frankreichs An-
spruch auf die
Mittlerrolle.

*) Murray's dispatch, ddo. Februar 1769. Von Brognard eingesandt.

**) Brognard, ddo. 1. März 1769.

Kräften heraufbeschworen hatte, konnte nicht umhin an der Pforte hohes Befremden und hohnlächelnde Beurtheilung der französischen Folgerichtigkeit hervorzurufen. *)

Bei dem nunmehrigen Kaltsinn der Pforte gegen die europäischen Mächte fanden alle zudringlichen Freundesdienste des Tuilerienhofes bei ihr eben so geringe Beachtung als Erkenntlichkeit.

Abweisung der
französischen und
holländischen
Mittlerschaft.

Der französische Anbot von tüchtigen Seeofficieren und Artilleristen zur Leitung und Bedienung der Flotte gegen die russischen Seeangriffe stiesz auf gleiche Ablehnung wie der eben so groszmüthige Antrag zur förmlichen Hülfeleistung mit einer beträchtlichen Flotte, wofern die Pforte die Unterhaltungskosten dieses Geschwaders zu tragen bereit wäre. Der geistreiche, eben so lebhafte als leichtfertige Baron Tott hatte hierin als französischer Unterhändler kein Glück, ungeachtet ihn Dr. Gobbis, der als angesehener Arzt im Serail freien Zutritt erhielt, eifrig unterstützte. **) Vergebens erneuerte St. Priest auch späterhin die französischen Vermittlungsanträge, diese fanden auch diesmal eben so wenig geneigtes Gehör, als diejenigen, welche die Republik Holland im eigenen Namen stellte, ungeachtet sie mit vielem Nachdruck auf das glückliche Ergebnisz ihrer vormaligen, zu Gunsten der Pforte durchgeführten Vermittlungen hinwies. ***)

Härte gegen
die protegirten
Polen.

Die Kälte zwischen Frankreich und der Türkei spiegelte sich selbst in der Behandlung der Deputirten und Häupter der Barer Conföderation ab, für welche St. Priest eine in gleichem Grade warme Fürsprache einlegte, in welchem die Pforte dieselben nur mit wegwerfender Abweisung trocken abfertigte. Der Deputirte Lassoski erhielt statt der erbetenen Unterstützung vielmehr den Wink zur Verlassung der Residenzstadt; die Conföderirten von Bar, die mit ihren Häuptern Krasinski und Potocki in Rustczuk weilten, wurden insgesammt in Varna internirt und daselbst dem Mangel und Elend preisgegeben. ****) Allem Anscheine nach kühlte die Pforte, ohne es jedoch einzugestehen, ihren Unmut eben so an den

*) Brognard, ddo. 3. Februar 1769.

**) Thugut's Bericht, ddo. 18. November 1769.

***) Brognard, ddo. 17. März 1769.

****) Thugut, ddo. 17. Jänner 1770.

Polen wie an dem französischen Kabinet, bloß wegen der vorzugsweise von ihnen ausgegangenen und ihnen theuer anzurechnenden Anstiftung zu dem nunmehr so unglücklich ablaufenden Krieg.

Nach dem bald zu vernehmenden unglücklichen Verlauf des ersten Feldzuges erging deshalb osmanischerseits an den französischen Botschafter die Zumutung, für die der Pforte selbst oder ihren Unterthanen angehörigen Güter, die unter französischer Flagge in See stachen, gegen alle russischen Angriffe die förmliche Haftung zu übernehmen. Als nun St. Priest ein so unbilliges Ansinnen entschieden ablehnte, liesz ihm die Pforte darob scharf zusezen und in sehr empfindlicher Weise ihre Gereiztheit vermerken.*)

Der Pforte Unmut und Anforderungen gegen Frankreich.

Nichts destoweniger wirkte diese Kälte keineswegs entmutigend auf Frankreich, welches seinen Antrag wegen Abschlieszung einer Seeallianz an der Pforte erneuerte. Trotz seiner nahen Verbindung mit dem französischen Hof stemmte sich der Wiener Hof eifrig gegen die osmanische Annahme eines Vorschlags, welcher geeignet schien den französischen Einflusz in der Türkei um eben so viel zu erhöhen, als den österreichischen zu mindern. Thugut's Spizfindigkeit stellte insgeheim an der Pforte den großmütig aussehenden Anbot des Tuilerienhofes als ein Pandorageschenk dar, hinter welchem der wolmaskirte gallische Eigennuz heimtükisch laure. Kauniz trieb den bekämpfenden Eifer Thugut's noch mehr an und erklärte, dasz bloß förmliche Blindheit auf osmanischer Seite die eigentliche Triebfeder des Tuilerienhofes zu verkennen vermöchte.**)

Der Wiener Hof gegen die französischen Ansprüche.

Das Wiener Kabinet verhielt sich übrigens passiv, neutral und still beobachtend, hielt die Zeit zum Anbote der eigenen Vermittlung noch nicht für reif und stellte, bloß um sich gegen etwaige Gefährdung zu schützen, in den Augen der Pforte seine feste Allianz mit Frankreich zur Schau. Eifersucht auf Ruszland, Besorgnisz wegen der anwachsenden Uebermacht desselben und der Hintergedanke einer durch türkische Erfolge möglich zu machenden kaiserlichen Vermitt-

Oesterreichs Haltung in der orientalischen Frage.

*) Thugut, ddo. 18. April 1770.

**) Kauniz an Thugut, ddo. 21. August 1770.

Entkräftung an
tiösterreichischer
Umtriebe.

lung waren die leitenden Triebfedern der orientalischen Politik des Wiener Hofes.

Es sah sich hiezu desto mehr veranlaszt, als seine Widersacher in Konstantinopel die falsche Nachricht von seiner dieszfälligen Spaltung ausgesprengt und behauptet hatten, dasz nur die Kaiserin Maria Theresia, nicht aber auch der Kaiser Joseph II. an der Allianz mit Frankreich ein Wohlgefallen hege und solche festzuhalten wünsche. Hiebei glaubte man österreichischerseits mit Nachdruck betonen zu müssen, dasz in dieser Beziehung zwischen den kaiserlichen Mitherrschern volle Einmütigkeit zu Gunsten des französischen Bündnisses obwalte.**) Eben so beeilte man sich kaiserlicherseits die Nichtigkeit der von unfreundlicher Hand der Pforte zutragenen Mittheilung aufzudeken, der gemäsz der Wiener Hof auf Grund eines mit Frankreich, England und Preussen errichteten Traktates den Polenkönig stürzen und an dessen Stelle den Herzog von Teschen auf den polnischen Thron erheben wolle.***) Irrungen und Anstände vielfacher Art an der Gränze, mitunter hervorgerufen durch ungenaue Meldungen des Pascha's von Bosnien, der die österreichischen Verschallungen nächst den Contumazanstalten (sogenannte Raststelle) für vertragswidrige Blokhäuser oder Palanken ansah, erhielten durch Kauniz's und Thugut's geschickte Aufklärung einen gütlichen Abschluss.****) Auch gestattete der Kaiserhof in gefälliger Weise den in Kriegszeiten wichtigen, von der Pforte erbetenen Einkauf von Getreide- und Lebensmitteln in Ungarn und den angränzenden Erbstaaten, mit blosser Ausnahme Siebenbürgens.****) Leicht war es demnach dem kaiserlichen Vertreter die von den Widersachern des Wiener Hofes an die Pforte in Umlauf gesetzten Erdichtungen über die verderblichen Anschläge, welche der Kaiser in seiner wirklichen Zusammenkunft mit Friedrich II. zu Neisse und in der angeblich mit dem Polenkönig und dem General Gallizin verabredet hätte, auf ihren vollen Ungrund zurückzuführen und sie als Fallstrike zu bezeichnen, die von verwegener Bosheit

*) Kauniz an Brognard, ddo. 6. Jänner 1769.

**) Idem, eodem.

***) Kauniz an Thugut, ddo. 6. October 1769.

****) Kauniz an Thugut ddo. 19. Jänner.

dem Scharfsinn der Pforte gestellt wurden, um sie mit ihren Freunden zu entzweien, hiedurch aber dem Interesse ihrer Feinde Vorschub zu leisten.*)

Da in Folge des Kriegszustands und der übelwollenden Zuträgereien das Misztrauen der Osmanen gegen die nachbarlichen Mächte natürlicherweise sich steigern muszte, so fand man es in Wien nothwendig, sich über manche innere Gegenstände, die sonst zu keiner Erklärung ein Recht geben, gleichwol zu erklären. Der Internuntius unternahm es mittels eigener Eingabe sowol der Inspectionsreise des Kaisers Joseph II. in Ungarn und Kroatien, wie auch der Abhaltung von kleinen Uebungslagern daselbst durch beruhigende Vorstellungen eine gute Deutung zu geben, und den falschen Auslegungen der Miszgönner die Spitze zu brechen.***) In gleicher Weise zerstreute der Internuntius die anfängliche osmanische Besorgnisz wegen der oesterreichischen Truppenaufstellungen durch die Erklärung, dasz zur Vermeidung von Gränzverletzungen, (wie deren eine jüngsthin von einer russischen Abtheilung verübt worden, die bei Verfolgung der polnischen Conföderirten ungarischen Boden betreten und sich bis in die Nähe von Kaschau vorgewagt habe, — wofür übrigens die russische Regierung Genugthuung leistete) ein bloß die eigene Sicherheit bezweckender, und allen Irrungen vorbeugender Militärcordon wie einerseits von Schlesien und Ungarn aus gegen Polen, so anderseits in Ungarn und Siebenbürgen gegen die Moldau und Wallachei kaiserlicherseits aufgestellt werden würde.***) Der Sultan, der, als ein eifriger Selbstherrscher, sich Alles zur eigenen Entscheidung vorlegen liesz, fand sich insbesondere durch die Nachricht befriedigt, dasz die kaiserlichen Truppen aus der Nachbarschaft von Belgrad abziehen und zur Bildung des Militärcordons sich anderwärts aufstellen würden, wie auch, dasz die Gränzen der Erbstaaten durch Ausstekung des kaiserlichen Adlers mit Bestimmtheit und Genauigkeit kenntlich zu machen wären. Es ergingen

Beruhigung und
Gegengefälligkeit der Pforte
gegen Oesterreich.

*) Thugur, ddo. 17. Jänner 1770. — Memoriale dell' Incaricato Thugut alla Porta.

**) Brognard, ddo. 3. Februar 1769.

***) Takrir an die Pforte, als Beilage zum Bericht Brognard's, ddo. 17. März 1769. — Kauniz an Brognard, ddo. 6. Jänner 1769.

nun die schärfsten Befehle an die osmanischen Gränzbefehlshaber von Bosnien und Belgrad, Ruhe und Ordnung daselbst aufrecht zu erhalten und jedwedem bewaffneten türkischen Unterthan die eigenmächtige Betretung des österreichischen Gebietes bei strenger Ahndung zu untersagen. Dagegen vergalt die Pforte dem Kaiserhofe die erwiesenen freundlichen Willfährden in doppeltem Maszstab, und überbot sich in Gefälligkeiten. Gleichwie sie unter Anderen allen von österreichischer Seite beanständete Unbilden und Nekereien der Gränzbewohner und Gränzbehörden durch förmliche Fermane ein Ziel setzte, eben so liesz sie beispielsweise zu Gunsten der österreichischen Staatsangehörigen von dem Verbote der Wachsausfuhr aus den Donaufürstenthümern Ausnahmen eintreten.

Drako Sutzo's
Beihülfe.

Hiebei leistete der Pfortendragoman Drako Sutzo dem Internuntius insgeheim einigen Vorschub; doch konnte er bei all seiner Vertraulichkeit niemals das ganze Vertrauen des Wiener Hofes gewinnen, indem dieser wol wusste, dass die klippenreiche Amtspflicht des häkligen Pfortendragomanates ohne eine bedeutende Zuthat von Verstellung unausführbar sei.

Verzagtheit der
Pforte.

Der Hochmut der Pforte erlitt einen starken Schlag durch das unglückliche Ergebnisz des ersten Feldzugs. Und allerdings war selten noch ein hochfliegender Hoffnungsraum bitterer durch die rauhe Wirklichkeit Lügen gestraft worden. Selten noch hatten schlechte Leitung, ungenügende Verproviantirung, Mangel an Ordnung und Aufsicht, Abgang aller Disciplin, Decimirung der Mannschaft durch Hunger, Krankheiten und massenhaftes Ausreiszen ihre verderblichen Wirkungen so schnell und concentrisch geäusert, um grausamer zu schaden als die ganze Feindesmacht zu schaden vermochte, um nämlich ein groszartiges Heer, das in seiner vollen Stärke 200.000 Mann betrug, nach sechs Monaten nur mehr auf den Belauf von 25.000 bis 30.000 Mann herabzumindern. Die Verwirrung und der Kleinmuth der Pforte war hierüber so grosz, dass sie die dem neuen kaiserlichen Vertreter, dem Geschäftsträger Thugut zu ertheilenden feierlichen Audienz auf längere Zeit hinausschob, damit das Volk nicht etwa in derselben das Anzeichen einer angeküpften Friedensunterhandlung witterte, als welche unter so kritischen Um-

ständen nur dazu angethan erschien, auf das vorübergehende militärische Miszgeschick das bleibende politische auszupropfen. *)

Dieser, obwol verborgene, aber durchsichtige Kleinmut der Pforte flöszte ihr auch in etikettaler Beziehung grözere Nachgiebigkeit gegen den Kaiserhof ein, die sich schon bei der Antrittsaudienz Thugut's kund gab. Es wurden nämlich diesem kaiserlichen Geschäftsträger beim Empfange alle Auszeichnungen erwiesen, die sonst nur den als wirkliche Minister auftretenden Vertretern der fremden Mächte zu Gute kamen, wodurch schon ein günstiger Vorgang für den Vorang des Kaiserhofes sich bildete. In dieser Audienz bediente sich Thugut ausnahmsweise der französischen, und nicht wie sonst der italienischen Sprache, weil der neue Pfortendragoman Nikola Karadschà der letzteren nicht vollkommen mächtig war. **) Diese Gesinnung erwiedernd, bezeugte auch der Kaiserhof überhaupt eine tiefgefühlte und bei jedem osmanischen Unfall in neuem Schmerz hervortretende Sympathie für die Pforte, interessirte sich an ihrer Wehrhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit, und liesz es an guten, auf unscheinbare Art dargebrachten Rathschlägen nicht entbrechen. Namentlich erregten die maritimen Niederlagen der Türkei die ganze Besorgnisz Kauniz's, der begierig vom Thugut zu erfahren wünschte, «ob die Ursache hievon einer nicht wahrenscheinlichen Unachtsamkeit der Pforte, oder ihrer dermaligen Unordnung in dem Seewesen und ihrer Unvermögenheit bei-
zumessen sei». ***)

Verbindlichkeiten
und Sympathien
zwischen Öster-
reich und der
Pforte.

Insbesondere bekundete sich die von Wien wehende warme Türkenfreundlichkeit beim Beginn des zweiten Feldzugs. Kauniz erklärte sich dem Thugut gegenüber hochofrenut über die Erhebung des Groszveziers Chalil-Paschà, dessen schätzbare Eigenschaften zu vielen Hoffnungen berechtigten, gewärtigte von ihm die Hebung des in Verfall gerathenen osmanischen Kriegswesens und wünschte, dasz derselbe gegen die Russen eben so glücklich sei als dessen Vater durch das grobe Versehen der öesterreichischen Generale es bei Krozka gewesen. Die Besorgnisz, dasz es den zur See siegreichen

Rathschläge des
Wiener Hofes.

*) Thugut, ddo. 18. November 1769.

**) Thugut, ddo. 18. December 1769.

***) Kauniz an Thugut, ddo. 19. Jänner 1770.

Russen mit der von ihnen angestrebten englischen Unterstützung gelingen dürfte nach Konstantinopel durchzudringen, sprach sich in nachdrücklichen wiederholten Rathschlägen des Wiener Hofes aus, die sowol überhaupt die angestrengteste Aufbietung aller Widerstandsmittel, als insbesondere, die schleunigste Wiederherstellung der verfallenen Dardanellenschlösser und deren ausreichende Bewaffnung dringend empfohlen. Kauniz freute sich ob der Absezung des unfähigen Tatarchan's Dewlet-Giraï und der Einsezung des kriegerischen Kaplan-Giraï, weil er darin Zweckmäßiges erkannte.

Um aber den Russen, wenn sie auch zur See den Bosphorus erreichten, zu Land den Weg dahin abzuschneiden, hielt es Kauniz für rathsam, dasz die Türken in einer eben nicht allzugroszen Truppenanzahl noch vor Frühjahrs Beginn mit höherem Muth und Nachdruk als bisher auf ihre in der Wallachei und Moldau zerstreuten, meist aus unregelmäßigen Schaaren bestehenden moskowitischen Feinde los gingen; nach seiner Ansicht war es eben nicht schwierig die letzteren aus der Wallachei und von der Donau zu vertreiben, mithin ihren beabsichtigten Uebergang über diesen Strom und die ferneren Zwecke derselben, wo nicht zu vereiteln, wenigstens sehr beschwerlich zu machen. *)

Das kaiserliche Augenmerk, welches seit Beginn der Gränznachbarschaft mit den Donaufürstenthümern bedeutungsvoll und wolgefällig auf denselben ruhte, wendete sich um so weniger von ihnen ab, je fester die Russen sich daselbst einnisteten und wie auf einer rechtmäßigen bleibenden Erwerbung ungescheut gebahrten. Sie nahmen daselbst wie im eigenen Lande Rekrutenwerbungen vor, verfertigten Gränzmappen der Moldau, verhafteten zu Jassy den französischen Konsul Mr. Ruffin, der beim Tatarchan beglaubigt und auf der Hinreise über die Moldau erkrankt war, und warfen ihn wegen eines verdächtigen Briefwechsels in ein grausames Gefängnis. **)

So unlieb nun russische Nachbarschaft in jener Gegend dem Wiener Hofe war, so eifrig betrieb er mittels seiner

*) Kauniz, an Thugut, ddo. 6. Februar und 20. März 1770.

**) Kauniz an Thugut, ddo. 6. Februar und 20. März 1770.

dringenden Rathschläge an der Pforte die türkische Expedition zur Vertreibung der Russen aus den Donauländern.

Rusland hatte die beiden Donaufürstenthümer durch die Hoffnung vollkommener Befreiung so tief unterwühlt, dem Osmanenreiche so sehr entfremdet, die Sympathien derselben so augenscheinlich errungen, und ihren Abfall von der Pforte, wie auch ihre Unterwürfigkeit unter moskowitische Herrschaft in solcher Allgemeinheit und Entschiedenheit zuwege gebracht, dasz man in Konstantinopel alle Hoffnung verlor diese Länder aus freien Stücken in ihr voriges abhängiges Verhältnisz zur Pforte rükkehren zu sehen. Die zerrüttende und entnervende Wirkung phanariotischer Fürstenpolitik, das mit Hintansezung aller politischen, moralischen, nationalen und ökonomischen Entwicklung auf bloßen materiellen, zu persönlichen Sonderzwecken bestimmten Gewinn berechnete Aussaugungssystem derselben, unter dem keine Kultur als die des verwerflichsten Egoismus gedeihen konnte, die völlige Aussichtslosigkeit in eine bessere Zukunft unter osmanischer Oberherrschaft hatten die Augen beider rumänischen Länder für immer vom Bosphorus ab- und nach der Newa unwiderstehlich hingelenkt.

Rusland's
Kriegsplan und
Heeres-
aufstellung.

Der Norden ersetzte den Osten, von dem keine Sonne aufgegangen war. Diese Wendung der Gemüther darf übriggens, selbst abgesehen von dem sympathischen Einflusse der Religionsgemeinschaft, keineswegs Wunder nehmen, wenn man die glänzenden Aussichten rosiger Zukunft, die aus den russischen Emancipationsverheisungen hervorstrahlen, mit dem von unbefangenen Zeugen geschilderten Zustand damaliger Verkommenheit zweier so schöner Länder vergleicht, welche von der Natur eben so mütterlich-freigebig als von ihren Regierungen stiefmütterlich karg bedacht wurden.

Hinneigung der
Fürstenthümer zu
Rusland.

Baron Tott, der im Jahre 1769 die Moldau bereiste, legt den Finger auf den wunden Flek der rumänischen Donauschwesern. Seine Bemerkungen, unmittelbar auf Thatsachen gestützt, sind zutreffend.

«Ein jährlicher Tribut, maszlos geworden durch Ueberbietungen der Werber; überschwengliche Gelddarlehen, aufgebracht von dem Belehnten für die Belehnung auf einen hohen Zinsfusz von 25 0/0; andere täglich vorfallende hohe Geldauslagen, um die Umtriebe der Fürstenthumswerber zu

«paralisyren; die Prachtliebe der neuen Emporkömmlinge;
 «die drängende Hast dieser Eintags-Herrscher: all diese
 «Gründe tragen bei, die zwei schönsten Provinzen des Os-
 «manenreiches zu verwüsten. Erwegt man ferner, dasz die
 «Moldau und Wallachei gegenwärtig weit drückender mit
 «Steuern überbürdet und weit grausameren Erpressungen aus-
 «gesetzt sind als sie es je in ihrem blühendsten Zustande und
 «bei grösster Tragfähigkeit waren, so kann man sich einen
 «richtigen Begriff von dem beklagenswerthen Loos dieser
 «Länder bilden. Allem Anschein nach glaubt der lediglich auf
 «Zerstörung ausgehende Gewaltherrscher in demselben Masze
 «mehr einfordern zu sollen, in welchem die Bevölkerung an
 «Zahl, der Boden an Fruchtbarkeit abnimmt. Ich sah in der
 «Moldau während meiner Durchreise, wie man von der steuer-
 «zahlenden Volksmasse bereits das eilfte Jahresviertel entrieb,
 «wiewol es noch im Monat Oktober war. Wenn der griechi-
 «sche Kaufmann den Fürstenstuhl dieser Länder besteigen
 «dürfte, und wenn jeder Ränkeschmied ein Anrecht auf diese
 «Würde zu haben wähnte, so muszten selbstverständlich diese
 «unglücklichen, häufig zur Versteigerung gebrachten Provinzen
 «unter der empörendsten Aussaugung ein elendes Dasein
 «fristen».*)

Bei so bruchfertiger Stimmung und bei solcher Be-
 wandtnisz der Umstände bedurfte es allerdings nur eines ge-
 ringen Anstosses zu dem und einer gewährleisteten Gefahr-
 losigkeit für den Abfall, um denselben angesichts der Pforte
 zur vollendeten Thatsache zu schaffen. Der Anstosz fand
 sich in den durch russische Hand gehörig angelegten Auf-
 wühlungen und Unterminirungen der Donaufürstenthümer, die
 Garantie aber in den Erfolgen, Siegen und Eroberungen der
 russischen Heere.

Rusland hatte, in sicherer Voraussicht seines Bruches
 mit der Pforte, sich in beiden Fürstenthümern, hauptsächlich
 aber in der Wallachei, unter stillschweigender Genehmigung
 des russenfreundlichen Fürsten Gregor Gika, eine zwar wenig
 zahlreiche, desto mehr jedoch energische und fanatische An-
 hängerpartei zu schaffen gewusst, die durch Verheissung des

*) Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares. Amster-
 dam, 1784. Second volume, pag. 40 et 41.

goldenen Zeitalters unter russischer Herrschaft die Gemüther des Volks für den Abfall vorbereitete, zur geeigneten Stunde die Initiative desselben ergriff, und kraft des allgemeinen Wunsches die Regierung so wol als die Bevölkerung unwiderstehlich zur That hinrisz. An der Spize dieser Partei stand in der Walachei der Groszbojar Perwul Kantakuzin und der Archimandrit von Ardschisch, welche beide mit List und Gewalt, wie unter weltlichen so unter Geistlichen den Sinn für die Unterwerfung an Ruszland verbreiteten, nebstbei im geheimen Verkehr mit den russischen Hauptemissären standen und endlich zur offenen Anerkennung der russischen Suprematie, also zur Losreiszung von der Pforte, das erste Signal gaben.

Der Hauptfehler der osmanischen Kriegserklärung, schon im Herbst die Feindseligkeiten anzukündigen, die erst im nächsten Lenz beginnen sollten, kam der klugen russischen Regierung trefflich zu statten. Emsig benützte sie den Winter zu vorbereitungen und stellte bereits in den ersten Monaten des Jahres 1769 drei gewaltige Heere auf. Die Hauptarmee unter dem Befehl des Fürsten Gallizin, 80.000 Mann stark, erhielt die Bestimmung Polen zu deken, zu diesem Ende in die Moldau einzufallen und concentrirte sich in Podolien unweit der türkischen und moldauischen Gränze; ein zweites Heer, 60 000 Mann stark, unter dem General Grafen Romänzow, Generalgouverneur der Ukraine, dekte die russisch ukraïnische Linie gegen die Tataren; der dritte Heerkörper, vom General Weimarn befehligt, 24 000 Mann stark, erhielt seine Aufstellung in Polen, um die Conföderirten im Zaume zu halten. Generalmajor Medem erhielt die Weisung, mit einem angesehenen regulären Truppenkörper unter Zuhülfenahme der donischen Kosaken und Kalmuken die Völkerschaften längs der Linie von den Mündungen des Don und der Wolga bis zum Kaukasus und vom Asow'schen bis zum Schwarzen Meere in Zaum und Botmäszigkeit zu halten. Ferner rückte eine russische Truppenabtheilung unter General Graf Tottleben nach Tiflis ab, um in Verbindung mit den dem russischen Hofe ergebenen georgischen Fürsten von Karthli, Mingrelien, Guriel und Imeret, die eine Streitmacht von 40.000 Mann wider die Osmanen aufgeboden hatten, den Angriff auf Erzezum und Trapezunt zu unternehmen. Da nun das oft misz-

brauchte und viel aufgestachehelte Montenegro auch diesmal neuerdings zu den Waffen griff, so sah sich das Osmanenreich zu Lande schon an sechs verschiedenen Stellen seiner langen, von Italien bis Persien reichenden Gränzlinie durch die kräftigen Polypenarme des nordischen Kolosses bedroht, im Norden, Osten und Westen gewaltig erfaszt, ja selbst im Süden zur See von zwei mächtigen Flotten unter dem Admiral Spiritow und dem Contre-Admiral Elphinstone gleich energisch und verderbenschwanger herausgefordert und bekämpft. Ein zahlreiches Geschwader von kleineren Schiffen wurde auf dem Donflusse zu dem Ende erbaut, um die Krimer Tataren im Zaum zu halten und ihre Verbindung mit Asien zu stören, wo nicht völlig abzuschneiden.

Osmanischer
Kriegsplan.

Gegen diesen kühnen und groszartigen Kriegsplan des Petersburger Hofes waffnete sich die Pforte mehr noch mit Hoffnungen als mit reellen Widerstandskräften. Sie wiegte sich in der von den heizblütigen polnischen Conföderirten eröffneten schmeichelhaften Aussicht, mit polnischer Beihülfe die Russen aus Polen vertreiben, und ihnen Podolien, Volhynien wie auch andere Provinzen jenseits des Dniepers entreissen zu können. Zu diesem Ende sollten gleichzeitig drei türkische oder tatarische Armeen, und zwar die eine von Polen aus, die andere gegen die Ukraine, die dritte gegen Astrachan, in Ruszland einfallen. Die Hauptarmee hatte sich nach Chotin zu bewegen, unter dem Schutze dieser Festung den Dniester zu überschreiten, daselbst sich mit der von den Conföderirten verheissenen polnischen Armee von 80.000 Mann zu vereinigen und alsdann auf Kameniec loszumarschiren, welche Festung sich bald Ergeben müszte. Dem Tatararchan Dewlet-Girai ward der Befehl, an der Spitze seiner Horde in die Ukraine einzubrechen; der Flotte aber, gegen Asow zu segeln und diese Festung zur Uebergabe zu zwingen.

Bedeutung
Chotin's und des
Bukowiner
Waldes.

Die Festung Chotin, ein strategisch wichtiger Punkt, war als Einlaszthor für den Fürsten Gallizin eben so wichtig wie als Ausgangsthor für den Groszvezier. Da sohin um Chotin's Besiz, folglich um die Beherrschung der Dniesterlinie, der Hauptkampf entbrennen muszte, so gewannen die zunächst liegenden Länder durch ihre Lage eben so viel an militärischer Wichtigkeit wie an Mitleidenschaft als unvermeidliche Tumelplätze für Freund und Feind, und waren in

beiden Beziehungen gleich beklagenswerth. Wenn die Donaufürstenthümer als bequemste Heerstrasse zu den Balkanpässen, vom Vertheidiger eben so wenig als vom Angreifer umgangen werden durften, so erhielt diesmal auch der grosze Bukowiner Buchenwald, welcher den Zugang vom Dniester in die nächste fruchtbare Ebene von Pokutien beherrschte, durch seine Nähe an dem Festungsrayon von Chotin eine in früheren Fällen kaum geahnte strategische Bedeutung. Durchschnitten von Schluchten und Klüften, besäet mit Thälern, Berglehnen und Abhängen, bot er dem Feind sehr zahlreiche und vielfältige Hinterhaltsorte dar, erwies sich daher für eine durchziehende Armee als eben so beschwerlich und selbst gefährlich, wie sonst für jeden Durchreisenden als pittoresk, wechselvoll und überhaupt anmuthig.

Die türkischen Kriegsrüstungen gingen nun zwar nicht mit dem, einem so mächtigen Feinde gegenüber erforderlichen Eifer, auch nicht mit überraschender Schnelligkeit vor sich; doch war es nach dem zu Konstantinopel getroffenen Einverständnisse der heldenmütige Tatarchan Krim-Girai, ein seit jeher wolbekannter entschiedener Russenfeind, der die Initiative der Feindseligkeiten ergriff, indem er schon in den ersten Tagen des Jänners 1769 mittem im strengsten Winter, von Bessarabien aus mit einem Heere von etwa 100.000 Tatharen, wozu noch 1500 Polen von der Partei der Conföderirten und 10.000 ihm beigegebenen türkische Spahis stieszen, einen verheerenden Einbruch in den «Neu-Serbien» genannten Theil Südruslands unternahm. Wie ein reizender, durch Wolkenbruch angeschwollener Strom, wälzte er sich in drei Heerhaufen, Alles vernichtend und zerschmetternd, das Nichtvernichtete wegschleppend, über diese unglückliche russische Provinz, an welcher er den russischen Ueberfall auf Balta grausam rächte; doch wagte er nicht die wenigen, wenn auch von geringen Abtheilungen russischer Truppen besetzten festen Plätze, als Archangelgrod, Michaëlgrod und Elisabethgrod anzugreifen.

Verheerungszug
Krim-Girai's.

Da die dem Tatarchan zugeordnete zügellose türkische Truppenabtheilung von 10.000 Spahis ihren Weg nach Bessarabien über die Wallachei und Moldau eingeschlagen hatte, so erlitten auf dem von dieser Soldateska durchzogenen Gebiete die Fürstenthümer eine so arge Verwüstung, dasz die

Mitleidenschaft
der Donau-
fürstenthümer.

Kunde davon über das ganze Land Schrecken verbreitete. Aus Dörfern und Städten floh massenweise die theils miszhandelte, theils geänstigte Bevölkerung, zerstreute sich darben allenthalben, und vernachlässigte eine Feldkultur, deren Früchte sie ja lediglich dem osmanischen Dränger überlassen zu müssen fürchtete. *) Mit Recht sagt ein glaubwürdiger Gewährsmann jener Zeit: «Diese Einwohner, die seit so vielen Jahrhunderten in steter banger Angst vor neuen Eroberern schweben, also fast in derselben Gemütsstimmung leben wie in Asien jene Volksstämme, welche an die mit Tiger stark bevölkerten Waldungen angränzen: diese Männer, die es kaum wagen dem Boden mehr als ihre blosze Nahrung abzuverlangen, sahen abermals zwei mächtige Heere auf ihren Gefilden hausen». **)

Die gründliche Ausbeutung der Moldau durch die langsam vorrückende türkische Hauptarmee, die zum Schutze von Chotin zog, folgte im Laufe desselben Jahres nur zu bald auf dem Fusse nach. Alles Getreide, Heu und sonstiges Nahrungsprodukt dieses Landes wurde von den Türken theils grün verzehrt, theils reif eingezogen, theils endlich denselben von den Russen abgejagt. Beide Armeen theilten sich in die Lebensmittel des darbenenden Landes, welches nicht blos durch die regelmässigen, bei jeder durchziehenden Armee fast unvermeidlichen Requisitionen, sondern weit mehr noch durch die Verheerungen und Zerstörungen litt, die eine Folge des Mangels an Mannszucht, der Raub- und Zerstörungssucht der türkischen Truppen waren.

Krim-Girai's
Ende.

Ein hoher Verlust für die Pforte im Beginn des Kriegs war der unerwartete Hintritt des ebenso tapferen und unternehmenden als treuen und russenfeindlichen Tatarhans Krim-Girai. Dieser merkwürdige Mann starb zu Kauscheni, ein Opfer seines edlen übergroszen Vertrauens, gegen das ihn sein Freund und Kampfgenosse, Baron Tott, vergebens gewarnt hatte. Ein Grieche, Namens Siropulo, Leibarzt des Fürsten Gregor Gika der Wallachei, zugleich Geschäftsführer desselben in der Tatarei, genoss als solcher freien Zutritt

*) Tott, Mémoires, II. Vol. pag. 193.

**) Keralio, Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie. St. Petersburg, 1773, pag.

beim Chan, und da dieser oft an starken Anfällen von Hypochondrie litt, so erbot sich jener ihn davon gründlich zu heilen. Trotz der dringenden Gegenvorstellungen Tott's der in Siropul mehr den Politiker als den Arzt erkannte, trank der kranke Chan unbedenklich das dargereichte Heilmittel, das ihn für den Augenblick linderte, bald aber seinen Lebensfunken löschte. Krim-Girai, seinen letzten Augenblick herankühlend, versüsste ihn durch die lauten Klänge einer von ihm eigens an sein Krankenlager beschiedenen Musikkapelle, welche ihre Weisen mit dem Jammertönen seiner Angehörigen verschmolz. In der Verwirrung der Herrscherlosigkeit und bei dem Bestreben der Mirza, sich so schnell als möglich einen neuen Gebieter auszusuchen dachte Niemand daran den Tod des Chans an dem Giftmischer zu rächen, dem die Arzneikunde als Werkzeug und Dekmantel zur Vollführung eines Verbrechens so bequem gedient hatte. Noch vor der Beisetzung seines Opfers durfte Siropulo ruhig in die Wallachei abreisen, deren damaliger Fürst Gregor Gika im Verdachte noch unerwiesener Mitschuld stand, diesen Verdacht aber bei seiner geheimen Russenfreundlichkeit gar wol verdiente. Die tatari-schen Mirza erbaten nun und erwirkten von der Pforte den Dewlet-Girai, Brudersohn des Verblichenen, sich zum Anführer. *) Der neue Tatarchan entsprach aber den osmanischen Erwartungen nicht, leistete keinen energischen Widerstand den Feinden, verlor den nächsten Winter in voller Unthätigkeit und vergönnte hiedurch den Russen volle Musze sich im Süden gehörig auszubreiten, und festzusezen. Bald mußte er daher seinen Posten verlassen und dem rührigen Kaplan-Girai abtreten.

Rusland, obwol durch die schnelle Kriegserklärung über-rascht, bekundete gleich im ersten Feldzuge, bei aller Talentlosigkeit seines Oberfeldherrn, dennoch die Ueberlegenheit seiner Waffen gegenüber dem weit zahlreicheren und schwerfälligeren des Osmanenreiches, welches, statt den Gegner zu überraschen, wie es gehofft hatte, sich durch die Beharrlichkeit desselben selbst überrascht erkennen mußte und im schlimmen Anfang des Krieges ein eben so schlimmes Ende

Ueberlegenheit
der russischen
Mannszucht.

*) Mémoires du Baron Tott, Vol. II, pag. 468. — Brognard, ddo. 5. April 1769.

desselben gar leicht vorausahnen konnte. Fand auch die Strategie in keinem der beiden Hauptquartiere einen echten Adepten, so trug diesmal die russische Manszucht über die osmanische den Sieg davon.

Gallizin's misz-
lungene Ueber-
rumpelung von
Chotin.

Feldmarschall Fürst Alexander Gallizin beschloß schon im ersten Frühlingsbeginn dem Groszvezier, als derselbe noch nicht an die Donau vorgerückt war, bei Chotin zuvorzukommen. Sein Hauptkörper, womit er auf das linke Dniesterufer übersezte, betrug im Ganzen 69.000 Mann mit 100 Feldgeschützen, erlitt aber in Folge der Absonderung eigener Expeditionen gegen die Conföderirten und die Ukraïnischen Räuberbanden, dann der Verlegung der schweren Reiterei in's Innere von Polen, wie auch durch Krankheiten und Strapazen eine namhafte Abminderung, nach russischen Angaben bis auf 30 000 Mann. Auf die Kunde der Annäherung der russischen Armee zogen sich die am rechten Dniesterufer versammelten conföderirten Polen schnell unter die Kanonen von Bender zurück. Gallizin übersezte bei Kalusz, einem in Podolien gelegenen Orte, auf das rechte Ufer des Dniesters am 15./26. April und rückte mit seiner Armee auf Chotin los. Am 16./27. April lagerte er bei Romankouz, zwei Meilen abwärts von Kalusz, seine Reserve bis Serbiczani nachziehend, seine Vorhut nach Nowoseliza*) vorschiebend; am 17./28. April erreichte er den kleinen Ort Nowoseliza, am 18./29. stand er bereits vor der Festung, die eine Besatzung von 12.000 Mann mit 150 Geschützen unter den Befehlen des Tschetedschi Jegem Hassan in sich schloß und überdies von 40.000 Streichern die der Statthalter von Salonik, Hassan Kahreman herangeführt und in einem verschanzten Lager in Kanonenschuszwerte vor diesem Bollwerk aufgestellt hatte, ausreichend vertheidigt ward. Durch Natur und Kunst befestigt, unmittelbar am Dniester, und zwar an einem schroffen, von der Flussseite unangreifbaren Felsenwand gelegen, mit einer thurmartigen, hochgebauten und hochgelegenen, kanonenbespikten Citadelle, mit hohen und umfassenden Schanzwällen und tiefen Gräben, einem bedekten Weg und Contreminen,

*) Dieser Ort liegt in Bessarabien unweit vom Dniester und ist mit dem gleichlautenden, an der Gränze der Bukowina am Prut gelegenen Ort nicht zu verwechseln.

Bastionen und Halbbastionen ausgestattet, beherrschte Chotin die Dniesterlinie, öffnete den Zugang in die Moldau und galt mit vollem Recht als die stärkste nördliche Vormauer des Osmanenreiches. Zudem bedingte der Besitz dieser Festung auch diejenigen der Moldau und Wallachai, welche im widrigen Falle, bei dem Abgang aller natürlichen und künstlichen Befestigungen im Innern des Landes, sammt und sonders dem Feinde ihrer ganzen Ausdehnung nach bis zur Donau geöffnet blieben.

Unmittelbar an die eigentliche Festung und gleichsam als eine Vorstadt derselben schloß sich die Stadt Chotin an, welche den längs dem Flusz sich hinziehenden Hügelabhang einnahm und nahezu die Hälfte desselben deckte. Am 10/30. April als dem griechischen Ostersonntage versuchte Fürst Gallizin im Auftrage seiner Kaiserin das Wagnis, die Festung sofort zu überrumpeln und ohne vorgängige Belagerung zu erstürmen. Die Angriffstruppen, von General Olitz angeführt, griffen Nachmittags zuvörderst das unmittelbar vor der Festung aufgeschlagene befestigte Lager so nachdrücklich an, daß sich das türkische Dekungsheer nicht halten konnte, sondern nach einer längeren Kanonade ohne Menschenverlust, jedoch mit Aufopferung des meisten Gepäkes und der Lagerzelte schleunig sich daraus zurückzog, um sich in die Festung zu werfen. Ein Kavallerieangriff der Osmanen auf den rechten russischen Flügel blieb ohne Erfolg. Die stürmenden russischen Heersäulen waren nun schon in die Vorstadt der Festung gedrungen; allein die gutgeleitete Tapferkeit der Türken, die mutige Entschlossenheit ihres Führers Kahremans Paschà, der den Oberbefehl in der Festung übernahm, das wolunterhaltene furchtbare Kanonen- und Musketenfeuer von den Wällen herab, und die große Brandlegung in der Vorstadt zwangen die Stürmenden zum vollständigen Rückzug. Die Nacht endete den nutzlosen Kampf, und das militärisch-hochmütige Unternehmen scheiterte vollends. Nach einer vergeblichen und von der Festung lebhaft erwiederten Kanonade beschloß Fürst Gallizin das von ihm besetzte Gebiet der Moldau zu räumen, weil dieses Land, von den Türken verheert, von den Einwohnern verlassen, weder an Getreide noch an Vieh eine Ausbeute gewährte, und weil seine Armee,

die sich ursprünglich nur auf fünf Tage versorgt hatte, an Proviant und Pferdefutter bereits furchtbaren Mangel litt.

Sein Rückzug und
der Pforte Jubel.

Am 24. April (5. Mai) trat er deshalb seinen Rückzug an, den er wieder bei Kalusz über den Dniester bewerkstelligte, und welchen die osmanische Besatzung nicht im mindesten beunruhigte, sondern von den Wällen von Chotin herab ruhig ansah. Bloss unweit der Festung stieszen die Russen auf einen bedeutenden anatolischen Reitertrupp von beiläufig 6000 Mann, die unter Anführung Abasa-Paschà's zum Entsatz Chotin's herbeieilten. General Fürst Prozorowski sprengte dieses Reiterheer und warf es mit Verlust über den Pruthflusz zurück.

Die Abschlagung des russischen Angriffs auf Chotin galt an der Pforte als ein grosser Sieg, der mit Jubel gefeiert ward, und der Sultan nahm in seiner Freude den Ehrentitel Gasi (Glaubenssieger) an, der freilich binnen Kurzem wie eine Parodie klang.

Die türkische
Hauptarmee nach
Bender.

Langsam wälzte sich die schwerfällige osmanische Hauptarmee unter des Grossveziers persönlicher Anführung nach dem Kriegsschauplatz. Am 27. März 1769 von Konstantinopel ausrückend, verliess sie Adrianopel erst am 2. Mai, erreichte am 14. Mai Issaktsche, wo sie die Donau übersezte, und erst am 1. Juni (1769) traf sie zu Riabaïa Mogila (türkisch: Chantepe) am Pruth oberhalb Jassy ein. Dieser offene Ort, von Jassy fünf, von Chotin 15 Stunden entfernt, hat seinen Namen von dem grossen Erdhügel (Chan-tepe) entlehnt, welchen Mohammed IV. auf dem Feldzug nach Kameniecz im Jahre 1672 aufwerfen und auf beiden Seiten mit Erdkammern als Magazine ausstatten liess. *) Hier bekundete sich des Grossveziers Emin-Paschà offen eingestandene Kriegsunkunde und militärische Unfähigkeit in augenfälliger Weise. Auf seinen Kriegs Rath sich vollkommen verlassend und dessen Ansicht blindlings annehmend, rückte er nicht etwa, wie es die Klugheit gebot, in aller Eile auf das bedrohte Chotin los, sondern gewährte vielmehr den zurückgeschlagenen Russen Zeit und Musze sich zu erholen, mit neuen Zuzügen zu ver-

*) Resmi Achmet Effendi's Wesentliche Betrachtungen über den Krieg zwischen den Osmanen und Russen in den Jahren 1768 bis 1774. Uebersetzt von Diez, Halle. 1813.

stärken und einen neuen Angriff auf die ihnen unentbehrliche Festung Chotin auszuführen. Einfache strategische Klugheit hätte ihm vielmehr rathen sollen, wenn er schon auf Chotin nicht vorrücken mochte, die vortheilhafte Stellung bei Chan tepé (Riabaia-Mogila) gar nicht aufzugeben und von diesem Centrum die Operationen gegen den Feind zu leiten. Die Lage dieses Ortes am Knotenpunkte der beiden Hauptstrassen nach Chotin und Bender liesz den Osmanen die freie Wahl, sich nach Belieben und nach Erfordernisz der Umstände auf das eine oder das andere Bollwerk zu werfen. In Chan tepé war dem Groszvezier die Möglichkeit gegeben, seine eigentlichen Anschläge vor dem russischen Heerführer zu verbergen, ihn vollkommen im Ungewissen zu erhalten, schnell die angegriffenen Gränzpunkte zu erreichen, durch starke, in des Feindes Flanken und Rücken zu entsendende Abtheilungen vortheilhafte Diversionen auszuführen, und mit seinen, an Zahl weit überlegenen Streitkräften einen erfolgreichen Angriffskrieg zu organisiren. Wenn er demnach mit seiner zahlreichen Reiterei die Dniesterlinie stark besetzt, den Feind scharf in's Auge gefasst, alle Bewegungen desselben genau beobachtet, ihn stets beunruhigt, sich an seine Seite geheftet, seine Vorräthe überrumpelt, seine Verbindungen abgeschnitten, wenn er insbesondere nie eine allgemeine Schlacht angenommen, sondern allen Expeditionstruppen anbefohlen hätte, eben so plötzlich und stürmisch anzugreifen als sich zurückzuziehen, also durch Ueberrumpelung und stete Nekereien den Feind zu hezen und zu ermüden; so konnte es nicht fehlen, dasz die russische Armee, der es an hinreichender Reiterei, sowie an Proviant und Fourage sehr fühlbar gebrach, binnen Kurzem hätte das Feld räumen müssen. Zudem stand das türkische Hauptquartier in mitten fruchtbaren Landes, an einem die Zufuhr erleichternden Flusse, wo eben deszhalb auch grosze Magazine angelegt waren, und hatte nicht mit Hunger und Mangel zu kämpfen, wie dies bei den Russen der Fall war. Allein der ehemalige Nischandschi (Kanzler des Sultans) stand noch zu sehr im neuen Groszvezier, der allerdings ein kluger, besonnener und milder Mann, aber nur für die Feder und den Rathstisch, nicht für das Schwert und die Walstatt geschaffen war, unfähig als Kriegermann wegen Mangel sowol an strategischer und taktischer Kenntniz, wie auch an energischer

Thätigkeit, an wachsender Kühnheit. Er entschied sich daher für den Zug nach Bender, wohin er aufbrach, obzwar wohl wissend, dass es daselbst an entsprechenden Mund- und Futtervorräthen gänzlich fehle, allein in der thörichten Hoffnung dergleichen bei den benachbarten Tataren zu finden. «Mindestens», meinte er etwas leichtfertig, «werden wir durch Veränderung des Aufenthalts von den Bremsen befreit werden, welche diese Gegend (Chan-tepé) wie Wolken bedeckt haben.» Die Proviantwägen, die er zu seinem grossen Heere mitnahm, verloren ihren Inhalt theils durch die unvermeidliche Fütterung des Zugviehes, theils in den Berechnungen der geleitenden Fuhrwerke und Aufseher, theils endlich mittels Schwindung in den Händen diebischer Privatdiener; wie denn überhaupt, nach der Ansicht des osmanischen Reichshistoriographen Resmi Achmed Effendi, mitgeschleppte Proviantvorräthe nur zu sehr dem Speisenapf eines mit dem Nothwendigen sich versorgenden Spaziergängers gleichen. Aus Scham über die Zwecklosigkeit des Zuges nach und des Aufenthalts in Bender rüstete nun doch der Groszvezier einen Verwüstungszug nach Neu-Servien aus, um, wie er sagte, den Russen ihren plünderungszug nach Chotin zu entgelten und somit Gleiches mit Gleichem zu erwiedern.* Und gleichwol gab es in diesem erst vor einigen Monaten durch Kerim-Girai so gründlich verwüsteten und entvölkerten Lande ausser dem nachwachsenden Gras kaum etwas zu verwüsten oder zu zerstören.

Gallizin's fester
Kriegsplan.

Während dieses ziel- und planlosen Umherirrens der türkischen Hauptarmee ging Fürst Gallizin, seines Zieles wohl bewusst, und durch keine anderweitige Rücksicht von demselben abwendbar, mit eiserner Consequenz auf dasselbe los. Die Behauptung der Dniesterlinie als Operationsbasis und die Verdrängung des Feindes von derselben war das Hauptziel seines Kriegsplans so wie das Hauptgebot der ihm ertheilten Instruktion; die Eroberung von Chotin, wenn sie durch einfache Berennung, ohne förmliche Belagerung sich erreichen liesze, wurde ihm als blosser Versuch in zweiter Reihe anempfohlen, deshalb ihm auch kein Belagerungspark mitgegeben.

*) Resmi-Achmed Effendi's Wesentliche Betrachtungen, pag. 112—115.

Vor dem Wiederbeginn der Hauptoperation erschien es ihm vor Allem zweckmässig sich die Flanke und den Rücken gegen die Nekereien und Seitenstiche der conföderirten Polen zu decken. Diese hatten sich in einer Stärke von 5000 Mann, denen sich noch einige Lipkaner-Tataren anschlossen, unter Anführung der beiden Pulawski auf Lemberg geworfen, das sie hart bedrängten, stark einschüchterten und bereits mit dem Gedanken der Uebergabe vertraut machten. Hierauf gedachten sie einen Marschall in Podolien zu wählen und eine allgemeine Conföderation daselbst abzuhalten. Der standhafte und tapfere Befehlshaber der angegriffenen Stadt bat den Fürsten Gallizin um Hülfe, die ihm auch durch Entsendung einer Truppenabtheilung unter Generallieutenant Weimarn mit so gutem Erfolg gewährt ward, dasz die conföderirten Truppen bald nach allen Seiten zerstoben und sich nicht mehr sammeln konnten. Was insbesondere den russischen Heerführer zu dieser galizischen Expedition bewog, war die gegründete Besorgnisz, dasz die Conföderirten die zur Verproviantirung seiner Armee angelegten Vorrathskammern, namentlich die von Stanislaw und Jaszlo, die unweit vom Dniester lagen, wie auch die von Mendzibos und Bertischew überfallen und ihn hiedurch groszem Mangel preisgeben würden. Auch die Entsendung des Generals Banner entsprach dem gleichen Zweck der Sicherstellung der hinter der Hauptarmee aufgestellten Magazine.

Nach solchen Vorbereitungen und auf die Kunde, dasz der Seraskier Ali-Paschà Chotin verlassen und sich in die Nähe der osmanischen Hauptarmee gezogen hatte, um mit ihr gemeinsam durch die Ukraine in Polen einzudringen, und einen Feldzugsplan auszuführen, der schon vom kriegserfahrenen Kerim-Girai*) als der beste anempfohlen worden war, erachtete es Fürst Gallizin an der Zeit die Entblözung der Moldau von türkischen Streitkräften zu nützen, um auf dieses Land, namentlich auf dessen Hauptschlüssel Chotin einen schnellen Schlag zu führen. Er concentrirte daher seine Streitkräfte zu Jarmolinz in Podolien am 13. Juni a. St. (24. Juni n. St.) und rückte unweit Kaminiez auf das linke Dniesterufer zu, in dessen Nähe er im Orte Jerdni sein Hauptquartier aufschlug. Die Avantgarde, 12.000 Mann stark, hatte zum Führer

Neue
Vorrückung gegen
Chotin.

*) Kerim-Girai ist die correcte Schreibart des Namens Krim Girai.

den Generalmajor Fürsten Prozorowski, die Reserve den Generalleutnant Stoffeln. Das Hauptquartier Gallizin's war der Vereinigungspunkt der besten russischen Feldherrn jener Zeit, denen sich der nachmals so berühmt gewordene General Potemkin als Freiwilliger gleichfalls anschloß und unterordnete.

Zurückdrängung
eines türkischen
Corps.

Der mächtige Rückhalt am Dniester beflügelte und verstärkte den osmanischen Widerstand. Kaum war die russische Vorhut unter Prozorowski unweit der Festung am linken Fluszufer sichtbar, als 20 000 Türken unter Abasa-Paschà, den Flusz an einer Furt übersezend, sie zu wiederholten malen angriffen und anfänglich vermöge ihrer Uebermacht die Kosaken zurückdrängten; eine Verstärkung durch die Reserve, und das wolgenährte Feuer der Artillerie setzten aber bald die weichenden Russen in Stand das türkische Corps zurückzuwerfen und zum Rückzug über den Dniester zu nöthigen. In diesem Treffen zeichnete sich der Generalmajor Potemkin durch Tapferkeit vorzüglich aus.

Uebergang der
Russen auf die
rechte Flusseite.

Da sich die türkischen Einfälle und Streifzüge auf das linke Dniesterufer in Podolien auch später, ob auch in kleinem Maszstabe noch wiederholten, so traf Gallizin entsprechende Vorkehrungen, um einestheils Kameniez vor allfälliger Gefahr zu sichern und andernteils um bei seinen beabsichtigten Operationen nicht etwa von jener Seite eine Anfechtung zu erleiden. Durch unglückliche Versuche entmutigt, wagten die Osmanen nicht mehr ihrem mächtigen Feind mit gesammter Macht auf dem linken Ufer zu Leib zu gehen, ungeachtet Gallizin, der einerseits auf seine starke Artillerie vertraute, andererseits den direkten Zusammenhang mit seinen podolischen Magazinen um jeden Preis festzuhalten suchte, alles Mögliche that, um sie hinüberzulocken, wo er seiner Sache sicher war. Dieser General entschloß sich also, den Kriegsschauplaz auf das rechte Dniesterufer zu verlegen. Die Klugheit gebot ihm hiebei den Türken seinen Fluszübergang mittels optischer Täuschung zu verbergen. Er trug demnach dem Generalleutnant Rennenkampf und dem Generalmajor Kamenski auf, mit ihrer beträchtlichen Truppenabtheilung im Orte Janschinz unmittelbar fluszüber von Chotin festen Fusz zu fassen, und zugleich durch eine räumlich sehr ausgedehnte Aufstellung der Lagerzelte und Gepäkwägen wie auch durch ein starkes Geschützfeuer sich in den Augen des Feindes das Ansehen

der Hauptarmee selbst zu geben, — eine Kriegslist, die vollkommen gelang und zum Gelingen der Fluszübersezung wesentlich beitrug. Denn der Hauptkörper des russischen Heeres zog stromaufwärts nach Czernokosniza und Outz, schlug bei Samuschin eine Brücke über den Dniester und setzte, ruhig und vom Feind vollkommen ungestört, am 5. und 6. Juli auf das rechte Dniesterufer über. Magazine und schweres Gepäck eben so wie die Pontonbrücke in Samuschin, welche die Verbindung mit Podolien unterhielt, kamen unter die specielle Hut einer zurückgelassenen ausreichenden Truppenabtheilung von Fusz- und Reitervolk zu stehen. Da nunmehr die große nördliche Waldung der Bukowina mit ihren vielen tiefen Schluchten, Thalschlünden, Pässen und Abhängen zwischen den Russen und ihrem Strebeziel Chotin mitten inne lag, so umging sie der russische Feldherr, indem er an ihr rechts vorbei im Prutthale unweit von Czernowiz vorrückte und sie nur an ihrem Endpunkte in einem zugänglichen Theile durchschnitt. Erst als diese Armee auf solchem Umwege nach Rogosch und Ragitna gelangt war, fielen die Schuppen von den Augen des türkischen Heerführers, der den gegenüber Chotin zurückgebliebenen Truppenkörper des Generals Rennenkampf für die russische Hauptarmee gehalten und dagegen gemeint hatte, es sei bloß ein unbedeutendes feindliches Streifkorps, welches den trennenden Flusz überschritten. So kam es, daß Gallizin durch eine wolkombinierte Bewegung im Stande war, fast unter den Augen und doch ohne Vorwissen der Türken zwei entgegengesetzte Märsche auszuführen, einen bedeutenden Flusz auf einer einzigen Brücke zu überschreiten, vier Tage lang einen Wald zu umgehen und im Rücken des türkischen Heeres zu erscheinen, ein Wagnisz, zu dem ihm nur die türkische Sorglosigkeit oder Ungeschiklichkeit den Muth einflöszte.

Nun begannen theils kleinere theils größere Scharmüzel zwischen der vorrückenden russischen Armee und den türkisch-tatarischen Truppen, welch' letztere schon deshalb beständig weichen mußten, weil sie stets in minderzahl und ohne Kanonen gegen den miszkannten Feind ausrückten, in welchem sie erst am 11. Juli, als er schon von Rakitna weiter schritt, das russische Hauptheer und nicht bloß eine Abtheilung derselben erkannten. Mit leichter Mühe und meist durch Kanonen-

Erzwingung des
Zugangs nach
Chotin.

feuer wurden die Türken zurückgedrängt, und Gallizin lagerte am 12. Juli in Dolineni, von der herumschwirrenden feindlichen Kavallerie mehr geneckt als wirklich bedroht. Im Gefechte unweit Rakitna zeichnete sich der Brigadier Tekeli durch Tapferkeit vorzüglich aus.

Des Groszveziers
Rückmarsch und
beabsichtigter
Einfall
in Podolien.

Unterdessen hatte sich auf die Kunde der Gefahr für Chotin auch der Groszvezier in elfter Stunde ermannt. Nach achtzehntägigem nutzlosen Aufenthalt in Bender kehrte er nach Chan-tepé (Riabaia-Mogila) am Prut zurück, liesz im Hauptquartier die durch ein förmliches Fetwa des Mufti und den Ausspruch der Ulema's als begründet anerkannte, vom Sultan bestätigte Kriegserklärung feierlich verkünden, erklärte die Verheerung des Polenlandes und die Vertilgung oder Wegführung seiner Bewohner in die Sklaverei als vollkommen gesezmäszig und erlaubt, und gab hievon nicht blos dem daselbst anwesenden Grafen Potozki, als dem Anführer der Conföderirten, sondern auch den Abgeordneten der europäischen Gesandtschaften in feierlicher Weise ämtliche Kenntniz. Die Neutralität desselben Polens, auf dessen Gebiete der Russe herrschte und kriegte, war ohnehin wesenlos und hatte thatsächlich nicht bestanden; durch ihre Nichtanerkennung wurden also endlich auch die gesezlichen Schranken hinweggeräumt, die dem nunmehr beschlossenen türkischen Einfall in Podolien noch im Wege standen.

Anstalten zum
Entsaze Chotin's

Noch von Bender aus war an den Tatarchan zu Kauschani der Gegenbefehl ergangen, nicht mehr auf Neu-Servien loszuziehen, wie es ursprünglich bestimmt war, sondern dem bedrängten Chotin zur Hülfe zu eilen. Der Chan zog zuvörderst von Kauscheni in die Moldau, wo er seine Vorbereitungen zur Expedition traf, für welche ihm als Hülfsgenosse der der mit einem beträchtlichen Truppenkorps dahin beordnete, wegen seiner stürmischen Tapferkeit wol bekannte, mit dem Titel eines Baschbogh geschmückte Moldowandschi Ali-Paschà zur Seite gestellt wurde. Gleichermäszig zog auch Graf Potozki an der Spitze von einigen Hundert Conföderirten nach jener Festung, wo er eine vom Obristen Marozowizki ihm zuzuführende Truppe von 2000 Mann gewärtigte, um dann mit dieser Verstärkung den Dniester zu übersezen und auf Kameniez loszuziehen.

Die Nähe der Gefahr und die numerische Uebermacht ermutigten nun den osmanischen Widerstand. Als die russische Hauptarmee (am 13. Juli) von Dolineni zum Weitermarsch aufgebrochen war und ihre diesmal als Vorhut dienende Reservetruppe unter General Stoffeln zur Bedekung des Engpasses, durch den sich der Weg zog, die umliegenden Anhöhen besetzte, erfolgte unvermutet ein heftiger türkisch-tatarischer Reiterangriff auf eben jene Avantgarde, welche von vorn und an den Seiten gefasst, von der besetzten Anhöhe weggedrängt und auf die Haupttruppe zurückgeworfen wurde. Die Grenadiere der Reserve mussten sich einstweilen durch spanische Reiter vor dem wilden Ungestüme des anstürmenden Feindes schützen. Die Gefahr wuchs dermaszen, dass Gallizin selbst herbeieilte und die nöthigen Vorkehrungen traf. Vereinter Anstrengung gelang es endlich, den übermüthigen Angreifer, der kein Geschütz mitführte, durch ein starkes Musketenfeuer aufzuhalten, sodann aber mit Beihülfe der aus dem Engpasse hervorbrechenden Infanteriekolonnen, welche die Seiten der angegriffenen Grenadierabtheilung dekten, und durch ein starkes Gaschüzfeuer völlig auf dem Felde zu schlagen. Die bestrittenen Anhöhen blieben schliesslich im russischen Besiz, und der Marsch wurde fortgesetzt.

Angriff auf die
Vorhut der
Russen zurück-
geschlagen.

Kaum hatte aber die in viereckiger Schlachtordnung vor- sichtig vorrückende Armee, des mit glücklicher Mühe abgeleiteten Unwetters froh, eine halbe Wegstunde zurückgelegt, als sie am nämlichen Tage ein neues, weit unheilvolleres über sich losbrechen sah. Der Seraskier von Rumelien Mechmet-Paschà stellte sich mit einem Heere von 70.000 Mann, welches aus Türken und Tataren, grösztentheils aus Kavallerie bestand und Geschütze mitführte, ihr in den Weg. Er griff sowol die, meist aus leichten Truppen zusammengesetzte Avantgarde unter dem Fürsten Prozorowski wie auch das Centrum der Russen zugleich von allen Seiten mit Ungestüm, aber ohne alle Ordnung und taktische Kunst an. Seine Streitmacht, die beim Angriff in viele zersplitterte zusammenhanglose Schwärme sich auflöste, über einen sehr ausgedehnten Raum regellos herumtummelte und ohne alle kunstgerechte Schlachtordnung blos mit urwüchsiger Kraft geierartig auf den Feind hinschosz, war schon nach der Natur osmanischer Kriegführung nur auf den Erfolg des ersten Anpralls ange-

Türkischer
Hauptangriff
gleich erfolglos.

wiesen. Dieser brach sich aber an der russischen Tapferkeit und Kriegskunst, und obwol der Angriff noch durch zwei Stunden mit ungewöhnlicher Beharrlichkeit fortgesetzt wurde, so mussten dennoch die Türken das Feld räumen. Mit demselben Ungestüm, mit dem sie zur Schlacht urplötzlich herangestürzt waren, stürmten sie jezt, vom panischen Schrecken ergriffen, eben so urplötzlich zurück. Nur ein Theil des zurückgeschlagenen Heeres konnte die Festung erreichen, der andere Theil rettete sich über den Prut, und die siegreiche russische Armee rückte unaufhaltsam gegen Chotin vor, in dessen Nähe sie bei Baschkiwzi das Lager aufschlug.

Strenge Cern-
rung und Be-
schieszung der
Festung.

Entmutigt, verlieszen die Türken eilends ihre unweit der Festung aufgeworfenen Verschanzungen, die von den Russen besetzt wurden. Nach völliger Umzingelung und enger Blokierung der Festung begann deren Beschieszung sowol von der rechten wie auch von der linken Uferseite des Fluszes, von welch' letzteren nämlich das Korps des Generals Rennenkampf fluszüber ein mörderisches Feuer unterhielt. Der Seraskier von Rumelien, Mechmet-Paschà, dem die Russen den Weg an den Prut und nach Bender abgeschnitten hatten, sah sich genöthigt seine Zuflucht in der Festung zu suchen, die demnach von Truppen überfüllt war. Hunger und Seuchen, Mangel und Elend sollten, wie der General hoffte, mehr noch als die Kanonenkugeln zu Bezwingung des von aller Verbindung nach auszen abgeschnittenen Bollwerkes beitragen. Zwei neu aufgestellte Brücken in der Nähe der Armee bei Okopi gewährten alle Erleichterung der Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsmaterial und sicherte die unmittelbare Verbindung der russischen Truppen auf beiden Uferseiten, während dagegen die Batterien des Generals Rennenkampf den Türken allen Zugang zum Flusse wehrten. Neue Proviantmagazine in Stanislaw deckten den Bedarf des russischen Heeres, und fanden energischen Schutz gegen die Angriffe von Seite der Conföderirten, deren dortiger Parteiführer Twarowski bei Nadworna geschlagen und gefangen genommen wurde.

Sympathische
Kundgebung
moldauischer Bo-
ja en.

Bei der ausreichenden Verproviantirung der Russen fiel auch die günstige Stimmung der Moldau bedeutend in's Gewicht. Die Bojaren dieses Landes sandten (am 6. Juli) Deputirte an den Fürsten Gallizin, um ihm ein freundlich Willkomm und die Nachricht entgegen zu bringen, dass es an

mehreren Orten ihrer Heimat Getreidevorräthe und Viehherden gebe, die daselbst von den Türken verborgen gehalten würden. Sofort entsandte Streifkorps erbeuteten diese, von den Landleuten selbst angezeigte, obzwar nicht sehr reichhaltige Vorräthe und Herden, und überführten sie in's Hauptquartier. *) Dagegen begannen in der eingeschlossenen Festung alle Uebel der Absperrung, der Ueberfüllung und des Mangels zu wüthen und auf die Besatzung entmutigend zu wirken, wozu auch die schwere Verwundung des den Oberbefehl führenden Seraskier von Rumelien das Ihrige beitrug. Potocki bot alles auf, den Muth der Besatzung zu heben und sie zum äussersten Ausharren zu bewegen.

Kurz darnach (am 13. Juli) empfing der Fürst Gallizin aus der Moldau eine neue, diesmal förmliche, aus angesehenen Geistlichen und Weltlichen zusammengesetzte Deputation, welche ihm verehrungsvolle Schreiben vom Metropolit der Moldau, Jakob, und vom Bischof Dositheus übermittelte, auch zugleich von der allgemeinen Theilnahme und den Segenswünschen ihrer Landesgenossen für den vollständigen Sieg der Orthodoxen Waffen über die Ungläubigen Zeugenschaft ablegte. Zu ihrer Heimkehr erhielt sie ein Sicherheitsgeleit. **)

Förmliche moldauische Deputation an die Russen.

Allein schon verkündigten einzeln vorrückende kleine Abtheilungen von Osmanen und Tataren den nahenden grossen Heereszug. Eine solche Abtheilung von 3000 Mann drängte die geringe Reitertruppe des Majors Missurew nach Lipkani zurück, welcher Ort bereits von Major Heiking besetzt war; dort gelang es der bedrängten Schaar sich durchzuschlagen. Bald sahen sich die Russen gewaltigen Heeresmassen gegenübergestellt. Der Tatararchan war mit 30.000 Mann und 19 Geschützen über Jassy an den Prut vorgerückt, vereinigte sich bei Tabor, acht Stunden von Jassy, mit einem andern Tatarenkorps von 20.000 Mann, das über Zuzora heranzog, und eilte zum Entsatz von Chotin, jedoch mit Zurücklassung des letzteren Korps als Reserve. Zu gleicher Zeit und ihm in nächster Unterordnung zugetheilt, zog gleichfalls dahin Moldovandschi Ali-Paschà mit 20.000 Mann nebst Geschütz. Einer solchen,

Anmarsch einer zahlreichen osmanischen Entsatzarmee.

*) Keralio, Histoire de la Guerre entre la Russie et la Turquie en 1769. Petersburg 1773. pag. 108.

**) Keralio, pag. 112.

auf 50.000 Mann sich belaufenden Streitmacht gegenüber hatte die auf beiden Ufern zertheilte russische Armee jedenfalls einen harten Stand, zumal auch die Besatzung den fast verlorenen Muth wieder gewann.

Russische Gegen-
aufstellung und
Widerstandsan-
stalten.

Gallizin beschloß die Türken in seinem vortheilhaft gelegenen und befestigten Lager zu erwarten und eben so den Blokus der Festung nach Möglichkeit aufrecht zu halten. Prozorowski wurde mit einer Abtheilung leichter Truppen zur Rekognoscirung des Feindes beordert, der am 30. Juli nur mehr drei Meilen weit vom russischen Hauptquartier entfernt stand. Zur Unterstützung dieser Abtheilung, günstigen Falls selbst zum unmittelbaren gemeinschaftlichen Angriff, rückte über Auftrag der General Graf Bruce an der Spitze einer auserlesenen Truppe von 20 000 Mann den anrückenden Türken entgegen, während mehrere andere Abtheilungen hinter ihm staffelförmig aufgestellt waren, um im Nothfalle Hülfe zu bringen. General Stoffeln erhielt den Auftrag, die Besatzung von Chotin von aller Verbindung mit dem anrückenden Entsatzungsheer abzuhalten und jede Hineinbeförderung von Mannschaft oder Munition von der Festung nach Möglichkeit abzuwehren. Der noch fortan am linken Fluszufer aufgestellte General Rennenkampf, dessen Lager auf einer kleinen Erhöhung stand und mit Redouten, Gräben und spanischen Reitern hinreichend befestigt war, schien jeder Besorgnis vor einem Tatarenangriff enthoben. Da indessen das türkische Heer bei Annäherung des russischen eine durch Engpässe gedeckte Stellung einnahm, die der General Bruce anzugreifen für nicht gerathen hielt, so wurde dieser vom Fürsten Gallizin zurückberufen, zugleich Fürst Prozorowski in seine vorige Stellung zurückbeordert, und mit der Dekung der Fouragirungen in der Bukowina beauftragt.

Erfolgloser An-
griff der Tataren.

Am 1. August versuchte ein Korps von 20.000 berittenen Tataren mit 12 Feldstücken unter persönlicher Anführung des Tatarhans eine beträchtliche Zufuhr von Proviant in die Festung zu werfen und griff die Russen mit Ungestüm an. Das Kampfglück lächelte anfänglich den Tataren zu, indem die Russen, der Ueberzahl weichend, sich in ihre Verschanzungen zurückziehen mußten. Hier aber lichtete die russische Artillerie die blindlings verfolgenden Tatarenhaufen so gewaltig, und eine geschickte Schwenkung der vom General

Soltikow geführten Reiterei brachte einen solchen Schrecken und eine solche Unordnung in die ungefügigen tatarischen Reiter, dasz sie mit Ungestüm und in voller Auflösung zurückwichen.

Am 2. August vereinigte sich Moldowandschi Ali-Paschà mit dem Korps des Tatarchans, welches auch anderweitige Verstärkungen erhielt. Sie beschlossen den Feind theils in kleineren, theils in grösseren Massen zu Leibe zu gehen und ihm keine Ruhe zu gönnen. Sie näherten sich demnach (am 6. August) der russischen Hauptarmee und ergingen sich in Scharmüzeln. Diese kleinen Nekereien, die den russischen Soldaten mehr noch ermüdeten als wirklich überwandten, und die Annäherung eines so zahlreichen türkischen Heeres veranlaszten den Fürsten Gallizin, die Truppenkörper unter General Prozorowski und Rennenkampf, welche die Festung auf dem rechten und linken Fluszufer eng einschlossen, von dort zurück- und näher an die Hauptarmee heranzuziehen, um alsdann mit vereinter Macht dem Feind eine Hauptschlacht anzubieten. Dieser theils anbefohlene theils durch mehrere türkische Angriffe nothwendig gewordene Rückzug der Cernirungstruppe öffnete den Türken den Zugang zur Festung, mit der sie auch unverzüglich die Verbindung herstellten, und in die sie Proviant, Mannschaft und Kriegsbedarf in ausreichender Menge hineinbeförderten. Hierauf nahm die osmanische Armee eine sehr vortheilhafte Stellung ein, lehnte ihren rechten Flügel an Chotin an, breitete sich in der Ebene zwischen dem Bukowiner Wald und dem Dniesterflusz aus, und vermied die von den Russen angebotene Hauptschlacht, als welche bei der taktischen Ueberlegenheit der russischen Waffen den Sieg keineswegs an die osmanischen Fahnen binden zu wollen verhiesz.

Nun leuchtete es dem Fürsten Gallizin ein, dasz er es mit einem gefährlichen und nicht zu unterschätzenden Feinde zu thun habe. Moldowandschi Ali-Paschà, ein Mann, eben so stolz und ungestüm als wachsam und thätig, eben so klug berechnend als bis zur Tollkühnheit unternehmend, faszte den wolüberdachten Anschlag den Feind mehr durch geschickte Manöver, durch Hunger und Ermüdung als durch des Schwertes Schärfe zu überwältigen und zum Rückzug zu stimmen. Ueberdies hatte die Pforte die Eroberung von Kamieniecz nicht ganz

Durchbrechung
der Cernirungs-
linie, Verprovian-
tirung Chotin's,
vortheilhafte Auf-
stellung der Os-
manen.

esBesserer Kriegs-
plan der Türken,
Rückzug der Rus-
sen, Einsezung
Chotin's.

aus den Augen verloren, sondern ihren Feldherrn gemessene Weisungen ertheilt, den Kriegsschauplatz nach Polen zu verlegen. Bei der in Folge der Concentrirung der Russen erfolgten Blossstellung des linken Fluszufers wurde dem osmanischen Heerführer leichte Gelegenheit zu Theil, durch ansehnliche dahin entsandte Reiterabtheilungen die Belagerungsmannschaft der russischen Proviant- und Munitionszüge anzugreifen und im Rücken des Feindes Handstreich auf die in Polen gelegenen Magazine desselben auszuführen, die ohnehin von den conföderirten Schaaren bedroht waren. Da es nun den Russen eben so wenig gelingen mochte, die Türken zu einer entscheidenden Schlacht zu bewegen als aus einem durch zwei Armeen schon gründlich ausgesogenen Lande den ausreichenden Futterbedarf für Train und Kavallerie zu beziehen, so beschloz Fürst Gallizyn über Anrathen seines Kriegsraths, sich über den Dniester zurückzuziehen, auf dessen linkem Ufer er den Feind bald zu erblicken und unter günstigeren Umständen schlagen zu können die sichere Hoffnung hatte, die auch der Erfolg rechtfertigte. In der mond hellen Nacht vom 12. auf 13. August erfolgte mit aller Schnelligkeit und ohne alle feindliche Störung der Rückzug der russischen Armee über die beiden Brücken bei Okopi, die mit einem starken Brückenkopfe und ansehnlicher Bedeckungsmannschaft versehen waren. Nur die letzte, vom General Rennenkampf befehligte Heeressäule wurde von der tatarischen Reiterei ereilt, und in wilder ungeordneter Weise angegriffen, bewerkstelligte aber, wenn auch mit einigem Verlust, gleichwol den Uebergang unter dem Schutze der am Brückenkopfe und linken Fluszufer aufgepflanzten Batterien. Diese hielten den anstürmenden Feind vom weiteren Vordringen ab, und da die Russen ihre Schiffbrücken sofort abbrachen und zurückzogen, so sahen sich bald die feindlichen Armeen durch den scheidenden Fluß völlig von einander abgesondert. Solcher gestalt gelang es den vereinten Bemühungen der türkischen Feldherrn, und namentlich des Tatarchans, des Seraskiers von Chotin Mohammed Paschà, des Baschbogh Moldowandschi Ali-Paschà, des Abasa Mohammed-Paschà und des Dschanikli-Alibey, den Entsatz von Chotin zu bewirken, den eingedrungenen Feind zum zweiten Mal über den Fluß zurückzuwerfen, und die Diesterlinie in ihre Gewalt zu erhalten.

Mittlerweile häuften sich an der Pforte und beim Sultan Klagen und Beschuldigungen auf das Haupt des Groszveziers. Planlosigkeit und Unentschlossenheit, Schwäche und Leichtgläubigkeit gegen den Pfortendragoman, eifersüchtige Befangenheit gegen den Moldowandschi Ali-Paschà, Verweigerung der nöthigen Verstärkung an das Entsazheer des Tatararchs, Veruntreuung der für die Verpflegung des Heeres bestimmten Gelder, endlich unnütze Vergeudung von Zeit, Geld und Menschenleben waren die einzelnen Schuldhandlungen, die man ihm zur Last legte. Er wurde seines Amtes entsezt, um dessen Enthebung er schon vorhin fruchtlos gebeten hatte, hierauf nach Adrianopel abgeführt und daselbst enthauptet. Er büzte allzu hart seine eigene militärische Unfähigkeit und die Unzwekmäßigkeit der von der Pforte an ihm getroffenen Wahl zu einem so hohen Posten, zu dem er voraussichtlich nicht taugte. Der über seinem Haupte am Serailthore angeschlagene Schuldbefund deutete zugleich auf seine beiden Schuldgenossen hin und erklärte hiedurch seine sonst räthselhafte Unthätigkeit in Chan-tepé während der Belagerung Chotin's. Der Pfortendragoman und der Moldauerfürst Gregor Kallimachi standen als geheime Anhänger Ruszlands mit diesem Reiche und seinem vorrückenden Heere im freundschaftlichen Verkehre, arbeiteten zu seinen Gunsten, verriethen ihm die Geheimnisse der osmanischen Regierung und Armee und leisteten den russischen Waffen insgeheim allen möglichen Vorschub. Die verführerischen und einschmeichelnden Worte des schlauen Pfortendragomans fanden auch in der That beim kriegsunerfahrenen Groszvezier weit mehr Geltung und Erhörung als die dringenden Hülferrufe der osmanischen Heerführer, die vom bedrängten Chotin aus dringend um Zusage von Truppen und Kriegserfordernissen baten. So kam es, dasz diese Festung ohne ausreichende Unterstützung blieb, ein Zielpunkt fortdauernder feindlicher Angriffe, denen sie endlich erlag. Wenn des Groszveziers Ungeschiklichkeit ihm das Haupt kostete, so konnte den beiden mitverschworenen Russenfreunden der Hochverrath gegen die Pforte allerdings nicht billiger zu stehen kommen. Beide verloren zu derselben Zeit ihre Häupter, über denen nach altem Brauch ihre Schuldurtheile am Serailsthor angeheftet wurden. Auf dem einen Schuldbefund war zu lesen: «Haupt des verrätherischen Kalli-

Absezung und
Enthauptung des
Groszveziers, des
Moldauerfürsten
und des Pforten-
dragomans.

«machi, Hospodar der Moldau, der freventlich vierhundert
«Beutel [200.000 Piaster] veruntreute, welche ihm die Schaz-
«kammer der Pforte in klingender Münze zum Ankaufe von
«Proviant vorgestreckt hatte; da er einen Theil des letztern
«dem Feinde zukommen liesz, so beging er dadurch einen
«Verrath am Reiche.»

Ueber dem andern Haupte lautete die Aufschrift:

«Der Leichnam des niederträchtigen Nicolaus Drako,
«Raja's und Pfortendragoman's, welcher in verrätherischer
«Absicht und aus Verachtung des Reiches im gegenwärtigen
«Krieg geheimen Verkehr mit dem Hospodar der Moldau
«unterhielt und welcher zur Strafe für seinen Verrath und
«die den Russen gewährte Unterstützung enthauptet wurde.»*)

Des neuen Grosz-
veziers Moldo-
wandschi Ali-
Paschà Entschlusz

An die Stelle des abgesetzten Emin Mohammed-Paschà
rückte nun der unternehmende und kriegsmuthige Moldowandschi
Ali-Paschà als Groszvezier vor. Er blieb in seinem Lager vor
Chotin und sah in seiner Ernennung sowie in dem Loose
seines unglücklichen Vorgängers eine dringende Mahnung zur
energischen Kriegführung und zur völligen Vertreibung eines
Feindes, der nicht bloß in gleicher Nähe wie früher, sondern
hinter der weit stärkeren Schutzwahl des Dniesters ruhig stand.
Die zähe Standhaftigkeit Gallizin's nahm die Osmanen Wunder.
Der Geschichtschreiber Resmi Achmed, der als Minister
(Kiaia des Groszveziers) im Hauptquartiere den Kriegsverlauf
beobachtete und beschrieb, konnte hierüber sein Erstaunen
gleichfalls nicht bergen. «Die Russen», bemerkt er, «kehrten
«die Natur um; sie blieben stehen, ungeachtet sie geschlagen
«wurden, und eben weil der Winter kam, zogen sie sich
«nicht zurück.»**)

Vereitlung eines
Tatarenangriffs
am linken Ufer

Das russische Hauptquartier erhielt nun seinen Stand
im Orte Kniagina, eine Stunde weit von Kamieniec-Podolski
entfernt, wo es einerseits an Futter und Weiden, andererseits
an Mitteln zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen nicht
mangelte. Türkischerseits begannen auch wirklich wiederholte
Versuche, den Flusz zu übersezen und an dessen linkem Ufer

*) Storia della guerra presente fra la Russia e la Porta ottomana. Tomo
V, pag. 73—75. Venezia 1770.

**) Resmi Achmed, Wesentliche Betrachtungen, übersezt von Diez.
pag. 118.

festen Fusz zu fassen. Ein solcher und dazu umfassender Versuch erfolgte am 18. August unmittelbar gegenüber von Chotin durch ein ansehnliches Tatarenkorps, das unter dem Schutze der Festungsgeschütze das linke Ufer erreichte und daselbst die leichten vom General Prozorowski befehligten Truppen angriff. Die Verstärkung aber, die das angegriffene Korps durch die Truppen der Generale Soltikow, Gortschakow und Glebow, später auch durch diejenigen Repnin's, Potemkin's und Grottenhelm's in reichem Masse erhielt, setzten es in den Stand die Angreifer über den Flusz zurückzudrängen. Da die Zahl der fluszüberseizenden türkischen Streifparteien unterhalb Chotin bedeutend zunahm, so forderte Gallizin den in der Ukraine befehligenden General Romanzow auf, mittels seiner leichten Truppen jenen Streifzügen ein Ziel zu setzen.

Im Rücken der russischen Operationsarmee erlitten die unweit der Stadt Lemberg streifenden conföderirten Truppen, unter den Befehlen des Fürsten Lubomirski und des Obersten Radiminski von den sie verfolgenden Abtheilungen der russischen Majore Kuroiedow und Saleman eine entscheidende Niederlage, in deren Folge sie sich zersprengten.

Die osmanischen Pläne traten am 25. August deutlicher zu Tage. Ein beträchtlicher Truppenkörper, aus Fusz- und Reitervolk gleichmäszig bestehend, 10 000 Mann stark, rückte unter dem Schutze der Festungsartillerie über den stellenweise wathbaren Dniester an das linke Ufer vor und begann über denselben eine Brücke zu schlagen. Auf die Kunde hievon verlegte Gallizin das Hauptquartier von Kniagina nach dem Orte Gawrilowicz gegenüber von Chotin und nur eine Viertelmeile davon entfernt, wo es viel zwekmäsziger aufgestellt war, sowol um den angegriffenen Truppenabtheilungen Hülfe zu bringen als auch um durch sonstige geeignete Masznahmen die Eindringungsversuche des Feindes zu vereiteln. Und schon dieser erste gröszere osmanische Ueberbrückungsversuch miszlang, indem das angreifende Korps, welches über die Fluszfurt kein Geschütz mitführen konnte, der russischen Taktik und Artillerie weichen und sich über den Flusz zurückziehen muszte. Gleichwol schritt das vom rechten Ufer aus begonnene Ueberbrückungswerk unter dem Schutze der Festungskanonen und einiger eigends hiezu errichteter Uferbatterien

Niederlage der
Conföderirten
unweit Lemberg,

Osmanischer
Erfall und ge-
lungener Ueber-
brückungsversuch,

unaufhaltsam vor, und die neue Brücke stand am 31. August vollendet da.

Zersprengung der
türkischen Ein-
fallstruppen am
linken Fluszufer,

Am 2. September rückte theils über die Brücke theils durch die Furt eine türkische Truppenabtheilung von 4000 Mann auf das linke Dniesterufer vor und verschanzte sich daselbst. Diese Theilung der türkischen Armee auf zwei Ufer und ihre Trennung durch den Flusz kam den Russen gar wol zu statten, die des glänzenden öesterreichischen Vorgangs bei Zenta gedachten. Sie griffen das verschanzten Türkenkorps unvermutet vor Tagesanbruch mit gefällten Bajonette an, mezelten einen Theil der Mannschaft nieder, trieben den Ueberrest in den Flusz, stekten auch die Brücke in Brand, welche jedoch ihrer Feuchtigkeit und Festigkeit halber nur theilweise zerstört werden konnte, und säuberten so das linke Fluszufer von des Feindes unwillkommenen Anwesenheit.

Mehrere Schar-
müzel und Haupt-
niederlage der
Türken am lin-
ken Dniesterufer

Kaum war mit der völligen Herstellung der theilweise beschädigten Brücke auch die Möglichkeit der Mitführung der Geschütze erreicht, so erfolgte auch im Vertrauen hierauf ungesäumt ein allgemeiner Angriff der Osmanen auf die russische Armee. Diese hatte sich, in kluger Vorahnung des Angriffs, schon Tags zuvor sehr vortheilhaft aufgestellt. Ihr rechter Flügel lehnte sich an das Städtchen Iwanez, beherrschte hiedurch die grosze Heeresstrasse und die bequemsten Zugänge in's Hauptquartier, während ihr linker Flügel durch den Wald von Ratschew gedeckt war, welcher letzterer hinwieder unter dem Schutze von mehreren einander ablösenden Abtheilungen stand. Generallieutenant Graf Bruce und Generalmajor Fürst Alexis Gallizin befehligten im linken Flügel, und zu ihrer Unterstützung waren die auserlesenen Truppenkörper des Generallieutenants Soltikow, dann der Generalmajore Kamenski, Glebow und Potemkin beordert.

Am frühen Morgen des 9. September setzte die ganze ottomanische Armee, 80.000 Mann stark, unter persönlicher Führung des Groszveziers Moldowandschi über den Dniesterflusz und griff in drei mächtigen Heeressäulen an verschiedenen Stellen die Russen an. Auch die wenigen Conföderirten unter Potozki fochten in dieser Schlacht. Auf den rechten Flügel des Feindes warf sich die Kavallerie unter den Statthaltern von Anatoli, Diarbekr und Rumili; auf den linken Flügel als den wichtigsten, weil am Walde, dem Haupt-

schlüssel der Stellung, gelegenen, stürmte der Groszvezier selbst los, während der Tatarchan von der Seite von Kamieniecz auf das Centrum losging. Der Anprall der türkischen Reiterei gegen den rechten Flügel, obwol mit glänzender Bravour, ja mit Ungestüm ausgeführt, brach sich an dem verheerenden Feuer der russischen Artillerie und an der Stärke zweier wolangelegter Redouten. Die Angreifer wichen und muszten sich unter den Schuz des Fuszvolkes stellen, welches aber hiedurch sich an dem eigenen Vorrücken beirrt fand. Während dieses Gemezels unternahm der Chan mit seinem Reitervolk einen Plünderungszug gegen das grobe Gepäck der Russen, welches anderthalb Meilen rückwärts auf der Strasse nach Kamieniecz zurückgelassen war. Dasselbe stand jedoch unter so starker Bedekung und in so guter Vertheidigungsfähigkeit, dasz die Tataren keinen allgemeinen Angriff wagten, sondern bloß schaarenweise einzelne Punkte des Gepäckzuges zu durchbrechen versuchten, allein auch von diesen kleineren Versuchen in Folge des starken russischen Geschützfeuers ablassen und nur mit der Beute einer groszen Rinderherde von dannen ziehen muszten. Ernster, gefährlicher und hartnäckiger tobte der Kampf am linken Flügel beim Walde, wo nach der übereinstimmenden Ansicht beider Theile das Schiksal des Tages zu entscheiden war. Mit einem unwiderstehlich-heftigen Stosz dringen daselbs die Osmanen vor. Schon sind die tapfern russischen Grenadierregimenter abgeschnitten, in der Flanke und im Rücken angegriffen, und trotz der heldenmüthigsten Gegenwehr zurückgeworfen. Da wird dem bedrängten General Bruce die angesuchte Hülfe gebracht sowol durch seinen nächsten Nachbar Soltikow wie auch durch Verstärkung aus dem Hauptquartier selbst. Fünfmal stürmt nun der kampfeswütige Muselman gegen seinen zähen Feind an, und fünfmal drängt ihn der eherne Russe kräftig zurück. Eine leichte russische Truppenabtheilung an der linken Waldseite zieht des Feindes Augenmerk auf sich, wehrt den Angriff tapfer ab, dekt sich hinter einer Batterie wider den sich ununterbrochen verstärkenden Angreifer und zwingt ihn endlich zur Einstellung des Angriffes.

Angesichts dieser erfolglosen Versuchen beschlieszt der eben so zähe als tapfere Groszvezier nunmehr einen allgemeinen gleichzeitigen Angriff auf die ganze russische Schlacht-

linie in Centrum und Flügeln. Statt seine Kräfte auf einen oder einzelne Punkte zu concentriren und die feindliche Linie daselbst mit Macht und Erfolg zu durchbrechen, zerstreut er seine Truppen gleichmäßig auf die ganze Linie und versucht an allen Punkten gleicherweise durchzudringen, ungeachtet er bisher an keinem einzigen Punkte durchgedrungen war. Und selbst davon abgesehen, wirkte die Ermüdung der Truppen und die Erfolglosigkeit des sinkenden Tages nicht eben fördernd auf den Geist und Muth seines Heeres. Der allgemeine Angriff fällt deshalb minder ungestüm und schon in den ersten Augenblicken des Anpralls nicht so wirksam aus als die vorigen. Denn bei der weit gedehnten, ordnungs- und zuchtlosen Auseinanderwicklung der osmanischen Angriffslinie erhält das eben so wolgenährte als richtig zielende russische Kanonen- und Gewehrfeuer eine umfassende sichere Zielscheibe und lichtet furchtbar die Reihen des Feindes. Die Türken kämpften nur mehr mit einem kleinen Funken jenes mächtigen kriegerischen Feuers, das sie am Beginne des Tages noch so furchtbar machte. Endlich übermannt vor Erschöpfung und mit Schrecken erfüllt über die eigenen Verluste, kehren sie plötzlich den Rücken und rennen mit verhängtem Zügel an den rettenden Flusz, von den leichten Truppen und der Kavallerie der Russen auf der Ferse verfolgt. Ihr Verlust an Todten betrug 3000 Mann, der russische war viel geringer. Neun Fahnen fielen in des Siegers Hände und gingen als Siegestrophäen nach Petersburg. So endete diese Schlacht, die um acht Uhr des Morgens begann, um sieben Uhr Abends, und die einbrechende Nacht traf keinen Türken oder Tataren auf dem linken Dniesterufer. Unter den Generalen, die sich hiebei hervorgethan, rühmte Gallizin neuerdings den Generalmajor Potemkin ob seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit bei Anführung der Reiterei.

Im Rücken und in weiter Ferne von der Hauptarmee ernteten die Russen gleichfalls Vortheile gegen die conföderirten Polen, welche, 8000 Mann stark, die Festung Zamosc besetzt hielten, aber bei Annäherung des Feindes dieselbe verlieszen, und sich theils nach Sandomir und Brzesc zurückzogen, wohin das russische Streifkorps ihnen auf den Fusz folgte.

Am 16. September fand ein neues Scharmüzel statt, in-

dem 5000 Türken den Dniester übersezten, und in der Gegend zwischen dem Wald von Ratschew und dem Flusse Pferdefutter, an dem sie starken Mangel litten, zu erbeuten. Als aber eine starke Infanterieabtheilung unter Generalmajor Samiatine und die ganze Kavallerie und Generallieutenant Soltikow heranrückte, als überdies eine starke russische Kanonade verheerend zu wirken begann, zogen sich die Türken ohne Verlust über die mit einem starken Brückenkopf versehene Brücke auf das rechte Fluszufer zurück.

Am 17. September beschloz der Groszvezier einen grösseren Schlag auszuführen und beorderte eine auserlesene Truppe von 12.000 Freiwilligen aus Infanterie und Kavallerie bestehend, als Avantgarde auf die linke Flussseite, wohin sodann die Hauptarmee nachfolgen sollte. Diese auserlesene Abtheilung schlug ihr Lager in den Verschanzungen nächst dem Brückenkopf auf, wo sie unter dem Schuze der Festungskanonen stand. Der Himmel gab diesmal den Russen einen Vortheil, dessen Gallizin sich weislich zu bedienen wusste. Grosze Regengüsse hatten nämlich eben damals den Dniester stark angeschwellt und ihn nicht allein völlig undurchwatbar gemacht, sondern überdies durch die reizende Gewalt der Strömung die Schiffbrücke, die stellenweise aus schweren Fuhrwerk zusammengesetzt war, mitten entzweigespalten. Ein starkes türkisches Truppenkorps, welches zur Unterstützung der Avantgarde bereits ausgerückt war, musste an dem reizenden Flusz innehalten und konnte der abgeschnittenen Abtheilung nur Blike, nicht die helfende Hand reichen. Ein kleines Zenta bot sich den Russen an, und Gallizin beschloz dem Groszvezier weder Zeit zur Rükführung des abgeschnittenen Truppenkörpers auf Fluszschiffen noch zur Herstellung der nur in der Mitte durchbrochenen Schiffbrücke zu gönnen. Zu einem kühnen Streiche wählte Gallizin dieselben kühnen Führer, die schon in der Nacht vom 2–3 September den sieggekrönten Bajonetteangriff vollführt hatten: es waren die Obersten Suchatin, Igelström, Weissman und Kretschnikow, denen er noch den Obersten Kaschkin beigesellte. Eine auserlesene und zahlreiche Truppe, die besten Grenadierbataillone der Armee enthaltend, von diesen fünf tollkühnen Obersten in fünf Abtheilungen angeführt, blos auf die Handwaffe und nicht auf die Artillerie angewiesen, stürmt gleichzeitig in der

Nacht des 17. auf den 18. September unter dem Rufe «Hoch Katharina» die türkischen Lagerschanzen, dringt mit naktem Bajonett und Schwert ohne allen Schuz auf den überraschten Feind ein und richtet ein furchtbares Gemezel an. Furchtbar, aber ohne Wirkung donnern im nächtlichen Dunkel die Festungsgeschütze und die Batterien des rechten Ufers gegen die Angreifer. Ein Theil der Türken verbirgt sich in den Lagerzelten und wird dort niedergestochen; ein anderer Theil wirft sich in die rasenden Wellen des Flusses und ertrinkt; der Ueberrest flieht zersprengt in die nächsten Wälder und Gehölze, eine sichere Beute des Siegers. Wenigen nur glückte es das rechte Ufer zu erreichen. Zwei Generallieutenants der Janitscharen und sogar der Anführer der geschlagenen Truppe Orai-Oglu-Paschà deckten das massenhaft besäete Leichenfeld. 150 kleinere Standarten, eine grosze Fahne, drei Kommandostäbe und zwei Kanonen fielen den Russen in die Hände. Die herumirrenden Trümmer dieser osmanischen Kerntruppe wurden noch am nächsten Tage vom Sieger theils gefangen genommen, theils in den aufgeschwollenen Strom getrieben, theils mit Waffengewalt vernichtet, was insbesondere mit einem bedeutenden Soldatenhaufen bei Ustic' des Fall war. Panischer Schrecken ergriff das türkische Heer, welches als müsziger Zuschauer der Vernichtung ihrer Kerntruppe anwohnen muszte. Der tapfere Groszvezier vermochte durch sein ganzes Ansehen nicht die allgemeine Muthlosigkeit zu verscheuchen, die aus der Betrachtung des seit Beginn des Feldzugs ununterbrochen andauernden Miszgeschicks der osmanischen Waffen sich naturnothwendig ergab. Gallizin nährte noch diese Muthlosigkeit, indem er einige Batterien unmittelbar am linken Fluszufer errichten und damit das feindliche Lager beschieszen liess, was zur Folge hatte, dass sich die osmanischen Truppen rasch bis zu den Festungsmauern zurückzogen. Nebst dieser, durch Hunger und Strapazen erhöhten Entmutigung trug noch ein anderer Umstand wesentlich dazu bei, um die Bande der Mannszucht vollends zu lösen.

Merkwürdige
Räumung Cho-
tin's und flucht-
artiger Rückzug
der Osmanen.

Die Kriegspflicht der türkischen Truppen dauerte in der Regel bis zum tiefen Herbst, namentlich bis St. Dimitri (7. November a- St.) und es muszte für den Erfordernisfall eines Winterfeldzugs rechtzeitig ein neues Heeresaufgebot ausgeschrieben werden. Da nun aber der vorige Groszvezier

Emin-Paschà für die neue Truppenaushebung und die Ablösung der ausgeschiedenen Mannschaft keine Verfügung getroffen hatte, so weigerte sich diese länger als bis zu dem bezeichneten legalen Zeitpunkt im Dienste zu bleiben und sann stürmisch nur mehr auf die Heimkehr, um an jener Schlußfrist ihrer Militärpflicht schon am heimatlichen Herd ausruhen zu können. Vergeblich waren alle Gegenbefehle, die nicht allein überhört, sondern mit offenem Trotz miszachtet wurden. Die als Besatzung in die Festung beorderten Truppen gingen eben so durch ein Thor hinein, wie durch das andere geradenwegs hinaus. Als noch immer der Groszvezier sich gegen den Abzug sträubte, verstiegen sich die Truppen zur offenen Auflehnung und Meuterei, ja zum förmlichen Handgemeng. In den allgemeinen fluchtähnlichen Rückzug mit hineingerissen, befahl nun der Groszvezier die vollkommene Oeffnung der Festungsthore, und rasch bei Nacht und Nebel strömte nun das Heer sammt und sonders zur Donau hin, die es bei Issakcze bald erreichte. Dadurch blieb die Festung ohne alle Besatzung, schuzlos dem ersten besten Erwerber preisgegeben, und auch ihre Thore wurden innerhalb nicht fest verschlossen, sondern nur leicht zugeriegelt.

Als nun am 20. September auf die Kunde, dasz am rechten Fluszufer kein Feind mehr sichtbar sei, Fürst Gallizin eine beträchtliche Truppenabtheilung unter Anführung des Generallieutenants Baron Elmpt, welchem der Generalmajor Kamenskoi und der Artillerieoberste Melissino zugetheilt wurden, zur Einnahme, nöthigentfalls zur Erstürmung der Festung beorderte; als Grenadiere bereits die Mauern erklommen, und Kanonen bereits die Thore sprengten, ohne auch nur auf den mindesten Widerstand zu stossen: dann erst klärte sich der wahre Sachverhalt auf, und es fanden die Russen, die vielmehr auf einen Hinterhalt gefasst waren, zu ihrer hohen Ueberraschung, dasz es daselbst gar keine türkische Besatzung mehr gab, sondern nur zwanzig friedliche unbewaffnete Personen, worunter mehrere Weiber und Kinder, der Noth halber zurückgeblieben waren. Und das Erstaunen fand sich vollends gerechtfertigt bei näherer Besichtigung des Plazes. Eine zahlreiche Artillerie von 165 Kanonen und 16 Mörsern; wolgefüllte Magazine mit Proviant, Munition und sonstigen Kriegsbedürfnissen; der unversehrte Zustand seiner Wälle und Ver-

Besiznahme Chotin's durch die Russen.

schanzungen; eine grosse Armee zu seiner Vertheidigung vor den Thoren: dieses Alles sprach, nach dem Zeugnisse der jüngsten Erfahrung, so kräftig für die Uneinnehmbarkeit des Bollwerkes ohne eine förmliche regelrechte Belagerung, dasz Gallizin, welcher sich der Expedition Elmp's gegen die Festung persönlich anschloz, bei der Ansicht des Erfolgs seinen Sinnen kaum trauen konnte. In demuthsvoller Dankbarkeit für die unverdiente Errungenschaft durften deshalb die Russen dem Allmächtigen Gott in der bisherigen Wohnung des osmanischen Festungskommandanten einen feierlichen Lobgesang darbringen und sich über das Gelingen eines zweimal gescheiterten Versuches innig freuen. Nach einem Feldzug, in welchem die russischen Generale weder höhere Begabung noch taktische Kenntnisse bekundet hatten, und welchen daher Friedrich II. von Preuszen in sarkastischer Laune einen Krieg der Einäugigen gegen die Blinden nennt,*) war die Räumung Chotin's ein freiwilliges Geschenk der ungeduldigen osmanischen an die geduldige russische Armee.

So kam ohne Schwertstreich, blos in Folge osmanischer Demoralisation, die nördlichste Gränzfestung der Türkei und Moldau in russische Gewalt, und Feldmarschall Fürst Alexander Gallizin, welcher wegen erfolgloser Kriegführung vom Oberbefehl abberufen war, konnte nunmehr als Sieger heimkehren. Der Weg in die Donaufürstenthümer war jetzt geebnet und wirklich fielen diese Länder eben so schnell als freiwillig in die Hände der nunmehr unwiderstehlich vordringenden Russen.

Elmp's Expedition in die Moldau.

Während also der tüchtige Brigadier Weismann die Befehlshaberstelle in Chotin erhielt, beorderte Gallizin unmittelbar vor seinem Abgang eine unverweilt zu bewerkstelligende Expedition in die Moldau, bestehend aus drei Regimentern Karabiner, je einer Grenadiercompagnien aus allen Infanterieregimentern, endlich aus einer leichten Truppenabtheilung, im ganzen 10.000 Mann stark. Die Führung dieser

*) Frédéric le Grand, [Mémoires de 1763—1775. Oeuvres, Tome VI, pag. 24] sagt nämlich. «Les généraux de Catherine ignoraient jusqu' aux premiers éléments de la castrametrie et de la tactique, les généraux du Sulan avaient encore moins de connaissances; de sorte que pour se faire une idée nette de cette guerre, il faut se représenter des borgnes qui, après avoir bien battu des aveugles, gagnent sur eux un ascendant complet.»

Sendtruppe wurde Generallieutenant Baron Elmpt anvertraut, unter dessen Befehle dann die Generale Gallizin [Neffe des Feldmarschalls] und Prozorowski, so wie die Brigadenchefs Riewskoi und Igelström als unteranführer zu stehen kamen. Zweck seiner Mission und Inhalt seines Befehls war, in das Innere der Moldau einzudringen, alle feindlichen Truppen oder Truppentheile, die etwa sich daselbst vorfinden lieszen, aus dem Lande zu schlagen und von Jassy als der Hauptstadt desselben Besiz zu nehmen. Dieses Expeditionsheer, wolversehen mit Proviant, Futter und Gepäk, zudem vierzig Kanonen mitführend, übersezte den Prut auf Fluszschiffen, die als Ueberreste der vormals von den Türken geschlagenen, nachher zerstörten Prutbrücke noch angetroffen waren. Ein Manifest verkündete im Bereiche des ganzen Landes das Einrücken der Sendtruppe.

Der Fürst Prozorowski, als Führer der leichten Truppe und des Vortrabs, erreichte vor allen zuerst die Stadt Botuschani, rückte in dieselbe ein, und erliesz an die vornehmsten Einwohner der Stadt und Umgegend, die sich aus Furcht vor der Gewaltthätigkeit der Türken verborgen hatten, die Aufforderung, sich dem General Elmpt vorzustellen. Schnell Folge leistend, tauchte gar leicht die Bevölkerung aus ihren Verstecken hervor und empfing feierlich den Expeditionschef in ihrer Stadt. Ihr Wortführer, der Igumen Païssie vom Kloster in Suczawa, bezeugte dem General Elmpt in russischer Sprache, dasz alle Moldauer von Freude über ihre Befreiung vom osmanischen Joch durchdrungen seien; dasz sie demutsvoll Dank dem himmlischen Herrscher darbringen, als welcher die Kaiserin Katharina mit einem hohen Geist begabt, mit Weisheit, Standhaftigkeit und männlichem Muth erfüllt hat, um in diesen Ländergebieten die Vollstreckerin der göttlichen Barmherzigkeit an der in den Banden eines barbarischen Volkes tief erseufzenden orientalischen Kirche zu werden; dasz sie eben deszhalb den Himmel um gnädige Fortdauer seines allmächtigen Schuzes über die Führer und Truppen dieser Kaiserin wider den Chistenfeind inbrünstig anflehen. Der russische Feldherr vertröstete die Einwohnerschaft der landesväterlichen Huld und Beschirmung, ging mit ihr in die Hauptkirche und nahm daselbst unter angemessenen Vor- und Nachgebeten den Huldigungseid derselben entgegen.

Feierlicher Empfang in Botuschani.

Rückzug und Sicherheitsanstalten der Osmanen.

Mittlerweile sahen sich der Groszvezier und der Tatar-
chan, mit Rücksicht auf den Umstand, dasz bei ihren Armeen,
die allerdings sehr bedeutend zusammengeschmolzen waren,
der Gepäczug und Provianttrain nur langsam vorwärts kommen konnten, nothwendiger Weise veranlaszt, die Russen wol nicht zu erwarten, jedoch nur allmählich vor ihnen zu weichen, wobei jener die Richtung nach der Donau, dieser nach Kauschani einschlug. Doch traf der Groszvezier vor dem Aufbruch noch einige, wiewol unergiebigte Vorkehrungen zur Eindämmung der feindlichen Flut. Da die Moldau nunmehr geöffnet, Bender blosgestellt war, erhielt der Seraskier Abasa Mohammed-Paschà zu deren erfolgreichen Beschüzung eine neue Verstärkung von tausend Mann nach Soroka zugesandt, und dem Beylerbey von Karaman wurde die Weisung sich zu gleichem Zwecke mit dem Korps jenes Befehlshabers zu vereinigen. Die Bewachung der Dniesterfurt bei Mogilei fiel dem Statthalter von Anatol Feisullah anheim. Hierauf setzte der Groszvezier seinen Rückzug mit aller Bequemlichkeit fort, hielt in Lopuschna zur Soldzahlung an seine Truppen durch vier Tage inne, und stellte am Prut eine eigene Abtheilung auf, um das fernere Ausreiszen der in der Moldau zurückgelassenen Truppenmannschaft, und theils wegen mangelnder Verpflegung theils wegen anwachsender Kälte massenhaft der Donau zuströmte, wirksam hintanzuhalten. Zu mehrerer Sicherheit erging noch an den Abasa-Paschà, Befehlshaber von Bender, und an den Fürsten der Wallachei Gregor Gika der gemessene Auftrag, die gesammte mit dem Feinde einverständene Rajah schonungslos zu vertilgen. So tief waren die Osmanen in den Donauländern verrathen, dasz sie den Hauptverrãther für den Hauptfreund halten durften; so verhaszt waren sie daselbst, dasz sie, ohne es vielleicht zu ahnen, einen Vertilgungskrieg gegen ein ganzes Land, als welches den Russen entgegenjauchzte, dekretiren konnten. *)

Vertreibung der
Türken aus der
Moldau und aus
Jassy.

Um nun den Rückzug der türkischen Hauptarmee zu beschleunigen, sandte Baron Elmpt drei Abtheilungen seiner Truppe zu ihrer Vertreibung aus, und zwar die eine nach Jassy, die andere nach dem Dorfe Zuzora, die dritte zahl-

*) Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches. VIII. Bd. pag. 348.

reichste unmittelbar gegen das Hauptquartier der feindlichen Armee.

Die erste Abtheilung unter den Befehlen des Oberstlieutenants Horwat drang kühn in die Hauptstadt Jassy ein und stiesz daselbst nur mehr auf eine kleine feindliche Schaar von Türken und Polen, 80 Mann stark, die er theils gefangen nahm, theils über die Klinge springen liesz. Die zweite Abtheilung unter Führung des Majors Heiking besetzte ohne Widerstand das Dorf Zuzora am Prut, wichtig wegen der dortigen türkischen Getreide- und Mehlvorräthe, welche die abziehenden Türken in der Hast nicht mitzunehmen vermocht und theilweise in den Flusz zu werfen versucht hatten. Die dritte und zahlreichste Abtheilung zog an die Donau und dehnte sich längst derselben aus. Durch diese allseitigen Bewegungen eingeschüchtert und zum Irrwahn verleitet, als ob hier die ganze russische Armee am Werke wäre, hielten die Türken, welche von ihrem bisherigen Hauptquartiere zu Chan tepé (Riabaia-Mogila) unweit lagerten, nicht länger Stand, lieszen dasselbe in die Hände der Russen fallen, und zogen in beschleunigten Märschen nach Issakcze, von den russischen leichten Truppen mehr genekt als ernstlich verfolgt.

Bald darnach (am 26. September a. St. oder 7. October Feierlicher Einzug der Russen in Jassy, Huldigung der Moldauer.) hielt Baron Elmpt seinen feierlichen Einzug in Jassy, wo er von der gesammten Bevölkerung, insbesondere von den höheren Ständen mit ausgezeichneten Ehren und eben so lauten als aufrichtigen Freudenbezeugungen empfangen wurde. Er begab sich unmittelbar in die mit Menschen überfüllte Kathedrale, an deren Eingang ihn der Bischof an der Spitze des Klerus erwartete, und wohnte dem feierlichen Dankgebete bei, welches für das Glück der russischen Waffen unter inniger Theilnahme der andächtigen Menge abgehalten und durch die donnernden Salven russischer Kanonen entsprechend verherrlicht wurde. Nach Beendigung des Dankfestes verkündigte der russische Feldherr, dasz die Kaiserin nicht abgeneigt sei ihren wolthätigen Arm über das Moldauervolk als ein christliches auszubreiten, sich aber auch seiner entgegenkommenden Ergebenheit und Treue versehe, die es durch einen Eid zu bekräftigen hätte. Als nun die ganze Versammlung beifällig die Hände erhoben hatte, rief der Bischof, der das Evangelium und das Kreuz küszte, mit lauter Stimme aus, dasz er kraft

der ihm vom Heiland verliehenen Gewalt seine pflegebefohlenen Glaubensgenossen auffordere, seinem eigenen Beispiele gemäsz, sowol der Kaiserin als den Thronfolger von Ruszland Treue und Gehorsam aus ganzer Seele und vollem Herzen, und nicht bloß äusserlich durch Hand und Mund zuzuschwören; und dasz, wenn es etwa widerspänstige Geister gebe, die seinen Auftrag noch miszachteten, er sie als abgefallene und glaubensbrüchige Christen mit seinem ganzen Fluche belade. Augenblicklich stürzten sich alle Anwesenden auf das Kreuz und Evangelium mit solchem drängenden Eifer, dasz man Wachen aufstellen muszte, um sie zurückzudrängen und nur einzeln allmählich zum Küssen des Evangeliums und zur Leistung der Eidesformel zuzulassen. Eine gleich feierliche Eidesleistung ging am nächsten Tag in allen übrigen Kirchen der Hauptstadt und zwar in Gegenwart der eigens hiezu abgeordneten russischen Officiere, die gleichsam als Repräsentanten der Zarin fungirten, von statten.

Russische Besatzung und Verwaltung in der Moldau.

Jassy erhielt nun eine russische Besatzung von vier Bataillons, und ebenso wurden die Stadt Botuschani, wie auch die andern vertheidigbaren Städte und Orte des Landes verhältnismäszig mit Truppen versehen, galt es ja doch jezt ein russisches Land daselbst zu schützen, welches sich freiwillig der Zarin unterworfen hatte. Auch die Zügel der Verwaltung in der neuen russischen Provinz ergriff der General Elmpt, und er befahl sofort im Namen der neuen Herrscherin, dasz der Divan als oberste Behörde eben so wie die ihm unterstehenden übrigen Behörden des Landes ihre Amtsverrichtungen wie früher wieder aufnehmen und nach bisherigem Gesez und Gebrauch fortsetzen sollen. Diesem Auftrag wurde entsprochen, und es erlitt sonach die innere Verwaltung keinen Stillstand.

Eroberung von Gallaz, Gefangennahme des Fürsten C. Maurocordato.

Gleichwol dachte der neue Hospodar der Moldau Constantin Maurocordato, des abschrekenden Beispiels seines unmittlebaren Vorgängers wol eingedenk, obgleich von Allen verlassen, noch immer an keine Unterwerfung, sondern ergriff vielmehr die Flucht nach Gallaz, um von dort aus die osmanische Armee zu erreichen. Allein eben so rasch ordnete General Stoffeln eine Truppenabtheilung von 1600 Mann unter Oberstlieutenant Fabricius zur Eroberung der Stadt Gallaz ab. Unweit der Stadt erlitten nun die zu ihrem Schuz

hineilenden Türken, fast 7000 Mann stark, unter dem Chasinedar Ali-Paschà, und dem Seraskier Mehemet-Pascha, ungeachtet ihrer Ueberzahl (am 5. November 1769) eine gänzliche Niederlage. Fünf Kanonen, viele Fahnen und Standarten, die Stadt Gallaz und endlich der Fürst Maurocordato selbst fielen in die Hände der Sieger. Der gefangene Fürst wurde nun nach Jassy zurückgeführt, wo er bald darnach (am 4. December) das Zeitliche segnete und eine anständige Bestattung erhielt. Im offenbaren Kampf gegen den entschiedenen Nationalwillen konnte dieser vereinsamte und verlassene Fürst, der in der Moldowallachei zehnmal den Herrscherstuhl bestiegen hatte, um ihn eben so oft zu verlassen, allerdings keinen Erfolg ernten. In eigener Person bereits neunmal ein Opfer eines eben so wandelbaren als markzehrenden Systems, war er trotz seiner Anhänglichkeit gegen die Pforte nicht fähig Anhänger für eine Politik zu gewinnen, auf welcher der Abscheu und das Verdammungsurtheil des Landes unauslöschlich lasteten. Der eigenen Fäulnisz mehr noch als den russischen Waffen war der Islam in den Donauländern unterlegen; die Bevölkerungen, welche innerlich ihm früher schon abhold waren, wurden es nun auch äusserlich; die Russen hatten dort schon gesiegt, bevor sie erschienen waren.

Zu gleicher Zeit wie auf Gallaz ein glücklicher, erfolgte von russischer Seite auf die Festung Bender ein wirkungsloser Angriff. Die Generale Witgen und Soritsch schlugen sich daselbst unter abwechselndem Glück mit dem an den Festungsmauern lagernden Tatarenheere und sahen sich veranlaszt weiteren Angriffsversuchen zu entsagen.

Erfolgloser Angriff auf Bender. Rumänzow ersetzt Gallizin, Prozorowski den General Elmpt in der Moldau.

Während sich solchergestalt eine türkische Provinz dem russischen Reiche einverleibte, zogen die Trümmer der durch massenhaften Abgang auf wenige Tausend Mann herabgeschmolzenen osmanischen Hauptarmee über die Donau bei Issakcze, wo der Groszvezier zur Dekung der Brücke eine kleine Abtheilung unter dem Befehl des Seraskiers zurückliesz. Baron Elmpt, der die Brigadenführer Igelström und Riewskoi wie auch den Lieutenant der Leibgarden Fürsten Repnin als Hauptbeförderer seiner schnellen Erfolge anrühmte, übergab den Oberbefehl in der Moldau dem Generalmajor Fürsten Prozorowski und kehrte zur Hauptarmee zurück. Diese hatte die Dniesterufer bereits verlassen und sich in die Nähe von

Kameniecz zurückgezogen, nachdem für die Verproviantirung und Munitionsversorgung Chotin's angemessene Anstalten getroffen waren. Am 28. September übernahm Graf Rumänzow den Heeresbefehl aus den Händen des Fürsten Gallizin, der nach Petersburg eilte und für seine überraschenden Erfolge, die freilich erst in der elften Stunde und schon nach seiner Auberufung eintraten, den Marschallstab zur Belohnung erhielt. *)

Die Russen in
Bukurest; Fürst
Gika gefangen.

Auf die Eroberung der Moldau folgte binnen Kurzem diejenige der Wallachei, die keine besonderen Schwierigkeiten bot. Der Obristlieutenant Karasin, der dieses Land genau kannte, setzte sich mit einer starken Kosakenabtheilung dahin auf den Marsch, besetzte unterwegs Fokschani, Rimnik und Mardschineni, nahm sodann einen Umweg über das Gebirge, um den Türken seine Annäherung zu verheimlichen, verstärkte sich unterwegs mit einem kleinen Zuzug von Wallachen und erschien am 17. November 1769 unvermutet in tiefer Nacht zu Bukurest. Hier hatte ihm die unternehmende russische Partei, an deren Spitze der Archimandrit von Ardschisch und der Spathar Perwul Cantacuzin standen, die Wege wol geebnet.

Das ungefähr 400 Mann starke russische Korps Karasin's ging in derselben Nacht geradenwegs auf die Residenz des Fürsten Gika los, geführt und geleitet von den beiden Parteihäuptern, wobei der Arhimandrit mit Soldatenmuth zum Schwerte griff, Cantacusin aber unter dem Titel eines russischen Generals den Angriff leitete. Die aus Arnauten bestehende fürstliche Leibwache war sammt ihrem Kapitän bereits

*) Eine genealogische Notiz über diesen Feldherrn sei hier gestattet. Der Großvater dieses Mannes, Fürst Dimitri Gallizin, welcher einer der Haupturheber der Erhebung der Herzogin Anna von Kurland auf den russischen Thron war und hierauf in der Verbannung zu Schlüsselburg im Jahre 1738 verschied, hatte nebst zwei Söhnen auch eine Tochter Namens Anastasia. Diese ehelichte den Fürsten Antioch Kantemir, Sohn des gewesenen Hospodars der Moldau Demeter Kantemir, und starb im Jahre 1742.

Eine neue Verschwägerung beider Familien fand auch in der nächstfolgenden Generation statt, indem Fürst Dimitri Gallizin, Sohn des Fürsten Michaël Gallizin, Bruder des Feldmarschalls Fürsten Alexander Gallizin, sich mit der Fürstin Catharina Cantemir, Tochter Antioch Kantemir's ehelich verband. [Genealogie der Fürstenfamilie Gallizin. Als Beilage zu Keralio's «Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie en 1769» abgedruckt. Petersburg 1773].

gewonnen und leistete keinen Widerstand. Der fürstliche Pallast wurde nun geplündert, und gleiches Loos traf die Stadt selbst; die geringe türkische Einwohnerschaft, die sich dort finden liesz, ohne Unterschied ob bewaffnet oder wehrlos, sprang über die Klinge, und der gedachte Archimandrit, mehr Soldat als Mönch, die Pistolen am Gürtel, die goldene Medaille mit dem Bildnisz der Zarin Katharina am Hals, war bei dieser Niedermezlung persönlich thätig. Das russische Kommandowort: Stupaï, stupaï (d. h. vorwärts, marsch voran) erscholl in allen Gassen und Plätzen der Stadt, die nunmehr gänzlich in russische Gewalt verfiel. Der Fürst äusserlich Russenfurcht erkünstelnd, und seine Russenfreundschaft heimlichend, verbarg sich durch zwei Tage, wurde am dritten Tage von der russischen Partei, die über seine eigentliche Gesinnung nicht unterrichtet war, in seinem Verstek entdekt, gefangen genommen und mit seinem Bruder, seinem Sohn und allen Hofbeamten vorerst nach Jassy abgeführt. *)

Auf die Kunde, dasz die Moldowallachen im Allgemeinen und die beiden Hauptstädte Jassy und Bukurest insbesondere sich freiwillig und ohne allen Widerstand den Russen ergeben und offene Partei wider ihren Oberherrn genommen hatten, beschloz die Pforte die Vertilgung der den Russen ergebenen, folglich der gesamten Bevölkerung in den Donaufürstenthümern. Ein Gesezesausspruch (Fetwa) des streng orthodox gesinnten Mufti Pirisadé Osman Effendi, der ein Haupthebel bei der Kriegserklärung an Ruszland war, erklärte es nämlich für rechtmäszig und für eine heilige Pflicht, das Blut aller Moldauer und Wallachen, die dem Feinde anhängen, zu vergiesen, ihr Hab und Gut einzuziehen, ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei zu schleppen, es wäre denn, dasz sie zum Islam überträten. **) Auf Grund dieser gesezlichen Verdammung ergingen die entsprechenden grausamen Befehle der Pforte an die drei Seraskiere längs der Donau. Sie sollten die Russen vertreiben, die ganze Bevölkerung in der Moldowallachei vertilgen, Männer, Weiber und Kinder schonungs- und ausnahmslos unter die Klinge bringen

Die Vertilgung der Moldowallachen von den Türken ausgesprochen, von den Russen neutralisirt.

*) Engel, Geschichte der Moldau und Wallachei. II. Bd., pag. 29.

**) Thugut an Kauniz, ddo. Pera, 18. December 1769. — Storia della guerra presente fra la Russia e la Porta ottomana. Tomo V. pag. 87.

und bloß diejenigen verschonen, welche Moliametaner würden. Es ist leider thatsächlich erwiesen, daß von der Stunde ab die türkischen Einfälle und Heereszüge in die Fürstenthümer an Zerstörungen, Plünderungs- und Vernichtungswuth alle vorangegangenen übertrafen, daß solche Ausrottungen in mehreren Dörfern vollends ausgeführt und an weiterer Ausführung nur durch die Fortschritte der russischen Waffen größtentheils hintangehalten wurden. Denn General Stoffeln hatte die Türken so energisch aus den Donaufürstenthümern mit Ausnahme der Festungen vertrieben und ihnen durch angemessene Besatzungen, die zu Jassy, Bukarest, Fokschani und an andern ansehnlichen Orten aufgestellt waren, so viel Achtung eingeflößt, daß sie nicht mehr wagten in kleinen Abtheilungen die beiden Länder heimzusuchen. Allein die bereits osmanischerseits vollzogenen Schlähtereien waren mit ihren Schrecken so tief in die Gemüther der Bevölkerung eingedrungen, daß diese aus Furcht vor einer Wiederholung des Blutbades sich in die Gebirgsgegend ihres Landes, ja sogar nach Siebenbürgen flüchtete. *)

Steigende Sympathie für Rußland als Nothwehr.

In je feindseligerer und schonungsloserer Stimmung aber die Pforte sich geberdete, je stürmischer ihre empörten Zorneswellen gegen die Fürstenthümer heranbrausten, desto mehr Grund fanden diese sich inniger an Rußland anzuschließen, desto stärker erschien die Berechtigung für ihre Sympathie mit dem Norden, desto dringender fanden sie sich durch die Nothwendigkeit zur Vervollständigung ihres Bruches und zur Verlegung ihres Centrums vom Bosphorus an die Neva hingetrieben. Ihr völliger Anschluß an Rußland war nicht bloß, wie vordem, das freigewählte Ergebniss einer ruhigen politischen Berechnung, sondern es wurde schon zur unausweichlichen Waffe äußerster Nothwehr gegen einen Angriff auf irdische Existenz. Die Unterwerfungserklärungen der beiden Fürstenthümer, früher bloß an die russischen Heerführer gerichtet, gingen nunmehr in Form feierlicher Huldigung unmittelbar an den Zarenthron, und der Bruch mit der Pforte, der in den moldowallachischen Hauptstädten im Abglanz russischer Bajonette begann, wurde im russischen Kaisersaal zur

*) Storia della guerra presente fra la Russia e la Porta ottomana. Tomo VI, pag. 41 e 53.

vollendeten, durch kaiserliche Sanction gewährleisteten That-
sache.

Während die Russen gegen die Donau sich ausbreiteten, traf die Pforte ihrerseits Anstalten zu ihrer baldigen Ver-
treibung. Eine türkische Abtheilung schlug unweit Gallaz die russische Begleitungs-
truppe eines Lebensmitteltransports und drang in diese von den Russen besetzte Stadt ein, in Folge dessen dann bei dem ferneren Umstand, daß Abdi-Paschà, Befehlshaber von Ibrail, das heranrückende russische Entsatzungs-
heer abwehrte, sich die moskowitzische Besatzungs-
truppe zum Rückzug aus dieser Stadt gezwungen sah, die sie jedoch nur in vollen Flammen den Osmanen zurückliesz. Abdi-Paschà wurde dafür mit der Ernennung zum Seraskier der Moldau belohnt. Zu gleicher Zeit erhielt dagegen der Groszvezier Moldowandschi Ali-Paschà nach viermonatlicher Amtsführung seine Absetzung, und in der Person Chalil-Paschà's einen Nachfolger, der aber nicht besser war als sein Vorgänger.

Die Anstrengungen der Türkei zur Rükerobung der verlorenen Wallachei ruhten selbst mitten im Winter nicht, und Abdi-Paschà gedachte seinen Seraskiertitel auch hauptsächlich zu verdienen. Unter solchen Umständen beschloß Graf Rumänzow noch im Winters Lauf mehrere beträchtliche Truppenkorps unter den Befehlen des Generals Stoffeln in den befestigten Plätzen der Moldowallachei festen Fusz fassen zu lassen, dadurch die Osmanen vom Donauübergange abzuwehren, und auf solche Art die Eroberung der Donaufürstenthümer zu vollenden. Hiebei war es hauptsächlich auf die Eroberung von Gallaz, Ibrail und Giurgewo abgesehen; weil nun die erstgenannte Stadt bald unterlag, so handelte es sich jezt nur um ihre Behauptung. Zudem sollte ein Winterfeldzug, in welchem die nordländischen Russen sich weit ausdauernder und abgehärteter erweisen würden als die südländischen empfindlicheren Türken, die Wagschale zu Gunsten jener senken. Trotz dem und gegen alle Erwartung Rumänzow's liesz es aber auch der Groszvezier Chalil-Paschà durchaus nicht an eifriger Vertheidigung fehlen, die zwar nicht in offener Feldschlacht, aber hinter Festungsmauern sich ergiebig erwies.

General Stoffeln ging noch im Laufe des Monats December (1769) zuerst auf die unweit Gallaz gelegene Festung

Rükerobung
von Gallaz, Be-
rennung von
Braila. Des
Groszveziers Ab-
setzung.

Ibraïla los, deren Besiz schon deshalb wichtig war, weil sie nach Norden als nächster und festester Haltpunkt die unmitelbare Verbindungsstrasse der türkischen Armee mit dem Bollwerk Bender offen hielt und sicherte, nach Süden aber bis nach Adrianopel die einzige haltbare Festung war, die den Russen im Wege stand. Am 14. Jänner 1770 schlug Stoffeln den Paschà von Ibraïla und schloz den festen Plaz völlig ein. Er brachte bald auch den zum Entsaz heraneilenden Seraskier Ali-Pascha eine Niederlage bei, wobei elf Kanonen und viele Fahnen in die Hände der Russen fielen; doch gelang es dem Seraskier sich in das starke Kastell zu werfen, wo er sich so herzhaft und standhaft vertheidigte, dasz alle russischen Sturmversuche, die von keinem Belagerungsgeschüz unterstützt waren, vollkommen scheiterten, was namentlich mit dem eben so heftigen als wol angelegten Sturm vom 3. Februar (1770) der Fall war.

Auf die Kunde hievon beschloz der Groszvezier den Russen eine Diversion im Rücken zu machen. Er beorderte deshalb den Czelebi Elhadsch Suleïman-Aga, Ajan von Rusczuk, mit einem beträchtlichen Truppenkörper nach Bukurest, um von dort aus einen Angriff auf den General Stoffeln zu unternehmen. Zu gleichem Ende ward auch Abdi Paschà, Seraskier der Moldau, mit seinem, 16000 Mann starken Heere nach Bukurest befehligt und angewiesen sich deshalb mit Czelebi-Suleïman-Aga zu vereinigen. Schon war letzterer in die Wallachei kräftig eingebrochen und hatte daselbst einen gemischten irregulären Schwarm, der aus 3000—4000 Mann theils Kosaken theils Wallachen bestand und ihm den Durchzug wehrte, geschlagen und zersprengt, als endlich die Vereinigung beider osmanischer Truppenkörper erfolgte.*) Da nun die vereinigten Türken von Giurgewo aus gegen Bukurest sich in Bewegung setzten, so liesz General Stoffeln von der Belagerung Ibraïla's ab und eilte der bedrohten Hauptstadt zur Hülfe, wo er den Türken zuvorkam. Er beschloz den letztern keine Zeit zu lassen und rückte ihnen ungesäumt in Eilmärschen entgegen.

Am 11. Februar 1770 setzte sich die russische Expedition, welche aus drei Heersäulen bestand, gegen Giurgevo in

Niederlage
der Türken bei
Giurgewo

*) Thugut an Kauniz, ddo. 17. Jänner und 9. Februar 1770.

Bewegung. Die Abtheilung des Obristlieutenants Karasin, welche sich durch Arnauten und Freiwillige verstärkte, bildete den linken Flügel und zog längs dem Flusz Ardschisch nach dem Kloster Komana. Der Major Heiking mit einem Kosakentrupp rückte über den Ort Kapuczani gleichfalls gegen den Ardschischflusz. General Stoffeln mit dem Centrum marschirte über Skintestie nach Giurgewo und stiesz zwei Stunden vor dieser Stadt auf das vereinigte feindliche Korps, welches sich daselbst stark verschanzt hatte und durch vorausgesandte Abtheilungen ihn unterwegs zu überfallen und zurückzuschlagen versuchte. Die Russen drängten die Angreifer in ihre Verschanzungen zurück, erstürmten diese mit dem gefällten Bajonet der tapfern Grenadiere, eroberten die feindlichen Geschütze und jagten die Türken in die Flucht nach der Stadt Giurgewo. Auch hier wurden die mitten durch die Stadt geführten und mit Kanonen besetzten Gräben und Wälle, Häuser und Barrikaden von den Russen erstürmt und die Türken neuerdings vertrieben und in die Donau gejagt; nur ein kleiner Theil rettete sich auf die Fluszschiffe unter dem Schutze der Kanonen aus der Citadelle und erreichte das rechte Donauufer; die Mehrzahl der Fliehenden stürzte mit Rosz und Mann und Waffen in die Wellen und fand in diesen mit geringen Ausnahmen das Grab. 3000 Osmanen deckten die Walstatt, und sieben Geschütze fielen in die Hände der Sieger. *)

Meister der Stadt, vermochten und versuchten jedoch die Russen nicht die wolgelegene stark befestigte Citadelle derselben zu bezwingen. Auferbaut auf einer Donau-Insel in einer Entfernung von hundert Klaftern vom Ufer, mit einer thurmbesetzten Mauer umgeben, eine Besatzung von 300 Mann nebst 20 Kanonen in sich faszend, und zu Schiff offenen Verkehr mit dem gegenüberliegenden Rustczuk unterhaltend, war sie bloß zu Wasser angreifbar, zu welchem Behuf es aber den Russen damals an den nöthigen Fluszschiffen gebrach. Futtermangel, Winterstrenge, Unwegsamkeit veranlaszten den Rückmarsch der Truppen Stoffeln's aus einer Gegend, die bloß als Wüste den Türken verbleiben sollte. Kosa-

Giurgewo ohne
Castell erobert
und zerstört, die
Gegend gründ-
lich verheert.

*) Keralio, Histoire de la Russie et la Turquie, pag. 175—178. — Thugut an Kauniz, ddo. 17. Jänner 1770.

kenabtheilungen, längs der Donau stromaufwärts und abwärts entsandt, zerstörten alle Dörfer, Weiler und andere Behausungen und trieben alle Einwohner mit Hab und Vieh in das Innere des Landes. Aus Giurgewo (türkisch Jergögi^{*)}) wurde aller irgend auftreibbare Vorrath an Lebensmitteln und Futter abgeführt, die Stadt selbst aber, weil sie nur von Türken bewohnt war, vollends der Zerstörung preisgegeben. Der Rückzug erfolgte über den Ort Kaseczora und am 11. Februar a. St. (22. Februar n. St. 1770) stand das Heer im Angesicht von Bukarest. So rettete der russische Zug nach Giurgewo die Stadt Bukarest vor einem türkischen Angriff, indem er ihm klugerweise zuvorkam, und den Schauplatz des Krieges an die Donau verlegte. Die stärkste Schutzwehr in der Front einer osmanischen Armee musste in ihrem Rücken ein offenes Grab für sie werden.

Einzug und feierlicher Empfang der Russen in Bukarest. Huldigung der Bevölkerung.

Diese reichbevölkerte Hauptstadt der Wallachei hatte zu jener Zeit 20.000 Häuser fast durchgehends aus festem Material, 43 steingebaute Klöster, und 54 Kirchen aufzuweisen. Der Empfang des russischen Heeres von Seiten der städtischen Bevölkerung war eben so feierlich und pomphaft als herzlich und jubelvoll. Während ein Theil der Bewohner die einrückenden Gäste am Weichbild der Stadt erwartete, stand ein anderer Theil zu ihrer Begrüßung vor der Stadt um einen Triumphbogen versammelt, der zu Ehren der befreienden Armee errichtet worden war. Als die kriegsgefangenen Türken sammt den eroberten Fahnen, Geschützen und andern Siegeszeichen diesen Triumphbogen durchschritten, schwoll der versammelten Menge das Herz vor Freude und Stolz über den Triumph ihrer Befreier und Beschützer; das Volk fühlte sich glücklich mit eigenen Augen die Demütigung und die gebrochene Gewalt des osmanischen Oberherrn schauen zu können, und athmete vom Tyrannenjoch frei auf, mit gleichmäszig überreizten Wünschen und Hoffnungen die Morgenröthe einer goldenen Aera witternd und begrüszend. Die vornehmsten Bojaren und Würdenträger erbaten und erlangten vom General Stoffeln die Genehmigung zur Leistung des Huldigungseides. Am nächsten Morgen (12/23. Februar) fand in

^{*)} «Jerköki» oder «Jergögi» heiszt türkisch die Erdwurzel. Hieraus entstand die Benennung Giurgewo.

der überfüllten Kathedralkirche ein feierliches Dankamt (*dožologyia*) für den letzten Sieg der Russen statt, und nachdem das Manifest der Kaiserin Latherina, welches alle Völker des illyrischen Dreiecks zur Erhebung wider die Osmanen und zur Vertheidigung des Glaubens und der Freiheit aufruft, verlesen worden war, legten die geistlichen und weltlichen Notabilitäten insgesamt den Eid der Treue gegen den Zarenhof und das Zarenreich in die Hände des Metropoliten Gregor vor dem versammelten Volk ab. Ueber Auftrag des Metropoliten gingen eigene geistliche Kommissäre landwärts nach allen Richtungen und insbesondere längs des Alutafusses ab, um die Huldigung an die Zarin nach derselben Eidesformel in allen Städten, Fleken und Dörfern leisten zu lassen. Als Ruszland's förmliche Unterthanen oder doch als dessen Schutzbefohlene hielten es nun die Bojaren für ihre Pflicht die Regierungsinsignien ihres Landes, als welche der Sultan nach alter Uebung bei jedesmaliger Belehnung dem neuernannten Hospodar übergibt, ihrer neuen legitimen Herrscherin einzuhändigen. Stoffeln empfing demnach aus den Händen der Bojaren den federgeschmückten Sammethut, die zwei Roszscheweife und die vier Fähnlein, auf die allein sich die fürstlichen Regierungsinsignien beschränkten, und übermittelte sie an die Zarin. Aus besonderer Dankbarkeit drangen die Bojaren dem General Stoffeln, als dem glücklichen Werkzeug ihrer Befreiung, das für jene Zeit sehr ansehnliche Geldgeschenk von tausend Dukaten auf, dessen Annahme er jedoch für seine Person verweigerte, dasselbe vielmehr den im letzten Kampfe verwundeten russischen Soldaten zuwendete.

Nicht befriedigt durch einen in weiter Ferne und nur im Angesicht eines Unterfeldherrn geleisteten Treuschwur, beschlossen die Donaufürstenthümer [das Angelöbnisz ihrer Unterwerfung zu gleicher Zeit unmittelbar vor der Kaiserin zu erneuern und deszhalb aus der Blüte ihrer Bevölkerung eine Huldigungsdeputation nach Petersburg sofort zu entsenden. Die vornehmsten geistlichen und weltlichen Würdenträger, die Spizen der Gesellschaft wurden mit der Mission an den Zarenhof betraut. Die Moldau wählte hiezu: den Bischof von Husch Innokenti, den Archimandriten Bartholomäus Mazaran, den Igumen des Suczawer Klosters Wenedikt und den Spatar Janaki Milo. Die Wallachei betraute damit:

Deputation der
Moldowallachei
an die Zarin und
der letztern Be-
scheid.

den Metropolitzen Gregor, den Archimandritzen Kessarius, den Vistiar (Schatzmeister) Michaël Kantakusin, und den Groszlogothet (Kanzler) Nicolaus Brankowano. Die Abgeordneten beider Länder bildeten nur Eine, in zwei Abtheilungen zerfallende Gesamtdeputation und erhielten am 8./19 April 1770 nur einen gemeinschaftlichen Vorlasz zur Kaiserin, die auf dem Throne sitzend sie empfing. Doch hatten in dieser Audienz die Abgesandten der Moldau, als welches Land seine Unterwerfung früher wie die Wallachei ausgesprochen hatte, den Vortritt vor denen ihres Schwesterlandes und führten auch früher das Wort. Der moldauische Wortführer drückte in einer eben so bilderreichen als salbungsvollen Anrede der Kaiserin den Dank seiner Nation für die gnädige Erlösung vom saracenischen Joche aus und verband damit die tiefgefühlten Segenswünsche für das Heil der russischen Waffen. Hierauf kam die wallachische Deputations-Abtheilung an die Reihe, und ihr Vorredner entwickelte in gleich gefärbter Ausführung die nämlichen Gesinnungen. Nachdem nun alle Deputirten zum kaiserlichen Handkusse zugelassen worden waren, erhielten sie durch das Organ des Vicekanzlers Fürsten Gallizin den Bescheid: dasz die Kaiserin die Unterwerfung der Moldauer und Wallachen mit Befriedigung zur Kenntniz nehme und genehm halte; dasz sie ihnen alle Vorrechte, die den Christen in beiden Fürstenthümern zustehen, in Gnaden zuerkennen, bestätigen und zu ihren Gunsten vertheidigen wolle; sie würden hinwieder durch Gehorsam, Eifer und Treue sich des Schuzes würdig erweisen, den sie ihnen gewähre; dasz sie also aus allen Kräften beitragen würden zur Bezwingung des Erbfeindes aller Christenheit und Reuszenlande.

Russische Ueber-
eileung und öster-
reichische Eifer-
sucht.

Und somit war die Einverleibung der Donaufürstenthümer in das nordische Reich förmlich vollendet und rechtlich besiegelt. Katharina nahm sich im vollen Kriege eigenmächtig schon dasjenige voraus, was ihr nur der volle Friede zufolge Vereinbarung mit dem geschlagenen Feinde gewähren konnte. Diese Uebereileung rächte sich nur zu bald; denn die Annexion sties auf die Klippe der öesterreichischen Eifersucht, trieb den Wiener Hof zur Bundesgenossenschaft mit der Pforte und schuf im Falle der Unnachgiebigkeit den Kaiserstaat zum förmlichen Kriegsfeind der Selbstherrscherin und Selbstnehmerin. Nur durch förmliche Entsagung mitten im Kriege

vorausgenommen wurde, konnte Katharina die Hand Oesterreichs, welche schon zum Schwerte griff, zur friedlichen Niederlegung desselben versöhnlich stimmen.

Auch der noch übrige Winterfeldzug in der Wallachei schlug zum Nachtheile der osmanischen Waffen aus. Der Verrath wallachischer Priester spielte auch den Ort Slatina an der Alt den Russen in die Hände, und schon drohte ein gleiches Loos der Hauptstadt der kleinen Wallachei, dem wichtigen Kraïowa; allein die Türkentreue des Banus von Kraïowa, welcher sich zu dem Ende von dem Statthalter von Widdin Mohammed-Paschà Unterstützung ausgewirkt hatte, wusste die russischen Anschläge zu vereiteln und die Stadt noch in türkischen Besiz zu erhalten.

Dieser Banus war noch der einzige höher gestellte Mann, der es in den Fürstenthümern mit der Pforte hielt. Er hies früher Manolaki Serdar, war ein Mann von eben so vielem Geist und Kenntnissen als glühendem Ehrgeiz, hatte noch vor einigen Jahren den abgesetzten Fürsten der Wallachei Stephan Rakowiza (im Jahre 1765) in treuer Anhänglichkeit nach Konstantinopel begleitet und daselbst die Wiedereinsetzung desselben, die auch ihn selbst emporheben sollte, eifrig, aber erfolglos angestrebt. Seine Treue wich bald der Ehrfurcht und er wendete sich dem neuen Gestirne, dem Hospodar der Wallachei Alexander Gika, und hierauf dem Nachfolger desselben Gregor Gika ergebungsvoll zu, die ihn zur ansehnlichen und einflussreichen Würde eines Banus der kleinen Wallachei erhoben. Bei allfälliger Besezung des Fürstenthuhles erschien er als der einzige nicht russenfreundliche, sondern durch Treue bewährte, also als der einzige annehmbare Kandidat an der Pforte, welche ihn noch im Jahreslaufe auf den vakanten Stuhl setzte.

So hatte denn auch der Winterfeldzug so gut wie die Operationen im Sommer zum Nachtheile der Türken ausgeschlagen, aus deren Händen die Donaufürstenthümer entwunden, in deren Gewalt aber noch zwei wichtige Festungen, Bender im Norden und Ibraïla im Süden geblieben waren.

Durch das unglückliche Ergebnisz des ersten Feldzugs gewarnt, gebrauchten nun die Türken im zweiten Kriegsjahre die an sich kluge Vorsicht, den Russen hautsächlich nur europäische Truppen entgegenzustellen, die asiatischen

Der Banus von
Kraïowa einziger
Türkenfreund.
Slatina verloren.

Vorsichtsmas-
regeln. Stimmung
und Hauptlenker
der Pforte.

hingegen in der Krim und wider die Georgier zu verwenden, indem erstere viel leichter als die letzteren sich an Mannszucht und Ordnung gewöhnen lieszen. Leider aber blieb die Auswahl nur zwischen zwei Uebeln offen, und der Qualität der Truppen entsprach überdies die der Feldherrn. Daher der allgemeine stätige Misserfolg. Und nicht blos im Hauptquartier wurzelte die Ursache alles Uebels; denn es herrschte unter den so miszlichen Umständen der unglücklichen Kriegszeit sogar an der Pforte eine solche Unthätigkeit, wie sie in jedem andern Lande schlechterdings unbegreiflich wäre, die aber in Konstantinopel eine natürliche Folge der unbeschreiblichen Verwirrung aller Dinge und der persönlichen Stimmung derjenigen tonangebenden Würdenträger sein muszte, in deren Händen der gröszte Theil der Reichsverwaltung lag. Unter diesen gab es Viele, welche die Grösze der bevorstehenden Gefahr nicht ahnten, wogegen Andere sich blos um ihre eigene Erhaltung im Amte bekümmerten, und theils aus Verzweiflung ob der Unmöglichkeit, dem so weit fortgeschrittenen Uebel abzuhelfen, theils aus Verdrusz, ihre gute Vorschläge verworfen oder von ihren geheimen Feinden durchkreuzt zu sehen, zum festen Entschlusse gelangten, nach den Grundsezen des Korans mit Gelassenheit abzuwarten, was endlich das Verhängnisz der Sache selbst für einen Aus-schlag geben würde.

Da während der Abwesenheit des im Feldlager zurückgehaltenen Groszveziers die ganze grosze Verwaltungslast auf die Schulter des Kaïmakams fiel, so war es ein Unglück, dasz dieser, obschon ein vollkommen unfähiger Geschäftsmann, gleichwol durch die Gunst seiner Ehegattin, einer Schwester des Groszherrn, im Amte erhalten blieb. Wenn nun auch der einzige fähige Minister, der Reïs-Effendi Ismail-Bey, das Ruder der Geschäfte fast allein führte, so erwies sich auch diese Abhülfe zur Eindämmung des weit gediehenen Uebels in so fern als unzulänglich, weil die Mühewaltung Eines Mannes ohne entsprechende Mitwirkung Anderer für das Erfordernisz der Geschäftslast nicht auslangen konnte, und weil der starke Opiumgenusz auf die Gesundheit und gleiche Gemütsstimmung dieses fähigen, als Stellvertreter des Stellvertreters fungirenden

Mannes nachtheilig einwirkte. *) Doch traf die Pforte bei Zeiten erfolgreiche Maszregeln wegen hinreichender Verproviantirung der Hauptstadt, die durch die Annäherung der russischen Flotte gefährdet zu werden schien. Eben so besorgt erwies sie sich in Bezug auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, da bei ferneren Unglücksfällen im Landkriege und im Falle des wirklichen Erscheinens der russischen Flotte das ohnehin stark gährende Miszvergnügen des Volkes hätte unvermeidlich in offenen Aufruhr entbrennen müssen.

Auch der Feldzug des zweiten Kriegsjahres, der bereits im April 1770 begann, blieb nicht ohne allen verwüstenden Einfluss auf die Donaufürstenthümer, weil noch immer der Schwerpunkt des Krieges groszentheils auf diesen Ländern lastete. Für dieses Jahr zielte nämlich der russische Feldzugsplan dahin ab, dasz Graf Rumänzow mit der Hauptarmee an der Donau operire, die vollkommene Unterwerfung des ganzen, von diesem Strom, dem Prut, dem Dniester, und von Siebenbürgen umschlossenen Landgebietes, also auch der Moldowallachei, bewerkstelligen, dadurch die Türken von der Donau weg- und in's Innere hinabdrängen sollte, während eine zweite Armee unter Graf Panin die Aufgabe erhielt, Bender zu erobern und Bessarabien vollständig zu unterwerfen. Ferner hatte General Berg mit einem abgesonderten Corps an den Linien von Perekop die Krim in Schach zu halten, General Medem den bereits unterjochten Tataren einen Zaum anzulegen, General Tottleben endlich von Georgien her nach dem Schwarzen Meer vorzudringen. So hoffte man noch im Laufe dieses Jahrs das damalige Hauptziel der russischen Politik, die Unterjochung der Krim, zu vollenden. **)

Die Feindseligkeiten begannen in diesem Jahre zuerst von türkischer Seite. Schon am ersten April (1770) wurden zu Babadagh im Hauptquartier die Roszschweife zum Zeichen der Eröffnung des Feldzug ausgestekt, und bald darauf die Truppen nach Issakcze in Bewegung gesetzt. An den Seraskier von Rumelien, Ibrahim-Paschà, erging der Auftrag, mit seinem auf 50.000 Mann sich belaufenden Heere über Giur-

Russischer
Kriegsplan im
zweiten Feldzug.

Osmanische Be-
setzung der Wal-
lachei. Manolaki
Fürst, Jubel der
Pforte.

*) Thugut, ddo. 17. Jänner 1770.

**) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. VII, pag. 114 und 115.

gewo, (Yergögi) gegen Bukurest aufzubrechen und die Russen aus der Wallachei zu vertreiben. *) Die Vorrückung der Türken wurde wesentlich durch den Plan Rumänzow's erleichtert, welcher alle seine Truppen aus den Donauländern heranzubefehlen hatte, um einen Hauptschlag gegen den Feind zu führen. Kaum war diese Absicht der Russen kenntlich, so rückte unverweilt der neue Seraskier von Rumelien Bosnak-Mehmet-Paschà, Ibrahim-Paschà's Nachfolger, auf die Wallachei los, wohin der Sultan, sein Schwager, ihn beordert hatte. Gegen diesen starken Andrang wichen die wenigen, in den Fürstenthümern zurückgelassenen und zerstreuten russischen Besatzungstruppen um so schneller zurück, da sie nicht bloß vom Süden sondern durch den heranrückenden Tataran auch vom Norden her bedroht, somit in Gefahr waren zwischen zwei Feuern zu geraten; aus einem doppelten Grunde also zog Rumänzow diese Truppen zur Hauptarmee im Norden heran, wo die russische Macht sich concentrirte. In dem Masse nun als die Russen die Wallachei räumten, rückten auch die Türken an ihre Stelle ein und besetzten bald auch Bukurest. Da die kleine Wallachei, wo eine Besatzung von 2000 Türken das Ansehen der Pforte und die Verwaltung ihres Schützlings, des Banus von Kraïowa, Manolaki, wahrte, ohnehin bisher der russischen Waffengewalt nicht unterlegen war, so überging jetzt eben so leicht als schnell die ganze Wallachei in die Hände der Osmanen. Sie fanden es aber nicht mehr in ihrem Interesse die Ausrottung der Bevölkerung fortzusetzen, sondern richteten eine regelmäßige Verwaltung unter dem bisherigen Ban von Kraïowa, Manolaki, ein, welcher theils aus Noth theils aus Dankbarkeit zum Fürsten ernannt und feierlich in Bukurest instalirt wurde. **) Dieser Fürst, dessen Regierungsdauer so ephemer wie die türkische Besitznahme der Wallachei war, brachte mehr Ränke als Talente auf seinen Gebieterstuh, und fiel nicht lange darnach, ebenso unbedauert als spurlos, von einer Regierung, die er wol zu erlangen, aber nicht zu verdienen wusste. ***)

Die leichte, fast unbehinderte Besezung der Wallachei

*) Thugut, ddo. 18. April 1770.

**) Thugut, ddo. 16. Juni 1770.

***) Tott, Mémoires, Tom. I, pag. 102, 119 und 120.

gelangte gleichzeitig zur Kunde der Pforte wie diejenige von Modon, Coron und Navarino in Morea. Der Jubel hierüber war so grosz, so feierlich und geräuschvoll wie wenn es glänzenden Siegen oder entscheidenden Hauptschlachten gegolten hätte. Den fremden Gesandtschaften ertheilte man hievon ämtliche Anzeige und that Alles, um das Volk durch den Glauben an erfochtene Siege zu ermutigen. *)

Der Rückzug der Russen aus der Moldowallachei und ihre Concentrirung in der Nähe der Hauptarmee begann noch unter Leitung des ausgezeichneten Generals Stoffeln, als aber dieser zu Berlat in der Moldau den Strapazen des Winterfeldzuges erlegen war, übernahm Feldmarschalllieutenant Fürst Repnin den Befehl über diese Truppen und vereinigte dieselben zwischen der Riabaia Mogila und dem Flüschen Schischia, also in einer Stellung, welche durch den sich verrathenden Operationsplan und die Gegenüberstellung des Feindes geboten war.

Feindlicherseits hatten die Tataren den ganzen Winter hindurch nicht aufgehört, die russischen Truppen in der Moldau und besonders am Dniester bei Soroka stark zu beunruhigen, und zwar in der Form von regellosen Raubzügen, was ihrer Natur und Zahl allerdings entsprach, aber vorderhand nicht von militärischem Belange war. Mit dem nahenden Frühjahr jedoch und mit der Ansammlung einer beträchtlichen Tatarenarmee, welche ihren Zug gegen Iassy nahm, wuchs die Gefahr sowol für dieses Land als für die russischen Besatzungstruppen, die gar leicht von der Hauptarmee hätten abgeschnitten und aufgerieben werden können. Schon Anfangs Mai brach der neue Tatararchan Kaplan-Girai von Kauschani auf, vereinigte sich mit Abasa-Pascha, dem Statthalter von Ismail, Seid Hassan-Pascha, dem Inhaber des Sandschakes Tschorum, und dem Kapidschibaschi Dagistani Ali, als welche unter seine Befehle gestellt waren, und kam mit dieser verstärkten Macht an den gegenüber von Chantepé (Riabaia Mogila) liegenden Ort Kalga-Mogila am linken Prutufer. Die Tataren streiften bereits bis in die Nähe von Iassy, verheerten gründlich die dortige Gegend und warfen einen aus Kosaken und bewaffneten Mol-

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. VII, pag. 28.

dauern bestehenden unregelmässigen Schwarm von nahezu 6000 Mann über den Prut zurück *). Als er nun den Uebergang über den Prut versuchte, fand er die Flussufern an den Uebergangsstellen von Repnin's Truppen wol besetzt und mit Batterien ausgestattet; zudem war eine russische Abtheilung bei Falcziu über den Flusz gegangen, um die Türken zu umgehen.

Schon aber nahte der Seraskier der Moldau Abdi-Pascha mit einem 15.000 Mann starken Truppenkorps von Ibraila aus längs des Serethfluszes heran, setzte sich mit dem Tatarchan in Verbindung und suchte an einer andern besser gelegenen Stelle den Uebergang über den Prut zu erzwingen. Die Gefahr für Repnin, in Folge des feindlichen Fluszüberganges, den er nun nicht länger abwehren konnte, umgangen und in Flanke und Rücken gefasst zu werden, liesz sich bei der offenen Ueberzahl der feindlichen Armee am wenigsten noch durch die Zersplitterung seiner Streitmacht beseitigen; denn es stand ihm ein Heer von 50.000 Tataren und 30.000 Türken, also von 80.000 Mann gegenüber. Hülfe war ihm dringend nöthig und Rumänzow brachte sie ihm bald.

Rumänzow
zwingt den Ka-
plan-Girai zum
Rückzug.

Dieser Feldherr beeilte sich nämlich mit der Hauptarmee um Mitte Mai den Dniester bei Chotin zu überschreiten, erreichte in fünf Tagemärschen mitten durch die Gebirgskette Bessarabiens den Prutflusz, den er bei Zuzora übersezte, und wuszte, unter beständigem Scharmüzeln mit den Tataren, nach Riabaia-Mogila (Chantepé) vorzudringen, wo er an der im Vorjahr vom Groszvezier bezogenen Lagerstätte seine Aufstellung nahm. Zur Sicherung seiner Verbindung mit Ruszland liesz er am linken Dniesterufer eine Truppenabtheilung unter Generallieutenant Vannessen zurück, und andererseits hielt sich Generallieutenant Panin, dessen Augenmerk auf Bender gerichtet war, gleichfalls auf jenem Ufer in steter Bereitschaft, erforderlichenfalls der Hauptarmee Hülfe zu bringen. Nun erhielt General Bauer den Auftrag, mit einer sehr ansehnlichen Abtheilung dem Feinde bei nächtlicher Weile entgegen zu ziehen und in den Rücken zu fallen, während gleichzeitig ein Theil des Repninschen Korps auf Fluszschißen den Prut übersezen würde. Die Türken, den combinirten Anschlag errathend,

*) Thugut, ddo. 16. Juni 1770.

suchten ihn dadurch zu vereiteln, dasz sie sofort auf den General Bauer, sobald dieser die umgehende Bewegung antrat, sich mit 20.000 Mann warfen, dasz sie aber auch einen Theil ihres Fuszvolks in den Verschanzungen gegenüber dem Truppcorps Repnin's zurüklieszen, um dieses in Schach zu halten. Bauer, der aber auch seinerseits den Feind eben so gut durchschaute, unterliesz nun die vorhin beabsichtigte Umgehung, und rückte mit seiner ganzen Abtheilung wieder die getheilte Macht der ihm entgegen kommenden zwei Pascha's; diese fanden es hinwieder nicht für räthlich den Angriff abzuwarten und zogen sich unter dem Schuze der Nacht in aller Eile auf den zwischen Bender und Falcziu sich erhebenden Bergrücken, wo sie an einer steilen Anhöhe, die nebstdem durch einen sumpfigen Bach und eine mit 44 Kanonen wolbewehrte Verschanzung noch ungemein geschützt war, ein unangreifbares Lager aufschlugen. Am 26. Juni erfolgte jedoch unversehens ein geharnischter, ungestümer Angriff der Türken auf die beiden Korps der Generale Repnin und Bauer; letzterer war eben auf einer Recognoscirung begriffen und durch den heftigen Anfall überrascht, dasz er nur mit groszer Mühe und Gefahr sich zu seiner Abtheilung durchzuschlagen vermochte. Dem wolgenährten Artilleriefeuer der Russen und der Standhaftigkeit ihres Fuszvolks gegen die Angriffe der osmanischen Kavallerie gelang es gleichwol bald, die Türken zum Rückzug unter bedeutendem Verlust zu zwingen.

Tags darauf trat aber schon die russische Hauptarmee dem Feinde unter die Augen, und nun verordnete Rumänzow für den 27. Juni einen allgemeinen Angriff auf denselben. Repnin bildete den Vortrab, und wurde beauftragt sich vorläufig der nächsten Anhöhe zu bemächtigen, von welcher die Türken alle Bewegungen der russischen Armee erblickten, sodann die feindlichen Verschanzungen am linken Flügel zu erstürmen. General Bauer, den rechten Flügel bildend, sollte die zu dem feindlichen Lager führenden Engpässe in Besitz nehmen und auf die Verschanzungen der rechten Seite sich werfen. Während das Centrum unter Rumänzow geradenwegs gegen den Feind losstürmte, war Generalmajor Potemkin's Aufgabe, den Prut zu übersezen und einen Angriff im Rücken der feindlichen Stellung auszuführen. Die Türken verlieszen anfänglich ihre Verschanzungen und stellten sich zum Kampfe,

besannen sich aber bald eines Bessern, als sie das allseitige Heranbrechen des Feindes gewahrten, und zogen sich einige Meilen weit zurück, von den Generalen Bauer und Repnin verfolgt, stellenweise anhaltend und scharmüzeln, im Ganzen nur geringen Schaden nehmend.

Concentrirung
und Aufeinander-
rückung beider
Theile.

So zog sich der Tatararchan Kaplan-Girai als Oberbefehlshaber dieser groszer, durch nachträgliche Zuzüge auf mehr den 80 000 Mann verstärkten türkischen Armee am linken Prutufer hinab bis jenseits des Flüszeichens Larga, wo er auf einer hochgelegenen Gebirgsebene sein Lager aufschlug. Ihm folgte unbehindert und unaufgehalten die vereinigte russische Hauptarmee auf der Ferse nach, überschritt am 15. Juli den Bach Ziganca und nahm im Angesicht des türkischen Lagers ihre Aufstellung. Sofort entspann sich ein blutiges Scharmüzel zwischen beiden Theilen, da bedeutende Tatarenschwärme, die beim Anblick der Russen ihren Muth kühlen wolten, dieselben zurückzudrängen versuchten, was aber ohne Erfolg blieb. Auch in der neuen Aufstellung befehligte General Repnin den linken, General Bauer den rechten Flügel der russischen Armee. Bald aber erschienen die Tataren in noch grösseren Massen längs der eben aufgeworfenen russischen Lager-Linien, recognoscirten die Stärke und Stellung des Feindes sehr emfig, liessen sich darin auch durch die starke russische Kanonade nicht stören, provocirten vielmehr die Russen, aus ihren noch unbeendigten Verschanzungen hervortreten, und zogen sich nach diesem Scheinangriff und nach genauem Augenschein auf die Anhöhe ihres Lagers zurück. Mittlerweile war auch Generalmajor Potemkin, welcher zur Beobachtung des heranrückenden Seraskiers Abdi-Pascha noch am rechten Prutufer lagerte, nachdem dieser sich mit dem Tatararchan vereinigt hatte, gleichfalls auf das linke Ufer übergangen und in das Korps des Generallieutenants Repnin eingetreten. So fand sich denn auch das russische Heer bis auf eine kleine Abtheilung, die zur Hut der Brücke über den Prut bei Falcziu zurückblieb, vollkommen concentrirt und schlagfertig an einem Punkte versammelt; ja es kam ihm noch einige Verstärkung durch ein Lanciers-Regiment zu statten, welches der General Panin zur Sicherstellung des gegenseitigen Verkehrs zwischen seinem Korps und der Hauptarmee dem General Rumänzow zugefertigt hatte.

Während die Russen (am 17. Juli) sich zum beschlossenen Angriff rüsteten, kamen ihnen die mutigen Turko-Tataren hierin zuvor. Abdi-Pascha führte ein zahlreiches Kavalleriecorps zuerst gegen den linken russischen Flügel; an dessen Geschützfeuer der Sturm abprallte, sodann gegen den rechten Flügel, wo ihm General Bauer festen Widerpart hielt. Als nun auch die nachrückende türkische Infanterie und Artillerie dem angreifenden Corps Hülfe brachten, führten hinwieder die Russen gleichfalls mehrere Truppen in's Gefecht, und die Anordnungen der Generale Bauer und Weissman erwiesen sich so zweckmässig, dass Abdi-Pascha bei aller Zähigkeit nirgends durchzubrechen vermochte; denn auch seine als letztes Mittel angewendete Kriegslist hatte fehlgeschlagen, indem er vergeblich zu wiederholten malen seine zahlreiche und schnelle Reiterei in der Absicht vertheilte, die Russen zu einer gleichen Theilung ihrer geringeren und schwerfälligen Kavallerie zu veranlassen, eine Falle, in welche jedoch die russischen Anführer nicht gingen. Eine starke Decharge der Weissman'schen Truppe und die eingebrochene Nacht setzten dem erfolglosen Angriff ein Ziel, wornach die Turko-Tataren sich in's Lager zurückzogen.

Erfolgloser os-
manischer An-
griff.

In derselben nacht änderte der Tatarchan die Stellung seiner Armee, indem er sie näher an sich heranzog und im Thale unweit vom russischen Heere Stand nehmen liess.

Am 18. Juli lieferte endlich Rumänzow die entscheidende Hauptschlacht, welche ihm den Weg zur Donau bahnte. Auf acht Brücken überschritten die zum Angriff bestimmten Truppen an verschiedenen Stellen das Flüschen Larga, besetzten die zunächst liegenden Höhen und stellten sich in Schlachordnung auf. Schon um vier Uhr des Morgens begann das Truppen-corps Repnin's, welchem sich Potemkin anschloss, und dasjenige Bauer's am rechten Flügel des Feindes den Kampf, indem sie die türkischen Verschanzungen zu erstürmen suchten. Das Centrum der Angriffstruppen, in die Form des Vierecks gereiht, rückte gegen die Mitte der Verschanzungen vor. Der Generallieutenant Plemannikow hatte mit einem eigens hieher zusammengesetzten Truppenkörper den linken Flügel des Feindes anzugreifen.

Rumänzow's
Angriff und
Hauptsieg.

Troz der heldenmütigsten Anstrengung konnten die Turko-Tataren ihr wolbefestigtes Lager nicht retten. Die rus-

sische wolgeleitete Tapferkeit und Kriegskunst siegten über den wilden aber unregelmässigen Ungestüm des Feindes. An drei verschiedenen Stellen des rechten osmanischen Flügels waren die starken Verschanzungen erstürmt, und Repnin, Bauer und Potemkin standen bereits mitten in den eroberten drei Lagern jener Seite. Eine Diversion, welche ein ansehnliches osmanisches Reitercorps durch Umgehung des linken russischen Flügels versuchte, scheiterte an der energischen Unterstützung, welche zu Gunsten des bedrohten Flügels von Rumänzow sofort angeordnet, von dem Generalleutnant Grafen Bruce und dem Generalmajor Kinskoï-Korsakow mit Bravour ausgeführt wurde. Die regelmässige russische Kavallerie unter General Soltikow setzte der zurückgeschlagenen und fliehenden osmanischen Reiterei nach. Nur am linken türkischen Flügel brach sich noch eine kurze Zeit die russische Angriffskraft an den daselbst besonders starken feindlichen Verschanzungen, bis endlich auch diese den Anstrengungen der Angreifer erlagen. Das hier angreifende Korps Plemannikow's bestand aus zwei Viereken, wovon das rechts aufgestellte von ihm persönlich geführt und vom Generalmajor Grotenhelm und dem Brigadier Hudowicz unterbefehligt war, während das links aufgestellte unter der Leitung des Generals Sanutin stand. Mit beispielvollem Todesmut übersprang dieses Korps zwei grosse Schanzgräben, überstieg die Schanzwälle, erkletterte die fast lothrecht steile Anhöhe, eroberte die von jener Bergebene herabdonnernden Kanönen, und jagte den, wenn auch mit Löwenmut kämpfenden Feind in die Flucht. So waren die beiden Flügel der feindlichen Aufstellung zersprengt, dadurch auch der Erfolg im Centrum sichergestellt.

Endlich rückte das Centrum unter General Olitz heran und vertrieb die Feinde, welche am linken Flügel die Verschanzungen vergebens zurückzuerobern suchten. Mit gleich glänzendem Erfolg erstürmte General Bauer trotz des starken feindlichen Kartätschenfeuers mit seinen tapfern Grenadiern die Anhöhe, auf welcher die Türken standen, und entschied das Schicksal der Schlacht; und da ferner die siegenden Grenadiere sich nicht beeilten, wie der Feind voraussetzte, des Beutemachens wegen sich zu zerstreuen, so hatte ein in dieser Absicht in ihrem Rücken auf sie versuchter feindlicher Kavallerieangriff auch nicht die gewünschte Wirkung. Die

allenthalben geschlagene türkisch-tatarische Armee war daher in vollem Rückzug und der Tag für die Russen gewonnen.

Ein feierliches Dankamt der russischen Armee im eroberten ottomanischen Lager und eine dreifache Artilleriesalve verkündeten den glänzenden moskowitzischen Sieg. Wie das wolausgestattete, mit reichlichem Mund- und Kriegsvorräthen gefüllte Lager, so fielen noch acht Fahnen und 33 Geschütze den Siegern in die Hände. Die Truppen erhielten zur Belohnung volle Beutefreiheit im erstürmten Lager, und die drei besonders ausgezeichneten Korps Repnin's, Bauer's und Plemannikow's überdies eine Geldbescherung von je 1000 Rubeln. Das prächtige Zelt des Tatarchans wanderte nebst den eroberten Fahnen nach Petersburg, wogegen die Zelte der Paschà's den Generalen anheimvielen. An Gefangenen gab es bloß zwanzig, da die ungemeine Erbitterung der Kämpfenden keine Schonung des Lebens aus Gnade kannte.

Die türkisch-tatarische Armee unter Kaplan Girai hielt nun in der Moldau nicht mehr stand, sondern zog nach der Donau, wo sie sich gegenüber von Issakcze mit dem Groszvezier Chalil Paschà, welcher damals das linke Fluszufer betrat, unverweilt vereinigte, so, daß die osmanische Steitmacht durch diese Vereinigung zu einer Stärke von 150.000 Mann anwuchs. Allein auch Rumänzow liesz den Türken keine Musze, und stand bereits (am 26. Juli) unweit vom Feinde und dem Donaustrom in drohender Stellung und neuer Siege gewärtig. Und in der That erfocht er schon am 1. August (1770) über des Groszveziers vereinigte Macht den glänzenden Sieg von Kahul, welcher bei den Türken Schlacht von Kartal heiszt, durch den die osmanische Hauptarmee über die Donau zurückzuflehen genöthigt wurde. Ismail, eine starke Festung an der Donau, für deren standhafte Vertheidigung der Tatarchan gutstand, fiel bald darnach (6. August 1770) durch eine sträfliche türkische Mutlosigkeit in die Hände des Generals Repnin, indem die Besatzung dieses Plazes, obwol 20,000 Mann stark, beim Anblick der heranrückenden Russen Reiz ausnahm und sich nach Kilianova zurückzog. Auch diese stark befestigte, von einer Besatzung von 4000 Mann tapfer vertheidigte Stadt Bessarabiens an den Donaumündungen mußte nach sechstägiger Berennung und Beschießung sich durch

Des Groszveziers
Niederlage bei
Kahul; Ismail
und Kilianova
gefallen.

Kapitulation dem Fürsten Repnin ergeben, (30. August 1770), wobei die Besatzung freien Abzug auf das rechte Donauufer erhielt, dagegen die ganze Artillerie von 68 Geschützen und alle Kriegs- und Mundvorräthe in die Hände der Russen fielen. *) So rasche und glänzende Triumphe entzündeten nicht bloß vielfache Freudenfeste am Zarenhof, sondern brachten auch dem General Rumänzow den Feldmarschallsrang ein.

Bender's Bela-
gerung und Er-
stürmung.

Mittlerweile ging General Panin auf die durch Natur und Kunst zu einem Bollwerk geschaffene, mit einer zahlreichen Besatzung von 20.000 Mann ausgestattete Festung Bender am Dniester los und begann (am 26. Juli 1770) die förmliche Belagerung. Wenn nun auch beide Theile gleich rühmlich mit geharnischem Wetteifer stritten, so war dennoch der Muth, die Aufopferung und die Ausdauer der Belagerten noch grösser und staunenswerther als die der Belagerer, welche letztere von ausen reichliche Hülfsmittel bezogen und von der Hauptarmee eine Verstärkung von sechs Regimentern erhielten. Fast allnächtlich brachen die Türken in die feindlichen Parallelen ein und zerstörten rathlos im Dunkel, was die Russen mühsam bei Tag aufgearbeitet hatten. Der neue Seraskier, Wesir Mohammed Emin-Pascha, der in der Festung befehligte, liesz sich eben so wenig wie die Besatzung durch russische Lokungen verführen oder durch russische Drohungen einschüchtern; im vollen Eifer der Vertheidigung waren Führer und Mannschaft auf's Aeuszerste gefaszt, hofften übrigens auf die Einstellung der Belagerung in Folge der nahenden rauhen Jahreszeit. Allein eben diese Rücksicht beschleunigte desto mehr den russischen Sturmangriff, welcher in der Nacht von 26. auf den 27. September ausgeführt wurde. Eine Heersäule von 11.000 Russen stürmte mit Löwenmut gegen die angeschlossenen Breschen heran, brach sich aber die ganze Nacht hindurch an der verzweifelt heldenmuthigen Gegenwehr der schon auf 15.000 Mann herabgeschmolzenen Besatzung, welche mit bewundernswürdiger Zähigkeit focht und selbst unter Blutströmen nur schrittweise zurückwich. Emin-Pascha, von den Russen hart bedrängt und schon die Erfolglosigkeit des Widerstands erkennend, versuchte von der Flusseite den Feind zu

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. VIII, pag. 27 und 28.

umgehen, wurde aber von der daselbst vorsichtsweise aufgestellten feindlichen Reiterei zurückgetrieben. Bald jedoch schlugen sich die Türken rückwärts in's russische Lager durch und brachten den Feind, dessen Hauptmacht bereits in der Festung stand, dermaszen in's Gedränge, dasz nur die persönlich vom General Panin herbeigeführte Truppenhülfe von mehreren Kawallerie- und Infanterieregimenttern grösserem Unheile vorbeugen konnte; aber selbst dann verkauften die Türken ihr Leben sehr theur, und lieszen sich eher in Stüke hauen als zurüktreiben. Schon waren alle Festungswerke der Stadt erobert, die Trümmer der Besazung mit Emin-Pascha in die Citadelle zurückgedrängt, und die Angreifer schon im Zuge auch diese zu erstürmen. Nun endlich bot der türkische Befehlshaber eine Kapitulation an, die aber als verspätet nicht angenommen wurde, so dasz ihm selbst und seinem noch geretteten Heeresreste von 11.790 Mann blos die traurige Notwendigkeit erübrigte, sich als Gefangene unbedingt zu ergeben. Der russische Verlust an Officieren und Mannschaft trübte einigermaszen die Freude wegen dieser glänzenden Eroberung. Die Festung wurde den siegreichen Truppen zur unbeschränkten Plünderung überlassen, welche um so ergiebiger ausfiel, als viele der reichsten Bojaren der Moldo-Wallachei im guten Glauben an die Unbezwinglichkeit dieses starken Waffenplazes ihre werthvollste Habe dahin zur Aufbewahrung entsandt hatten. Es fielen hiebei vier Roszschweife, 14 Befehlstäbe, 24 Fahnen, worunter auch jene des Seraskiers, 262 Kanonen, endlich grosze Munitions- und Mundvorräthe, in die Hände der Sieger.

Der Hof in Petersburg erglänzte vor Freude bei der Kunde dieses Sieges. Das Groszkreuz des militärischen St. Georg's-Ordens und ein Landgeschenk von 2700 Bauern bildeten die Anerkennung für den Grafen Panin. Die Generale Rennenkampf, Elmpt, Gerbel, Wolf und der Obrist Folkersahm wurden mit den unteren Graden dieses Ordens ausgezeichnet.*)

Nach Bender's Einnahme konnte Panin einen Theil seiner Truppen und seines Belagerungsparks an die Generale Repnin und Bruce abtreten, wovon jener die Belagerung Akerman's,

Fall von
Akerman und
Ibraïla.

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. VIII, pag. 37—47.

dieser diejenige Ibraïla's unternommen hatte. Der erstere Waffenplatz, der eine Besatzung von 6000 Mann unter den Befehlen des Ianitscharen-Aga-Osman enthielt, wurde vom Brigadier Igelström so energisch bedrängt, dass sich die Besatzung nach zehntägiger Belagerung in den ersten Tagen Oktobers durch Capitulation ergab. Sie erhielt freien Abzug über die Donau und liess den Russen 76 Geschütze nebst einem bedeutenden Munitionsvorrath zurück*)

Weit grössere Schwierigkeiten bot die Eroberung der Festung Ibraïla, die aber dem General Rumänzow zur Sicherstellung der bisher eroberten Länder so wichtig schien, dass er erst nach ihrer Einnahme die Armee in die Winterquartiere zu führen beschloss. Die Lage dieses Platzes auf einem Gebirgsvorsprung an der Donau und die geringe Entlegenheit des osmanischen Hauptquartiers, von dem ihm leicht Hülfe werden konnte, fielen bei der Berennung sehr in's Gewicht, die der General Glebow mit einigen Tausend Mann durchzuführen hatte. Da nun andererseits bei der vorgeschrittenen Jahreszeit eine regelmässige Belagerung, weil zu langwierig, unzuwekmässig schien, so unternahmen die Russen sofort einen heftigen Sturm auf die Festung, der jedoch an der Tapferkeit der Besatzung scheiterte. Eine bedeutende Verstärkung von sechs Regimentern, die Rumänzow rasch hinbeordnete, sollte daher einem zweiten Sturm auf die Festung Erfolg und sicheres Gelingen gewährleisten. Gleichwol erhielt auch die Festung eine Verstärkung von dem Befehlshaber von Matschin, dem Vesier Abdi-Paschà. Als nun der Befehlshaber Dschanikli Suleïman-Paschà die gewaltigen russischen Zurüstungen wahrnahm, die der Festung Ibraïla das Loos von Bender bereiten zu wollen schienen, beschloss er die Festung nicht im Wege einer Kapitulation, sondern ganz einfach und ohne alle Uebergabe in aller Stille zu verlassen. In der Nacht des 21. November schiffte sich, von der Russen unbeobachtet, die ganze Besatzung mit ihrem Anführer ein, und setzte auf das rechte Donauufer über. Schon war der grösste Theil der Mannschaft hinübergeschifft, als die Russen die unrühmliche Flucht bemerkten, und auf die Flichenden ihre Geschosse

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. IX. pag. 55.

richteten, jedoch nur das letzte Transportschiff in Grund bohren konnten. So fiel gleich unvermutet als vorzeitig die starke Festung Ibraïla mit 74 Positionsgeschützen und reichen Munitions- und Mund-Vorräthen in die Hände der Russen, denen der Kleinmut der Besatzung das bescheerte, was ihnen die Herzhaftigkeit derselben wol noch lange vorenthalten hätte. *)

Troz dieser militärischen Miszerfolge gedachte der Grosz-vezier, unter Zusammenfassung der Ueberreste seiner groszen Armee, den Russen von Seite der Wallachei in die Flanke zu fallen. Es standen bereits zwei Paschà's mit mehreren Tausend Osmanen in der Wallachei; zudem hatte der tatarische Sultan aus der Krim, Mesud-Giraï, mittels eines grosz herrlichen Handschreibens den von ihm schon längst angesuchten Auftrag erhalten, mit den diesseits der Donau befindlichen Tataren des Stammes Jedissan nach Bukurest aufzubrechen. Ein anderes kleineres Korps, das sich nur auf 10.000 Mann belief, und von Dagestan Ali-Paschà befehligt war, sollte gleichzeitig im Anschlusse an das in der Wallachei stehende Korps operiren, und eben so wie dieses auch im Winter seine Thätigkeit nicht einstellen. Allein dieser Anschlag scheiterte sowol an der Widerspänstigkeit der osmanischen Truppen, welche dem alten Herkommen gemäsz sich nur für die Dauer des Sommers und nicht zugleich des Winters für dienstpflichtig erklärten, wie auch vorzüglich an der bald darnach (24. December 1770) erfolgten Absezung des Groszveziers Chalil-Paschà, der nach Philippopolis verwiesen ward und in dem Silihdar Mohammed-Paschà, bisheriger Statthalter von Bosnien, seinen Nachfolger fand.

Während der Belagerung Ibraïla's hatte schon Rumänzow, um sie zu fördern und um den Groszvezier von der Hinsendung frischer Verstärkungen abzuhalten, dem General Weissman den Auftrag erheilt, mit einer Truppenabtheilung die Donau zu überschiffen und den Feind in der Wallachei unvermutet zu überfallen. Um die Hindernisse zu bewältigen, auf welche diese Abtheilung stiesz, sandte ihr der Obergeneral den Brigadier Hudowicz mit seiner Truppe zur Hülfe, und es

Beabsichtigte
osmanische Di-
version von der
Wallachei aus.

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. IV, pag. 55—57.

gelang beiden die Donau zu übersezen und in die Wallachei vorzudringen. Auf dem Vorrücken nach Bukurest fanden die Russen unterwegs alle Brücken durch Feindes Hand zerstört und wurden wegen deren Herstellung einige Zeit aufgehalten. Als sie am 24. November Eine Meile vor Bukurest noch eine zwei Stunden breiten Wald zu durchschreiten hatten, machten ihnen die Türken den Durchzug streitig und setzten sich deshalb in diesem Walde fest. Hudowicz rückte in drei Abtheilungen vor, deren erste, aus leichten Truppen bestehend, dem Feinde allerdings nicht zusezen konnte, worauf aber die zweite Abtheilung, die aus kerniger Infanterie bestand, vorrückte und die Türken aus dem Walde mit einigem ihnen beigebrachten Verlust vertrieb. Die Russen besetzten die umliegenden Anhöhen, um des Feindes Stellung genauer übersehen zu können, was ein Kanonengefecht zur Folge hatte. Als jedoch die Türken die auf russischer Seite getroffenen Angriffsvorkehrungen bemerkten und die verheerenden Wirkungen wolgeschossener Bomben an ihrer Reiterei verspürten, retteten sie sich durch einen hastigen Rückzug nach Giurgewo, ungeachtet sie noch 5000 Mann stark, mit 9 Kanonen versehen und von dem ansehnlichen Walissi-Paschà befehligt waren. Bukurest blieb nun den Russen überlassen, welche (am 25. November 1770) unter Anführung des Brigadiers Hudowicz sofort in die Stadt zogen und von der Bevölkerung mit Jubel empfangen wurden. Der Hospodar Manolaki zog sich mit den Türken und unter ihrem Schuze nach Guirgewo zurück, mohin er die ihm getreuen Bojaren mitführte. *) Als einzige Beute fiel den Siegern bloß das türkische Brodmagazin zu Bukurest in die Hände.

Die Russen besetzen die Wallachei, und Bukurest. Rückzug der Türken und des Fürsten Manolaki nach Giurgewo. Gika's Wiedereinsezung.

Feldmarschall Rumänzow, von der Absicht geleitet, den Kriegsschauplaz schon im nächsten Feldzug auf das rechte Donauufer zu übertragen, fand es für zweckmässig den Türken jeden Haltpunkt am linken Ufer zu entreissen, durch den sie in den Besiz der Moldowallachei wiedergelangen könnten. Dies war um so mehr angezeigt, damit dem türkischen Heere die Möglichkeit einer Approvisionirung, wie sie bisher aus

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. IX. 58—60.

Polen über die Donaufürstenthümer theils nach Issakcze theils nach Bukurest und Giurgewo stattfand, völlig entzogen werde. General Olitz, Truppencommandant in der Wallachei, und Generalmajor Weissman, Befehlshaber in Bessarabien, erhielten deshalb die betreffenden Weisungen, die sie noch im Winter dieses Jahres auszuführen hätten.

Olitz beorderte aus Bukurest eine Truppenabtheilung zur Besezung der kleinen Wallachei, in welcher noch ein türkisches Korps von 5000 Mann sich behauptete. Als die russische Abtheilung den Altflusz (Aluta oder Alt) überschritten hatte, kam es zu einem Treffen, in welchem die Türken unterlagen und ihre Artillerie einbüssten. Die Russen besetzten nun Kraïowa und Brankowan, verdrängten dann aus der kleinen Wallachei den Feind und nahmen dessen in Kraïowa und anderwärts zurückgelassene Vorrathskammern in Besiz. Der Fürst Gregor Gika, nach geleistetem Huldigungseid von der Kaiserin Katherina mit der Regierung der Wallachei betraut, und bereits auf dem Gebiete dieses Fürstenthums unter dem Schuz der russischen Truppen ruhige Anwartschaft pflegend, erhielt nach Vertreibung der Türken sofort die Berufung auf den nunmehr freigewordenen Fürstensiz, den er als Ruszlands Vasall noch zu Ende des Jahres (1770) wirklich bestieg.

Da Giurgewo noch der einzige am linken Donauufer in türkischer Gewalt stehende feste Plaz war, so galt dem selben die nächste russische Expedition. General Olitz dehnte, um dieses Unternehmen gegen jeden Ueberfall zu sichern, seine Vorpostenkette bis Widdin, Kalafat und Orsowa aus, so dasz sie an die Gränze von Siebenbürgen und des Teme-scher Banates streifte. Auf die Kunde hievon zogen die Türken ihre Streifkorps ein und verschlossen sich in Widdin, wo auch der türkenfreundliche Hospodar Manolaki Zuflucht suchte, vor seinen Augen das kurz genossene Land sehnsuchtsvoll haltend.

Erstürmung
Giurgewo's, Ca-
pitulation der
Citadelle, Fall
von Tulcza.

Am 1. März 1771 rückte General Olitz mit seinem Korps von Bukarest gegen Giurgewo aus und traf unfern von lezterm Plaz das stark verschanzte türkische Heer in der Stärke von 10.000 Mann. Herzhaft griffen die Türken den herankommenden Feind an, wurden aber über den Haufen geworfen und in die innere, mit Gräben und Kanonen wol versehene Befestigung zurückgedrängt. In der Nacht vom 3—4 März

erstürmten die Russen, die sich in vier Sturmkolonnen abgetheilt hatten, auch die innere Befestigung, trotz des Kanonenfeuers aus der Festung, hieben einen bedeutenden Theil der Osmanen nieder und jagten die übrigen in die von einem tiefen Wassergraben umgebene Citadelle hinauf. So groß war das Gedränge an der dahin führenden Zugbrücke, und so schleunig wurde diese aus Schrecken aufgezogen, daß der grössere Theil der Fliehenden ausserhalb blieb, eine willkommene Zielscheibe für das russische Geschütz- und Flintenfeuer, worauf sie dann in wilder Verzweiflung, um sich zu retten, in die Donau stürzten, in ihr aber zumeist ertranken. Während dieses volle drei Stunden dauernden Sturmgetümmels fanden nahezu 4000 Türken auf der Walstatt oder in den Stromwellen den Tod, wogegen der russische Verlust an Gefallenen und Kampfunfähigen 1000 Mann betrug, unter welch letzteren sich die drei tapferen Führer der Sturmkolonnen, die Generale Molino, Grotenhelm und der Obrist Graf Natali befanden.

Bis zum 7. März unterhielt die Citadelle ein heftiges, jedoch wenig erfolgreiches Kanonenfeuer, wie es denn die Türken überhaupt während des ganzen Kriegs an Uebung und Gewandtheit im Artilleriefache fehlen lieszen. Um so empfindlicher muszte ihnen die wirksame Beschieszung durch die russischen Batterien fallen, deren Schüsse so genau abgezielt waren, daß die Wallmauern und Zinnen der Veste erschüttert wurden und Risse bekamen, daß ferner der Pulverturm daselbst mit furchtbarem Erbeben in die Luft flog. Der osmanische Festungsbefehlshaber Suleïman-Paschà capitulirte deszhalb und erhielt freien Abzug jenseits der Donau für sich und die noch aus nahezu 3000 Mann bestehende Besatzung. Generalmajor Fürst Trubezkoï übernahm die Schlüssel und den Besiz der Festung, in welcher 18 Fahnen, 74 Kanonen, wie auch namhafte Proviant- und Munitionsvorräthe sich vorfanden.*)

Während solchergestalt das ganze linke Donauufer der türkischen Gewalt entrückt wurde, fiel fast gleichzeitig (am 10.

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana, Tom. X. pag. 103—107.

März 1771) auf dem rechten Ufer durch General Weissman die feste Stadt Tulcza.

Das erste Drittel des Jahres 1771 fand auf dem Boden der Moldowallachei keinen Türken mehr. Durch die Anerkennung der russischen Souzeränität hatten aber die Fürstenthümer schon von Beginn an weder auf der Bahn nationaler Entwicklung noch auf jener einer weisen Verwaltung einen merkbaren Fortschritt gethan. Der eisige Hauch, der vom Norden wehte, war der zarten Pflanze der inneren Autonomie nichts weniger als zuträglich, und der ungezügelte, nur zu despotische Absolutismus des Zarenhofes konnte sich wahrlich mit der von zwei eroberten und einverleibten Provinzen angehofften Freiheit der inneren Selbstentwicklung nicht gar wol befreunden. Wenn auch die freiwillige Selbstunterwerfung dieser Länder auf die sonstige Strenge des mächtigen nordischen Eroberers mildernd einfließen musste, so war schon die, allerdings durch den Kriegszustand aufgenöthigte Militärregierung mit ihren aus Ruszland eingeführten Begriffen von bürgerlicher Freiheit und Selbstentwicklungsbefugniss nichts weniger als geeignet, einem nichtslavischen, also fremdnationalen Volksstamm, der mit dem russischen blos in der Religionsverwandtschaft und gemeinsamen Türkenfeindschaft harmonirte, in politischer und nationaler Beziehung zum selbstbewussten, nachhaltigen und sicheren Aufschwung zu verhelfen. Zur Zeit musste das militärische Interesse alle Thätigkeit der mit der obersten Controlle der Verwaltung betrauten Generale verschlingen; allein eben ihre Sorglosigkeit in Verwaltungssachen gereichte diesmal der Moldau zu hohem Nachtheil. Gegen Ende dieses Feldzuges (1770) verkauften nämlich einige unwissende oder eigennützig Russen zu Jassy von der Pest angestekte Waaren. Der russische Kommandant hielt es für Heldenmut, keine Anstalten gegen die Anstekung zu treffen. In kurzem wüthete das Uebel in der ganzen Stadt; die Menschen fielen auf den Gassen. Das Miasma verbreitete sich nach Chotin, und bald waren von fünf Infanterieregimentern mehr nicht als vierhundert Mann übrig. Kleidungsstücke brachten die Pest in die grosze Armee; diesz nöthigte Rumänzow, sie eiligst zu theilen.*)

Unerspriesliche russische Oberverwaltung. Die Pest in Jassy und Chotin.

*) Johannes von Müller, Vier und zwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten. Tübingen, 1810, III. Band, pag. 412.

Der russen-
freundliche Fürst
Gregor Gika
nach Petersburg
abgeführt und
zu Friedensver-
suchen benützt.
Fürst Bran-
kowano öster-
reichisch gesinnt.

Dasz es übrigens den Russen bei all ihrer militärischen Ueberlegenheit doch so leicht und schnell und mit so geringen Mitteln gelang die Hauptstadt der Wallachei zu erobern, erklärt sich nicht bloß aus der allgemeinen Stimmung der türkenmüden Geister und aus dem vorhandensein einer weitverzweigten russischen Aktionspartei, sondern auch zum guten Theil aus dem Verrath des Woiewoden Gregor Gika selbst. Dieser Fürst, weit entfernt den Russen energischen Widerstand zu leisten, unterhielt vielmehr ein geheimes Einverständnis mit dem Zarenhof, gab den russischen Truppen Mittel, Wege und günstige Gelegenheit sein Fürstenthum bequem in Besiz zu nehmen und liesz sich von ihnen nach getroffener Verabredung unter dem Scheine der Ueberrumpelung und gewaltsamer Bemächtigung anhalten und wegführen. *) Gleichwol wuszte er seine geheime Russenfreundlichkeit so gut in den Formen der Türkentreue zu hüllen, dasz er zu dem, was er wünschte und förderte, sich äusserlich zwingen liesz und in die Hände der Russen, mit denen er unter einer Deke spielte, nicht mit dem äusseren Scheine der Freiwilligkeit, sondern nur als ihr Gefangener gerathen mochte. Durch diesen täuschungsvollen Vorgang und durch sein standhaftes Ausharren auf seinem Posten gelang es ihm nicht nur an der Pforte allen Verdacht von sich abzuwälzen, sondern überdies sich mit dem bestehenden Nimbus des Märtyrerthums wegen treuer Pflichterfüllung zu schmücken, einem freilich angemachten Nimbus, der ihm nach dem Kriege bei seiner Wiedereinsetzung trefflich zu statten kam. Das Geheimniz seiner Russenfreundlichkeit war übrigens nur den russischen Heerführern und seinen eigenen vertrautesten Freunden bekannt, während die russische Partei im Lande hievon keine Ahnung hatte und eben deshalb im entscheidenden Augenblick auf ihn wie auf einen Russenfeind losstürmte.

Er wurde nun mit seiner Familie und seinem Hofstaat nach Petersburg abgeführt, daselbst aber nicht als Kriegsgefangener, sondern als willkomener fürstlicher Gast behandelt. Das gutmütige Vertrauen der Pforte in seine Ehrenhaftigkeit und ihre Fürsorge für sein und der übrigen Gefangenen Loos gaben sich in ihrem Ansuchen an den brit-

*) Kauniz an Thugut, ddo. 6. Februar 1770.

tischen Botschafter Murray kund, dasz dieser, freilich nur im eigenen und nicht in ihrem Namen, vermittels des englischen Gesandten in Petersburg beim russischen Hof für eine gelinde und anständige Behandlung des Fürsten Gika und der übrigen Kriegsgefangenen aus den Donauländern Verwendung einlege. *) So fein wurde die Pforte verblendet, dasz sie bei ihrem offenen Feinde, für ihre geheimen Feinde, die zugleich ihre eigenen Unterthanen waren, Bitten einlegen liesz. Da nun Fürst Gika, noch nicht durchschaut, sich fortan des osmanischen Vertrauens in ungeschwächtem Masze erfreute, so erschien er auch für die ferneren russischen Zweke, insbesondere zu Friedensunterhandlungen, gar wol verwendbar. Er reiste demzufolge sammt den moldowallachischen Deputirten auf Staatskosten von Petersburg in's russische Hauptquartier Rumänzow's und erhielt zum Abschied neue Beweise zarischer Gunst und Gnade. Katherina zeichnete ihn durch das Geschenk einer kostbaren mit Diamanten besetzten Tabaksdose und durch die Aufnahme seines Sohnes in das Petersburger Kadettenchor zur Auferziehung sehr glänzend aus. **) Minderes Zutrauen genosz schon der, allerdings in geheimen Verkehr mit der oesterreichischen Regierung stehende Fürst Brankowano, dessen Abreise aus Petersburg blos unter der Bedingung erfolgen durfte, dasz er seine nach Siebenbürgen geflüchtete Familie von dort ab- und in die russische Hauptstadt einführe.

Allen Anzeichen zufolge betraute die russische Regierung den Fürsten Gika mit geheimen Aufträgen und Vollmachten, um mit dem Groszvezier einen Briefwechsel anzuknüpfen, die Gesinnung der Pforte auszuforschen und wo möglich sie zu einem ungünstigen Frieden zu verleiten. Wenn man nun auch in Wien des Sultans Hartnäckigkeit und Ehrgeiz, an denen dergleichen Friedensverlokungen scheitern muszten, gar wol kannte, so hegte man gleichwol einige Besorgnisz vor den Fallstriken, die der verschmizte Gregor Gika der türkischen Gradherzigkeit legen mochte, und beschlosz die Mission desselben zu neutralisiren. Eine furchtbare Waffe lag freilich hiezu bereit in der einfachen Anklage wegen Hoch-

Das Wiener Kabinet neutralisirt Gika's russenfreundliche Friedensmahnungen

*) Thugut an Kauniz, ddo. 17. Jänner 1770.

**) Kauniz an Thugut, ddo. 21. August 1770.

verrath's, begangen von Gika durch verrätherischen Uebergang zu den Russen; allein aus großmüthiger Schonung für die Familie dieses Fürsten, als welche hiebei gleichfalls in's Verderben stürzen musste, verbot der humane Kauniz dem Thugut den Gebrauch dieses sicheren Mittels und begnügte sich mit der bloßen Anregung eines leisen Verdachts wegen Parteilichkeit an der Pforte gegen den Fürsten Gika, bei dem ja die Annahme einiger Vorliebe für Ruszland nicht eben unstatthaft sei, welche vielmehr durch die ihm jüngsthin vom russischen Hof erwiesenen ausnehmenden Liebkosungen an Wahrscheinlichkeit gewinne. In solcher Weise hoffte das Wiener Kabinet in Einem Wurf die mittelbaren russischen Vorschläge zu vereiteln, den Fürsten Gika anrücklich zu machen und zugleich einige Andeutungen über Dasein und Grad der osmanischen Friedensabsichten zu erlangen.*)

Joseph's II. Humanität gegen die Donaufürstenthümer, und Bevölkerungsgewinn hiebei.

Die schnelle Eroberung und förmliche Einverleibung der rumänischen Fürstenthümer in das Zarenreich war ein zu sichtbarer und greifbarer Querstrich in das österreichische Interessengewebe, um in dem ebenso gewandten als eifersüchtigen Kabinet. Joseph's II. und seines Kanzlers Kauniz die gleichgültige und ruhige Aufnahme einer vollendeten und unabänderlichen Thatsache zu finden.

Die Kunde von dem Abfalle der Moldowallachen und von dem Fetwa des Mufti, vermöge dessen dieselben als Rebellen gegen die Pforte erklärt und der Wuth ihrer Truppen preisgegeben wurden, erregte großes Aufsehen in Wien und blieb nicht ohne Einfluss auf die Haltung der kaiserlichen Regierung gegenüber den Donaufürstenthümern. Kauniz auf dem 18. Artikel des Belgrader Traktates mit hartnäckiger Strenge fuszend, und seiner zermalmenden staatsmännischen Logik alle Humanität nachsezend, trug beim Kaiser darauf an, dasz den Wallachen und Moldauern, welche öffentlich die Waffen wider die Pforte ergriffen, sich zu ihrem Feinde schlugen und Ruszland feierlich huldigten, die Aufnahme in die Erbländer, in welche sie sich flüchten würden, keinesfalls zu gestatten wäre. Der eben so humane als praktische Sinn des Kaisers Joseph II. gab jedoch der Sache einen milderen Aus-schlag, und paarte die staatlichen Anforderungen mit denen

*) Kanniz an Thugut ddo. 21 August 1770.

einer billigen Rücksicht. Bei den obwaltenden Kriegsumständen und bei der Thatsache, dass die Moldauer und Wallachen bei aller Russophilie gleichwol durch russische Waffengewalt zur Unterwürfigkeit gezwungen wurden, sei, meinte der Kaiser, eine buchstäblich strenge Auslegung der berufenen Bestimmung des Belgrader Traktates wol nicht am Plaze. Er gestattete demnach, dass den flüchtigen Einwohnern der beiden Länder, wofern sie einzeln oder in kleinen Abtheilungen, nicht aber in groszen Haufen sich einstellen, der Eintritt auf österreichisches Gebiet fortan geöffnet bleibe. Thugut wurde angewiesen zur Beschwichtigung der Pforte die Freundlichkeit des Wiener Hofes hervorzuheben, als welcher ihren Unterthanen Schutz und Zuflucht in seinen Landen blos deshalb gönnen wolle, weil dieselben sonst aus Noth sich nach Russland verlaufen oder aus Zwang in russische Kriegsdienste treten, somit zum eigenen Nachtheile der Pforte die Reihen ihres Feindes verstärken würden. Es lag übrigens die Finte so nahe, und wurde in Bereitschaft gehalten, die nunmehr herübertretenden Moldowallachen für die eigenen Unterthanen auszugeben, die vor einigen Jahren in die Moldau entwichen, nunmehr aber in ihre vorige Staatsangehörigkeit zurückkehren. *)

Auch während des Krieges ruhten die alten siebenbürgisch moldauischen Gränzstreitigkeiten keineswegs; denn die Gränzbewohner der Moldau scheuten sich abermals nicht, ihren Besitz über die durch die aufgestellten kaiserlichen Adler als positive Markzeichen bezeichneten Gränzen auszudehnen und namentlich ihr Vieh dahin auf die Weide zu treiben. Kaiser Joseph II., dessen Energie sich durch den gegenwärtigen Türkenkrieg noch erhöht fand, befahl demnach dem siebenbürgischen Generalkommando die Anwendung von Militärgewalt zur sofortigen Zurückschlagung der moldauischen Gränzüberschreitungen und zur Aufrechthaltung des österreichischen Gränzbesizthums. Allfälligen Anständen, welche die Pforte wegen einseitiger Aufpflanzung der kaiserlichen Adler als für beide Theile bindender Gränzmarken erheben dürfte, gedachte der Wiener-Hof die beruhigende Auskunft entgegenzuhalten, dass die hienach ausgestekte Gränzlinie blos in so ferne gelte, als sie von österreichischer Seite für die einzig wahre und

Oesterreich's
entschiedenes
Auftreten in der
Gränzstreitigkeit.

*) Kauniz an Thugut, 19. Jänner und 6. Februar 1770.

rechtmäßige gehalten werde; dasz man übrigens bereit sei vor einer seinerzeit von beiden Theilen zusammenstellenden gemeinschaftlichen Kommission die Richtigkeit dieser Gränzlinie und sonach die wahre Ausdehnung des eigenen Gränzbesizthums stichhältig darzuthun.*) Die Kriegsbedrängnisz der Pforte vergönnte ihr aber keine Musze sich mit dieser vergleichsweise wenig erheblichen Angelegenheit irgendwie zu befassen, was übrigens Oesterreich zu Gute kam.

Vergebliche Mit-
lerschaftsanerbie-
tungen
Preuszens.

So unermüdet wie England erwies sich auch Frankreich in der Vorlage neuer Vergleichsanwürfe, für die aber keine der beiden Mächte an der Pforte ein Gehör fand. Letztere erntete hinwieder ihrerseits keinen Erfolg, als sie auf Grund des Vertrages vom Jahre 1740 Schwedens Bundesgenossenschaft gegen Ruzland in Anspruch nahm. Im Gegensatz zu diesen Friedensbemühungen stellten die Montenegriner an die Republik Ragusa die kühn drohende Anforderung, mit ihnen gemeinsame Sache wider die Pforte zu machen, sie als Freunde in ihre Stadt, zugleich die russische Flotte in ihren Hafen aufzunehmen, widrigens sie die Ragusaner für ihre Feinde halten und ihre Ländereien verheeren würden.

Zur Hintanhaltung des zweiten osmanischen Feldzugs trat abermals Preuszen mit Vermittlungsvorschlägen auf. Der Agent Francopulo trug Friedrich's II. Ansinnen dem Reis-Effendi in geheimer Unterredung vor und bemerkte unter Anderm, auf den Kaiserhof anspielend, die Pforte werde nun erkennen, ob derjenige ihr wahrer Freund sei, der zum Krieg aufgetrieben, oder jener, der davon abgerathen habe. Dankbar nahm nun freilich der Reis-Effendi diese Vorstellung an, äuszerte indes, dasz alle osmanischen Stimmführer an der Pforte den Frieden wünschten, keineswegs aber der Sultan selbst, welcher sich an Ruzland rächen wolle, und dem daher Niemand von Aussöhnung zu reden wage. Nur wenn Ruzland irgend annehmbare Friedensvorschläge einbrächte, würde der Sultan das Ohr dazu leihen; denn die osmanische Initiative der Friedensunterhandlung müszte dem Sultan und dem Osmanenreiche zu gleich hohem Schimpf und Nachtheil gereichen. Die Freundschaft des Preuszenkönigs stehe übrigens in so hohem Werth an der Pforte, dasz, wenn es zu einer

*) Kauniz an Thugut. ddo. 4. Mai 1770.

Friedensverhandlung käme, ihm hauptsächlich das osmanische Interesse anvertraut werden würde.

Bei aller Höflichkeit lautete also der abweisliche Bescheid an Preußen fast identisch mit dem zuvor an England erlassenen.*) Der Friede stand demnach in keiner Aussicht, da Rußland zur Zeit eben so wenig wie der Sultan geneigt war die ersten Friedensvorschläge zu thun, und vielmehr der Pforte die Demütigung des ersten Friedensbegehrens nicht ersparen mochte.

Die Unaufrichtigkeit und das Sondergelüste Preußens, welches unter Seitenhieben auf Oesterreich die Mittlerrolle für sich ausschliesslich anstrebte, fand gleichartige Erwiderung in Wien; deszhalb erging an Thugut die Weisung, sich gegen Zegelin zwar mit gewohnter äusserlicher Freundlichkeit, fortan aber auch mit Verslossenheit zu benehmen.***) Allein auch für eine Mittlerschaft des Wiener Hofes hatte die Stunde eben so wenig geschlagen, indem der Groszherr vorerst eine andere echt türkische Triebfeder bei den Russen spielen zu lassen versuchte. Latizki-Paschà, ein Günstling des Sultans, wurde nämlich unter dem strengsten Geheimnisse als Ueberbringer einer grossen Diamantenmenge, deren Werth mehrere Millionen betrug, zu dem Groszvezier in's Hauptquartier abgeordnet. Zweck dieser Sendung war der Versuch mittels der Diamanten die Mitwirkung sowohl des Residenten Obreskow, der von Demotika nach Babadagh abgeführt ward, als auch des Generals Rumänzow zu dem Ende zu gewinnen, dasz die Initiative bei den Friedensunterhandlungen von russischer Seite selbst ergriffen werde, eine Vorgangsweise, auf welche die im Hochmut eben so grosse als in der Kriegführung kleine Pforte, und vornehmlich der Sultan, im Interesse der Ehre ungemein versessen war.

Durch das Miszgeschick im Felde schien das Misztrauen der Pforte gegen die neutralen friedlichen Mächte nur um so straffer sich spannen, ihre Begriffe von Neutralität sich übermässig schärfen zu sollen. Die gute Behandlung der nach dem Mittelmeer segelnden russischen Kriegsflotte in englischen und toskanischen Häfen rief bittere osmanische Vorwürfe

Oesterreichs
Eifersucht auf
Preußen. Osma-
nisches Anstre-
ben der russi-
schen Friedens-
initiative.

Osmanische
Beschwerde ge-
gen England
und Toskana
wegen verletzter
Neutralität.
Oesterreichs be-
ruhigende Er-
klärung.

*) Kauniz an Thugut, ddo. 6. Februar 1770.

**) Kauniz an Thugut, ddo. 20. März 1770.

gegen den englischen Botschafter und den kaiserlichen Internuntius hervor, wie denn auch jener bei keiner Gelegenheit ernstlichen Anspielungen auf die groszbrittanische Parteilichkeit entging. Toskana's Schuld hatte dagegen der Wiener Hof abzubüßen, und so äuszerte sich der Reis-Effendi gegen Thugut beschwerdevoll, dasz, übereinstimmenden Berichten zufolge, mehrere russische Kriegsschiffe im Hafen von Livorno ankerten und daselbst bei Versorgung mit Lebensmitteln Kriegs- und anderen Erfordernissen alle nur gewünschte Erleichterung fänden; dasz die russische Flottenmannschaft allda mit ausserordentlichen Freundschaftsbezeugungen aufgenommen, das betreffende Officerspersonale sogar am toskanischen Hof mit besonderer Auszeichnung zugelassen wurde; dasz eine derartige Begünstigung einer zur Bekriegung des Osmanenreiches bestimmten Flotte mit den der Pforte so oft beigebrachten Freundschaftsversicherungen keineswegs vereinbar zu sein scheine; dasz ein solches Verfahren die Pforte um so empfindlicher schmerzen müsse, als sie hiedurch sich eben in dem Augenblick getroffen fühle, wo sie am zuversichtlichsten auf des Wiener Hofes aufrichtiges Wolwollen zählen zu können glaubte; dasz ein so rücksichtsloses Verhalten auch wegen des hiedurch aufgestellten bösen Beispiels und Präcedenzfalles sehr bedauernswürdig sei, wie denn thatsächlich erst jüngst- hin der englische Botschafter, weil in Betreff der gleich guten Aufnahme des russischen Geschwaders in den englischen Häfen zur Rede gestellt, sich auf den toskanischen Vorgang im Hafen von Livorno berufen habe; dasz endlich die Pforte, im zuversichtsvollen Vertrauen auf die ungeheuchelte Freundschaft des Kaiserhofes bauend, denselben um ausgiebige Einflussnahme auf den toskanischen Hof zu den Ende ersuche, damit solche unliebsame Vorgänge sich fürderhin deszhalb nicht mehr wiederholen.

Beruhigend entgegnete hierauf Thugut, dasz die beanstandeten Thatsachen in dem ihnen zugeschriebenen Masze jedenfalls unerwiesen seien; dasz, was daran richtig sei, sich auf den Begriff, die Befugniz und die Verpflichtung eines Freihafens wie Livorno zurückführen lasse, als welcher nach seiner Bestimmung keinem Schiffe irgend welcher Nation, mit bloszer Ausnahme einer mit Toskana im Krieg befangenen, das Einlaufen verwehren dürfe; dasz dessen ungeachtet

die russischen Schiffe daselbst keiner grösseren Begünstigung als die durch die Privilegien eines Freihafens nothwendig bedingten, sich zu erfreuen gehabt hätten. *)

Das Misztrauen der Pforte warf seinen Schatten auch auf die venetianische Republik, die ein Geschwader in den Archipelagus zu entsenden beabsichtigte. Dem Bailo gelang es die Osmanen nur durch die Zusage zu beruhigen, dass dieses Geschwader nicht weiter als bis Korfu segeln und keinesfalls in den Gewässern von Morea erscheinen würde. **) Und in der That war die Bestimmung dieser Eskadre nicht gegen die Pforte gerichtet, sondern lediglich gegen die Betheiligung der venetianischen Unterthanen auf den ionischen Inseln an der grossen griechischen Schilderhebung im Peloponnes zu Gunsten Ruszland's, da die Republik hiebei nicht ohne Grund sogar den Abfall der ihr gehörigen griechischen Inseln befürchtete. Schon hatten venetianische Unterthanen griechischer Nation, namentlich die von Ikoni und Argostolo, türkische Dörfer abgebrannt und viele Türken niedergemezelt. Was aber noch bedenklicher klang, war die Kunde, dass die gleichfalls aufständischen und in Waffen sich erhebenden Inselgriechen von Kaphalonia und Zante auf die Frage nach der Ursache ihrer Schilderhebung einfach und ungescheut erwiederten, dass es nicht gegen die Republik Venedig abgemünzt sei, sondern dass es blos der Kundgebung der Theilnahme für Ruszland gelte, mit dem man schon überhaupt wegen der Glaubensgenossenschaft und auch politisch deshalb sympathisire, weil seine Flotte sich hülfebringend herannähere. In dieser offenkundigen Sympathie erkühnte sich ein Grieche sogar öffentlich einen Hochruf auf die russische Kaiserin auszubringen. ***) Die Säulen venetianischen Herrschaft auf den griechischen Inseln schwankten augenfällig und drohten mit dem Einsturz, wenn Morea sich emancipirte. Die gleichzeitig eingeleitete beträchtliche Einwanderungen von katholischen Dalmatinern nach Kephalonien sollte nun abhülfsweise die der Republik gewogene insulare Partei verstärken. ****)

Venetianische
Flottensendung
gegen die griechischen Inseln,
und Beruhigung
der Pforte.

*) Thugut an Kauniz, ddo. 18. April 1770.

**) Thugut, ddo. 16. Juni 1770.

***) Kauniz an Thugut, ddo. 3. April 1770.

****) Kauniz an Thugut, ddo. 4. Mai 1770.

Schwierigkeit
des Beginns von
Friedens-
verhandlungen.
Oesterreichs ex-
clusiver geheim-
niszvoller Ver-
such von Frie-
denseröffnungen.

Die Wahrscheinlichkeit des Friedens rückte indes in immer weitere Ferne; denn da keiner der Kriegführenden einen entscheidenden Schlag gethan, noch auch sich durch die feindlichen Erfolge zur Nachgiebigkeit, zur förmlichen Anknüpfung des Aussöhnungsgedankens und zur Ergreifung der Initiative gedrängt gesehen hatte, so blieb noch immer Mars das herrschende Gestirn des Tages und es liesz sich nur von dem künftigen Feldzug, wofern er entscheidende Resultate brächte, eine erfolgreiche Friedensunterhandlung gewärtigen. Der Sultan erblickte in der Stimmung seines Volks und in dem trozigen Hochmut Ruszlands einen hinreichend gewichtigen Grund die Friedenshand noch fortan zurückzuhalten. Als Vorbedingung aller Unterhandlung hatte der Zarenhof die Freilassung Obreskow's erklärt, auf welche auch Zegelin in seines Königs Namen drang; allein abgesehen davon, dasz diese Freilassung als Ausflusz einer sträflichen Nachgiebigkeit gedeutet werden durfte, so wurde überdies der Pforte selbst für den Bewilligungsfall keine Aussicht auf die russische Unterhandlungsinitiative eröffnet, an welcher doch dem Sultan nach wie vor ungemein viel daran lag. Die Schwierigkeit wuchs noch durch den Entschlusz des Groszhernn, die Führung allfälliger Friedensunterhandlungen in eigene Hand zu nehmen, wornach also der Einfluss aller dazwischentretenden osmanischen Friedensunterhändler geschwächt, die Möglichkeit des Einverständnisses mit der Gegenpartei erschwert, die Entreizung von osmanischen Zugeständnissen unmöglich gemacht zu werden schien. Auf das dringende Ansinnen Oesterreichs, welches einige den Frieden betreffende Eröffnungen auf vertraulichem Wege vorzutragen wünschte, beordnete der Sultan zu deren Entgegennahme den Mihri Achmet Effendi an den Internuntius Thugut, band ihn jedoch mit der strengsten Weisung, nur in vollkommener unkennd machenden Verkleidung die Unterredung zu führen. Diese höchst geheimen Unterhandlungen gingen ihren abgesonderten Weg, und obwohl auch St. Priest von seiner Regierung zur Anknüpfung vermittelnder Einleitungen Aufträge erhalten und dem Thugut hievon Kunde gegeben hatte, so vermied der Kaiserhof doch jedes dieszfällige gemeinschaftliche Auftreten mit dem befreundeten Frankreich; ja er vermied ebenso sehr, mit Preuszen in Betreff der Freilassung Obreskow's gemeine

Sache zu machen, so dasz Thugut weder einwilligte zugleich mit dem Zegelin noch auch unmittelbar nach ihm ein schriftliches Einschreiten an die Pforte in diesem Betracht zu stellen. *) Zur Vorsicht und Wachsamkeit gegen Frankreich fand man sich in Wien um so mehr gemahnt, als man auf vertraulichem Wege erfahren hatte, dasz St. Priest in eifriger Verfolgung seiner politischen Zwecke es mit den Mitteln hiez zu eben nicht genau nahm und namentlich dem englischen Botschafter Murray die geheimen Chifferschlüssel und Berichte entwenden oder abschreiben liesz. **)

Bald aber sahen die Höfe von Wien und Berlin klar ein, dasz bei dem hartnäckigen Ehrgeiz des Sultans und bei seiner Besorgnis vor der jedenfalls wahrscheinlichen Feststellung des letzten Besitzstandes als ihm anzunehmender Grundlage der Friedensunterhandlungen, von einer Aussöhnung der Kriegführenden vor der Hand noch nicht die Rede sein könne; und da sie noch überdies fanden, dasz er schon in der Natur und eigenthümlichen Stellung der Pforte den christlichen Mächten gegenüber allzeit haftende Argwohn durch eifrige, ob auch wolgemeinte friedliche Vorstellungen vielmehr gesteigert als vermindert werden würde, so hielten sie mit ihren bezüglichen Anregungen und Betreibungen einstweilen bis zum Eintritt günstigerer Umstände noch inne, als welche nach einer noch stärkeren Demütigung der Türkei in Folge neuer Kriegsunsfälle allerdings in Aussicht standen. Für solchen Fall lautete Friedrich's II. Instruktion an Zegeln dahin, dasz er eine gemeinschaftliche Vermittlung des kaiserlichen und des preussischen Hofes an der Pforte vorschlage. Das Wiener Kabinet war seinerseits zu einer solchen Theilung der Vermittlerrolle wie vordem so auch nachher keineswegs gestimmt und führte insgeheim den anknüpfenden Faden aussöhnungslustiger Vorbesprechungen allerdings fort, der aber bei weitem nicht der Faden Ariadne's war. Bezeichnend hiebei für des Kaiserhofes Friedenssympathien und Stellung zu Ruszland war der Wunsch, welchen Kauniz der Pforte als Rath mittheilen liesz, dasz die türkische Land- und Seemacht mit allem Nachdruck aufgeboten werde, damit sie bei Eröffnung des Feldzuges, wenn

Des Wiener Hofes
Abneigung gegen
die preussische
Mitvermittlung
und seine geheimen
Rathschläge
an der Pforte.

*) Kauniz an Thugut, ddo. 21. August 1770.

**) Kauniz an Thugut, ddo. 3. April 1770.

nicht früher als die russische, doch mindestens gleichzeitig mit ihr auf dem Kriegsschauplatz erscheine, — ein Rathschlag, dessen Erfüllung freilich von einem so wenig energischen Groszvezier wie Chalil-Paschà sich nicht gewärtigen liesz. *)

Oesterreichs
Strenge gegen
den Schmuggel
türkischer Han-
delsleute.

Bei aller zuvorkommender Rücksicht gegen die Türkei wuszte sich der Wiener Hof, wenn es die Interessen der eigenen Unterthanen galt, auch im strengeren Sinne Rath zu schaffen. Traktatenmässig stand den türkischen Unterthanen in Oesterreich die freie Ein- und Durchfuhr ihrer eigenen, im Osmanenreiche erzeugten Waaren zu. Aus Anlazz und durch Miszbrauch dieses Rechtes wuszten nun türkische Handelsleute, unter dem Vorwand der Durchfuhr heimischer Waare, gar häufig fremde Erzeugnisse in die kaiserlichen Erbstaaten einzuschmuggeln. Auf solchen Schmuggel der Transitowaaren sprach der Kaiser Hof die Confiskationsstrafe aus, von der Ansicht ausgehend, dass weder das allgemeine Völkerrecht noch die besonderen Staatsverträge den türkischen Unterthanen, im Falle einer straffälligen Einschwärtzung fremder Erzeugnisse, ein Vorrecht oder eine Begünstigung vor andern Staatsangehörigen und vor den eigenen kaiserlichen Unterthanen einräumen. Hiebei wog insbesondere die Rücksicht auf den einheimischen Handelsstand vor, der, ob auch die schweren Staatslasten tragend, von denen der türkische Kaufmann in den Erbstaaten verschont blieb, durch derlei Einschwärtzungen zu Grunde gerichtet werden muszte. **)

Pulverausfuhr
aus Oesterreich
in die Türkei
und diplomati-
sche Beschö-
nigung derselben

Bei der Bewerbung des Kaiserhofes um die ausschliessliche Uebernahme der Vermittlerrolle, und bei der allgemeinen Geneigtheit der osmanischen Regierung ihm seinerzeit diesen Vorzug einzuräumen, glaubten die Pfortenminister und vornehmlich der für Oesterreich wolgesinnte Reis-Effendi auch ihrerseits die Willfährigkeit dieses Hofes im Erforderniszfalle anrufen zu dürfen. Ein solcher Fall trat bald ein, indem die Pforte mit banger Besorgnisz gewahrte, dass bei der bevorstehenden Eröffnung eines neuen Feldzugs der Abgang an Schieszpulver, diesem unentbehrlichen Kriegsmaterial, als ein unübersteigliches Hindernisz jedem Kriegserfolg im Wege stehe. Bei der Ueberlegenheit der Russen im Archipelagus

*) Kauniz an Thugut, ddo. 3. April 1770.

**) Kauniz an Thugut, ddo. 3. April 1770.

war der Seeweg für die Osmanen geschlossen, und stand bloß die Einfuhr dieses Kriegsartikels über Belgrad offen. Im höchsten Vertrauen und in der höchsten Noth wendete sich daher der Reïs-Effendi an den Kaiserhof mit dem Ansuchen um die Bewilligung sowol zum Einkaufe von 10.000 Centnern Schieszpulver, sei es in den Erbländern oder in den anderen deutschen Staaten, wie auch zur Ausfuhr dieses Artikels über Belgrad. Kaiserlicherseits stritten gegen dieses Ansinnen die Bedenken, die im Gewährungsfall das österreichische Vermittlungswerk, wenn nicht als völlig gescheitert, mindestens als erschwert erscheinen lieszen; die öffentliche Begünstigung der Pforte durch Befriedigung eines ihrer ersten Kriegsbedürfnisse, dachte man, würde von Ruszland als offene Parteinahme, sohin als Ausschießungsgrund Oesterreichs von aller versöhnender Mitwirkung gedeutet werden.

Dafür fand der Reïs-Effendi einen unverfänglichen Ausweg. Der französische Minister in Wien, Durand, konnte ja wol im Namen seines Hofes den Pulverankauf in den deutschen oder erbländischen Gebieten wie auch die Abfuhr über Belveranstellen; und da der französische Hof mit dem kaiserlichen eng verwandt und politisch befreundet, auch sonst mit Niemanden in Krieg verflochten war, so liesz sich demselben die angesuchte Gewährung nach Recht und Billigkeit und nach aller Convenienz allerdings auch nicht vorenthalten. Eine solche Ausrede muszte in den Augen der Welt und somit auch Ruszlands, annehmbar erscheinen und allem Verdacht absichtlicher Parteinahme vorbeugen. Für die fernere Verwendung des bedeutenden Pulvervorrathes fiel sodann alle Verantwortung auf den Tuilerienhof, welcher sich zu diesem Scheingeschäft im Interesse der patrocinierten Pforte eben so bereitwillig erklärte als seine Organe Choiseul, St. Priest und Durand zu dessen Vollstreckung in Paris, Wien und Konstantinopel eifrig mitwirkten *)

Eine andere Zumutung, jedoch minder schwieriger Art, erging an die kaiserliche Regierung, indem der Reïs-Effendi die freie Getreideausfuhr aus Ungarn in die Türkei zum Behufe ausreichender Verproviantirung der Armee bei dem nächsten Feldzug ansuchte; denn es war in der letzten Zeit

Oesterreich
bewilligt die Ge-
treideausfuhr in
die Türkei.

*) Thugut an Kauniz, ddo. 3. Jänner 1771.

von Wien aus wegen eines in den kaiserlichen Erblanden eingetretenen Miszwachses die Einstellung aller Getreideausfuhr in die Türkei verfügt worden. Dieser Pfortenminister führte dagegen aus, dasz die Aufrichtigkeit der kaiserlichen Freundschaft gegen die Türkei sich im vorliegenden Nothfalle, welcher mehr noch die Pforte als Oesterreich drücke, am glänzendsten erweisen lasse; dasz die Einstreuungen der Widersacher des Wiener Hofes nicht schlagender widerlegt, und die Ansprüche desselben auf das ausschließliche Vermittlungswerk nicht erfolgreicher dargethan werden könnten, als durch die großmütige, wenn auch nur zeitliche Gestattung der Getreideausfuhr, deren die Pforte ohne höchsten Schaden nicht entrathen dürfe; dasz er selbst, der Reis-Effendi, ohne solche Gewährung in seiner Stellung erschüttert, seinen neidischen Widersachern gegenüber blosgestellt und bei seiner bekannten Hinneigung nach Wien schuzlos Lügen gestraft werden müßte, wenn die kaiserliche Regierung eine vordem freundlichst gewährte Bewilligung in dem kritischsten Augenblicke und ohne Beachtung der verzweiflungsvollen Volksstimmung rücksichtslos zurückzöge.

Da nun auch Thugut das osmanische Ansinnen als ein sehr berücksichtigungswerthes anempfahl, so fand dasselbe am Kaiserhofe eine, wenn auch beschränkte Erhörung.

Internirung der
wallachischen
Flüchtlinge in
Sietzenbürgen.

Waren diese osmanischen Anforderungen durch die Natur der Verhältnisse und das drängende Bedürfnisz des Augenblicks wol begründet und politisch geboten, so verhielt es sich mit dem dritten Ansinnen nicht in gleicher Weise, als welches weder nothwendig oder dringend, sondern bloß politisch vortheilhaft war. Die wechsellvollen Kriegseignisse, der wiederholte, von dem Kriegsverlaufe, somit von der Glückslaune abhängige Herrschaftswchsel, die von feindlichen Durchmärschen, Eroberungen und Besetzungen unzertrennlichen Leiden, Opfer und Entbehrungen eines ruheliebenden Volks, das eben so schwach zum Widerstande als geübt in der Geduld und stark gepanzert gegen die Verzweiflung war, endlich die rauhe Härte der vom Glücke begünstigten osmanischen Heerführer wider treulos erklärte, kraft gesetzlichen Ausspruchs der Vernichtung preisgegebenen Länder, — all diese Gründe hatten zahlreiche Schaaren von Bojaren (Adeligen), weltlichen und geistlichen Würdenträgern und politischen

Verwaltungsmännern, wie auch von sonst angesehenen Familien in der Wallachei genöthigt sich in das benachbarte neutrale Siebenbürgen zu flüchten, und daselbst das Ende der Kriegsfurie in sicherer Ruhe abzuwarten. Als es hierauf den Russen gelang, die Wallachei den osmanischen Heeren und Festungen völlig zu entreiszen, beeilten sie sich sofort, jene flüchtigen oder ausgewanderten Bojaren und Notablen aus ihrem Asyle zurückzurufen. Die Pforte ersuchte nun den Wiener Hof in sehr eindringlicher Weise, diesen Flüchtlingen keineswegs die Erlaubnis zur Heimkehr zu gewähren, sondern dieselben entweder durch Vorenthaltung der Reisepässe oder in anderer zwekmässiger Weise zu einem längeren Aufenthalte in Siebenbürgen zu verhalten. Es ist leicht begreiflich, dasz, da eine Rückkehr der vornehmsten und mächtigsten Einwohner des Landes unter solchen Umständen gleichbedeutend mit ihrer Anerkennung der russischen Herrschaft zu sein schien, es keineswegs im Interesse der Pforte liegen konnte, alle Wurzeln und Sprossen der Macht und Anhänglichkeit in den Donauländern vollkommen in russische Gewalt übergehen zu sehen. *) Wie sehr anderseits diese zahlreiche und länger währende Anhäufung von wolbemittelten zufluchtsuchenden Ankömmlingen dem materiellen Aufschwung der von ihnen bewohnten Städte Siebenbürgens zuträglich sich erwies, lehrt die einfache Vergleichung der sächsischen Städte vor und nach der Ankunft jener Flüchtlinge. Da sonach das Interesse der Pforte diesfalls mit dem der kaiserlichen Regierung genau übereinstimmte, so fand es auch die gehörige Beachtung und die wallachischen Nothgäste erhielten auf indirekte Art bis auf weiteres keine Rückkehrbewilligung.

Welchen Grad nun in Erwiderung auf die österreichische Freundlichkeit unter diesen kritischen Umständen die willfährige Nachgiebigkeit der Pforte gegen den Kaiserhof erreichte, geht aus einem Vorfalle zu Konstantinopel im Jahre 1771 hervor. Drei türkische Milizsoldaten hatten nämlich bei Verfolgung eines Armeniers, der sich in das österreichische Gesandtschaftshotel flüchtete, es gewagt in den Hof, einer davon aber in den Pallast selbst mit Gewalt einzudringen, und wurden von den türkischen Gesandtschaftswächtern verhaftet.

Glänzende Cegnugthuung an Thugut für die Verletzung des Gesandtenrechts.

*) Thugut an Kauniz, ddo. 3. Jänner 1771.

Thugut begnügte sich indes nicht mit ihrer Verhaftung noch auch mit den unverweilt ihm von türkischer Seite vorgebrachten einfachen Entschuldigungen, sondern forderte kategorisch Genugthuung für die seiner Stellung und seinem Pallast widerfahrene Unbill, wie auch entsprechende Garantie für die Zukunft. Sofort gewährte der Reïs-Effendi das Ansinnen. Er berief die Dollmetscher aller Gesandtschaften, äuszerte in ihrer Gegenwart im Namen der Pforte sein tiefes Bedauern über die Verletzung des Gesandtschaftsrechtes, für dessen genauere und sichere Befolgung in Hinkunft bereits die zweckdienlichsten Vorkehrungen getroffen worden seien. Der Hauptverlezer, der in den Pallast drang, büszte dafür mit seinem Kopte. Die Bestrafung der zwei anderen Frevler auszusprechen, überliesz die Pforte dem Internuntius, der sich mit ihrer beständigen Ausweisung aus Konstantinopel nach Asien bei sonstiger Todesstrafe zufrieden gestellt erklärte.*)

Osmanische Be-
stechungsver-
suche und Ver-
leisungen
im Frieden-
interesse.
Unfruchtbarkeit
der Aussöh-
nungsversuche.

Die Willfährigkeit und vorsichtige Klugheit des Wiener Hofes, wie auch die einsichtsvolle Gewandtheit Thugut's erteten aber auch in wichtigeren politischen Dingen, und hauptsächlich in der Friedensfrage, das Vertrauen der Pforte und namentlich dasjenige des Reïs-Effendi im hohen Grade. Eingeklemmt zwischen militärischem Miszgeschik und ungebändigtem Hochmut, stand die Pforte in groszer Verlegenheit zwischen einem Krieg, den sie mit Erfolg nicht führen konnte, und einem Frieden, um den sie aus Ehrgeiz nicht bitten mochte. Das Geld sollte nun der Ehre aus der Klemme helfen. Thugut rieth zum Versuche, einen der einflussreichsten russischen Minister durch materielle Mittel zu gewinnen. Der Reïs-Effendi, zu einem wirksameren Mittel seine Zuflucht nehmend, verstieg sich bis zu dem König von Preuszen, und liesz diesem durch Zegelin eine namhafte Geldsumme unter dem Namen einer Subsidie dafür anbieten, dasz derselbe all seinen Hintergedanken und seiner Vorliebe für Ruszland entsage und sich zu dem Versuche verpflichte, durch den Ernst seiner Sprache und durch andere nach Zeit und Umständen angemessene Vorkehrungen den Hochmut der Zarin herabzudrücken und dieselbe für einen mit der Würde der Pforte

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta ottomana. Torm. X, pag. 125.

ebenso wie mit der Sicherheit Europa's verträglichen Frieden umzustimmen. Gelänge dieser Versuch mit österreichischer Beihülfe, so hätte alsdann, wie der Reïs Effendi verhiesz, die ganze Führung des Vermittlungswerkes und die Angabe aller, die schnellere Zustandebringung des Friedens fördernden Veranstaltungen dem Wiener Hofe zuzufallen. So glänzend und lokend ein solcher Preis diesem Kabinet auch erscheinen mochte, so liesz er sich gleichwol bei Preuszens Ehrgeiz und Misztrauen wie auch bei Ruszland's Eifersucht, Ländergier und Waffenglük trotz aller diplomatischen Anstrengung nicht erringen, und es blieb der endliche Entscheid des Streites zwischen den kriegführenden Mächten lediglich dem blutigen Waffenspiel und der natürlich unausbleiblichen Erschöpfung der Streittheile, insbesondere aber der früheren Hinfälligkeit des einen vor dem andern vorbehalten. An wiederholten und unbeschadet aller Fruchtlosigkeit sich erneuernden Aussöhnungsversuchen und Anläufen zur Friedensanknüpfung lieszen es die neutralen Großmächte mit aller Beharrlichkeit um die Wette nicht fehlen; allein eben so beharrlich erwies sich hinwieder Ruszland in seiner Ablehnung aller Vermittlung, in seinem Vertrauen auf das Waffenglük, in seinem Anstreben direkter unvermittelter Friedensverhandlung, und seine Beharrlichkeit behielt schlieszlich die Oberhand.

Nach mehrjähriger Mühe und Anstrengung gelang es freilich den Bemühungen der Großmächte und dem geheimen Andringen der Pforte die längstersehnte Friedensverhandlung zu einer förmlichen Eröffnung zu bringen und mit allseitiger Einwilligung die Stadt Fokschani, die an der Gränze zwischen der Moldau und Walachei gelegen und je zur Hälfte dieser Länder angehörig ist, zum Kongreszort bezeichnen zu lassen. An diesem Ort kamen nun Gregor Orlow und Alexis Obreskow als russische, Osman Effendi und der Scheich Jassinzi-zadé als osmanische Bevollmächtigte, endlich Thugut als Abgesandte der beiden, den Frieden fördernden Mächte Oesterreich und Preuszen zusammen. Osman Effendi war aber (nach Resmi Achmet's Ausdruck) «ein in der Kunst der Umzüge und des Streitens sich auszeichnender Schwäzer und Schreiter, «ein auf sein Maulwerk eingebildeter Mann ohne Ueberlegung. «Die Russen hörten das Geschwäz des Osman Effendi eben «so an, wie man eine Hirtenpfeife anhört; sie läugneten auch

Eröffnung der Friedensconferenzen in Fokschani; Beschränkung der guten Dienste Oesterreichs und Preuszens.

«nicht seinen Verstand, nur meinten sie, dasz es kein Verstand von derjenigen Art sei, dergleichen sie irgendwo kennen gelernt und gesehen hätten.»*)

Schon gleich die erste Zusammentretung am 7. August brachte in formeller und materieller Beziehung so viele Meinungsverschiedenheiten, Bedingnisse und Anträge zu Tage, dasz sie, weil sie eben zu Anständen, Unklarheiten und Misverständnissen über die Hauptfragen führten, schon in vorhin die Aussicht auf einen guten Ausgang gar sehr trüben mußten.

In formeller Beziehung erwekte eben so hohes Befremden als Aergernisz dasz von unverkennbarem Misztrauen eingeflözte Verfahren des Zarenhofes gegen die beiden Höfe von Wien und Berlin, deren gute Dienste zur Friedensverhandlung er eben so wie die Pforte zwar angenommen hatte, deren Gesandte er aber zur unmittelbaren Theilnahme an den Friedensconferenzen keineswegs zugelassen wissen wollte. Die russischen Bevollmächtigten erklärten, dasz sie von Seite ihres Hofes mit keiner Anweisung, die Gesandten der dienstbeflissenen Mächte zu den Friedensconferenzen beizuziehen, versehen wären; dasz auch sonst eine solche Beiziehung zu den Conferenzen selbst nur in dem Falle einer wirklichen Vermittlung, nicht aber bei bloßer guter Dienstbeflissenheit (*bons offices*) Plaz greifen könnte; dasz sie diese Gesandten in voller Kenntniz der gepflogenen Verhandlungen erhalten und dieselben im Erforderniszfalle zur Einlegung der guten Dienste auffordern würden; dasz sonach die Einlegung der guten Dienste der beiden Mächte lediglich auf den Fall des von den Kriegführenden vorläufig zu stellenden Ansuchens sich zu beschränken hätte; dasz jede andere Form der Anbringung der guten Dienste unzulässig, wie denn auch sonst der letzteren in ihren Vollmachten keine Erwähnung gethan wäre; dasz es also durchaus nicht in ihrer Macht stünde die beiden dienstantragenden Gesandten unmittelbar zu den Friedensconferenzen zuzulassen. Vergebens wendete Thugut dagegen ein, wie sehr ein so exclusives Verhalten im offenbaren Widerspruche mit der vom Fürsten Gallizin im Februar 1771 zu

*) Resmi Achmet Effendi, Wesentliche Betrachtungen etc. pag. 182 und 185.

Wien abgegebenen Erklärung stehe, dasz nämlich die guten Dienste der beiden Höfe zwar nicht den Namen der Vermittlung, aber die volle Natur, Kraft und Wirkung einer solchen an sich tragen würden; vergebens stellte er vor, dasz auch diese guten Dienste keinen gedeihlichen Erfolg erzielen könnten, in so lange den beiden Gesandten nicht der ganze Faden der Unterhandlung aus eigener Anschauung bekannt würde.

Rusland hatte bloß taube Ohren für alle Vorstellungen einer Macht, die, wie es nicht mit Unrecht besorgte, am Conferenztisch leichter als sonst die nordischen Anschläge und Kunstgriffe durchschauen und vereiteln konnte. Man freute sich in Petersburg, dem Wiener Hofe durch eine vorhin über Gebühr erweiterte, nunmehr eben so über Gebühr eingeschränkte Auslegung der «guten Dienste» eine diplomatische Falle gelegt zu haben, in die er im Vertrauen auf die russische Aufrichtigkeit sich fangen liesz.

Zegelin, der eben so wie sein Hof wusste, dasz es damit mehr auf Oesterreich als auf Preuszen abgesehen war, erwies sich in diesem Anbetracht weit fügsamer als der kaiserliche Internuntius und muthete demselben auf Osman Effendi's Andringen zu, mindestens in Privatbesprechungen die russischen Bevollmächtigten zur Nachgiebigkeit von ihren überspannten Forderungen gemeinschaftlich zu stimmen.

Thugut aber, ein Mann, in welchem sich Stolz mit Vorsicht, Scharfsinn mit Festigkeit paarte, fand es unter seiner Würde sich künftighin dem Schimpf einer nochmaligen Abweisung irgendwie auszusezen und merkte zudem, dasz die Selbstbeschränkung auf den Privatverkehr, genau besehen, die stillschweigende Anerkennung der wegwerfenden russischen Behandlung in sich schlieszen würde. Er stützte sich hiebei auf seine Vollmacht, die ihn befähigte mit den Friedensbevollmächtigten der kriegenden Theile, nur wenn sie mit *gleich grossen* Gewalten ausgerüstet wären (*cum Ministris pari facultate praeditis*) das Friedensgeschäft zu verhandeln. Dies setzte nun freilich die gegenseitige Vorweisung und Prüfung der Vollmachten der und durch die Gesandten der kriegführenden und der dienstbeflissenen Mächte voraus; hiezu jedoch mochten sich die stolzen russischen Bevollmächtigten, die mehr den Frieden zu diktiren als zu vereinbaren wünschten, um so weniger herbeilassen, als ihre Vollmachten der «guten Dienste»

der beiden Höfe auch nicht mit einem Worte erwähnten und eben so wenig die Bestimmung enthielten, dasz sie *namentlich mit Thugut und Zegelin* über das Friedensgeschäft zu verhandeln hätten, wie doch in den Vollmachten der beiden letztgedachten eine solche namentliche Benennung der russischen Bevollmächtigten enthalten war. Bei solcher Bewandnisz erachtete es Thugut als das rathsamste, zur Vermeidung allen Anstosses wider den einen oder den andern kriegführenden Theil, auf schikliche Art eine so viel als möglich passive und nach beiden Seiten unbefangene Haltung anzunehmen, und sich nur auf solche Privateröffnungen zu beschränken, die geeignet schienen des Kaisers Wunsche nach Friedenserstellung zu entsprechen, ohne jedoch einer Vollmacht oder sonstigen Formalität zu bedürfen. *)

Dualismus
Oesterreichs und
Ruszlans in
der Frage der
Donau-
fürstenthümern.

Die Ausschlieszung des kaiserlichen Vertreters von den Conferenzen war auf russischer Seite nicht blos ein Akt momentanen Grolls oder Misztrauens, sondern weit mehr des Interesses; es war die Abstreifung einer hemmenden Fessel, die sich an die moskowitischen Anschläge klammerte; mehr noch wegen der Zukunft als wegen der Vergangenheit durfte der oesterreichische Gesandte nicht am Conferenztische Platz nehmen.

Der Gegensatz der specifisch oesterreichischen Politik im Orient zu der vormal's polnischen, nunmehr russischen Tendenz zeigte sich schon seit zwei Jahrhunderten, insbesondere aber seit der merkbaren Annäherung Ruszland's an die Donau, in keiner orientalischen Angelegenheit klarer und ausgeprägter, in keiner orientalischen Krisis entschiedener und nachdrücklicher, in keinem Wechselverhältnisse greifbarer und unbeugsamer als eben in der Besitzfrage der Donaufürstenthümer. Wie längst schon Sobiesky und Peter der Grosze, sodann die Kaiserin Anna und Katherina, so erkannten auch späterhin und bis in die neueste Zeit herab die Zaren Alexander I. und Nicolaus I. aus eigener, mitunter schmerzlich enttäuschender Erfahrung, wie tief das Gewicht dieser Länder die Wagschale der oesterreichischen Politik herabdrücke, wie unausbleiblich schon jede fremde Bewegung, jeder lüsterne Blick einer andern Macht auf diese Provinzen einen schreienden

* Thugut an Kauniz, ddo. Fokschani, 16. August 1772.

Miszton in Wien hervorzurufen pflege, wie leicht endlich politische Freundschaften und Bündnisse aus Anlaß des Besizes gedachter Fürstenthümer vom kaiserlichen Kabinete über Bord geworfen und in offene Zwietracht verwandelt werden. Die Stärke, Dauer und Opferwilligkeit einer solchen in die Wiener Politik tief eingewachsenen und unter allem Regierungswechsel traditionell festgehaltenen Theilnahme am Loose der beiden Donauländer deutet einerseits auf die Wichtigkeit des Besizes derselben vermöge ihres nahen Zusammenhangs mit dem Gesamtschicksale der Türkei, und verräth andererseits insbesondere den unverkennbaren Causalnexus zwischen einem solchen Besize und dem vitalen Interesse Oesterreichs wie auch zwischen seinen staatsklugen Anschlängen auf dereinstige territoriale Abrundung im Südosten Europa's. Nicht blos die sichere Herrschaft über die ganze Donaulinie, auch die bequeme Zugänglichkeit des Osmanenreich's und die Möglichkeit, kraft der Flankenstellung jeden nordischen Angriff auf die Osmanen mit Leichtigkeit abzuwehren, ferner die zur Zeit ihrer vollen Integrität bis an's Meer reichende territoriale Ausdehnung der Moldau, endlich die selbst nach der Verstümmelung dieses Fürstenthums noch fortdauernde Abhängigkeit des kleinen schmalen Zwischenlandes der Donaumündungen vom Hauptlande und die unausbleibliche, nur in Beziehung auf das Wann unbestimmte Erreichbarkeit dieses Meeres: alle diese Vortheile sind durch den Besiz der rumänischen Fürstenthümer bedingt und machen denselben für die anstosenden Großmächte so werthvoll. Die scharfsichtige, zukunftsbedachte Wiener Politik verkannte auch diesmal den ihr durch so hohe Staatsinteressen angewiesenen Standpunkt keineswegs und fand sich eben so wenig geneigt, einer dritten Macht, die nebenbuhlerisch ihr zu trotz an die Donau rückte, an diesem Hauptstrom Europa's aus purer Gefälligkeit den Vortritt einzuräumen.

Kaiser Joseph II. und König Friedrich II. hatten sich inzwischen auf ihrer Zusammenkunft zu Neustadt (1770, 3. Sept) im Allgemeinen, wenn auch nicht im Einzelnen, über eine gemeinschaftliche Vermittlung zwischen Rußland und der Pforte geeinigt. Mit Freimut und Nachdruck setzte hiebei Kauniz dem Preußenkönig die oesterreichische Anschauungsweise in Betreff der von Rußland zur Grundlage einer all-

Oesterreich und Preußen vereinbaren sich zu einer gemeinschaftlichen Vermittlung. Friedrich II. lehnt die von Kauniz vorgeschlagene bewaffnete Dazwischenkunft ab.

fälligen Friedensvermittlung unterzustellenden Bedingnisse auseinander. Seine Erklärung, eben so maszgebend für die hundert vorangegangenen wie für die hundert nachfolgenden Jahre, trägt den unveränderlichen Verhältnissen zweier Nachbarreiche gleich genaue Rechnung, und enthält die leitenden Grundsätze jener traditionellen öesterreichischen Politik in der Frage der Donaufürstenthümer, die sich durch alle nachfolgenden Ereignisse bewährt und befestigt hat.

Der Staatskanzler erklärte nämlich, dasz die Kaiserin Maria-Theresia Alles daran setzen würde, um Ruszland's Nachbarschaft von ihren Erbländern abzuhalten; dasz, wenn auch die Moldauer und Wallachen an ihrer Spitze Hospodare oder sonstige Häupter dieser Art hätten, sie allem Schein zu trotz gleichwol unter russischer Zuchruthe stünden, indem ihre vorgebliche Unabhängigkeit nur zu bald in gänzliche Abhängigkeit auslaufen müszte; dasz die Kaiserin keineswegs mit ruhigem Blick zusehen könne, wie die mit Griechen reichbevölkerten Gränzen Süd-Ungarns noch überschwemmt würden von andern Griechen, die zudem Unterthanen einer fremden, ehrgeizigen, und als Haupt ihres gemeinsamen Glaubens geltenden Macht seien; dasz sie das Zugeständnis der krim'schen Häfen und des freien Handels im Schwarzen Meer an Ruszland für ein noch größeres Unheil halten müsse, weil diese Macht, der es blos an Geld fehle, einen ganz Europa bedrohenden Aufschwung nehmen würde, falls es ihr gelänge die Geldmittel zur Durchführung grosartiger Unternehmungen nach auszen aufzutreiben; dasz der Reichthum dieser Macht, als welcher blos dazu dienen würde, anfänglich den Norden, sodann den Gesamtkörper Europa's in Banden zu schlagen, eben deshalb weit gefährlicher als eine Gebietsvergrößerung werden müszte; endlich dasz die Entschlieszungen der Kaiserin und des Kaisers in diesem Anbetracht aus eben diesen Gründen fest, standhaft und unerschütterlich seien. *)

Im weiteren Verlauf der Conferenz äuszerte Kauniz, dasz wenn der Wiener Hof durch den Ehrgeiz der Kaiserin Katherina sich zu einem offenen Bruche mit ihr genöthigt sähe, er jedenfalls vorerst seine Maszregeln treffen würde, um

*) Ferrand, Histoire des trois de membrements de la Pologne. Paris 1820. Tome I, pag. 112.

nicht im Rücken einen so furchtbaren Gegner, wie es der König von Preußen, als unzertrennlicher Verbündeter Rußlands wäre, so ganz frei schalten zu lassen. Der Staatskanzler beharrte auf der Nothwendigkeit, den ehrgeizigen Gelüsten Rußlands Einhalt zu thun, und er hielt dafür, daß ein Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich der einzige mächtige Damm sei, um einen hochflutenden Strom, welcher Europa zu überschwemmen drohe, in sein Beet zurückzuzwingen. Dieser Lokung zum Abfall von Rußland widerstand aber der Preußenkönig, indem er sich auf seine Pflichttreue gegen Rußland berief; er sah gar wol ein, daß ein Losreiszen vom Zarenreiche ihn zum Satelliten Oesterreich's stempeln müßte, und daß Kautiz ihm bloß eine Schlinge lege; doch erbot er sich sehr bereitwillig zur Anbahnung einer Aussöhnung der beiden Kaiserhöfe von Wien und Petersburg, damit nicht die wechselseitigen Misverständnisse durch längere Dauer in offene Zwistigkeiten ausarten mögen. *) Das Einverständniß mit Preußen hielt übrigens Oesterreich nicht ab, auch für den Fall der russischen Nichtannahme oder des Mislingens der Vermittlung Fürsorge zu tragen; denn des Zarenhofes standhafter Entschluß, sich von keiner Macht unter dem Vorwande der Vermittlung die Hände binden oder das Gesez diktiren zu lassen, war für die Großmächte kein Geheimniß mehr. In dem ernstlichen Vorhaben, die friedliche Mittlerrolle in eine bewaffnete Intervention zu verwandeln, verstärkte der Kaiserhof sehr bedeutend seine Truppenmacht in Ungarn und traf auch sonst angemessene Kriegsrüstungen, auf die Rußland so gut wie Preußen Bedacht nehmen mußten. Die Nothlage der Kriegsbedrängten Pforte empfahl ihr überdies den Beitritt eines Kriegsgenossen als besonders erwünscht und ersprieszlich.

Unter solchen Auspicien gelangte in Folge höchst geheimer Unterhandlungen, welche im tiefen nächtlichen Dunkel von Thugut mit dem Reïs-Effendi Raïf-Ismaïi, dem Nischand-schi Seid Osman-Effendi, und dem Oberstlandrichter von Anatoli Atif Muhammed Emin-Effendi hinter dem Rücken aller Mächte und selbst des Vermittlungsgenossen Zegelin geführt wurden, jener denkwürdige, für die orientalische Politik

Abschluss und
Inhalt des
austro türkischen
Subsidienver-
trags.

*) Ferrand, Tome I, pag. 115.

Oesterreich's und den Ernst seines Willens sehr lehrreiche Subsidienvvertrag vom 6. Juli 1771 zwischen der Pforte und dem Kaiserhofe schnell zum Abschlusse, und eben so schnell zur förmlichen Unterzeichnung und Auswechselung.*)

Durch diesen Vertrag verpflichtete sich die Pforte, dem Kaiserhof den hohen Betrag von 20.000 Beuteln [10,000,000 Piaster oder 11,250.000 Gulden nach damaligem Kurse] zu bezahlen; 4000 Beutel sollen davon sogleich am Tage der Vertragsfertigung, die übrigen 16 000 binnen acht Monaten in zwei Theilbeträgen zu 8000 Beuteln, alle insgesamt nur im tiefsten Geheimnisse an die oesterreichische Gränze abgeschickt und den kaiserlichen Behörden überantwortet werden. Würde übrigens der Wiener Hof einen Mehrbedarf von 2000—3000 Beuteln über jenen Gesamtbetrag zu gewissen «geheimen Zweken» [à la reussite de certaines vues secrètes] benöthigen, so hätte die Pforte auch diese zu erlegen. «Aus vollkommener Dankbarkeit für sein groszmütiges Verfahren» [pour témoigner sa gratitude parfaite des procédés généreux] tritt ferner die Pforte an Oesterreich in's volle Eigenthum [en don] jenen Theil der Wallachei ab, welcher auf oesterreichischer Seite an Siebenbürgen und den Temescher Banat, auf türkischer Seite aber an die Donau und die Aluta gränzt; sie räumt auch dem Kaiserhof die Suprematie über den Oltflusz [Aluta] ein. Ueberdies gewährt und bestätigt die dem oesterreichischen Handel entsprechend kräftigen Schutz, wie auch alle nur möglichen Vortheile und Erleichterungen. Endlich ertheilt sie die Zusage einer sofort nach dem Friedensschluss vorzunehmenden Gränzberichtigung zwischen der Moldowallachei und Siebenbürgen, um dem Kaiserhof gegen die von den Donaufürstenthümern seit mehreren Jahren verübten Gebietsanmaszungen alle nur thunliche Befriedigung zu gewähren. Hinwieder übernimmt der Kaiserhof die Verpflichtung, der Pforte alle ihr im Verlauf dieses Krieges von Ruszland entrissenen Länder, Gebiete und Festungen entweder auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen oder durch Waffengewalt zurückzuverschaffen, und ihr überhaupt zur Erlangung eines

*) Martens, Recueil des Traités, Tome II, pag. 19. — Neumann, Recueil des Traités et Conventions, Tome I, pag. 121. — Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. Band VIII, pag. 567.

vortheilhaften und mit ihrer Würde verträglichen Friedens, sei es auf Grundlage des Belgrader Friedens oder in anderer Art, zu verhelfen, wie auch schliesslich die Wahrung der Unabhängigkeit und der Rechte der Republik Polen zu bewirken.

Als der Zarenhof zur Kunde des durch den englischen Botschafter Murray erspähten und auch ihm mitgetheilten geheimen Vertrages gelangte, und sowol aus demselben wie auch aus den groszartigen Rüstungen des Wiener Hofes, und nicht minder aus dem Berichte des Preuszenkönigs den Ernst der österreichischen Stimmung und Entschlieszung entnahm, hielt er die Nachgiebigkeit in einem Theile seiner eigenen Anschläge für räthlich, um den andern Theil zu retten. Am 17. December 1771 erklärte eine Note Panin's an den österreichischen Gesandten Fürsten Lobkowitz, freilich in etwas allgemeinen Ausdrücken, dasz Ruszland gegenüber der Pforte auf der Unabhängigkeit der Moldau und Wallachei nicht bestehen werde. *) Zugleich ging das russische Kabinet in eine geheime Unterhandlung mit dem Wiener Hof in Betreff der Theilung Polens ein. Jene Verzichtleistung, die später noch bestimmter ausgesprochen wurde, wie auch diese erfolgreiche Unterhandlung, welche die Zerstüklung Polens zur Folge hatte, änderte wesentlich die Stellung Oesterreichs zu Ruszland, milderte sichtlich die schneidenden Gegensätze und benahm der geheimen Convention mit der Pforte ihren scharfen Stachel. Die Moldowallachei blieb auf Unkosten Polens vor der drohenden russischen Suprematie bewahrt.

Damals trat ohne Zweifel die österreichische Politik bezüglich Ruszland's und der Türkei an einem merkwürdigen Wendepunkt in eine neue Phase ein. Nachdem der Wiener Hof in der Vergangenheit lange Zeit hindurch den Russen geschmeichelt und sie förmlich in die europäischen Angelegenheiten einbezogen und eingeweiht hatte, nachdem er seit zwei Jahrhunderten mit dem Osmanenreiche bald glückliche bald ruhmlose Kriege geführt hatte, sah er sich endlich dahin gebracht, den neuen Freund mehr fürchten zu müssen als den alten Erbfeind und wegen der Schwächung der Türkei

Ausgleich
Ruszlands mit
Oesterreich zu
Gunsten der
Donau-
fürstenthümer
auf Polens Un-
kosten.

Neue Phase der
Wiener Politik
in der orientali-
schen Frage.

*) Ferrand, Histoire des trois démembrements de la Pologne, Paris, 1820. Tom. I. pag. 264.

eine eben so starke Besorgnis zu hegen wie wegen der unbegrenzten Vergrößerung Ruszlands.

Erste Anregung
der Theilung
Polens durch den
Preuszenkönig.

Gleiche Besorgnis wie in Wien nagte aber auch an dem Preuszenkönig, ungeachtet seines lästigen Bündnisses mit dem Zarenreiche, an das er nur mit Rücksicht auf die obwaltenden Umstände und in Ermanglung eines Bessern sich anschloz. Sein auskunftsreicher scharfblickender Geist, die Unmöglichkeit voraussehend, Ruszland's Vergrößerung, die auch ihn selbst gleich stark bedrohte, hintanzuhalten, sann auf einen Ausweg, um das relative Machtverhältnisz der drei Mächte auch fernerhin unveränderlich zu erhalten. «Ruszland», sagt er in seinen Denkwürdigkeiten, «konnte sich wegen der «grossen Kosten des türkischen Kriegs gar wol entschädigen; «anstatt auf der Moldau und Wallachei zu beharren, zu deren «Erwerb es nur durch eben so viele Siege über die Oesterreicher als über die Türken gelangen konnte, brauchte es «lediglich eine beliebige polnische Provinz auszuwählen, ohne «deszhalb neue Gefahren laufen zu müssen. Die Kaiserin-«Königin liesze sich die Zusicherung einer mit Ungarn benachbarten polnischen Provinz zufriedenstellen, und eben so «der König Friedrich II. durch Zuerkennung jenes Theils «von Polnisch Preuszen, der zwischen den übrigen Ländern «der preuszischen Monarchie und dem zu ihr gehörigen Ueberrest der Provinz Preuszen mitten inne liegt. In Folge einer «solchen politischen Nivellirung bliebe das bisherige Machtverhältnisz der drei Höfe auch fürderhin unversehrt erhalten.»

Unterhandlungen und Vereinbarung zwischen den drei Mächten über Polen. Der oesterreichische Subsidientractat neutralisirt.

Diesen Anschlag in Petersburg mundgerecht und annehmbar zu machen, war der Sendungszweck des Prinzen Heinrich von Preuszen nach Petersburg. Katherina's hochfliegender Ehrgeiz, der kraft der russischen Siege bereits das Osmanenreich gestürzt und die Republik Polen für immer gedemüthigt sah, konnte sich von einem Vorschlag, welcher dem Zarenreich nicht das Gesamtland Polen, sondern nur einen angemessenen Theil desselben zuweist, allerdings nicht angezogen fühlen; allein die Zarin befürchtete nicht ohne Grund, dasz der Preuszenkönig auf die Länge der Zeit seiner lästigen Abhängigkeit vom Zarenhof und seiner Subsidienzahlung an denselben denn doch überdrüssig werden und sich dem Wiener Hof anschlieszen würde, um gemeinsam mit dem leztern Polen

auszubeuten und dem russischen Kabinet die Friedensbedingungen mit der Pforte anzudiktiren. Als einziges Mittel, die Oesterreicher von der Türkei abwendig zu machen, bezeichnete deshalb Prinz Heinrich im Namen Friedrich's II., seines Bruders, die Theilung Polens unter die drei Mächte. Der mächtige Panin, der zugleich Führer der Friedenspartei war, bekämpfte diesen Vorschlag, welcher dagegen in den beiden Orlow und in den Czerniczew einflussreiche Fürsprecher fand. Katherina ging endlich in die preussische Idee der polnischen Theilung förmlich ein, erklärte dem Grafen Panin, dass sie den Tadel Europas über sich nehme und wusste hiezu die Beistimmung ihres Ministerrathes zu erlangen. Friedrich's II Truppen standen hart an der polnischen Gränze, theilweise sogar auf polnischem Boden; allein auch die oesterreichischen Truppen harreten kampferüstet an Polen's Gränze, besetzten Auschwiz und Zator und gewärtigten das Zeichen zum fernerem Vorrücken. Ein Kampf zwischen Friedrich II und Joseph II um Polens Loos schien unvermeidlich, Ruszland war aber nicht in der Lage seinem Bundesgenossen zu helfen. Auf Katherina's Wunsch suchte demnach der Preuszenkönig in einer Unterredung mit dem oesterreichischen Gesandten in Berlin, Van Swieten, die Betheiligung Oesterreich's an dem Zerstüklungsprojekt Polens zu gewinnen; es kam jedoch keine Vereinbarung mit dem Wiener Hof zu stande.

Mittlerweile schloz Oesterreich, hinweisend auf Polen's Gefährdung und Ruszland's Vergrößerungsgelüste, den bekannten Subsidentraktat vom 6. Juli 1771 mit der Pforte. Die Kunde hievon trieb den Zarenhof zur schnellen und entscheidenden Vereinbarung mit Preuszen in Bezug auf Polen, und nun erst lieszen diese beiden Mächte dem Wiener Kabinet die Wahl, entweder sich über die polnische Theilung mit ihnen gütlich einzuverstehen oder gegen beide Krieg zu führen. Oesterreich, theils durch Drohungen in die Klemme getrieben, theils durch Zugeständnisse bezüglich der Donaufürstenthümer gewonnen, gab die kaum geschlossene türkische Allianz auf und vertauschte sie gegen die russisch-preussische, welche die Zerstüklung Polens vervollständigte und besiegelte. Die Kraft des Julibündnisses mit der Pforte war nunmehr gebrochen, und Oesterreich schwankte von da an gewaltig oscillirend zwischen dem köder anbietenden Ruszland und dem Hilfsbe-

dürftigen Osmannenreiche, welches Geld gab, aber keine Hülfe erhielt.*)

Die unan-
nehmbaren
russischen
Bedingungen
auf den Frie-
densconferenzen
in Fokschani.

Der Zarenhof, zwischen der todten Hand der territorialen Unnachgiebigkeit der Pforte und der trotz der Versöhnung dennoch allwärts durchschimmernden oesterreichischen Eifersucht mitten inne gestellt, hüllte während der Conferenzen von Fokschani seine Friedensbedingungen in allgemeine, sehr dehnbare, fast orakelhafte Grundsätze ein, die aber, nach seiner Berechnung, eben wegen ihrer Allgemeinheit und Vieldeutigkeit den Türken mundgerecht werden sollten.

Die erste der drei grundsätzlichen Anforderungen bestand darin, dasz Alles, was bisher zwischen beiden Reichen Misshelligkeiten veranlaszt hat oder fürderhin dergleichen zu veranlassen droht, vorläufig aus dem Wege zu räumen wäre. Die zweite allgemeine Friedensbedingung lautete, dasz Russland, weil wider Willen zu diesem Kriege genöthigt, ein volles Anrecht auf einen von der Pforte zu leistenden Schadenersatz habe. Die dritte Bedingung bestimmte endlich, dass solche Einrichtungen zu treffen wären, durch welche das Beste der Unterthanen beider Reiche enger verbunden, sogleich jeder Theil, schon in Anbetracht seines eigenen Vorthells, zur sorgfältigen Unterhaltung des guten Einverständnisses mit dem andern Theile desto mehr angetrieben würde.**)

Bei allem Friedenswunsche wussten nun die osmanischen Bevollmächtigten über diese drei Grundsätze, welche als Grundlagen der weiteren Verhandlung vorgebracht wurden, keinen rechten Bescheid zu ertheilen. Sie forderten daher vor Allem die nähere Aufklärung des eigentlichen Sinnes und die genaue Bezeichnung des Umfanges der allgemeinen Sätze, um in voller Erkenntniss des Gegenstandes sich über denselben mit Zuversicht aussprechen zu können. So natürlich diese in den Kern der Sache eingehende Behutsamkeit der türkischen Kommissäre jedem Unbefangenen erscheinen mag, so galt sie doch in den Augen der russischen Bevollmächtigten, die darauf nicht gefasst waren, blos als überflüssige Grübeleien. Gedrängt aber in das Einzelne einzugehen, bevor noch die

*) Ferrand, Histoire des trois démembrements de la Pologne, Paris 1820. Tom. 1. pag. 264 etc. etc.

**) Thugut an Kauniz, ddo. Fokschani, 16. August 1772.

von ihnen gewünschte Grundlage hiezu geschaffen war, rückten nun die Russen mit den speciellen Anforderungen ihrer Regierung hervor. Der unleidlichste Stein des Anstosses und die reichste Quelle ewigen Haders zwischen den beiden Reichen sei bisher das Verhältnisz der Tataren gewesen; demnach stelle Ruszland als seine erste Bedingung auf, dasz diesem Uebel künftighin durch die volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aller Tatarenhorden abgeholfen werde.

Vergebens warfen die osmanischen Bevollmächtigten ein, dasz die Tataren seit lange schon das Zwietrachtsfeuer beider Reiche zu nähren aufgehört und insbesondere seit dem Belgrader-Frieden, mit Ausnahme der zwischen Nachbarstaaten fast nie ermangelnden, übrigens unerheblichen Gränzstreitigkeiten, keinen einzigen Traktatenbruch mehr begangen hätten; dasz überdies eine solche Unabhängigkeitserklärung, zufolge förmlichen Ausspruches der Gesezesgelehrten (Ulemas), welcher selbst den Sultan binde, sogar mit der Landesreligion keineswegs vereinbarlich sei. Vergebens boten sie den Russen andere Sicherstellungsmittel wider die von tatarischer Seite ausgehenden Beschädigungen an, namentlich eine genauere Befestigung der russischen Gränze, Ersazleistung durch die Pforte für solchen Schaden u. s. w.

Die russischen Bevollmächtigten, insbesondere Graf Orlow, als der den Ton angab, blieben hartnäkig auf ihrem Ansinnen stehen, trotz der Gefahr der Auflösung der Conferenzen in Folge einer solchen Unnachgiebigkeit; sie beharrten um so mehr dabei, weil sie in dieser Beziehung von Seite des Wiener Hofes weder Einspruch noch Entgegenwirken, sei es officiell oder im Privatwege, irgendwie zu besorgen hatten. Der Kaiser und die Zarin waren sich ja in letzter Zeit durch versöhnliche Zugeständnisse entgegengekommen und nunmehr beide in Stand gesetzt ihr nächstes Ziel, ungestört und unbeeinträchtigt vom andern Hof, zu verfolgen. Die Unnachgiebigkeit Oesterreichs' in der Frage der Donaufürstenthümer fand in Petersburg volle Beachtung, da es zumal auch nicht an der Zeit schien, mit diesem Reiche, das noch in der polnischen Frage ein Wort mitzureden hatte, schon jezt förmlich zu brechen. Zur Beruhigung des Kaisers in Betreff der durch das russische Vergrößerungsgelüste gefährdeten oesterreichischen Interessen ertheilte ihm Katherina die positive Zusage, dasz sie

Russische Unnachgiebigkeit und Oesterreichs Nichtentgegen treten in der Tatarenfrage.

ihren bisherigen Absichten auf die Moldau und Wallachei förmlich entsage. *) Der Kaiser erklärte hinwieder zur Beruhigung der Zarin, dasz er der von ihr angestrebten Unabhängigkeitserklärung der Tataren sich in keiner Weise entgegensetzen wolle.

Orlow's Fried-
hässiger Ergeiz
und Nebenbuh-
lerschaft mit
Rumänzow.

Demgemäsz befürwortete Thugut bei den osmanischen Bevollmächtigten das russische Ansinnen, rieth jedoch gleichzeitig dem Grafen Orlow zur Nachgiebigkeit, damit nicht der Kongresz in Brüche falle. Allein eben diese Bruchfälligkeit der Verhandlungen lag in den geheimen Wünschen und Zielen des mächtigen Grafen Orlow, dessen brennender Ehrgeiz sich gegen den Gedanken eines sofortigen Friedensschlusses sträubte. Groszer Meister in der Verstellungskunst und sie unter dem Schleier rühhaltloser Offenherzigkeit undurchdringlich bergend, zielte er auf die Verlängerung des Krieges ab, um während desselben sich selbst, gleich seinem Bruder Alexis, russischem Admiral im Archipelagus, mit Ruhm und Ansehen zu bedecken. Reichliche Nahrung erhielt sein friedenswidriger Ehrgeiz durch den hoch in seinem Vertrauen stehenden General Bauer, der im Kriege gleichfalls auf der Glücksleiter höher emporzuklimmen hoffte. Zu diesem Ende sann Orlow bereits auf die Uebernahme des Oberbefehls über die zweite, gegen die Krim operirende Hauptarmee, wohin alsdann der Schwerpunkt des Kriegs verlegt werden sollte, dergestalt dasz bei allen von ihm zu unternehmenden grösseren Operationen, als der Belagerung von Oczakow, der Landung bei Varna u. s. w., dem Feldmarschall Rumänzow blos die untergeordnete Rolle übrig bliebe, dieselben durch eine Diversion an der Donau oder sonst angemessen zu unterstützen. Da nun aber Rumänzow die Hintergedanken seines Nebenbuhlers errieth, der ihn zur zweiten Rolle hinabdrängen mochte, so trat zwischen beiden eine unverkennbare Spannung und Antipathie ein, die sich noch durch den Schuz steigerte, welchen Orlow dem General Bauer, als einem ausgesprochenen Feind Rumänzow's, angedeihen liess.

Oesterreich's Er-
klärung über die
Auflösung der
Subsidiencon-
vention.

War auch der eigenwillige Wiener Hof längst schon an der Newa miszliebig und einflusslos geworden, so muszte sein Einflusz auf die russischen Bevollmächtigten und ihre An-

*) Thugut an Kauniz, ddo. bei Fokschani, 5. September 1772.

forderungen in den Friedensverhandlungen noch tiefer fallen, als seine am 6. Juli 1771 mit der Pforte insgeheim abgeschlossene, dem russischen Interesse diametral entgegengesetzte Convention zur Kenntniss des Zarenhofes gelangte. Sarkastisch witzelte Orlov über die Geschicklichkeit eines Kabinetts, welches zu einer Zeit, wo die kriegführenden Freunde sich durch die ungeheuren Unkosten eines heftigen Krieges völlig erschöpften, gleichwol Mittel und Wege gefunden hätte sich in gemüthlicher Ruhe durch eine der beiden Mächte zahlhaft zu machen. Das Aergernisz war nun in russischen Augen allerdings in so fern beseitigt, als der Wiener Hof mit Rücksicht auf die Herbeiführung der Friedensconferenzen und auf das fortschreitende Vergleichsstadium den Zweck jener Convention erreicht zu haben erklärte und eine förmliche Aufkündigung derselben nach ihrem ganzen Inhalte an die Pforte ausfertigte; konnte ja ohnehin die Aufforderung der Unbefangenheit seiner Mittlerrolle sich mit der kriegerischen Genossenschaft, welche in jenem Vertrage im Verhältnisz zur Pforte sich aussprach, nicht wol reimen. Doch verübelten es die Russen dem Wiener Hof, dasz er einen Theilbetrag der Subsidiensumme bereits empfangen hatte, was Kauniz und Thugut vergebens zu bemänteln suchten.

Die russischen Absichten auf die Donaufürstenthümer hatten sich zeitlich genug noch während der Verhandlung über die von Oesterreich angetragene und sodann auf die bloße Erweisung der guten Dienste herabgesetzte Vermittlung, zwar verdeckt, aber doch in kennbaren Umrissen bei dem Anlasse verrathen, als das Wiener Kabinet die Grundlagen zu kennen wünschte, auf welchen der Zarenhof den Frieden gestellt wissen wollte, und die also auch bei der Anbringung der guten Dienste als Regulativ zu gelten hätten. Fürst Galizin erwiederte auf dieses Ansinnen, dasz die russischen Hauptanforderungen sich auf die Unabhängigkeitserklärung der Krim und auf die Anstellung von unabhängigen Fürsten der Moldau und Wallachei, die mit Kriegsmacht und Festungen ausgerüstet sein sollen, zurückführen lassen, Bedingungen, von denen der Zarenhof beim Friedensschlusse nicht abgehen könne. Hatte nun auch das russische Kabinet, welches an seiner orientalischen Politik nicht minder zähe hing als das österreichische, auf die Erwerbung und Einverleibung der

Rusland fordert
die Unabhängigkeit der Donaufürstenthümer.

Donaufürstenthümer Verzicht geleistet, so war es hinwieder mindestens darauf bedacht, die Fürsten und Völker dieser Länder durch die Bande der Dankbarkeit an sich zu fesseln, also moralisch zu erobern, indem es verschiedene, die Rechte und Freiheiten der Donaufürstenthümer gewährleistende Bestimmungen in den Conferenzen der Pforte zuzumuten beschloß. Obgleich daher die solchergestalt zu erzielenden Gewährungen, die dem Wiener Hof sorgfältig verhehlt wurden, gegen die demselben in Betreff des Verzichts auf diese Länder ertheilte Zusage nicht geradezu huchstäblich verstieszen, so lauteten sie jedenfalls gegen den Geist derselben und muszten gewichtige Bedenken gegen die Aufrichtigkeit einer solchen Entsagung Raum gönnen. Und allerdings war es auf dem Wege zur materiellen Eroberung schon ein weiter Vorsprung, wenn die Geister bereits gewonnen und die völlige Abhängigkeit und Ergebenheit der Fürsten und Bevölkerungen jener Länder von und an Ruszland mittels einer fortwährenden Erkenntlichkeit für Vortheile erworben und besiegelt waren, die, gleich wie sie nur auf Antrieb des Zarenhofes ihr Dasein fanden, so auch nur in dessen Traktat mit der Pforte ihre Bestätigung erhielten. *)

Fortsetzung der
Friedenscon-
ferenzen;
Orlow's aben-
teuerlicher Vor-
schlag eines
Bevölkerungs-
tausches.

Als die Friedensverhandlungen bereits weit im Zug und die russischen Hauptbedingungen gestellt waren, wies der Minister Graf Panin die Bevollmächtigten seines Hofes an, vorerst, wofern es noch an der Zeit wäre, den Besizstand als die eigentliche Grundlage für die weiteren Unterhandlungen vorzuschlagen, und hierauf durch allmähliche Nachgiebigkeit und Herabminderung bis auf die eigentlichen, dem Kaiserhofe mitgetheilten peremptorischen russischen Bedingnisse herabzusteigen. In solcher Art gedachte man dem Wiener Kabinet Gelegenheit sowol zu seiner angetragenen Friedensverwendung wie auch zur Aufforderung an die Pforte, dasz sie die Verbindlichkeit der geheimen Convention zuhalte, in ausgiebiger Weise zu bieten. Orlow hatte sich aber schon zu weit in anderer Richtung eingelassen, um in Bezug auf die Grundlage mit Anstand zurückweichen zu können; gleichwol besann er sich dahin, die noch nicht verhandelten Bedingnisse dermaszen zu übertreiben, dasz er sie später, gleichsam nur über

*) Thugut an Kauniz, ddo. bei Fokschani, 5. September 1772.

Thugut's Zureden, ermäszigen und hiemit dem leztern in türkischen Augen ein Verdienst zuschlagen könne.

Das russische Hauptinteresse drängte aber vor Allem an das Schwarze Meer hin, also auf die Krim, und erst in zweiter Reihe auf die Donaufürstenthümer. Um nun einerseits die osmanischen Religionsbedenken wegen Losgebung der Tataren zu beschwichtigen, andererseits den russischen Unterthanen an der Gränze die angemessene Sicherheit zu bieten, entwarf und stellte Orlow den abenteuerlichen, an die Völkerwanderung mahnenden Antrag, die Bevölkerungen der Moldau und Wallachei in die Krim, dagegen die Tataren aus der Krim in die Donaufürstenthümer zu übersetzen, wobei dann leztere allerdings unter der Botmäszigkeit der Pforte bleiben dürften. Der eigentliche Sinn dessen ging aber dahin, die Krim an die Seite Oesterreichs zu heften, ihm die Donaufürstenthümer für immer zu entreiszen, unter moldo-wallachischen Insignien die taurische Halbinsel für Ruszland in Besiz zu nehmen, und solchergestalt sich am Schwarzen Meer festzusezen. Ein eben so böswilliger und unmenschlicher als praktisch schwerausführbarer Vorschlag, den schon Thugut einen romanhaften nannte, konnte sich selbstverständlich weder dem Wiener Hof noch der Pforte als annehmbar anempfehlen und wurde verworfen, bevor man ihn noch ganz ausgehört hätte.*)

War nun das Petersburger Kabinet des grausamen Vorhabens fähig, den eigenen Vergrößerungsgelüsten zulieb ganze Völker zwangsweise vom heimatlichen Grund und Boden loszureiszen und in entlegene Gebiete zu verpflanzen, so verdiente es allerdings nicht jenes leichtgläubige, blinde, kindliche Vertrauen, mit dem ihm zu derselben Zeit diese Völkerschaften entgegenkamen. Während des Friedenskongresses bei Fokschani erschienen nämlich daselbst und stellten sich dem Grafen Orlow einige sehr angesehene wallachische Bojaren vor, welche sich den Anschein einer förmlichen Landesdeputation gaben und im Namen ihres Heimatlandes das Ansuchen stellten, dasz auf dem tagenden Friedenskongresz die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Wallachei angetragen und festgestellt werden möge. Diese Bojaren, unter denen Fürst

Wallachische
Deputation an
Ruszland's und
Oesterreich's
Vertreter.
Thugut's aus-
weichender Be-
scheid.

*) Thugut an Kauniz, ddo. bei Fokschani, 16. August 1772.

Cantacuzeno und Graf Dudeskul die vornehmsten waren, betrieben ihr angebliches Mandat schon ihrer persönlichen Sicherheit halber mit besonderem Eifer, indem sie wegen ihrer Vorliebe und thätigen Theilnahme für Ruszland nicht ohne Grund die Ahndung der Pforte befürchteten. Die Häupter dieser Deputation, namentlich Cantacuzeno und Dudeskul, fanden sich auch bei Thugut persönlich ein, bezeugten ihm ihre Anhänglichkeit und Ergebenheit an das Erzhaus, beriefen sich auf die Verdienste ihrer Vorältern um selbes, riefen die kaiserliche Hülfe zur Er'angung der Unabhängigkeit ihres Landes an und baten um die Bewilligung, eine eigene Deputation aus ihrer Mitte zur persönlichen Erflehung des österreichischen Schuzes an das kaiserliche Hoflager zu entsenden.

War es schon von vornweg auffallend, dasz wallachische Deputirte den Beistand des Wiener Hofes für russische Zwecke, nämlich zu Gunsten eines Landes erflehten, das thatsächlich schon zu Ruszland gehörte und nunmehr auch vertragsmäszig unter solchem Unabhängigkeitsscheine demselben zufallen sollte, so lag überdies der Verdacht nahe, dasz ein so absonderliches Ansinnen nur ein von den arglistigen russischen Bevollmächtigten gelegter Fallstrik wäre, um die eigentlichen Absichten und Anschläge des Erzhauses auf die Donaufürstenthümer zu ergründen. Thugut glaubte demnach vorsichtigerweise die Bittsteller nicht in die bezüglichlichen Geheimnisse des kaiserlichen Kabinets einweihen, sondern dieselben, ohne sich blozustellen, auf unverfängliche Art abweisen zu sollen. In sofern ihr Anliegen blos persönlicher Natur war, versprach er allerdings seine besondere Verwendung zu Gunsten derjenigen Deputirten einzulegen, deren Vorältern schon um das Erzhaus sich Verdienste erworben hätten. In Betreff ihres politischen Ansinnens erwiederte er aber mit seinem diplomatischen Geschik, dasz, weil sie ursprünglich türkische, später und bis zur Stunde kraft des Eroberungsrechtes russische Unterthanen wären, jedenfalls also einer fremden Macht angehörten, es ihm keinesfalls zustehe, sich über die Angelegenheiten ihres Landes in eine Verabredung oder förmliche Unterhandlung einzulassen; dasz der Kaiserhof aus eben dieser Erwägung und vornehmlich aus freundschaftlicher Rücksicht für Ruszland in gleicher Weise ein gerechtes Bedenken tragen würde, eine Deputation aus einem Lande an-

zunehmen, das zur Zeit thatsächlich unter russischer Herrschaft stehe; dasz aus diesem Grunde alle Landesangelegenheiten der Wallachei vor der Hand ausschliesslich an die Zuständigkeit des russischen Hofes gewiesen wären, als welcher kraft des Waffenrechts in diesem Lande herrsche. *)

Da der Waffenstillstand indessen abgelaufen war, ohne über die russische Hauptforderung der Unabhängigkeitserklärung der Krimer Tataren eine Vereinbarung zu erzielen, so wurde er über Anlangen der osmanischen Bevollmächtigten verlängert und zum Kongreszort statt Fokschan's die Stadt Bukurest ausersehen. Das diplomatische Verstekspiel der beiden Grossmächte Oesterreich und Ruszland kam durch ihre Vertreter jedenfalls auch während der Kongreszfortsetzung auf sehr geschickte Art zur Ausführung. Die Verhandlungen, welche dort im November 1772 begannen, wurden von Seite Ruszland's durch den einzigen Bevollmächtigten Obreskow, von türkischer Seite durch drei Bevollmächtigte, den Reis-Effendi Abdurrizak, den Basch Muhasebedschi Suleïman Penah, und der Mustermeister der Silihdare Atallah bey förmlich geführt. Thugut und Zelegin erhielten keine Einladungen dahin und verblieben in Konstantinopel. Auch in Bukurest bewährte sich, wie zuvor in Fokschan, die kunstvolle Taktik und Gewandtheit der russischen Diplomatie. Statt bei dem für beide Theile wichtigsten Streitpunkte, der Tatarenfrage, zu beginnen, an welcher doch der Fokschaner Kongresz sich zerstoßen hatte, brachte Obreskow vor Allem die Entschädigungsfrage zur Sprache, und ohne diese zu erschöpfen, sprang er bald auf die dritte Grundbedingung über, welche viele zweckmässige, auf Vermeidung des Unfriedens berechnete Einrichtungen in sich faszte. Die gefertigte Liste dieser, auf die Donaufürstenthümer, die Krim, Georgien und die beiden Kabardaïen Bezug nehmenden russischen Anforderungen enthielt schon in erster Reihe die Bestimmung, dasz den Bewohnern der Moldau und Wallachei alle Schuld nachgesehen, und aller rückständige Tribut erlassen werden solle. Sehr verhänglich war die fernere Bestimmung abgefaszt, «dasz künftig-
«hin nicht allein alle russischen, sondern auch alle der griechi-
«schen Religion zugethanenen polnischen, moldauischen, wal-

Kongresz zu
Bukurest und
Ablehnung der
russischen An-
forderungen.

* Thugut an Kauniz, ddo. Bei Fokschan, 16. August 1772.

«lachischen, georgischen Sklaven, sobald sie in den ottomani-
 «schen Staaten zum Vorschein kämen, auf Vorstellung des
 «bei der Pforte residirenden russischen Ministers losgelassen
 «werden sollen.» Hierin lag verdeckt das russische Schuzrecht
 über Polen, die Moldowallachei und den ganzen christlichen
 Orient inbegriffen, und gleichwol unterschrieben die osmani-
 schen Bevollmächtigten eben so arglos als leichtsinnig die
 weittragende russische Anforderung. Im weiteren Verlauf der
 Unterhandlungen, forderte Obreskow, dasz die Pforte jenen
 Theil von Bessarabien, welcher Budschak heiszt, in's volle
 Eigenthum, die beiden Donaufürstenthümer aber bloz zu
 einem dreiszigjährigen Besiz an Ruszland abtreten möge. *)
 Dieses Ansinnen erregte beim Fürsten Kauniz hohe Besorg-
 nisz, gedieh aber nicht zur Annahme, weil mittlerweile das-
 jenige wegen Abtretung der beiden Festungen Kertsch und
 Jenikale auftauchte, in welches die Osmanen nicht willigen
 mochten, weszhalb auch ein völliger Umgusz der russischen
 Bedingungen in theils milderem theils härterem Sinne er-
 folgte.

Russisches Ul-
 timatum, verlän-
 gerter Waffen-
 stillstand und
 des Admirals
 Orlow Eigen-
 willigkeit.

Endlich überreichte Obreskow am 4. (15.) Februar 1773
 das Ultimatum Ruszland's, welches in sieben Artikeln folgende
 Zugeständnisse forderte. Die Pforte hätte an Ruszland für die
 Fortdauer der den Tataren zu verleihenden Unabhängigkeit
 Gewähr zu leisten; Kertsch, Kilburun und Jenikalé an selbes
 abzutreten, Oczakow aber zu schleifen; freie Schiffahrt in
 den osmanischen Meeren den russischen Handels- und Kriegs-
 schiffen zu öffnen; die Festungen in der Krim den Tataren
 zu überantworten; den Padischahtitel und das Schuzrecht
 über die griechischen Religionsgenossen im osmanischen Reiche
 dem russischen Herrscher zuzuerkennen. Ueberdies sollte die
 Pforte verpflichtet sein, den in russischer Gefangenschaft be-
 findlichen Woiewoden der Moldau Gregor Gika in dieses
 Fürstenthum wieder einzusezen, und zwar mit dem Rechte
 der Vererbung dieses Landes auf seine Nachkommen, mit
 dem ferneren Rechte, den Tribut an die Pforte gleich der
 Republk Ragusa, nur alle drei Jahre zu entrichten, schliesslich
 mit dem Rechte, einen eigenen Geschäftsträger an der Pforte
 anzustellen. Um nun den Bevollmächtigten der Pforte die

*) Thugut's Bericht, ddo. Pera, Ende Jänner und Anfang Februar 1773.

entsprechende Musze zu gewähren, über die russischen Bedingungen reiflich nachzudenken und zu berathschlagen, trug Obreskow selbst die Verlängerung des Waffenstillstandes auf weitere drei Monate an, welche von der Pforte gleichfalls angenommen wurde. Hiebei ergab sich die Schwierigkeit, dasz der allzu ehrgeizige Admiral im Archipelagus, Graf Alexis Orlow, der von der Landarmee unabhängig handelte, und der durch die Masznahmen des Feldmarschalls Graf Rumänzow sich nicht verpflichtet hielt, eben deszhalb der verlängerten Waffenruhe nicht beistimmen mochte, wie er es denn überhaupt darauf angelegt zu haben schien, aus Ehrgeiz und Eifersucht Anstände, Verwirrung und Erbitterung in das Aussöhnungswerk hineinzutragen. Nur nach längerer Verhandlung gelang es dem Grafen Rumänzow und dem Bevollmächtigten Obreskow die Zustimmung Alexi's Orlow's zu dem von ihnen abgeschlossenen Waffenstillstand, den er anfänglich als für die Flotte nicht bindend anerkennen mochte, zu erwirken, wobei die Pforte sich allerdings herbeilassen muszte einen eigenen Abgesandten an denselben abzufertigen.*)

Die osmanischen Bevollmächtigten erbaten sich von ihrer Regierung einen Bescheid, und dieser fiel in allen Punkten abweisend aus. Es erbot sich indessen die Pforte für alle russischen Anforderungen eine Geldentschädigung zu leisten, in der Art, dasz wenn der Zarenhof alle in lezter Zeit eroberten Länder und Gebiete zurückstellen, ferner auf die Unabhängigkeit der Tataren, auf die Abtretung von Kertsch und Jenikalé wie auch auf die freie Schifffahrt im Schwarzen Meere verzichten würde, hiefür ihm türkischerseits der Abfindungsbetrag von 70.000 Beuteln (35 Millionen Piaster) zu zahlen wäre. Allein auf eben diese verneinten vier Punkte mit Auflassung der übrigen, beschränkte dagegen auch Obreskow seine Anforderungen und gab die Schlusserklärung ab, dasz seine Regierung von diesen Bedingungen selbst um alle Schätze in der Welt nie und nimmermehr abstehen werde.

Ablehnung des
Ultimatums und
Abbruch des
Congresses

Da keine Vereinbarung zu Stande kam, so trennten sich die Bevollmächtigten beider Theile am 22. März 1773, erklärten jedoch den Kongresz nicht als völlig aufgehoben, sondern nur als zeitlich unterbrochen, theilweise jedoch als

*) Thugut an Kauniz, ddo. Pera 17. Februar 1773.

dahin abgeändert, dasz die Friedensverhandlungen künftig nicht mehr persönlich von Anwesenden, sondern schriftlich von Abwesenden zu führen wären. Obreskow zog sich in die Moldau unter den Schuz russischer Waffen zurück, Abdur-Rezak-Effendi mit seinen Genossen in's türkische Hauptquartier, und der Friede blieb noch auf ein Jahr ausgesetzt, oder, nach dem Ausdruck Resmi Achmet Effendi's, «das Aufbrechen der »Rosenknospe des Herzens war einem anderen Frühlinge »vorbehalten.»

Anschwärzung
Oesterreichs
durch Frankreich
Osmanische Be-
sorgnisz wegen
der archivali-
schen Nachfor-
schungen des
Wiener Hofes.

Da um diese Zeit das aufkeimende öesterreichische Ein-
verständnis mit Ruszland und Preuszen in Betreff Polens
festeste Umrisse zu erhalten begann, so erkaltete zugleich in
demselben Verhältnisz die Freundschaft zwischen Wien und
Paris. So kam es denn, dasz St. Priest zur Beunruhigung der
Pforte die Nachricht als positive Thatsache in Umlauf setzte,
als ob der Kaiserhof in den ragusäischen Archiven Nachfor-
schungen anstellte, um Beweismittel für seine Ansprüche auf
Gebietstheile von Bosnien und andere türkische Provinzen zu
ergrübeln. Bei der damaligen kritischen Lage und heiklen
Stimmung der Pforte reichte nun allerdings schon ein einziges
zündfähiges Wort hin, um ihren Argwohn gegen Wien rege
und wirksam zu machen, um sie also zur völligen Verschlos-
senheit gegen Thugut und zur desto geneigteren Anhörung
der noch fortrieselnden Einflüsterungen Zegelin's zu stimmen.**)
Jedenfalls schienen alle archivalischen Nachstöberungen des
Kaiserhofes in der Leztzeit, seit der gelungenen archivalischen
Auferwekung längst verschollener Ansprüche auf die Zips, zu
sehr mit dem Beigeschmak der Lüsternheit behaftet zu sein,
um bei der bloßen Nennung nicht schon Besorgnisse wach
zu rufen. Zu solchen geringfügig aussehenden, aber wegen
ihrer Rückwirkung auf die Stimmung, in welcher grosze An-
gelegenheiten entschieden werden, keineswegs ungefährlichen
Umständen, gesellte sich bald ein neuer miszliebiger Vorfall
der Entzweigung drohte.

Die einseitige
öesterreichische
Gränzaufnahme
an der Wallachei
beanständet und
mit Mühe zuge-
lassen.

Der Wiener Hof hatte nämlich ganz einseitig und ohne
Vorwissen der Pforte den Elmpt an die Gränze der diesseits
des Altflusses gelegenen Wallachei, also der ehemals öester-
reichischen fünf Distrikte, abgeordnet, um eine Gränzvermessung

*) Resmi Achmet, Wesentliche Betrachtungen, pag. 199.

**) Thugut an Kauniz, ddo. Pera, 17. Februar 1773.

aufzunehmen. Auf die dawider vom Vezier Yzzet-Ahmed-Paschà, Seraskier der Wallachei, erhobene Vorstellung entgegnete der k. k. kommandirende General des Temescher Banates, dasz es nur um Berichtigung einer neu aufgenommenen Landkarte, die ohne gleichzeitige Gränzausmessung unausführbar sei, wie auch um Besezung der Wege und Stege in Absicht auf die Ausrottung der überhand nehmenden Räuberbanden sich handle. Die Pforte, wegen der unbefriedigenden Aufklärung noch höheren Verdacht schöpfend, bezeugte in schriftlicher Eröffnung dem Internuntius Thugut ihr billiges Erstaunen über einen solchen Vorgang, da es jedoch im internationalen Verkehr nie und nimmer vorkommen dürfe, dasz eine Macht ohne ausdrückliche Aufforderung von seiten der Gränzmacht oder ohne vorläufige Vereinbarung mit derselben einseitig die eigenen Leute an die Gränzen dieser Nachbarmacht zur Ausmessung abschike. Er fragte daher, was der Wille und die Absicht des Kaiserhofes mit einer Maszregel sei, die während der öfteren türkischen Kriegszüge in die Wallachei gegen die Russen endlich noch mit einem Zusammenstosse mit den, von den letzteren äusserlich schwer zu unterscheidenden kaiserlichen Truppen führen dürfte. *) Nur mit vieler Mühe und Geschiklichkeit vermochten Kauniz und Thugut den nicht ganz grundlosen Argwohn der Pforte zu zerstreuen.

Gleichwol waren die Osmanen nicht ganz auf falscher Fährte: die territoriale Vergrößerungssucht der drei Mächte, die Polen unter sich getheilt hatten, war noch nicht befriedigt und äuszerte sich von Seite des Wiener Hofes in der beabsichtigten Einverleibung mancher osmanischen Gebiete. Insbesondere war der Besiz eines speciell ausersehenen moldauischen Grenzgebietes seit der Theilung Polens und der Uebnahme Galiziens für Oesterreich zu einer unabweisbaren territorialen Nothwendigkeit erwachsen. Der südliche Zugang aus Galizien, namentlich aus dem »Pokutien« genannten Landstriche desselben, nach Siebenbürgen ist nämlich durch die breite Scheidewand der hohen und in vielfachen Bergreihen sich entgegenthürmenden Karpathenkette unge-

Notwendigkeit
der Erwerbung
eines beque-
meren Zugangs
nach Siebenbü-
rgen durch die
Bukowina.

*) Takrir (Note) der Pforte an Thugut. — Thugut an Kauniz, ddo. 3. September 1773.

mein erschwert, erfordert deshalb grosartige Kunststrassen, die aber eben so kostspielig in ihrer Anlage als unbequem in ihrer Benützung sich erweisen, überdies den Elementarereignissen ausgesetzt bleiben und zu ihrer Erhaltung gleich viele Mühe und Anstrengung benöthigen muszten. Dagegen bot im Czernowizer und Suczawaer Distrikte der Moldau das breite schöne Prutthal, ferner die in geringere Abdachungen ablaufenden Fluszgebiete des Sereth und Suczawa weit leichtere und kürzere Annäherungslinien an Siebürgen, welches Land auf diesem Wege trotz mancher noch zu überwindenden Schwierigkeiten, jedenfalls schneller, leichter und gefahrloser erreicht werden konnte. Die vorthelle dieses unbedingt vorzuziehenden, weil bequemen und sicheren Verkehrsweges leuchteten der kaiserlichen Regierung anschaulich und mit aller Zuverlässigkeit ein, seitdem der zur lokalen besichtigung und Erhebung in die Bukowina entsandte kaiserliche General Enzenberg in seinem Befunde sich entschieden für die Vorzüglichkeit der moldauischen Verkehrslinie ausgesprochen, einen genau ausgearbeiteten Entwurf des neuen Strassenzugs vorgelegt und die Umrisse des hiezu von der Moldau unerlässlich abzutretenden Gebietstheiles genau vorgezeichnet hatte.

Beiläufig einer
ferneren Ge-
bietserwerbung
bei Alt-Orsowa
und oesterrei-
chisches Ent-
gelt hiefür.

Parallel mit der angestrebten Erwerbung des Bukowiner Distrikts lief zu gleicher Zeit diejenige des Bezirks von Alt-Orsowa, welche eventuell für die Behauptung der Donaulinie nicht ohne Bedeutung war. Als ein ausgleichendes, ob auch bei weitem nicht zureichendes Entgelt für den Bukowiner Distrikt hatte Oesterreich diejenigen moldauischen und walachischen Gränzgebiete bestimmt, welche bei der vor einigen Jahren erfolgten Verschiebung der siebenbürgischen Gränzlinie mittelst Ausstekung der kaiserlichen Adler in den Bereich des siebenbürgischen Kordons hereinbezogen, aber von den Regierungen der Donaufürstenthümer bestritten worden waren; für den Bezirk von Alt-Orsowa war als Vergütung kaiserlicherseits eine Donauinsel ausersehen. Bei der angestrebten neuen Gränzregulierung führte Kauniz zugleich die Ausbedingung von Handelsvorthellen im Schilde, kam jedoch hievon auf den Rath Thugut's ab, damit nicht durch Vermengung der kürzeren Gränzfrage mit der weitschichtigeren Handelsfrage jene, auf die es doch zunächst ankam, den kürzeren ziehe.

So nothwendig in praktischer Beziehung aus wichtigem Gesichtspunkte die nach beiden Richtungen angestrebte Gebietserwerbung schien, so reizvoll und lokend schon überhaupt bei der groszen polnischen Gebietserweiterung im Norden auch eine kleinere im Süden als Zugabe aussehen musste, so schwierig war dagegen die Durchführung einer solchen Erwerbung in einer durch Krieg und Ländertheilung tief bewegten Zeit unter dem Einflusse rühriger Eifersucht mancher Groszmächte, wie auch bei dem durch des Wiener Hofes Betheiligung an der Zerstücklung Polens bedeutend erhöhten Argwohn der Pforte wieder denselben. Es war dies eine Aufgabe, würdig eines Kauniz und Thugut, und die meisterhafte Lösung derselben füllt ein glänzendes Blatt in den Annalen der oesterreichischen Diplomatie.

Schwierige
Durchführbar-
keit beider
Gebietsabre-
tungen.

Eine vorgängige Verhandlung mit der Pforte in Betreff beider ihr anzumutenden Abtretungen deutete schon von vornherein auf unübersteigliche Schwierigkeiten. Das Losreissen eines umfangreichen und wolgelegenen Theiles aus dem Fürstenthum Moldau verminderte und schwächte nicht nur das Osmanenreich gegen Norden, wo es eben gegenüber den beiden groszen Nachbarmächten mit allen seinen Kräften und Hülfquellen geizen musste, sondern es trat überdies bei Alt Orsowa das religiöse Bedenken hiezu, dass hier das abzutretende Gebiet zum Theil von Türken bewohnt war, also nach dem Religionsgesetz als unabtretbar galt. Ferner war zur Zeit der in Wien beschlossenen Gebietsforderung der osmanische Krieg mit Russland noch nicht beendet, und eben so wenig liess es sich ermassen, wie viele und welche Opfer sein Abschluss noch erheischen würde.

Nebstdem schien die Charakteristik der damaligen osmanischen Machthaber einer Unterhandlung über Gebietsab-

Retretungen durchaus nicht förderlich zu sein. Der neue Padi-
schah, Sultan Abdul-Hamid, ein eben so hochmütiger als blöder
und schwacher Mann, erwies sich der wuchtvollen Herscher-
last in so schwieriger Zeit keineswegs gewachsen. Während
er den Inbegriff aller Herscherwürde ausschliesslich in eine
trozige und stolze Gesichtsbildung bei öffentlichen Ausgängen
wie auch in das Blendwerk einer höchst übetriebenen äusseren
Pracht setzte, überliess er dagegen die Führung der Regierungs-
geschäfte, die er ohnehin für eine knechtische Arbeit hielt,

Hindernisse aus
dem persön-
lichen Bestande
der osmanischen
Regierung.

nahezu völlig den Ministern und sonstigen Staatswürdenträgern, die nach seiner Meinung als seine Knechte eben dazu geschaffen wären. Seinen Hauptberuf erkannte er in einer süßen sorglosen Musze und in dem Vollgenusz aller Ergözüngen und Kurzweile mitten im reichbevölkerten und wollbedienten Serail.*) Allen Staatsgeschäften grundsätzlich abhold, unterlag er hinsichtlich ihrer einerseits dem überwiegenden Einflusse des Groszveziers Muhsun-oglu Mehmed-Paschà, der sogar von Schumla aus den Ton mit dem Groszvezier einverstandenen Azimé-Sultane, seiner Schwester, so dasz er stets am Gängelbände einherschritt. Der Groszvezier hinwieder, seiner eigenen Untüchtigkeit zur Fortführung des Krieges wol bewusst, strebte um jeden Preis nach dem Frieden, stand demnach unter russischen Einflusse, durch den er sich länger zu erhalten hoffte. Um sich in diesem Anbetracht mit verlässlichen Hülfsgegnossen zu umgeben, besetzte er die wichtigen Posten eines Kaïmakams und eines Mufti mit zwei bekannten Friedensfreunden; jenen verlieh er dem Suleïman-Pascà, der noch als Janitscharen-Aga während des Bukurester Congresses beim Sultan Mustafa III für den Frieden Verwendung einzulegen gewagt hatte; diesen vergab er an den früher seiner Friedensgesinnung und Russenfreundlichkeit wegen abgesetzten Durrizadé Effendi, der kraft seines überwiegenden Ansehens und Anhangs im Korp der Ulema's (Gesezesgelehrten) zur Rechtfertigung des Friedenswerkes eben so tauglich als geneigt erschien.***) Bei der Neubesetzung aller bedeutenden Stellen im Sinne des Groszveziers verlor die Kriegspartei, an deren Spitze der vom Fogschaner Congress bekannte Osman Effendi stand, alles Terrain und alle Aussicht auf Erfolg, und ungeachtet sie den Jassiczi-Effendi (geheimen Sekretaer im Serail), einen Liebling des Sultans auf ihre Seite zu ziehen wuszte, so war seine Nützlichkeit in so ferne problematisch, als er gegen den übermächtigen Einfluss der Assimé-Sultane nicht erfolgreich ankämpfen konnte.***)

Oesterreichs erfolgloses Anstreben der Mittlerrolle.

Bei der russenfreundlichen Gemütsstimmung des Groszveziers und bei dem entschiedenen Vorhaben des Zarenhofes, den Frieden nur unter Ausschluss aller fremden Vermittlung

*) Thugut an Kauniz, ddo. Pera, 3. März 1774.

*) Thugut, eben da.

**) Idem eodem.

oder Dienstbeflissenheit (*bons offices*) abzuschliessen, konnte Oesterreich's eifriges Bestreben, sich in die Friedensunterhandlungen, die schon im Jahresbeginn 1774 durch geheime Unterhändler eingeleitet wurden, förmlich einzudrängen, an der Pforte eben so wenig Anklang finden als die preussischen Bestrebungen gleicher Art. Vergebens spielte Thugut den Empfindlichen gegen den Reis-Effendi Ismaïl Raïf, vergebens beschwerte er sich über das Misstrauen der Pforte gegen einen so freundschaftlich gesinnten Hof, vergebens erklärte er die Ausschliessung Oesterreichs von den Friedensunterhandlungen oder auch nur die Verheimlichung derselben für eine ebenso unzweideutige als unverdiente Beleidigung der kaiserlichen Regierung. Der Groszvezier leerte den vollen Köcher seiner politisch-logischen Pfeile gegen den Ueberstand und die Folgewidrigkeit der bald gegen, bald für Ruszland einschreitenden, theils mit der Pforte sich verbindenden, theils von ihr sich lostrennenden, bald mit Polen sympathisirenden, bald dasselbe zerfleischenden Wiener Politik; er führte dem Thugut zu Gemüte, wie schwer es dem Kaiserhot sein müsse zweien Herren zugleich zu dienen, dem Osmanen- und dem Zarenreiche.

Wehmutsvoll gewann Thugut die Ueberzeugung, dasz der moralische Einfluss des Kaiserhofes auf die Pforte völlig geschwunden, deszhalb auch in Geschäften und Verhandlungen nicht mehr wirksam sei, und dasz nur mehr der physische Eindruck gewaltiger Uebermach und militärischer Kraftentfaltung erübrige, um die moralisch unbezwingliche Widerspänstigkeit der Pforte durch die Aussicht, auf physischen Zwang herabzustimmen.*)

Bei so bewandten Umständen erkannte der scharfsinnige Fürst Kauniz ohne Mühe, dasz eine vorläufige Unterhandlung wegen der Gebietsabtretung erfolglos ausfallen müsse, und dasz der gewünschte Erfolg nur gesichert sei, wenn vor aller Vereinbarung schon die That vollbracht werde. Ueber eine vollbrachte That, über ein nur durch Gewalt zu änderndes faktisches Verhältniss, über die wirkliche Besizergreifung der angesprochenen Landschaft liz sich nun allerdings viel leichter eine Einigung erzielen, eine Entsagung erwirken, eine Abtretung erlangen als über eine baare, blos mit diplomatischen

*) Thugut an Kauniz, ddo. Pera, 3. März 1774.

Phrasen und nicht mit militärischem Ernst unterstützte Gebietsforderung. Hiebei galt es aber zugleich die Klippe zu umschiffen, dass nach aller Wahrscheinlichkeit eine solche einseitige militärische Besizergreifung für ein Anzeichen eines allzuengen Einverständnisses mit Ruszland, somit für die Einleitung eines von Seite des Wiener Hofes bevorstehenden Bruches mit der Pforte gehalten, dadurch jedoch dem Groszvezier Muhsun oglu Mehmet-Paschà Anlass geboten würde, seine gefährlichen, weil zu sehr friedfertigen und nachgiebigen Anschläge dem Groszherrn mundgerecht zu machen, einen unüberlegten Frieden zu schlieszen und sonach die Autorität Ruszlands zum Nachtheil Oesterreich's in grosze Afnahme zu bringen.*)

Allein nicht blos aus dieser Erwägung, sondern ebenso aus Rücksicht auf den Umfang der russischen Besezung hielt der Wiener Hof mit aller Gewaltanwendung während des Krieges inne. Da die Gränze zwischen Polen und der Moldau, namentlich zwischen den beiden Landstrichen Pokutien und Bukowina von jeher eine sehr bestrittene war, so machte sich die kaiserliche Regierung diesen Umstand zu nuze und besetzte die bestrittene Gebietsstrecke als angeblichen Bestandtheil von Polen und nunmehr von Oesterreich, sofort mit eigenen Truppen. Der unbestrittene moldauische Theil des Czernowitzer Distrikts (Bukowina) stand aber, wie die übrige Moldau, noch bis zum Frieden in russischer Waffengewalt, bildete also noch ein Hindernisz für die österreichische Besiznahme, das nur mit dem Kriege schwinden konnte, und nicht lange darnach auch wirklich schwand.

Die vollendete
Thatsache als
Grundlage der
Unterhandlung
österreichischer-
seits beschlossen
und ausgeführt.

Während solcher in aller Stille getroffenen Voranstalten kam bald, nämlich am 21. Juli 1774, ohne alle Vermittlung oder sonstige Dazwischenkunft der berühmte Friede von Kutschuk-Kaïnardschi zu Stande, den Ruszland unmittelbar andiktirte und die Türkei ebenso geradenwegs annahm, ein Friede, der wie für Ruszland ein Grundstein der Uebermacht, so für die Pforte ein gewaltiger Felsriff wurde, an dem ihr Staatsschiff fürderhin nur mit einem unheilbaren Lek anprallen musste. In Wien hatte man sich jedoch vom tiefen Alpdruck erholt, seitdem alle Besorgnisz wegen einer Annexion oder

*) Thlugut an Kauniz. ddo. 3. Februar 1774.

pfandweisen Besitzübergabe der Donaufürstenthümer an Ruszland behoben und die vorhin zugesagte Entsagung des Zarenhofes auf dieselben, mindestens in territorialer Beziehung, zur Wahrheit geworden war. Die Rettung beider Länder schien dem kaiserlichen Kabinet durch das vorbehaltene russische Schuzrecht, so miszfällig dieses auch blieb, doch nicht zu theuer erkaufte zu sein; einzelne Rechte noch so gefährlicher Beschaffenheit, dachte man sich, lieszen sich eher zurücknehmen als erworbene und einverleibte Länder zurückstellen; die Gefahr der umklammernden russischen Gränze sei nun einmal aus der nächsten Nähe von Oesterreich gewichen, und diese Gefahr sei doch die Hauptgefahr gewesen. So vorthellhaft übrigens für die Donaufürstenthümer die in diesem Frieden zu ihren Gunsten ausbedungenen Zugeständnisse lauteten, so fanden sie in Wien gleichwol keinen ungetheilten Beifall, galten vielmehr als Gefahrdrohend für das Interesse des Erzhauses und erregten deshalb einige Besorgnisz. Denn würden, meinte Kauniz, die ungemein fruchtbaren Donaufürstenthümer von übermäßigen Auflagen und andern türkischen Nekereien gänzlich befreit, so stünde alsdann jedenfalls eine beträchtliche Hinüberwanderung der in Oesterreich sehr zahlreich ansässigen Griechen wie auch manche andere Unzukömmlichkeit in nächster Aussicht. Es erschien indesz mit vollem Recht unzwekmäszig, gegen die wesentlichen nur zu wol berechtigten Erleichterungen dieser Länder irgend welche Beschwerde, sei es in Petersburg oder in Konstantinopel zu führen, sondern man suchte in diesem Anbetracht eine Abhülfe in einem mit der Pforte zu vereinbarenden Vertrag wegen Auslieferung der Auswanderer, wobei man der Pforte zu bedenken gab, wie sehr es gegen ihr eigenes Interesse laufe, wenn der russische Anhang in der Moldowallachei durch Hinüberströmung aus Oesterreich noch einen bedeutenden Zuwachs erhielte. *)

Da der siegreiche Friede Ruszland's hohen Einfluss an der Pforte zum übermächtigen, ja allein herrschenden steigerte, so kämpfte das kluge Wiener Kabinet nicht geradenwegs gegen den mächtigen nordischen Windstosz an, sondern verfolgte, gewandt lavirend und zeitgemäsz ausweichend, sein vorgestektes Ziel; es gab vielmehr mit anständiger Miene

Der Friede von
Kainardschi und
seine Aufnahme
in Wien.

*) Kauniz an Thugut, ddo. 6. September 1774.

ohne das mindeste Widerstreben im Kleinen nach, um durch Schonung des russischen Interesses gleiche Rücksicht für sein grösseres zu erlangen.

Nachgiebigkeit
des Wiener
Hofes gegen
Rusland über-
haupt und bei
der Wiederein-
setzung Gika's
insbesondene.

Beleg hiezu liefert die Haltung des Wiener Hofes gegenüber dem Fürsten Gregor Gika. Dieser Mann, ein willenloses Werkzeug für russische Zwecke war allzu hoch in der Gunst des Zarenhofes gestiegen, als dass er nicht an den Lorbeeren und Früchten des Friedens auch seinen entsprechenden Genussantheil zugemessen erhalten hätte. Russischerseits war ihm noch lange vor dem förmlichen Friedensschluss der Fürstensitz in der Moldau zugebracht worden, wie denn einerseits Obreskow bereits im November 1773 Thugut's Beistimmung hiefür zu gewinnen suchte, anderseits Rumänzow vom Groszvezier Muhzunoglu Mehmed Paschà beifällige Zusicherungen zu erwirken wusste. Sofort nach dem Friedensschluss beeilte sich Feldmarschal Rumänzow die Mitwirkung Zegelin's an der Pforte in Anspruch zu nehmen, auf dass diese unverweilt zur Wiedereinsetzung Gika's und zwar in die Moldau schreiten möge. Der Erfolg solcher Verwendung liess sich bei dem Diktatorischen Ansehen Russland's, bei der Unterstützung durch Preussen und bei der Patronanz, deren sich die Familie Gika seitens mehrerer Pfortenminister und angesehenen Ulema's (Gesegelten) erfreute, leicht als ein unfehlbar günstiger voraussehen, und am wenigsten konnte sich darüber Thugut's Scharfsinn täuschen. Gleichwol war Gika's Nachbarschaft, wie schon vor dem Kriege in beiden Provinzen, um so mehr jetzt im Frieden in der Moldau nicht bloß überhaupt mit Oesterreich's Staatsinteresse unverträglich, sie war zumal gegenüber der im Stillen vorbereiteten Erwerbung der Bukowina eine unverkennbar drohende Gefahr, an der das angestrebte Annexionswerk sich erschweren, ja sogar völlig zerstoßen sein könnte. So antioesterreichisch die Gesinnungsrichtung dieses Mannes zuvor schon war, so musste sie in letzter Zeit durch seinen förmlichen Anschluss an und durch sein sträfliches Einverständnis mit Rusland, endlich vermöge seiner hauptsächlich dem russischen Einflusse zu verdankenden Wiedererhebung nur noch an Intensität und Umfang, wie auch an praktischem Widerstreben wider das Interesse des Erzhauses bedeutend gewinnen. Der Mann, der in beiden Richtungen als Pforten- dragoman und Fürst zu Rusland gegen Oesterreich stand,

als Pfortendragoman während der Unterhandlung für die Anerkennung Rexin's es mit Preuszen gegen Oesterreich hielt, und der nunmehr beiden patronierenden Mächten seine Wiedereinsetzung zu Gute schrieb, dieser Mann spiegelte in seiner Vergangenheit bereits seine Zukunft jedem unbefangenen Auge vor. Angesichts der unmöglichkeit aber, die so mächtig befürwortete Ernennung des nordischen Günstlings zu hintertreiben, und der Unzwekmäßigkeit, den geheimen Widersacher noch mehr aufzureizen, und die eigene Unmacht unnöthigerweise öffentlich zur Schau zu stellen, hielt es der Wiener Hof für räthlicher, aus der Noth eine Tugend zu machen. Wenn demnach schon Thugut von Zegelin zur Mitwirkung für Gika aufgefordert, sich darauf beschränkte, die miszliebige Ernennung nicht anzufechten, so gebot ihm Kauniz noch weiter zu gehen. Gika's Wiedereinsetzung wurde nunmehr vom k. k. Internuntius öffentlich mit Eifer befürwortet und an der Pforte unterstützt, ihm auch zugleich bedeutet, dasz solcher Schuz hohen Dank verdiene und nur in der Hoffnung auf seine förderhin gegen den Kaiserhof freundlichere Gesinnung und fügsamere Haltung gewährt sei, — eine Hoffnung, die Thugut auch gegen die Verwandten Gika's desto wolwollender aussprach, je weniger Wolwollen er wirklich für diesen Mann hegte. Dem gewandten Internuntius kam es insbesondere darauf an, Gika's Schwiegervater, den Griechen Jakowaki Riso, einen eben so einflussreichen als gegen den Wiener Hof nicht unwillfährigen Mann, hiedurch zu verpflichten und an sich zu fesseln, indem seine Mithülfe bei dem Bukowiner Abtretungsgeschäfte sehr förderlich und wünschenswerth schien. *)

Unmittelbar nach dem Friedensschluss, bevor noch die Oesterreich's An- beschlossene Räumung der Türkei von russischen Truppen schlag in Betreff begonnen hatte, setzte sich der Wiener Hof mit dem Ober- der Besezung und Erwerbung befehlshaber Grafen Rumänzow in vertrauliches Einvernehmen, der Bukowina. und wuszte unter Darstellung der oesterreichischen Rechtsansprüche die Zustimmung desselben dafür zu erlangen, dasz nach Abzug der Russen sofort die oesterreichischen Truppen den Czernowitzer Distrikt der Moldau besezen und die kaiser-

*) Thugut an Kanniz, ddo. 17. August 1774. — Kauniz an Thugut, ddo. 6. September 1774.

lichen Adler an der Gränze desselben aufpflanzen dürfen, dasz also die Räumung gleichsam in die Hände Oesterreichs, und nicht in die der Türkei erfolge. Es lag nach der Wiener Anschauung kein Rechtsbruch darin, dasz man türkisches Gebiet aus russischen Händen empfing, bevor es der rechtmässige Eigenthümer überkommen hatte. Der direkte Besitzstreit mit der Pforte war nun durch die unmittelbare Uebernahme aus russischer Hand glücklich vermieden. Zugleich entging auch Ruszland, welches vertragsmässig die Moldau räumte, gegenüber der Pforte aller Verantwortlichkeit; denn für das Eindringen eines Dritten in das *unbesetzte* Gebiet brauchte Rumänzow nach seinem Abzug wol nicht zu haften. Was aber das eigentliche *Besitzrecht*, das aus dem territorialen Eigenthum oder anderem Realrecht fließende Innehabungsrecht an dem besetzten moldauischen Distrikt anbelangt, so berief sich der Wiener Hof darauf, dasz der gedachte moldauische District (Bukowina), als welcher unbestreitbar einen Bestandtheil und ein Zugehör Pokutiens bildete, lediglich durch Usurpation in moldauische, bezüglich türkische Gewalt gelangt wäre, und nunmehr kraft der von Seite der Republik Polen vollzogenen Abtretung Galiziens an das Erzhaus mit voller Rechtswirkung auf das letztere übergegangen sei. Dieses Anrecht Oesterreich's auf den losgerissenen Bestandtheil Pokutiens habe gleichwol, wie der Kaiserhof erklärte, nicht früher und auch nicht während des Kriegs zur Geltung und in Vollzug kommen können. Da Ruszland nämlich durch Waffengewalt nach dem Kriege die Moldau und Walachei in Besitz genommen hatte, so wäre es im Kriegslauf allerdings die Sache des Wiener Kabinetts gewesen mit dem Zarenhof über die angesprochene Landschaft förmliche Unterhandlungen anzuknüpfen; dadurch jedoch hätte sich die angesonnene Cession dieses Distrikts gleichfalls in den Theilungsvertrag der drei Mächte über Polen und eben so in die preussischen Gleichtheilungsansprüche auf unliebsame und weitwendige Art eingemengt, dergestalt dasz Oesterreich's specieller Zweck und territoriales Interesse hiebei Gefahr gelaufen wäre.

Da nach aller Berechnung Beschwerden von Seite der Pforte wegen dieser Besitznahme unvermeidlich schienen, so zeichnete Kauniz mit diplomatischer Meisterschaft für solchen Fall das von Thugut einzuschlagende Verhalten vor. Galt

nämlich die Sache den Türken als sehr wichtig und inhaltsvoll, standen demgemäsz viele Widersprüche und Weiterungen von ihrer Seite in Aussicht, so hatte der Internuntius zu erklären, dasz der Kaiserhof zwar den streitigen Gränzdistrikt nicht aus den Händen lassen könne, dasz er sich aber erbiete, über alle streitigen Gränzen mit der Pforte in freundnachbarliche Verhandlung zu treten und seiner Zeit bevollmächtigte Kommissäre an Ort und Stelle abzuordnen. Auf solche Art hoffte man die Pforte einigermaßen zu besänftigen und die Gränzberichtigung, wenn nicht ganz zu hintertreiben, so doch bis zur gelegenen Zeit auf die lange Bank zu schieben.

Nahm dagegen im zweiten Fall die Pforte den Gegenstand von der leichteren Seite auf, legte sie dem Vorfall einen geringen Werth bei und zog sie die ungetrübte Erhaltung der freundschaftlichen Gesinnung des Wiener Hofes den Territorialrücksichten vor, so hielt es letzterer für rathsamer und sowohl den obwaltenden Umständen als der Verlegenheit der Pforte zusagender, von kaiserlicher Seite die Initiative bei Lösung des Anstands zu ergreifen, eine willfahrende Erklärung von der osmanischen Regierung zu erwirken und in solcher Art allen sonstigen Einstreuungen derselben für immer die Wurzel abzuschneiden. Auf Grund der willfahrenden Erklärung der Pforte sollten alsdann von beiden Theilen Kommissäre an die Gränze abgeschickt und dieselben mit so allgemein gehaltenen Verhaltensbefehlen versehen werden, dasz sie volle Freiheit hätten den öesterreichischen Gebietsansprüchen Raum zu geben. *) Jedenfalls hätte eine Anspielung auf die Zusicherung der kleinen Walachei durch die Convention vom 6. Juli 1771, — eine Zusicherung, die dem Kaiserhof ein weit größeres Landgebiet in Aussicht stellte, — die dermaligen öesterreichischen Ansprüche noch zu unterstützen.

In dem Maße als der russische Truppenabzug aus der Moldau erfolgte, breitete sich, unmittelbar an ihn anschlieszend, die öesterreichische Truppenabtheilung über den angesprochenen Czernowitzer Distrikt (Bukowina) aus. Die Moldau, welche sich durch das Abreiszen eines Gliedes aus eigenem Körper tief verletzt fand, erliesz mittels ihres Divans (obersten Rathversammlung) mehrmalige dringende Nothrufe an die Pforte,

Der Moldauer
Hülferuf;
Thugut's Aus-
flüchte und
Einstreuungen
der fremden
Diplomaten.

*) Kauniz an Thugut, ddo. 6. und 20. September 1774.

meldete ihr das Einrücken der kaiserlichen Truppen und schilderte den beträchtlichen Umfang der besetzten Landstreke. Gleich dringend forderte der Reïs-Effendi den kaiserlichen Internuntius zu einer rechtfertigenden Erklärung und gütlichen Ausgleichung in Betreff des beanständeten einseitigen Vorgangs auf. Thugut suchte hinwieder die Pforte durch unverfängliche Gegengewiderungen zu beschwichtigen und hielt sie mit der Aussicht auf die von seinem Hofe zu erstattenden ausführlichen Erläuterungen so lange hin, bis einerseits ihre erste ungeduldige Aufwallung sich einigermaßen gelegt, andererseits die russische Räumung der Moldau ihr Ende erreicht, schliesslich die oesterreichische Besiznahme der Bukowina ihre Vollständigkeit erlangt hätte. Diese Vorsicht erwies sich um so räthlicher, da Thugut aus der vertraulichen Mittheilung des Alexander Ypsilanti entnahm, dass bereits mehrere fremde Diplomaten, namentlich der preuszische Gesandte, der russische Geschäftsträger und in weiterer Linie auch der englische Botschafter die Hand im Spiel hielten und sich beeilten die Verstimmung der Pforte über die oesterreichische Besizergreifung durch geheime Zuflüsterungen noch zu erhöhen. Desto eifriger liesz über Thugut's Wunsch der dienstwillige Grieche, Jakowaki Riso, es sich angelegen sein, seinem Eidam Gregor Gika in der Bukowiner Abtretungsfrage kaiserfreundliche Gesinnungen einzuflöszen oder mindestens ihn von offenem Entgegenwirken abzuhalten.*)

Fürstenernennungen für die Moldowalachei; Ypsilanti's kaiserfreundliche Gesinnung.

Während dieses diplomatischen Ringens erflossen die Fürstenernennungen für die beiden Donauländer, und wenn die eine in Wien einen verbissenen Groll wekte, so gestaltete sich dagegen die andere um so erfreulicher für den Kaiserhof. Aleko (Alexander) Ypsilanti, seit einigen Monaten Pfortendragoman, ein Mann von anerkannter und besonders unter den phanariotischen Griechen seltener Rechtlichkeit und Biederkeit, erhielt den Fürstensiz der Walachei zu gleicher Zeit wie Gregor Gika denjenigen der Moldau, und hatte zum Nachfolger im Pfortendragomanat einen Griechen Namens Kostaki Murusi. Er versicherte den kaiserlichen Internuntius zu wiederholtenmalen seiner schon im Pfortendragomanate bekundeten aufrichtigen Ergebenheit und Anhänglichkeit an

*) Thugut an Kauniz, ddo. 3. December 1774.

den Wiener Hof, verhiesz die fortwährende Unterhaltung eines versöhnlichen, freundnachbarlichen Einvernehmens mit dem Kaiserstaate überhaupt und mit den kaiserlichen Gränzbefehlshabern insbesondere und erbat sich hiedurch die specielle Gunst des Erzhauses, die ihm vertraulich gewährt ward. Er hielt am 23. November 1774 seinen öffentlichen Auszug aus Konstantinopel, und trat am 1. December seine Reise nach Bukarest wolgemut an. *) Er setzte sich noch vor seinem Abzug zur Sicherstellung der geheimen Correspondenz mit dem Wiener Hof, über einen Chifferschlüssel mit dem Internuntius in's Einverständniz, und erhielt, seinem Wunsch gemäß, einen solchen geheimen Schlüssel, der in Kaunizen's Kanzlei angefertigt wurde. **)

Die Donaufürstenthümer, unter türkische Herrschaft zurückversezt und wegen ihrer Zukunft besorgt, entsandten Deputirte nach Konstantinopel, um die Sicherstellung ihrer Rechte zu erwirken. Fürst Ypsilanti für die Walachei und Jakowaki Riso im Namen Gika's für die Moldau, verwendeten sich an der Pforte angelegentlich, dasz den beiden Ländern mittels eines Chattischerifs [eigenhändig vom Sultan unterzeichneten Verleihungsurkunde] der Vollgenusz der im Traktat von Kainardschi ausbedungenen Freiheiten und Vorrechte gleichsam aus eigenem Antrieb, als Ausflusz der grozherrlichen Gnade zugesichert und bestätigt werden möge. Das Ansinnen fand an der Pforte Gehör, welche solchergestalt die unmittelbare Einmischung Ruszland's in die inneren Angelegenheiten dieser Länder auf Grund des Traktates zu umgehen, den Sultan dagegen zum ausschließlichen und unumschränkten Oberherrn derselben wieder zu stempeln hoffte. ***) Gleichwol tauchten hiebei manche Schwierigkeiten auf, welche von den moldo-walachischen Deputirten nur über russisches Anstiften geltend gemacht wurden, wodurch aber die Verstimmung beider Theile sich nur noch steigern muszte. Wenn einerseits die Fürstenthümer in der Ernennung Ypsilanti's für die Walachei eine Verkürzung ihres alten Wahlrechtes in Betreff der Person ihres Landeshauptes erblikten und die vollständige

Schwierigkeiten bei Erlangung einer Privilegienurkunde für die Donaufürstenthümer. Die Polen nach Ragusa.

*) Thugut's Berichte, ddo. 3. October und 17. November 1774.

**) Thugut an Kauniz, ddo. 4. Jänner 1775.

***) Thugut, ddo. 3. December 1774.

Anerkennung dieses, durch den kaum abgeschlossenen Friedensvertrag gewährleisteten Rechtes kategorisch forderten, so hegte andererseits die Pforte gegründetes Bedenken gegen die Anerkennung eines Wahlrechtes, welches nur einen inländischen Bojaren hätte emporheben können, während doch alle Bojaren von einiger Bedeutung im letzten Kriege gegen die Pforte Partei genommen und sich öffentlich zu ihrem Feind geschlagen hatten, weshalb denn auch die Bestätigung eines solchen Wahlfürsten dem Interesse und der Sicherheit der Pforte gleichmässig zuwiderlief.

Einen fernerer Anstand bildete die Ausscheidung derjenigen Gebiete, die weil im nächsten Umkreise von Chotin und Ibraïla liegend, bisher als Zubehör und Bestandtheil dieser Festungen galten, denselben förmlich angehört hatten, nunmehr aber kraft des Friedenstraktates den beiden Fürstenthümern zurückzustellen waren. Doch ebneten sich diese Schwierigkeiten unter demselben russischen Einflusse, der sie theilweise selbst hervorgerufen hatte; die Gemüther beruhigten sich auf beiden Seiten; der gewährleistende Chatti schierif erlosz, und allgemach nahmen die Beziehungen der Pforte zu diesen Ländern eine freundlichere Gestalt an. Zum guten Glück der Moldau kehrte die polnische Emigrationsflut nicht mehr dahin zurück; denn die letzten Ueberreste der Conföderirten von Bar, den Edelmann Kossakowski an der Spizé, wanderten bald nach dem Frieden aus Konstantinopel nach Ragusa aus, wo sich Fürst Radziwill befand. *)

Preussen's Vermittlung in der walachischen Frage abgelehnt.

Der preussische Einfluss versuchte sich mittlerweile durch Einmischung in moldowalachische Verhältnisse auf Kosten der türkischen und russischen Autorität geltend zu machen. Der ränkesüchtige Zegelin, die Schwierigkeiten erblickend, welche die von russischer Seite unterstützten Abgeordneten der Walachei gegen die Ernennung Ypsilanti's als eines nicht eingebornen Mannes erhoben, scheute vor keinem Mittel, um sich zum Vermittler in dieser Streitfrage aufzuwerfen. Er betonte daher einestheils seinen angeblich hohen Einfluss auf die Pforte, rühmte sich nebenbei der entscheidenden Wirksamkeit seines Fürwortes beim Grafen Rumänzow, setzte durch seine ungestüme Zudringlichkeit den Fürsten Ypsilanti gegenüber

*) Thugut an Kauniz, ddo. 17. Nowember 1774.

den beiden Mächten in nicht geringe Verlegenheit und erdreistete sich die Nothwendigkeit seiner ausschließlich erfolgreichen Mittlerschaft gleichfalls den eben so übermütigen als widerhaarigen Russen eindringlich darzustellen. Diese erklärten ihm aber rundweg und ohne Umschweife, dasz sie zur Zeit nach nunmehr geschlossenem Frieden bei Führung ihrer Geschäfte durchaus keiner fremden Dazwischenkunft bedürfen. Solchergestalt scheiterte das preuszische Vermittlungsansinnen.*)

Nachdem Thugut und Kauniz mit aller Klugheit und Vorsicht den diplomatischen Schauplaz geebnet und nach Möglichkeit von Umständen gereinigt hatten, hielten sie es an der Zeit mit der förmlichen Abtretungsforderung an die Pforte heranzutreten. In den ersten Tagen Februars überreichte ihr der Internuntius eine Note, welche in die freundlichsten Ausdrücke eingekeidet und überhaupt darnach eingerichtet war, dasz der Hochmut der Pforte im Falle der Nachgiebigkeit scheinbare Entschuldigungsgründe zur Hand hatte, um die eigene Schwäche vor sich selbst und Andern anständig bemänteln zu können.**)

Förmliches
Ansinnen des
Wiener Kabinetts
wegen Abtretung
der Bukowina
und
Alt-Orsowa's.

Der Wiener Hof, hiesz es daselbst, sei nach Uebernahme seiner alten Provinzen Galizien und Lodomerien in der Lage wolbegründete Rechtsansprüche auf gewisse Theile der Moldau geltend zu machen, die vormals einen Bestandtheil seiner nunmehrigen Provinz Pokutien gebildet hätten. Wenn nun auch diese Ansprüche bei strenger Durchführung einen sehr beträchtlichen Gebietsumfang in ihren Bereich zögen, so bescheide sich die kaiserliche Regierung gleichwol der Freundschaft mit der Pforte weit mehr als dem eigenen Interesse Rechnung zu tragen; sie habe deszhalb ihren Anspruch auf einen schmalen Gebietsstreif eingeschränkt, der die Distrikte von Czernowisz und Suczawa und einen Theil des Kimpolunger Bezirk's umfasse, wie es die mitfolgende Mappe veranschauliche. Auf diesen aus Rücksicht eingeschränkten Gebiets-theil aber könne der Wiener Hof keinesfalls verzichten, indem derselbe zur Herstellung einer Verbindung zwischen Siebenbürgen und Galizien sich als unentbehrlich erweise. Er

*) Thugut an Kauniz, ddo. 4. Jänner 1775.

**) Thugut an Kauniz, dd, 17. Februar 1775.

hoffe daher auf osmanischer Seite in diesem Anbetracht freundliche Willfährigkeit und die Erwidderung jener treuen und standhaften Freundschaft zu finden, wovon der Kaiserhof zu jeder Zeit und besonders im Laufe des letzten Kriegs dem Osmanenreiche so glänzende Belege geliefert habe. Zur Ausscheidung und Uebergabe dieser Gebietsstreke möge die Pforte demnach bevollmächtigte Kommissäre ernennen, welche in Gemeinschaft mit den kaiserlichen Bevollmächtigten die neue Gränzscheidelinie auf unwiderrufliche Art festzustellen hätten. Aufgabe derselben Kommissäre solle es auch sein, die altersher zwischen Siebenbürgen und der Moldowalachei obwaltenden Gränzstreitigkeiten und zwar in der Art zu schlichten, wie die Abgränzung von öesterreichischer Seite durch Ausstekung der kaiserlichen Adler und förmliche Besiznahme einseitig vorgeschlagen und in's Werk gesetzt war.

Eine letzte territoriale Unzukömmlichkeit erblickte Oesterreich in dem türkischen Besiz der schmalen Erdzunge, auf welcher Alt-Orsowa liegt. Der temescher Banat litt nämlich, wie Thugut klagte, durch die häufigen Quarantäne-Umgehungen, Zollverkürzungen, Diebsunterschleife und durch andere Uebelstände, welche als gewöhnliche Folgen einer unzmässig bezeichneten Gränzlinie zwischen zwei Staaten anzusehen sind. Da nun ein solcher Zustand der Dinge die Unterthanen beider Theile zu fortwährenden Reibungen, Misshelligkeiten und Thätlichkeiten veranlassen und die Verhältnisse beider Reiche an diesem Punkt auf verdrieszliche Art trüben muszte, so stellte Thugut bei dieser Gelegenheit das Ansinnen, es möge die Pforte die gedachte, für sie werthlose, und an sich unbedeutende Erdzunge von Alt-Orsowa an Oesterreich abtreten und einwilligen, dasz die natürliche Fluszgränze auch an jener Stelle, wie sonst längs des Banates, die Scheidelinie der beiden Staaten bilde.*)

War nun auch die Form dieses cumulativen Ansinnens eine absichtsvoll sehr freundliche, mit gewinnenden Phrasen übertünchte, so behielt sich Thugut für seine mündlichen Vorstellungen jenen Nachdruck und gemessenen Ernst vor,

*) Mémoire de l'Internonce Thugut à la Porte; ddo. Anfang Februar 1775.

welcher zur Förderung und Durchsezung des oesterreichischen Ansinnens zwekmäsig erschien. *)

Der russisch-türkische Friede war endlich geschlossen, die Feindseligkeiten hatten aufgehört, und die Pforte sah sich vor ihrem gefährlichsten Feinde geborgen. Allein nun begannen die kreisenden Schmerzen eines Friedens, der nur auf dem Papier bestand, in die Wirklichkeit aber erst noch einzuführen war. In der Musze des beginnenden Friedens wogen die Osmanen die schweren Opfer ab, die er ihnen auferlegte, und sie erschranken darüber um so mehr, als sie auch die übrigen europäischen Großmächte davon betroffen und erstaunt sahen. Die osmanischen Machthaber, die den Frieden abschlossen, von der öffentlichen Meinung verurtheilt, entfielen ihren Sizen; ihre Nachfolger hatten nicht den Muth, ein so allgemein verurtheiltes Werk auszuführen. Trotz der scheinbaren Ruhe, glimmte es also gar sehr unter der Asche und es war die Friedensdauer zwischen der Pforte und dem Zarenreiche eine sehr problematische und durch trübe Fragen wesentlich bedingte. Das moskowitzische Drängen nach der Krim, die von Ruszland geforderte Anerkennung des Schahin Girai als rechtmäßigen Chan's, die von diesem gefährlichen Anhänger Ruszland's begonnenen türkenfeindlichen Unternehmungen in der Krim, die unbezwingliche Sehnsucht des Zarenreiches nach der Herrschaft über das Schwarze Meer, wie auch das trotz des gegenseitigen Misztrauens sich durch gleiche Lüsterheit heranbildende enge Einverständniz und das sich allmählig hieraus entwikelnde weitreichende Bündniz der beiden Souveräne Joseph und Katharina konnten nicht umhin die osmanischen Besorgnisse in hohem Grade wachzurufen und zu nachdrücklichen Vorsichts- und Vertheidigungsmaszregeln ernstlich zu treiben. Der eigentliche, wenn auch tief verhüllte Plan Ruszlands, mit der Krim zugleich die Oberherrschaft über das Schwarze Meer an sich zu reizen, das Osmanenreich in Europa zu stürzen und auf dessen Trümmern das orientalisches-griechische Kaiserreich wiederherzustellen, entfaltete sich bereits in seinen ersten Versuchsstadien vor den besorgnisvollen Blicken der Türken und trübte ihre Aussicht in die Zukunft. Die gefährliche Tragweite des Friedens

Bedenken der Pforte gegen den Frieden, und ihre neuen Abänderungsversuche.

*) Thugut an Kauniz, ddo. 17. Februar 1775.

von Kutschuk-Kainardschi liesz in ihm eine schife Ebene erkennen, geeignet das Herabgleiten bis zum letzten Augenblicke und bis zum tiefsten Fallpunkt unaushaltbar zu fördern.

Der Entschlusz der Pforte war bald gefaszt. Sie verweigerte förmlich die Ausführung des Friedens, wenn nicht vorher an den Bedingungen der Friedensurkunde fünf wesentliche Abänderungen getroffen würden, deren eine die Donaufürstenthümer betraf. Osmanischerseits wollte man nämlich sich zu der für die Moldau und Walachei so wie für die Inseln des Archipels im XVI^{ten} und XVII^{ten} Artikel der Friedensurkunde ausbedungenen Steuerfreiheit auf zwei Jahre schon deshalb nicht verstehen, weil sie gegen den Gebrauch souveräner Fürsten und gegen die Billigkeit verstosze; eine solche Bestimmung sei daher auch gar nicht mit der aufrichtigen Freundschaft vereinbar, welche die Folge des hergestellten Friedens sein solle. *) Auszer diesen Abänderungsanträgen tauchten von osmanischer Seite überdies andere Anstände in Betreff der Donaufürstenthümer auf. Während nämlich Feldmarschall Rumänzow im Auftrage seines Hofes die Anstellung der Hospodare auf Lebenszeit als die einzig zwekmässige und zulässige erklärte, wollte die Pforte denselben bloß eine Anstellungszeit von drei bis vier Jahren vergönnen.

Preuszen's
Vermittlung

In Betreff aller dieser Differenzen nahmen beide Theile die Vermittlung Preuszens in Anspruch, und der Reis-Effendi sah sich demnach veranlaszt in einer an Zegelin als den vermittelnden Gesandten gerichtete Note die Verhältnisse der Donaufürstenthümer in Betracht zu ziehen und die osmanischen Vorschläge gegenüber den russischen zu begründen. Niemand, heiszt es wörtlich daselbst, könne mit den durch lange Kriege heimgesuchten Bewohner dieser Länder mehr Mitleiden empfinden als die Hohe Pforte. Auch werde sie ihnen durch die gleichzeitig zu bewilligenden Privilegien und eine angemessene Anordnung ihrer Steuerverhältnisse weit grözere Erleichterung verschaffen, als man selbst hoffen und wünschen dürfte. Allein die Bedingungen, unter welchen man diese Länder der Pforte wieder überlassen habe, seien der Art, dasz es scheinen könnte, als stünden sie gar nicht mehr unter der Herrschaft derselben.

*) Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches, Band VI, pag. 87, nach den Berichten Zegelin's vom 3. und 17. September, dann 3. Oktober 1774.

Dergleichen Bedingungen würden daher die Verhältnisse um so verwikelter gestalten, und die Lage dieser Unterthanen des Groszherrn nur verschlimmern, ein Uebelstand, welcher nothwendigerweise die Freundschaft und das gute Einvernehmen, die zwischen den beiden Reichen hergestellt werden sollten, wesentlich beeinträchtigen müsse.*)

Der Einfluss des Vermittlers stimmte die Pforte in einiger Beziehung etwas fügsamer und versöhnlicher. So gewährte sie dem Feldmarschall Rumänzow, der nachdrücklich darauf bestand, die Ernennung Gregor Gika's zum Fürsten der Moldau, und wenn sie hiemit einem Mann von notorisch russenfreundlicher Gesinnung eine jedenfalls wichtige Würde verlieh, so war dieses Zugeständniss, wie sie selbst sich ausdrückte, ihrer besonderen Rücksichtnahme auf den Preuszenkönig zu verdanken.

Sie erwies sich weiterhin auch darin nachgiebig, dass sie, auf Rumänzow's Anlangen und über Fürbitte einer eigens nach Konstantinopel entsendeten Bojarendeputation, sich herbeiließ die Privilegien der Donaufürstenthümer, die anfänglich nur mündlich wieder anerkannt waren, noch im Laufe des Jahres (1774) durch einen besonderen Hatti-Humaiun neuerdings in aller Form schriftlich anzuerkennen und zu bekräftigen.**)

Privilegiener-
neuerung für die
Fürstenthümer.

Die Abänderungsforderungen der Pforte fanden in keinem der fünf Punkte einen Anklang in Petersburg, und das russische Kabinet sah sich veranlaszt in einer ausführlichen, dem vermittelnden Preuszenkönig als Willensmeinung der Kaiserin zugefertigten Note seine Weigerung unverholen auszusprechen, die osmanischen Zumutungen einzeln zu widerlegen und die unveränderte Geltung der Friedensurkunde im Ganzen und in allen Theilen anzufordern.

Scheitern der
Vermittlungs-
anträge.

Namentlich lautete die russische Erwiderung, insofern sie die den Donaufürstenthümern und den Inseln des Archipels zu gewährende zweijährige Steuerfreiheit betraf, dahin, es sei über die eventuelle Zurückgabe dieser Länder an die

*) Auszug aus dieser osmanischen Note und aus der betreffenden Depesche Zegelin's ddo. 3. Oktober 1774 in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 88.

**) Zegelin's Depeschen vom 3. und 17. Oktober und 3. November 1774, citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 89.

Pforte immer so verhandelt worden, dasz sie nur unter gewissen Bedingungen zu Gunsten ihrer Bewohner stattfinden solle. Da nun aber Ruszland dort auf sein Eroberungsrecht Verzicht geleistet habe, so stehe ihm wenigstens das andere Recht zu, für die Bewohner dieser durch den Krieg erschöpften Länder Sorge zu tragen, was keineswegs als ein Eingriff in die unter Souveränen geltenden Gewohnheitsrechte betrachtet werden könne. *) Als die Pforte gleichwol auf dieser Grundlage sich nicht zufriedengestellt und friedfertig erklären mochte, und als sie ferner im Verlaufe der Friedensverhandlungen von Oesterreich zur Abtretung der Bukowina gezwungen wurde, da regte sich an den Höfen von St. Petersburg und Berlin die Besorgnis, dasz die Vergrößerungssucht des Wiener Hofes auch Bosnien, Serbien und die Wallachei zu verschlingen sich anschike. Der Preuszenkönig stellte deszhalb dem russischen Kabinet den Antrag, die Pforte dadurch zu gewinnen und zu versöhnen, dasz man ihr die Garantie der Moldau und Walachei anbiete. Der Antrag erschien an der Newa als zu gewagt und unannehmbar; denn, wie Graf Panin sich äuszerte, es sei schon überhaupt ungewisz, ob die Osmanen sich dabei beruhigen würden; und sodann erfordere es die Klugheit eine so offenbare Demonstration gegen den Wiener Hof mindestens so lange zu vermeiden, als man seiner noch für das in Polen befolgte politische System bedürfe; erst wenn man dort völlig im Reinen sei, könne man mit desto grözzerer Leichtigkeit und Sicherheit auch auf die Pforte solchergestalt einzuwirken suchen. **)

Verdacht gegen
Oesterreich
wegen Wühlerei.

Die Zeit zur Einbringung des preuszischen Vorschlags schien auch deszhalb schlecht gewählt, weil die Pforte den Zarenhof noch immer im Verdachte hatte, als ob er dem Haus Oesterreich bei der gewaltsamen Besiznahme des Bukowiner Distrikts unter der Hand Vorschub geleistet habe. Nach dem Vorausgegangenen traf nun ein solcher Verdacht mit Recht blos den Grafen Rumänzow, nich aber die andern Stimmführer der russischen Regierung. Ueber nachdrückliches Anlangen des Grafen Panin erging demnach von Wien die

*) Depesche des Grafen von Solms vom 8. November 1774, berufen in Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches, Band VI, pag. 95.

**) Depesche des Grafen Solms an den König Friedrich II., vom 29. März 1776, citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 118 und 119.

Weisung an den Internuntius, dasz er in Gemeinschaft mit dem russischen Gesandten an der Pforte jene Verdächtigung des Zarenhofs für völlig grundlos erkläre, und zugleich sie dringend ermahne, dasz sie ihre Streitigkeiten mit Oesterreich in der Moldau nicht länger als Dekmantel und Vorwand gebrauche, um sich der Verpflichtung wegen Ausführung des Friedens mit Ruszland zu unterziehen. *)

Die grosze Bereitwilligkeit des Wiener Hofes zu dieser mit Entschiedenheit vorgebrachten Vorstellung schützte ihn dessen ungeachtet nicht vor dem in Berlin und St. Petersburg herrschenden Verdacht, dasz er im Einverständnisse mit Frankreich insgeheim Alles aufbiete, um die Pforte zur Widersezlichkeit gegen Ruszland aufzustacheln und die endliche Ausführung des Friedens mit dem leztern zu hintertreiben. **) Wie dem aber auch sei, so war in Folge der lezten Ereignisse in der Krim die Spannung zwischen dem osmanischen und russischen Reiche auf's höchste gestiegen, und selbst des Fürsten Repnin Sendung nach Konstantinopel, wo er als ausserordentlicher Botschafter eine Ausgleichung versuchen sollte, und während seines mehrmonatlichen Aufenthalts (vom October 1775 bis April 1776) zu diesem Zwecke Alles daran setzte, vermochte nicht die Stimmung der Pforte bis zu dem von Ruszland gewünschten Grade zu mildern.

Repin, nach Petersburg heimkehrend, liesz nun an seiner Stelle den ordentlichen Gesandten [Ministre ordinaire] Stachiew zurück und nahm ein Ultimatum der Pforte mit, des ausdrücklichen Inhalts: «Ruszland könne nur dann auf die «Erhaltung des Friedens, den es dadurch zuerst gebrochen «habe, dasz es die Abtretung eines Theiles der Moldau an «Oesterreich zugegeben, positiv rechnen, wenn es die Wieder- «herstellung der Abhängigkeit der Tataren von den Pforte in «bürgerlicher und politischer Beziehung gutheissen, und sofort «Kertsch, Jenikalé und Kinburn wieder räumen wolle. ***)

Osmanisches
Ultimatum ver-
worfen.

*) Depeschen des Grafen von Solms an Friedrich II., ddo. 21. Juni und 16. Juli 1776, citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 119.

**) Depeschen des Grafen von Solms an König Friedrich II., ddo. 10. und 13. September und 1. November 1776; citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 119.

***) Depesche des Grafen von Solms vom 12. Novembember 1776, berufen in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 131 und 132.

Die russischen
Anträge in Be-
treff der Krim
und der Donau-
fürstenthümer
verworfen.

Da Ruszland das osmanische Ultimatum verwarf und standhaft an den Bestimmungen der Friedensurkunde fest hielt, so glaubte die Pforte bis zur Annahme ihrer Abänderungsvorschläge es beim Alten bewenden lassen zu müssen, was ihr wie bezüglich der Krim so auch der Donaufürstenthümer weit besser zusagte. Die von russischer Seite zugemutete lebenslängliche Ernennung der Hospodare brachte die Beseitigung der bisher üblichen, nach dreijähriger Regierungsdauer zu entrichtenden Bestätigungsgebühren mit sich und liesz die noch reichhaltigeren Veränderungsgebühren beim Fürstenwechsel nur in weit selteneren Fällen in den osmanischen Säkel einfließen. Zudem konnte der Pforte auch die in Kutschuk-Kainardschi vereinbarte Herabsetzung des moldo-walachischen Tributes schon deshalb nicht munden, weil hiebei die Pfortenminister zu kurz kamen. Während nämlich die Donaufürsten bisher je 1000 Beutel [500.000 Piaster] an den groszherrlichen Schaz und 1500 Beutel [750.000 Piaster] an die Pfortenminister abführten, hätten sie nach der neuen Friedensbestimmung künftighin nur die erstgedachte Summe zu entrichten, durften also die leztgenannte in Abfall bringen. Offenbar traten hiedurch die um eine bedeutende Einkommensquelle verkürzten osmanischen Minister in starke Mitleidenschaft und sträubten sich gegen eine Neuerung, die dem Groszvezier allein an jährlichen Gewinn den Betrag von 600 Geldbeuteln [300.000 Piastern] entzog. Die beiden Donaufürsten, zwischen russischem Schuzeifer und türkischer Habgier mitten innegestellt, befanden sich in der Klemme und mochten nicht durch Annahme einer von den Osmanen miszliebig angesehenen Neuerung ihren Kopf in Gefahr sezen, zumal da Ruszlands in den Angelegenheiten der Moldowalachei vorbehaltenes Interventionsrecht, wegen der schwebenden Friedensverhandlungen mit der Pforte, zur Zeit noch nicht zur Geltung gelangen konnte. Sie fügten sich demnach in die Umstände und zahlten nach früherer Art die ihnen abverlangten Geldsummen.*)

Neuer Argwohn
gegen das ins-
geheim agitiren-
de Oesterreich.

Je länger die zähe Hartnäckigkeit der Pforte alle preussischen Vermittlungsversuche vereitelte, desto mehr witterte man preussischer- und russischerseits unter ihrer Deke den

*) Depeschen Gaffron's, ddo. 4. März, 3. Juni und 17. Juli 1776, citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 135.

insgeheim thätigen österreichischen Einfluss, der angeblich die Osmanen zur Unnachgiebigkeit aufstachelte. Bald hiesz es nun, die Pforte sei nahe daran, mittels Abtretung eines Theiles der Walachei an Oesterreich, die Neutralität desselben für den Fall eines Krieges mit Ruszland zu erkaufen. Bald verlautete es steigerungsweise, das Wiener Kabinet hätte mehr als seine Neutralität, nämlich für den Bedürfnisfall seine thätige Kriegshülfe der Pforte angeboten, und sich dafür eine Entschädigung in Form einer Gebietsabtretung nach einiger Wahl auszubedingen versucht, wobei es sein Augenmerk auf die Walachei, Belgrad, Bosnien und das Küstenland von Dalmatien geworfen hätte. Bald endlich behauptete man, es wäre österreichischerseits auf die völlige Schiffbarmachung der Donau bis in's Schwarze Meer und auf die Privilegirung des österreichischen Handels auf diesem Strom das Absehen gerichtet. *)

Wie dem übrigens auch sein mag, so war die zweideutige Haltung des Wiener Kabinetes darnach angethan, nicht blos in Berlin und Petersburg, sondern auch in dem alliirten und befreundeten Hof von Versailles Verdacht einzuflöszen. Als man nun französischerseits an den kaiserlichen Gesandten, Grafen de Mercy, die bescheidene Anfrage richtete, warum Oesterreich in Ungarn ein so beträchtliches Heer aufstelle, lautete der Bescheid dahin, dasz es nur vorsichtshalber in derselben Art geschehe, wie es im lezten Kriege zwischen Ruszland und der Pforte mittels aufstellung von 60.000 Mann längs der moldauischen Gränze der Fall gewesen; es könne ja auch diesmal zum Bruche zwischen beiden genannten Mächten kommen. **)

Je fruchtloser die oft wiederholten preuszischen Vergleichsversuche ausfielen und je entschiedener und rücksichtsloser das russische Kabinet in der Krim vorging, desto mehr wuchs die gegenseitige Erbitterung beider Theile und desto stärker wurden auf beiden Seiten die Kriegsrüstungen betrieben. Ihrem Groll und ihrer Vorsicht gegen Ruszland glaubte die

Des Fürsten
Gregor Gika
Hinrichtung,
Constantin Mu-
rusi's Erhebung.

*) Depeschen Gaffron's vom 18. Februar, 18. März, 3. Mai, 3. September und 3. December 1777; citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI, pag. 153 und 154.

**) Schreiben Friedrich's II. an den Grafen von Solms, vom 8. und 22. April 1777; citirt in Zinkeisen, Band VI, pag. 155.

Pforte durch das Loos, das sie einem geheimen Anhänger desselben bereitere, Luft machen zu müssen, und sie fand hiezu eitle Vorwände zur Genüge.

Fürst Gregor Gika, von Ruszland eingesetzt und patronirt, muszte schon aus diesem Grunde an der Pforte als eine miszliebige Person gelten; bei steigender Spannung und am Vorabend eines völligen Bruches mit dem Zarenhof schien er den Osmanen als ein falscher Freund, als ein vorgeschobener russischer Vorposten, allerdings eine wahre Gefahr werden zu sollen. Seine Beseitigung und Unschädlichmachung stellte sich im Falle eines Krieges als eine politische Nothwendigkeit dar, hatte aber auch schon vor dem völligen Friedensbruch als eine Demonstration gegen Ruszland ihren Werth. Der bisherige Pfortendragoman Constantin Murusi, einer der entschiedensten Anhänger der Kriegspartei im Divan, schürte das glimmende Feuer des Argwohns wider Gika, so eifrig, dasz es bald aufflammte. Die Entsetzung und Habhaftwerdung dieses Fürsten wurde nun insgeheim beschlossen, die Erhebung Constantin Murusi's auf den moldauischen Fürstenstuhl gleichfalls in aller Stille verfügt, und eben so unmerklich der Kapidschibaschi Kara Hissarli Ahmet-Bey zur Ausführung dieses Pfortenbefehls nach Jassy beordert. Im Gefolge dieses Vollzugsbeamten reisten auch zwei türkisch verkleidete vertraute Anhänger Murusi's in die Moldau ab, welche die Verwaltung und Einhebung der öffentlichen Einkünfte für Rechnung des neuen Fürsten, schon am 5. (16.) September als dem Ernennungstage desselben anfangen, zu übernehmen hatten. Die Verheimlichung einer so wichtigen Veränderung wurde an der Pforte mit so vieler Vorsicht und Klugheit gewahrt, dasz dieselbe nicht früher als in Folge ihrer nach 14 Tagen vollzogenen feierlichen Verkündigung, also schon nach der in Jassy vollzogenen That, zur öffentlichen Kunde gelangte.

Fürst Gika, den Verdacht wol merkend, in den er an der Pforte durch seinen geheimen Verkehr mit Ruszland gefallen war, und eben deshalb um sein Leben gerechte Besorgnisz hegend, stand mit aller Vorsicht auf seiner Hut vor der unvermuteten Urtheilsvollstreckung der osmanischen Vehme. So hatte schon früher ein insgeheim unter falschem Namen und Berufsgeschäft nach Jassy entsandten Kapidschi-baschi, da er das Hochgericht nicht zu vollstrecken vermochte, sich

genöthigt gesehen unverrichteter Dinge heimzukehren. Um so nadrücklicher betrieb aber die Pforte nach dem ersten mislungenen Versuch nunmehr den Hinrichtungsbefehl, welcher an den obgedachten Kapidschi-Baschi Ahmet-Bey mit folgender genau formulirter Drohung erging: «Bringst Du den Gika nicht, sei es lebendig oder todt, zu uns herbei, so sei versichert, dasz Du Deinen eigenen Kopf verlieren muszt.» Dieser Vollstreckungskommissär, für den Erfolg seiner Aufgabe gleich sehr in Konstantinopel wie in Jassy am Leben bedroht, nahm zur List seine Zuflucht, wobei ihm seine von Jahren datirende vertrauliche Freundschaft mit dem Fürsten Gika zu statuten kam. Unter dem Titel eines Oberstallmeisters (Imbrihor-Baschi) traf er in Jassy mit bedeutendem Gefolge ein, stieg im gewöhnlichen Türkenquartier (Beilik genannt) ab, liesz sich als einen Kranken in die Zimmer tragen und erstattete an den Fürsten Gika die Meldung, er sei nach Chotin zu reisen beordert, unterwegs aber sehr gefährlich erkrankt, weshalb er ihn freundlichst und dringend um die Zusendung des fürstlichen Leibarztes bitte, der die Krankheit lindern möge. Mittlerweile liesz sich der schlaue Türke insgeheim seine beiden Oberarme so fest unterbinden, dasz ihm die Hände ganz geschwollen und braunroth angelaufen aussahen, und der Puls kaum merkbar schlug. In diesem Zustand und in verstellter Ohnmacht traf ihn nun der fürstliche Leibarzt an (Fotaki genannt), liesz sich durch den Schein einer lebensgefährlichen Krankheit bethören, ging in keine nähere Untersuchung hierüber ein und benachrichtigte den Fürsten, dasz der Osmane den nächsten Morgen kaum erleben würde. Aus Mitleid und trotz des Abrathens seiner vornehmsten Bojaren ging Gregor Gika (am 12. October 1777) im Geleite von bloß vier Dienern, vertrauensvoll und ungescheut, zu dem Kranken Osmanen als seinem vermeintlich besten Freund auf Besuch, fand ihn auf dem Sopha liegen, und erklärte ihm sein herzliches Beileid. «Freund,» erwiederte der Türke, «ich bin zwar todtkrank; da ich Dich aber jetzt erblicke, so empfinde ich eine merkliche Besserung.» Während dieses Zwiegespräches zog Gika seine Dose heraus und bot ihm zu schnupfen an. «Einen guten Tabak hast Du, mein Freund,» sagte der schelmische Türke, «ich aber habe doch einen bessern.» Er klatschte nun mit seinen Händen und rief: «Tabak!» Dieser war das

Losungswort für die gedungenen und im Nebenzimmer harrenden wolbewaffneten acht türkischen Meuchelmörder, die sofort mit blutdürstiger Hize stürmisch hervorbrachen und auf den Fürsten einhieben. Dieser wehrte sich aber auch tapfer mit seinem zur Vorsicht bei sich behaltenenen Hantschar (groszes Gürtelmesser), hieb drei seiner Angreifer zu Boden, verwundete deren einige, muszte jedoch gleichwol unter ihren Hieben seinen Geist aushauchen. Eine Plünderung des Fürstenpalastes unter dem Vorwande der Beschlagnahme des Nachlasses des Hingerichteten folgte auf dem Fusze nach.

Der Ober-Kapidschi-baschi, dessen Aufgabe sich auch auf die provisorische Bestellung einer Regierung erstreckte, entbot zu dem Ende die vornehmsten Bojaren zu sich, die aber aus Furcht sich verborgen hielten. Nur mit Mühe gelang es, einen einzigen den ersten Würdenträger, den damaligen Hetman (Heeresbefehlshaber) Raso aufzutreiben. Dieser Mann wurde vom Ober-Kapidschi-baschi mit einem Ehrenkaftan bekleidet, im Namen des Sultans bis zur Ankunft des neuen Woiewoden zum Kaïmakam (Statthalter) bestellt und schärfstens zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung angewiesen.*)

Unruhe und kummervolle Besorgnisz lasteten auf der Pforte und dem Fürsten Murusi, bis der gute Erfolg der anbefohlenen That sich dadurch auswies, dasz der vom Kapidschi-baschi Achmet-Bey aus Jassy mittels eines eigenen Eilboten hereingesendete Kopf Gregor Gika's an der Pforte eintraf. Durch drei Tage wurde das Haupt des Gerichteten im innern Vorhof des Seraïls zur öffentlichen Schau ausgestellt, und ein darüber aufgesetzter Hinrichtungszettel rechtfertigte das vollzogene Urtheil aus der Zahl und Grösze der zur Last gelegten Verbrechen. Die ehemals von ihm begangenen Schuldhandlungen, hiesz es darin, seien allerdings von der Pforte verziehen und durch seine Begnadigung und Wiederinsetzung in voller Vergessenheit begraben worden. Und gleichwol habe Gika neuerdings, ungeachtet der für die Moldau bewilligten zweijährigen Steuer- und Abgabefreiheit, die Be-

*) Wolf, Beiträge zur statistisch-historischen Beschreibung der Moldau. Hermanstadt, 1805. II. Band, pag. 194—196. Nach der Aussage der Tochter des Fürsten Gika, Ruxandra, verehelichte Basch, und eben so des Kaïmakams Raso.

völkerung dieses Landes durch Einforderung des Tributs und anderer Abgaben wie auch durch vielfache Erpressungen und Bedrückungen derart miszhandelt und gequält, dasz zahlreiche Klagen darüber an der Pforte einliefen. Da er überdies die ihm auferlegten Proviantlieferungen absichtlich vernachlässigte, so sei über ihn die Absezung verhängt, und an ihn der Auftrag erlassen worden, nach Konstantinopel zu kommen und seinen Ruhesiz im eigenen Landhaus am Bosporus aufzuschlagen. Seiner trotzigen ungestümen Widersezlichkeit gegen diesen Pfortenbefehl habe sich aber nunmehr seine übermütige Verwegenheit zugesellt, die sich zu höchst verletzenden und unanständigen Aeuszerungen wider die Majestät des Sultans und die Würde der Pforte habe hinreizen lassen. Ein so todwürdiges Benehmen sei daher mit dem Tode bestraft worden. *)

Solche Beschuldigungen ähnelten aber zu sehr gesuchten Vorwänden und Beschönigungen, um ihnen nicht eben die eigentlich zu Grunde liegenden politischen Motive abzumerken, die weit stichhältiger waren, die man jedoch auszusprechen nicht wagte. Der Gewaltakt der Pforte, als welcher eine offene Verletzung des von Ruszland ausbedungenen Interventionsrechtes involvirte, war zugleich ein traktatwidriger Vorgang, den man osmanischerseits während der noch schwebenden Friedensunterhandlungen einzugestehen schon im Interesse des Friedens für unklug erachtete. Die Pforte stellte es demnach in Abrede, dasz sie einen förmlichen Hinrichtungsbefehl dem Kapidschi-baschi Achmet Bey ertheilt habe, und gab blos zu, dasz dieser Kapidschi sich durch das widersezliche und beleidigende Benehmen Gika's in die traurige Nothwendigkeit versezt sah, zur Hinrichtung desselben, als zum sichersten Vorbeugungsmittel wider allfällige böse Folgen, zu greifen. Was aber der Vollzieher that, mochte er in einer so wichtigen Sache, in welcher auch sein Kopf auf dem Spiele stand, wol nicht ohne ausdrücklichen Pfortenbefehl gethan haben, und es steht dahin, ob er nicht sogleich mit dem Aeuszersten anfang, da ihm eine allmähliche und stufenweise zu verschärfende Befehlsvollziehung wahrscheinlich ohne eine Ueberraschung gar nicht gelungen wäre. Am deutlichsten verrieth sich der po-

Charakteristik
und Folgen
dieser Maszregel.

*) Bericht Emanuel Tassara's, k. k. Geschäftsträgers, ddo. Pera, 4. November 1777, die Todesaufschift als Beilage enthaltend.

litische Beweggrund der Pforte aus den leidenschaftlich erregten Auslassungen des neuen Fürsten Murusi, als welcher den miszliebigen Mann in jeder Beziehung mit den schwärzesten Farben schilderte, ihn des geheimen Einverständnisses mit den Feinden des osmanischen Reiches und höchst gefährlicher Anschläge wider das osmanische Herrscherhaus beschuldigte und ihm überdies zur Last legte, dasz er sich erkühnt habe, die durch schamlose Erpressungen und Verkümmern der Bevölkerung aufgespeicherten Schätze auszer Landes in die christlichen Nachbarstaaten zu versenden und sie namentlich in den Banken von Wien, Amsterdam und Petersburg gegen jährlichen Rentenabwurf anlegen zu lassen.

Da es übrigens bei solchen Anlässen osmanischer Brauch war, die materielle Seite hervorzukehren und dort in eigenem Namen zu ernten, wo andere für sich gesäet hatten, so ging die Pforte sofort zur Einziehung des von Gika zurückgelassenen Vermögens über, zu welchem Ende sie vier seiner vertrautesten Bojaren in aller Eile nach der Hauptstadt beschied, um der Inventurserrichtung beizuwohnen. Die beiden moldauischen Kapukiaia Jakowaki Riso und Kamarasch N. erhielten einen Hausbann bis zur förmlichen Richtigstellung ihrer Rechnungen.*)

Als auf die erste Kunde von diesem Vorgang Stachiew Aufschluz von der Pforte forderte, ward ihm der fein diplomatische, friedfertige Bescheid zu Theil: Gika habe sich verschiedener Verbrechen, unter anderm auch ungebührlicher Aufhezureien gegen die Pforte schuldig gemacht. Seine Hinrichtung sei daher aus besondern Gründen vollzogen worden, und dürfe keineswegs als eine Folge der zwischen Ruszland und der Pforte herrschenden Spannung oder als ein Beweis der gereizten Stimmung der Ieztern gegen das erstere gelten. Osmanischerseits wünsche man ja nichts sehnlicher als die Erhaltung des Friedens, und lasse nur aus Vorsicht für alle Fälle Truppen an den Gränzen zusammenziehen.**)

Unliebsam insbesondere für das vermittelnde Preuzen, weil erbitternd und die Friedensstimmung mindernd, muszte dieser blutige Vorfall trotz seiner Beschönigung wirken.

*) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera, 4. November 1777.

**) Depeschen Gaffron's vom 17. Oktober 1777, und des Grafen von Solms vom 23. Jänner 1778, citirt in Zinkeisens Band VI, pag. 191.

Um eben diese Zeit fand in der Wohnung und unter dem Vorsize des Reïs-Effendi eine geheime Conferenz statt, an welcher auszer Gaffron und Stachiew der preuzenfreundliche Abdurrizak-Effendi, der Beilikdschi (Staatsreferendarius) Achmet-Effendi, der neuernannte Hospodar Constantin Murusi und der gleichfalls neuernannte Pfortendragoman Nicola Kadradschà Theil nahmen. Während nun hiebei Gaffron den Osmanen zur Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit, namentlich zur unbedingten Vollziehung des Traktats von Kutschuk-Kainardschi nachdrücklich einrieth, stellte der osmanische Wortführer Abdurrizak-Effendi als Hauptbedingung der Aussöhnung die völlige Räumung der Krim durch die Russen in den Vordergrund. Auf die Einwendung Gaffron's, dasz Ruszland's gewaltsamer Vorgang in der taurischen Halbinsel lediglich durch die der Pforte zur Last fallende offenbare Miszachtung des lezten feierlichen Friedenstraktats hervorgerufen und bedingt sei, erwiederte Abdurrizak-Effendi in gereiztem Tone: der Preuzenkönig könne über den Werth oder Unwerth der zwischen der Pforte und Ruszland obwaltenden Streitigkeiten in solang kein gegründetes und gerechtes Urtheil fallen, als er von denselben nur eine unvollkommene, ihm von seinem Verbündeten in parteischer Färbung beigebrachte, mithin völlig einseitige Kenntniz besize.

Mit gleicher Bitterkeit entgegnete Gaffron: der König hege so wenig das Bedürfniz als das Verlangen in die Geheimnisse der Pforte einzudringen, empfangen auch ihre vertraulichen Mittheilungen nur auf ihren eigenen Wunsch, und bloß im Interesse und zum Frommen des lieben Friedens. Da sein Gebieter übrigens gleich den anderen christlichen Potentaten den förmlich geschlossenen und feierlich ratificirten Traktat zwischen der Pforte und Ruszland in Händen habe, so könne er daraus allein schon und ohne fremde Beihülfe mit aller Verlässlichkeit den Schlusz ziehen, welcher von beiden Theilen im Rechte oder Unrechte sei. Als wahrer Freund der Pforte, welchem ihre ungestörte Weiterexistenz sehr am Herzen liege, lasse er ihr durch seines Gesandten Mund auf's nachdrücklichste den Rath zukommen, die mit Ruszland obwaltenden und bereits zum Aeuszersten gediehenen Zwistigkeiten, woraus nur die auf ihren gänzlichen Umsturlauernden Nachbarn Vortheil und Nutzen zu ziehen verhofften,

je eher je lieber gütlich dadurch auszugleichen, dasz sie ihren übernommenen Verbindlichkeiten endlich einmal gerecht werde.

Wäre unter den lauernden Nachbarn etwa Oesterreich gemeint, lautete Abdurrisak's diplomatische feine Gegenbemerkung, so müsse die Pforte solches geradezu in Abrede stellen, als welche von des Wiener Hofes friedfertigen und freundschaftlichen Gesinnung sich vollkommen überzeugt halte. Sollte jedoch wider besseres Verhoffen, auch dieser Hof sich auf des Feindes Seite stellen, dann würde die Pforte nicht mehr auf Menschen, sondern auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und auf Gottes Beistand ihr ganzes Vertrauen, ihre ganze Hoffnung gründen. *)

So endete fruchtlos eine Conferenz, in welcher der türkische Scharfsinn gar bald Preuszens Schleppträgerei gegen Ruszland und dessen Leidenschaftlichkeit gegen Oesterreich genau durchschaute und die von solcher Mittlerhand zugeutete unbedingte Fügsamkeit in den Willen des Zarenhofes entschieden zurückwies. Die Vorwürfe eines Preuszenfreundes wie Abdurrisak-Effendi, gegen einen Vermittler, der es allzu sehr mit dem Feinde hielt, galten mittelbar der nach osmanischer Ansicht nur scheinbaren Selbstständigkeit eines Staates, der aus Hasz gegen einen Nachbar sich dem andern willenlos und würdelos in die Arme warf und seine Ergebenheit fast wie unterwürfig erscheinen liesz.

Steigende Ge-
reiztheit und
Kriegsrüstungs-
eifer der Pforte.
Murusi's Antrag.

Dieser mislungene Friedensversuch, welchen die Osmanen für eine Eingebung der russischen Schwäche und Unzulänglichkeit hielten, machte sie nur Widerspänstiger und unbeugsamer, auch für einige Zeit allen weiteren Vergleichsvorschlägen unzugänglich. Mit grözzerer Lebhaftigkeit wurden nun die Kriegsrüstungen fortgesetzt, Truppen in den Festungen längs der Donau und dem Dniester beordert und eingeschifft, Geschütze, Munition und sonstiger Kriegsbedarf reichlich dahin abgeschickt, Kriegsschiffe in Eile theils ausgerüstet theils in vermehrter Zahl neugebaut. Um so spröder und entschlossener erwuchs demnach die Haltung der Pforte gegenüber den anderweitigen russischen Zumutungen, die ein Ausflusz des lezten Traktats waren. Russische Kriegsschiffe durften überhaupt und unter keiner Bedingung in's Schwarze Meer

*) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera, 4. November 1777.

durchsegeln, und so kam es, dasz fünf russische Fregatten, die durch den Bosphorus in's Schwarze Meer passiren sollten, nicht die zur Durchfahrt nothwendigen Fermane erhielten. Als Stachiew mit Umgehung dieses Verbots ein durch seine Grösze ausgezeichnetes Handelsschiff, welches jedoch im letzten Krieg als Kriegsschiff verwendet und mit 36 Stükpforten regelrecht versehen war, als Handelsfahrzeug in's Schwarze Meer zu befördern sich anschikte, versagte man ihm osmanischerseits kategorisch die geforderte Durchfahrts-Bewilligung, indem das Schiff für ein friedlich handelndes von mehr als gewöhnlicher Grösze sei. *)

Mittlerweile schürzten sich die Wirren in der Krim zu einem bloß durch das Schwert lösbaren Knoten. Die Aufregung und die Meutereien wider Schahin-Girai, den russischen Schützling, nahmen dermassen überhand, dasz Russen und Türken im eigenen Vorthail zur entscheidenden That gedrängt wurden. Die Kriegsmuth des entschlossenen und energischen Groszveziers Derendely-Mohammed-Paschà war im vollen Aufblühen. Die Pforte erliesz demnach an den bei Sinope mit einem Heere von 30.000 Mann stehenden Dschianikli Ali-Paschà in aller Eile den strengen Befehl, sofort auf das erste Einschreiten der Tataren mit einem Theile seiner Truppenmacht nach der Krim aufzubrechen und die osmanischen Glaubensgenossen daselbst zu unterstützen. Zu diesem Ende forderte und erwirkte der Sultan vom Mufti die Ausfertigung eines Fetwa (geistlichen Urtheilsspruchs), dahin lautend, dasz der usurpirende Chan der kleinen Tatarei Schachin-Girai wegen seines offenkundigen Abfalls von der wahren und reinen islamitischen Glaubenslehre, als ein Abtrünniger angesehen, folglich vertrieben und vernichtet werden müsse. Mit diesem Verdammungsurtheil erklärte sich sowol der Groszvezier wie auch der Reis-Effendi Munib Ibrahim vollkommen einverstanden.

Sah sich hiedurch das religiöse Gefühl der Osmanen befriedigt, so forderte auch die militärische Ehre in so weit schon jezt vorsichtsweise eine Befriedigung, dasz die materielle Möglichkeit der Kriegführung durch angemessene Geldmittel sichergestellt werde. Man glaubte demnach für den

*) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera, 4. November 1777.

Nothfall auch türkisches Gut in Mitleidenschaft ziehen zu sollen und schätzte das Einkommen sämmtlicher in der Hauptstadt gelegenen vermöglicheren Moscheen und Chane (Einkehrhäuser und Kaufläden) nach einem beiläufigen Ueberschlag ab, wobei insbesondere die Vakuffs (Pfründe einer Moschee) und die Depositengelder derselben in Betracht kamen. Es ergab sich nun, dasz erforderlichenfalls die Kirche dem Staate binnen 24 Stunden mit einer Aushülssumme von 50.000 Beuteln (25 Millionen Piastern) unter die Arme greifen könnte und würde.

Der kriegsschwärmende Moldäuerfürst Constantin Murusi stellte in seinem Eifer an die Pforte das Anerbieten, sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten in seiner Provinz eine türkische Besatzung auf eigene Kosten zu unterhalten.*) Es scheint jedoch hiermit der schlaue Phanariot weit mehr an seine Person als an die Pforte gedacht und eigentlich eine Art verlässlicher Leibgarde aus türkischem Stoff zum eigenen Schutze wider in- und ausländische Feinde beabsichtigt zu haben.

Oberhand der
Friedenspartei
an der Pforte;
Preussens
Misserfolg in
der Vermittlung
und in den anti-
österreichi-
schen
Anschlägen.

Die trüben Aussichten auf den fast als unvermeidlich anerkannten Krieg schwanden indessen in demselben Masse als die Macht und das Ansehen der Friedenspartei und ihres Führers Abdurrisak-Effendi stieg und zur Geltung gelangte. Seinem Eifer und Einflusse gelang es, den Sturz des kriegerrisch gesinnten Groszveziers Derendely Mohammed-Paschà und die Ernennung des charakterschwachen Janitscharen-Aga zum Nachfolger desselben herbeizuführen. Die Stimmung war auf beiden Theilen milder und zur Ausgleichung geneigter geworden, allein die preussischen Vermittlungsvorschläge hatten nach keiner Seite zu befriedigen vermocht, und überhaupt war Friedrich II. zu abhängig vom Zarenhof, als dasz er diesem bei der Vermittlung irgendwie hätte imponiren können. Ruszland traute übrigens weder den Vermittlungsanträgen des Wiener noch denen des Versailler Hofes. Das hohe Misztrauen gegen jenen hatte in der schwankenden lavirenden Haltung desselben seinen Grund und wurde insbesondere durch die rastlosen feindseligen Einflüsterungen des Preussenkönigs reichlich geschürt. Gegen den französischen Hof nährte die Selbstherrscherin an der Newa persönlich seit

*) Tassara's Bericht, ddo. Pera, 3. December 1777.

jeder eine kaum überwindliche Abneigung, und eben deshalb vermochte des Preuszenkönigs Vorschlag, eine Trippelallianz zwischen Ruszland, Preuszen und Frankreich als Gegengewicht wider Oesterreich zu errichten, wol im Principe Anerkennung, praktisch aber keine Verwirklichung zu finden. Mann konnte sich auf russischer Seite nicht von dem Gedanken lossagen, dasz die beiden Höfe von Wien und Versailles durch politische Interessen sowol wie durch die Bande des Blutes und persönliche Freundschaftsverhältnisse noch viel zu eng verbunden seien als dasz dieser jenem feindlich entgegentreten sollte.

Dem König Friedrich II. war aber an der Hintanhaltung des völligen Bruches und förmlichen Krieges zwischen der Pforte und Ruszland schon deshalb ungemein viel gelegen, weil er kraft des mit dem letzteren abgeschlossenen Separatbündnisses die bewaffnete Macht desselben sehr bald gegen Oesterreich zu kehren wünschte, wozu eben der baierische Erbfolgestreit die Veranlassung bot. Mittlerweile bereitete sich in aller Stille hinter dem Rücken des Preuszenkönigs eine freundliche persönliche Annäherung der Zarin und des Kaisers. Als daher Friedrich II. zur Friedenserleichterung in Petersburg den Gedanken erregte, die Pforte dadurch zu beruhigen, dasz man ihr die Garantie ihrer europäischen Besizungen anbiete, fand er daselbst keinen Anklang, und er verstiesz wider Wissen und Willen an tief liegenden, ihm unbekannten russischen Plänen, zu denen Oesterreich insgeheim die Hand geboten hatte. *) Er konnte demnach in der Wage der moskowitzischen, auf Kosten der Türkei auszuführenden Eroberungsgelüste keineswegs mit seiner allerdings sehr treffenden Bemerkung überwiegen, dasz eben eine solche Garantie die stärkste Schranke wider die Vergrößerungssucht Oesterreichs bilden müszte, als welches sicherlich im Falle eines russisch-türkischen Krieges seine Hand nach den Donaufürstenthümern, Bosnien und dem Küstenland von Dalmatien ausstrecken würde. Die Vermittlung des Preuszenkönigs hatte in Folge der Verwerfung all seiner Anträge wol ihr Ende erreicht, mit nichten aber seine ausdauernde Friedensbemühung, die bald darnach auf andere Art, durch die Hand des friedliebenden Abdurrisak-Affendi den Oelzweig mit Erfolg anzubieten wuszte; doch

*) Zinkeisen, Band VI, pag. 180.

war die Reifwerdung des Aussöhnungsgedankens einem späteren Jahr vorbehalten.

Die Sonderstellung der Donaufürstenthümer in Gefahr.

Da mittlerweile die Pforte den Donaufürstenthümern mit Recht nicht in jeder Beziehung und für Jeden Ereignisfall trauen mochte, so beschloß sie dieselben auf administrativem und militärischem Wege allmählig dem russischen Einflusse zu entziehen und unschädlich zu machen. Als Vorwand hiezu diente ihr die angebliche Beunruhigung der moldauischen Gränzen durch die Einfälle der Tataren und theilweise der Kosaken. So erhielt denn der Seraskier Mechmet-Paschà von drei Roszschweifern den Auftrag mit einem ansehnlichen Truppenkorps in die Moldau einzurücken, einen ihm unterstehenden Paschà von zwei Roszschweifern mit einer ausreichenden Abtheilung zur Gränzbewachung nach Soroka zu beordern, sein Hauptquartier aber in Jassy aufzuschlagen. Zu gleicher Zeit wurde ein anderer Truppenkörper unter dem Seraskier Hassan-Paschà von drei Roszschweifern zur Bedekung der Wallachei nach Giurgewo abgeordnet, wobei die Kosten der Verpflegung dieser Besatzungstruppen nach Maszgabe ihrer Vertheilung den beiden Fürstenthümern zur Last geschrieben wurden. Die verdeckte Absicht der Pforte scheint dahin gezielt zu haben, auf solche Art die Moldowallachen an das türkische Joch nach und nach zu gewöhnen, sofort bei erster günstiger Gelegenheit die beiden Fürstenthümer in unterschiedlose ottomanische Prozinzen zu verwandeln und sie fürderhin unmittelbar durch türkische Statthalter verwalten zu lassen. *)

Um Ruszland durch diese Maszregel nicht voreilig zu reizen, erfolgte türkischerseits eine Mittheilung an Grafen Rumänzow über die ostensible Bestimmung und Absendung der beiden Seraskiers in die Donaufürstenthümer. **) Doch kam es bald von dieser Maszregel aus mehrfachen Gründen ab, wozu insbesondere das Entgegenwirken der beiden Donaufürsten das Seinige beitrug.

Argwohn und Verhalten der Pforte gegen Oesterreich.

Oesterreich versippte und befreundete sich allgemach mit der antitürkischen Politik des Zarenhofes; es freute sich einerseits ob einer Verwicklung, die den mächtigen Bundes-

*) Bericht des Emanuel Tassara, k. k. Geschäftsträgers in Konstantinopel, ddo. Pera, 17. April 1778.

**) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera 17. Juli 1778.

genossen des Preuzenkönigs für Kaiser und Reich unschädlich machte, und verrieth sich andererseits bald durch seine wolberechnete Zurückhaltung und den geringen Eifer für das osmanische Interesse. Die Pforte hatte sich nämlich in der Hoffnung gewiegt, dasz das Wiener Kabinet an ihrer Ausöhnung mit Ruszland thätigeren und wirksameren Antheil nehmen und aus freien Stücken sich zum Mittler zwischen beiden Streittheilen auswerfen würde. Da sie nun aber sowohl aus seiner nur schlecht verhüllten Gleichgültigkeit, wie auch aus seinen nur leisen und lauen Vermittlungsanerbietungen, die auf keinen Ernst folgern lieszen, nicht ohne Grund den Argwohn, sei es eines eigennützigen Hintergedankens oder eines geheimen Einverständnisses, einer gefährlichen Collusion desselben mit Ruszland schöpfen zu sollen glaubte, so ging ihr Wunsch und Streben dahin, dasz der Kaiserhof anderwärts ausreichende Beschäftigung fände und namentlich mit Preuzen die Hände vollauf zu thun hätte. Auf solche Art würden, nach ihrer Meinung, dem Zarenreiche mit einem Schlage zwei mächtige Stützen entzogen, sie selbst aber in die Lage versetzt werden mit Ruszland allein kämpfen und dasselbe, wie sie hoffte, überwältigen zu können. In diesem Sinne war der oesterreichisch-preuzische Hader wegen der Erbfolge in Baiern jedenfalls der Pforte sehr willkommen. Dem kaiserlichen Geschäftsträger wurde nun vom Fürsten Kauniz die Weisung zu theil, die falschen an der Pforte coursirenden Ausstreunungen über diese zu Ungunsten Oesterreichs miszdeutete Angelegenheit nach Inhalt einer hiez u eigens verfaszten französischen Drukschrift zu berichtigen, zugleich auch zu erklären, dasz der Kaiser keineswegs im Sinne habe gegen Preuzen angriffsweise zu Werke zu gehen oder der erste die allgemeine Ruhe zu stören, dasz er jedoch fest entschlossen sei, einen allfälligen preuzischen Angriff allen Kräften abzuschlagen und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Der französische Botschafter Graf St. Priest erhielt hingegen von seinem Hofe den Auftrag, auf die schnellste Beilegung der zwischen Ruszland und der Pforte obwaltenden Miszhelligkeiten nach Kräften hinzuwirken. *)

Bei ihrem grundhäftigen Argwohn wider Oesterreich fand sich die osmanische Regierung zum entgegenkommenden

*) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera, 17. Juli 1778.

Verhalten ihm gegenüber nur wenig gestimmt. Als daher der Wiener Hof in Absicht auf die Verproviantirung seiner in Böhmen und Mähren aufgestellten Armeen sich um die Bewilligung bewarb, angemessene Schlachtvieh-Einkäufe in den Donaufürstenthümern zu bewerkstelligen, und hiefür Empfehlung an die beiden Hospodare, Erleichterung, Förderung und Schutz bei der Ausfuhr von ihr in Anspruch nahm, gelang es dem kaiserlichen Vertreter nur mit groszer Mühe einen dahin lautenden Auftrag an den Fürsten der Moldau Constantin Murusi zu erwirken, wogegen die Pforte in Betreff einer gleichlautenden Erlaubnisz für die Wallachei allerlei Bedenken und Schwierigkeiten fand und mit der Gewährung des Ansuchens an sich hielt. *) Sie fand sich in ihrer Besorgnisz vielmehr dadurch bestärkt, dasz Oesterreich, welches durch die Gefälligkeit des polnischen Emissärs, Grafen Dziedusizicki in Konstantinopel von dem Bestehen eines geheimen, noch im Jahre 1703 zwischen Polen und der Pforte abgeschlossenen, für ersteres vortheilhaften Gränzscheidungs-tractats Kunde erlangt hatte, nunmehr nicht übel Lust empfand hieraus Nutzen zu ziehen, so gering derselbe auch sonst sein mochte. Diesem Traktate zufolge hatte nämlich die Krone Polen seit unvordenklicher Zeit das Ueberfuhrs-Recht über den Dniester in der Gegend von Chotin sich ausschliesslich zugeeignet und ohne alle Widerrede thatsächlich ausgeübt; auch fand in der ersten Zeit dieses Recht bei den nachbarlichen Mächten volle praktische Anerkennung, wie denn dasselbe nur erst in den späteren Zeiten von Seiten der benachbarten Moldauer eine Anfechtung erlitt. **) Allein angesichts der wachsenden russisch-osmanischen Verwicklung und des abnehmenden oesterreichischen Einflusses an der Pforte kamen die Ansprüche des Wiener Hofes auf die gedachte Ueberfuhr, welche auf der Erwerbung Galiziens fuszten, diesmal klugerweise nicht zur Anregung und Verhandlung.

Verfolgung und
Schutz der katho-
lischen Armenier

Seinen ganzen, wenn schon überhaupt nicht völlig massgebenden und ausreichend wirksamen Einfluss im Orient

*) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera, 3. und 17. August 1778. — Promemoria di Tassara presentata alla Sublime Porta il giorno 23 Giugno 1778. — Ordine della Sublime Porta al Principe di Moldavia Murusi, 12 Agosto 1778.

**) Bericht Emanuel Tassara's, ddo. Pera, 3. Juli 1778.

schuldete und widmete das Wiener Kabinet vielmehr dem Schutze der Katholiken, und namentlich der katholischen Armenier, welche auf osmanischem Gebiet von Seite des griechisch ökumenischen Patriarchen und der zelotischen Griechen um diese Zeit zur Zielscheibe der heftigsten und grausamsten Verfolgungen ausersehen waren. *) Zwar legte sich der französische Botschafter erfolgreich in's Mittel und erwirkte die Verbannung eines der vornehmsten Armenier, welche durch seine proselytische Aufhezuungs- und Verfolgungswuth bekannt war und als Führer der antiunionistischen Partei gelten wollte; allein eben diese Partei vermochte nichts destoweniger durch ihre Reichthümer den überwiegenden Einflusz an der Pforte zu behaupten. Wenn nun auch viele zur Union übertretenen Armenier als Schutzwandte der auswärtigen Gesandtschaften den Verfolgungen entgingen, so lag die Gefahr doch sehr nahe, dasz der Ueberrest der armenischen Katholiken in so fern er der Willkür des orthodoxen Patriarchen überlassen bliebe, durch harte Behandlung gezwungen werden könnte den katholischen Glauben abzuschwören, wie dies schon thatsächlich begonnen hatte. **)

Einem solchen Uebelstande abzuhelfen, war der Zweck des kaiserlichen Einschreitens an der Pforte, welches dahin ging, dasz für die zum Katholicismus übertretenen Armenier ein eigener Patriarch bestellt werde. Wie tolerant übrigens die osmanische Regierung in christlichen Religionssachen auch jederzeit war, so muszte doch der Umstand, dasz die katholischen Unterthanen der Tükei in den katholischen Großstaaten ihre Protektoren sahen, unvermeidlich den Katholicismus in ihren Augen zu einer politisch gefährlichen Religionsgesellschaft stempeln, deren Ausbreitung nicht wünschenswerth sein konnte. Das Ansinnen des Wiener Hofes fand demzufolge an der Pforte kein Gehör, und so sahen sich viele convertirte Armenier im Interesse ihrer eigenen Sicherheit veranlaszt schaarenweise nach Triest auszuwandern und in den öesterreichischen Staatsverband zu übertreten. ***) Hiebei schritt

*) Tassara's Bericht, ddo. Terapia 17. August 1778.

**) Herbert Rathkeal's Bericht, ddo. Buiukdere, 11. September 1781.

***) Depeschen des Grafen von Görz, vom 1. Februar 1780, und des Herrn von Gaffron vom 17. November 1779, citirt in Zinkeisen, Band VI, pag. 253.

die armenisch-katholische Geistlichkeit um die Bewilligung in Wien ein, dasz ihre Cultusgenossen in öesterreich ihrem eigenen und nicht dem römisch-katholischen Ritus folgen dürfen, was ihr auch von Kauniz zugestanden wurde.*)

Des Fürsten
Murusi Verhält-
niss zu
Oesterreich.

Die Friedfertigkeit des Moldauerfürsten Constantin Murusi trug übrigens durch einige Jahre zur Erleichterung des Verkehrs zwischen seinem Fürstenthume und dem Kaiserstaate wesentlich bei, wobei er jedoch vorsichtsweise, da er keineswegs ein Freund und Anhänger des Wiener Hofes war, denselben von jeder Klage und diplomatischen Berufung an die Pforte abzuhalten versuchte, welcher er ohne Zweifel hätte unterliegen müssen. So hatte er mittels seines Geschäftsagenten und des Pfortendragomans in den Jahren 1777 und 1778 wiederholt nun die kaiserliche Veranstaltung angesucht, dasz die von Zeit zu Zeit an den Gränzen auftauchenden minder wichtigen Streitangelegenheiten beider Theile, wie z. B. die Besizanstände der Gränzgüter, fernerhin ohne viele Umwege, ohne Einhaltung höherer Weisungen und ohne diplomatisches Einschreiten beider Höfe, lediglich durch unmittelbares Einvernehmen zwischen ihm (dem Fürsten) selbst und dem betreffenden kaiserlichen Gränzbefehlshaber in der Güte beigelegt und völlig ausgeglichen werden mögen.***) Als der kaiserliche Bescheid auf dieses Ansinnen lange auf sich warten liesz, erneuerte Murusi mittels des Pfortendragomans und des moldauischen Geschäftsagenten (Kapu-kiaia) seine dieszfälligen Vorstellungen und drückte abermals sein sehnliches Verlangen aus, alle direkte diplomatische Einmischung der beiden Höfe in die erwähnten Angelegenheiten nach Möglichkeit zu vermeiden; zugleich ertheilte er dem neuen oesterreichischen Internuntius Freiherrn Herbert-Rathkeal die Versicherung, dasz er ernstlich gesonnen und aufrichtig bestrebt sei Jedermann nach Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und die an der Gränze oft unvermeidlichen abwechselnden Reibungen und Streitigkeiten der gegenseitigen Unterthanen in Güte unverweilt auszugleichen.***) In einer eigenen Denkschrift, die der Pfortendragoman dem kaiserlichen Internuntius im vertraulichen Wege mittheilte, forderte dieser Mol-

*) Kauniz an Herbert-Rathkeal, ddo. Wien, 20. Februar 1782.

**) Tassara's Bericht, ddo. 17. September 1778.

***) Freiherr Herbert-Rathkeal an Fürsten Kauniz, ddo. 3. Jänner 1780.

dauertürst die Ausfertigung von Weisungen an die oesterreichischen Gränzbefehlshaber und an die Officiere der Gränztruppen, wornach sie die Streitigkeiten und Räubungen der Gränzbewohner ihrerseits schnell, gerecht und kategorisch zu entscheiden und nicht etwa, wie bisher, geringfügige Streit-sachen durch nebelhafte Vorwände in die Länge zu ziehen hätten, als z. B. durch vorläufige Berichterstattung nach Wien und müsziges Abwarten einer dieszfälligen Hofentscheidung. *) Sein Ansinnen fand aber keinen Anklang in Wien, wo er als ein bekannter Preuszenfreund nicht beliebt sein konnte, und wo überdies das traditionelle System der Langsamkeit selbst vor dem kräftigen Arm des Kaisers Joseph II. noch nicht allenthalben weichen mochte.

Troz der sich erneuernden schwierigen und unergiebigsten Vergleichsversuche mit Ruszland und trotz der ernsthaft begonnenen Kriegerüstungen und Verproviantierungen, wiegte sich dennoch die Pforte fortan in der geheimen Hoffnung, dasz in Absicht auf friedliche Ausgleichung ein Congresz in Wien zusammentreten und den wankenden Frieden befestigen werde, weszhalb sie auf dem Wiener Hof bei jedem Anlasz mit besonderer Rücksicht entgegenkam. Diese Rücksicht muszte in- dessen auch dem moldauischen Hospodaren zu Gute kommen; weil sie beide nämlich friedlich gegen Oesterreich gestimmt waren, so erfuhren sie hiedurch eine um so stärkere Befestigung in ihren hohen Posten, als die Pforte ihr eigenes Verhältnisz zum Wiener Hof nicht nuzlos verbittern mochte durch Hospodarenwechsel und Bestellung streitsüchtiger Fürsten. Der Hospodar der Walachei Ypsilanti, ein Günstling des Kaiserhofes, erhielt demgemäsz, freilich erst nach Erlegung von 400 Beuteln (200,000 Piastern) die Bestätigungsurkunde auf seinen Fürstensiz für eine neue Periode von vier Jahren, bei welcher Gelegenheit ihm osmanischerseits ein kostbarer Pelz und ein Prachtvoll ausgerüstetes Rosz zum Geschenk übersandt wurden. Auch der Fürst der Moldau Murusi glaubte dem osmanischen Wol- wollen durch ansehnliche Bescherungen zum Durchbruch ver- helfen zu sollen. Der Bairam bot ihm hiezu eine wol erwünschte Gelegenheit dar, die er in der Art benüzte, dasz er dem Sultan

Wiederbestäti-
gung der Hos-
podäre. Jako-
waki Riso's Ab-
leben.

*) Herbert-Rathkeal an Fürsten Kauniz, ddo. Pera, 17. Jänner 1780. —
Mémoire du Drogman de la Porte communiqué à l'Internonce Herber Rathkeal.

zwei Pelze im Werthe von 15,000 Piastern verehrte, zugleich auch dem Groszvezier und den vornehmsten unter den übrigen Pfortenministern nach Masz ihres Ranges und Einfluszes ausgiebige Geschenke angedeihen liesz. *)

Einen namhaften Verlust erlitt der Kaiserhof durch den Abgang eines eben so gewandten als nützlichen Parteigängers in Konstantinopel. Einer der jeweil eifrigster Förderer oesterreichischer Interessen, der bekannte ehemalige Agent der Moldau, Jakowaki Riso, schied um diese Zeit unversehens vom irdischen Schauplaz ab (29. Jänner 1779), zu hohem Bedauern des Fürsten Kauniz. Er hatte sich, um den fremden Interessen mit Erfolg dienen zu können, seit geraumer Zeit unter britischen Schuz gestellt und hinterlisz einen Sohn, Jorgaki (Georg) Riso, der nach dem Vorbild seines Vaters der geheimen Förderung oesterreichischer Sonderzweke nicht abgeneigt und bereits mit dem Ernennungsdekret als kaiserlicher Sprachknab aus gestattet war. **)

Friedlichere
Stimmung und
Schwankung
der Pforte.
Endlicher Fried-
densschluss.

Die Stimmung der osmanischen Regierung gegen das Erzhaus milderte und mäsizte sich in demselben Verhältnisse als der oesterreichisch-preuszische Streit wegen der baierischen Erbfolge seinem Ausgleich sich näherte, und in gleichem Grade wuchs die türkische Besorgnisz wegen des völligen Anschlusses des Wiener Hofes an Ruszland. Unter französisch-russischer Vermittlung wurde die Stadt Teschen mit einem angemessenen Umkreis als neutral erklärt und zum Congreszort bestimmt, wohin sofort der kaiserliche Bevollmächtigte Graf Kobenzl und der französische Botschafter Breteuil aufbrachen. Bei so bewandten Umständen neigte sich die Pforte mehr und mehr zur Befriedigung der russischen Forderung wegen vollkommener Anerkennung des Schahin Girai als eines unabhängigen tartarischen Regenten, knüpfte jedoch die Bedingnisz daran, dasz Ruszland die Festung Kilburnu nebst dem Landstrich zwischen dem Bug und Dniester als ein Aequivalent für das obgedachte Zugeständnisz wieder an das osmanenreich abtrete. Die nach dem anfänglich so ernsten Widerstande doch so unvermutet wachsende Fügsamkeit der Türkei hatte unter

*) Tassara's Bericht, ddo. 4. Jänner 1779.

**) Tassara's Bericht, ddo. Pera, 3. Februar 1779. — Depesche von Kauniz an Geschäftsträger Tassara, ddo. Wien, 5. März 1779.

Andern ihren Erklärungsgrund in den mehrfachen inneren Unruhen, als: der Albanesen, der mamelukischen Leys u. s. w., welche einen wirklichen Kriegsbeginn mit Ruszland als nicht räthlich erscheinen lieszen. *) So vorsichtig und versöhnlich nun auch die Pforte gegenüber von Ruszland zu Werke ging, um es nicht geradenwegs zu einem offenen Bruche zu treiben, in den auch der Wiener Hof wider Willen hineingerissen werden konnte, so fanden sich gleichwol umtriebvolle Kriegsförderer, welche durch allerlei Anzettellungen die Osmanen völlig in Harnisch zu bringen sich bemühten. In diese Kategorie gehörte vorzüglich der polnische Emissär Graf Dziejduzycki, auf den sich daher der ganze Unmut des russischen Geschäftsführers Stachiew derart anhäufte, dasz dieser die französische und oesterreichische Gesandtschaft zu einer gemeinschaftlichen Klageführung an den Warschauer Königshof wider denselben aufforderte; nur der Widerwille des oesterreichischen Geschäftsführers Tassara gegen die polnische Einnengung hintertrieb einen Schritt, welcher dem Polenreiche eine, seinen kaiserlichen Nachbarn nicht eben willkommene, höhere diplomatische Bedeutung beizulegen schien. **) Der Preuszenkönig, dem der russisch-türkische Friede zum hohen Bedürfnisz verwachsen war, legte nun Alles daran, um die Mittlerschaft Frankreichs in Petersburg und Konstantinopel zur Annahme und Geltung zu bringen. Dieses gelang ihm vorzüglich durch die Unterstützung des preuszenfreundlichen Grafen Panin, dessen geschikte Hand zugleich den verjährten Wiederwillen der Zarin gegen den Hof von Versailles zu mildern wuszte. Russischerseits empfahl man sehr angelegentlich und nicht ohne Grund die möglich längste Geheimhaltung der Vermittlungsunterhandlungen, damit nicht etwa der Wiener Hof, bei Zeiten davon unterrichtet, den Anschlag durchkreuzen könne. ***) Und in der That, kaum waren die Ausgleichsanträge zwischen dem Grafen St. Priest als vermittelnden Gesandten und dem Nischandschi (Staatssekretär für den Namenszug des Sultans) Ahdurrizak, als dem einzigen Bevollmächtigten der Pforte,

*) Kauniz an Tassara, ddo. Wien, 5. März und 7. Mai 1779.

**) Tassara's Bericht, ddo. Pera, 3. Februar 1779.

***) Depesche des Grafen von Solms ddo. 8. Jänner 1779, citirt in Zinkeisen Band VI., pag. 214.

gütlich vereinbart und nach Petersburg zur endgültigen Genehmigung einberichtet worden, als von Wien an den Geschäfsträger Tassara in Konstantinopel der Auftrag erging, den definitiven Vertragsabschluss, wo möglich, noch im letzten Stadium zu hintertreiben. Auch fruchteten die oesterreichischen Aufreizungen insofern, dasz die Pforte in ihrer Friedensgesinnung einigermaßen irre und schwankend wurde und, ohne noch die entscheidende Antwort aus Petersburg zu gewärtigen, Miene machte, vom Friedensversuche abzugehen und ihre unterbrochenen Rüstungen fortzusetzen. Nur die energischen Vorstellungen des vermittelnden Gesandten vermochten die freilich momentanen Kriegsgelüste der Osmanen wieder zu dämpfen,*) Unter diesen Verhältnissen und bei solchen Hindernissen kam endlich am 10. (21.) März 1779 die erläuternde Friedensconvention zu Stande, die von dem Orte ihres Abschlusses, einem Gartenpallast in der Nähe des Arsenal von Konstantinopel, diejenige von Ainali Kawak (d. i. beim spiegelnden Ahorn) zubenannt wird. Nicht eine Abänderung, sondern eine nähere Auseinanderlegung, eine umständlichere Erläuterung, eine nähere Folgeziehung des im Jahre 1774 abgeschlossenen Hauptfriedenstraktates sollte sie darstellen; auch geschieht weder in ihrem Texte eine Erwähnung noch erscheint bei der Fertigung irgend welche Spur einer förmlichen Vermittlung, so dasz die französische Dazwischenkunft vielmehr als bloße Leistung guter Dienste (bons offices) angesehen wurde.

Inhalt der
Uebereinkunft
von
Ainali Kawak

Diese Convention bestand aus neun Artikeln, in deren erstem der ganze Friedenstraktat von Kutschuk-Kainardschi mit seinen beiden Separatartikeln in seinem vollen Umtange derart aufrecht erhalten und als ausdrücklicher Bestandtheil der gegenwärtigen Uebereinkunft anerkannt wird, dasz blos diejenigen Bestimmungen desselben, die durch die nunmehrigen Artikel genauer ausgeführt oder näher erklärt werden, eine Ausnahme zu bilden hätten. Der zweite Artikel klärt den Artikel III des Traktats von Kainardschi, die Stellung der Tataren betreffend, deutlicher und bündiger auf, und stellt die Unabhängigkeit der Tataren und des Tatarchans in

*) Depeschen des Grafen von Solms vom 30. März und 9. April 1779, citirt in Zinkeisen's Geschichte, Band VI., pag. 219.

jedem Anbetracht sicher. Sodann verpflichtete sich Ruszland all seine Truppen aus der Krim, aus Taman und Kuban binnen drei Monaten zurückzuziehen. (Art. III). Unmittelbar nach dem Rückzug der russischen Truppen lag dem Sultan ob, den Schahin Girai als Tatararchan förmlich anzuerkennen und mit den Segensschreiben in der verabredeten Form auszustatten. (Art. IV). Ferner verzichtete Ruszland auf die Rückstellung des für die Tataren in Anspruch genommenen, zwischen dem Dniester, dem Bug, der polnischen Gränze gelegenen Gebietes, welches von der Pforte als Zugehör von Oczakow bezeichnet und gefordert wurde. (Art. V). Die Verhältnisse der russischen Handelsschiffahrt auf dem Schwarzen Meere erhielten gleichfalls ihre Regelung nach dem Vorgang und Maszstab der am meisten begünstigten Nationen. (Art. VI).

Für die Donaufürstenthümer wurden besondere wichtige Rechte ausbedungen und im Art. VII des Näheren aufgezählt. Demgemäsz verpflichtete sich die Pforte daselbst der freien Ausübung der christlichen Religion, dem Aufbau neuer, so wie der Ausbesserung alter Kirchen kein Hindernisz entgegen zu setzen, nicht minder dem christlichen Clerus dieser Länder alle Achtung, Rücksicht und Auszeichnung angedeihen zu lassen. Sie verhiesz die den Klöstern und Privaten angehörenden, in die Festungsgemarkung (Raia) von Braila, Chotin, Bender und sonst wo einbezogenen Güter den betreffenden Eigenthümern zurückzustellen und die unter russischer Herrschaft daselbst verfügten Güterübertragungen aufrecht zu erhalten. Sie verband sich zu einem gemäszten und menschenfreundlichen Verfahren in Betreff des den Fürstenthümern aufzulegenden und von ihnen alle zwei Jahre einmal mittels nationaler Abgeordneter nach Konstantinopel abzuführenden Tributs, über den hinaus sie nicht weiter zu belasten oder sonstwie zu behelligen wären. Ueberhaupt erklärte die Pforte die grozherrlichen Hattischerifs, welche den Fürstenthümern nach ihrem letzten Rücktritt unter osmanische Herrschaft zu Theil wurden, in voller Kraft erhalten zu wollen. Ferner gestattete die Pforte, dasz jedes der beiden Fürstenthümer in Konstantinopel einen eigenen Geschäftsführer griechischen Glaubens unter völkerrechtlichem Schutze erhalte, und setzte eine glimpfliche Behandlung derselben in Aussicht. Dagegen verhiesz der Zarenhof, das ihm zu Gunsten der beiden Für-

stenthümer vorbehaltene Intercessionsrecht ausschliesslich blos zur unverbrüchlichen Aufrechthaltung de in diesem Artikel erörterten Bedingungen geltend zu machen. Endlich übernahm die Pforte die Verbindlichkeit den Einwohnern von Morea für die ihnen zu Gunsten der Moscheen und sonstigen frommen Stiftungen entzogenen Güter nach Recht und Billigkeit Entschädigung zu leisten. (Art. VIII). Zum Schlusse wurde die förmliche Bestätigung (Ratifikation) dieser Uebereinkunft ausbedungen, die als integrierender Theil des Haupttraktats von Kainardschi anzusehen ist. (Art. IX).

So hatte der Friede von Kutschuk-Kainardschi eines vollen Lustrums bedurft, um seine authentische Paraphrase zu erhalten, und kaum als authentisch erklärt, bedurfte er abermals fast eines Lustrums, um einen neuen Nachtrags-Vertrag (am 8. Jänner 1784) zu erzeugen, welcher der Pforte mehr entzog als der ihm vorausgegangene. Und selbst jezt war die zweite Paraphrase des schon vor zehn Jahren abgeschlossenen Haupttraktats noch keine Gewähr des Friedens, sondern diente blos als ein Uebergangsstadium zur näheren Vereinbarung der Kriegsgenossenschaft zwischen zwei eroberrungssüchtigen Herrschern, die in der Befriedigung des gemeinschaftlichen Ehrgeizes ein Beschwichtigungsmittel der gegenseitigen Eifersucht fanden. Die Zuerkennung der Krim und die Schutzherrlichkeit über die Christen in der Türkei wurden nun als Haupterrungenschaften Ruszlands durch die letzte Convention vom Jahre 1784 besiegelt, und so stark äuszerte sich die Empfindlichkeit und der Widerwille der Osmanen gegen das erstgedachte Zugeständnisz, dasz dasselbe in der Urkunde blos durch eine Negation, nicht aber durch positive Benennung kenntlich gemacht wurde: die neueste Convention nahm nämlich den die Erhaltung der Unabhängigkeit der Krim festsezenden Artikel aus dem Traktat von Kutschuk-Kainardschi und aus der Convention vom 10./20. März 1779 in ihren Text einfach nicht auf. Stillschweigen bedeutete diesmal Verzichtleistung auf Seite des Besiegten, Schonung auf Seite des Siegers.

Oesterreichs
Einschreiben wi-
der die moldo-
walachischen
Gränzübereien.

Die Regierung der Donaufürstenthümer spiegelte sich, mit ihrer nach auszen zugekehrten Thätigkeit, in ihrer internationalen Haltung zu den angränzenden Staaten ab. Es geschah nur in Gemäszheit dieser Haltung, dasz die Sicherheit

der österreichischen Gränzlande wie an den Marken von Bosnien und Servien, so auch längs der Moldau und Walachei durch das Hin- und Herstreifen von Räubern und Räuberbanden wesentlich litt, welche von den schwachen Paschà's der ersteren Provinzen, und von den energielosen Regierungen der Donaufürstenthümer, insbesondere von derjenigen der Walachei nicht gebändigt werden konnten, weszhalb sie an dem langgedehnten Gränzzug Siebenbürgens und theilweise Ungarns sich auf kaiserliches Gebiet warfen und daselbst ihr Unwesen trieben, nach ihrer Verdrängung von dort aber sich gemächlich und straflos auf moldo-walachischen Boden zurückzogen, um bei erspähter neuer Gelegenheit sofort wieder hervorzubrechen. So kam es denn z. B. vor, dasz eine gewisse Räuberrotte aus der Walachei, 17 Mann stark, welche eine zeitlang gegen den Gränz-Pasz Vulcan streifte, bereits dreimal von Siebenbürgischen Landbewohnern gefänglich angehalten, an die walachischen Bezirksvorsteher (Isprawniks) als an die zuständige Behörde ausgeliefert, jedesmal aber von diesen auf freien Fusz gesetzt wurde. Auf die Vorstellung der kaiserlichen Gränzbefehlshaber erwiederte Fürst Ypsilanti lediglich, dasz es ihm an ausreichender Militärmannschaft fehle, um zur Ausrottung des so heillosen Gelichters wirksam beitragen zu können. Oesterreichischerseits wollte man aber energisch vorgehen und wünschte blos, dasz dieser Fürst es mindestens stillschweigend angehen lasse, dasz die kaiserlichen Truppen bei Verfolgung und Aufhebung der Räuber eine Streke weit über die Gränze der Walachei überschreiten. Zu diesem Behufe wandte sich der k.k. Internuntius vermöge Auftrages seiner Regierung unmittelbar an die Pforte, beschwerte sich wegen derlei, die allgemeine Sicherheit so hoch gefährdenden Vorgänge an der siebenbürgisch-walachischen Gränze, erwirkte gleichlautende Fermane von Seite der Pforte an die gränzbefehlignen Paschà's von Bosnien, Servien und Chotin, wie auch an die beiden Donaufürsten, stattete hiefür zwar den Dank des Wiener Kabinetes ab, bemerkte jedoch zugleich, dasz die Ausrottung des Räuberwesens an der Gränze nicht ohne genaueres ineinander greifendes Einvernehmen beider Theile erfolgen könne und versah sich zur Willfährigkeit der türkischen Minister, dasz in diesem Anbetracht besondere Aufträge an den walachischen Fürsten Ypsilanti erlassen

würden. Die Pforte kam diesem Begehren willfährig entgegen, und die Folge war eine gesteigerte eifrige Thätigkeit, zugleich aber die Connivenz des Fürsten Ypsilanti bei der Gränzüberschreitung der verfolgenden österreichischen Truppen, also eine Haltung, welche zur Beruhigung der kaiserlichen Regierung gereichte. *) So führte ungeachtet der vollen Autonomie des Landes die Schwäche zur fremden Einmischung und zum heilsamen Zwange; so musste die Handhabung der Sicherheitspolizei nach auszen, die für das Innere des Landes gleich unentbehrlich war, in diesem Fall gleichwol den innerlich freien Donauländern von einer fremden Regierung aufge-
nöthigt werden durch einen Ferman, der übrigens ebenso umständlich als faszlich lautete. Auf der Nichtausführung des Fermans lag die Drohung einer Verantwortung vor der Pforte und eines eigens abzuordnenden Pfortenkommissärs.

Murusi's Wühle-
reien gegen
Oesterreich und
Hinneigung zu
Preußen.

Fürst Murusi, in seiner Stellung einigermassen befestigt, trat bald mit seiner eigentlichen Farbe hervor, spielte den Diplomaten, verläugnete mehr und mehr sein friedliches, unbefangenes Wesen gegen den Wiener Hof, hatte er ja doch sich seit Beginn für Preußen eben so gewinnen, wie dies bei seinem unmittelbaren Vorgänger, dem unglücklichen Fürsten Gregor Gika, der Fall gewesen war, der mit dem Preußenkönig einen beständigen Briefwechsel unterhalten hatte. Preußen setzte diesmal die Errichtung einer Allianz mit der Pforte und mit Ruszland wider das Erzhaus zum Zielpunkte, hatte dafür den einflussreichen Abdurrisak gewonnen, bedurfte aber auch sonst eines angesehenen Mannes, um durch denselben alle zur Erregung einer tiefen Spannung zwischen dem österreichischen und türkischen Hofe dienlichen Ausstreuungen und gehässigen Erdichtungen mit ausgiebigem Erfolge in das Ohr der osmanischen Machthaber einzutrichtern; namentlich sollte durch einen solchen Mann die stark zu betonende österreichische Vergrößerungssucht und die Gefährlichkeit derselben für das Osmanenreich als Hauptargument für die Nothwendigkeit einer solchen Allianz in die politische Wage ge-

*) Kauniz an Freiherrn Herbert-Rathkeal, ddo. Wien, 4. Februar, 21. April und 20. Juni 1780. — Herbert-Rathkeal an Kauniz, ddo. Pera, 2. Mai 1780. — Commandamento del Gran Signore al Pascià di Chotino, ed alli Voivodi di Moldavia e Vallachia, ddo. mezzo Aprile 1780.

worfen werden. Den förmlichen Allianzschluss hätte sodann ein mit Ministerrang versehener, höherer preussische Gesandte zu vollziehen. Friedrich II. setzte sich demnach mit dem Moldauerfürsten Murusi gleich bei seiner Ernennung in heimliches Einverständniz, und dieser gab sich willig einem Einflusse hin, der damals an der Pforte als der unbefangenste, der allein unbeanstandete und der am liebsten geduldete anzusehen war. Kaum mit der Fürstenwürde belehnt, nahm er mit dem preussischen Geschäftsträger Gaffron, dem Pfortendragoman Nikolaki Karadschà und einigen preussenfreundlichen osmanischen Würdenträgern an jener geheimen, in tiefer nächtlicher Stille abgehaltenen Conferenz beim Reiss-Effendi theil (21. October 1777), die zum Zwecke der russischen Friedensvermittlung stattfand, aber erfolglos blieb. Er trachtete nun im Verein und Einverständniz mit Gaffron den Frieden mit Ruszland zu vermitteln, und zugleich dem ottomanischen Hofe Misztrauen gegen und Besorgniz über die eigentlichen Absichten des Kaiserhofes wie auch über die angeblichen Zurüstungen desselben in dem grösztmöglichen Masse einzuflöszen. Fand sich hiedurch das preussische Interesse befriedigt, so frommte dies auch demjenigen des moldauischen Helfershelfers in gleicher Weise. Den Fürsten Murusi trieb hiezu insbesondere die Sorge für die eigene Selbsterhaltung auf einem hohen Posten, der nur als zeitlich verliehen anzusehen und allen Wechselfällen einer regellosen beliebigen Verleihungsweise, allen Launen der jeweiligen tonangebenden osmanischen Machthaber ausgesetzt war. Käme nun die preussische Trippelallianz zur vollen Verwirklichung, so würde, wie er hoffte, so lange diese dauerte, der Hauptförderer derselben zweifelsohne in hohen Ehren und Aemtern sich sonnen. Einen so nützlichen, welterfahreneren und treubewährten Staatsdiener an des Reiches Gränze fortan aufgestellt zu erhalten, ihm sein Fürstenthum auf Lebensdauer zu vergönnen, schien für solchen Fall als unausbleibliche Wirkung der osmanischen Allianzpolitik sich ergeben zu müssen. Murusis Hinneigung zu Preussen, die in solcher Erwartung ihren natürlichen Erklärungsgrund hatte, bethätigte sich sofort durch die an Preussen gewährte unbeschränkte Bewilligung zum Pferdeeinkaufe in der Moldau, dessen Friedrich II. während des letzten Feldzuges gegen den Kaiser Joseph II. be-

durfte. Mittels der geschickt eingeläuteten und häufigen, wenn auch übertriebenen Berichterstattungen und Schilderungen öesterreichischer Zustände, Vorgänge und Absichten gewann der Moldauerfürst an Bedeutung und Beliebtheit bei der Pforte, und insbesondere in den Augen des Reis-Effendi, seines langjährigen vertrauten Freundes; es war auch blosze Rücksicht auf diesen Fürsten, die den Auftrag an die beiden Statthalter von Chotin und Bender hervorrief, dasz sie in allen Geschäften von einiger Wichtigkeit sich vorerst mit ihm einzuvernehmen hätten.

Den anticöesterreichischen Aufhezureien und preussenfreundlichen Zuflüsterungen Murusi's wirkte indessen der Internuntius Herbert-Rathkeal geschickt und nicht ganz erfolglos entgegen, und er muszte namentlich die Pforte über die angeblichen kaiserlichen Kriegsrüstungen eines besseren zu belehren und merklich zu beruhigen. *) Der Widerwille Murusi's gegen den Wiener Hof, welchem er unter Anderm die Abtrennung der Bukowina und die Fortdauer der Gränzstreitigkeiten nicht vergeben mochte, rastete dagegen eben so wenig und spann vielmehr alle Ränke wider das Kaiserreich derart, dasz hierüber selbst der besonnene Pfortendragoman Karadschà in Entrüstung gerieth. Seinen Verdächtigungen gelang es die Pforte einigermaszen aufsichtig zu machen und misstrauisch gegen das Erzhaus zu stimmen. Deszhalb erging an die Donaufürsten die Weisung, die in ihrer Nähe gelegenen Festungen in Augenschein nehmen zu lassen und über deren Zustand wie auch über die Nothwendigkeit und die Kosten ihrer Ausbesserung umständlichen Bericht zu erstatten. Murusi äuszerte sich über die Herstellung von Chotin und die groszen hiezu erforderlichen Unkosten; Ypsilanti gab zwar sein Gutachten über den Zustand der an beiden Donauufern sich erhebenden Festungen ab, verschwieg jedoch klugerweise die dabei unvermeidlichen Auslagen. Zugleich liesz die Pforte an den für einen Seraskier erforderlichen Kriegsrüstungen längs der Donau insgeheim arbeiten. **)

*) Herbert-Rathkeal an Fürsten Kauniz-Rittberg, ddo. 17. März und 4. April 1780.

**) Herbert-Rathkeal an Fürsten Kauniz, ddo. 17. April 1780.

Bei den obwaltenden schwierigen, dem Argwohn allzu förderlichen Umständen erachtete es das Wiener Kabinet nicht für geraten der Pforte einen neuen Klagegrund zu leihen und verfuhr demnach sehr vorsichtig in einer Kolonisierungsangelegenheit, die einen Theil der Bevölkerung vom osmanischen auf öesterreichischen Boden zu überpflanzen bestimmt war.

Armenische
Kolonie in der
Bukowina.

Schon im Jahre 1776 hatte ein zu Lemberg ansässiger wolbemittelter armenischer Handelsmann Nikorowicz dem galizischen Landesgubernium den Antrag vorgelegt, und sich persönlich erboten, zur Förderung des Handelsverkehrs mit der Walachei und Moldau, der Türkei überhaupt und der Ukraine, eine Kolonie armenischer Nation aus eben diesen verschiedenen Ländern zusammen zu bringen und dieselbe in der Bukowina anzusiedeln. Immunitäten und andere erhebliche Vortheile sollten zur Herbeilokung der neuen Ansiedler dienen und die neue Ansiedlung in Sniatyn an der galizischen Gränze ihren Standort erhalten. Ein Abgeordneter hätte unter dem Titel eines k.k. Agenten zu diesem Behufe in die Türkei abzugehen, und eine doppelte Mission in der Art zu erfüllen, dasz er einerseits die dortigen Armenier zur Auswanderung verleitete, andererseits einen Handelstraktat mit der Pforte unter besonderer Rücksichtnahme auf die neuerworbenen öesterreichischen Länder vereinbarte. Auf diesen ursprünglichen Colonisierungsplan ertheilte das Gubernium indessen keinen Bescheid, und derselbe blieb vor der Hand ohne Erfolg.

Nach einigen Jahren nahm sich aber der Hofkriegsraths-Präsident Graf Hadik der angeregten Ansiedlungsidee ernstlich an, forderte den unternehmungslustigen Nikorowicz durch den Generalatsverweser Feldmarschall Lieutenant Baron Schrötter zur Vorlage eines reiflicher erwogenen Ansiedlungsentwurfes auf und entsandte ihn nach der Bukowina, um daselbst über Ort und Art der Niederlassung gründliche auf Lokalkenntniss sich stützende Studien zu pflegen. Unter den vier, zum Handelsbetrieb vorzüglich geeigneten Hauptorten der Bukowina entschied sich nun Nikorowicz für die alte und ansehnliche Stadt Suczawa, die in einer ebenso volkreichen als fruchtbaren Gegend lag, und sowol vermöge ihrer günstigen Stellung wie auch ihres Reichthums und sonstiger Bedeutung allen andern Ortschaften in der Bukowina es zuvorthat. Eigene Agenten durchkreuzten nun die Türkei, um die

Einladungsschreiben des Unternehmers an armenische Gemeinden und Individuen zu übermitteln; öffentlich und ungescheut erging von Seite des Unternehmers eine förmliche Aufforderung an den eben zur canonischen Visitation umherwandernden armenischen Patriarchatsvikar, diese Ansiedlung nach Kräften zu unterstützen. Der Vikar, dem Antrag unbedingt zustimmend, versprach überdies, er wolle denselben bei seiner Visitation allen Gemeinden kund thun und ihnen zur Annahme anempfehlen. Nun fand eine Zusammenkunft aller ansiedlungslustigen Armenier der Bukowina und Moldau statt, in welcher der Antrag des Nikorowicz mit hohem Beifall aufgenommen und das Programm aller Zugeständnisse vereinbart wurde, welche als Vorbedingung aller Niederlassung der kaiserlichen Regierung zugemutet und von ihr gewährt werden sollten. Als solche galten: volle öffentliche Religionsfreiheit; Einquartierungsnachsicht; Enthebung von der Militärpflicht; Mitberatung über die Nothwendigkeit einer Contumazsperrung an der Gränze; Mauthfreiheit; eigene Gerichtsbarkeit und Verwaltung mit Ausnahme der Handelsgeschäfte; Einverleibung der benachbarten Grundstücke in die Stadt; volle Besizfähigkeit unbeweglicher Gründe; dreijährige Steuerfreiheit; Unfähigkeit der Juden zum Realitätenbesiz und zum selbstständigen Getränkeausschank; Bewilligung von zwei Jahrmärkten: Gründungsfreiheit von armenischen, deutschen und lateinischen Schulen; Bauerlaubniss für Bad-, Bräu- und Brandweinhäuser; Gestattung des Steinsalzbezuges und des freien Tabakhandels aus der Türkei. Hiebei äuszerte Nikorowicz in seinem Bericht an die Regierung die leise, jedenfalls katholischfreundliche Bemerkung, dasz es den disunirten Ansiedlern von Regierungswegen nicht zu gestatten wäre, in das Kirchenwesen der neu zu bildenden Gemeinde Neuerungen einzuführen, (d. h. mit andern Worten, es soll nicht gestattet sein der katholischen Proselytenmacherei, die der Unternehmer beabsichtigte, sich zu widersezen und die Katholisch gewordenen Armenier zur Disunion zurückzuführen) oder unter dem Titel von Almosen Geld auszer Land zu schleppen. Er stellte auch die Errichtung lateinischer Schulen in Suczawa als schikliches Mittel dar, die disunirten Armenier mittlerweile auf unmerkliche Art zur katholischen Kirche herüberzuziehen.

Der Bescheid, den der Handelsmann Nikorowicz von Seite des Hofkriegsrathes durch den Generalmajor Baron Enzenberg zugefertigt erhielt, lautete dahin, dasz bei dem Umstande als der Kaiserhof kaum geneigt sein dürfte an diesem Unternehmen unmittelbaren Antheil zu nehmen, die Ausführung des Entwurfes allerdings lediglich ihm selbst (Nikorowicz) und seinen Genossen anheimgestellt bleibe, dasz ihnen allen gleichwol zur Beseitigung allfälliger, von Seiten der Pforte oder der Donaufürsten entgegenzuzesender Hindernisse der Schuz des k.k. Internuntius in Konstantinopel in sichere Aussicht gestellt werde. Zugleich forderte der Hofkriegsrath die Ermächtigung vom Kaiser, für den Fall des nachträglichen Auftauchens wesentlicher Hindernisse, mit dem Ansiedlungsunternehmer Nikorowicz neue Verhandlungen einzuleiten und über das Masz und die Modalität der von ihm angemuteten Zugeständnisse ein Abkommen zu treffen.*)

Vorsichtige Hal-
tung des Kaiser-
hofes in dieser
Frage.

Die öffentliche und schriftliche Aufforderung eines öesterreichischen Staatsangehörigen an türkische Unterthanen zur förmlichen Auswanderung konnte leichthin zum Gegenstande bitterer Erörterung und gereizter Bezschuldigung bei den Osmanen erwachsen und auch sonst auf die politische Haltung der Pforte rückwirken. Dem k.k. Internuntius ward nun die Weisung zu theil, zur präventiven Hintanhaltung einer solchen Verstimmung alle irgend thunlichen Vorbeugungsmaßregeln zu ergreifen. Sollte gleichwol die Pforte in diesem Anbetracht mit einer unmittelbaren Anfrage hervortreten; so hätte der kaiserliche Vertreter zu erwiedern, dasz man zwar allen ehrbaren Familien und Individuen, die aus freien Stücken mit der Absicht der Niederlassung den öesterreichischen Boden betreten, den Eintritt ebenso wenig verwehren könne als ihn die Pforte und die übrigen Nationen (Staaten) den Auswanderern überhaupt verwehren würden; dasz man aber Niemanden einen Auftrag zur Anlokung türkischer Unterthanen in die Bukowina ertheilt habe; dasz, wenn auch ein solches Beginnen von irgend welchem öesterreichischen Privatmann aus eigenem Antrieb statt fände, der Kaiserhof gleichwol

*) Auszug aus einigen Zuschriften des k.k. Hofkriegsrathes in Betreff der armenischen Ansiedlung in der Bukowina, ddo. Wien, 4. Februar 1780. (Als Beilage zur Depesche des Fürsten Kauniz vom gleichen Datum).

nimmer an den, aus so kleinlichen Mitteln sich ergebenden Vortheilen einen Genuszantheil zu nehmen pflege; dasz man übrigens allen Grund zur schmeichelhaften Voraussetzung habe, es sei bereits die Pforte von des Wiener Hofes Denk- und Handlungsweise wie früher bei anderen Anlässen, so auch lezthin in der Angelegenheit der bosnischen Dörfer, die herüberzuwandern gedachten, zur Genüge überzeugt worden. *) Der weite und faltenreiche Mantel der Diplomatie überdeckte diesmal das ausgiebige Bevölkerungsgelüste der kaiserlichen Regierung, und die armenische Einwanderung in die Bukowina nahm ihren ruhigen Verlauf.

Russischer Uebermuth.

Mit welchem trozigen Uebermuth hingegen zu derselben Zeit, als der Wiener Hof so glimpflich auftrat, die Vertreter des siegreichen Ruszlands an der Pforte verfahren, erhellt aus folgendem Vorgang. Stachiew hatte im Namen seiner Regierung die Anerkennung eines in Jassy für die Moldau, Walachei und Bessarabien zu errichtenden russischen General-Konsulats gefordert und den zu diesem Posten von der Kaiserin hiezu ausgewählten Beamten Laskarow namhaft gemacht. Ungeachtet nun die Pforte, welche mit Recht hieraus eine Vermehrung des russischen Einflusses in den Donaufürstenthümern besorgte, diesem Ansinnen entschieden ihre Zustimmung versagte und kein Exequatur ertheilen wollte, so erblickte Stachiew hierin kein Bedenken, proklamirte allenthalben den Laskarow als wirklichen Consul mit dem Amtssize in Jassy auf, setzte von dieser Consulatserrichtung die fremden Gesandtschaften in ämtliche Kenntniz und gerirte sich so als ob die noch nicht ertheilte Zustimmung der Osmanen nicht versagt werden könne und bald unausweichlich nachkommen müsse. **) Die nordische Herausforderung konnte wahrlich nicht kühner und aufreizender hervortreten.

Murusi's Unfreundlichkeit gegen Oesterreich und Ruszland.

Während mittlerweile übermäszige Regengüsse in den Donaufürstenthümern die Getreidesaaten verheerten, hohen Schaden anrichteten und mit einer Vertheuerung der Lebensmittel drohten, erwies sich auch der dortige Gesundheits-

*) Depesche des Fürsten Kauniz an Herbert-Rathkeal, ddo. Wien, 4. Februar 1780.

**) Depesche von Herbert-Rathkeal an Kauniz, ddo. Buiukdere, 1. Juli 1780.

zustand als nicht eben zufriedenstellend. Als jedoch öesterreichische Abgeordnete in die Moldau abgehen sollten, um an Ort und Stelle über den eben vorwaltenden Gesundheitszustand, namentlich über den etwaigen Ausbruch der Pestseuche, nähere verlässliche Erkundigungen einzuziehen, verwehrte ihnen der unfreundlich gesinnte Fürst Murusi die Erfüllung ihrer Sendung, und es erübrigte der kaiserlichen Regierung nur mehr der Ausweg, die betreffenden Nachforschungen auf geheimen Wege pflegen zu lassen.*) Mit tiefem Unmuth erging deszhalb an den k.k. Internuntius der Auftrag seines Hofes dem moldauischen Agenten die aller freundschaftlichen Rücksicht widerstreitende Haltung des Fürsten zu Gemüte zu führen. Die auch äusserlich so spröde gewordene Politik dieses Fürsten findet ihre Erklärung in der heiklichen und schwierigen Stellung desselben zwischen vier sich insgeheim befehdenden Mächten, die er beim besten Willen insgesamt nicht zu befriedigen vermochte, so dasz mindestens zwei davon es ihm jedenfalls verargen muszten, — eine Bemerkung, die er noch aus der Schule des Pfortendragomanates mitgebracht hatte. Eine Willfährigkeit für den Wiener Hof war allerdings geeignet an der Pforte als ein Zeichen eines geheimen Einverständnisses mit demselben ausgedeutet zu werden, und hätte auch in Berlin eine gleich ungünstige Auslegung erfahren. Ferner konnte die unverholene Preuszenfreundlichkeit Murusi's, die ihn gegen Oesterreich reizbar machte, nicht fehlen ihn zugleich gegen Ruszland, welches mit Preuszen nicht immer harmonirte, desto unfügbarer zu stimmen, als er dessen steigenden Einflusz nicht ohne Besorgnisz auch über sein Fürstenthum einen Schatten werfen sah. Sein herrischer und lebhafter Charakter vertrug sich nicht mit dem Gedanken, unter welchem immer für bescheidenen Namen einen russischen Mitherrscher an seiner Seite sich beigegeben zu sehen. Als er daher der von russischer Seite angebahnten Aufstellung eines Generalconsulates in Jassy nicht eben zustimmen und das Wort reden mochte, und vielmehr dagegen wirkte, so zog er hiedurch sich den

*) Bericht des Freiherrn Herbert-Rathkeal, ddo. Belgrad bei Konstantinopol, 16. September 1780. — Depesche des Fürsten Kauniz an Herbert-Rathkeal, ddo. Wien, 22. December 1780.

unversöhnlichen Hasz Stachiew's zu, der sich nunmehr vornahm auf den Sturz desselben nach Kräften hinzuarbeiten.*) Trotz der öesterreichischen und russischen Ungunst wuszte er gleichwol sich durch das Gewicht seiner rührigen und begabten Persönlichkeit und durch Beihülfe des preuszischen Einflusses auf seinem hohen Posten aufrecht zu erhalten und sich überdies an der Pforte so beliebt zu machen, dasz ihm bei dem lezten Wechsel des Groszveziers und anderer hohen Würdenträger die Versezung in die reichere und erwünschtere Walachei schon zgedacht schien. Da jedoch bei schwachen Herrschern, die, wie Abdul-Hamid, sich von verschmizten Serailsdienern leiten lassen, der Wechsel ihrer Günstlinge eine Staatsangelegenheit von hohem Belange ist, so darf es nicht Wunder nehmen, dasz auch die Donaufürsten durch den Wechsel dieser Günstlinge, die ihre speciellen Gönner waren, gleichfalls in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Wanken der
Donaufürsten,
besonders Ypsi-
lanti's.

Der schwarze Oberste Eunuch (Kislar-Aga), ein Meister in der Kunst der Umtriebe und planvoller Anzettlung, war in der Gunst des Sultans allmählich so weit emporgestiegen, dasz er einigen Einflusz auf die Staatsgeschäfte zu gewinnen und den Groszvezier Esseid Mehmed-Paschà, welcher selbst ehemals im Serais angestellt war, mit Erfolg zu unterminiren und endlich zu verdrängen vermochte. Während der Bedrohte noch schwankte und zum Falle heranreifte, nützten die geld- und ehrsüchtigen phanariotischen Griechen den günstigen Augenblick, um die moldowalachischen Fürstensize zur Erledigung und Wiederbesetzung zu bringen. Die beste Handhabe zum Sturze bot der Fürst Ypsilanti dar, dessen kaiserfreundliche, bisweilen zu willfährige Gesinnung trotz ihrer Verhüllung durchschimmerte. Er unterhielt fortwährend, theils unmittelbar theils mittels seines Geschäftsagenten, ein geheimes freundliches Einverständniz mit der kaiserlichen Regierung und dem Internuntius, erfreute sich unter der Hand aller nur möglichen Förderung und Beschüzung von öesterreichischer Seite, und erregte demnach in Folge der Erschütterung seiner Stellung eine in Wien um so tiefer empfundene Besorgnisz, als man daselbst kaum hoffen durfte alsbald einen so friedfertigen und willfähigen Fürsten zum Nachbarn zu erhalten,

*) Bericht Herbert's an Kauniz, ddo. Pera, 16. Jänner 1781.

der während seiner ganzen Regierungszeit sich fast nie begeben liesz einen Wunsch oder ein Ansinnen dem Kaiserhofe zu versagen. Als der Fürst daher leztern um nachdrückliche Beschirmung und Befürwortung bat, wurde Herbert angewiesen sich ernstlich des bedrohten Fürsten anzunehmen. Für den Fall, dasz es gleichwol bei seiner Absezung verbliebe, gedachte Ypsilanti sich auf öesterreichisches Gebiet und unter dem kaiserllchen Schuz zu flüchten. Seine Feinde streuten demnach nicht ohne Grund aus, dasz er sich in völlige Abhängigkeit vom Wiener Hof gestellt, somit dem Interesse der Pforte entsagt habe; dasz er einen katholischen Geistlichen an seinem Hofstaat unterhalte; dasz er mit dem Gedanken umgehe, nach seiner Absezung sich auf öesterreichischem Boden zu flüchten. Der Internuntius liesz hinwieder indirekt und auf geheimen Wege diese, wenn auch richtigen That-sachen und Anschuldigungen bestreiten, um ihren Eindruck auf die oswanischen Minister zu entkräften *) So viel lässt sich übrigens kaum in Abrede stellen, dasz wenn im lezten russisch-türkischen Kriege und während der langen Friedens-verhandlung es nur von der Willkür des Kaisers Joseph abgehangen, dieser aber verschmäht hat, die Donaufüsstenthümer ohne Schwertstreich seinen Erblanden einzuverleiben, Oesterreich hinwieder einigen Ersaz in so fern erhielt, als es in dem Fürsten Ypsilanti durch volle sieben Jahre einen nach Thunlichkeit anhänglichen und den Interessen desselben auf-richtig zugewendeten, freundliche Beziehungen pflegenden, und für den Kaiserhof alle möglichen Rücksichten tragenden Nachbar besasz. **) Allein eben deshalb durfte der Internuntius nur auf geheimem und mittelbarem Wege zu Gunsten seines Schüzlings vorgehen, indem er sonst an der Pforte Verdacht und Besorgnis erregt und dem Fürsten mehr geschadet als genützt hätte. Er beschränkte sich demnach blos auf das Zeugnisz, dasz der Kaiserhof mit diesem, eine freundschaftliche und traktatmäszige Nachbarschaft unterhaltenden Fürsten der Walachei sich vollkommen zufrieden erweise. Vorsicht auf kaiserlicher Seite war übrigens um so mehr geboten, weil

*) Herbert-Rathkeal's Bericht, ddo. Pera, 1. Februar 1781.

**) Bericht des Herbert-Rathkeal an Fürsten Kauniz, ddo. Pera, 31. März 1781.

Ypsilanti's Anhänger an der Pforte zugleich den auffallenden Umstand hervorhoben, dass während seiner siebenjährigen Regierungsdauer von österreichischer Seite gegen keine einzige seiner Verwaltungsmassregeln irgend welche Klage oder Einsprache bei der osmanischen Regierung eingebracht worden sei, während gegen seine Vorgänger nur zu häufig ein solches Einschreiten Platz gegriffen habe, wodurch also sein Einverständniss mit dem Wiener Kabinet sich verrathe *)

Aber nicht blos gegen Ypsilanti, auch gegen den Moldauerfürsten Murusi liefen die phanariotischen Nebenbuhler förmlichen Sturm. Sie waren dem letztern um so feindlicher gestimmt, da sie seinen unruhigen Charakter, seine Energie und Gewandtheit fürchteten, deshalb sie nicht allein auf die Absezung, sondern überdies auf die Verbannung desselben drangen, während sie bei dem gutmütigeren und ruhigeren Walachenfürsten es mit der Entsezung für abgethan hielten und von seinem Aufenthalte in der Residenz nichts Arges besorgten. Murusi hinwieder trachtete sich an der Pforte neuerdings wichtig, beliebt und fast unentbehrlich zu machen, indem er durch übertriebene Schilderung der vorgeblich im österreichischen Gränzbereich stattfindenden, kriegerisch auszu deutenden Truppenanhäufung und durch Andichtung weit aussehender Absichten des Kaisers Joseph II. die osmanische Besorgniss wegen der von dem letztern drohenden Gefahr abermals anzufachen sich beflisz.

Den Ränken der phanariotischen Nebenbuhler setzten die Anhänger der beiden Fürsten gleich künstliche Gegenränke entgegen, und wo diese nicht auslangten, muszte das Gold, als Hauptargument bei manchem türkischen Minister, dienen. Der Intriguenkampf währte mit abwechselndem Glück ein ganzes Jahr hindurch, und insbesondere bestrebte sich der Pfortendragoman Karadschà den moldauischen Fürstensiz an sich zu reizen, den walachischen ferner einem Glied der Familie Maurocordato zu verschaffen, das Pfortendragomanat dagegen seinem Schwiegersohne, gleichfalls einem Maurocordato, übertragen zu lassen. Ypsilanti, einem so gewaltigen Ränkespiele nicht gewachsen und wider manchen berechtigten Verdacht nicht genug wehrfähig, war nahe daran

*) Herbert's Bericht, ddo. Pera, 14. Mai 1781.

zu erliegen. Durch Drohungen des ihm eben nicht wolgewogenen Groszveziers Esseid Mechet-Paschà eingeschüchtert, mußte er gleichsam aus freien Stücken auf seine Stelle verzichten und überreichte diesem Machthaber, einige Tage vor dessen Fall, sein betreffendes Enthebungsgesuch von der walachischen Fürstenwürde. Ein so seltener Entschlusz fiel dem Sultan, der von des Groszveziers Feinden, namentlich dem schwarzen Eunuchenhäuptling, den eigentlichen Verzichtgrund vernommen hatte, so befremdlich auf, dasz er hierüber keinen Beschlusz faszte, sondern sich die Sache zur reiferen Ueberlegung noch bis auf Weiteres vorbehielt. Mittlerweile fiel der Groszvezier und erhielt zum Nachfolger den Yzzet-Mechmet-Paschà, einen alten Freund und Gönner Ypsilanti's, einen Machthaber, welchem hauptsächlich dieser Fürst seine Erhebung zu verdanken hatte. Da im Verzuge Gefahr lag, so entsandte unverweilt der walachische Geschäftsagent einen Eilboten an den aus der weit entfernten Provinz noch nicht eingetroffenen neuen Groszvezier, um ihm die zur Stürzung des Fürsten angezettelten Umtriebe und geschmiedeten Ränke zur Kenntniss zu bringen und den alten Freund dem neuen Schutzherrn anzuempfehlen. *)

Auf solche Art gelang es endlich den Bemühungen der beiden Donaufürsten die Gefahr ihres unmittelbaren Sturzes zeitweilig zu verscheuchen, und insbesondere leicht vermochte Ypsilanti, auf den es stürmischer losging, vom neuen Groszvezier seine Bestätigung zu erwirken. Diese Gefahr wurde vor der Hand gleichwol nur verzögert, nicht völlig aufgehoben und blieb noch fortan im Hintergrunde lauernd stehen.

Ein schlimmes Symptom war schon die eben um diese Zeit ausgesprochene Begnadigung eines alten Fürstenthumsverwerbers, des Manoli-Woda, ehevor Manolaki Serdar genannt. Dieser Mann, welcher, wie weiter oben Meldung geschah, während des lezten Krieges mit Ruszland den am rechten Alutaufer gelegenen Theil der Walachei mit einigem Erfolg vertheidigt hatte, war damals zum Fürsten dieser Provinz ernannt, hierauf vom Feinde vertrieben, von der Pforte seiner Würde beraubt, fast unbeachtet der Vergessenheit preisgegeben, sodann wieder hervorgesucht und erst im Jahre 1777

Manoli-Woda
begnadigt.

*) Herbert's Bericht, ddo. Pera, 31. März 1781.

auf sehr strenge Art in die Verbannung nach der Insel Naxos getrieben worden, und nach so vielen Wechselfällen und ohne eine erhebliche äuszere Veranlassung glückte es ihm nunmehr, seine Begnadigung und Zurückberufung in die Residenzstadt zu erwirken.

Zeitweilige Be-
festigung der
beiden Fürsten-
size.

Während dies vorging, feierte Ypsilanti das Ehenverlöb-
niss seines ältesten Sohnes mit ausnehmender Feierlichkeit
und Pracht. *) Da übrigens dem Walachenfürsten zur Zeit
noch die alte Zuneigung des Groszveziers zu Gute kam, so
hoffte man in Wien um so mehr auf die Möglichkeit seiner
längeren Behauptung, als wider ihn nicht so wie gegen den
Fürsten Murusi an der Pforte Klagen der eigenen Unterthanen
eingelaufen waren. Letzterer hatte sich allerdings durch über-
grosze Strenge die Herzen der moldauischen Landesbojaren
abwendig gemacht, und diese versuchten unter der Hand
durch bittere Klagen sich seiner um so eifriger zu entledigen,
als sie auf die wahrgenommene Erschütterung der Fürsten-
size einige Hoffnung des Erfolgs bauten. **) Doch sein per-
sönlicher Credit und Einflusz bildeten einstweilen für Muruzi
eine Schutzwehr wider die Anstrengungen seiner Feinde.

Die Stellung Ypsilanti's wurde eben in dieser schwie-
rigen Zeit durch eine direkte Beschuldigung wesentlich ge-
fährdet. Die Oberaufseher der längs der Donau bestehenden
Festungen klagten ihn förmlich an, dasz er durch Vorenthal-
tung der Arbeiter, des Arbeitsmaterials und des Proviant's,
die ihm mittels speciellen Auftrags auferlegte Verpflichtung
nicht erfüllt und sonach die Ausbesserung dieser Festungs-
werke hintertrieben habe. Es gelang indessen dem Fürsten
nicht blos die Anklage von sich abzuwälzen sondern vielmehr
nachzuweisen, dasz die Schuld der allzu langsamen Festungs-
arbeit lediglich seinen Anklägern zufalle, was zur Folge hatte,
dasz diese in die Verbannung wanderten, sein Credit aber
sich befestigte. ***)

Alexander Mu-
rusi's Zwangs-
lage.

Der verschmizte Fürst Murusi vermied aus Vorsicht
jede nähere und erweisbare Berührung mit dem Wiener Hof.
Als daher sein Bruder Alexander Morusi, der zum Islam

*) Herbert's Bericht, ddo. Bujukdere, 11. September 1781.

**) Kauniz an Herbert, ddo. Wien, 3. October 1781.

***) Herbert's Bericht, ddo. Pera, 10. November 1781.

übergangen, von demselben zurückgetreten, nach türkischen Gesetzen in die Todesstrafe verfallen und ebendeshalb von seiner Familie zur Auswanderung, aus der Türkei gedrängt war, beim Kaiser Joseph II. bittlich um die Erlaubnis zu ersuchen, sich in das Hoflager nach Wien zu verfügen, so wich dieser Fürst auf geschickte Art jedem Kunstgriff des k.k. Internuntius aus, wodurch ein umständlicher Schriftverkehr hätte eingeleitet werden sollen. Herbert schrieb ihm nämlich zu, erkundigte sich über seine Absicht in Betreff des seinem Bruder zu bereitenden Looses und wies ihn zur weiteren Vereinbarung an den kaiserlichen Befehlshaber in Siebenbürgen, woselbst sich eben damals zu Hermanstadt Alexander Murusi in gefänglicher Anhaltung über eigenes Einschreiten seiner Familie befand. Der Fürst erwiderte schriftlich in sehr unverfänglicher, nichtssagender Weise; sein Vertrauter dagegen bat den Internuntius mündlich um die Abführung des gefangenen Alexander Murusi in das Innere der Erbländer, wo dieser auf Kosten des Fürsten und theilweise auf seine eigene fürderhin sich aufzuhalten hätte; denn eine Rückkehr des angehaltenen Bruders in die Türkei war vielfach geeignet dem Moldauerfürsten Verlegenheiten zu bereiten. Neuerdings forderte Herbert eine klare bündige Erklärung des Fürsten in Betreff der Vorgangsweise mit seinem Bruder, und neuerdings lehnte der Aufgeforderte jede direkte schriftliche Einmischung ab. *) Erst nach achtjähriger Internirung in Siebenbürgen, die auf Veranlassung seines Bruders, des Fürsten Constantin Murusi, zuletzt doch über ihn verhängt war, kam endlich Alexander Murusi in hülfs- und mittellosem Zustande nach Wien, wo er zum Staatskanzler Fürsten Kauniz seine Zuflucht nahm. Er begründete auf ältere Ansprüche die an den Moldauerfürsten gestellte Forderung einer materiellen, bei seiner hohen Dürftigkeit unentbehrlichen Aushilfe, gab auch nicht undeutlich zu verstehen, er würde sich durch seine Nothlage denn doch gezwungen sehen, unverzüglich in die Türkei zurückzukehren und daselbst auf jede mögliche Weise, und sei es auch mit abermaliger Aufsehung des Turbans sich

*) Kauniz an Herbert, ddo. Wien, 3. October 1781. — Herbert an Kauniz, ddo. Buiukdere, 26. October 1781. — Bittschrift des Alexander Murusi an den Kaiser, ddo. 28. September 1781.

Aushilfe zu verschaffen, wobei er nicht anstehen würde, auch seiner eigenen rücksichtslos sich fern haltenden Familie wolverdiente Verlegenheiten zu bereiten. Dem Wiener Hof konnte es übrigens gleichfalls nicht frommen einen eben wegen seiner Noth gefährlichen und verzweiflungsvollen Gast noch durch einige Jahre länger beherbergen, oder sich von ihm unaufhörlich mit Bitten behelligen lassen zu müssen.

Der commandirende General in Siebenbürgen, Feldzeugmeister von Preis, erhielt demnach den Auftrag, das Ansuchen des Alexander Murusi dem Moldauerfürsten angelegentlich anzuempfehlen und es nachdrücklich zu unterstützen. *) Solcher Vermittlung gelang es endlich den Fürsten Murusi dahin zu vermögen, dasz er dem hilfsbedürftigen Bruder einen Unterhaltsbetrag von hundert Dukaten auswarf und überantworten liesz. Da jedoch zahlreiche Gläubiger in Siebenbürgen, auf den zuerkannten Betrag lauernd, sich zur Beschlagnahme desselben anschickten, so verordnete Fürst Kauniz aus Humanität und persönlicher Rücksicht für den Hülfslosen, dasz ihm dieser Unterstützungsbetrag mit Vermeidung mancher Förmlichkeiten und Umwege nach Wien eingesendet und unmittelbar auf die Hand ausbezahlt werde. Eine Geldsumme, die als wirkliche Gnadengabe für einen hartbedrängten Menschen anzusehen war, wollte Kauniz nicht ohne weiteres in die Hände von Gläubigern gelangen lassen, denen ja der gewöhnliche Rechtsweg auch sonst vorbehalten blieb und die aus der nächstjährigen Pension des in den Erbländen weilenden Alexander Murusi von 500 fl. sich seinerzeit zahlhaft zu machen im Stande waren; letzteres Ausgleichsmittel liesz Kauniz dem Schuldner nachdrücklich anempfehlen.**) Alle Rücksicht der kaiserlichen Regierung gegen seinen hülfslosen Bruder vermochte indesz keineswegs den Moldauerfürsten gegenüber von Oesterreich weicher zu stimmen, mit dem er vielmehr jede Berührung nach Möglichkeit aus einer doppelten Besorgnisz vermied, indem er ebenso sehr ein schiefes Licht bei der Pforte als die Ausbeutung durch das Wiener Kabinet zu scheuen hatte.

*) Schreiben des Fürsten Kauniz an den Feldzeugmeister Preis, ddo. Wien, 27. Mai 1782.

**) Schreiben des Fürsten Kauniz an General von Preis, ddo. Wien, 25. Juli 1782.

Der Personenwechsel an der Pforte brachte keine gründliche Systemänderung und keine Besserung der Lage mit sich. Der neue Groszvezier Yzzet Mechmet-Paschà war zwar im Ganzen ein kluger und thätiger Mann, gab jedoch schon im Beginn seiner Verwaltung keinen günstigen Begriff von seiner höheren Staatsweisheit und reformatorischen Thätigkeit, und war den Schwierigkeiten der Lage nicht gewachsen. Er legte bisweilen socialen Einzelheiten höhere politische Bedeutung bei und traf in seinem patriotischen Eifer absonderliche nationalökonomische Maszregeln. Bezeichnend eben so für seine kleinliche staatsmännische Anschauungsweise wie für die osmanische Sittengeschichte jener Zeit erscheint nachstehender Vorfall.

Wirksamkeit
Yzzet Mechmet-
Paschà's.

Abdul-Hamid's erstgeborner Prinz Mechmed, der ein lernfähiges Alter erreicht hatte, wurde der bisherigen weiblichen Leitung im Harem entzogen und der Aufsicht eines Lehrmeisters unterstellt. Gleichwie man nun nach orientalischem Brauch minder wichtige Begebenheiten mit groszem Gepränge zu begehen pflegte, so fand auch bei dieser Gelegenheit eine mit groszer Ceremonie abgehaltene Feierlichkeit im Serail und zwar in Anwesenheit des Groszveziers, des Mufti und der vornehmsten Reichsminister statt. Der sultanische Knabe empfing hiebei als Angebinde von dem Groszvezier eine Fibel mit goldenen Buchstaben in einem perlbestickten Futteral, einen goldenen mit Edelsteinen reich verzierten Pult und ein prächtig aufgepuztes kleines Rosz, auf welchem sich der kleine Abeceschüz in die ihm innerhalb des Serails angewiesenen neuen Wohnräume verfügte. Der Mufti seinerseits ertheilte dem Prinzen seinen Segen, gab ihm den ersten Unterricht und ernannte nochmals zur Fortsetzung desselben einen eigenen Lehrmeister oder sogenannten Hodscha. *) So wurde ein blosses im Grunde unbedeutendes Familienfest im Serail gleichsam zu einer gewichtigen Staatshandlung erhoben und mit der nur einer solchen zustehenden officiellen Würde und Förmlichkeit festlich begangen, während andererseits wichtige politische und volkswirtschaftliche Akte keine Beachtung fanden. Dieser Ceremonien- und Prachtliebe gegenüber ist die Einfachheit erfreulich, welche die grösseren

*) Depesche Herbert's. ddo. Pera, 16. Jänner 1781.

europäischen Mächte in ihrem Auftreten an der Pforte kundgaben. Die Botschafter, Internuntien und Residenten der Grossmächte entsagten dem beschwerlichen Ceremonial, das bisher bei dergleichen öffentlichen Einzügen üblich war. Die der ostentatorischen Prachtliebe weidlich fröhnende Republik Polen kam diesfalls in so fern ausser Frage, als sie nicht das Recht hatte in Konstantinopel einen ständigen Ministerresidenten zu halten. Bloss der venetianische Bailo glaubte noch den Osmanen das Schauspiel eines prunkvollen Einzugs und der damit verbundenen prachtreichen Bewirthung türkischer Würdenträger nicht vorenthalten zu sollen. *) Und eben weil man auch in Wien mehr auf die Wesenheit und den Inhalt als auf die Form und das äussere Gepränge Bedacht nahm, erachtete das Wiener Kabinet den Vorschlag Herbert's für unerheblich, dass der Kaiser in Hinkunft statt des Titels Imperator denjenigen eines Padischah, welchen der Sultan sich selbst ausschliesslich vorbehielt und beilegen liess, in den an den letztern zugefertigten Urkunden sich beilege. **)

Um die Hauptstadt zu befriedigen, setzte sich der Groszvezier als löblichen Zweck die zu bewirkende Wolfeilheit der Lebensmittel daselbst als Hauptziel vor, ging jedoch nicht den natürlichen Weg der Concurrenzerweiterung, sondern erblickte vielmehr in der Beschränkung des Verkehrs und sodann in der blossen Gewaltanwendung das einzige dahin führende Mittel. Auf Grund einer Berechnung des jährlichen Verbrauchsquantums in der Hauptstadt, verordnete er daher, dass künftighin keine grössere Quantitäten an Lebensmitteln als nur solche, die für den Unterhalt Eines Jahres erforderlich wären, im Verkaufswege hintangegeben und käuflich erworben werden sollten. Dergestalt gedachte der Groszvezier dem Vorkaufe der Handelsleute und Speculanten, folglich der Uebervertheilung der Bevölkerung und der Vertheuerung der Lebensmittel gründlich Einhalt zu thun. Da eine solche, schwer zu berechnende und mit Weitläufigkeiten verbundene Einschränkung des Verkehrs gleichwol sich von vornher als unhaltbar erweisen und nebstdem zu vielfachen Bedrückungen Anlass geben musste, so ist es noch ein Glück zu nennen, dass der

*) Bericht Herbert's ddo. 10. November 1781.

**) Kauniz an Herbert, ddo. 3. October 1781.

Groszvezier in der Durchsezung dieser Verordnungen seine gewöhnliche Schwäche und Nachgiebigkeit und nicht jene scharfe Energie und blutige Strenge entwickelte, wovon die Statthalter in den Provinzen durch Einsendung der Köpfe zahlreicher Hingerichteten so abschreckende Beweise an den Tag legten. *) War die Gewaltanwendung hier schon überhaupt nicht am Plaz, so wäre die kräftige Durchführung einer solchen Gewaltmaszregel noch weniger zu entschuldigen gewesen, und die Energielosigkeit diene in diesem Fall als Correctiv der Einsichtslosigkeit.

Während dieses, allerdings nur momentanen Ruhege-
nusses der beiden Donaufürsten gelang es dem Zarenhofe
mittels des Gesandten Bulgakow die Bewilligung der Pforte
zur Errichtung eines russischen Generalkonsulats in der Wala-
chei zu erwirken. Ganz im Geiste seiner Regierung und im
Einklang mit ihrer nunmehr russenfreundlichen Politik leistete
auch der k.k. Internuntius Herbert diesem russischen Ansin-
nen nach Möglichkeit allen Vorschub und erntete hiefür den
Beifall des Staatskanzlers Kauniz, welcher ihm überdies auf-
trug, auch in Hinkunft bei jedem Anlasse sich mit dem russi-
schen Gesandten in gleicher Weise auf vertraulichen und
freundschaftlichen Fusz zu stellen. Eben so fand Herbert's
Vorschlag, die Geschäfte des k.k. Vicekonsulats an den mit
dem Amtssiz in Bukurest neuernannten Generalkonsul Laska-
row zu übertragen, dem Principe nach zwar beifällige Auf-
nahme in Wien. Nur meinte Kauniz, dasz die Anstellung
eines eigenen kaiserlichen Konsuls in den Donaufürstenthümern
dem öesterreichischen Handel nach jenen Gegenden weit
mehr frommen würde; ein förmliches dieszfälliges Ansinnen
an die Pforte wäre gleichwol nicht früher zu stellen, ehe die
Leistungsfähigkeit und die Festigkeit eines solchen Consular-
amtes sich würden praktisch erprobt haben. So vortheilhaft
und für die industrielle Thätigkeit belebend übrigens die Auf-
munterung der russischen Kaufleute zur Anknüpfung eines
Handelsverkehrs mit den kaiserlichen Erblanden auch sein
möge, so verdiene jedenfalls einen Vorzug und Versuch die
Anregung der einheimischen Handelsleute, dasz sie selbst
mit ihren Waaren einen direkten Ausfuhrhandel nach den

Russisches
Generalkonsulat
und öesterreichi-
scher Handel.

*) Herbert's Bericht, ddo. Pera, 10. November 1781.

neu eröffneten Handelsplätzen jenseits der Donau beginnen, und den ferneren Absatz und die Weiterverführung der russischen Waaren von jenen Emporien nach Oesterreich selbstständig in eigener Rechnung auf sich nehmen mögen. In solcher Art gedachte Kauniz den österreichischen Handel nach der Türkei und Ruszland zu einem Activhandel zu gestalten. *)

Während nun Oesterreich auf die günstige Gelegenheit lauerte, in den ihm so nahe am Herzen liegenden Donaufürstenthümern ein eigenes Generalkonsulat für sich zu erwirken, zog der russische Generalkonsul Laskarow, dessen Wirkungskreis auf die Walachei, Moldau und Bessarabien sich erstreckte, am 2. Februar 1782 mit einem zahlreichen Gefolge und in Begleitung zweier, von dem neuen Fürsten der Walachei ihm beigegebenen Wachen aus der türkischen Hauptstadt seiner Bestimmung entgegen. **) Bei dem hohen Einflusse, den das, siegreiche Ruszland mittels eines solchen Organs unmittelbar auf die rumänische Bevölkerung zu gewinnen nicht ermangeln konnte, muszte beim Wiener Hof begreiflicherweise eine, wenn auch aus höheren Rücksichten verhaltene Eifersucht aufkeimen, die mehr noch politischer als handelspolitischer Natur war.

Flucht der Söhne
Ypsilanti's.

Die Stellung Ypsilanti's auf dem schwankenden Fürstenthuhl der Walachei wurde in letzter Zeit noch stärker erschüttert durch ein Familienereignisz, das ihn an der Pforte in schiefes Licht zu stellen drohte, seinen Feinden absonderlich zu gute kam und eben deshalb ihn selbst aus der Fassung brachte. Seine beiden noch minderjährigen Söhne Constantin und Demeter, die gute Stimmung ihres Vaters gegen den Kaiserhof theilend, von jugendlichem Hoffnungs-taumelel erfasst, vom geträumten künftigen Glück in den österreichischen Erblanden angereizt, überdies auch den baldigen Sturz ihres bedrohten Familienhauptes vorausführend, lieszen es sich beikommen, ohne Wissen und Einwilligung des letztern unvermutet aus Bukurest zu entfliehen und beim Tömöscher Pasz nach Siebenbürgen, also auf österreichischen Boden zu

*) Kauniz an Herbert-Rathkeal, ddo. 19. Jänner 1782.

**) Bericht Herbert-Rathkeal's an Kauniz, ddo. Pera, 8. Februar 1782.

übertreten. Ihre Flucht erfolgte mitten im Winter (27. December neuen Styls 1781) bei Nacht und hoch zu Rosz, in fränkischer Verkleidung. Wiewol der ältere Fürstensohn Constantin bloß 18 Lebensjahre, sein Bruder Demeter deren erst 16 zählte, so hatten sie bei all ihrer Jugend doch sehr zweckmässige Fluchtvorkehrungen getroffen, wie denn auch ihre nachherige Haltung von einer gewissen Fröhreife des Geistes und von einiger Selbstständigkeit des Charakters zeugt. Sie traten unter falschen Namen und Pässen als einfache Kaufleute in die österreichische Contumazanstalt zu Tömös ein, mussten aber, als durch die ihnen vom Fürsten nachgesendeten Eilboten und durch dessen Privarsekretär Raicevich der wahre Hergang der Sache bekannt wurde, ihr Incognito ablegen und den Eintritt in Oesterreich mit offener Stirn herzhafte erstreiten. Das k.k. Gränzamt bei Tömös schwebte nicht weniger als der Generalmajor und Gränzkommandant Eichholz in Kronstandt und als der commandierende General Preiss zu Hermanstadt, in arger Verlegenheit wegen des in so aussergewöhnlichem Falle einzuschlagenden Verhaltens. Auf der einen Seite forderte der Vater seine minderjährigen Söhne, der Fürst seine entwichenen Unterthanen mit hoher Dringlichkeit zurück, und sein anwesender Privatsekretär betrieb energisch deren Auslieferung; bei Ypsylanti's Verdienstlichkeit um Oesterreich konnte eine Abweisung in einer ihn persönlich so nahe berührenden Angelegenheit nur zu leicht den Anschein einer unverdienten Rücksichtslosigkeit und Härte gewinnen. Auf der anderen Seite standen zwei unbescholtene edle Jünglinge, mit guten und sehr lobenswerthen Vorsätzen erfüllt, aus Bildungsdrang allein sich durch die Flucht ihrer Heimat entfremdend, dem kaiserlichen Interesse sich anbietend, des Kaisers Schutze wider Vergewaltigung anflehend, das bloße Recht jedes eintretenden Fremdlings in Anspruch nehmend, das gerühmte Gastrecht des ersten Staates der Christenheit anfassend, dem Orient sich abwendend, und dem aufgeklärten Westen vertrauensvoll sich für die Lebenszeit zukehrend. Es war der Kampf der väterlichen Gewalt gegen die besseren Triebe einer schwungvollen Jugend, der Streit zwischen Autorität und Emancipation, der Gegensatz zwischen eigennütziger Ergebenheit an die Pforte und aufopferungsfähiger Zuflucht zur westeuropäischen Cultur. Ob hierin das Civilrecht allein,

oder das internationale Recht oder die zu Zeiten über alles Recht hervorragende Forderung der Humanität als Entscheidungsnorm zu gelten hätte, stand nicht bloß bei den unteren Behörden in Siebenbürgen, sondern ebenso bei den Hofstellen in Wien, die um Verhandlungsbefehle angegangen wurden, absonderlich in Frage. Man versuchte vorerst die jungen Flüchtlinge zur freiwilligen Rückkehr zu überreden und liesz sie deshalb, auf Andringen des Sekretärs Raicevich, in der kargen und unwirthbaren Eintrittstation des Tömöser Passes unter mancherlei Entbehrungen durch zehn Tage weilen, um sie solchergestalt nachgiebiger zu stimmen. Allein weit entfernt von aller Willensänderung, erklärten die Fürstensöhne ihren festen Entschlusz, um keinen Preis und selbst nicht um den ihres Lebens heimzukehren; nur todt könne man sie in die Walachei zurückschicken, denn sie würden den Schimpf einer erzwungenen Rückkehr nicht überleben. Aus gleicher Rücksicht gegen Vater und Söhne vermied man eben deshalb auf österreicherischer Seite das Aeuszerste, und liesz die Entwirkung erst aus der natürlichen Beruhigung der erhizten Gemüther allmählig hervorgehen. Aufgefordert zur Angabe der Gründe ihrer Flucht, bezeichneten beide Jünglinge als solche numerisch folgende fünf: 1. ihren dringenden Wunsch in des Kaisers Dienste zu treten und ihm mit opfervoller Ergebenheit das Leben zu weihen; 2. die auch ihnen entgegenwinkende, mit dem Ehrgefühl unverträgliche, geringschäzige Behandlung der Christen durch die Türken allwärts im Osmanenlande; 3. die allgemeine Unsicherheit des Lebens und Eigenthums wie auch aller übrigen Güter in der Türkei; 4. ihren Drang nach Bildung und Wissenschaft, der in jenem Reiche keine Befriedigung finde; 5. die ihnen im älterlichen Hause zu theil gewordene harte Behandlung, ungerechte Bestrafung und unverdiente Verachtung. Diese Gründe im Verein hätten sie zur Flucht bestimmt und hielten sie fortan von der Rückkehr in einen Staat ab, wo sie nunmehr als Ausreiszer und Verräther betrachtet, dem Hohn und Spott preisgegeben seien, und wohin sie jezt bloß zu dem Ende zurückkehren könnten, um neben der Verachtung auch noch Knechtschaft und Unsicherheit des eigenen Hauptes mehr als je über sich heraufzubeschwören.

Man brachte auf Anregung des Sekretärs Raicevich

auch die Kindespflicht der Fürstensöhne in's Gefecht und Gedränge, indem man ihnen die Gefahren andeutete, die ihrem fürstlichen Vater eben wegen ihrer Flucht nach Oesterreich von Seite der Pforte unfehlbar bevorstünden und ihn sogar am Leben bedrohten. Sie erklärten aber diesen Einwand für eine bloße Redefigur und für nichts weniger als wol begründet. Denn die Bestrebungen des Fürsten zur Rück-
 erlangung seiner Söhne, seine Botensendungen, Bojarenabordnungen und schriftlichen Einschreitungen zu diesem Behufe seien bereits landeskundig und so eifrig ausgeführt, dasz er an der Pforte mit Hinweis darauf sich von aller Schuld rein waschen könne. Auch den Verdacht der Connivenz von sich abzuwälzen würde ihm ein Leichtes sein, indem er die Pforte lediglich um diplomatische Unterstützung seines erneuerten Auslieferungsbegehrens anzusuchen brauchte, um seine Söhne, wenn überhaupt möglich, sofort wieder in seine Gewalt zurückzuerhalten. Bei dem Ansehen und Vertrauen, dessen sich der Fürst im Osmanenlande erfreue, bei der beträchtlichen Zahl seiner dortigen Freunde, lasse sich ein solcher Verdacht der stillen Mitschuld, wenn schon überhaupt entkeimt, sofort gründlich im Keime ersticken. Das Aergste übrigens, was dem Fürsten aus Anlaß dieser Flucht bevorstünde, wäre lediglich die moralische Nöthigung, zur Beseitigung jedes Verdachts um die Enthebung von seiner Stelle anzulangen. Da jedoch ohnehin schon binnen 4—5 Monaten seine Regierungsdauer ablaufe, und da er selbst um Erneuerung derselben vermöge seiner besondern Privatinteressen nicht mehr anzulangen gedenke, so würde nunmehr in Folge der Flucht schon um einige Monate früher dasselbe erfolgen, was auch ohne diese Flucht jedenfalls, nur um einige Monate später, erfolgt wäre. Käme nun das fürstliche Gesuch um eigene Enthebung und um Einschreiten der Pforte wegen Auslieferung der Söhne wirklich zur Ueberreichung, so wäre es nicht möglich anzunehmen, dasz die Osmanen bei all ihrer Barbarei den Fürsten für schuldig oder auch nur anrücklich hielten, zumal wenn er sich selbst in ihre Hände anzuliefern und nach Konstantinopel zu verfügen sich anböte, wie er es eben beabsichtige. Dasz die Feinde des Fürsten die Flucht seiner Söhne zu Ränken wider ihn schmieden würden, sei allerdings sehr wahrscheinlich; allein eben so wahrscheinlich sei es hin-

wieder, dasz sie solches auch dann nicht unterlassen würden, wenn die flüchtigen Söhne bereits ausgeliefert wären. Die angebliche Gefährdung des Fürsten durch das Vorgehen seiner Söhne stehe also in jedem Anbetracht unerwiesen da, bilde für sie selbst also keinen Grund zur Rückkehr. *)

Die siebenbürgischen Militärbehörden fanden sich aber durch eine solche Begründung der Flucht durchaus nicht befriedigt und eben so wenig zu deren Schuznahme bewogen. Sie erkannten vielmehr in der ganzen Angelegenheit einen blossen Familienstreit von rein privatem Charakter, in den ihnen eine Einmischung nicht zustehe. Das öffentliche Interesse von Oesterreich schien ihnen einerseits durch die Einbürgerung und Dienstanerbietung von zwei noch so jungen und erst der Ausbildung bedürftigen Ankömmlingen nicht merklich gefördert zu werden; anderseits erachteten sie sich nicht für berechtigt über die Art abzuurtheilen, wie die Pforte mit ihren Vasallen verfare; endlich hielten sie dafür, dasz die Pflicht und Befugnisz zur Leitung des Unterrichts und der Erziehung der Kinder lediglich in das Bereich der väterlichen Gewalt einschlage, deren Dauer bis zur Volljährigkeit der Söhne auch dem Fürsten Ypsilanti eben so wenig wie irgend einem Vater gegenüber, einer Beschränkung unterzogen werden dürfe.

Da überdies der trostlose Vater seinen Söhnen gnädige Nachsicht und volle Vergessenheit für den Fall der Rückkehr in Aussicht stellte, so ermahnte der General Preiss die jungen Flüchtlinge schriftlich zur Heimreise, enthielt sich jedoch aller Zwangsmittel hiezu und überliesz die förmliche Ueberredung derselben dem fürstlichen Secretär Raicevich und dem eigens zur Uebernahme abgeordneten, mit ihnen nahe verwandten Bojaren Kaminar Iuoniza; er verwendete sich auch beim Fürsten um die feierliche Zusage voller Amnestie für die entwichenen Söhne und zugleich um die beruhigende Zusicherung, dasz dieselben später nach vorläufiger Genehmigung der Pforte mit väterlicher Zustimmung selbst in's Ausland zur Vollendung ihrer Studien und Ausbildung würden reisen dürfen.

*) Tre Lettere di Constantino e Demetrio Ypsilanti al Generale Baron de Eichholz, ddo. principio di Gennaro 1782.—Lettera dei stessi al Generale Preiss, ddo. Temes, 8 Gennaro 1782.

Allen diesen Ermahnungen und Verheisungen setzten aber die Fürstensöhne nochmals zähen Widerstand entgegen, und wandten sich, weil sie in Siebenbürgen unerhört blieben, schriftlich mit ihrer vertrauensvollen Bitte zu zwei verschiedenen Malen an den Kaiser, seine Gnade gegen die Unwillfährigkeit der Militärbehörden erfliehend. Sie baten ihn namentlich um die Gestattung ihrer Reise nach Wien und um Gewährung einer Audienz, um ihm selbst persönlich und mündlich ihre Absichten, Wünsche und Leiden eröffnen zu können; sie baten um diese Vergünstigung selbst in jenem Fall, dass der für sie tödtliche Schlag ihrer Auslieferung schon beschlossene Sache wäre; denn die Schrift allein vermöge nicht ihre Gedanken und Gefühle genau wieder zu geben, und es seien wesentlich verschieden der Mensch, der spricht, und der Mensch, der schreibt. *)

Da die unwirthbare Gebirgsgegend der Tömöser Eintrittsstation keine Annehmlichkeiten sondern reichliche Entbehrungen bot, deren längere Auferlegung vielmehr einer Strafe glich, so liesz man nach zehntägigem Aufenthalt die beiden Fürstensöhne nach Kronstadt übersiedeln und unter wachsames Auge stellen. Mittlerweile setzte sich auf Betrieb des Fürsten Ypsilanti eine walachische Landesdeputation aus

Walachische
Deputation.

*) Due suppliche di Constantino e Demetrio Ypsilanti all' Imperatore, ddo. Temes, nei primi giorni e 8 Gennaro 1782. —

Lettere del Segretario Raicevich al Maggiore de Frisoni, ddo. Bucuresti 28 December 1781; al Generale Eichholz, ddo. 29 Decembre 1781; al Generale Preiss, ddo. Cronstadt, 2 Gennaro 1782. — Lettere del Principe Alessandro Ypsilanti al Generale Eichholz, ddo. ddo. Bucuresti, 29 Decembre 1781; al Generale Preiss, ddo. Bucuresti, 30 Decembre 1781. — Risposta del Generale Eichholz a Constantino e Demetrio Ypsilanti, ddo. Cronstadt, 6 Gennaro 1782. — Responsum Generalis Commendantis Preiss ad Principem Valachiae, ddo. Cibini, 5 Januarii 1782. — Risposta del Generale Preiss al Segretario Raicevich, ddo. Cibini, 5 Gennaro 1782; ai figlj del Principe di Valachia, ddo. Cibini, 5 Gennaro 1782. — Vier Berichte von General Eichholz an General Baron Preiss, ddo. Kronstadt, 29. und 30. December 1781, dann 2. und 9. Jänner 1782. — Aufträge des Generals Preiss an General Eichholz, ddo. Hermanstadt, 31. December 1781, und 5. Jänner 1782. — Befehl des Generalkommando's an Major Paul Frisoni, ddo. Hermanstadt, 31. December 1781. — Bericht des Majors Paul Frisoni, ddo. Rothenthurm, 31. December 1781. — Bericht der Kontumazdirektoren Jacob Joseph Kurz und Anton Quarni, ddo. Temeser Contumaz, 29. December 1781. — Bericht des Feldzeugmeisters Preiss an den Hofkriegsrath, ddo. Hermanstadt, 12. Jänner 1782. —

Bukuresti nach Kronstadt in Bewegung, um im Namen des Landes die entwichenen Fürstensöhne entweder zur freiwilligen Rückkehr zu überreden oder sie auf dem Wege zwangsmässiger Auslieferung zurückzuführen.

Diese Deputation, aus den vornehmsten zwei Geistlichen und zwei Groszbojaren bestehend, und vom Metropolit der Walachei Grigori angeführt, zählte noch zu ihren Mitgliedern den Bischof von Rimnik Philaret, den Groszban Gika und den Groszspatharen Ivan Vakareskul. Sie hielt im Beisein des Kronstädter Gränzkommandanten, General Eichholz, eine Zusammenkunft mit den beiden Fürstensöhnen ab, und hoffte durch das Gewicht ihrer Autorität als erste Landesmagnaten, die zarten Gemüther erweichen zu können. Allein mit mannhafter Entschlossenheit erklärten ihr die, um ihre Willensmeinung befragten jungen Flüchtlinge kurz und bündig, auf ihrem festen Vorsatz zu beharren und unter keiner Bedingung zurückzukehren. Die abschlägig beschiedene Deputation richtete nun an den kommandirenden General Preiss ein schriftliches Ansuchen, worin sie im Namen des Fürsten und des Landes die gewaltsame Auslieferung der Fürstensöhne in Anspruch nahm, und sein Fürwort beim Kaiser zu gleichem Zwecke sich erbat. Sie erklärte zugleich, dasz der Fürst unter Eid seinen Söhnen, wenn sie heimkehrten, volle Vergebung und Amnestie zusichere. Im gleichmässigen Interesse der Gerechtlichkeit, Menschlichkeit und Freundnachbarlichkeit könne und müsse des trostlosen Vaters, des tiefverletzten Fürsten dringende Bitte am Kaiserthron unfehlbar Erhörung finden; verletzte Kindespflicht und Unterthanstreue erheischen mit Recht diese Genugthuung; und das Land, mit dem Fürsten tief sympathisirend, und in ihm gleichfalls hart getroffen, verdiene eben so gut wie er selbst die erbetene kaiserliche Berücksichtigung; die trügerische Uebereilung der stürmischen Jugend werde übrigens, wenn die österreichische Regierung Ernst machte, von selbst zur Besinnung kommen und von dem abenteuerlichen Weg ablenken. *)

*) Supplique de la deputation valaque adressée au Général Preiss, ddo. Cronstadt, 13. janvier 1782. — Bericht des Generalmajors von Eichholz, ddo. Kronstadt, 12. Jänner 1782. — Bericht des Feldzeugmeisters von Preiss, ddo. Hermanstadt, 16. Jänner 1782.

In dieser verwikelten Gestalt gelangte über Berufung beider Parteien die vorliegende Streitfrage zur kaiserlichen Schluszfassung. Der Hofkriegsrath nahm offene Partei für den verletzten Vater, und machte hauptsächlich die Ansicht geltend, dasz schon überhaupt der ganze Fall, als in welchem es sich nicht um Türken, sondern um Griechen handle, zu keiner auf die obwaltenden Friedenstraktate sich gründenden Schutzertheilung geeignet erscheine; er stellte demnach den Antrag auf die förmliche Auslieferung der Fürstensöhne an ihren Vater, welcher nur noch die Zusicherung der Verzeihung und Amnestie für die Söhne und deren Gefolge zu erneuern hätte.

Antrag der Hofstelle; Entscheidung des Kaisers.

Viel höher stand aber des Kaisers Sinn, seine Auffassung war eine echt staatsmännische, den Verhältnissen zu den Donauländern entsprechende. Er konnte es daher nicht über sich bringen, in kleinlicher Berücksichtigung der gewöhnlichen civilrechtlichen Sazungen als ausschliesslich maszgebender und mit Unterordnung aller höheren Rücksichten die vertrauensvoll mit edlem Eifer sich nahenden, vom Bildungstrieb ergriffenen jugendlichen Bittsteller troken und spröde abzuweisen, ohne sie mindestens angehört zu haben. Es erfolz daher die kaiserliche Entschlieszung, dasz den Fürstensöhnen eine sehr glimpfliche Behandlung zu theile und die Freiheit vergönnt werden solle, sich nach ihrem Belieben in das Hoflager nach Wien zu verfügen. *)

Die Fürstensöhne, hochofrenut über diese Vergünstigung, erklärten nunmehr ihren Entschlusz nach Wien zu einem längeren Aufenthalt zu reisen, um daselbst den humanistischen Stüdien überhaupt und der Erlernung der deutschen Sprache insbesondere obzuliegen, nach Vollendung ihrer Studien aber von dem huldvollen Kaiser eine ihren Fähigkeiten entsprechende Dienstanstellung zu erbitten. Während der Studienzeit gedachten sie ihren Unterhalt aus dem wenigen mitgebrachten Geld (blos 700 Dukaten) und Schmuk wie auch aus den auf ihren Namen lautenden Schulforderungen zu bestreiten, welche in 21 verschiedenen Posten und in eben so vielen Theilbetragen eine Gesamtsumme von 69.000 walachischen lei

Die nächsten Pläne der Fürstensöhne.

*) Vortrag des Hofkriegsraths vom 20. Jänner 1782, nebst kaiserlicher Entschlieszung.—Note des Hof- und Staatskanzlers Kauniz an den Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Hadek, ddo. Wien, 30. Jänner 1782.

(Löwengulden) bildeten, und von verschiedenen Schuldnern in der Walachei zu entrichten kamen. Erlangten sie aber so dann ein besoldetes Amt, so wollten sie trachten aus den Einkünften desselben, gleich so vielen anderen armen Kavalieren, ihr Leben zu fristen und sich anständig zu erhalten.

Des Fürsten
Ypsilanti viel-
fache Auslie-
ferungsbegehren.

Nochmals legte der trostlose Vater alle psychologischen Hebel an, um die Rückkehr der flüchtigen Söhne zu erwirken. Er liesz an ihrem Gehör die Kunde von der schweren Erkrankung ihrer Mutter und von seiner eigenen hohen Gefährdung durch die Ungnade der Pforte, in der eindringlichsten Weise, jedoch vergebens, anklingen. Der Schmerz über das Befinden ihrer vielgeliebten Mutter sei allerdings für sie überwältigend, könne aber, wie sie sagten, an ihrem Entschlusse nichts ändern. Sie schrieben dreimal in ehrerbietigen Ausdrücken ihrem Vater und erklärten sich, wenn ihre Reise nach Wien oder ihr Aufenthalt in den kaiserlichen Erblanden ihm nicht angemessen oder gar anstössig und nachtheilig erschiene, jedenfalls bereit sich in jenes Land zu verfügen, wohin sie durch seine Befehle angewiesen werden dürften. Als nun aber auf diese Zuschriften keine Antwort erfolgte, so äuszerten sie hierüber ihr Befremden und fanden es schon überhaupt nicht für begreiflich, was es eigentlich ihrem Vater schaden könne, wenn er sie nicht nach Konstantinopel mitnähme.

Des Fürsten Unmut gegen seine, wie er behauptete, von unzeitigem Freiheitsgelüste befangenen Söhne wuchs in gleichem Grade wie seine Verlegenheit und Besorgnisz gegenüber der Pforte aus Anlasz ihrer Flucht und Ansiedlung auf österreichischem Boden. Er hatte sich schon neuerdings mit der eben so dringlichen, als schicksalsvollen Bitte an den Kaiser um zwangsmässige Auslieferung seiner Söhne gewendet, aber noch keinen günstigen Bescheid zu erwirken vermocht, weil der Kaiser einen höheren Begriff von Gastrecht hatte, das gegen tadellose und vertrauensvoll eintretende Personen nicht verletzt werden dürfte. Nun risz des Fürsten Vatergefühl und, zum Aeuszersten schreitend, stempelte er seine Söhne zu Verbrechern, indem er sie anklagte, ihm bei der Flucht werthvolle Juwelen und Papiere entwendet zu haben. So richtig und thatsächlich begründet die Beschuldigung an sich auch war, so wenig konnte sie theils wegen der eigenthümlichen Umstände, theils wegen der Vorsichtsmaszregeln

der Beschuldigten erwiesen oder auch nur glaubhaft dargestellt werden. Die entwendeten Juwelen wurden von den Fürstensöhnen insgeheim zur Aufnahme eines Gelddarlehens bei einem bedeutenden Geldmann als Pfand bestellt. Die mitgebrachten und anstandslos vorgewiesenen Schuldverschreibungen über den Betrag von 69.000 lei lauteten aber ausdrücklich auf den Namen der beiden Fürstensöhne als Gläubiger der betreffenden Forderungen und schienen deshalb mit vollem Recht in den Händen ihrer dermaligen Inhaber zu erliegen. Und gleichwol waren sie in der That Eigenthum des Fürsten, der aus Vorsicht gegen die nur zu häufigen Schicksalswechsel der Donaufürsten seine Ersparnisse unter dem Namen seiner Söhne im Lande verzinslich angelegt hatte, um sie solchergestalt vor allfälligen osmanischen Confiskationen zu wahren; der Besiz dieser Verschreibungen, sowie die in seinen Händen ruhende väterliche und Regierungsgewalt leisteten ihm volle Gewähr für die richtige Auszahlung der Schuldbeträge an ihn selbst, und nicht an seine Söhne, als nur formell erscheinende und nominelle Gläubiger. Bei der Unkenntniz vom wahren Sachverhalt, den der Fürst nicht enthüllen konnte, ohne sich selbst an der Pforte zu schaden, lässt es sich demnach begreifen, dass die öesterreichischen Behörden die vom Vater vorgebrachte Beschuldigung für einen bloßen Ausbruch seines verzweiflungsvollen Unwillens, für eine gehässige phanariotische Finte gegen seine unschuldigen Söhne halten mussten. Diese hegten nunmehr geringe Hoffnung, dass sie jene Schuldforderungen während ihrer Minderjährigkeit gegen den Willen ihres Vaters würden je eintreiben dürfen, stellten sich überdies weit kärglicher bedacht als sie in der That waren und äuszerten sich vor den Behörden, dass sie bei solchen Verhältnissen ihre Studienzeit nur mit hoher Selbstbeschränkung und vielen Entbehrungen durchleben würden. *) Von Vater

*) Lettera del Principe Ypsilanti al Generale comandante Preiss, ddo. Bucureste, 5 febbraio (25 Genaro) 1782. — Bericht des Feldzeugmeisters von Preiss, ddo. Hermanstadt, 23. Februar 1782. — Protokollarische Aufnahme der Aussagen des Constantin und Demeter Ypsilanti, ddo. Kronstadt, 31. Jänner 1782 und Hermanstadt, 18. Februar 1782. — Specification der von den Fürstensöhnen mitgebrachten Privat-Schuldverschreibungen, ddo. Hermanstadt, 20. Februar 1782. — Vortrag des Hofkriegsraths an den Kaiser nebst des letzteren Entscheidung, ddo. Wien, 3. März 1782. — Die Worte des Kaisers sind: «Diese Anzeige nehme Ich mir zur Wissenschaft.» Joseph m./p.

und Söhnen gleich stark mit Bitten bestürmt, wuszte der Kaiser gleichwol durch die Versöhnung des Gastrechtes mit der väterlichen Gewalt beiden Theilen gerecht zu werden. Die Erlaubnis nach Wien zu gehen war noch keine unbeschränkte Gewährung der Bitte der Fürstensöhne, und die Nichtauslieferung derselben noch keine Abweisung des Fürsten.

Um dem Vorfall jede politische Bedeutung zu benehmen, liesz Kauniz durch den Internuntiatursdragoman es als eine bloße Privatneugierigkeit von geringem Belang dem Reis-Effendi gelegentlich mittheilen, dasz der übereilte Schritt der jungen Flüchtlinge aller Gegenbemühung ihres Vaters zu trotz erfolgte, und lediglich in ihrer Sehnsucht, fremde Länder zu bereisen und sich in der Welt näher umzusehen, seinen Grund habe. Der Kaiser, dem Gebote der Humanität und Gastfreundlichkeit Gehör gebend, ertheilte nun den jugendlichen Ueberläufern einen bloß theilweise gewährenden Bescheid, welcher ihnen durch den Feldzeugmeister Preiss, Kommandirenden in Siebenbürgen, kundgemacht ward und also lautete:*) Als Fremde, die keines Verbrechens sich schuldig gemacht, stünde ihnen allerdings frei sich zu verfügen und aufzuhalten, wohin und wo es ihnen beliebte, ohne irgend eine Gewalt oder Behelligung befürchten zu müssen. Weit entfernt jedoch, diesen leichtsinnigen Schritt gut zu heissen, könne der Kaiserhof nicht umhin sie zur Willfährigkeit gegen die Rathschläge und Willensbestimmung eines Vaters zu ermahnen, von dem ihr Lebensunterhalt abhängt; eben deshalb werde ihnen klar und bestimmt bedeutet, dasz sie sich keiner Unterstützung von seiner Seite irgendwie zu versehen hätten.**)

Ypsilanti's Rücktritt.

Da demnach Fürst Ypsilanti auf sein Auslieferungsbegehren vom österreichischen Hofe keine Zustimmung und hiermit auch nicht die Unbesonnenheit seiner Söhne unverzüglich wieder wegzuwaschen, und da er eben deshalb die argwöhnische, ihm längst schon auflauernde Stimmung des türkischen Ministeriums jezt in weit höherem Grade als früher zu befürchten hatte, so faszte er den Entschlusz an der Pforte unter gleichzeitiger Mittheilung der Flucht seiner Söhne

*) Kauniz an Herbert-Rathkeal, ddo. Wien, 19. Jänner und 20. Februar 1782.

**) Note verbale de l'Internonce. Als Beilage zum Berichte Herbert's, ddo. 8. Februar 1782.

das Gesuch um seine Enthebung und Rückberufung vom Fürstensize aus freien Stücken zu unterbreiten. Seinem Ansinnen wurde auf der Stelle mit einer Bereitwilligkeit entsprochen, die nur den lang gehegten Wunsch der Pforte verrieth. Die Bestallung als sein Nachfolger in der Wallachei erhielt schon am 15. Jänner (1782) Nicola de Caraggia, der durch vier Jahre das Pfortendragomanat versehen und in dieser Stellung sich einen sehr günstigen Ruf erworben hatte. Da ihm überdies die Gunst und der Schutz des Groszveziers wie auch die enge Verbindung mit dem Reïs-Effendi zu statten kam, so siegte er gegen alle Mitwerben.

Aus Grundsatz wie aus Neugung russisch gesinnt, hatte dieser Mann noch während der Vermittlungs-Unterhandlung im letzten russisch-türkischen Kriege in seiner damaligen Eigenschaft als Stellvertreter des Pfortendragomans durch seine Parteilichkeit so sehr den Unmut des Internuntius Thugut auf sich herabgezogen, dasz er über Einschreiten des letztern die Absezung von seinem Posten erhielt. Seine damalige Hineigung zu den Anträgen des englischen Botschafters wurzelte auch nur darin, dasz er dieselben für weit annehmbarer am Zarenhof und für verträglicher mit der russischen Politik hielt, als die österreichischen Vermittlungsanbote, welche vom Petersburger Hofe perhorrescirt wurden. Nach erfolgtem Friedensschlusse begleitete er den türkischen Botschafter Abdul Kerim nach Petersburg, und trat bei seiner Zurückkunft als Unterdragoman unter die Leitung des eigensinnigen und launenhaften Pfortendragomans Murusi ein. Er wuszte sich die Zuneigung dieses Mannes, dessen politische Denkungsart von der seinigen doch wesentlich abstach, in dem Grade zu erwerben, dasz derselbe nach seiner Erhebung auf den moldauischen Fürstenstuhl ihn als den besten Candidaten für dasz Pfortendragomanat vorschlug und durchsetzte. Auf diesem Posten bethätigte er in löblichem Gegensatz zu seiner früheren Haltung eben so viel Einsicht als Mäszigung und Vorsicht, und obwohl von Natur aus nicht mit aussergewöhnlichen Talenten ausgestattet, so vermochte er doch durch seinen gesunden Sinn und seine geschickte Geschäftsbehandlung, wozu sich noch eine besondere Kenntniss der europäischen Politik und Geschichte wie auch der französischen Sprache gesellte,

Ernennung und
Charakterisirung
Charadschä's.

die Befriedigung aller Gesandtschaften und Geschäftsparteien zu Wege zu bringen.

Sein Verhältnisz
zu Oesterreich,
und Reibungen
mit Ypsilanti.

Sogleich nach seiner Ernennung liesz er dem k.k. Internuntius Herbert die Versicherung seiner Ergebenheit gegen den Kaiserhof vermelden, versah sich einer einbegleitenden Anempfehlung an den leztern, und somit einer günstigen Aufnahme der Ernennungsnachricht in Wien, und sprach die Erwartung aus, dasz die kaiserlichen Generalkommandanten an der Gränze zu seinen Gunsten lautende Weisungen erhalten würden. Herbert's freundliche Antwort enthielt entsprechende Gegenversicherungen und mutete ihm nichts anderes zu als die Handhabung der bestehenden Capitulationen, insbesondere den Schuz der oesterreichischen Handelsleute in seinem Fürstenthume, und die Pflege der guten Nachbarschaft, Ruhe und Ordnung längs der Gränze. *) Von Wien ergingen unverweilt die erwünschten Weisungen an das siebenbürgische Generalkommando zur Unterhaltung freundlicher Beziehungen mit diesem neuen Fürsten der Walachei, und der Internuntius wurde gleichzeitig angewiesen demselben vor seiner Abreise einen freundlichen Gegengrusz dar zu bringen. **) Um das freundlich beginnende Verhältnisz auf dem Wege der Höflichkeit noch mehr zu befestigen, entsandte Fürst Karadschâ seinen Eidam Alexander Maurocordato, Sohn des durch mehrmaligen Regierungswechsel in den Donauländern bekannt gewordenen Exfürsten Constantin Maurocordato, zum Internuntius mit der Versicherung seiner vollkommenen Ergebenheit gegen das Erzhaus und seines aufrichtigen Wunsches, in der neuen Stellung sich des kaiserlichen Wolwollens würdig zu erweisen. Zu gleicher Zeit richtete er, über gemessenen Auftrag der Pforte, ein freundliches, friedathmendes Schreiben an den Fürsten Kauniz, worin er demselben die Anzeige von seiner Erhebung erstattet und die Zusicherung freundnachbarlichen Entgegenkommens gegen Oesterreich ertheilt, damit das seit 42 Jahren ungestört obwaltende gute Einvernehmen und die segensreiche Eintracht beider Reiche noch mehr erstarke und sichtlich gedeihe; er werde daher auf die Förde-

*) Herbert's Bericht, ddo. Pera, 26. Jänner 1782, 4-tes Postscriptum.

**) Kauniz an Herbert-Rathkeal, ddo. Wien, 20. Februar 1782. — Bericht Herbert's vom 11. März 1782, 7-tes Postscript.

rung des Handels, auf die Beschüzung und Unterstützung der oesterreichischen Unterthanen, auf das gütliche Einverständniz mit den Gränzbefehlshabern jedenfalls seine wesentliche Aufmerksamkeit richten. *)

Als nun Maurocordato im Namen dieses Fürsten die einzelnen Grundzüge des gegen den Kaiserstaat einzuhaltenden Verfahrens angedeutet zu sehen wünschte, bezeichnete ihm der Internuntius als solche die folgenden vier Erfordernisse: 1^o sorgfältigste Erfüllung der Traktate zwischen beider Reichen; 2^{do} Schuz und Beistand für die kaiserlichen Unterthanen in der Walachei; 3^{tiö} schleunige Rechtspflege zu Gunsten derselben; 4^{to} regelmäsiziges freundnachbarliches Einvernehmen mit den oesterreichischen Gränzkommandanten. Nur auf Grundlage einer solchen nachbarlichen Politik könne sich der Fürst auf die vorzügliche Gunst des Kaiserhofes und auf die ausgiebige Dienstbeflissenheit des Internuntius sichere Rechnung machen. Herbert nüzte diesen Anlasz, um die zwischen dem abtretenden und eintretenden Fürsten entstandenen Irrungen auszugleichen, den Vorfahrer mit dem Nachfolger auszusöhnen und zu befreunden, und äuszerte, dasz der Kaiserhof, zufriedengestellt durch Ypsilanti's Verwaltung und Benehmen, ihm schon überhaupt, insbesondere aber nach der Zuflucht-nahme seiner Söhne unter oesterreichischen Schuz, lebhaftes Antheilnahme zuwenden werde. Maurocordato gab dieszfalls die tröstlichen Zusicherungen und betheuerte, dasz Karadschà bereits sich ernstlich bemühe, den Exfürsten Ypsilahti von aller Schuld wegen der Entweichung seiner Söhne rein zu waschen. Die Aufrichtigkeit solcher Zusicherungen litt aber immerhin einigen Zweifel, da sie im Phanariotenviertel nur selten heimisch war.

Herbert, welcher den Charakter Karadschà's genau kannte, glaubte seinerseits an die Redlichkeit seiner Sprache und an sein, wenn auch begränztes und bedingtes Wolwollen für Oesterreich. Er stattete daher demselben, nach dem Vorgang des französischen und russischen Gesandten, einen persönlichen Besuch ab, um ihm zur Erhebung förmlich Glück zu wünschen, was jedoch ohne alles Gefolge und im strengsten

*) Lettre du Prinze Nicolas de Caragea au Prince Kauniz-Rittberg, ddo. Constantinople, 10/21 Fevrier 1782.

incognito geschah. *) Wie wesentlich aber binnen kurzer Frist sich des Fürsten Gesinnung in Folge der preussischen Einflüsterungen zum Nachtheil Oesterreich's änderte, muszte Herbert nur zu bald eingestehen.

*) Bericht Herbert-Rathkeal's, ddo. Pera, 25. Februar 1782. 3^{tes} Postscriptum.

INDEX

INDEX.

A.

- Abaza Pascha, S. 284, 288, 296, 308, 325.
 Abdi Pascha, S. 315, 316, 326, 328, 329, 334.
 Abdul-Hamid, 379, 429, 437.
 Abdurrisak, S. 405, 408, 409, 417.
 Achmet III, S. 31, 195.
 Achmed Effendi, S. 206.
 Ainali Kavak, S. 418.
 Akkerman, S. 333.
 Alexandrovitz, S. 226, 237.
 Ali-Pascha, S. 98.
 Ali-Pascha (Mold.), S. 287, 291, 293, 295, 296, 297, 298, 300,
 303, 308, 315.
 Alion, S. 2.
 Almamezö, S. 247.
 Andrezel, Vicompte, S. 7.
 Anna, Zarin, S. 88, 97, 101.
 Antiochien, S. 3, 6.
 Apraxin, S. 201.
 Argeş, S. 95.
 Armenier, S. 122.
 Armenier, S. 412, 425, 427.
 Aron, S. 142.
 Asow, S. 30, 34, 52, 54, 56, 68, 81, 89, 105, 106.
 Assak, Siehe «Asow»
 August III, S. 17, 37, 59, 74.

B.

- Baiazet, Prinz, S. 201.
 Bălăceanu, S. 128, 139, 145, 220.
 Balomir, Nicolae, S. 142.
 Banat, S. 97.
 Bar, S. 238, 255, 256, 261, 268, 277, 278, 287, 290, 299, 300, 302, 390.
 Bärenklau, S. 69.
 Banner, S. 287.
 Bauer, S. 326, 328, 329, 330, 368.
 Becich, Anton, S. 152.
 Belgrad, S. 96, 99, 132.
 Bender, S. 332.
 Bennoit, S. 116, 216.
 Berceseul, Barbu, S. 7.
 Berezk, S. 157.
 Berg, S. 323.
 Bernes, S. 151.
 Betuschew, S. 177.
 Bielinsky, S. 205.
 Bonneval, S. 17, 30, 77, 102, 114, 119, 121.
 Bosnak Pascha, S. 324.
 Bosnien, S. 376, 399.
 Bruce, S. 294, 300, 330, 333.
 Brühl, S. 197.
 Broune, S. 155, 162.
 Bronikovsky, S. 213.
 Brognard, S. 236, 244, 248.
 Breteuil, S. 416.
 Brankovanu, Nikolaus, S. 320, 341.
 Branicki, S. 205, 227.
 Brăiloiu, S. 128.
 Bulgakow, S. 439.
 Bukow, S. 222.
 Bukovina, S. 278, 377, 382, 384, 385, 387, 391, 425.
 Bukur (Todoka), S. 228.
 Bukuresci, S. 312, 318, 323, 324, 336, 373, 375.

Burmania, S. 123.

Busa, Testa, S. 109.

C.

Cagnoni, S. 106, 202.

Calkoen, S. 103, 119, 124.

Cantacuzeno, Constantin, S. 2.

Cantacuzeno, Pagona, S. 2.

Cantacuzeno, Rudolf, S. 2, 186.

Cantacuzeno, Pervu, S. 277, 312.

Cantakuzeno, Mihai, S. 320, 371.

Carlsohn, S. 104, 106, 107, 110, 111, 112, 114, 115, 120

Carolina, Via, S. 97, 99.

Castellane, S. 103, 104, 105, 110, 111, 115, 117, 121, 131.

Caterina, Zarin, S. 225, 251, 262, 309, 314, 319, 320, 337, 340,
364, 367, 371, 393, 417.

Celsing, S. 141, 148, 149, 160, 166.

Chalil Pascha, S. 273.

Chalil Pascha, S. 315, 331, 335, 350.

Chan Tepé, S. 284.

Chatti, Mustapha, S. 136, 139.

Chinetti, Giovanni, S. 3.

Chotin, S. 18, 30, 47, 147, 188, 257, 261, 263, 278, 282, 284,
286, 289, 292, 295, 304, 339, 390, 424.

Choiseau, S. 351.

Colyer, Catherina, S. 2, 3.

Congress, S. 54, 57, 60, 62, 64, 67, 72

Cosma, Demetr. Scutara, S. 144.

Czerniczew, S. 365.

Czernin, S. 124.

D.

Dâmbovița, S. 64.

Daud Pascha, S. 41.

Debonnac, S. 4.

Demetrius, Cosma, Scutara, S. 144.

Delaroche, S. 258.
 Derendely, Muhamet Pascha, S. 407, 408, 417.
 Desalleurs, S. 136, 141, 147, 149, 160, 167, 169, 183, 186, 193.
 Desbordes, S. 119.
 Deserteure, S. 169.
 Dewlet Giray, S. 274, 278, 281.
 Diamanten, S. 177.
 Dirling, S. 3, 5, 9, 11.
 Dissidenten, S. 238, 251, 255.
 Dolgoruki, S. 193, 261.
 Donado, S. 115.
 Dositeus (Bischof), S. 293.
 Draco, S. 203.
 Drako, Nicolaus, S. 298.
 Dudescu, S. 372.
 Duka, S. 85.
 Durand, S. 351.
 Dzedusitzky, S. 412.

E.

Ebeni, S. 161.
 Eichholz, S. 441, 446.
 Elhadschi Ahmet Pascha, S. 99, 101, 108.
 Elisabeth, Zarin, S. 177, 198.
 Elmpt, S. 305, 306, 308, 309, 310, 311, 333, 376.
 Elphingstone, S. 278.
 Eugen, Prinz, S. 5, 13, 39.
 Emin Pascha, S. 285, 297.
 Emin Pascha Moham. S. 332.
 Engelshoven, S. 98.
 Enzenberg, S. 378, 427.
 Esseid Abdulah-Pascha, S. 135, 160.
 Esseid, Machmud Pascha, S. 433.
 Eszterházy, S. 190.

F.

Fabritius, S. 310.
 Fawkner, S. 103.

- Fethi, Girai, S. 32, 41.
 Feisullach Zádé Mustapha Efendi, S. 33.
 Fleury, Cardinal, S. 68, 80, 89, 90.
 Focşani, S. 355, 366, 373.
 Folkersahm, S. 333.
 Fonton, S. 142, 183.
 Fotaki, S. 401.
 Franciskaner, S. 123, 134.
 Frankopulo, S. 344.
 Frankreich, S. 1, 32.
 Franz I, S. 121, 131, 136, 160.
 Frreimauer, S. 142.
 Friedrich I, S. 152, 166.
 Friederich II, S. 104, 110, 111, 118, 166, 197, 199, 201, 202,
 204, 214, 217, 219, 225, 233, 237, 264, 270, 305, 344, 349,
 358, 364, 365, 390, 394, 408, 417, 422.
 Frolow, S. 100.

G.

- Gaffron, S. 405, 422.
 Gähler, S. 182.
 Galizien, S. 377, 391.
 Gallitzin, S. 270, 277, 282, 284, 286, 289, 291, 292, 294, 295,
 298, 300, 302, 305, 306, 310, 320, 356, 369.
 Georg III, S. 265.
 Georgien, S. 277.
 Gerber, S. 333.
 Ghica, Alexander, S. 22, 29, 32, 59, 67, 108, 172.
 Ghica, Gregor, S. 11, 14, 21, 22, 24, 32, 34, 47, 55, 57, 59, 77,
 78, 80, 81, 85, 107, 108.
 Ghica, Grigorasco, S. 172, 194.
 Ghica, Scarlat, S. 170, 180, 197, 201, 206, 209, 220, 240.
 Ghica, Gregor, S. 110, 111, 112, 116, 126, 130, 138, 143, 145,
 146, 151, 162, 165, 169, 171, 172, 174, 219.
 Ghica, Gregor, 174, 221, 224, 227, 229, 232, 234, 240, 245,
 258, 263, 276, 280, 308, 312, 321, 337, 340, 374, 384, 385,
 387, 389, 395, 399, 401.

- Ghica, Gregor, S. 422.
 Ghica, Matheus, S. 170, 172, 180, 186, 187, 189, 194.
 Ghica, Alexandru, S. 240, 242, 243, 245, 263.
 Ghica, Ban, S. 446.
 Ghisen, S. 111, 112.
 Giorgaki, S. 15.
 Giurgewo, S. 317, 323, 336, 337, 410.
 Glebow, S. 299, 300, 339.
 Gobbis (Dr.), S. 268.
 Gortschakoff, S. 299.
 Govora, S. 22.
 Gregor (Metropolit), S. 319, 320, 446.
 Grimaldi, S. 6.
 Grotenhelm, S. 299, 330, 338.
 Gyulaï, S. 21.

H.

- Hadik, S. 228, 229, 425.
 Hadsî Girai, S. 213.
 Hadschi Mehmet Pascha, S. 135.
 Haiduken, S. 127, 421.
 Hakim, Sadé Ali Pascha, S. 17, 18, 24, 25, 103, 104, 111, 163.
 Handel, S. 5, 66, 135, 161, 202, 210, 220, 239, 241, 246, 350,
 428, 439.
 Hassan, S. 135.
 Hassan, Kachreman, S. 282.
 Hassan Pascha, S. 119, 138.
 Hassan, Tschetedschi Iegen, S. 282.
 Herbert Ratkheal, S. 414, 424, 431, 435, 438, 439, 452.
 Heiking, S. 293, 309, 317.
 Hotin, Siehe «Chotin»
 Horwát, S. 309.
 Hudovitz, S. 330, 335.

I.

- Iahia Pascha, S. 80, 82.
 Iakob (Metropolit), S. 293.

- Iankorow, S. 254.
 Iacub, S. 178.
 Iasinzizadé, S. 355, 380.
 Ibrahim Pascha, S. 323.
 Ignatios von Litti, S. 143.
 Iosefa, S. 237.
 Iosef II, S. 234, 237, 270, 271, 342, 358, 365, 393, 423,
 435, 442.
 Ingelström, S. 303, 307, 311.
 Isaac Aga, S. 161, 164, 178, 182, 211.
 Ismail, Raif, S. 381.
 Iuden, S. 122, 426.
 Iustus, S. 113.
 Iwan, Zar, S. 110.

K.

- Kahul, S. 331.
 Kallimachi, Ioan, S. 108, 137, 138, 143, 166, 172, 174, 182, 184,
 201, 209, 211, 223.
 Kallimaki, Gregor, S. 221, 240, 246, 247, 250, 254, 264, 297.
 Kamenietz, S. 278, 295.
 Kamenszky, S. 288, 300.
 Kamenszkoy, S. 305.
 Kaplan Girai, S. 18, 32, 35, 41, 46, 52, 274, 281, 325,
 328, 331.
 Karadscha, S. 103, 119, 232.
 Karadscha, Nicolae, S. 273, 405, 423, 424, 432, 451, 452.
 Karahissarli, Achmed-bey, S. 400, 402.
 Karaszin, S. 312, 316.
 Karl VI, S. 95, 129, 153.
 Kasakli, S. 211.
 Kauniz, Rittberg, S. 190, 194, 206, 211, 221, 224, 234, 236, 239,
 244, 269, 273, 342, 359, 360, 373, 377, 381, 385, 388, 391,
 411, 414, 416, 435, 436, 439.
 Keit, Lord, S. 191.
 Kesreli, Ahmet Pascha, S. 141.
 Kinnoul, Lord, S. 30.
 Kobenzl, S. 416.

Kolczka Pascha, S. 47.
 Korsakow, S. 106.
 Korsaren, S. 214.
 Kosaken, S. 27, 41, 82.
 Koszakovszky, S. 390.
 Königsegg, S. 41, 43, 49, 53, 55, 59, 91.
 Köprili, Zade Ahmet Pascha, S. 181.
 Kraiova, S. 321, 337.
 Krasinsky, S. 264, 268.
 Kreschnikoff, S. 303.
 Krim Giray, S. 280.
 Kurojedow, S. 299.
 Kutschuk-Kainardgi, S. 382, 418

L.

Lacy, S. 34.
 Lainchout, S. 183, 187, 219.
 Lanczinsky, S. 69, 90, 104, 120.
 Latizky Pascha, S. 345.
 Lasosky, S. 268.
 Lasi, S. 158.
 Lázár, Graf, S. 230.
 Laskarow, S. 428, 439.
 Leopold I, S. 22, 189.
 Leonardi, S. 123.
 Leszczyinsky, S. 20.
 Lobkowitz, S. 92, 98.
 Lobkowitz, S. 363.
 Loskutow, S. 177.
 Lothringen, S. 94, 121.
 Louis XV, S. 103.
 Lubomirsky, S. 299.
 Lukaki, S. 175.

M.

Machmud I, S. 195.
 Machmud V, S. 31.

- Maignan, S. 114.
 Malistefano, S. 253, 259.
 Malteser, S. 164.
 Malujewicz, S. 19.
 Manolachi (Serdar), S. 321, 324, 336, 337, 433.
 Manoli, Sava, S. 224.
 Marechal, S. 111.
 Măriassy, S. 20.
 Maria, Teresia, S. 102, 104, 110, 120, 136, 145, 153, 166, 237, 270, 360.
 Maurocordato, Constantin, S. 21, 24, 77, 78, 101, 107, 108, 112, 113, 116, 119, 120, 124, 128, 134, 139, 146, 152, 153, 158, 186, 194, 196, 209.
 Maurokordat, Constantin, S. 212, 310.
 Murokordat Constantin, S. 212, 222, 452.
 Maurocordato, Nicolaus, S. 6, 9, 13, 14, 128.
 Maurocordato, Ioan, S. 120, 123, 126.
 Maurokordat, Alexandru, S. 452.
 Mavro-Ieni, S. 179.
 Mazaran, S. 319.
 Mehmed, Prinz, S. 195.
 Mehmed, Prinz, S. 437.
 Medem, S. 323.
 Medsud Gıray, S. 334.
 Mehadia, S. 92, 93, 127.
 Melissimo, S. 305.
 Mercy, S. 399.
 Michaud, S. 130.
 Mier, S. 64.
 Migrazion, S. 228, 242, 342, 352, 370, 425.
 Mille, S. 170.
 Milo, Ianachi, S. 319.
 Minoriten, S. 180.
 Miri, Achmed, S. 348.
 Mirsa, Pharok, S. 137.
 Mirsa, Saffi, S. 115.
 Misureff, S. 293.
 Molino, S. 338.
 Montenegro, S. 253, 257, 259, 278, 344.

- Montoya, S. 211, 229.
 Morea, S. 347.
 Moruzzi, Alexander, S. 434, 436.
 Mrazovizky, S. 290.
 Muhamet, S. 289.
 Muhzunoglu, S. 380, 382, 389.
 Münch, S. 34, 36, 46, 69, 84, 85, 89, 95, 96.
 Murray, S. 266, 267, 341, 363.
 Murusi, Costachi, S. 388, 400, 402, 404, 406, 412, 414, 415,
 422, 429, 432, 434.
 Mustapha Pascha, S. 164, 167, 197, 199.
 Mustapha II, S. 195.
 Mustapha III, S. 201, 203, 204, 238, 380.

N.

- Nadir Schach, S. 33, 36, 101, 115, 137, 141, 177.
 Nagy, Iános, S. 21.
 Natali, S. 338.
 Nepluiew, S. 18, 26, 64, 75, 102, 106, 139, 149, 150, 160, 168,
 178.
 Neuperg, S. 95, 97.
 Nicolowitz, S. 211, 425, 427.
 Nicopolis, Bischof, S. 152.
 Niemirow, S. 63, 64, 68, 70, 72, 118.
 Nisch, S. 101.

O.

- Obrescow, S. 176, 184, 190, 195, 205, 213, 251, 253, 254, 255,
 259, 262, 266, 345, 348, 355, 367, 373, 375.
 Oitos, S. 157, 245, 247.
 Olitz, S. 283, 330, 337.
 Oltenița, S. 64.
 Orlow, S. 355, 365, 370, 374.
 Orsowa, S. 91, 93, 378, 391.
 Osman III, S. 193, 195, 200, 201, 202.
 Osman Effendi, S. 355, 380.

Ostermann, S. 41, 47, 83, 88, 90.

Ostein, S. 39, 60, 63, 69, 75, 90.

Ostrovanul, S. 7.

P.

Pagona, Cantacuzeno, S. 2.

Paisie (Egumen), S. 307.

Panin, S. 167, 323, 326, 328, 332, 333, 363, 365, 370, 396, 417.

Penkhler, S. 104, 105, 112, 119, 123, 124, 127, 128, 130, 133,
135, 139, 143, 149, 151, 152, 155, 160, 161, 165, 169, 171,
177, 182, 184, 190, 194, 195, 218, 222, 223, 225, 226, 232.

Persien, S. 15, 17, 24, 28, 32, 36, 62, 101, 115, 130.

Pest, S. 85, 193, 200, 210, 232, 339.

Perişani, S. 92, 96.

Petazzi, S. 193.

Philaret, S. 446.

Phanarioten, S. 208, 275.

Pirisádé, S. 121.

Plemanicow, S. 329, 330.

Polen, S. 17, 32, 37, 64, 85, 107, 110, 146, 149, 162, 180, 184,
196, 205, 212, 225, 226, 235, 236, 238, 251, 254, 262, 268,
290, 363, 364, 376, 377, 390, 438.

Poniatovsky, S. 225, 227.

Porter, S. 139, 165, 191, 202, 203, 216, 218.

Potemkin, S. 288, 299, 300, 302, 328, 330.

Potkali, S. 32.

Potocki, S. 111, 162, 180, 214, 256, 264, 268, 290, 293, 300.

Preis, S. 436, 441, 446.

Przgorovsky, S. 284, 288, 294, 299, 307, 311.

Puhavszky, S. 262, 287.

R.

Radiminszky, S. 299.

Radzivil, S. 227, 390.

Ragib Paşa, S. 199, 201, 203, 204, 207, 214, 217, 222.

Raicevich, S. 441.

- Rakitna, S. 290.
 Rákóczi, S. 17, 20, 25.
 Rákóczi, Iosef, S. 25, 65, 77, 81.
 Rakowicza Constantin, S. 155, 156, 158, 161, 176, 180, 187,
 196, 219, 242.
 Rakowicza, Mihail, S. 6, 11, 14, 108, 195.
 Rakowicza, Stefan, S. 232.
 Rexin, S. 202, 218, 385.
 Religion, S. 3, 5, 116, 122, 134, 142, 152, 173, 180, 227, 238,
 413, 418.
 Rennerkampff, S. 289, 292, 294, 296, 333.
 Repnin, S. 237, 257, 258, 299, 311, 325, 326, 328, 331, 333, 397.
 Resmi, Achmed, S. 298, 376.
 Riabaia Mogilla, S. 284.
 Riso, S. 107, 174, 203, 216, 230, 385, 388, 389, 404, 415.
 Riso, Iorgacki, S. 416.
 Rievskoy, S. 307, 311.
 Ruszland, S. 1, 7, 16, 18, 26, 32, 34, 48, 58, 64, 66, 81, 88,
 97, 99, 131, 146, 150, 166, 175, 177, 188, 191, 196, 226,
 234, 238, 254, 262, 275, 320, 364, 369, 382.
 Romanzow, S. 86, 102, 105, 106, 277, 299, 311, 315, 323, 324,
 326, 328, 329, 332, 334, 336, 339, 345, 368, 375, 384, 385,
 390, 394, 395, 396, 410.
 Rosetti, Nic. Conte, S. 7, 13, 152.
 Rosenberg, S. 120.
 Ruffin, S. 274

S.

- Saleman, S. 299.
 Samiatin, S. 303.
 Savelaki, S. 247.
 Saul, S. 258.
 Seewald, S. 111, 199.
 Schahin, Girai, S. 393, 401, 416, 418.
 Schaffirow, S. 63.
 Schrötter, S. 425.
 Schwachheim, S. 195, 201, 210, 212, 216, 218, 220.
 Scutara, Cosma, S. 144.

- Sinakow, S. 102.
 Silhidar, Muhamed Pascha, S. 325.
 Siropulo, S. 280.
 Silihdar, Mehmed Pascha, S. 25, 33.
 Slatina, S. 127, 321.
 Sofronius, Arch. S. 177.
 Soffi, S. 176.
 Soltikow, S. 295, 299, 300, 303, 330.
 Spiritow, S. 278.
 Stavracki, S. 229, 231.
 Stachiew, S. 397, 404, 407, 417, 428.
 Stadnizki, S. 19, 37.
 Staudinger, S. 127.
 Stanislaus, S. 17, 20, 226, 237.
 Stroiesku, Barbu u. Constantin, S. 23.
 St. Priest, S. 267, 268, 269, 348, 351, 376, 411, 417.
 Stofeln, S. 288, 291, 294, 310, 314, 315, 317, 318, 325.
 St. Stefano, S. 1.
 Suchatin, S. 303.
 Suleiman Pascha, S. 338.
 Sukau, S. 98.
 Sutzo, Draco, S. 272.

T.

- Talman, Ludvig, S. 12, 18, 23, 25, 34, 39, 48, 49, 51, 57, 62,
 Tasara, S. 418.
 63, 67, 74, 75, 78, 97.
 Tataren, S. 5, 18, 24, 27, 35, 41, 51, 54, 66, 70, 82, 115, 151,
 168, 177, 182, 189, 212, 225, 231, 234, 279, 290, 293, 294,
 301, 308, 324, 325, 366, 371, 373, 393, 397, 405, 416, 418.
 Tassara S. 418.
 Tawkener, S. 30.
 Tekeli, S. 290.
 Teschen, S. 416.
 Tessin, S. 148.
 Testa Busa, S. 109.
 Thuguth, S. 269, 270, 272, 343, 346, 348, 353, 355, 357, 361,
 368, 371, 372, 373, 376, 379, 381, 384, 385, 387, 391, 451.
 Tige, S. 12.

Tismana, S. 93.
 Todoka (Bukur), S. 227.
 Toskana, S. 240, 345.
 Tott, S. 268, 275, 280.
 Tottleben, S. 277, 323.
 Topal Osman Paşa, S. 14.
 Tsernakapsas, S. 255.
 Traun, S. 139.
 Trubezkoi, S. 338.

U.

Uhlefeld, S. 99, 107, 120.
 Union, S. 142, 227.

V.

Vacarescu, Ioan, S. 446.
 Vannesen, S. 326.
 Varennes, S. 203.
 Vasili, Bischof, S. 192.
 Vergennes, S. 195, 196, 219, 261, 262
 Ventura, Constantin, S. 15.
 Via Carolina, S. 97, 99.
 Villeneuve, S. 81, 89, 90, 92, 97, 99, 100, 105.
 Virmond Graf, S. 2, 3.
 Vulcan, S. 421.

W.

Walis, S. 21, 23, 76, 79, 94, 95, 157, 188.
 Warsberg, S. 129.
 Weisman, S. 256, 303, 306, 329, 335, 337, 339.
 Wieschniakow, S. 26, 29, 36, 39, 46, 55, 102, 104, 106, 117, 120.
 Williams, S. 198.
 Witgen, S. 311.
 Wolf, S. 333.
 Wollinski, S. 64.

Y.

Ypsilanti, S. 199, 203, 215.

Ypsilanti, Demeter, S. 441, 447.

Ypsilanti, Constantin, S. 441, 447.

Ypsilanti, Alecu, S. 388, 389, 390, 415, 421, 424, 430, 434,
440, 445, 447, 450, 452.

Yzzed Mehmed Pascha, S. 433, 437.

Z.

Zegelin, S. 237, 357, 361, 373, 376, 384, 385, 390.

Zay, S. 20.



VERIFICAT
2017